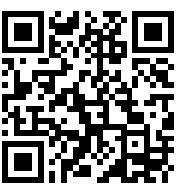
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BX
3001
S93
v.42

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 093 230 047

DATE DUE

APR 8 1982 U.			
GAYLORD			PRINTED IN U.S.A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1923 Neue Folge, Band 11 1924

Studien und Mitteilungen

zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige

Der ganzen Reihe Band 42

Redigiert von P. Josef Strasser
Stift St. Peter in Salzburg.

Druck und Verlag von Anton Pustet in Salzburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Abteikirche Benediktbeuern

Digitized by Google

STUDIEN

UND

MITTEILUNGEN

ZUR GESCHICHTE DES

BENEDIKTINER-ORDENS

UND SEINER ZWEIGE.

Redigiert von P. Josef Straßer.
Herausgegeben vom Stift St. Peter in Salzburg.

Neue Folge Band 11
der ganzen Folge Band 42

Salzburg 1924.

Druck und Kommissionsverlag von Anton Pustet.

ED

Digitized by Google

EX
BOOL
B93
v.42

U · I · O · G · D

Digitized by Google

Inhalt des Jahrganges 1923|1924.

Seite

Neue Forschungen zur Geschichte des St. Benediktuskreuzes. Von Dr. Henrik Cornell, Univ.-Professor in Upsala . . . 1–9

Beiträge zur Geschichte der Kastler-Reform. Von Dr. Bonifaz Wöhrmüller, Abt zu St. Bonifaz in München 10–40

Die Orden der Heiligen Benedikt und Norbert in ihren wechselseitigen Beziehungen. Von Pr.-Chorherrn Alfons Žák, Pfarrer in Kirchberg a. d. Wild (N.-Oesterr.) 41–70

Die Nachblüte der Abtei Benediktbeuern nach dem dreißigjähr. Kriege. Von Dr. Anton Schmid, Archivreferendar in München 71–156

Die Missionspräfektur der Aebte von St. Lambrecht in Steiermark. Von P. Othmar Wonisch O. S. B., Stiftsarchivar und Bibliothekar in St. Lambrecht 157–168

Verwertung von klösterlichem Mobiliarbesitz bei der Säkularisation im Jahre 1803. Von Dr. rer. pol. Luise Jörissen in Köln 169–183

Liste der Benediktiner-Ordenskapiteln in der Provinz Mainz-Bamberg (seit dem Konstanzer Konzil). Von Dr. Josef Zeller, Pfarrer in Hausen ob. Urspring (Schelklingen) Württemberg 184–195

Beziehungen des Stiftes Lambach zu Salzburg. Von P. Arno Eilenstein O. S. B., Lambach (Ob.-Oesterr.) 196–232

Zwei alte Bücherverzeichnisse im Stift Altenburg. Von P. Leander Helmling O. S. B., Bibliothekar zu Altenburg (N.-Oesterr.) 233–240

Das Wiener Schottenstift im Streite um die Pfarrkirche in Pulkau. Von Dr. Edmund Fries, Bundesstaatsarchivar in Wien I 241–246

Kleine Mitteilungen:

Die Einsiedlerzeit des hl. Benedikt. Von P. Wilhelm Fink O. S. B., Professor im Stifte Metten (N.-Bay.) 247–253

Ein Dürerbild in der Wilheringer Stiftsgalerie von G. Hermann Neckheim in Velden, Kärnten 253–256

Zur neuesten Chronik des Ordens:

Von der ungarischen Benediktiner-Kongregation. – Bericht aus der Missions-Kongregation St. Ottilien. – Abtei Maria Laach (1920–1924). – Aus dem Stift Einsiedeln. – Chronik des Stiftes Seitenstetten. – Errichtung der Benediktinerinnen-Abtei vom Heiligen Kreuz zu Herstelle. – Aus dem St. Gallus-kloster in Bregenz. – Stift St. Paul in Kärnten. – St. Lambrecht und Maria Zell. – Stift Göttweig. – Abtei Weltenburg a. d. D. – St. Bonifaz, München-Andechs 1920–1924. – Abtei St. Walburg, Eichstätt. – Abtei Scheyern. – Das letzte Lustrum im Stifte Metten (1919–1924). – St. Stephan in Augsburg. – Von der Academia Benedictino Bavarica.

Digitized by Google

Seite

– Lambach in Ob.-Oe. – Kremsmünster. – Stift Marienberg. – Břevnov-Braunau. – Collegio S. Anselmo, Rom; Kardinal Gasquet. – Conception N.-Amer. – Abtei St. Benediktsberg. – Maredsous. – Tanzenberg. – St. Matthias in Trier. – Michaelbeuern. – Nonnberg. – St. Peter in Salzburg. – Kurze Nachrichten. 257–369

Literarische Umschau:

Neuerscheinungen zur Liturgie; neuere Bücher u. Zeitschriften 370–385
Miszellen 386–388

Register, bearbeitet vom Redakteur 389–393

Als Beilage: Literarischer Anzeiger Nr. 28 . . . . . 1*–8*

Digitized by Google

Neue Forschungen zur Geschichte des St. Benediktuskreuzes.

Von **Dr. Henrik Cornell.**

Die Verwendung der St. Benediktusmedaille in ihrer jetzigen Form geht nach unserem Wissen nicht weiter zurück als bis 1647. Ihre Ahnen aber sind um so älter. Eigentümlicherweise scheint es, als sei das Benediktskreuz nur durch einen Zufall zu einer Aktualität gekommen, die der Ursprung zu der jetzt in so vielen Millionen Exemplaren verbreiteten Medaille wurde. Der Vorfall ist genugsam bekannt durch die Darstellungen der Verfasser, die sich mit der Geschichte der Medaille beschäftigt haben. „Im Jahre 1647 wurden zu Natternberg in Bayern einige Personen der Zauberei angeklagt. Vor Gericht sagten sie aus, daß sie mit ihrer Schwarzkunst bei dem Kloster Metten nichts ausrichten konnten, weil dasselbe unter dem Schutze des Kreuzes stehe. Auf angestellte Nachforschungen hin fand man eine Anzahl Kreuze, welche mit Buchstaben, deren Bedeutung man vergessen hatte, versehen waren. Bald darauf fand man ein im Jahre 1415 verfaßtes Buch, worin die Erklärung der Buchstaben gegeben war."[1]

Das betreffende Buch ist die große, prachtvolle Mettener Bibel, die jetzt in der Staatsbibliothek in München aufbewahrt wird (Clm. 8201). Die Buchstaben der Medaille wie auch der übrigen Benediktskreuze bilden wie bekannt die Anfangsbuchstaben der Worte von drei leoninischen Hexametern, die in der Mettener Bibel auf Fol. 95 recto bei einem Bilde des heiligen Benediktus mit dem Kreuze zu finden sind. Die bekannten Verse sind so gelesen worden:

[1] P. Fidelis Busam in „Studien und Mitteilungen" 24, 1903 S. 84. Hier dürfte an ein paar Varianten der Medaille erinnert werden, beide von dem berühmten Stempelschneider Peter Seel in Salzburg. Die eine ist für das Stift Benediktbeuren geprägt und trägt auf der Rückseite nicht nur die Initialen sondern auch die Worte eines der Verse, Crux sacra sit mihi lux etc. Die andere ist für den Wallfahrtsort Elend beim Kloster Attl geprägt. Ihre Rückseite ist vom Bild des hl. Benedikts aufgenommen. „Der stehende Heilige in der Linken den Becher, in der Rechten den Krumstab haltend, zu beiden Seiten der Benediktsschild". Fr. Och, Münzen bayerischer Klöster etc. Oberbayerisches Archiv 50, 1897, S. 146 und 163, Tafel II.

Digitized by Google

Crux sacra sit mihi lux, non draco sit mihi dux.
Vade retro Sathana, numquam suade mihi vana.
Sunt mala quae libas, ipse venena bibas.

Diese Lesung enthält, wie wir sehen werden, einen kleinen Fehler, der jedoch nicht ohne Bedeutung ist. Ich gebe hier auch eine Übersetzung der Verse wieder:

Es sei das heilig Kreuz mein Licht,
Der Drache sei mein Führer nicht!
Weiche Satan, weit von hier!
Niemals rate Eitles mir!
Willst ja doch nur Böses bringen:
Magst die Gifte selbst verschlingen.

Aus diesen Zeilen ergibt sich auch die Erklärung des eigentlichen Zweckes und der Bedeutung des heiligen Benediktskreuzes: es ist ein Wahrzeichen gegen alles Böse, vor allem gegen den bösen Feind selbst. Die Verse sind ja auch direkt als Abwehr einer Versuchung formuliert.

Dies ist in den Hauptzügen alles, was man von der Geschichte des Benediktskreuzes vor dem Aufkommen der Medaille weiß. Es muß aber hinzugefügt werden, daß Guéranger das Kreuz mit einer Legende aus der Lebensbeschreibung Leos IX. (von Wibert) in Verbindung gebracht hat. Durch den Biß eines giftigen Tieres geriet dieser einmal in seiner Jugend in große Lebensgefahr.[2] Als er nun krank darniederlag, sah er eine glänzende Leiter, die von seinem Lager bis hinauf in den Himmel reichte, und ein ehrwürdiger Greis im Mönchsgewand kam, ein Kreuz in der Hand, auf ihr herab. Der Kranke genas und erkannte in seinem Wohltäter den heiligen Benedikt, in dessen Orden er kurz darauf eintrat.[3]

Bei näherer Betrachtung des Benediktsbildes in dem Mettener Codex wird der Zweck des Kreuzes als besonderer Schutz gegen Versuchung noch deutlicher. Der dargestellte Mönch mit dem Kreuze muß nämlich mit dem Bilde der Frau Welt nebenan in Verbindung gesetzt werden (Fig. 1). Diese Figur ist eben eine Verkörperung der Versuchung, gegen welche sich der heilige Benedikt mit dem Kreuze wendet. Sie hat das Haupt und die Arme eines verführerischen Weibes, ist aber im übrigen ein Monstrum, das aus verschiedenen Tiergliedern zusammengesetzt ist. Das eine Bein, als „Mors" bezeichnet, endet in ein Drachenmaul und beißt das andere Bein, das die Gestalt einer Vogelklaue hat, ab (Vita). Ihr Rücken trägt Drachenflügel, die

[2] Für die Geschichte der Medaille und ihre Literatur siehe Busam a. a. O.
[3] Acta SS. Ordinis S. Benedicti, Saeculum VI Pars II S. 56 (Vita S. Leonis Papae).

Digitized by Google

Hoffahrt ist ihr Diadem, die Wollust ihre Brust, der Beutel des Geizes ihr Gürtel, aus welchem der Zorn und der Neid ihre Köpfe emporstrecken. Sie trägt in der rechten Hand den Becher der Völlerei, während die absterbende Linke den Namen jener speziellen Klostersünde trägt, die Accidia (acedia, Lauheit) heißt.

An diesen Versucher oder vielmehr an diese Versucherin — denn die Figur stellt ja ein Weib dar — richtet nun der heilige Benedikt die leoninischen Hexameter, die wir auf dem Kreuze und auf der Bandrolle lesen. Daß er ein Weib anredet, ergibt sich ja auch aus dem letzten Verse:

Sunt mala, quae libas, ipsa venena bibas,

wo nämlich deutlich i p s a geschrieben ist, nicht ipse, wie man bisher wegen Fehllesung angegeben. Durch die Zusammenstellung des heiligen Benedikt mit der nebenanstehenden Frau Welt wird die Bedeutung des Benediktskreuzes noch in helleres Licht gerückt. Es zeigt sich auch deutlich, daß diese kombinierte Darstellung nicht zufällig ist, wie man beim ersten Blick auf die scheinbar willkürlich zusammengesetzte Figur der Frau Welt anzunehmen geneigt ist, sondern daß hier eine bekannte Vorstellung wiedergegeben wird, die vermutlich auch als Bild nicht allzu selten vorgekommen ist, obgleich wir ihre Verbreitung nicht mehr kennen. Die Wahrscheinlichkeit einer solchen Annahme ergibt sich schon aus dem allgemeinen Charakter der Mettener Bibel. Sie ist, könnte man sagen, ein Sammelbecken mystischer und symbolischer Bildmotive, die in manchen Fällen auf sehr alte Vorbilder zurückgehen. Wir brauchen uns nur des nach dem Uotaevangeliar kopierten Kruzifixes mit seinen Anspielungen auf die Sphärenharmonie zu erinnern. Die Annahme kann noch durch ein paar Bilder aus Handschriften in Wien und Wolfenbüttel bestätigt werden.

Die letztere (Helmst. 2° 35 a) gibt uns sofort einen tieferen Einblick in die Vorstellungswelt des Benediktskreuzes (Fig. 2). Wir finden hier dieselbe Darstellung wie in Metten, den Mönch, der sich mit dem Kreuze gegen Frau Welt verteidigt, dieselbe weibliche Figur wie dort mit Pfauenkrone und Drachenflügel und mit dem Bein, das das andere beißt und wie ein Drachenmaul gebildet ist. Auch andere Einzelheiten stimmen mit dem Bilde in Metten überein. Leider ist das Bild, das sich auf der unteren Hälfte der ersten Seite einer Pergamenthandschrift befindet, sehr abgenutzt, jedoch nicht so arg, daß man nicht die verschiedenen Teile unterscheiden könnte. Ueber dem Mönch liest man das Beiwort Religio, über Frau Welt Figura Mundi. Das Hauptinteresse knüpft sich jedoch an die beigefügten Verse, sechzehn an der Zahl. Unter diesen finden wir nämlich die drei Verse von Metten

Digitized by Google

wieder, das heißt die den Buchstaben der Medaille entsprechenden. Die Verse sind in drei Gruppen verteilt, die schon bekannten kommen im Anfang der mittleren Gruppe vor. Sämtliche sind leoninisch und beziehen sich auf die Bilder des Mönches und der Frau Welt.

1. Vir bone dispone quod stes in religione
2. Mores compone capis ex hoc strina corone
3. Pellere festina quae possunt esse ruina
4. . . . . .
5. Sunt mala quae libas ipsa venena bibas
6. Vade retro sathana nunquam suade michi vana
7. Crux sacra sit michi lux non draco sit michi dux
8. Monstripara forma sordens viuis sine norma
9. Qui modo te lactat matrimordax te draco mactat
10. Posce deum celi cui seruis mente fideli
11. Sin autem dignis te supplicijs cremet ignis
12. Sertum pavonis alas . . . . . .
13. Mundus h . . c . . . . . .
14. Corde lupi sordet mors et draco cras sibi mordet
15. Et nunc ruis plena lacerata morte crumena
16. Que nunc laetaris ve ve dum tunc lacrimaris[4]

Aus diesem Text, der sich deutlich sowohl auf den kreuztragenden Mönch wie auf die Frau Welt bezieht, geht also hervor, daß die beiden Figuren auch in Metten miteinander verbunden werden müssen, obwohl sie dort durch einen Rahmen getrennt sind. Ferner scheint es, als seien die drei Verse der Medaille in der uns schon bekannten Form aus dem hier zitierten Gedichte herausgerissen worden. Die Zeilen bestehen hier alle aus ganzen Sätzen, die sehr an die bei romanischen Wandmalereien üblichen Tituli erinnern. Daß unsere drei Verse allein auftreten, konnte also nur natürlich scheinen. Sie fügen sich jedoch vollkommen organisch in den Wolfenbüttler Text ein, und wir haben also kaum Grund zu bezweifeln, daß sie hier in ihrem ursprünglichen Zusammenhang stehen, besonders da wir in diesem Texte den ältesten bisher bekannten Beleg für sie besitzen.

Wie eben angedeutet, ist das Bild der Frau Welt, wie sie in

[4] Es ist mir nicht gelungen, die Zeilen 4, 12 und 13 zu deuten. Da nur eine unbefriedigende Photographie meiner Lesung zu Grunde liegt, ist es doch möglich, daß ein mehr eingehendes Studium des allerdings sehr beschädigten Originals bessere Resultate geben könnte als es mein kurzer Besuch in Wolfenbüttel gestattete. Ein Gedicht De beata Virgine aus dem 12. oder 13. Jahrhundert von Anonymus Noanus errinnert an Vers 7; in demselben wird folgende Anrede an die Mutter Gottes gestellt: Sis mihi lux mihi dux etc. (Analecta hymnica 48, S. 297.) Eine allgemeine Analogie zu Vers 10 habe ich aus einem Gedicht in einem Codex in Zwettl notiert (Cod. 10): Ad Patriam caeli suspirans mente fideli etc. (Ebenda 33, S. 268).

Digitized by Google

Metten dargestellt ist, wohl keine so unbekannte Schöpfung gewesen, wie es jetzt aussehen kann. Außer dem Bilde in Wolfenbüttel kann ich freilich gegenwärtig nur noch eine Darstellung dieser Art angeben; daß der Typus aber bekannt gewesen, geht teils aus dem eben zitierten Gedichte, teils aus anderen Umständen hervor. Das Bild, das ich meine, habe ich in einem Codex in Wien gefunden (Staatsbibliothek Cod. 370). Hier erscheint Frau Welt allein. Die Flügel fehlen, sonst ist sie aber ihren Schwestern in Wolfenbüttel und Metten sehr ähnlich. In Einzelheiten gibt es indessen mehrfache Abweichungen. Die Namen der Laster sind anders angebracht als in Metten. Einige Unterschiede in den Symbolen der Laster mögen auch angemerkt werden: Ira ist nicht durch einen Tierkopf, sondern durch einen Bogen vertreten. Der Geldbeutel des Geizes ist von der gleichen Art, das heißt, bestimmt, um den Hals oder um den Leib getragen zu werden; Frau Welt hält ihn aber hier in der Hand. Als Gürtel scheint sie eine umgekehrte Krone zu tragen. Die Verschiedenheiten zeigen, daß die Bilder in Wien einerseits und in Metten-Wolfenbüttel anderseits nicht in direktem Abhängigkeitsverhältnis zueinander stehen, sondern daß die künstlerische Darstellung der Frau Welt, wie sie in diesen benediktinischen Vorstellungen auftritt, wenigstens in ein paar verschiedenen Redaktionen vorgelegen hat.

Mit Hilfe dieser Bilder können wir in der Geschichte des Benediktskreuzes einen Schritt weiter zurückgehen. Zuerst müssen wir aber unsere drei Handschriften zu lokalisieren versuchen. Der Mettener Codex, der die Jahreszahl 1414 trägt, ist der jüngste. Wahrscheinlich ist er in Metten entstanden. Jedenfalls ist er auf eine dortige Bestellung ausgeführt worden, und zwar nach dem in Einzelheiten ausgearbeiteten Plan eines Mettener Theologen. Ikonographisch kann er also ohne Zweifel in Metten lokalisiert werden. Die Handschrift in Wolfenbüttel gehört dem 14. Jahrhundert an. Das Bild des Mönches und der Frau Welt auf der ersten Seite verrät deutlich genug die benediktinische Herkunft. Mit Sicherheit hat der Codex einem Kloster in Südbayern oder Oesterreich angehört. Er besteht nämlich hauptsächlich aus einer Armenbibel, die vollständig mit zwei Handschriften übereinstimmt, von denen die eine sich in Kremsmünster befindet, die andere im Stifte St. Peter in Salzburg. Diese drei Armenbibeln stehen in direktem Kopierungsverhältnis zueinander und sind wohl deshalb auf demselben Platz entstanden[5]; man ist am ehesten geneigt, das Stift St. Peter in Salzburg als ihre Heimat anzunehmen. Das Wolfenbüttler Bild muß also in einem Be-

[5] Vgl. die Abbildungen bei Schreiber und Heitz. Biblia Pauperum, Straßburg 1902.

Digitized by Google

nediktinerkloster nicht allzuweit von Salzburg lokalisiert werden. Das Bild in Wien kommt in einer Handschrift aus dem 14. Jahrhundert vor, die nach ihrem übrigen Inhalt zu urteilen — zum großen Teil Illustrationen zu der Geschichte des Königs Wenceslaus — böhmischen Ursprungs sein dürfte. Die Grenzgebiete zwischen dem heutigen Bayern und Oesterreich scheinen also die Heimat unserer Bilder zu sein.

Der Mettener Codex enthält u. a., wie ich oben angedeutet, eine Menge symbolischer und allegorischer Bilder, die keine neuen Erfindungen sind, sondern auf bedeutend ältere Handschriften zurückgehen. Eine Analogie hierzu bietet die Armenbibel der Wolfenbüttler Handschrift (ebenso ihre Schwesterhandschriften) in den Bildern der Ecclesia und Synagoga der Kreuzigungsszenen. Sie treten hier in derselben Gestalt auf wie in dem so viel älterem Hortus Deliciarum; die Ecclesia reitet auf dem Tetramorph, dem bekannten, aus den Symbolen der Evangelisten zusammengesetzten Tiere, die Synagoge auf einem stürzenden Bock. Ich erwähne dies, weil es uns zur Frage führt, ob vielleicht auch der Mönch und Frau Welt direkt aus dem Bilderkreis einer älteren Zeit herzuleiten sind.

Guéranger hat durch sein Zitat der obenerwähnten Legende von Leo IX., der in seiner Krankheit von dem heiligen Benedikt mit dem Kreuze gerettet wird, einen wertvollen Beitrag zu unserer Frage geliefert, welcher Spuren dieser Vorstellungswelt schon im 11. Jahrhundert aufzeigt.

Bei einem Besuch im Stifte Metten hatten der Bibliothekar P. Wilhelm Fink und Professor P. Michael Huber die Freundlichkeit, mich auf eine Grabplatte aufmerksam zu machen, welche mit einem Kreuz und einer Inschrift versehen ist, die beide auf einen Zusammenhang mit dem Benediktskreuze deuten. Diese Platte (aus Blei) ist jetzt im bayrischen Nationalmuseum in München und hat früher zum Grabe der Aebtissin Irmingard im Kloster Chiemsee († 866) gehört, verdankt aber ihr Entstehen dem Abte Gerhard des naheliegenden Klosters Seeon (zirka 1004—1021). Die Platte ist mit einer um diese Zeit gewöhnlichen Verzierung versehen, die aus einem Kreuz auf hohem Stamme mit vielleicht doppeltem Querarm in halber Höhe besteht. Auf beiden Seiten des Kreuzes Inschriften: A — Ω, Crux — Lux, Rex — Lex. Von diesen erinnert das Crux—Lux deutlich an die wichtigste Zeile des Benediktskreuzes: Crux sacra sit mihi Lux etc.

Ganz in den Ideenkreis des Benediktskreuzes fallen einige französische Kapitellskulpturen aus dem 12. Jahrhundert mit Darstellungen aus der St. Benediktuslegende.[6] In dem alten Gal-

[6] Mâle, L'art religieux du 12e siecle S. 232 ff.

Digitized by Google

lien war der Kultus des alten Mönchsvaters ganz besonders stark emporgeblüht, seitdem um die Mitte des 7. Jahrhunderts seine Gebeine von Monte Cassino nach Fleury, dem heutigen St. Benoit-sur-Loire, überführt worden waren. In diesem Kloster sind mehrere Kunstwerke dem heiligen Benedikt und seiner Legende gewidmet gewesen, heutzutage sind von ihnen nur noch einige skulptierte Kapitelle mit Darstellungen von Wundertaten St. Benedikts übrig. Unter diesen interessiert uns in diesem Zusammenhang besonders das eine. Es stellt nämlich dar, wie der heilige Benedikt von dem Teufel versucht wird, denselben aber besiegt, so wie dies von Gregorius dem Großen erzählt wird. Als der heilige Benedikt in Subiaco in strenger Abgeschiedenheit lebte, geschah es, daß er dicht vor seinem Gesicht den Teufel in der Gestalt eines schwarzen Vogels fliegen sah, mit Hilfe des Kreuzes aber jagte er ihn in die Flucht. Einmal hätte jedoch der Teufel fast gesiegt. Er brachte vor das innere Auge des heiligen Benedikt das Bild einer Frau zurück, die er einst gesehen. Sein Herz wurde da bei der Erinnerung an ihre Schönheit dermaßen ergriffen, daß er sich schon überwunden glaubte und seine Einsamkeit zu verlassen wünschte. Er faßte jedoch Mut, zog seine Kleider aus und stürzte sich in ein Dornengebüsch. „Die Wunden des Körpers heilten die der Seele", heißt es in Gregors Dialogen. Dies alles ist in den Skulpturen zu St. Benoit-sur-Loire dargestellt. Da sieht man den Vogel dicht an dem Kopf des Heiligen, weiter den Teufel, der ihn versucht, ein Weib an der Hand führend, und schließlich, wie er sich in das Dornengebüsch stürzt.

Auf einem Kapitell in Vézelay gibt es eine ähnliche Darstellung der Versuchung des heiligen Benedikt: Hier sitzt er, ein Buch im Schoß, das Weib betrachtend, das ihm vom Teufel vorgeführt wird. Ueber dem Kopf des Heiligen liest man seinen Namen, über dem Teufel aber wie über dem Weibe (zweimal also) D i a b o l u s, als habe der Künstler angeben wollen, daß auch das Weib ein Teufel sei.[7]

Zwischen diesen Skulpturszenen und den Bildern unserer Handschriften besteht offenbar ein ikonographischer Zusammenhang. In beiden Fällen handelt es sich ja um einen Mönch, der der Versuchung einer Frau ausgesetzt ist. In Vézelay als Diabolus bezeichnet, nähert sie sich auch in Metten und Wolfenbüttel durch ihre monströse Form demselben Begriff. Die Handschriften sind mehr didaktisch als die fast rein erzählenden Skulpturen. Daß sich auch die ersteren auf dieselbe Episode im Leben des Heiligen beziehen, ist jedoch wohl gut ersichtlich.

Der heilige Benedikt war ja das Vorbild und das Ideal aller

[7] Mâle, a. a. O. S. 236 gibt die Inschrift als Diabolus wieder; bei Charles Porée, L'abbaye de Vézelay S. 37 jedoch Diabolicus.

Digitized by Google

abendländischen Mönche. Aus seinem Leben, aus seinen Kämpfen und Siegen holten seine Söhne die Kraft zum eigenen Streite. Seine Versuchung steht daher als der typische Fall da und als solcher tritt auch der Streit zwischen Frau Welt und dem Mönche in unseren Handschriften auf. Die ewige Versuchung des Klosterlebens, die Verlockung, in die Welt und zum Weibe zurückzukehren, liegt der Darstellung zugrunde. Wie der heilige Benedikt mit dem Kreuz den bösen Feind in die Flucht jagte, so kann jeder mit Hilfe des Kreuzes die Versuchungen der Welt überwinden.

Die französischen Kapitelle entstammen demselben Ideenkreis, sie zeigen also, daß dieser im 12. Jahrhundert lebendig gewesen. Der Kampf gegen die Versuchung ist aber hier nicht typisiert wie in den Handschriften. Die älteste von diesen (Wolfenbüttel) geht nicht weiter als bis ins 14. Jahrhundert zurück, wir haben aber manchen Grund für die Annahme, daß die Bilder schon früher entstanden seien. Zu der genannten Zeit hat nämlich der Teufel-Versucher schon eine Verwandlung erfahren, die sich dem burlesken Teufelstypus der Mysterienspiele und der spätmittelalterlichen Wandgemälde schon stark annähert, indem der volkstümliche, komische Zug mehr und mehr der vorwiegende wird. Der Kampf des Mönches gegen die Weltlichkeit war wohl stets aktuell. Der Ursprung unserer Darstellung ist aber am natürlichsten in der Zeit zu suchen, die den Teufel noch als ernste Gefahr nahm, also wohl im 11. oder 12. Jahrhundert.

Die Geschichte von dem Streit des hl. Benedikt mit dem Teufel, in ihrer ursprünglichen Form auf den französischen Kapitellen illustriert, scheint offenbar durch den Einfluß von der Seite der bekannten Streitgedichte her zu der Szene, die uns in der Handschrift in Wolfenbüttel begegnet, entwickelt zu sein. Der Streit zwischen Welt und Enthaltsamkeit (Conflictus Mundi et Abrenuntiationis) ist ja der Gegenstand verschiedener dieser Dialoge.[8] Ein gewisser Einfluß von der großen Kategorie Streitgedichte, die mit der Psychomachie des Prudentius an der Spitze den Gegensatz zwischen Tugenden und Lastern darstellen, liegt wohl auch nahe anzunehmen. Unser Motiv scheint eine Kombination dieser beiden Arten von Streitgedichten zu sein. Was den Text betrifft, so wie derselbe in Wolfenbüttel vorliegt, muß jedoch bemerkt werden, daß er nicht die gewöhnliche Dialogform der Streitgedichte hat, was auch den Kämpfen zwischen Tugenden und Lastern eigen ist. Diese haben nämlich immer einen mehr epischen Text. In Wolfenbüttel scheinen die Verse der ersten

[8] H. Walther, Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters (Quellen und Untersuchungen zur latein. Philologie des Mittelalters) München 1920, besonders S. 105 ff.

Digitized by Google

Fig. 1.
Aus der Mettener Bibel von 1414.

Digitized by Google

Fig. 2.
Nach einer Handschrift in Wolfenbüttel.
(Die Bildfläche stark abgenützt.)

Digitized by Google

Gruppe (1—4) an den Mönch gerichtet zu sein, sie rühren aber nicht von seiner Gegnerin her, sondern von seinem besseren Ich (oder sonst einer rechtschaffenen Macht). Alle übrigen Verse sind wohl als die Worte des Mönches an die Frau Welt anzusehen. Trotz dieser Einseitigkeit des Textes kann jedoch kaum verneint werden, daß die Szene zu der Kategorie der Streitgedichte gerechnet werden muß. Wir müssen ja auch immer mit der Möglichkeit rechnen, daß in Wolfenbüttel nur ein Teil eines längeren Gedichtes vorliegt.

Auch in der Kunst kommen ja Streitszenen ziemlich häufig vor. Auf burgundischen Kapitellen[9] aus derselben Zeit wie die oben erwähnten ist bisweilen ein Mönch gegen die Versuchungen der Welt kämpfend dargestellt, was uns noch einen Grund gibt, den Ursprung unserer damit sehr verwandten Bilder in diese Zeit, d. h. in das 12. Jahrhundert zurückzuführen. Auch der Ursprung des Wolfenbüttler Textes scheint eine solche Datierung zu verlangen. Er stimmt am besten mit Tituli und anderen leonischen Gedichten überein, welche wohl in den 11. und 12. Jahrhunderten ihre eigentliche Blütezeit erlebten.[10]

Upsala.

[9] Mâle, a. a. O. S. 236.

[10] Ich möchte hier meinen Dank ausdrücken für die Liebenswürdigkeit, mit welcher die Redaktion der Studien und Mitteilungen mir als ganz Fremden Platz für diesen Aufsatz eingeräumt hat.

Digitized by Google

Beiträge zur Geschichte der Kastler Reform.

Von Abt **Bonifaz Wöhrmüller.**

Während die Geschichte der Bursfelder Union und der Melker Reform in den Arbeiten Linneborns und Berlières bereits eine zusammenfassende, wenn auch noch nicht erschöpfende Darstellung gefunden hat, ist bisher über die gleichzeitige, für die bayerische Ordensgeschichte wohl nicht weniger interessante Reform von Kastl in der Oberpfalz soviel wie nichts veröffentlicht worden. In bezug auf den Ursprung dieser Reform beschränkte man sich für gewöhnlich darauf, jene Notiz bei Abt Trithemius wiederzugeben,[1] in der er zum Jahr 1404 bemerkt: „Anno Friderici abbatis quarto coepta est reformatio nostri ordinis in Bavaria, quae a loco sui exordii sive principii, monasterio scilicet Castellensi, nomen obtinuit. Est autem Castellense memoratum ordinis nostri monasterium Eichstettensis dioecesis in Bavaria constitutum, cuius eo tempore abbas nomine Otto vir insignis prudens et religiosus divino succensus amore se imprimis, deinde monachos suos ad regulae puritatem instituit et monasterium suum in utroque statu successive magnifice reformavit. Supervenit post decennium Constantiensis auctoritas concilii, per quam ipsa jam dicta reformatio Castellensis etiam in alia Bavariae Sueviaeque monasteria fuit diffusa. Nam ex institutione memorati concilii Constantiensis tres ordinis nostri reformationes in Germania sumpserunt initium, Castellensis videlicet, Melicensis et Bursfeldensis." — Leider ist diese oft verwertete Notiz des Trithemius sehr ungenau. Einen Irrtum enthält vor allem schon die Jahreszahl 1404.

Abt Otto Nortweiner, unter dem die Reform in Kastl ihren Einzug gehalten hat,[2] war im Jahr 1404 bereits seit vier Jahren nicht mehr am Leben, seit fünf Jahren nicht mehr an der Regierung. Man liest schon in einer Kastler Urkunde[3] vom Jahre 1399 ein Lob des Pfalzgrafen Ruprecht auf die „geistlich ordnunge und gotsdienst, den unser lieber andechtige Her Otte apte zu Kastel und der gantze Convent daselbst dem allmechtigen got zu lobe und zu eren getan haben". Da ferner nach

[1] Annales Hirsaugienses 2, 321.
[2] J. Brunner, Das Merkwürdigste von der Herrschaft, dem Gotteshaus und Kloster Kastl, Sulzbach 1830, S. 208.
[3] Monumenta Boica 24, 511.

Digitized by Google

zuverlässigen Berichten das Kloster Reichenbach in der Oberpfalz nach längeren Bemühungen endlich im Jahre 1394 nach dem Vorbild und unter Mitwirkung von Kastl ebenfalls reformiert wurde, so rückt der Zeitpunkt, der für den Beginn der Kastler Reform anzusetzen ist, noch weiter hinauf. Es dürfte wohl das Jahr 1380 oder 1381 das richtige Datum sein, wodurch die Kastler Reform vor den genannten zwei Schwesterreformen den Vorrang einer starken Priorität gewinnt. In der 1440 erteilten Concessio mitrae an den Abt Jakob Plugler von Kastl durch das Basler Konzil[4] wird erwähnt, daß nun schon seit 60 Jahren in Kastl ein besonders reguläres und vorbildliches Leben blühe. Im Jahre 1381, am Tag der hl. Lucia, hat Abt Otto ein Verzeichnis aller Güter angelegt, die unter seiner Regierung an das Kloster gekommen waren.[5] Die Anlage eines solchen Verzeichnisses dürfte wohl nicht darauf zurückzuführen sein, daß, wie Brunner meint,[6] damals bereits dem Abt Otto der Rücktritt nahegelegt worden sei, eine Annahme, für welche gerade bei diesem tüchtigen Abt keinerlei Anlaß besteht, sondern vielmehr darauf, daß eben um diese Zeit eine Neuordnung des ganzen Hauses vorgenommen und dabei auch, wie es sonst beim Regierungsantritt eines Abtes zu geschehen hatte, eine Registrierung der zeitlichen Güter vollzogen wurde.

Abt Otto, unter dem nach allen Berichten die Reform Kastls ins Werk gesetzt wurde, von Pfalzgraf Ruprecht in einem Brief sein „Herr Gevatter" genannt, war zweifellos einer der kraftvollsten und besten unter den Aebten seines Stiftes. Wohl das beste Spiegelbild seines Wesens und Wollens gibt uns folgender Prolog, den er seinen Consuetudines vorausgeschickt hat:[7]

„Expedito ac reformato, prout largiente Domino potuimus, divinorum officiorum breviario adhuc nos grandis cura ingensque animi sollicitudo perurget, quatenus eciam observancias regulares ac consuetudines laudabiles cerimoniasque monachales a sanctis patribus nobis traditas in nostro monasterio proch dolor per negligenciam collapsas in debitum statum reformare, recuperare et emendare debeamus, considerantes, quod Dominus precepit in libro Deuteronomii, non differendos terminos quos patres nostri statuerunt. Formidandum proinde nobis est et magnopere providendum, qui terminos regulariter vivendi a patribus nostris nobis traditos ex magna parte transtulisse credimur, ne huius precepti prevaricatores et transgressores a Domino iudicemur. Si quis autem nostre religionis terminos translatos vel forte in aliquo transgressos aut destructos dubitat, is regulam sancti

[4] Ebenda 24, 643.
[5] Reichsarchiv München, Kloster Kastl Faszikel 1. — [6] „Das Merkwürdigste" S. 209. — [7] Codex S. Gall. 928. Siehe unten S. 15.

Digitized by Google

patris et magistri nostri Benedicti legat et diligenti examinacione consideret et tunc infallibiliter scire et agnoscere poterit, quantum nostra conversacio, que nunc est, a prisca patrum nostrorum sancta conversacione dissenciat. Quapropter non inmerito timendum et solerter precavendum est, ne, quod absit, ad statum multo laxiorem, quam nunc est et hactenus fuit, processu temporis vergente mundi vespere ac refrigescente caritate multorum prefati sacre religionis termini transferantur paterneque substancie per filios prodigos in ordinis monachalis ignominiam et obprobrium dissipentur. Verum sicut primo libro Esdre legitur, quod in transgressione prima fuit manus principum et magistratum, sic hodie nostre transgressionis causa et origo esse deprehenditur nimia remissio vel negligencia prelatorum. Negligencia quidem, nam videntes peccare subditos non corripiunt vel eis disciplinas debitas regulariter non imponunt. Remissio vero, quia sibi et subditis in subvencionibus corporis nimis propicii, dum misericordes videri appetunt, remissione sua crudeles fiunt dumque corporis infirmantis ruinas se autumant reficere pro incommodo, tunc verius luxuriantis curam perficere in desiderio comprobantur. Ab eiusmodi quippe hominibus remissio dicitur esse discrecio, effusio liberalitas, loquacitas affabilitas, cachinacio iocunditas et vestimentorum ac lectisterniorum mollicies honestas estimatur. Cumque hec prelati et subditi alterutrum sibi impendunt, caritatis recreacionem appellant. Sed mentita est iniquitas sibi, quia procul dubio, ut dicit beatus Bernardus in apologia, ista caritas destruit caritatem, ista discrecio discrecionem confundit, talis misericordia crudelitate plena est, qua videlicet ita corporibus indulgetur, ut anime iugulentur. Revera non est misericordia sed crudelitas, non caritas sed iniquitas, non discrecio sed confusio, non recreacio corporis sed anime debilitacio et virtutum enervacio, videlicet inutilis carnis concupiscenciis inservire et neglecta anima in excolendis virtutibus nullam operam dare. Tali nempe inordinata ordinacione Petro Damiani protestante et conquerente in apologia sua, ordo noster a suo statu collapsus misere iacet et monastica disciplina solotenus reclinata ab illa celsitudinis sue perfeccione langwescit, periit pudor, honestas evanuit, religio cecidit et velut fracto agmine omnium sanctarum virtutum turba procul abscessit. Omnes enim, ut inquit apostolus, que sua sunt, querunt et contempto celesti desiderio terrena et carnalia insaciabiliter concupiscunt. Sicque factum est, ut in sepulchro Domini sola linteamina remaneant ipso Domino recedente et, ut tropice loquamur, sacre religionis corpore velut a fera pessima devorato tantum ipsa tunica Joseph habitus videlicet monachalis superesse cernatur. Cuius eciam habitus asperitas et nigredo sicut venerabili doctore Johanne Andree super

Digitized by Google

Clementina „Ne in agro" testante didicimus, in mortificacionem carnis et vitiorum olim fuit inventa, nunc virtutum obfuscaciones per illa designantur. Hec omnia et singula nostre religionis obprobria cum diligenter pensamus, tacti dolore cordis intrinsecus dolenter referimus et referendo dolemus. Ne itaque sangwis animarum nobis commissarum in tremendo Dei iudicio de manibus nostris requiratur et pro remissione ac negligencia iniuncti officii sceleris arguamur, scientes indubie iuxta doctrinam magistri nostri sancti Benedicti, quod ad abbatem respicit, quidquid a discipulis delinquitur, et culpe pastoris incumbere, quidquid in ovibus paterfamilias utilitatis minus poterit invenire, nos proinde Otto divina miseracione abbas monasterii S. Petri in Castello ordinis S. Benedicti Eystettensis Dyocesis nostram nostrorumque subditorum procuraturi salutem de consilio et consensu fratrum nostre congregacionis prehabitaque deliberacione matura et diligenti animadversione premissa solum Deum pre oculis habentes statum sacre religionis in nostro prefato monasterio restaurare, innovare, reformare et ad plenum emendare cupientes de omnipotentis Dei auxilio confisi regularis ordinis nostri observancias laudabilesque consuetudines ac ceremonias ratas approbatas et debitas secundum instituta beati patris nostri Benedicti insuper et nonnullas quorundam sanctorum patrum tradiciones nostre religioni congruas utiles et honestas, paucas tamen ex pluribus in hoc libello collectas et conscriptas assumimus et suscipimus pro informacione et instruccione presencium et futurorum in nostro monasterio degencium noviciorum, conversorum et monachorum regulariter professorum ad tenendum, faciendum et observandum sub forma consuetudinum ipsasque teneri ac custodiri volumus diligentur et firmiter observari. Transgressores autem et prevaricatores ipsarum iudicamus et decernimus castigandos disciplina regulari iuxta quantitatem culparum exigenciam temporum et qualitatem personarum. Ipsis vero consuetudinibus quo facilius et cicius quesita valeant inveniri, quosdam certos titulos seu rubricas insuper et paragraphos speciales materias proprias denotantes duximus premittendos, originem atque principium reformacionis nostre sumentes et inchoantes a capite videlicet ab abbate, a quo omnis spiritualis sensus status motus et virtus continuacionis et perfeccionis debent in subiecta membra derivari."

Weder Abt Otto noch Trithemius dürften die vollständige Wahrheit bieten, wenn sie die Reform des Kastler Klosters so ganz von innen heraus geschehen lassen. Abt Otto hat zwar zweifellos die Reform seines Klosters ehrlich gewollt und energisch durchgeführt. Allein auch von außen her wurde dieser Reformwille, wenn nicht hervorgerufen, so doch sicher gestärkt und unterstützt und zwar durch den Grafen Ruprecht von

Digitized by Google

der Pfalz. Das Chronicon Reichenbachense[8] weiß nämlich zu berichten: „Eo tempore floruit illustris princeps Rupertus comes Palatinus, Rheni et Bavariae Dux, junior, dictus clem, postea Romanorum Rex . . . . De cuius consilio et maxime auxilio iam reformatio ordinis et regulae in Castello plenarie facta fuerat."

Auch insoferne vollzog sich die Reform Kastls nicht so ganz von innen heraus, als die Elemente der Reform wenigstens teilweise sicher einem fremden und zwar böhmischen Kloster entstammen. Im Jahre 1490 beantwortet Fr. Martin von St. Emmeram eine Anfrage aus St. Egid in Nürnberg nach dem Ursprung der Kastler Reform dahin,[9] „quod Rupertus Palatinus Rex Romanorum reformatores vocavit de quodam monasterio in Bohemia sito et eosdem ad monasterium Castellense locavit." Diese späte Angabe findet eine gewisse Bestätigung in zwei Traktaten eines Franciscus,[10] der einerseits den bedeutungsvollen Beinamen „reformator Castellensis" führt und andrerseits im Vorwort zu seinem libellus epistolaris bekennt, Deutschland früher nur durch die Fama gekannt zu haben, und an andrer Stelle ausdrücklich von nostris partibus Bohemiae spricht. Zweifellos ist er identisch mit dem Franciscus Boehemus, der nach Angabe einer späten, aber zuverlässigen „Relation"[11] beim Regierungsantritt des Abtes Georg Kemnater 1399 Subprior in Kastl war. Welches der zahlreichen böhmischen Klöster aber die Heimat der genannten Reformatoren war, darüber scheinen alle Quellen zu schweigen. Man wird wohl zunächst an das nicht sehr weit entfernte, eben damals unter Abt Racko III. in seiner schönsten Blüte stehende Kladrau denken, das schon 1324 mit Kastl sich verbrüdert hatte[12] und als alte Zwiefaltner und darum auch Hirsauer Kolonie ihm auch innerlich verwandt war. Ebenfalls möglich, wenn auch wohl weniger wahrscheinlich ist eine Beeinflußung durch das hochangesehene Břevnow, das, nach seinen Ueberlieferungen einst von Johann XV. bestellt als „magistra in correctione ac reformatione regularis disciplinae super omnia claustra ordininis sancti Benedicti posthac in Bohemia construenda", sich lange auf einer ansehnlichen Höhe der Disziplin gehalten und noch 1351 von Karl IV. das Lob erhalten hatte, „quod ibidem longaevis temporibus teste fama laudabilis disciplina monastica regularis et bonae vitae observantia et praecipue in divino cultu fervida et in Christo commendanda devotio, quae ex totis et intimis nos delectat praecordiis, viguisse et adhuc

[8] Andr. Fel. Oefele, Rerum Boicarum Scriptores 1, 405.
[9] Ebenda 1, 346.
[10] Bern. Pez, Bibliotheca ascetica 9, 193–254.
[11] Reichsarchiv, Kl. Kastl Fasz. 2, Nr. 11.
[12] Monumenta Boica 24, 361.

Digitized by Google

indesinenter autore Deo vigere noscuntur".[13] Daß zur Schlichtung des Reichenbacher Reformationsstreites neben dem Erzbischof von Prag auch der Abt von Břevnow bestellt wurde, kann ebenfalls zugunsten Břevnows angeführt werden.[14]

Außer jenem uns unbekannten böhmischen Kloster scheint auch noch Subiaco, die Mutter der Melker Reform, allerdings erst nachträglich und nur in sehr geringem Maß, auf die Kastler Reform von Einfluß gewesen zu sein. Jener Franciscus von Kastl erzählt wenigstens, daß er „anno praeterito in jubilaeo", also im Jahr 1400 in Sacro Specu gewesen sei und verschiedene Zweifel in Sachen der hl. Regel sich habe lösen lassen.[15]

Ueber Art und Charakter der Kastler Reform unterrichten uns authentisch die glücklicherweise noch erhaltenen „Consuetudines". Dieselben konnte ich bis jetzt in vier Handschriften wiederfinden; eine fünfte wird zwar von Kobolt[16] unter dem Titel „Statuta et consuetudines monasteriorum Brüfening et Castell" als Werk des Prüfeninger Abtes David Ellerbacher († 1582) aufgeführt; doch ist dieselbe nicht aufzufinden. Eine vergleichende Nebeneinanderstellung der Kastler, Melker und Bursfelder Observanz enthalten clm. 25.208 und clm. 14.892.

Ausdrücklich als Consuetudines von Kastl bezeichnet sich allerdings nur eine der genannten vier Handschriften, Codex St. Gallensis 928, eine Papierhandschrift aus dem 15. Jahrhundert, die (S. 113—258) außer dem bereits mitgeteilten Prolog 54 Kapitel klösterlicher Gewohnheiten enthält.

Die übrigen Abschriften geben sich als Gewohnheiten der Klöster Weihenstephan, Reichenbach und Heiligkreuz in Donauwörth, nämlich der Münchner Cod. lat. 1045 „Liber ordinationis et reformationis consuetudinum regularium . . . . Eberhardi abbatis monasterii in Weyenstefen", ferner cod. Pal. Vindob. 12.832 (f. 1—30) „Liber ordinationis et reformationis consuetudinum regularium ven. N. abbatis monasterii Reichenbachcensis", endlich cod. I, 14°, 23 der fürstl. Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek in Maihingen, geschrieben 1449 in Füssen von dem Mönch Kaspar Küssel „Consuetudines ordinis sancti Benedicti secundum quod in monasterio s. Crucis in Werdea laudabiliter observantur".

Ein einziger Blick zeigt, daß die drei letztgenannten Traktate nichts weiter sind als eine mehr oder minder wörtliche Wiedergabe der Consuetudines des Abtes Otto von Kastl. Ein genaueres Zusehen ergibt ferner, daß von den Consuetudines Castellenses offenbar zwei, der Länge nach verschiedene Fassungen, vor-

[13] M. Ziegelbauer, Historia Monast. Břevn., Col. 1740, S. 164 ff.
[14] Oefele, Scriptores 1, 405.
[15] Pez, Bibl. asc. 9, 222.
[16] A. M. Kobolt, Bayr. Gelehrtenlexikon (Landshut 1795), S. 201.

Digitized by Google

handen gewesen sind. Vertreter der kürzeren Fassung sind die St. Gallener und die Maihinger Handschrift, Repräsentanten der längeren Fassung die Gewohnheiten von Weihenstephan und Reichenbach, wovon die Reichenbacher Gewohnheiten allerdings nur den Prolog und die ersten 20 Kapitel bringen. Hinsichtlich des Alters ist in diesem Fall ausnahmsweise wohl der längeren Fassung der Vorzug zu geben. Die stilistische Eigenart der kürzeren Fassung zeigt ziemlich deutlich, daß es sich bei ihr um eine nachträgliche, nicht immer sorgfältige Kürzung handelt. Als die Reform von Kastl sich wider Erwarten auszubreiten begann und die Consuetudines öfter abgeschrieben werden mußten, fühlte man wohl das Bedürfnis, ihre allzugroße Breite um manche unwesentliche Stücke zu kürzen, während man in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts nur mehr Exzerpte aus den Consuetudines fertigte.[17] So wurde in der kürzeren Fassung das erste Kapitel „de electione abbatis", das fast ganz aus diesbezüglichen kirchenrechtlichen Darlegungen besteht, sowie eine Anzahl von Kapiteln mit Details über die Berufsgeschäfte der einzelnen Laienbrüder weggelassen. Auch innerhalb der einzelnen Kapitel sind zahlreiche Streichungen vorgenommen worden, wodurch man besonders die langen Zitate aus der «Benedictina» beseitigte. Ebenso wurde das ausführliche Inhaltsverzeichnis gekürzt. Ob zur ursprünglichen Ausgabe auch ein Kapitel „de signis rerum temporalium et corporalium" gehörte, das im Inhaltsverzeichnis der Weihenstephaner Handschrift als letztes genannt, aber in allen vier Handschriften vermißt wird, ist zweifelhaft; die Donauwörther Gewohnheiten enthalten immerhin als letztes ein Kapitel über das Stillschweigen. Zur Herausgabe, wie sie der Verfasser für bessere Zeiten vorbereitet, würde sich wohl die St. Gallener Handschrift am meisten empfehlen, da sie im Gegensatz zu der sonst bedeutsamen Weihenstephaner Handschrift sich ausdrücklich als das Buch der Kastler Gewohnheiten bezeichnet.

Den Consuetudines war von Abt Otto ein rein liturgischer Teil vorausgeschickt worden, wie sich aus dem ersten Satz des bereits wiedergegebenen Prologs ohne weiteres ergibt. Auch dieser erste Teil scheint wenigstens im Großen und Ganzen erhalten zu sein. Das Mettner Rituale der Münchner Staatsbibliothek[18] trägt den Titel: „Breviatura et ordo operis Dei . . . secundum breviaturam observantiae Castellensium". Ein „Breviarium monasterii S. Petri in Castello" findet sich ferner im cod. St. Gall. 447. Den Reichenbacher und damit auch den Kastler Versehritus enthält Clm. 8256.

Auch die „Consuetudines" beschäftigen sich viel mit Liturgie in Kirche und Kloster, behandeln aber auch die Disziplin,

[17] Vergleiche Clm. 14892.
[18] Clm. 8203.

Digitized by Google

das Bußwesen, die Verwaltung, die Obliegenheiten der einzelnen Aemter in sehr ausführlicher Weise, viel ausführlicher als etwa die Melker Statuten, und geben so einen interessanten Einblick in das Leben und Treiben eines Klosters im 15. Jahrhundert. Das meiste Gewicht, wie gesagt, wird auf Pflege der Liturgie selbst in den kleinsten Dingen gelegt; es ist eine Liturgisierung des ganzen klösterlichen Lebens. Sehr streng wird auch das klösterliche Stillschweigen, die Armut und der Gehorsam betont. Gelegentlich wird das Abschreiben von Büchern erwähnt und empfohlen; von sonstiger Arbeit der Mönche ist wenig die Rede. Das alles erinnert stark an Cluny; es ist Geist vom Geiste Clunys.

Und in der Tat, es sind die Consuetudines Castellenses nichts anderes als eine wenigstens mittelbare Umarbeitung der Consuetudines Cluniacenses. Große Stücke sind wortwörtlich aus den Consuetudines des Ulrich von Cluny herübergenommen, offensichtlich durch Vermittlung der Consuetudines Hirsaugienses, die die unmittelbare Vorlage Ottos gebildet haben. Da Kastl als Tochtergründung von Petershausen (1098) einst ebenso wie Kladrau zum großen Kreis der Hirsauer Klöster gehörte, so brauchte Abt Otto nur die Traditionen seines eigenen Hauses wieder aufzugreifen und zur Durchführung zu bringen, wie ja auch die meisten anderen zur Kastler Reform gehörenden Klöster einst die Hirsauer Reform angenommen hatten und somit nur auf ihre alte Tradition sich nun wieder aufs Neue besannen. Man kann demnach die Kastler Reform als eine späte Nachblüte der Hirsauer Reform in Bayern bezeichnen.

Nach einer Regierung von 22 Jahren resignierte Abt Otto Nortweiner im Jahre 1399 und starb bereits ein Jahr darauf.[19] Sein Nachfolger wurde Georg Kemnather, socius academiae Pragensis,[20] ein Titel, der aufs Neue an die Beziehungen der Reform zu Böhmen erinnert. Er führte den Stab bis 1434 und scheint ganz im Geist seines Vorgängers regiert und das Ansehen seines Hauses gewahrt zu haben. Das scheint auch daraus hervorzugehen, daß er auf dem ersten Provinzialkapitel der in der Mainz-Bamberger Kirchenprovinz gelegenen Benediktinerklöster zum Visitator der Klöster der Eichstätter Diözese bestellt und mit der Abhaltung des Sermo für das nächste Kapitel betraut wurde.[21] Wiederum finden wir ihn unter den Präsidenten der Provinzialkapitel von Seligenstadt 1422 und Bamberg 1429.[22]

Während der Regierung des Abtes Georg entfaltete sich die zarteste Blüte der gesamten Kastler Reform, die schriftstellerische Tätigkeit des Johannes von Kastl, jenes her-

[19] Brunner S. 208. — [20] Ebenda S. 135.
[21] Clm. 4406. — [22] Ebenda.

Digitized by Google

vorragenden Mystikers, den Grabmann erst jüngst neu entdeckt und gewürdigt hat.[23] Um die Reformbewegung, die von seinem Kloster ausgegangen ist, war Johannes dadurch bemüht, daß er, wenn gewisse Anzeichen nicht trügen, persönlich zur Reform Weihenstephans ausgesandt wurde, und vor allem auch dadurch, daß er dem Orden einen ganz von seinem Geist erfüllten, umfangreichen Regelkommentar schenkte.[24]

Indes war noch zu Lebzeiten des Urhebers der Reform dieselbe bereits über die Mauern Kastls hinausgeschritten.

Ebenso wie Kastl unterstand das gleichfalls in der Oberpfalz gelegene Kloster Reichenbach dem Pfalzgrafen Ruprecht. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts noch blühend, war dasselbe im letzten Viertel des Jahrhunderts so tief gesunken, daß Ruprecht sich genötigt sah, auch dieses Kloster reformieren zu lassen. Das Chronicon Reichenbachense, verfaßt von einem unbekannten Mönch unter Abt Thiemo (1418—1431) und der Bericht eines anderen Anonymus „de reformatione monasterii in Reichenbach"[25] erzählen mit Ausführlichkeit die Geschichte dieser Reform. Danach versuchte der eifrige Fürst zuerst mit guten Worten Abt Konrad Ratzenberger (1388—1394) und die Seinen zur Reform zu bewegen. Allein Abt und Konvent schworen es sich gegenseitig aufs Evangelium, daß jener nicht von seinem Amte weichen und dieser keinem neuen Abt gehorchen würde. Darauf beschritt Ruprecht den Rechtsweg und klagte beim Bischof von Regensburg gegen den Abt wegen Infamie. Der Bischof verfuhr mit ziemlicher Milde und ließ dem Beschuldigten die Wahl zwischen Rechtfertigung, Einkerkerung und Abdankung; Abt Konrad wählte das letztere und zog sich in das Kloster Michelfeld zurück.

Am 28. Februar 1394 schritt man zur Neuwahl. Jedoch erkor sich die Mehrheit dabei einen gewissen Engelhard Muracher, der ganz unfähig gewesen wäre, das Werk der Reform durchzuführen, während eine kleine Minderheit von vier Stimmen den Johannes Strolenfelser von Kastl wählte. Bischof Johann von Regensburg kassierte die Wahl und bestellte im Vertrauen auf die Hilfe Ruprechts den Kastler Reformmönch zum Abt von Reichenbach. Da Engelhard sich beschwerdeführend nach Rom wandte, bewirkte der Pfalzgraf, daß ein Vertreter des Prager Erzbischofs und der Abt von Břevnow die Untersuchung zu führen hatten; auf den Bericht, den dieselben nach Einvernahme

[23] Tübinger Quartalschrift, Jahrgang 101, S. 186 ff; Benedikt. Monatschrift, Jahrgang 2, S. 196 ff.

[24] Clm. 3021; 3025–3027; 6963–6964; 14105; 18152–54. Cod. Pal. Vindob. 3663 und 3702.

[25] Oefele 1, 402 ff.

Digitized by Google

einer großen Schar von Zeugen nach Rom gesandt, bestätigte Rom Johannes Strolenfelser als Abt von Reichenbach.[26]

Abt Johannes ging sogleich an sein Werk und führte es mit solchem Erfolge durch, daß Reichenbach unter Abt Johannes und seinen Nachfolgern ein Reformherd auch für andere Klöster werden konnte. Eigentümlich ist, daß mit den Consuetudines des Abtes Otto von Kastl auch dessen Prolog mitherübergenommen wurde, obwohl dessen Inhalt nicht im geringsten zur bewegten Geschichte der Reformierung Reichenbachs passen kann. Daß die bereits genannte Wiener Handschrift der Consuetudines Reichenbachenes nur die ersten 20 Kapitel der Kastler Reformstatuten enthält, ist wohl nur Zufall.

Mit Abt Johannes war frisches Leben in Reichenbach eingezogen. Nicht nur im geistlichen, auch im buchstäblichen Sinn wurde das verfallene Kloster wieder aufgebaut.[27] Desgleichen fing das wissenschaftliche Leben zugleich mit dem regulären an wieder aufzublühen. Ums Jahr 1400 übersetzte nach Andreas von Regensburg der Magister Petrus in Reichenbach, ehemals Kastler Profeß, des Boethius „de consolatione philosophiae" ins Deutsche.[28] Die späteren Aebte Engelhard und Johann von Falkenstein waren tüchtige Mathematiker und Astronomen.[29] Ja selbst der berühmte Geograph Nikolaus de Donis soll Mönch von Reichenbach gewesen sein.[30] Abt Johann Strolenfelser starb am 14. Jänner 1417. Sein Nachfolger Lazarus Kretzel, eine mehr beschauliche Natur, resignierte bereits nach einem Jahr auf sein Amt. Der auf ihn folgende Abt Thiemo Steiner (1418—1431) ließ sich nach dem Zeugnis der Reichenbacher Chronik[31] die Erhaltung der Disziplin mit größtem Eifer angelegen sein, und half auch weiter zu ihrer Verbreitung mit.[32]

Eine leider nur allzu knappe Notiz des Gobelinus Person in seinem Cosmidromius[33] erzählt, daß bis zum Jahr 1410 bereits fünf Klöster von Pfalzgraf Ruprecht durch einen Kastler Mönch, dessen Name leider nicht genannt wird, reformiert worden seien. Welches außer Kastl und Reichenbach diese fünf Klöster, die alle innerhalb des Gebiets des Herzogs gelegen sein sollen, gewesen sind, ist nicht mehr zu bestimmen. Dafür nennt Gobelinus Person ein anderes, weit außerhalb Bayerns gelegenes Kloster, in dem Kastl einen frühen, freilich vergeblichen Reformversuch unter-

[26] K. Eubel in Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden, Bd. 15, 240.
[27] Kunstdenkmäler d. Kgr. Bayern, Oberpfalz 1, 97 ff.
[28] Andreas v. Regensburg, hrsg. v. Leidinger, S. 119. — [29] Vergl. auch eine Notiz über einen Astronomen Johann v. Reichenbach, ebd. S. 386.
[30] Oefele 1, 415; Trithemius, Catal. illust. Vir.; Freher 1, 162.
[31] Oefele 1, 405. — [32] Ebd. 1, 19.
[33] Hrsg. v. Jansen, Münster 1900, S. 196. Ich verdanke diesen Hinweis der Güte des H. Dr. Jos. Zeller-Hausen.

Digitized by Google

nehmen wollte. Wilhelm von Berg, erwählter Bischof von Paderborn, hatte um 1410 in das sehr reformbedürftige Kloster Abdinghof zusammen mit noch einem Mitbruder einen alten Kastler Mönch, einen „vir valde devotus", berufen, der bereits eben jene fünf bayerischen Klöster reformiert haben soll. Indes konnten die beiden Kastler in Abdinghof nicht einmal Fuß fassen. Nachdem sie, vom ganzen Klerus vollkommen ignoriert, zuerst zwei Monate in der Wohnung des bischöflichen Offizials Person und dann noch fünf Monate am Hof des Bischofs selbst gewohnt und sich währenddessen vergeblich bemüht hatten, durch ihr Beispiel auf die Abdinghofer Mönche einzuwirken, kehrten sie „in Ehren entlassen" in ihre Heimat zurück. Wie kamen die oberpfälzischen Mönche in das weitentfernte norddeutsche Kloster? Den Anlaß gab der eifrige Freund und Förderer der Kastler Reform, Ruprecht von der Pfalz. Gobelinus Person verrät, daß auf seinen Rat Wilhelm von Berg, der eine Neffe Ruprechts war, die beiden Kastler sich kommen ließ.

Bereits unter dem ersten Reformabt von Reichenbach war auch von diesem Kloster aus ein Reformversuch in einem fremden Haus unternommen worden. Unter dem ungeistlichen und verschwenderischen Abt Andreas von Weltenburg war dieses Kloster in jeder Beziehung arg verwahrlost worden.[34] Die armen Mönche mußten, da sie nicht zu leben hatten, in andern Häusern betteln gehen. Der Abt, vorgeladen, vor seinem Bischof sich zu verantworten, erschien nicht und wurde am 12. Februar 1412 abgesetzt. Und nun wurde nach vorübergehender Verwaltung des Hauses durch einen auswärtigen Administrator Petrus „praepositus" von Reichenbach als Abt bestellt.[35] Derselbe übernahm jedoch alsbald die Abtei Mallersdorf,[36] nachdem er nur ein oder zwei Jahre in Weltenburg gewirkt.[37] Weltenburg, das zunächst wieder zwei weltliche Administratoren erhielt und dann von den beiden Aebten Michael (1416—1422) und Nikolaus (1423—1441) nicht eben glücklich regiert wurde, erlebte erst eine neue Blüte, als nach dem ersten, mißglückten Versuch zum zweiten Mal im Jahre 1441 ein Vertreter der Kastler Reform sich des vernachlässigten Klosters annahm. Auf Wunsch des Bischofs Friedrich zog der Kastler Mönch Konrad nebst seinem Mitbruder Heinrich nach Weltenburg und übernahm die Leitung der Abtei, während Heinrich sein Sekretär, Cellerar und schließlich auch sein Nachfolger wurde. Auch ein Petrus und ein Konrad von Kastl werden unter seinen Mönchen noch aufgezählt,[38] ebenso unter Abt Heinrich ein Wilhelm und Jakob von Kastl und ein Konversbruder

[34] F. Janner, Geschichte der Bischöfe v. Regensburg 3, 362.
[35] Chronicon Reichenb. Oefele 1, 404. — [36] Ebenda. — [37] Clm. 1479.
[38] Clm. 1479.

Digitized by Google

Johannes von Kastl, so daß die Kastler sicher mehr als ein Drittel des kleinen Konventes bildeten. Abt Konrad (1441—1450) war einer der besten Aebte, die Weltenburg je gehabt, und ward im Nekrologium seines Hauses als „zweiter Gründer" verewigt. Auch Heinrich von Kastl regierte mit gutem Erfolg, wenn er auch seinen Vorgänger an Tüchtigkeit nicht erreichte.

Zusammen mit Weltenburg war auch das benachbarte Mallersdorf in den Kreis der Kastler Reform einbezogen worden. Das Chronicon monasterii Mallersdorfensis berichtet,[39] daß daselbst nach Absetzung des Abtes Friedrich bereits 1410 der Reichenbacher Profeß Petrus Grumad zum Abt gewählt worden sei; auch Gewold bezeugt dasselbe.[40] Allein beurkundet scheint seine Anwesenheit in Mallersdorf erst 1419 zu sein.[41] Auch der Geschichtsschreiber Weltenburgs, Abt Benedikt Werner widerspricht mit Berufung auf die Weltenburger Quellen ausdrücklich jener Angabe,[42] die sich ja auch mit der des Chronicon Reichenbachense nicht vereinbaren ließe.[43] Zimmermanns Churbairischer Kalender gibt an,[44] daß Abt Petrus bis 1420 regiert habe. Da nach Lindner der Nachfolger Grumads, Abt Johann Seethaler am 25. Februar 1420 urkundlich bezeugt und als Todestag Grumads der 29. November bekannt ist, so scheint Abt Petrus Grumad bis 29. November 1419 regiert zu haben. Sein Nachfolger Johann Seethaler ging als resignierter Abt 1426 nach Melk und stand demnach der Kastler Reform wohl nicht besonders nahe.[45] Ebenso ist es sehr zweifelhaft, ob man Grumads zweiten Nachfolger, Michael Bogenhauser, weil er Profeß von Weltenburg war, deshalb schon als Vertreter der Kastler Reform ansprechen darf. Dagegen war jedenfalls ein solcher der im Jahre 1464 gegen den Willen des Konvents von Bischof Rupert von Regensburg eingesetzte Reichenbacher Andreas Mülich, der als intrusus nur schwer eine gedeihliche Wirksamkeit zu entfalten vermochte und nach elf Jahren resignierte.[46]

Etwa gleichzeitig mit den ersten Versuchen der Kastler in Weltenburg und Mallersdorf vollzog sich mit besserem Erfolg ihr Einzug in dem oberpfälzischen Kloster Ensdorf. Dort war Abt Wilhelm Rorenstätter ein eifriger Jäger, aber ein schlechter Hirte gewesen.[47] Er wurde seines „wusten lebns wegen", wie der Ensdorfer Johann Parfueß[48] sagt, oder wie Janner sich ausdrückt,[49] „wegen Nichtannahme der Kastler Reform" im Jahre 1413 seines

[39] Ms. in der Abtei Metten. — [40] Hund-Gewold, Metropolis Salisb. 2, 322.
[41] P. Lindner, Monasticon Metrop. Salzburg. S. 424. — [42] Clm. 1479.
[43] Oefele 1, 404. — [44] 3. B., S. 383.
[45] J. Keiblinger, Geschichte d. B. Melk 1, 499 ff.
[46] Chronicon Mallersdorfense.
[47] Meiller, Mundi Miraculum, Amberg 1730, S. 374.
[48] Oefele 1, 586. — [49] Geschichte d. Bisch. v. Regensburg 3, 400.

Digitized by Google

Amtes entsetzt, und es wurde hierauf durch Bischof Albert von Bamberg mit Unterstützung des Pfalzgrafen Ludwig und dessen Stellvertreters Pfalzgraf Johann der Kastler Mönch Konrad Schoß zur abteilichen Würde in Ensdorf erhoben. In dieser bewährte er sich als „strenuus regularis disciplinae restaurator". Er starb im Jahre 1425. Gegen den Willen des Konvents, der zwei andere Kandidaten in Aussicht genommen hatte, aber sich nicht einigen konnte, wurde nach Konrads Tod durch Bischof Johann von Regensburg und Pfalzgraf Ludwig, beziehungsweise seinen Statthalter, wieder ein Kastler nach Ensdorf berufen, der frühere Prior und spätere Cellerar Ludwig von Kastl.[50] Allein, um ihn einzusetzen, mußten Bischof und Pfalzgraf selbst nach Ensdorf ziehen und die Tore sprengen. Die Mönche flohen, kehrten aber nach einigen Tagen zurück, um nun ihrerseits die Türen zu sprengen und den Abt zu einer abenteuerlichen Flucht zu nötigen. Erst nachdem Bischof und Pfalzgraf ein zweitesmal ihn nach Ensdorf geführt, konnte Abt Ludwig unter den wiederum geflohenen, aber allmählich wieder zurückkehrenden Mönchen seine segensreiche Tätigkeit beginnen, „regularis disciplinae sollertissimus custos, magnum patientiae speculum".[51] Die innigen Beziehungen des reformierten Ensdorf zu Kastl zeigen sich auch in späteren Zeiten noch dadurch, daß nach Ludwigs Resignation im Jahre 1441 der einhellig gewählte Paulus Kellner durch den vom Baseler Konzil bevollmächtigten Abt von Kastl bestätigt und benediziert,[52] wie auch wieder (1445) der nächste Abt Hermann Holfelder in Gegenwart der Aebte von Kastl und Michlfeld gewählt wurde.[53] Ensdorf hat sich unter diesen Aebten auf seiner Höhe behauptet. Besonders Abt Hermann wußte durch sein Beispiel die Seinigen zu einem wahren Wetteifer in Regeltreue, Armut und auch literarischer Tätigkeit anzuspornen. Nach dessen Tod 1468 waren die Aebte von Kastl und St. Emmeram auch zugegen bei der Weihe seines Nachfolgers Albert Dradschmid.[54] Aus dem damals längst dieser Reform beigetretenen St. Emmeram wurde 1494 wiederum ein tüchtiger Abt für Ensdorf postuliert in der Person des Johannes Hausner auf Rieden, den Meiller[55] schildert als „religionis zelo et regularis disciplinae rigore maxime celebris." So erhielt sich in Ensdorf die angenommene Reform das ganze 15. Jahrhundert hindurch frisch und lebendig.

Bald nach der Reformierung von Ensdorf fand in Konstanz das 16. allgemeine Konzil statt und im Zusammenhang damit das erste Provinzialkonzil der Benediktiner-Aebte der Mainz-Bam-

---

[50] Janner 3, 400. — [51] Meiller, S. 383. — [52] Ebenda S. 397.
[53] Ebenda 398. — [54] Ebenda 409. — [55] Ebenda 418.

Digitized by Google

bergischen Kirchenprovinz.[56] Eine Welle des Reformwillens ging nun durch das ganze benediktinische Deutschland, und Klöster, die bereits vor dem Konzil sich einer Reform unterzogen hatten, erhielten jetzt von selber den Beruf, Führer und Vorbilder der allgemeinen Reform zu werden. So schwebte, wenigstens nach Trithemius,[57] dem durch das Konzil für die Reform begeisterten Abt Friedrich von Hirsau die Kastler Reform als Ideal vor, was bei der nahen Verwandtschaft der Kastler mit der Alt-Hirsauer Reform wohl verständlich wäre; jedoch habe er dieselbe wegen des Widerstandes seiner Mönche in Hirsau nicht zur Durchführung bringen können.

Mehr Erfolg hatte dagegen Abt Eberhard von Weihenstephan bei Freising, der 1416 nach dem Tod des Abtes Friedrich zur Regierung berufen worden war, „sowohl durch körperliche Gestalt wie auch an Tugenden ausgezeichnet".[58] Abt Eberhard bemühte sich redlich, die infolge unruhiger Zeiten etwas in Verwirrung geratene Disziplin seines Hauses, besonders die Uebung der Armut wieder herzustellen und verfaßte nach Gentner,[59] der hier mit allen alten Geschichtsschreibern Weihenstephans übereinstimmt, ein Reformationslibell, von dem der erste Teil von den Zeremonien, dem Brevier und dem Missale handle, der zweite aber die Disziplin und Hausordnung betreffe. In Wirklichkeit ist dieses Reformationslibell, dessen Vorrede vom Jahr 1418 sich datiert, nichts anderes als eine Abschrift der Kastler Statuten. Ob Abt Eberhard sie aus Kastl selbst oder aus Reichenbach oder aus einem anderen Kloster erhalten hat, ist nicht bekannt. Gentner führt unter den Schriftstellern Weihenstephans auch den Verfasser des Clenodium religiosorum, Johannes Castellensis, also den großen Mystiker an. Leider nennt Gentner keine Quelle hiefür, auch in den handschriftlichen Geschichten Weihenstephans von Lickleder und Frasius[60] konnte ich keinen Beleg hiefür finden. Sollte Gentners Angabe richtig sein. dann wäre zweifellos Kastl das Kloster, das die Reform in Weihenstephan zur Durchführung bringen half. Freilich konnte sich dieselbe, was für das Schicksal der Kastler Reform im südlichen Bayern von größter Bedeutung ist, in Weihenstephan nur bis zum Jahr 1426 behaupten. In diesem Jahr wurde zwar das Kloster von den bekannten Visitatoren, Generalvikar Grünwalder, Dekan Johann von Indersdorf und Petrus von Rosenheim „an Haupt und Gliedern, in temporalibus et spiritualibus der Regel entspre-

[56] Vergl. Josef Zeller, Das Provinzialkapitel im Stifte Petershausen im J. 1417 in den Studien, Bd. 41, S. 1–73.
[57] Annales Hirsaug. 2, 312 ff.
[58] H. Gentner, Geschichte d. Benediktinerklosters Weihenstephan, München 1854, S. 70. – [59] Ebenda S. 72.
[60] Bibliothek des Domkapitels München.

Digitized by Google

chend, ohne Fehl, friedlich und anständig befunden",[61] jedoch wurde im Visitationsrezeß beigefügt[62]: „Ordinamus igitur et volumus, ut beati patris Benedicti regula in praesenti monasterio ad instar et similitudinem prefati monasterii Medlicensis aut sanctae Mariae alias Scotorum Viennae salvis bonis et rationabilibus consuetudinibus huic loco dumtaxat pertinentibus practicetur et observetur." Weihenstephan dürfte von da an aus dem Kreis der Kastler Reform wohl ausgeschieden sein. Einzelne Ueberreste derselben haben sich möglicherweise trotzdem in Weihenstephan erhalten, da der Visitationsrezeß die Melker Observanz mit der Klausel anbefahl: „salvis bonis et rationabilibus consuetudinibus huic loco pertinentibus."

Zu gleicher Zeit, wenn auch auf viel stürmischere Art, vollzog sich der Einzug der Kastler Reform im alten Schottenkloster St. Egidin Nürnberg. In diesem Hause war es zum Schlimmsten gekommen. Das regelmäßige Chorgebet hatte aufgehört, das Kloster glich eher einer Wirtschaft, selbst Frauen nahmen an den Gelagen teil, die man in den heiligen Räumen abhielt.[63] Die Paramente waren verschleppt, Inful und Stab verpfändet, die Bibliothek zählte nur mehr zwei Bücher. Nachdem Bischof Albert von Bamberg bereits im Jahre 1411 oder 1412 Ordnung zu schaffen versucht hatte, wurde an Kastl und Reichenbach das Ansuchen gestellt, ihrerseits die Reform in St. Egid durchzuführen. Aber abgeschreckt durch den schlechten Ruf des Nürnberger Klosters konnten sich die beiden Abteien nicht zur Uebernahme des Reformwerks entschließen. Darauf holte man drei Mönche aus Fulda, und außerdem schrieb der Schottenabt Mauritius in seine Heimat um Ordenskandidaten. Von den vier, die sich meldeten, wurde einer nach Kastl geschickt „pro informatione observantiae". Allein er und seine Landsleute hielten es nicht lange in St. Egid aus, und auch die Fuldaer Mönche zogen sich entmutigt wieder in ihr eigenes Kloster zurück. Da erklärte eine neue Visitation es als unumgänglich notwendig, Mönche aus einer deutschen Reformabtei zu berufen. Wohl suchten sich die Schottenäbte von Nürnberg, Regensburg und Würzburg dagegen zu wehren; allein dem Entscheid des Konstanzer Konzils mußte der alte Abt Mauritius sich beugen, und auch Kaiser Sigismund, der von den übrigen Schotten angegangen wurde, erklärte nachträglich seine Zustimmung zur geschehenen Veränderung. Abt Kretzel von Reichenbach gab im Jahr 1418 dem vereinten Drängen des Bischofs von Bamberg, des Magistrats von Nürnberg und des Abtes von St. Egid nach und schickte nach dem Chronicon

[61] Gentner S. 74. — [62] Ebenda 266.
[63] Historia Fr. Colmanni . . . de ortu monasterii S. Aegidii Norinbergensis, Oefele 1, 342.

Digitized by Google

Reichenbachense[64] sechs Mönche und einen Laienbruder, nach Würfel[65] acht Fratres, wovon zwei dauernd in St. Egid blieben, Georg Möringer, der zunächst zum Prior, aber noch im selben Jahr nach dem Tod des Abtes Mauritius zum Abt erhoben wurde, und Konrad Palbein, der dann mehrere Jahre das Amt des Priors versah. Von diesem Georg Möringer, der eine der führenden Persönlichkeiten der Kastler Reform wurde, heißt es in Schedels Chronicon monasterii St. Aegidii[66]: „vir devotus statura brevis, homo non expeditae linguae", und in der Historia Fr. Colmanni[67]: „praeditus venerabili simplicitate rerum mundanarum, quae Dei servitio competebant, ferventius studuit diu noctuque adimplere". In den nächsten Jahren stellte er die verfallenen Gebäulichkeiten ebenso wie die verfallene Zucht wieder her. Im Jahre 1426 finden wir ihn bereits genannt unter den Vorsitzenden des Generalkapitels in Erfurt,[68] eine Ehre, die den Aebten von St. Egid von nun an häufig zuteil werden sollte, so daß offenbar Nürnberg die Führung der Kastler Reformgruppe allmählich übernommen hat.

Im Jahr 1429 resignierte Abt Georg aus Demut, da er einen fähigeren und gelehrteren unter seinen Mönchen zu wissen glaubte, und beabsichtigte, sich für den Rest seines Lebens in sein Mutterkloster zurückzuziehen, was ihm aber nicht gegönnt sein sollte. Vielmehr wurde er nach dem Tod seines Nachfolgers genötigt, nochmals 30 Jahre lang als Abt von St. Egid diesem Kloster und der Sache der Kastler Reform zu dienen, bis er endlich im Jahre 1465 als neunzigjähriger Veteran jener Reformbewegung sein Haupt zur Ruhe legen konnte. Unter den Präsidenten der Generalkapitel wird er noch genannt in den Jahren 1439, 1441, 1447, 1451 und 1459. Von 1429—1435 hatte an seiner Stelle den Stab von St. Egid Heinrich Gulpen getragen. Colmann[69] sagt von ihm: „Bene se gessit in reformatione", und Trithemius[70] erzählt noch ausführlicher, gelehrt und hochangesehen habe er beim Baseler Konzil und auch sonst viel für die Reform des Ordens getan und sei auch persönlich ein Muster der Disziplin gewesen. Er erscheint auf dem Kapitel von 1430 als einer der Vorsitzenden.

Im Jahr 1465 übernahm Sebald Helmsperger die Abtei. Ihn, der auf dem Kapitel von 1470 Präses war,[71] pflegte man, wie Schedel berichtet,[72] mit Recht eine Säule des Ordens zu nennen. Auch seine Nachfolger, Johann Seßler (1473—1477)[73] und Johann Radenecker (1477—1504) waren angesehene Führer der Kastler

[64] Oefele 1, 404. — [65] Diptycha ecclesiae Egydianae, Nürnberg 1757, S. 6.
[66] Oefele 1, 351. — [67] Ebenda 1, 345.
[68] Trithemius, Annales Hirsaug. 2, 372.
[69] Oefele 1, 344. — [70] Annales Hirsaug. 2, 416.
[71] Trithemius ed. Busäus S. 1055. — [72] Oefele 1, 351.
[73] Oefele 1, 345.

Digitized by Google

Reform, ersterer Präses des Generalkapitels vom Jahre 1476, letzterer in den Jahren 1482, 1485, 1496 und 1501. Im 16. Jahrhundert scheint indes ein rascher Verfall des Klosters eingetreten zu sein, der in der Apostasie des Konvents im Jahre 1525 seinen Abschluß fand. Die Notiz bei Leuckfeld,[74] daß St. Egid der Bursfelder Kongregation beigetreten sei, ist natürlich ein Irrtum.

Wiederum nach Süden wandte sich die Reform im Jahre 1423. In Prüfening bei Regensburg stand damals ein Freund der Reform an der Spitze in der Person des Abtes Albert Glück, mit dem sein Konventual Thomas Winkelmaß eines Sinnes war. Da jedoch von Seiten der übrigen Mönche Widerstand zu befürchten war, so wandte sich Abt Albert an den Bischof von Regensburg mit der Bitte um Unterstützung seiner Reformpläne. Nachdem sich Bischof Johann zu diesem Zweck mit Abt Thiemo von Reichenbach in Verbindung gesetzt, erschienen, ohne daß die Mönche etwas ahnten, plötzlich beide am 13. März, Samstag vor Laetare, im Kloster und nach einigen Verhandlungen konnte bereits am nächsten Tag mit der Reform begonnen werden. Bedeutungsvoll sang Abt Thiemo selber beim Introitus des Konventamts vor: „Laetare Jerusalem!“[75] Leider war mit der Reform nicht auch dauernder Segen in Prüfening eingekehrt. Nachdem Abt Albert, durch die Gebrechen des Alters genötigt, im Jahre 1432 resigniert hatte, starb sein Nachfolger bereits nach einjähriger Regierung, wie Weixer,[76] oder wahrscheinlicher nach vierjähriger, wie Lindner behauptet.[77] Unter ihm findet das geistliche Leben des Klosters noch die Anerkennung des Kaisers Sigismund.[78] Der nächste Abt aber, Friedrich Bapst, brachte in kurzer Zeit sein Kloster in solche Schulden, daß er abdanken und sich nach Kastl zurückziehen mußte.[79] Auch seinem Nachfolger, Georg Garhammer, gelang es nicht, aus den Schulden herauszukommen, so daß er durch Herzog Albrecht III. zum Rücktritt genötigt wurde,[80] und sich nach Kastl begeben mußte, wie in einer von ihm am 13. März 1443 daselbst vollendeten Abschrift eines tractatus rhetoricus[81] bezeugt wird. Nach dem Willen des Herzogs sollte an seiner Statt ein Gast des Klosters, der Niederaltaicher Profeß Erasmus Hagn, die Abtei übernehmen. Allein da er vom Konvent nicht gewählt war, so weigerte sich der Bischof von Regensburg, ihn zu bestätigen und zu weihen, und obwohl schließlich von einem päpstlichen Legaten bestätigt und geweiht, mußte Erasmus schließlich doch wieder auf die Abtei resignieren.[82] Wenn je das Kloster in zeitlicher und geistlicher Hinsicht dem Untergang nahe

[74] Antiquitates Bursfeldenses S. 119.
[75] Andreas von Regensburg, hrsg. v. Leidinger S. 311.
[76] Fontilegium sacrum S. 196. – [77] Metropolis Salzburg. S. 440.
[78] Monum. B. 13, 283. – [79] M. Weixer, ebenda S. 197.
[80] Ebenda 201. – [81] Clm. 12033 f. 286. – [82] M. Weixer S. 202.

Digitized by Google

war, dann jetzt. Um es in jeder Hinsicht wieder herzustellen, wurden, wie Weixer[83] sagt, aus dem wegen seiner Regularität rühmlichst bekannten Kastl einige durch Weisheit und reines Leben ausgezeichnete Religiosen berufen, denen die wichtigsten Aemter übertragen wurden. Alle, sowohl die aus Kastl wie auch die eigentlichen Professen Prüfenings, kamen dann zusammen und wählten durch Kompromiß einen Kastler Professen, Petrus, zuletzt Prior in Prüfening, der auch von Bischof Friedrich von Regensburg die Bestätigung erhielt. Als dies Georg Garhammer, der sich in Basel aufhielt, in Erfahrung brachte, ließ er den Kastler durch das Konzil nach Basel zitieren, und als er nicht kam, exkommunizieren. Die Promulgierung der Exkommunikation in der Diözese Regensburg veranlaßte Abt Petrus, auf sein Amt Verzicht zu leisten und nach Kastl zurückzukehren, wo er im folgenden Jahr von der Exkommunikation befreit wurde. Unter dem nun wieder zurückgekehrten Abt Georg Garhammer erfuhr das Kloster die bekannte Visitation, die die Aebte von den Wiener Schotten und von Klein-Mariazell, sowie der Prior Johannes Schlittpacher in vielen Klöstern vorzunehmen hatten. Diese fanden Prüfening in schlimmer Verfassung[84] und verlangten unter anderem, daß es sich in Liturgie und Disziplin der Sublacenser, d. h. Melker Reform angleiche und aus irgend einem Kloster dieser Richtung sich Mönche kommen lasse. Vielleicht ist aber auch jetzt der geistige Zusammenhang mit Kastl nicht ganz zerrissen worden. Wenigstens wird unter den Aebten, die bei der Weihe des Abtes Johannes Kopp im Jahre 1468 zugegen waren, von Weixer,[85] auch Abt Johann von Kastl genannt. Ja, um 1486 wurde Prüfening, nachdem der Bischof von Regensburg zuerst Tegernseer Reformmönche gewünscht hatte, noch einmal von einem Reichenbacher, dem späteren Reformator Mettens und Frauenzells, Jakob Premb, mit Erfolg einer Reform unterworfen, die sicher wieder im Sinne Kastls geschah.[86]

Auch das kleine eben genannte Frauenzell (Bistum Regensburg) wurde um diese Zeit in den Kreis um Kastl und Reichenbach einbezogen. Bisher nur Priorat, hatte es sich unter dem Prior Leonhard günstiger entwickelt und wurde 1424 zur Abtei erhoben. Mit Zustimmung des Konvents wurde zum ersten Abt ernannt der Reichenbacher Profeß Konrad Pläbel, der mit kleinen Anfängen beginnend das Kloster allmählich zu einem gewissen Wohlstand brachte, so daß er sich das Lob des Bischofs wie auch das des Abtes Thiemo von Reichenbach erwarb.[87] Indes

---

[83] Ebenda 204. — [84] Ebenda 214. — [85] Ebenda 250.
[86] Reichsarchiv, Hochst. Regensburg Nr. 85.
[87] Sächerl, Chronik des Benediktinerklosters Frauenzell, Verhandl. d. hist. Vereins der Oberpfalz 15, 277.

Digitized by Google

konnte nach seinem 1444 erfolgten Tod doch erst wieder im Jahre 1452 ein Abt gewählt werden, Kaspar Wilbrand aus dem eben in diesem Jahr der Reform angeschlossenen St. Emmeram, der dann dreißig Jahre regierte. Daß die Verbindung mit Reichenbach fortbestand, ergibt sich wohl daraus, daß bei der Wahl seines Nachfolgers als Zeugen zugegen waren Prior Liebhard und Pater Leonhard von Reichenbach.[88] Im Jahre 1502 wurde sogar nochmals ein Reichenbacher als Abt nach Frauenzell berufen, Jakob Premb,[89] und nach dessen Berufung zur Abtei in Biburg 1505 abermals ein Reichenbacher Cyriacus Prugger, der vierzehn Jahre hindurch das Kloster mit großem Nutzen regierte[90] und es abermals reformierte.[91]

Ein anderes Kloster der Diözese Regensburg, das vielleicht ebenfalls in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Sinne Kastls reformiert wurde, war Pruel bei Regensburg. Auffallend sind jedenfalls einige Umstände, auf die mich Dr. Zeller-Hausen aufmerksam macht. So wurde im Jahre 1425, als der neue Abt Ludwig von Ensdorf seine Weihe und zwar merkwürdigerweise in Pruel erhielt, zugleich mit ihm auch der neue, durch Kompromiß gewählte Abt Ulrich Murnauer von Pruel benediziert.[92] Auch befand sich Pruel bei der cusanischen Visitation „in halbwegs befriedigendem Zustand".[93] Endlich berichtet Fr. Konrad Herdegen[94] von St. Egid, daß im Jahre 1452 zwei Patres ordinis starben, wohl Egidianer, da Herdegen sonst keine derartigen Nachrichten aus auswärtigen Klöstern bringt.

Auch das eigentliche Stammkloster der Reform hatte inzwischen wieder Gelegenheit gefunden, auf eines der benachbarten Klöster Einfluß zu nehmen. Die Abtei Michelfeld in der Oberpfalz hatte durch die Hussitenunruhen stark gelitten und war in mehrfacher Beziehung in Unordnung geraten. Da resignierte 1436 der Abt Heinrich und an seiner Statt wurde gewählt der bisherige „viceprior" Hartung Pfersfelder. Wie das Konzil von Basel dem Bischof von Bamberg mitteilt,[95] hatte es, bevor ihm noch der Rücktritt des Abtes Heinrich mitgeteilt worden war, die Aebte von Kastl und St. Egid bereits angewiesen, das Kloster, von dessen Reformbedürftigkeit es vernommen, zu visitieren und, wenn nötig, die Absetzung des bisherigen Abtes zu erwirken und einen reformierten aus einem andern Kloster an seine Stelle zu setzen. Nun werde zwar in Basel Gutes von Hartung Pfersfelder gesagt, „apud nos de religionis zelo, litterarum scientia, vitae

---

[88] Sächerl, S. 284. — [89] P. Lindner, Metrop. Salzburg. 416.
[90] Sächerl, S. 287. — [91] Reichsarchiv, Hochst. Regensburg Nr. 23, f. 174.
[92] Andreas von Regensburg S. 327. — [93] J. Zibermayr, D. Legation d. K. N. Cusanus, Münster 1914, S. 53 f. — [94] Th. V. Kern, Nürnberger Denkwürdigkeiten des Kon. Herdegen, Erlangen 1874, S. 32.
[95] Monum. B. 25, 205.

Digitized by Google

munditia, honestate morum, spiritualium providentia et temporalium circumspectione aliisque multiplicium virtutum bonis laudabilia testimonia perhibentur," aber das Konzil wünsche doch, daß der Bischof sich vergewissere, bevor er die Bestätigung erteile. Außerdem wolle das Konzil, daß die geplante Visitation für alle Fälle stattfinden solle. Hartung, vom Bischof für würdig befunden und bestätigt, erscheint von da an als Vertreter und Förderer der Kastler Reform und hat dieselbe ohne Zweifel dem Wunsch des Konzils entsprechend vor allem in Michelfeld eingeführt. Der Eid, den sein Nachfolger Petrus von Thandorf dem Bischofs von Bamberg zu leisten hatte, enthält unter anderem auch das Gelöbnis: „Regularem observantiam ac reformationes dicti ordinis factas in dicto monasterio S. Johannis tenebo et, ut a fratribus eiusdem teneantur, ut vigilans pastor procurabo pro posse et nosse".[96] Einen ähnlichen Eid hatte auch Hartungs zweiter Nachfolger noch im Jahre 1461 zu leisten,[97] der ausgezeichnete Werner Lochner, unter dem das Kloster seine schönste Blüte erlebte. Auf die dauernde Verbindung mit dem Kastler Reformkreis dürfte auch die Konföderation hinweisen, die im Jahre 1467 mit St. Egid[98] und im Jahre 1470 mit St. Emmeram[99] abgeschlossen wurde.

Abt Hartung versuchte auch das gleichfalls oberpfälzische Weißenohe im Sinn der Kastler Reform zu beeinflußen. Im Jahre 1430 war dort Iban, vordem Prior in Michelfeld, zum Abt gewählt worden, nachdem er aus Anlaß der Hussitenunruhen nach Weißenohe gekommen war. Er hatte jedoch wenig Erfolg; nur mehr wenig Konventualen waren vorhanden, die Einkünfte aufgeteilt, das ganze Kloster in argem Verfall. Da schickte Bischof Antonius von Bamberg, an den sich Abt Iban gewandt, den Abt und Prior von Michelfeld und den Propst von Neunkirchen, denen nun im Jahre 1438 Abt und Konvent die Annahme der Reform zusagten.[100] Die Reform wurde auch tatsächlich ins Werk gesetzt, jedoch resignierte Abt Iban schon nach wenigen Jahren. Unter der sechzigjährigen Regierung seines Nachfolgers aber, von dem der Chronist sagt[101]: „Praefuit potius quam profuit", hat die begonnene Reform sich wohl kaum noch weiterhin günstig entwickelt.

Hartung war unterdessen im Jahre 1451 auf ein noch schwierigeres Arbeitsfeld berufen worden, in die Bamberger Abtei Michelsberg. Der dortige Abt Lambert Zollner (1405—1431) ist zwar unter den Teilnehmern des Petershausener Provinzial-

[96] Monum. B. 25, 237. — [97] Ebenda 25, 262.
[98] Ebenda 25, 280. — [99] Ebenda 25, 321.
[100] Ussermann, Episc. Bamberg. S. 350.
[101] Ebenda S. 351.

Digitized by Google

konzils von 1417 aufgezählt,[102] das ihn zum Visitator der Diözesen Eichstätt und Bamberg bestellte, und war dann sogar auch unter den Vorsitzenden des Provinzialkonzils in Fulda 1420.[103] Jedoch sah sich im Jahre 1419 der fromme Bischof Friedrich von Aufseß veranlaßt,[104] dem eigenen Kloster des Abtes Lambert eindringlich die Notwendigkeit einer Reform ans Herz zu legen. Der Konvent erklärte sich zwar zur Annahme einer gewissen Reform bereit, ohne jedoch sein Versprechen zu halten. Im Jahre 1420 mußte eine Visitation durch die Aebte von Kastl und Nürnberg, 1422 eine solche durch den Abt von Nürnberg, und 1424 nochmals eine Visitation durch die Aebte von Kastl und Nürnberg stattfinden, die unter anderem auch empfahlen, Mönche aus Melk (!) oder Reichenbach nach Michelsberg zu berufen.[105] Im Jahre 1427 erschien Bischof Friedrich selbst vor versammeltem Konvent[106] und verlangte die Abdankung des Priors Rudiger und die Einsetzung des Priors Konrad von St. Egid. Indessen ist bereits 1429 wieder einer der Einheimischen als Prior beurkundet. Bei der Neuwahl nach dem Tod des Abtes Lambert fielen zwei Stimmen auf den Abt Heinrich Gulpen von Nürnberg;[107] gewählt aber wurde Hermann von Romrod, der bereits nach vier Jahren starb. Sein Nachfolger wurde Johann Fuchs, der 1431 zu den Wählern des Abtes Heinrich Gulpen gehört und sich dadurch als Freund der Kastler Reform gezeigt hatte. Bei seiner Wahl hatte er zu schwören, über die reguläre Observanz und die gemachten Verbesserungen wachen zu wollen. Allein es gelang ihm nicht, mit der Reform seines Hauses durchzudringen, er mußte vielmehr auf Befehl des Bischofs selber 1446 das Kloster auf acht Jahre verlassen, um in ein reformiertes Kloster zu gehen; während seiner Abwesenheit sollte ein Prior aus einem reformierten Kloster die Regierung führen. Als solcher wurde der frühere Prior von Michelfeld berufen, Konrad von Wambach, der aber, ebenso wie Abt Johann Fuchs, bereits 1450 starb.[108] Noch im selben Jahr wurde nun Hartung Pfersfelder nach Michelsberg postuliert, um die nicht ohne Schuld des Bischofs verworrenen Verhältnisse zu ordnen. Indes es gelang ihm nicht, die auf ihn gesetzten Hoffnungen zu rechtfertigen. Wenigstens sagen ihm die Chronisten[109] seines Klosters nichts Rühmenswertes nach: „Quasi domestica peste infectus se longe alium quam expectabatur praebuit. Omni cura monasterii neglecta quieti et otio se dedit ac plurima bona modico aere oppignoravit." Martin Hofmann in seiner „Urbs

[102] Trithemius, Ann. Hirsaug. 2, 348.
[103] Ussermann, Episc. Bamberg, S. 313. — [104] Linneborn in „Studien und Mitteilungen" 25 (1904), 258.
[105] Ebenda 265. — [106] Ebenda 580. — [107] Ebenda 585.
[108] Ussermann, Episc. Bamberg. S. 313.
[109] Ebenda S. 314.

Digitized by Google

Bamberga"[110] weiß Hartungs Versagen noch drastischer zu schildern: „At mollem captans secura mente quietem exhausto stertit nocte dieque mero." Ussermann beschließt seine Notiz mit dem Satz: „Opportuna tamen morte brevi post a. 1453 abreptus." Allein schon dieser Satz, der offenbar nichts von Hartungs Transferierung nach St. Emmeram weiß, zeigt, wie wenig zuverlässig die Quellen sind, die über Hartungs Wirksamkeit in Michelsberg berichten. Die Abtei selber wurde auf Drängen Roms schließlich im Jahre 1463 gründlich reformiert, aber nicht mehr durch Kastl, dessen Reform anzunehmen die alten Mönche in letzter Stunde noch sich erboten,[111] sondern durch die Bursfelder Kongregation, der Michelsberg auch selber beitrat.[112]

Dagegen gelang es, in St. Emmeram der Kastler Reform Eingang zu verschaffen. Bereits unter Abt Johann Strolenfelser von Reichenbach (1393—1417) war, wie das Chronicon Reichenbachense[113] berichtet, der Versuch gemacht worden, in das berühmte Regensburger Kloster die Reform der Kastler einzuführen: „Hic etiam plures fratres ad St. Emmeramum pro reformatione misit sed incassum." Es war das vermutlich während der Mißregierung des Abtes Ulrich Pettendorfer (1402—1423); jedoch weiß Abt Cölestin in seinem Mausoleum nichts davon zu berichten. Ein halbes Jahrhundert später, im Jahre 1451 resignierte Abt Wolfhard seines Amtes und nun übertrug zu einigem Verdruß der einheimischen Professen Papst Nikolaus V. die Abtei an Hartung Pfersfelder. Mit Hilfe von einigen Mönchen, die aus Kastl selber berufen worden waren, wie Christoph Hofmann zu berichten weiß,[114] führte jetzt Hartung die längst notwendige Reform seines neuen Hauses durch. Freilich drangen dann die Visitatoren der Salzburger Kirchenprovinz, als sie 1452 auch in Sankt Emmeram erschienen, darauf, daß die Liturgie nach dem Vorbild von Sacro Specu gehalten werde.[115] Auch war es Abt Hartung nicht gegönnt, seine dritte Abtei lange zu leiten; nach einer Regierung von sieben Jahren starb er auf einer Romreise in Italien. Doch zeigt der im Anfang des 16. Jahrhunderts geschriebene clm. 14892, der mehrere Exzerpte der Kastler Gewohnheiten enthält, daß die Kastler Tradition sich weiterhin in St. Emmeram lebendig erhielt.

Zwischen der Reform von Michelfeld 1430 und derjenigen von St. Emmeram 1452 war von Kastl aus nur noch zweimal Einfluß auf andere Klöster genommen worden. Von dem einen weiß Ildephons von Arx, der Geschichtsschreiber von St. Gallen zu er-

[110] Ludewig, SS. Rer. Germ. 1, 918.
[111] Linneborn S. 65. — [112] Trithemius, Ann. Hirsaug. 2, 456.
[113] Oefele 1, 404. — [114] Clm. 14988.
[115] Clm. 14892. Vergleiche auch Stud. u. Mitt. 3, 1. T., S. 311—321. B. Braunmüller, Zur Reformgeschichte der Klöster im 15. Jahrhundert (nach Clm. 14196).

Digitized by Google

zählen. Danach hätte Abt Eglolf, um die ihm vom Generalkapitel aufgedrängten, ihm unbequemen Hersfelder Reformmönche wieder loszuwerden, im Jahre 1440 die von denselben eingeführten Gebräuche wieder abgeschafft und die Abtei durch Mönche, die er aus Kastl kommen ließ, aufs neue reformieren lassen.[116] Eine Spur ihrer Anwesenheit in St. Gallen ist jedenfalls die bereits besprochene Handschrift der Kastler Statuten. Uebrigens entließ bereits der Nachfolger Eglolfs die Kastler wieder und berief statt ihrer Mönche aus Wiblingen, also Vertreter der Melker Observanz.

Eine andere Gelegenheit bot die Umwandlung des in arge Mißstände geratenen Nonnenklosters Veilsdorf (Diözese Würzburg) in ein Männerkloster (1446). Dabei bestellte Bischof Gottfried den Kastler Mönch Nikolaus als ersten Abt, der dann etwa 20 Jahre daselbst regierte.[117] Indes ging sein Nachfolger Erasmus zur Bursfelder Kongregation über. Veilsdorf scheint das letzte Kloster gewesen zu sein, dem die Kastler Reform unmittelbar vom Stammkloster derselben vermittelt wurde.

Dagegen hat Reichenbach trotz innerer Schwierigkeiten die Rolle eines Reformzentrums noch lange beibehalten. In Metten,[118] wo bereits zwischen 1420—30 einmal die Melker Reform Fuß gefaßt hatte,[119] war wegen gewisser Mißstände im Jahre 1482 und 1492 strenge Untersuchung durch den Bischof veranstaltet worden. Dieselbe hatte den Erfolg, daß reformierte Mönche aus Reichenbach berufen und mit den wichtigsten Aemtern betraut wurden. Als die Klagen dennoch nicht verstummten, wurde durch Generalvikar Georg von Rohrbach eine neue Visitation in Anwesenheit des Abtes von Reichenbach veranstaltet. Abt Pankratius erhielt im Reichenbacher Cyriacus Prugger einen Administrator, dem namentlich auch die ganze Strafgewalt übertragen wurde. Auch das Priorat sollte, wie bisher schon, ein Reichenbacher führen, während indes einige Mettener in andere Klöster, besonders nach Reichenbach sich begeben sollten. Cyriacus scheint auch noch nach dem Tod des Abtes Pankratius († 1495) einige Jahre Administrator geblieben zu sein. Da seine Mitbrüder nach Reichenbach zurückgekehrt waren, bat er den Generalvikar, daß ihm neue geschickt würden. Zeuge für die nachhaltige Wirkung der Kastler Reform in Metten ist das interessante, 1519 niedergeschriebene Rituale;[120] durch letzteres wurde übrigens auch das Baumburg-Salzburger Direktorium beeinflußt, das sich im Besitz zweier aus Metten nach

[116] Geschichte des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1811. 2, 249.
[117] Ussermann, Episc. Wirzeburg. S. 436.
[118] Mittermüller, Kloster Metten, Straubing 1856, S. 113 ff. — [119] Clm. 8258.
[120] Clm. 8203.

Digitized by Google

Baumburg übergetretener Kanoniker befand.[121] Cyriacus Prugger wurde, wie bereits erwähnt, 1505 Abt in Frauenzell, wo er 14 Jahre regierte.

Wenigstens mittelbar wurde durch Reichenbach auch das kleine Biburg (Diözese Regensburg) einem Reformversuch unterzogen. Im Jahre 1505 wurde durch Bischof Ruprecht, nachdem derselbe sich von dem dortigen Konvent dazu hatte bevollmächtigen lassen, der bereits erwähnte Reformator von Frauenzell, Jakob Premb nach Biburg berufen, zusammen mit Vitus Noel, dem späteren Abt von Frauenzell und einem weiteren Reichenbacher.[122] Aber es scheint bereits früher einmal die Kastler Reform in Biburg eingeführt worden zu sein. Denn Abt Christian von Oberaltaich schlägt in einem Biburg betreffenden Gutachten dem Bischof von Regensburg vor, man möge einen Abt und Prior aus Reichenbach dorthin schicken, damit nicht das, was die Reichenbacher bereits eingeführt, wiederum zerstört werde; denn die Oberaltaicher und Tegernseer (d. h. Melker) Observanz sei „mit Singen, Lesen, Beten und vielen andern Artikeln ganz verändert". Indes hatte Jakob Premb hier mit schwersten Widerständen zu ringen. Bald nach Beginn seiner Regierung wurde er eines Tags, als er sich zur Mette begeben wollte, von einem Bruder Martinus überfallen und mit einem „archen Dremmel" niedergeschlagen, so daß er wie tot aufgefunden wurde und eine lebenslängliche Schädigung zu befürchten war. Vielleicht hing damit die Notwendigkeit zusammen, den bisher so bewährten Reformator nach fünfjähriger Regierung seines Amtes zu entsetzen; er starb 1517 in seinem Mutterkloster Reichenbach.[123]

Fast noch mehr als Reichenbach aber spielte seit etwa 1430 das Nürnberger Kloster die Rolle eines Vororts der Kastler Reform. Von dort aus hatte besonders die Abtei Heiligkreuz in Donauwörth im Jahre 1439 in dem bisherigen Cellerar Heinrich Schmidlin aus Weißenburg einen vortrefflichen Abt erhalten. Sein Vorgänger Johann Sulzer, einst wie eine ganze Anzahl seiner Mitbrüder durch die Schule Melks gegangen,[124] war mit seinem Konvent gänzlich zerfallen. Auf Klagen des Konvents beim Baseler Konzil 1433 begaben sich im Auftrag des Konzils fünf Mönche aus Melk dorthin, um Ordnung zu schaffen, freilich ohne Erfolg.[125] Hierauf ordnete das Konzil eine Visitation des Klosters an; clm. 8258 f. 75 enthält einen Visitationsrezeß vom 12. Juli 1434, der im Sinn der Melker Reform gehalten ist, aber ebenfalls die

[121] Mittermüller S. 124.
[122] Reichsarchiv, Litteralien des Hochstiftes Regensburg Nr. 25.
[123] P. Lindner, Monasticon Salzb. S. 416.
[124] J. Zeller in Archiv für d. Gesch. d. Hochstiftes Augsburg 5 165 ff.
[125] Steichele, Bist. Augsburg 3, 856.

Digitized by Google

Wirren nicht zu beseitigen vermochte. Nach dem Rücktritt Johann Sulzers wurde nun endlich der tüchtige Heinrich Schmidlin aus St. Egid postuliert. Dieser aber ist der Observanz seines Mutterklosters treu geblieben und hat sie in seiner neuen Heimat ein- und durchgeführt. Der Konvent bereitete anfangs Schwierigkeiten, und Abt Heinrich mußte das Konzil um Hilfe angehen; dasselbe schickte die Aebte von St. Egid und Wiblingen mit dem Auftrag und der Vollmacht, die Reform des Klosters durchzuführen.[126] Im nächsten Jahr aber war es dem Abt bereits gelungen, den Konvent für die Reform zu gewinnen, und Friede und Eintracht kehrte im Hause ein, so daß auch die Ausgewanderten in ihr Kloster zurückkehren wollten.[127]

Wenn Königsdorfer[128] und nach ihm Steichele berichtet, daß man sogar zur besseren Sicherung der klösterlichen Zucht dem Abt gerne zugestimmt habe, in die Bursfelder Kongregation überzutreten, so ist das sicherlich ein Irrtum. Die bereits erwähnte Füssener Handschrift der Kastler Statuten, die 1449 niedergeschrieben ist, sagt ausdrücklich, daß diese in Donauwörth befolgt würden. Donauwörth war sogar zusammen mit St. Egid der hervorragendste Vertreter der Kastler Reform in dieser Zeit und so auch Repräsentant derselben bei dem Unionsversuch in Seligenstadt 1496.[129] Die Traditionen des Abtes Schmidlin hat offenbar auch sein Nachfolger, der ausgezeichnete Konrad Megenwart (1457—1466) beibehalten, wiewohl er nach Keiblinger[130] durch die Schule Melks hindurchgegangen und eine Zeit lang Prior bei den Schotten in Wien gewesen ist, ebenso der tüchtige Abt Johann Ströler (1466—1486).

Unter Abt Megenwart wurde auch die Abtei des hl. Magnus in Füssen endlich vollkommen reformiert. Bereits Abt Johann Schmerlaib von dort (1426—1431), der eifrig auf die Reform seines Klosters bedacht war,[131] hatte einst den reformfreudigen Johann Fischer, genannt Allgäuer, von St. Egid übernommen, oder, was noch wahrscheinlicher ist, sich erbeten. Derselbe wurde 1433 nach dem Hinscheiden des Abtes Konrad Klammer zum Abt gewählt und wußte sich durch seine Gelehrsamkeit und durch seinen religiösen Eifer — er war namentlich auch in Basel für die Reform des Ordens eifrig tätig — Ansehen in der benediktinischen Welt zu erringen.[132] Auch hinsichtlich seiner ist jedoch die Angabe, daß er der Bursfelder Kongregation beigetreten sei,[133] ein Irrtum. Allmählich scheint sogar sein Eifer für die Reform wieder

[126] Königsdorfer, Gesch. d. Kl. Heil. Kreuz in Donauwörth 1, 196.
[127] Ebenda 1, 197. — [128] Ebenda.
[129] Hay, Astrum inextinctum, S. 232. — [130] Gesch. d. Benediktinerst. Melk 1, 499.
[131] D. Leistle in Stud. u. Mitteil. 35 (1914), 666 ff.
[132] Leistle ebenda 37 (1916), 591 ff. — [133] Ebenda 37, 592.

Digitized by Google

erkaltet und in seinem Haus wieder ein Sinken der Disziplin eingetreten zu sein, so daß 1454 durch Abt Heinrich von Blaubeuren und durch den Mönch Johann von St. Egid als Vertreter seines Abtes eine Visitation vorgenommen werden mußte,[134] und Abt Johann schließlich im Jahre 1458 resignierte. Auf Veranlassung des Bischofs von Augsburg, Kardinal Petrus von Schaumberg, begaben sich die Mönche ihres Wahlrechts, und der Bischof berief nach St. Magnus als Abt den gelehrten und sittenreinen Prior von Donauwörth Johannes Heß. Dieser kam mit fünf Mönchen seines Klosters und stellte allmählich Disziplin und Ordnung wieder her.[135] Im Jahre 1480 legte der verdiente Reformator den Hirtenstab freiwillig nieder und erhielt als Nachfolger Abt Benedikt Furtenbach (1480—1524). Es ist nach all dem nicht recht ersichtlich, wie eine Nachricht des Egidianers Colman,[136] sowie Schedels[137] zu verstehen ist, wonach der spätere Abt (1473—1478) und damalige Prior zu St. Egid Johann Seßler als Abt nach Füssen berufen, aber „inaniter delusus nolente fortuna" wieder zurückgekehrt sei. Es ließe sich ein solcher Versuch wohl nur vor dem Regierungsantritt des Abtes Johannes Heß einreihen.

Bald nachdem Johannes Heß mit fünf Mönchen nach Füssen gezogen war, gingen sechs andere von Heiligkreuz nach Plankstetten im Eichstätter Sprengel.[138] Es geschah dies auf Veranlassung des reformeifrigen Bischofs Johannes von Eych, nachdem trotz der Beteiligung des Abtes Leonhard Schweppermann am berühmten Würzburger Provinzialkonzil[139] und trotz der wiederholten Einschärfung der Kapitelbestimmungen durch Bischof Johann in Plankstetten die Reform nicht ins Werk gesetzt worden war. Im Jahre 1455 erfolgte eine Visitation des Klosters und 1461 die Resignation des Abtes Leonhard. An seiner Stelle übernahm Ulrich Dürner von Dürn (1461—1494) das Amt des Abtes, der alle auf ihn gesetzten Hoffnungen rechtfertigte.[140] Da die aus Donauwörth gekommenen Reformatoren natürlich als Vertreter der Kastler Reform gelten müssen, so zählt Bucelinus[141] Plankstetten mit Unrecht zur Bursfelder Kongregation.

Doch kehren wir noch einmal zu dem Kloster zurück, von dem Heiligkreuz selbst die Reform erhalten. St. Egid wurde noch für eine Reihe anderer Klöster der Ausgangspunkt der Reform. So wurden nach dem Kloster Mönchröden[142] wo unter Abt Heinrich Prunner die Zucht in schlechtem Zustand sich befand und dieser deshalb abgesetzt wurde, vier Mönche aus St. Egid geholt und einer aus ihnen, Ulrich Wöchner, durch den Landes-

[134] Ebenda. — [135] Leistle ebenda 39 (1918), 304. — [136] Oefele 1, 345. — [137] Ebenda 1, 351. — [138] Steichele, Bist. Augsburg 3, 857. — [139] Binterim, Deutsche Konzilien 7, 149. — [140] J. B. Fuchs in Jahresber. d. Histor. Ver. v. Mittelfranken 16, 70; vergleiche Pastoralblatt d. Bist. Eichstätt 1, 160; 56, 54. — [141] Germania sacra et profana 2, 154. — [142] G. Berbig in Stud. u. Mitteil. 32 (1911), 428.

Digitized by Google

herrn, Herzog Wilhelm von Sachsen, im Jahre 1446 zum Abt bestellt. Derselbe hat 1446—1474 trotz vieler Schwierigkeiten sein Haus gut verwaltet. Sein Nachfolger, Abt Benedikt (1474—1493), nicht minder für die Reform besorgt, ließ sich 1482 von Herzog Wilhelm die Genehmigung erteilen, sein Kloster im Sinn der Bursfelder zu reformieren, zu welchem Zweck er sich auch einen Mönch aus St. Peter in Erfurt als Prior erbat. Im Jahre 1485 erfolgte der förmliche Eintritt Mönchrödens in die Bursfelder Kongregation.

Um dieselbe Zeit etwa sollte die Reform von St. Egid auch in die schwäbische Abtei Ottobeuren verpflanzt werden. Dort war nach der Resignation des verdienten Abtes Johann Schedler 1443 Jodok Niederhofer gewählt worden. Derselbe war ernstlich um die Förderung der klösterlichen Zucht besorgt und berief als Helfer im Reformwerk zwei Mönche aus St. Egid. Die Klostergemeinde erklärte sich zu einigen Verbesserungen bereit; allein die Reformatoren gingen, wie Feierabend meint,[143] übereifrig mit Bußen und weiteren Einschränkungen vor. Darob wurde die Erbitterung so groß, daß einer der einheimischen Mönche sich nächtlicher Weile in den Schlafraum eines der beiden Nürnberger schlich und den Reformator mit Schlägen arg mißhandelte. Auch die Außenwelt fing an, sich gewaltig aufzuregen, und 400 Bauern, Untertanen des Klosters, erschienen, um den, wie sie meinten, eingesperrten Konvent zu befreien; die Stadt Memmingen dagegen hielt diese Zusammenrottung für Aufruhr gegen den Abt, setzte eine Anzahl Ammänner und 40 Bauern in den Turm und entließ sie erst, als die Ordnung wieder hergestellt war. Hierauf wurden die beiden Egidianer wieder in ihr Kloster zurückgerufen. Wie viel von ihrer Reform zurückblieb, ist ungewiß. Im Jahre 1453 wurde an Stelle des Abtes Jodok Johann Graus gewählt, der jedoch zuerst von seinem Bischof nicht geweiht wurde, weil er es war, der jenen Nürnberger Reformator mißhandelt hatte, und infolgedessen mit der Exkommunikation behaftet war. Erst nachdem Johann Graus unter anderem versprochen hatte, sein Kloster zu reformieren, wurde ihm die Weihe erteilt. Eine Anzahl Ottobeurer wurden in andere, reformierte Klöster versetzt und dafür auswärtige Mönche nach Ottobeuren verpflanzt. Indes geschah diese neue Reformierung nicht mehr im Sinn der Kastler, sondern in dem der Melker Richtung. In Schilz' Chronicon[144] steht unter Abt Graus bemerkt: „Statuta Mellicensia ante 35 annos ab Leonardo abbate Mellicensi recepta obtrudi coeperunt nobis a Petro cardinale." Keine rechte Erklärung findet sich deshalb für die Bemerkung des Fr. Colman von St. Egid[145] und Schedels, daß Abt Seßler, der

[143] Jahrbücher von Ottobeuren 2, 647. — [144] Reichsarchiv. — [145] Oefele 1, 345.

Digitized by Google

schon einmal vergeblich nach Füssen geschickt worden sei,[146] „altera vice ad monasterium Ottenbeurn legatione notabili pro reformatione postulatus, ubi tam abbas quam conventus ipsum solum in monasterio deserendo aufugerunt, sic iterum deceptus rediit". Die Chroniken Ottobeurens erzählen von keinem Reformversuch der Egidianer außer von jenem des Jahres 1447, wo aber Abt Jodok, weit entfernt, den Reformatoren entfliehen zu wollen, dieselben ja selber gerufen hatte. Es wäre nur möglich, daß zu Beginn der Regierung des Abtes Graus zuerst ein Versuch mit Egidianern gemacht wurde, nach dessen Mißlingen dann vom Bischof strengere Maßregeln ergriffen, die Konventualen zum Teil nach auswärts versetzt und Melker berufen wurden.

Auch das fränkische Kloster Münsterschwarzach sollte noch von St. Egid aus in den Kreis der Kastler eingeführt werden.[147] Da es in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in argen Verfall geraten war, hatte Bischof Gottfried von Würzburg aus dem St. Andreaskloster in Fulda Mönche nach Münsterschwarzach kommen lassen und einen aus ihnen, Johann Wolf von Carspach (1444—1450) zum Abt bestellt, der ebenso wie sein Nachfolger Eckard von Rotenhan (1450—1466) sich um Wiederherstellung der klösterlichen Zucht bemühte. Als Nachfolger Eckards aber, „ohne Zweifel von Eckard selber noch gerufen, um ihm die Lampe übergeben zu können",[148] wurde ein Mönch aus St. Egid gewählt, der durch den Ruf seiner Frömmigkeit und den Eifer für das Klosterleben ausgezeichnete Martinus (1466—1494). Er hat den wirtschaftlichen Wohlstand des Klosters wieder hergestellt, den Personalstand bis auf 50 gebracht[149] und schließlich zur Erhaltung der Disziplin sein Haus der Bursfelder Kongregation zugeführt[150] im Jahre 1480, nachdem er bereits 1473, wenn auch vergeblich, die Aufnahme in diese Union erbeten hatte.[151]

Das letzte Kloster, das wenigstens unter Mithilfe von Sankt Egid reformiert wurde, ist die Abtei Neresheim,[152] die 1476 in Eberhard von Emershofen einen außerordentlich tüchtigen Abt erhalten hatte. Derselbe ließ sein Haus 1481 durch die Aebte von St. Stephan in Würzburg und von St. Egid in Nürnberg visitieren und in der Disziplin erneuern „novisque sancitis legibus reformationis disciplina regularis ad pristinum vigorem reducta est". Daß freilich unter diesen novae leges die volle Kastler Observanz zu verstehen sei, ist schwerlich zu beweisen. Abt Eberhard ließ sein Haus nochmals 1486 durch die Aebte von St. Egid

[146] Ebenda 1, 351. — [147] Ussermann, Episcopatus Wirzeburg. S. 299.
[148] Chronicon von Schwarz. bei Ludewig, SS. Rer. Germ. 2, 33.
[149] Ussermann, Episc. Wirz. S. 299. — [150] Leuckfeld Ant. Bursfeld. S. 135.
[151] Stud. u. Mitteil. 20 (1899), 112. — [152] Annales Neresh., M. G. SS. 10, 29.

Digitized by Google

und Alpirsbach, 1488 durch die Aebte von St. Egid und Münchaurach und nochmals 1493 durch die Aebte von St. Egid und Donauwörth visitieren. Im Jahre 1497 aber führte Eberhards Nachfolger Johann von Weiblingen nach einer neuen Visitation durch die Aebte von St. Ulrich und Donauwörth noch strengere Regeln ein und ließ, um die neue Reform zu befestigen, zwei Mönche aus Elchingen, nach anderer Version aber fünf Religiosen aus St. Ulrich kommen, was im einen wie im andern Fall den Uebertritt zur Melker Observanz bedeutet.[153]

So zog denn etwa hundert Jahre lang die reformatorische Tat des Abtes Otto Nortweiner ihre Kreise und etwa zwei Dutzend Klöster wurden von denselben erreicht: von Kastl aus die Klöster Reichenbach (1394), Ensdorf (1413), Weihenstephan (1418), Michelfeld (1436), St. Gallen (1440), Veilsdorf (1446) und St. Emmeram (1452). Während Michelfeld wieder Weißenohe (1438) und Michelsberg (1450) beeinflußte, strahlte von Reichenbach die Reform aus auf die Klöster Mallersdorf (1410), Weltenburg (1413), St. Egid (1418), Prüfening (1423), Frauenzell (1426), Metten (1492) und Biburg (1505). St. Egid wieder wurde der Reformherd für Füssen (1430), Donauwörth (1440), Mönchröden (1446), Ottobeuren (1447), Münsterschwarzach (1466) und vielleicht noch Neresheim (1483). Donauwörth half Füssen (1458) und Plankstetten (1458) reformieren.

Es ist indes nicht ausgeschlossen, ja sogar wahrscheinlich, daß auch noch die eine oder andere der übrigen Abteien in den Bistümern Eichstätt, Regensburg, Bamberg und Würzburg den Einfluß Kastls erfahren habe, jedoch konnte bei der Dürftigkeit der Quellen keine ausdrückliche Bestätigung dieser Vermutung gefunden werden.

Am ehesten möchte man eine Beeinflußung von seiten Kastls in den übrigen Klöstern der Diözese Eichstätt erwarten. So wurde in Wilzburg Abt Heinrich Sachs[154] wegen seiner Bemühungen für Wiederherstellung der Disziplin 1395 das Opfer eines Mordanschlags seines eigenen Priors; auch war seit 1418 gerade der Abt von Wilzburg auffallend oft als Visitator der Eichstättischen Klöster bestellt, so daß sicherlich dieses Kloster auch selber für kurze Zeit wieder in einen guten Zustand zurückgeführt worden war.[155] Jedoch sind für Wilzburg direkte Bestätigungen eines Kastler Einflusses ebenso wenig zu entdecken wie für die Klöster Heidenheim, Ahausen und Rebdorf. Keinerlei Einflußnahme Kastls ist auch aufzufinden bei den örtlich naheliegenden Klöstern St. Jakob in Regensburg, Oberaltaich und Engel-

[153] Das Reichsstift Neresheim: Eine kurze Geschichte dieser Benediktiner-Abtei. Neresheim 1792, S. 58. — [154] W. Korte, Altes und Neues über Wilzburg, Ansbach 1869, S. 28. — [155] Clm. 4406.

Digitized by Google

brechtsmünster, wogegen das mehr abliegende und zudem noch der Passauer Diözese angehörende Niederaltaich wenigstens eine Zeit lang einen der Kastler Reform angehörigen Administrator besaß, den vormaligen Prior von St. Egid, Georg Hauer, der aber wohl mehr wegen seiner persönlichen Eigenschaften (er war Profeß von Niederaltaich) denn als Vertreter der Kastler Reform dorthin berufen worden war.[156] Im Uebrigen scheint die Diözese Passau ganz zur Einflußsphäre der Melker Observanz gehört zu haben, ebenso, wenigstens seit 1426, der Freisinger Sprengel. Hinsichtlich einiger im Würzburger Sprengel befindlicher oder diesem benachbarter Klöster findet sich eine etwas verwirrende Bemerkung in cod. St. Gall. 928, wo f. 97—111 ein Hersfelder Mönch sich ums Jahr 1430 in sehr abfälliger Weise über die Reformbestrebungen der Generalkapitel und Visitationen nach 1417 verbreitet. Unter anderem gibt er an, daß diese Reformobservanz, deren Hauptmerkmale eine starke Kürzung des Offiziums und die Annahme weißer Tuniken sei, in St. Egid zu Nürnberg, Michelsberg, Schlüchtern, Amorbach, Neustadt am Main, Johannesberg im Rheingau, Hersfeld und Fulda in Aufnahme gekommen sei. Die Tatsache, daß die sechs letztgenannten Klöster in einer Reihe mit St. Egid und Michelsberg erscheinen, legt den Gedanken nahe, daß auch jene im Sinne Kastls reformiert worden seien; indes sprechen die Consuetudines Castellenses nirgends von weißen Tuniken (nur die Laienbrüder haben weiße Tuniken und kurze, schwarze Skapuliere), und die Geschichtsquellen der genannten Klöster wissen nichts von einer Fühlungnahme mit Kastl zu berichten.

Man könnte fragen, warum die Kastler Reform nicht eine noch weitere Verbreitung gefunden habe. Auch hier war das Bessere der Feind des Guten. Besonders war es die Bursfelder Kongregation, die der Kastler Observanz von Norden her entgegentrat und in der Bamberger und Würzburger Diözese nicht nur ein weiteres Vordringen verwehrte, sondern sogar eine Anzahl bereits gewonnener Klöster wieder entwand. Die Bursfelder Kongregation hatte nicht nur den Vorteil, daß sie noch jünger und darum auch noch lebenskräftiger und begeisterter war, sondern sie hatte auch den Vorzug, daß sie durch ihre straffere Geschlossenheit, durch ihre jährlichen Kapitel und ihre Visitationen das Vertrauen derer leichter gewann, denen die Erhaltung der Disziplin in den Klöstern am Herzen lag.

Auch die Melker Reform, obwohl sie in ganz ähnlicher Weise wie die Kastler organisiert oder, besser gesagt, nicht organisiert war, mußte der Ausdehnung der letzteren starken Ein-

[156] „Tausend-Jähriges Jubelfest des Klosters Niederaltaich," Regensburg 1732, S. 144.

Digitized by Google

trag tun. Sie, die besonders getragen war vom Vertrauen des Konstanzer Konzils und in den offiziellen Visitatoren der Freisinger Diözese von 1425 und der Salzburger Kirchenprovinz von 1450 eifrige und einflußreiche Propagatoren hatte, umfaßte die Kastler Observanz immer enger von Oesterreich, Südbayern und Schwaben her. So kamen selbst ehemalige Teile des Kastler Besitzstandes wie Füssen und Ottobeuren unter Melks Einfluß.[157] Dazu kam, daß die Kastler Reform als die älteste der drei Reformen, die zuerst aufgeblüht, nach dem Gesetz der Natur auch zuerst wieder zum Verblühen kam. In Kastl selbst trat besonders unter dem Abt Leonhard ein merklicher Verfall ein. Nicht geringe Mißbräuche und schlimme Zerwürfnisse zwischen Abt und Konvent machten es im Jahre 1469 notwendig, daß die Aebte von Bamberg, Nürnberg und Plankstetten einschritten und mehrere Visitationen gehalten wurden.[158] Trithemius weiß besonders den Stolz und Prunk der Aebte als Ursache des Verfalls zu nennen. „Sed non duravit centum annos in praefato monasterio tam sancta reformatio, quae per pompam et superbiam abbatum destructa nullum hodie sui vestigium reliquit.“[159]

Mit dem Mutterkloster sind, wie Tritheim sagt,[160] auch die andern Klöster der Reform mehr oder minder wieder in Verfall geraten. So erlebte Reichenbach sehr trübe Zeiten. Im Abtkatalog des Abtes Kazbeg heißt es von Abt Konrad Huber (1473 bis 1480), daß er wegen des Hasses und Neides der Seinigen von seiner Stelle weichen mußte, und von Abt Leonhard (1509—1514), daß er als homo vinosus ebenfalls seines Amtes entsetzt wurde.[161]

Dazu kam, daß gerade für die oberpfälzischen Klöster durch die Hussitenkriege außerordentlich unruhige Zeiten hereingebrochen waren. Manche der reformierten Klöster hatten die neue Observanz ohnehin nur widerwillig angenommen, so daß auch aus diesem Grund der Keim des Verfalls gegeben war. Am längsten erhielt sich die Reform lebenskräftig und selbstbewußt in Donauwörth, St. Egid und St. Emmeram; sie fühlten sich, wie die Verhandlungen über die Vereinigung der Bursfelder, Melker und Kastler beweisen, immer noch als einheitliche und selbständige Observanz und konnten nicht dazu vermocht werden, ihre Eigenart aufzugeben. Aber es war doch nur mehr die Observanz von ganz wenigen größeren Klöstern, und so konnte Trithemius ohne große Uebertreibung in seiner berühmten Rede vom Jahre 1493 „De duodecim excidiis“ ausrufen: „Ubi Fuldensis (sc. reformatio), ubi Hirsfeldensis? ubi Castellensis?“[162]

---

[157] Zeller in Arch. d. Hochstiftes Augsburg 5, 179. — [158] Reichsarchiv, Kloster Kastl Fasz. 1½. — [159] Chronicon Sponh. Freher 2, 342.
[160] Ebenda. — [161] Oefele 1, 415. — [162] Busaeus S. 871.

Digitized by Google

Die Orden der Heiligen Benedikt und Norbert in ihren wechselseitigen Beziehungen.

Von **Alfons Žák** O. Praem. (Geras).

Am Vorabende des Ordensjubiläums der Prämonstratenser (1120—1920) erschien in der „Cistercienser-Chronik" (Bregenz, 1919) meine Studie über „St. Bernhard und St. Norbert und die Freundschaft ihrer Orden". Seitdem notierte ich fleißig noch andere Daten, welche die mannigfaltigen Beziehungen der Prämonstratenser zu anderen Orden, darunter auch zum altehrwürdigen, um viele Jahrhunderte älteren Orden des heiligen Benedikt betreffen. Die Herausgabe des „St. Norbertus-Albums" (Lilienfeld, 1920), ferner die Bearbeitung einer ausführlichen Geschichte und des Bullariums O. Praem., wie auch einer neuen Lebensbeschreibung des hl. Norbert, deren Manuskripte dem Abschlusse nahe sind, boten dazu die willkommenste Gelegenheit.

Alles, was sich darüber ergab, findet sich hier kurz in einem Rahmen skizziert, zum Andenken an die Vergangenheit und zur Förderung der Freundschaftsbande, die heute noch zahlreiche Mitglieder des Benediktiner- und Prämonstratenserordens verknüpfen. Diese Daten betreffen die wechselseitigen Beziehungen des hl. Norbert und seines Prämonstratenserordens zum Orden des hl. Benedikt, dem sie in ihrem Tun und Lassen, wie es auch nicht anders möglich war, auf vielen Gebieten begegneten. Man muß dabei, weniges ausgenommen, die gegenseitige Achtung und den guten, edlen Ton hervorheben, die darin stets vorherrschend waren, denn sie waren meistens durch die Nachbarschaft und Freundschaft, durch die geistliche Fürbitte und Liebe, durch die Nachfolge, durch die Wirksamkeit in der Seelsorge, Schule, Literatur und Kunst und durch viele andere Umstände geboten. Andere Berührungspunkte betrafen Rechtsangelegenheiten, kirchliche Reformen, Wissenschaften usf., und auch diese zeugen von edlen Absichten, Fürsorge, Gewogenheit und Dankbarkeit.

Als Norbert mit seinem Reformorden in Prémontré im Jahre 1120 auftrat, waren nur die Abteien, Priorate und Zellen des Benediktinerordens, der den ersten Rang behauptete, dann die

Digitized by Google

Augustiner-Chorherrenstifte durch alle christlichen Länder in ansehnlicher Zahl dahingestreut. Die erst kurz vorher ins Leben gerufenen Cisterzienser fingen soeben an, sich allenthalben rasch zu verbreiten, während die Karthäuser wegen ihrer Strenge etwas im Hintergrunde stehen blieben. Darum ist es begreiflich, daß der Prämonstratenserorden gleich vom Anfang an mit den ersteren drei alten Orden zu tun bekam, namentlich dort, wo sich ihre gegenseitigen Interessen deckten. Auch hier behauptet die erste Stelle der Orden des heil. Benedikt.

Die Berührungspunkte lassen sich leicht in zwei Gruppen einteilen: die Beziehungen des Benediktinerordens zu Norbert, dem berühmten Ordensstifter, und zum Prämonstratenserorden im allgemeinen oder einzeln überhaupt.

I. Der hl. Norbert († 6. Juni 1134).

Schon bei seinem ersten Auftreten als Chorherr des Stiftskapitels bei St. Viktor in Xanten und Subdiakon hatte der jugendliche Norbert, dem adeligen Geschlechte der Herren von Gennep entsprossen, später aber (zwischen 1100—1105) auf dem Hofe des Kölner Erzbischofs Friedrich von Schwarzenburg, seines Gönners, mehr als eine Gelegenheit, die zahlreichen Benediktinerstifte der ausgedehnten Erzdiözese Köln näher kennen zu lernen. Dasselbe gilt von ihm, als er vom erzbischöflichen zum königlichen Hofe Heinrichs V. als „Kaplan" und Kanzleibeamter übertrat (etwa kurz nach 1105—1115), wo er schon als reifer Mann gewiß manchem Benediktinerabte begegnete, der sich im Gefolge des Königs befand oder in der königlichen Kanzlei verkehrte. Indessen beruht dieses bloß auf Vermutungen.

Etwas deutlichere Formen nimmt überhaupt die Lebensbeschreibung Norberts, die über die erste Hälfte seines Lebens (ca. 1080/85 bis 1115) mit einigen Zeilen hinweggeht, erst zum Jahre 1110 an, da sich der alte Investiturstreit zwischen dem Reiche und dem Papsttum aufs neue entspann. Beim Hoftage, den Heinrich V. am 6. Jänner 1110 in Regensburg abgehalten, soll auch Norbert Anteil genommen haben und wegen seiner Beredsamkeit, Gewandtheit und Erfahrungen zum Teilnehmer an dem Romzug bestimmt worden sein, den der Monarch im folgenden August angetreten hat. Nach der Ursberger Chronik (pag. 257, ed. 1537) waren bei diesem Romzuge auch die Erzbischöfe Friedrich von Köln und Konrad I. von Salzburg, Kuno, Benediktinerabt von Siegburg, David der Schotte, Rektor der Würzburger Schulen usf., beteiligt. Den Glanzpunkt des Romzuges bildete der Einzug des Königs in Rom am 11. Februar 1112 und nach einigen widerlichen Szenen die Kaiserkrönung zu Ostern

Digitized by Google

(13. April), welche der Papst Paschalis II. O. S. B. in Rom selbst vorgenommen hat.

Wie Herimann (Hist. Rest. Abb. Torn. c. 85; Mon. Germ. hist. XII), der vor 1145 in Rom selbst seine Geschichte schrieb, berichtet, machte die schmähliche Gefangennahme des Papstes am 12. Februar 1112 auf Norbert einen tiefen Eindruck, so daß er sich, bisher sehr weltlich gesinnt, den Interessen der Kirche heimlich zuwendete und von Reue gerührt, sich dem Papste zu den Füßen warf, um von ihm die Absolution zu erhalten. Nach Deutschland zurückgekehrt, blieb Norbert zwar noch weiter im kaiserlichen Dienste, schlug aber (1113) das ziemlich französische Bistum Kamerijk (Cambrai) aus, als ihm dieses vom Kaiser angetragen worden war. (Herimann, De miraculis S. Mariae Laudun. III. c. 8; Mon. Germ. XII.) Dieses war nämlich seit 19. Juni 1113 durch den Tod des seligen Bischofs Odo (Odward) O. S. B. erledigt, der die Investitur aus Laienhand nicht annehmen wollte, und deshalb verbannt im Kloster Anchin starb.

Im Frühling 1115, kurz nach der Exkommunikation des Kaisers in Köln (19. April 1115), erfolgte die plötzliche Bekehrung Norberts, der bereits ein starker Dreißiger war. Er bezog 1115 seine heute noch berühmte Zelle an der Michaelskapelle gegenüber dem St. Viktorsdome in Xanten, und in seinem ganzen Wesen schien sich jener Prozeß zu vollziehen, der so vielen Konvertiten eigen ist: ein noch nicht geklärter, geregelter Eifer, eine Sturm- und Drangperiode, äußeren Einflüssen durchaus nicht unzugänglich!

Norbert erwählte bald zu seinem vorzüglichen Ratgeber den heiligmäßigen Abt des Stiftes Siegburg, Kuno (Konon, erwählt 1105), O. S. B., den auch die berühmten Schriftsteller Gerhoh von Reichersberg, und Rupert von Deutz, ja selbst der Kölner Erzbischof Friedrich hoch schätzten. Durch Kunos Lehren und Unterweisung schritt er in Furcht und Liebe Gottes fort (Vita Norb. A. c. I.) und hatte bei seinen Besuchen in Siegburg die schönste Gelegenheit, das monastische Leben zu studieren und neue Entschlüsse zu fassen.

In der Quatemberwoche (Dezember 1115) vom Erzbischof Friedrich im Kölner Dom zum Diakon und Priester geweiht, begab sich Norbert als Neomyst wieder nach Siegburg, um dort etwa 40 Tage hindurch (25. Dezember 1115 bis 1. Februar 1116) bei den Mönchen liturgische Studien und geistliche Uebungen zu machen und sich auf seine Primiz vorzubereiten, die er in seiner Heimat bei St. Viktor am 2. Februar 1116 feierte.

Innerhalb der Jahre 1116—1118 besuchte Norbert fleißig auch den Abt Richer und das Augustiner-Chorherrenstift Rode (Klosterrat, Rolduc) in Limburg, den Einsiedler Liudolf in

Digitized by Google

seiner Zelle Bedburg bei Xanten, die Zelle und Kirche der Siegburger Benediktiner auf dem Vorstberge (Fürstenberg) bei Xanten, wo er 1116—1118 seine Wohnung aufschlug und immer noch auch die Abtei Siegburg, um dabei die Sitten und Lebensgewohnheiten der Chorherren, Mönche, Einsiedler und Klausner zu beobachten. In Siegburg lernte er zweifelsohne auch den gelehrten Rupert O. S. B. kennen, der dort seit 1117 wohnte und nachher Abt von Deutz wurde. Die eifrigen Predigten, die Norbert zu dieser Zeit hielt, aber auch die Kritik, die er ausübte, brachte ihn bald mit dem selbstbewußten Gelehrten Rupert von Deutz in arge Konflikte, die bei Rupert in heftige Schmähungen und in Verspottungen ausarteten.[1]

Da Klagen über Norbert auch anderwärts nicht verstummten, unterzog sich dieser 1118, vielleicht schon am 13. Mai auf der Kölner Synode, bestimmt aber am 26. Juli auf der Synode zu Fritzlar vor dem Kardinallegaten Kuno, Bischof von Praeneste, vor vielen Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten und Klerikern dem kirchlichen Verhör, welches mit dem vorläufigen Verbote seiner Predigten zu enden schien.

Nun folgten bei Norbert rasch nacheinander: die gänzliche Entsagung aller zeitlichen Güter, die Beschenkung der von der Familie Gennep gestifteten Benediktinerzelle bei St. Maria auf dem Vorstberg bei Xanten,[2] die Resignation auf das Kanonikat bei St. Viktor und die Reise nach Frankreich zum Papste, die einer Appellation an den Heil. Stuhl gleicht.

Auf dem päpstlichen Stuhl saß seit 24. Jänner 1118 Gelasius II. und reiste Ende des Jahres nach Frankreich ab, wo er im Benediktinerstifte St. Gilles,[3] nächst der Rhônemündung, zeitweise seine Residenz aufschlug und am 7. November 1118 urkundlich vorkommt. In St. Gilles wurde Norbert vom Papste huldvoll empfangen, zum „apostolischen Missionär", d. i. Wanderprediger bestellt und erhielt darüber eine eigene päpstliche Urkunde, die sich leider nicht erhalten hat. Es mag im Dezember 1118 gewesen sein.

Im strengsten Winter reiste Norbert vom milden Süden über

---

[1] F. G. van den Elsen, De hl. Norbertus en Rupertus im „Katoliek", Bd. 89, 93, 95 und 99.

[2] Diese Zelle wird schon zum J. 1116 urkundlich erwähnt, erhielt 1119 ein Benefizium „auf Anraten Norberts, damals Chorherrn von Xanten", und nach einer späteren Urkunde vom J. 1144 „von Norbert und seinem Bruder Heribert von Gennep einen Hof, 2 Aecker usf. zum Andenken an ihren † Bruder Eribert". — Die Benediktiner traten im J. 1199 ihr Kloster Vorstberg an Benediktinerinnen, diese wiederum 1259 an Cisterzienserinnen ab, welche 1447 reformiert wurden und nach dem Untergange des Klosters nach Xanten selbst übersiedelten. (Binterim-Mooren, Erzd. Köln, III. 84). — Eine kleine Kapelle und ein kleiner runder Turm, die auf dem Vorstberg heute noch erhalten sind, scheinen die letzten Ueberreste des alten Klosters zu sein.

[3] St. Gilles ging später an die Johanniter über.

Digitized by Google

Orléans nach dem Norden und gelangte am 22. März 1119 nach Valenciennes (Dep. Nord). Eine bloße Ordenstradition erzählt, daß er den Papst Gelasius II. bis nach Lyon begleitet und dort vor ihm eine apologetische Rede über Mariä Unbefl. Empfängnis gehalten habe. Leicht möglich war es ihm, unterwegs die berühmte Abtei Clugny O. S. B. zu berühren, wo der tiefbetrübte Papst (selbst ein Benediktiner von Montecassino), am 29. Jänner 1119 starb. Ihren Abt Pontinus konnte er wenigstens schon früher in St. Gilles sehen, als dieser nebst vielen Bischöfen, Aebten, Mönchen und Laiengästen dahin kam, um dem Papste Geschenke darzubringen.

Das Jahr 1119 widmete Norbert als Wanderprediger hauptsächlich dem Volke in Hennegau, Brabant und Lüttich, vielleicht auch in der Kölner Erzdiözese. Wenigstens findet man seinen und seines Bruder Heribert Namen 1119 in der Bestätigungsurkunde, die Erzbischof Friedrich von Köln für das bereits erwähnte Kloster (Zelle) Vorstberg bei Xanten ausstellte. Und daß er ein gewaltiger Prediger war, scheint ein fremder Schriftsteller, Rudolf von St. Trond (Truijen), durch sein Lob zu bestätigen, ebenso Rupert von Deutz, der allerdings spöttisch schreibt, daß Norbert als Prediger und Lehrer „dem Vernehmen nach" in elf Diözesen reformieren wolle (Regel des hl. Benedikt; Migne, Patr. lat. T. 170, c. 490—492).

Der neue, im Kloster Clugny am 2. Februar 1119 erwählte Papst Kalixt II. feierte vom 20. bis 30. Oktober eine vielbesuchte Synode in Reims. Wie man annimmt, wollte sich Norbert, dessen Mandat als apostolischer Wanderprediger durch den Tod des Papstes Gelasius erloschen war, dasselbe Mandat auch vom neuen Papste bestätigen lassen, weshalb er mit seinem Gefährten Hugo v. Fosse am 17. Oktober 1119 in Reims ankam. Drei Tage hindurch bemühte er sich um eine Audienz beim Papste, ging traurig und hoffnungslos mit Hugo und einem englischen Kleriker, der sich ihm in Reims anschloß, zur Stadt hinaus, in der Richtung gegen das nahe Stift St. Thierry (Mont'd'Or) O. S. B. und begegnete dort, wie durch Gottes Fügung, dem Bischof Bartholomäus de Vir von Laon mit zahlreichem Gefolge, der soeben zur Reimser Synode reiste. Hier war es auch, daß Norbert zwei geheimnisvolle Stimmen: „Das ist Norbert und seine Gefährten" und: „Dies ist Norbert und sein Gefährte!" vernahm. Diese Worte verstand Norbert so, daß nur einer seiner beiden Genossen bei ihm treu ausharren werde. Leonius aber, Abt von St. Bertin O. S. B., erklärte später, als er das Geschichtswerk Herimanns (De mirac. b. Mariae Laud. III. c. 4) las, die zweite Stimme ganz anders und behauptete, unter den Gefährten Norberts sei der herbeikommende Bischof Bartholomäus von Laon zu

Digitized by Google

verstehen, der sich von nun an um Norbert bemühte und so zum Mitstifter von Prémontré wurde. Diese Deutung hieß Leonius dem Geschichtsschreiber Herimann in sein Werk wörtlich hineinsetzen, was auch geschah.

Von Reims kam Norbert als Gast mit dem Bischofe Bartholomäus zum Winteraufenthalte nach Laon, welches Bistum in jener Zeit als eines der bedeutendsten in Frankreich galt. Selbst Kalixt II. kam im November 1119 auf kurze Zeit nach Laon, sah hier Norbert wieder und besprach mit ihm seine weiteren Pläne, deren Abschluß die Gründung von Prémontré bildete, und empfahl ihn wärmstens dem Bischof Bartholomäus.

Indessen interessierte sich Norbert auch für die philosophisch-theologische Akademie in Laon, der einst der Benediktinerzögling und Scholastikus Anselm († 1117), doctor doctorum, jetzt aber dessen Bruder Raoul (Rodolf) vorstand. Diese Schule hatte bereits um 1108 Peter Abälard als Hörer besucht, der um 1119 das Mönchsgewand O. S. B. in St. Denis nahm. Auch Rupert von Deutz stattete im Jahre 1119 der Laoner Schule einen Besuch ab. Norbert hörte dort die Auslegung des Psalmes 118 „Beati immaculati" an, der bei den Horen gebetet wird, brach jedoch seine Besuche dieser Vorlesungen ab, als ihm Drogo, damals Prior zum hl. Nikasius in Reims, sein Bekannter und Mitschüler, ein unwilliges Schreiben sandte.

Zu Beginn des Jahres 1120 hat Norbert, vom Bischof Bartholomäus tatkräftig unterstützt, das Mutterkloster in Prémontré gegründet. Die ausgedehnte Diözese Laon besaß damals nur das ziemlich herabgekommene Chorherrenstift St. Martin in Laon, ferner die Benediktinerklöster St. Vinzenz in Laon, St. Nikolaus-aux-bois, St. Michael-en-Thiérache, Nogent bei Coucy und Ribemont. Der Ort Prémontré (St. Johannskapelle und Grundstücke), eigentlich eine Wildnis, war von rechtswegen als bischöfliche Schenkung seit Jahren Eigentum der Benediktiner von St. Vinzenz in Laon, deren Abt Adalbero mit dem Konvent durch Vermittlung des Bischofs allen Rechten gegen angemessenen Ersatz entsagten. Der Bischof schenkte dann Prémontré dem hl. Norbert und verbriefte ihm und seinen Nachfolgern diese Schenkung im Jahre 1121 in Beisein des Laoner Domkapitels, sowie der beiden Benediktineräbte Seifried von St. Vinzenz und Simon von St. Nikolaus-aux-bois (De Silva). So stand der Benediktinerorden als Pate an der Wiege des Prämonstratenserordens.

Im Johanneskirchlein zu Prémontré hatte Norbert eine nächtliche Vision: er sah eine große Menge von weißgekleideten Männern, die silberne Kreuze, Leuchter und Rauchfässer trugen und den Ort selbst mit Gesang umzogen; eine ähnliche Vision hatte

Digitized by Google

um 100 Jahre früher der hl. Romuald auf dem Berge Casentino. Wie Herimann (De mirac. S. Mariae Laud. III. c. 4) erzählt, kam Norbert einige Tage nach seiner Ankunft in Prémontré wieder nach Laon, wo er von den Schülern in der Akademie des Mag. Radulf sieben reiche Lothringer für das neue, erst zu bauende Kloster Prémontré gewann. Ein Hörer dieser Schule mag auch Anselm von Havelberg O. Praem. gewesen sein.

In das Jahr 1121, März oder April, verlegen manche die Synode von Soissons, die unter dem Vorsitz des Kardinallegaten Kuno, Bischof von Praeneste, abgehalten wurde und sich u. a. auch mit den Schriften des weit und breit bekannten Professors Peter Abälard O. S. B. befaßte. Nur Otto von Freising und Abälard selbst (Historia calamitatum) erwähnen diese Synode, ohne die beiden Heiligen, Bernhard und Norbert, zu nennen, die jedoch, wie es fast absolut sicher erscheint, an dieser Synode und zwar als Gegner Abälards teilgenommen haben. Nur dem hl. Norbert können die spöttischen Worte gelten, mit welchen Abälard in seinem Buche „Historia calamitatum", oder in seiner 31. Rede über den hl. Johannes den Täufer die Tätigkeit des Ordensstifters scharf kritisierte (cf. Cousin, P. Abaelardi opera; Paris 1849, S. 28 u. 590). Das Auftreten gegen die Lehren Abälards scheint auch die persönliche Freundschaft der beiden Heiligen, Bernhard und Norbert, bekräftigt zu haben,

Wie seit jeher bei dem Orden des hl. Benedikt und seit 1120 bei den Cisterziensern, wurde noch im Jahre 1120 auch in Prémontré ein weiblicher Zweig des Ordens (secundus ordo) eingeführt, mit dem Unterschiede, daß bei den Prämonstratensern anfangs vielfach das System der Doppelklöster (monasteria duplicia) angenommen wurde.

Sowohl die Grundsteinlegung (wahrscheinlich im Sommer 1121), als auch die feierliche Weihe der Altäre und der neuen Stiftskirche zu Prémontré zu Ehre Gottes, der hl. Ordenspatronin Maria und des hl. Johannes des Täufers (November 1122) hat Bartholomäus, Bischof von Laon, selbst vorgenommen. An den Feierlichkeiten werden wohl auch manche Nachbaräbte O. S. B. teilgenommen haben.

Nach dem vollendeten Probejahre (1120—1121) hatte sich Norbert mit seiner Ordensgemeinde in Prémontré für irgend eine Regel zu entscheiden. Diese Wahl fiel ihm nicht so leicht, denn viele Ordensmänner, Bischöfe und Aebte gaben ihm verschiedene Ratschläge. Er selbst hatte ja die Regel des hl. Benedikt schon lange wohl gekannt. Da ihm jedoch ein strenger Reformorden der regulierten Chorherren als Ideal vorschwebte, entschied er sich endlich, nach vielen Gebeten und Bedenken, für die Regel des hl. Augustin, auf welche er und die ganze Brüderschar

Digitized by Google

am 25. Dezember 1121 zu Prémontré die Ordensprofeß ablegten. Es läßt sich vermuten, daß es in die Hände des tiefgerührten Diözesanbischofes Bartholomäus geschehen sei. Norbert selbst nahm keinen eigenen Titel an, sondern begnügte sich mit dem bloßen Titel und Rechte des Ordensstifters, obwohl er in der Folge den Klosterobern den Abts- und auch Propsttitel erlaubte; dem Prälaten standen, wie bei den Mönchen, ein Prior und ein Supprior zur Seite.[4]

Während der Jahre 1122—1126, die vielfach dem Ausbau und der Ausbreitung des Ordens (Floreffe, Kappenberg, Ilbenstadt, Varlar, St. Josse-aux-bois, Cuissy, Laon usf.), der Einführung der Terziaren (1123), der Missionspredigt gegen die Tanchelmiten in Antwerpen und dem dortigen Stifte St. Michael (1123/24) galten, gab es nur zufällige Berührungspunkte zwischen Norbert und dem Orden des hl. Benedikt.

Zu jener Zeit, als am 23. September 1122 das berühmte Konkordat zwischen dem Kaiser Heinrich V. und den Gesandten des Papstes Kalixtus II, abgeschlossen wurde, scheint auch Norbert mit Gottfried, Grafen von Kappenberg, zum Kaiser nach Worms gekommen zu sein, da dieser „auf Fürbitte des Priesters Norbert" den Grafen von Kappenberg verzeiht, und ihre im Mai 1122 gemachte Stiftung, die Prämonstrantenserpropstei Kappenberg bestätigt. (1122, apud Lobwisen, d. i. eine Wiese am linken Rheinufer bei Worms.) Unter den Zeugen dieser Begebenheiten befand sich auch Ertolf, Abt von Fulda.

Sicher ist jedoch, daß Norbert mit seinem Freunde und Vertrauensmann, Gottfried (Gaufried des Lièves), Bischof von Chartres (1118—1138) die Einsetzung des Mönchs Rudolf O. S. B. vom Stifte St. Nikolaus in den Vogesen zum Abte von Lagny a. d. Marne beim Grafen Theobald von der Champagne, Terziar O. Praem., vermittelte (1124 oder 1125).[5]

In diese Zeit verlegt man auch die immer innigeren Beziehungen des Augustiner-Chorherrenstiftes Steinfeld in der Eifel, welches 920—1097 den Benediktinernonnen gehört hatte, zum Prämonstratenserorden, bis es endlich, etwa 1126, zu diesem gänzlich und definitiv übertrat. Es wurde Wiege- und Mutterkloster vieler anderen Klöster im Orden des heil. Norbert. Die Nonnen von Steinfeld kamen nach Dünnwald, und auch dieses

[4] Der Erhebung der von Norbert entdeckten Reliquien des hl. Gereon im Kölner Dome, die in der Nacht vom 12. zum 13. Oktober 1121 stattfand, wohnte auch Rudolf, damals Abt von St. Pantaleon in Köln O. S. B. (nachmals von Sankt Trond), bei und erzählt diese Begebenheit ziemlich genau in einem Schreiben an die Mönche von St. Trond.

[5] Abt Rudolf (Raoul) starb 1148. Cf. Herimann, de mir. S. Mariae Laud. III. c. 18. Epist. S. Bernardi N. 231.

Digitized by Google

Frauenkloster machte nachher die Wandlung von Steinfeld nach (ca. 1138).

Am 28. Juni 1124 erhielt Norbert zu Noyon die Vorsanktion seines Ordens. An der Spitze der Urkunde steht Peter Leonis O. S. B., Kardinalpriester (1130—1138 Gegenpapst Anaklet II.), neben ihm Kardinaldiakon Gregor S. Angeli, reg. Chorherr (1130—1143 Papst Innozenz II.). Damals hätte Norbert kaum geahnt, in welchen Gegensatz er einmal mit Peter Leonis geraten werde (1130).

In demselben Jahre 1124, etwa im November, stellte Bartholomäus, Bischof von Laon, eine Bestätigungsurkunde für das erneuerte St. Martinsstift (Chorherren) in Laon, nun O. Praem., in Anwesenheit der Aebte Seifried vom Vinzenzstifte und Simon von St. Nikolaus-aux-bois, O. S. B., Reinald von Foigni und St. Bernhard von Clairvaux etc. aus.

Am 2. April 1125 war wiederum Norbert selbst Zeuge, vielleicht Vermittler des Ausgleiches zwischen dem Bischofe Stephan von Metz und dem Abte von Sens O. S. B. (Calmet, Hist. de Lorraine, II. 276). In dieses Jahr verlegt man die Anfänge der schottischen Abtei Kelkow O. Praem., deren Existenz und Schicksale jedoch sehr unbestimmt sind; viel sicherer und bekannter ist die Geschichte der Benediktinerabtei dortselbst.

Auf seiner zweiten Romreise kam Norbert im November 1125 nach Regensburg und verblieb in Bayern mehrere Wochen. Im Februar 1126 weilte er in Rom, wo er mit dem berühmten Theologen Gerhoh, Augustiner-Chorherrn von Rottenbuch, zusammentraf.

Papst Honorius II., der schon von Worms her (1122, als Kardinallegat Lambert, Bischof von Ostia) den hl. Norbert wohl gekannt haben mochte, bestätigte ihm am 16. Februar 1126 den kanonischen Orden von Prémontré. An demselben Tage bestätigte der Hl. Vater die Klosterprivilegien dem Abte Ursio und dessen Brüdern bei St. Dionysius in Reims O. S. B. (Jaffé-Loew. 7245). Eigene Bestätigungsbullen stellte der Papst dem Ordensstifter Norbert für Kappenberg-Varlar-Ilbenstadt (27. Februar 1126) und für Floreffe (4. März 1126) aus.[6]

Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß man bei der päpstlichen Kurie die Treue und Anhänglichkeit Norberts an den Hl. Stuhl, seine glänzenden Geistesgaben, den strengen, sittlichen Lebenswandel, den er seit seiner Bekehrung führte, die organisatorische Tätigkeit, die hinreißende Beredsamkeit und die

[6] Auch Steinfeld bekam eine Bestätigungsbulle von Honorius II. am 29. April 1126 = III. Kal. maii; würde man jedoch statt maii — martii lesen, dann war es am 27. Februar, w. o.

Digitized by Google

politische Klugheit wohl erkannte, woran sich auch die verwandtschaftlichen Beziehungen reihten, welche Norbert mit regierenden Häusern verknüpften. Kurz, man war in Rom klug genug und zog den Ordensstifter auch in anderen kirchlichen Fragen zu Rate; nebst der Bestätigung des Ordens wird er vertraulich noch andere wichtige Aufträge erhalten haben. Vielleicht wurde dabei auch der Tätigkeit Abälards nicht vergessen.

Mehrere deutsche Bischofsstühle waren damals erledigt, so in Magdeburg seit 19. Dezember 1125, in Würzburg (strittig seit 1122, der Bistumskandidat Gebhard am 4. März 1126 vom Papste verworfen), in Regensburg am 3. März und in Speyer am 16. März 1126.

Wie lange Norbert im März 1126 in Rom verweilte, läßt sich nicht genau bestimmen. Die Rückreise führte ihn nach Tirol und Schwaben, wo man deutliche Spuren seiner Tätigkeit durch nachfolgende Klosterstiftungen (Wilten,[7] Roggenburg, Ursberg, Rot) findet. Am Osterfeste, den 11. April 1126 war er in Würzburg, wo er mit großen Ehren aufgenommen wurde und die Gründung des Stiftes Oberzell betrieb; in der Diözese Regensburg erhob sich indessen eine neue Abtei zu Windberg. Bei der Bischofswahl in Regensburg waren die Wähler nicht einig, und da machte sie jemand, „klüger als die übrigen",[8] auf den Benediktinerabt Kuno von Siegburg aufmerksam, der dann wirklich erwählt und von einer eigenen Deputation am 16. Mai 1126 nach Regensburg gebracht wurde. Es ist derselbe Kuno, der hier oben schon öfter als väterlicher Lehrer und Freund des hl. Norbert erwähnt wurde († 19. Mai 1132). Kurz darauf berief der Bischof den Chorherrn Gerhoh von Rottenbuch zu sich, der soeben (vielleicht mit Norbert) aus Rom zurückgekehrt war. Unter dem Bischof Kuno entwickelte sich das Stift Windberg zur ungeahnten Blüte. In Speyer wurde Siegfried II. zum Bischof erwählt (1126—1146).

Norbert reiste weiter nach Prémontré, und nach einem Aufenthalte von einigen Wochen ebenda, und nach einem innigen Abschied von seinen Ordensbrüdern, deren Vater und Stifter er lebenslänglich blieb, reiste er im Juni 1126 durch Lothringen nach Speyer, wohin auch die päpstlichen Legaten, Gerhard und Peter, von Rom gekommen sind, und wo die strittige Wahl für den wichtigen erzbischöflichen Stuhl von Magdeburg vor dem

[7] In Wilten hatte schon längst ein Mönchs-, nachher Chorherrenstift bestanden. Auf Betreiben des Bischofs Reginbert O. S. B. von Brixen wurde es dem Prämonstratenserorden übergeben und dann am 30. April 1138 von Innozenz II. bestätigt. Reginbert selbst richtete 1138 das Benediktinerstift Georgenberg bei Schwaz ein.

[8] So erzählt Rupert von Deutz im Kommentar zum hl. Matthäus; Mon. Germ. Scr. XII. 637. Kirchenlex. X, 910, sagt aber „Konrad, Abt von Siegburg, damals Lehrer in Paris". Die Gründung von Windberg wird damit in das J. 1142 gesetzt.

Digitized by Google

König Lothar II. entschieden werden sollte. Hier in Speyer wurde Norbert, wahrscheinlich Ende Juni 1126, einstimmig zum Erzbischof von Magdeburg erwählt, vom Kardinal Gerhard bestätigt und vom König mit Regalien belehnt. Hiermit begann die letzte, einfluß- und inhaltsreichste Lebensepoche des Heiligen (1126—1134).

Als Erzbischof und Metropolit einer wichtigen Diözese, die knapp an die noch nicht ganz christianisierten Gebiete stieß, hatte Norbert wohl oft Gelegenheit, in seiner Fürsorge für die nordischen Missionen, aber auch in anderen kirchlichen Angelegenheiten so manchen Abt oder Mönch O. S. B. auf seinem Hofe in Magdeburg zu begrüßen. Dasselbe wird auch während seiner häufigen Besuche am kaiserlichen Hoflager und bei den Reichstagen der Fall gewesen sein.

Der hl. Otto, Bischof von Bamberg, kam auf seiner Missionsreise nach Pommern 1128 (am 4. Mai ?) mit seinen Begleitern Udalrich und Adalbert zum hl. Norbert nach Magdeburg, um mit ihm seine Pläne in Norddeutschland eingehend zu besprechen. Nach großen Erfolgen in Pommern kehrte er gegen Weihnachten 1128 nach Bamberg zurück. Der um alles Edle sehr besorgte Bischof wendete seine Aufmerksamkeit auch den Klöstern zu, und trachtete vor allem, nur den guten Ordensgeist einzuführen oder zu beleben. Er wurde dadurch zum Stifter, Mitgründer oder Reformator einer ganzen Reihe berühmter Klöster beiderlei Geschlechtes, die seinem Domstifte in Bamberg untertänig waren, größtenteils aber in fremden Diözesen lagen. Bezüglich des Ordens war der Bischof nicht ängstlich oder wählerisch, entschied sich bald für die älteren Orden des hl. Augustin und Benedikt, bald für die Cisterzienser und Prämonstratenser, doch war ihm eine gute Ordenszucht über alles.[9]

Dem Orden von Prémontré dachte er noch bei Lebzeiten des Stifters die Klöster Windberg (1126), Osterhofen (1128) und Veßra (1131), später dann Frauenrot (1135?) und Tückelhausen (1138) zu.

Hier interessiert uns vor allem die altehrwürdige Stiftung zur hl. Margarete in Osterhofen bei Passau, eine uralte Benediktinerabtei, gegr. vom Bayernherzog Othilo († 765) für die Mönche von Reichenau im Bodensee, welche um 909 unterging und vom Kaiser Heinrich II. mit dem ganzen Inventar dem Domstifte Bamberg überwiesen wurde. Damals wurden dort weltliche Chorherren eingeführt, die das Stift fast ein Jahrhundert hindurch behaupteten, und wie die Klosterchronik erzählt, im Jahre 1128 auf Anraten des Erzbischofes Norbert vom hl. Otto

[9] Die Reihe seiner Klöster findet man bei Innozenz II. in der Bestätigungsurkunde für das Bamberger Domstift dd. 23. Jänner 1139. (Jaffé-Loew. 7945).

Digitized by Google

durch Prämonstratenser aus Ursberg ersetzt wurden. Innozenz II. bestätigte das neue Stift 1130—1139. Der erste Propst hieß Richwin (resign. 1140), sein Nachfolger wurde der berühmte Trutmar.

Das gute Beispiel des Bamberger Bischofs hat auch der hl. Norbert nachgeahmt, und daß er auf seinen eigenen Orden besonders schaute, wird ihm doch niemand verargen. Viele Klöster seiner Erzdiözese oder solche, die auch auswärts zu seinem Domstifte gehörten, zeigten einen großen Tiefstand und bedurften sehr einer gründlichen Reform.

Das Benediktinerstift St. Johannes Bapt. in Berge in der Vorstadt Magdeburgs und sein gestrenger Abt Arnold erfreuten sich wegen ihres guten Rufes einer besonderen Gunst Norberts, der dort sogar oft in der Mitte der Mönche verweilte. Aus dieser Abtei wurde 1128 das im Jahre 1120 für weltliche Chorherren gegründete, jedoch minder bewährte Stift Ammensleben auf Anraten Arnolds von Norbert reformiert und mit einer Benediktinerkolonie von Berge neu besetzt; auf der Synode von Magdeburg (1129) bestätigte Norbert uneigennützig das neue Stift und erwirkte ihm sogar die Bestätigung vom Hl. Stuhl. Norbert lenkte auch die Aufmerksamkeit des Königs Lothar II., der ihn sehr schätzte, auf die Abtei Berge, sodaß der König, als er später (1135) das Kloster Königslutter (Braunschweig, Diözese Halberstadt) gründete, die Benediktiner von Berge dahin berief.

Die Reichsabtei zu St. Maria und Cyprian in Nienburg (Mönchennienburg) O. S. B. an der Saale litt sehr durch Gewalttaten räuberischer Nachbarn. Der Sicherheit wegen schützte sie Norbert mit Hilfe der Magdeburger Bürgerschaft, bannte die Feinde und zerstörte ihre Feste Avelenburg, weihte die verunehrte Marienkirche in Nienburg aufs neue ein und erteilte 1130 dem Abte Adalbero, den er sehr liebte, die übliche Benediktion.[10] Nach Adalbero erhielt 1135 die vakante Abtei Arnold, Abt von Berge, der beide Abteien zugleich innehatte; in Nienburg bestätigte Lothar II. sein Kloster Königslutter O. S. B.

Für sein Domstift Magdeburg erwarb Norbert das altertümliche St. Johanns-Kloster der Benediktinerinnen zu Alsleben in der Diözese Halberstadt, erneuerte es, kaufte die Stadt Alsleben mit Zubehör von der Markgräfin Irmengard und trat ihr dafür sein Schloß Schwarzfels am Harz ab, was auch Lothar II am 5. Februar 1131 zu Goslar genehmigte. Das alte, verfallene Kloster der Benediktiner zum hl. Johannes Bapt. und Servaz in Pöhlde am Harz, welches (gegr. ca. 946—950) zwar in der Mainzer Erzdiözese lag, jedoch seit 981 zum Magdeburger Domstift gehörte,

[10] Adalbero war früher Prior von St. Blasien im Schwarzwalde, vielleicht ein geb. Magdeburger.

Digitized by Google

übergab er 1130 oder 1131 den Prämonstratensern, die er auch in Magdeburg selbst (1129) und in Gottesgnaden bei Kalbe (1131) einführte.

Wie die Abtei Berge, so war auch die Augustiner-Kanonie am Petersberge (Lauterberg, Mons serenus) bei Halle a. S., Norberts Liebling. Um 1132 entstand in Stade bei Hamburg eine neue Prämonstratenserpropstei zum heil. Georg, wobei auch der hl. Norbert ein Wort mitgeredet haben wird.[11]

Das ganze Reformwerk, welches Norbert seit 1126 in seiner Erzdiözese Magdeburg so energisch betrieben hatte, und namentlich die Einführung der Prämonstratenser im Marienkloster zu Magdeburg (anfangs 1129),[12] brachte ihm viele Feindschaften hervor und führte endlich infolge geheimer Verhetzungen zum offenen Aufruhr (30.Juni 1129). Norbert, der seines eigenen Lebens nicht sicher war, fuhr geheim aus seinem Palaste zuerst in die Abtei Berge ab, wo er ziemlich ausführlich seine Angelegenheiten erledigte, und begab sich dann, da er seine Feste Giebichstein von den Feinden besetzt und verschlossen fand, in das nahe Kloster der Augustiner-Chorherren in Neuwerk bei Halle, wo er einige Tage blieb, bis ihm die gebannten Gegner volle Genugtuung leisteten. Mitte August 1129 kehrte er wie im Triumphzuge nach Magdeburg zurück, und seine Bestätigungsurkunde für das schwergeprüfte Marienkloster O. Praem. in Magdeburg wurde am 29. Oktober 1129 im Stifte Berge ausgestellt.

Am 14. Februar 1130 brach in Rom wieder einmal ein unheilvolles päpstliches Schisma aus. Gegen Innozenz II. wurde dort nämlich Peter Leonis, Kardinalpriester Tit. S. Calixti, zum Gegenpapste gewählt und nannte sich Anaklet II. Er war einst Benediktiner in Clugny und wurde schon von Paschalis II. (vor 1116) zum Kardinaldiakon der hl. Kosmas und Damian, von Gelasius II. (vor 1121) zum Kardinalpriester kreiert. Norbert, dessen Einfluß in Deutschland beide Päpste wohl kannten und sich deshalb um seinen Anhang eifrig bewarben, erkundigte sich genau um die Vorgänge bei der Papstwahl und schloß sich endgültig dem rechtmäßigen Papste Innozenz II. an, an dessen Seite auch der hl. Bernhard und selbst der ehrw. Peter, Abt von Clugny, standen. Das Verhalten Norberts erregte einen großen Unwillen des Gegenpapstes, der ihm deshalb am 18. Mai 1130 ein eigenes Schreiben sandte, und ihn bis zur Oktav des hl. Martin (11.—18. November) vor seinen Stuhl zitierte. Als aber Norbert die Vor-

[11] In Stade bestand später (1142) auch eine Benediktinerabtei zur hl. Maria und St. Johannes Ev., gegründet auf Veranlassung der Vögte von Stade.

[12] In der ersten Hälfte des J. 1129 konsekrierte Norbert den gelehrten Anselm O. Praem. zum Bischof der schon lange unbesetzten Diözese Havelberg.

Digitized by Google

ladung unbeachtet ließ oder gar verweigerte, wurde er als ungehorsam und undankbar[13] exkommuniziert und suspendiert, was allerdings ohne Wirkung blieb.

Am 14. März 1130 starb Berthold, Bischof von Hildesheim, ohne seinen Lieblingsgedanken, die Heiligsprechung seines Vorgängers und Bischofs Godehard O. S. B. (1022—1038) erlebt zu haben. Sein Nachfolger wurde Dompropst Bernhard, Graf von Rothenburg (1138—1154). Dieser kam zum König Lothar nach Goslar, wo der Hof seit Neujahr 1131 weilte, zum Reichstage, zu welchen sich u. a. auch Norbert, Erzbischof von Magdeburg, mit seinen Suffraganen Anselm von Havelberg und Udo von Naumburg, die Aebte Albero von Nienburg und Arnold von Berge etc. eingefunden haben. In Goslar erbat sich Norbert am 5. Februar 1131 durch Fürbitte der Königin Richenza von Lothar die Zustimmung zum Ankauf von Alsleben und erhielt die dortige verfallene Reichsabtei O. S. B. vom König zum Geschenke.

Am 22. März 1131 langte der König zum Reichstage in Lüttich an, wo er mit dem Papste Innozenz II. zusammenkam. Es waren 12 Kardinäle, 32 Erzbischöfe und Bischöfe und 53 Aebte anwesend; mit urkundlicher Sicherheit steht die Gegenwart des Erzbischofs Norbert von Magdeburg, des Havelberger Bischofs Anselm O. Praem., des Regensburger Bischofs Kuno O. S. B. und der deutschen Benediktineräbte Heinrich von Hersfeld, Volkmar von Korvei, Heinrich von Fulda, Albero von Nienburg und Thiemo von Lorsch fest. In der Schar der Aebte waren auch der hl. Bernhard von Clairvaux, Adinulf von Farfa, die Prälaten von Orval und Beuren, vielleicht auch mehrere Prälaten O. Praem. zu sehen. Es handelte sich vor allem um einen Romzug des Königs, die Kaiserkrönung und die Einsetzung des Papstes durch bewaffnete Macht.

In Lüttich bemühte sich wiederum der Hildesheimer Bischof Bernhard um die Kanonisation des hl. Godehard O. S. B., eine Angelegenheit, die auch den hl. Norbert sehr interessierte. Innozenz II., dem zwar die Sache gefiel, verschob dennoch die Kanonisation bis zum Herbste 1131 und zum Konzil in Reims, welches ihm dazu kompetenter erschien.

König Lothar reiste von Lüttich über das Kloster Stablo nach Trier (April 1131), Straßburg (7. und 24. Juni) und Mainz (Juli). In Mainz war es, daß Egbert, Bischof von Münster, der als Abgesandter des Königs in wichtigen Dingen verwendet wurde, und im August beim Hofe weilte, den Kölner Juden Juda aus dem Stamme Levi kennen lernte. Juda kam dann nach der Bi-

[13] Anaklet II. hatte ja am 28. Juni 1124 als Legat mit Innozenz II., damals ebenfalls nur Legat, den Prämonstratenserorden bestätigt.

Digitized by Google

schofstadt Münster i. W., wo er volle 20 Wochen (bis Weihnachten 1131) verblieb. Während dieser Zeit kam nach Münster auch der bekannte Rupert v. Deutz, der mit Juda, auf dessen eigenes Ansuchen, eine Disputation hielt (dialogus inter christianum et judaeum; Migne, Patr. lat. 167). Ende 1132 ließ sich Juda unter dem Namen Hermann im Kölner Dome taufen, trat dann 1133, wohl mit Norberts Wissen, zu Kappenberg in den Prämonstratenserorden ein, wurde 1138 Priester und angeblich 1143 Propst des Stiftes Scheda in Westfalen; sein Name glänzt im Hagiologium O. Praem. (23. Dezember).

Am 26. Oktober 1131 langte der hl. Norbert in Begleitung des Hildesheimer Bischofs Bernhard zum Konzil in Reims an. Sowie in Lüttich, setzte sich auch hier der Bischof von Hildesheim für die Kanonisation des hl. Godehard energisch ein und wurde darin, wie K. L. Hugo (La vie de St. Norbert, S. 415) behauptet, von Norbert, und zwar auf Wunsch des Königs Lothar, sowie auch von Milo O. Praem., Bischof von Thérouanne, unterstützt. Endlich stellte Innozenz II. am 29. Oktober 1131 der Hildesheimer Diözese eine Bulle aus, laut welcher Godehard heilig gesprochen wurde. Es wird erzählt, daß bei der feierlichen Erhebung der St. Godehard-Reliquien in Hildesheim (4. Mai 1132) auch der hl. Norbert anwesend war; das dortige Totenbuch nennt ihn „unser Bruder". Die sächsischen Propsteien O. Praem. in Brandenburg und Grobe hatten St. Godehardskirchen, aber auch im Havelberger Domstift O. Praem. wurde dieser Heilige als besonderer Patron verehrt.

In Reims hat Norbert noch viele anderen Sachen, vielleicht auch die Umwandlung des Stiftes Pöhlde erledigt. In Auxerre (ca. 28. November bis 30. Dezember 1131) erhielt er von Innozenz II. eine feierliche Bestätigungsbulle für das Erzbistum Magdeburg, die den dortigen Erzbischöfen ihre Besitzungen und Privilegien, darunter das Kreuz und Pallium und das Metropolitanrecht über sechs Diözesen garantierte. Zu den Besitzungen wurden gezählt: die Abtei Berge, die Klöster St. Marien, St. Johann Ev., St. Nikolaus, Gottesgnaden, die Abtei Alsleben und die St. Marienpropstei in Halle in der Erzdiözese Magdeburg, das Kloster Engari in der Diözese Osnabrück, die Benediktinerinnenabtei Borghorst in der Diözese Münster etc.

Die Gunst des Papstes Innozenz II. gegen Norbert in Reims und nachher ist durch den Parteistandpunkt des letzteren erklärlich. Unter den „Schriften" des hl. Norbert führt man auch einen Traktat an, der eine Apologie Innozenz' II. gegen Anaklet II. bildet und vielleicht für das Reimser Konzil bestimmt war.

In das Jahr 1131, möglicherweise in die Zeit desselben Konzils, fällt auch die Einführung des Prämonstratenserordens in die

Digitized by Google

Diözese Verdun. Dort bestand seit dem VII. Jahrhundert ein Chorherren-, dann Benediktinerstift zum hl. Paul,[14] welches zuletzt sehr herabgekommen war. Albero de Chiny[15] trug nun diese Abtei dem Erzstifte Prémontré an. Daß nicht nur der dortige Generalabt Hugo I., sondern auch Norbert als Ordensstifter selbst von der Sache wußte, steht fest und klar. Allein Peter, der ehrw. Abt von Cluny, widersetzte sich in seinem Schreiben an den Benediktinerkardinal Matthäus,[16] Bischof von Albano, die Abtei St. Paul in Verdun für den Orden des hl. Benedikt reklamierend. In seiner Beschwerde berief er sich auf Gottfried, Bischof von Châlons (1131—1138). Es kam zu einer Untersuchung des Streites, zur Apologie des Bischofs Albero (Pisa, 1133), schließlich zur Bestätigung des Prämonstratenserstiftes vonseite des Bischofs (1135), des Königs (1136) und schließlich auch des Papstes (1136). Erster Abt von St. Paul O. Praem. wurde Roger, ein Schüler des hl. Norbert. Bischof Albero resignierte 1156, zog sich in das St. Paulsstift zurück, wo er im weißen Ordenshabit am 2. (3.) November 1158 starb.

Das Jahr 1132 brachte den Romzug des Königs Lothar II., dem sich (wahrscheinlich im August zu Würzburg) u. a. auch der hl. Norbert, Anselm, Bischof von Havelberg, Heinrich, Abt von Fulda, Albero, Abt von Nienburg, der Benediktinerabt von St. Michael in Lüneburg usw. anschlossen, über Augsburg, Tirol und am Gardasee vorbei nach Italien. Die Urkunde, die der König unweit Bologna am 16. Dezember 1132 den Benediktinern von St. Benedetto di Polirone ausgestellt hat, ist noch von Ekkehard anstatt des abwesenden Erzbischofes von Köln, kön. Erzkanzlers, rekognosziert. Das Weihnachtsfest wurde ebenfalls unweit Bologna, Ostern (26. März 1133) in Valentano, beziehungsweise San Flaviano gefeiert. In Valentano erschienen auch die Abgeordneten Anaklets II., gegen welchen jedoch Norbert beim König und Innozenz II. offen und äußerst energisch auftrat, so daß Innozenz II. Sieger blieb. In diesen Tagen wurde Norbert auch zum Erzkanzler des Reiches für Italien bestellt und kommt tatsächlich als Rekognoszent in mehreren Urkunden Lothars II. vor. Am 20. April erschien Lothar mit seinem Heere und Gefolge vor Rom, wohnte mit den Geistlichen im Kloster Santa

[14] Dieses, wie auch oben St. Gilles, wurden von P. P. Lindner in der „Gallia Benedictina" nicht erwähnt.

[15] Er war früher Archidiakon der Verduner Kirche und wurde 1131 im Frühjahr beim Konzil in Lüttich zum Bischof von Verdun erwählt, vom König bestätigt und am 19. April vom Papste selbst in Paris geweiht. Ursio, Abt von St. Denis zu Reims, 1129 zum Bischof von Verdun erwählt, aber nicht geweiht, dankte 1131 beim Konzil in Lüttich ab.

[16] Matthäus stammte aus der Erzdiözese Reims ab, wurde Kanonikus in Laon, nachher Benediktiner und Prior in Clugny, 1125 Kardinal in Rom, war öfter Legat in Frankreich und verkehrte viel mit dem hl. Bernhard.

Digitized by Google

Agnese, und feierte am 30. April von der Südseite seinen Einzug in die ewige Stadt auf den Aventin. Am 4. Juni 1133 folgte die Kaiserkrönung in Lateran. Während der Festtafel kam es zum heftigen Streit zwischen den Leuten des Erzbischofs von Magdeburg und denen des Abtes von Fulda[17] um den Vorrang beim Sitzen, und mit Mühe wehrte man dem Blutvergießen. Der vom Kaiser erst vor kurzem neu ernannte Abt Berthou verteidigte sein Recht, und Lothar konnte nicht umhin, zugunsten Fuldas, trotz des Unwillens Norberts, zu entscheiden, der als Erzbischof ungern vor einem Abte zurücktrat. (Bernhardi, Lothar v. Supplinburg 477). Abt Berthou, den der Kaiser besonders wegen seiner Befähigung zu Verwaltungsgeschäften zum Abt ernannt hatte, erhielt am 5. Juni 1133 die kaiserliche Bestätigung seines Stiftes (ibidem S. 490), während Norbert schon tags zuvor, am Tage der Kaiserkrönung selbst, vom dankbaren Innozenz II. die Bestätigung seiner Metropolitanrechte (diesmal über 10 Suffragenbistümer) erlangte (ibidem S. 497). Auch sonst gab Innozenz II. dem hl. Norbert und seinem Orden viele Beweise seines verbindlichen Dankes und seiner kaiserlichen Huld.[18]

Auf dem Rückwege des Kaisers von Rom über Pisa und die Apenninen kommt Norbert zum erstenmale als Kanzler und Rekognoszent der kaiserlichen Bestätigungsurkunde dd. 1133 am Fluße Taro (nächst Parma, die wörtlich mit jener dd. 16. Dezember 1132 (s. o.) übereinstimmt und dem Abte Heinrich und Stifte San Benedetto di Polirone die Privilegien erneuert.

Am 23. August 1133 war der Kaiser bereits in Freising und stellte dem Abte Engelschalk und Stifte Benediktbeuern O. S. B. eine Urkunde aus, die jedoch schon vom Notar Ekkehard (anstatt des Mainzer Erzbischofs) rekognosziert ist. Norbert begleitete den Kaiser noch weiter, erscheint mit Anselm, Bischof von Havelberg, mit den Aebten Berthou von Fulda und Heinrich von Hersfeld u. a. unter den Zeugen am 23. Oktober 1133 in Mainz in der kais. Urkunde für das Benediktinerstift Mönchsmünster bei Ingolstadt (Reichsabtei), am 8. November 1133 mit Anselm und den Aebten Ludwig von Reichenau und Berthold von Marbach wieder unter den Zeugen in Basel in der kais. Urkunde für das Augustiner-Chorherrenstift Interlaken (gegr. 1130).

Auf Wunsch des Kaisers wurde nun im November 1133 in Basel, wo 1132 Bischof Berthold gestorben war und der neugewählte Heinrich vom Papste abgelehnt wurde, der mitreisende

[17] Heinrich, Abt von Fulda, war schon am 28. März 1133 auf dem Romzuge gestorben; an seiner Stelle wurde kurz vor der Krönung Berthou zum Abte ernannt.
[18] Steinfeld und St. Paul in Verdun wurden von ihm 1136, Pöhlde 1138 bestätigt.

Digitized by Google

Abt Albero von Nienburg O. S. B.[19] vom Klerus und Volk zum Bischof gewählt; er wurde 1136 ein großer Protektor der Abtei Bellelay O. Praem. in seiner Diözese.

Von Basel fuhr der Kaiser und sein Gefolge, darunter auch der neugewählte Bischof Albero, nach Köln, wo das Weihnachtsfest gefeiert wurde. Am 1. Jänner 1134 kommt Norbert noch als Zeuge in der Kaiserurkunde für das Benediktinerinnenkloster auf der Rheininsel Rolandswerth vor, welches 1122 vom Kölner Erzbischofe Friedrich gestiftet wurde.

Zur Fastenzeit des Jahres 1134 kehrte der hl. Norbert in seine Residenz zurück. Den Keim des Todes in sich tragend, besuchte er noch, wie die Chronik von Magdeburg sagt, bisweilen „den hl. Johannes Bapt.", d. i. die geliebte Abtei Berge, wo er kleine Spaziergänge unternahm. Er starb am 6. Juni 1134 in seinem erzbischöflichen Palaste eines seligen Todes. An demselben Tage stellte Lothar II. auf dem Reichstage in Merseburg eine neue Urkunde für die Abtei Mönchsmünster aus und übergab dieses Kloster dem Domstifte von Bamberg.

Norbert war tot, allein sein Ruf und seine Werke lebten fort. Viele Schriftsteller aus jener Zeit, darunter auch Benediktiner, spendeten ihm ein ungeheucheltes Lob in ihren Werken, so Herimann von St. Martin in Tournay, Laurenz von Lüttich usw.

II. Die beiden Orden (seit 1120).

Seit 1128, da Hugo v. Fosse, bisher Stiftsprior in Prémontré, zum Abte ebenda erwählt wurde und als erster Generalabt nach der Weisung Norberts den ganzen Orden leitete, gab es bald fast unzählige Berührungspunkte zwischen den Orden des hl. Benedikt und Norbert, wie man es schon oben in mehreren Fällen noch bei Lebzeiten des Ordensstifters der Prämonstratenser sah.

Einige Monate nach dem Hinscheiden Norberts bestätigte sein Nachfolger, Erzbischof Konrad, die Prämonstratenserpropstei Gottesgnaden bei Kalbe (dd. Kloster Neuwerk bei Halle, 4. März 1135), und neben den fünf Suffraganbischöfen (Naumburg, Merseburg, Havelberg, Meißen und Brandenburg) fungiert Arnold, Abt von Berge, als Zeuge.[20] Solche Zeugenschaften kommen

[19] Die reichsunmittelbare Abtei Nienburg war direkt dem Kaiser untertan und wurde erst 1166 in Nürnberg von Friedrich I. den Erzbischöfen von Magdeburg abgetreten. Vom Vorgänger Alberos, Erenfried, erzählt man, daß er 1126 gegen den Willen Lothars erwählt wurde. Bei seiner Wahl zum Bischof von Basel wird Albero auch Abt von Prüm genannt. Die Bischofsweihe empfing er von seinem Metropoliten in Besançon am 11. Feber 1134 und starb im Oktober 1137 auf dem zweiten Romzuge Lothars zu Arezzo in Italien.

[20] Konrad von Querfurt wurde schon vor Norbert nach dem Tode des Erzbischofes Rutger (Rokker, † 19. oder 20. Dezember 1125) zum Erzbischofe gewählt; er

Digitized by Google

natürlich in unzähligen Klosterurkunden beider Orden vor. Viel wichtiger war jedoch die Bestellung zum Konservator der Rechte und Güter einzelner Stifte, welche der Hl. Stuhl, namentlich im 13. und 14. Jahrhundert vorzunehmen pflegte und die beiden Orden absichtlich untereinander verwechselte.[21] In vielen Fällen wird dieselbe Diözese berücksichtigt; dasselbe gilt von Kommissionen betreffs der Benefizien, Wahlen, Dispensen usf. verschiedenartigen Inhaltes. Alexander IV. bestellte den Abt von Corvey O. S. B. (Corbie, Diöz. Amiens) sogar zum Konservator der Freiheiten des ganzen O. Praem. (11. Juli 1256; „Quanto studiosius."); desgleichen Bonifaz VIII. die Benediktineräbte von St. Medard in Soissons, S. Corneille in Compiègne und St. Walarich a. d. Somme zu Konservatoren seiner Bulle für den O. Praem. dd. 9. Juni 1300 (Freiheit von bestimmten Abgaben). Papst Klemens VI. O. S. B. verlieh in Avignon dem ganzen Prämonstratenserorden am 16. Juli 1342 gleich 7, innerhalb der folgenden Jahre 1343—1351 noch 4 andere Bullen; der hl. Urban V. O. S. B. stellte im Jahre 1367 eine, 1368 zwei solche Bullen (die letzteren waren Provisionsbullen für den Abteistuhl in Prémontré) aus. Am 1. Jänner 1411 war der Abt von Westminster O. S. B. als zweiter unter den päpstlichen Konservatoren Johannes' XXIII. genannt, welche die Exemption des Prämonstratenserordens (Alexander V. O. S. Fr. 1409, Juli 31 „Excitat nostrae mentis arcanum") zu verteidigen hatten, desgleichen bei der Erneuerung dieser Exemption (27. April 1413), bei der Erweiterung der erneuerten Bulle Klemens' V., dd. 8. Oktober 1309 „Quia vos religiosos vivere" (27. April 1413), und bei der Verleihung eines neuen Privilegiums, betreffend die Regularpfarren O. Praem. (1413, 27. April, beziehungsweise 7. Juli). Sowohl Klemens VI., als auch Urban V. haben aber einzelnen Prämonstratenserklöstern noch viele andere Gnadenakte erwiesen, die in den päpstlichen Registern verzeichnet sind. Klemens VI. errichtete 1344 das Prämonstratenser-Bistum Leitomischl in Böhmen und setzte im Jahre 1351 den Umfang desselben fest, war Karl IV., seinem ehemaligen Schüler und einem großen Förderer der Klöster, auch dem Abte Peter von Strahow in Prag sehr gewogen, verlieh den Strahower Aebten das Pontifikalienrecht, bestätigte oder bestimmte die Besitzungen und Rechte zahlreicher Stifte (Tongerloo, Hilgental, Prémontré, Middelburg usf.) und gestattete am 18. Dezember 1348 den Prämonstratenserinnen in Altenberg

war noch jung und Subdiakon, wurde aber damals abgelehnt. Gegen die Wahl waren Arnold, Abt von Berge, und der Dompropst Friedrich. Norbert selbst wünschte auf seinem Sterbebette diesen Konrad zu seinem Nachfolger. (Chron. Gratiae Dei c. 7.)

[21] Schon Milo I. O. Praem., Bischof von Thérouanne, wurde um 1138—1143 vom Papste Innozenz II. zum Konservator des Benediktinerstiftes St. Bertin (Diözese St. Omer) bestimmt. (Jaffé-Loew. 8312 a.)

Digitized by Google

a. d. Lahn den kirchlichen Kultus ihrer ersten sel. Meisterin („Aebtissin") Gertrud, Tochter der hl. Elisabeth. Von diesem Papste gelang es bisher 178, von Urban V. 27 Urkunden zu sammeln, die direkt oder indirekt den Prämonstratenserorden betreffen. Und wieder war es ein Papst O. S. B., Gregor XVI., ein Kamaldulenser, der am 23. August 1839 der Krakauer Diözese den Kultus „ab immemorabili" der zweiten Seligen O. Praem., Bronislava, einst Meisterin von Zwierzyniec, gestattete.

Unter Hugo I., Generalabt in Prémontré, entwickelte sich der Prämonstratenserorden in seinen Klöstern beiderlei Geschlechtes bald zur ungeahnten Blüte. Unter diesem Prälaten entstand die sehr geschätzte Vita Norberti, der Ordensritus wurde durch einen eigenen Ordinarius geregelt, und die von den Generalkapiteln in Prémontré gefaßten Ordenssatzungen wurden bald als „Statuta O. Praem." gesammelt. In mehreren Punkten erwiesen sich die schon erprobten Bräuche und Satzungen der Benediktiner und Cisterzienser auch für die Prämonstratenser vorbildlich. Nachdem aber bei diesen der ursprüngliche Eifer nach 100 Jahren stark nachgelassen hatte, setzte sich der gestrenge Reformpapst Gregor IX. (1227—1241) für eine allgemeine Reform ein und, wie er es sonst sehr oft zu tun pflegte, rief er die Hilfe des Cisterzienserordens, den er über alles liebte, an. Zu bemerken ist jedoch, daß derselbe Papst auch für die Hebung der verfallenen Ordenszucht ganzer Provinzen O. S. B. und der Grammontenser energisch eiferte.

Im übrigen lebten die Prämonstratenserklöster, die sich gleichzeitig mit den Cisterziensern rasch entwickelten, unter den Benediktiner- und Augustinerstiften ziemlich gut und im friedlichen, gegenseitigen Einvernehmen, und teilten ihre Schicksale in den verschiedenen Ländern Europas und auch im Orient mit.

Eine Besitzstörung auf dem Ordensgute zu Hannape führte zwar zu langjährigen Differenzen zwischen den Abteien Prémontré und Prüm, wurde aber schließlich gütlich beigelegt. Aehnliche Händel bestanden 1138 zwischen den Abteien St. Trond und Averbode, 1230 zwischen Deutz und Oelinghausen. Interessante Anhaltspunkte für die wechselseitigen Beziehungen der beiden hier behandelten Orden bieten ebenfalls die gedruckten Briefsammlungen des ehrw. Peter von Clugny, des hl. Bernhard, des Propstes Mag. Ulrich von Steinfeld, des Generalabtes Gervasius von Prémontré und der heil. Hildegard.[22] Gervasius war 1208 noch als Abt von St. Just Wahlleiter in Cor-

[22] Im Jahre 1147 weihte der Bischof Wigger von Brandenburg O. Praem. die Marienkirche in Eibingen (Bingen) ein, wo ein Frauenkloster O. S. B., St. Rupertusberg, berühmt durch die hl. Hildegard, gegründet wurde.

Digitized by Google

bic, Honorius III. bestellte ihn zum Visitator des Stiftes Sankt Amand O. S. B.

Auch der Unterricht der studierenden Jugend war es, der an mehreren Orten, z. B. in Prag am erzbisch. Seminar, in Brünn, Linz und Innsbruck, die Professoren aus beiden Orden zur gemeinsamen Lehrtätigkeit anspornte. In Bayern (18. Jahrh.), Böhmen und Ungarn (19. Iahrh.) teilten sich die Benediktiner und Prämonstratenser mit anderen Orden um den Mittelschulunterricht an vielen Lehranstalten des ganzen Landes. Die Benediktiner-Universität Salzburg hatte immer auch mehrere Norbertiner im Kataloge ihrer Hörer aufzuweisen.

Nicht minder brachten ferner wissenschaftliche Bestrebungen Mitglieder der beiden Orden in näheren Kontakt, wie es die Schriften der Brüder Pez, der gelehrten PP. Dom Martène, Karl Ludwig Hugo, Fuxhoffer-Czinár, Wolny, Dudik, Berlière, Gasquet, Lindner u. a. beweisen. Ignaz Keiblinger, Theodor Mayer und Berthold Hoffer von Melk arbeiteten mit Geschick an der Geschichte des Stiftes Geras, beziehungsweise Pernegg, Dr. Adalbert Fuchs (Göttweig) an dem Nekrolog von Pernegg, P. Beda Schroll (St. Paul) publizierte 1886 die Geschichte des Stiftes Griffen, P. Leo Abstreiter O. S. B. 1916 die von Schäftlarn, P. Benedikt Braunmüller (Metten)1884 eine Studie über die Geschichte von Windberg und ein Büchlein über den Wallfahrtsort Sossau, der einst zum Stifte Windberg gehörte, R. Köpl O. Praem. die Geschichte von Kladrau (1863), P. Friedr. Endel (Altenburg 1891)eine Studie über Trogers Gemälde in Geras, Dom Ursmer Berlière (Maredsous) ein Inventar des zu Nancy verwahrten literarischen Nachlasses des Ordenshistoriographen Karl Ludwig Hugo, Bischofs und Abtes in Etival, A. Žák (Geras) das „Oesterreichische Klosterbuch" usf. Das Regnikolararchiv von Csorna in Niederungarn fand nach der Aufhebung der Propstei (1787) zeitweise seine sichere Unterkunft in der Erzabtei Martinsberg, der gelehrte Chronist von Rot, Robert Stadelhofer, in der Abtei Admont eine gastliche Aufnahme († 1811). Monumental-Sammelwerke unter dem Titel „Bibliotheca" oder „Annales", eine reiche Fundgrube der Ordensgeschichte, tauchten auf, da ein Orden den anderen anspornte, und sie werden heute noch als wichtige Geschichtsquellen hochgeschätzt.

Auch die Kirchen- und Klosterbauten kamen namentlich im 18. Jahrhundert in den Stiften beider Orden im großen Stil zur Geltung; eine ganze Reihe von Baumeistern, Malern, Bildhauern, Schnitzern und anderen Künstlern entfaltete dort eine reiche Tätigkeit. Die Pflege der Musik und des Gesanges fand dort bald ihre Heimstätte, desgleichen die Anlage von reichhaltigen Bibliotheken und Kunstsammlungen, wobei wieder ein

Digitized by Google

Orden dem anderen als Vorbild diente, welches man zu übertreffen trachtete.

In mehreren Ländern saßen Prälaten beider Orden gemeinsam auf der Prälatenbank und waren auch politisch tätig. Dagegen traf sie in manchen Ländern, wie in Frankreich, Belgien, Polen und Ungarn, das verhängnisvolle System der Kommenden, welches meistens zur Verarmung und Aufhebung führte, wenn nicht, wie an vielen Orten Ungarns, der bloße Titel verblieb. Der vielgenannte Kardinal Richelieu, der sich 1635—1642 als Abt von Prémontré behauptete und sich auch die Abteien Clugny und Citeaux zu verschaffen wußte, suchte sich sogar auf den Generalabt und Reformator (!) aller drei Orden hinauszuspielen.

Sowie die Blütezeit, der Verfall und Untergang der beiden Orden sich in den einzelnen Ländern fast die gleiche Stange hielten, so war es zeitweise auch mit dem Versuch einer Klosterreform. Zu derselben Zeit, als der hl. Petrus Fourier die Reform der Augustiner-Chorherren in Lothringen wagte, erhob sich durch Dom Didier die rührige, vom edlen Streben erfüllte Kongregation der Mauriner O. S. B., die es auf 158, und die lothringische Kongregation O. Praem., die es auf 34 Abteien und 7 Residenzen brachte,[23] die allerdings alle untergegangen sind. Und noch in der neueren Zeit (1848) ging von Seitenstetten der Impuls zu einer allgemeinen Klostervisitation in Oesterreich-Ungarn aus, welche die Bildung von Kongregationen im Cisterzienser- und Prämonstratenser-, zuletzt (1889) auch im Benediktinerorden selbst zur Folge hatte. In Ungarn erlebten 1802/3 die Orden der Benediktiner, Cisterzienser und Prämonstratenser durch einen königlichen Gnadenakt gleichzeitig ihre Auferstehung.

Die Nähe und Nachbarschaft mancher Stifte brachte sogar ein viel innigeres Verhältnis gegenseitig unter ihnen hervor. Es gibt eine ganze Reihe von gedruckten Leichenreden oder Festpredigten, die ein Orden dem andern, oft sogar die Prälaten selbst, anläßlich großer Leichenfeiern, Jubiläen, Patrozinien, Primizen usf. hielten, dann eine Menge von gedruckten Festschriften, Disputationen und Traktaten, die ein Orden dem anderen anläßlich mancher Feste oder feierlicher Prüfungen widmete, selbst Dichter, Tonkünstler und Kupferstiche nicht ausgenommen.

In einer besonders innigen Form zeigte sich die Freundschaft des Stiftes Altenburg bei Horn gegen die beiden Nachbarstifte Geras und Pernegg im n.-öst. Waldviertel,[24] indem Altenburg mit beiden eine Konföderation (1360) schloß, die durch eigene, noch

[23] In Lothringen versuchte es mit der Reform zuerst Franz Lecoq, Abt von Jandures, der vom Benediktiner- zum Prämonstratenserorden übergetreten war, dann Daniel Picart und Dr. Servaz Lairuels O. Praem.

[24] cf. Studien Bd. 41, S. 118.

Digitized by Google

immer im Stiftsarchive vorhandene Pergamenturkunden festgesetzt wurde. Ueber fünfeinhalb Jahrhunderte dauert diese Konföderation zwischen Altenburg und Geras immerfort; dreimal im Jahr (am Feste des Ordensstifters, am Patroziniumsfeste und am Namenstag des Abtes) weilen der Prälat und auch andere Kapitularen des einen Stiftes in dem anderen auf Besuch, nehmen an allen großen freudigen und traurigen Anlässen teil und gehen auch wirtschaftlich Hand in Hand vor. Gegenseitige Aushilfe in der Seelsorge, Assistenz bei der äbtlichen Benediktion, Visitation und Wahlkommission finden sich öfter in den Stiftsannalen verzeichnet. Im 18. Jahrhundert fanden bald in Altenburg, bald in Geras, auch bei den PP. Piaristen in Horn öffentliche Disputationen statt, an welchen sich die Mitglieder aller drei Orden beteiligten; mehrere Traktate wurden im Schlosse Wildberg (seit 1767 im Besitze des Stiftes Altenburg) gedruckt, wo sich eine eigene Buchdruckerei befand.

Das Stift Seitenstetten und Geras leisteten sich ebenfalls zweimal Aushilfe in der Seelsorge. Unter Kaiser Josef II., als das System der Kommendeäbte in Aussicht genommen war, wurde 1786 für Geras der Melker Bibliothekar P. Gregor Mayer, dann P. Isidor Payerhuber (später Abt in Melk) als Abt ausersehen, die jedoch beide dieses Amt ablehnten. Als dann später Geras in mißliche finanzielle Verhältnisse geriet, wurden die Melker Aebte Marian (1829—1837) und Wilhelm (1838—1850) mit der Temporalienverwaltung in Geras von der Regierung betraut, und Abt Marian deshalb 1835 mit dem Komturkreuz des Leopoldordens ausgezeichnet. Gleichzeitig studierten im Jahre 1829 bis 1852 die Kleriker von Geras in Melk die Theologie, und einer derselben, Jakob Schrötter, Profeßkleriker, am 5. Juni 1849 beim Baden in der Pielach ertrunken, fand in der Stiftsgruft zu Melk die letzte Ruhestätte.

Die geistlichen Konföderationen kommen aber auch sonst zwischen den Benediktiner- und Prämonstratenserstiften verschiedener Länder häufig vor. Solche besteht immer noch zwischen Kremsmünster und Schlägl; Geras ist nicht nur mit Altenburg, sondern auch mit dem Wiener Schottenstift und St. Peter in Salzburg konföderiert (cf. Studien 1898, S. 278 ff.) und tauscht ebenfalls mit dem Stifte Melk die Totenroteln aus.

Altenburg war einst nicht nur mit Geras und Pernegg, sonmern auch mit Osterhofen, Griffen, Speinshart, Ursberg und Neustift bei Freising (cf. Burger, Gesch. von Altenburg, Wien 1862, S. 130 und „Studien", Salzburg 1922, S. 115), Niederaltaich in Bayern mit Geras und Pernegg (seit 1602), St. Nicaise in Reims mit Heylissem (1261), St. Nikolaus in Furnes mit Dunes (1212), St. Michael in Antwerpen mit St. Bernhard a. d. Schelde (1281),

Digitized by Google

Ninove mit Afflighem (1181), Tongerloo mit Echternach (1175), St. Feuillien mit Lobbes, Floreffe mit Clairvaux, mit St. Laurenz in Lüttich und mit Siegburg (schon um 1148), Parc mit St. Laurenz, Laach, Hammont und Afflighem, Griffen mit Arnoldstein usf. konföderiert.

Den Rekord bildet jedoch das Erzstift Prémontré, welches, seinem Nekrologium gemäß, 57 Konfraternitäten, davon 25 mit verschiedenen Benediktinerklöstern abgeschlossen hatte. Zum 23. Jänner wird u. a. „commemoratio omnium defunctorum, ad Cluniacensem ecclesiam pertinentium" erwähnt, und jedem Priester in Prémontré wird 1 Messe, den Klerikern werden 50 Psalmen, den Laienbrüdern 100 Pater noster für die Clugnisten auferlegt. Diese Konföderation zwischen Prémontré und Clugny wurde bereits am 10. Oktober 1141 unter den Aebten Hugo und Peter d. Ehrwürdigen abgeschlossen (Le Paige, Bibl. Praem. O. 322).

In Oberschwaben (heute Württemberg) lagen nächst Ravensburg zwei berühmte Stifte: die Abtei Weingarten O. S. B. und die Propstei, später Abtei Weißenau O. Praem.[25] Beide besaßen je eine kostbare Reliquie des hl. Blutes und wetteiferten in der Verehrung derselben, namentlich an eigenen volkstümlichen Festtagen („Blutritt"), die in Weingarten am 12. März, in Weißenau am 22. Juli stattfanden. — In Prag liegt am Hradschin imposant das „königliche" Stift Strahow (Mons Sion) O. Praem., in dessen Kirche die Reliquien des hl. Norbert ruhen (seit 1627), und unweit dieses Stiftes befand sich im Burgrayon das älteste Kloster Böhmens, die fürstliche Benediktinerinnenabtei bei St. Georg (967—1782).[26] Die Aebtissinnen dieses Frauenklosters waren stets hochangesehen. Im Jahre 1151 tröstete Papst Eugen III. die Aebtissin Berta und die Nonnen wegen des Ablebens des auch von ihm sehr geschätzten Prämonstratenserbischofs Heinrich Zdik von Olmütz, ihres Wohltäters, der am 25. Juni 1150 selig gestorben und in der Stiftskirche von Strahow beigesetzt worden war. Die hochadelige Aebtissin Agnes (1200 bis 1228) von St. Georg war früher Zögling, wenn nicht Chorfrau im Stifte Doxan O. Praem., welches dem Stifte Strahow in geistlichen Dingen untertänig war. Wie die Geschichte des St. Georgsklosters erwähnt, wurden die Aebte von Strahow öfters vom Hl. Stuhle mit Kommissionen in diesem Frauenkloster betraut. — In Lothringen lebte im 17. Jahrhundert der Prämon-

[25] Weißenau hieß Augia minor im Gegensatze zu Mehrerau (Augia maior) und Reichenau (Augia dives) O. S. B., bezw. Cist. — Weingarten ist wieder besetzt.

[26] Das Klosterverzeichnis O. S. B. et Cist. (Salzburg 1917) gibt irrtümlich 973 bis 1785 an. Die Abtei wurde aus einem früheren Kollegiatstifte (c. 922) für die Benediktinerinnen gestiftet. (Zák, Oesterr. Klosterbuch, 278).

Digitized by Google

stratenserabt von Etival, Dr. Epifanius Louys († 1682), eine Zierde der reformierten, lothringischen Kongregation von der alten Strenge, der durch seine Satzungen die jetzt weitverzweigte Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borr. im Mutterhause zu Nancy (gegr. 1652) befestigte und auch den Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung als Ratgeber nahestand. Im Jahre 1621 reformierte Abt Drusius von Parc das Kloster der Zölestiner in Heverlé und blieb dann zeitlebens dessen Oberer († 1634). Die Reliquien des hl. Abtes Siard O. Praem. gelangten um 1594 heimlich aus dem friesischen Stifte Mariëngaard nach Deutschland, und zwar in das Frauenkloster St. Magdalena O. S. B. in Hildesheim, und von dort im Jahre 1617 nach Belgien zurück. (Tongerloo und Strépy.) Solche Berührungspunkte, die allerdings mehr lokaler Natur sind, könnten noch in größerer Zahl aus der Geschichte beider Orden angeführt werden.

Zuletzt darf aber in aller Kürze ein Punkt nicht unerwähnt bleiben, nämlich die geschichtliche Tatsache der Nachfolge, die an vielen Orten durch Zufall oder durch den Willen der Stifter und geistlichen Behörden stattgefunden hat.

Ein deutsches Stift, Knechtsteden O. Praem. (1130 bis 1802) in der Erzdiözese Köln, diente kurz (1891—1893) als Zufluchtsstätte der Beuroner Benediktiner, und ist seit 1895 ein Missionshaus der Väter vom hl. Geiste. Das Kloster Farnborough bei London war früher ein Priorat der französischen Prämonstratenserkongregation von Frigolet (seit 1887). Der Orden im Frauenkloster Rehna (im ehemaligen Bistum Ratzeburg), welches 1238 erwähnt wird, ist ungewiß, ob O. Praem. oder O. S. B.; es wurde jedoch 1555 als Frauenkloster O. S. B. aufgehoben. In Prag I. gründete der Strahower Abt Kaspar von Questenberg 1635 eine höhere Studienanstalt, „Collegium Norbertinum“ O. Praem. bei St. Niklas, einer alten Pfarrkirche am Altstädter Ring, die ihm vom Kaiser geschenkt wurde. Nachdem er aber schon 1637 die Anstalt zur ehemaligen Deutschordenskirche bei St. Benedikt verlegt hatte, bezogen die St. Niklaskirche die „slawischen“ Benediktiner von Emaus, die dort eine neue Abtei errichteten (aufgehoben 1785),[27] während Emaus an die Montserratenser überging.[28]

---

[27] Die Abtei St. Nikolaus in Prag ist im Klosterverzeichnis O. S. B. und Cist. (Salzburg 1917) nicht als ein eigenes Stift hervorgehoben. Die Kirche war seit 1871 russisch, und ist seit 1919 ein Gotteshaus der czechoslowakischen Kirche.

[28] Zák, Oesterr. Klosterbuch, S. 54, 101—102, 105. — Dr. Ant. Schubert, Urkunden-Reg. aus den ehem. Archiven der von K. Joseph II. aufgehobenen Klöster Böhmens. (Innsbruck 1901), S. 78 weist ganz irrtümlich St. Nikolaus (anstatt Emaus) den Montserratensern an.

Digitized by Google

Im deutschen Reiche war es an mehreren Orten der Fall, daß ein Orden den anderen beerbte, wobei mitunter der Orden des hl. Benedikt direkt verdrängt wurde. Von Pöhlde in Sachsen, Steinfeld in der Eifel, Dünnwald, St. Paul in Verdun und Osterhofen bei Passau war bereits oben die Rede.

Zu Münsterdreis in der bayrischen Pfalz, wo einst 872—892 ein Frauenkloster O. S. B. bestanden haben soll, gründete 1145 Ludwig III. von Arnstein ein Prämonstratenser-Chorherrenstift zum hl. Saturnin, welches 1551 aufgehoben wurde.

Merkwürdige Wandlungen machte die alte, gefürstete Reichsabtei Lorsch O. S. B., Diözese Speyer, bei Bensheim an der Bergstraße in Hessen durch. Im Jahre 764 gegründet, war sie schließlich in der Disziplin so verfallen, daß sie 1232 von Gregor IX., dem gestrengen Reformpapst, dem Erzbischofe von Mainz übergeben wurde, der sie reformieren sollte. Zweimal kam sie an die Cisterzienser, die jedoch den widerspenstigen Benediktinermönchen wieder weichen mußten. Endlich wurde sie nach längeren Verhandlungen des Mainzer Erzbischofs, mit Verzicht auf die Fürstenwürde und die meisten Güter, den Prämonstratensern von Allerheiligen im Schwarzwalde übergeben und 1248 von Innozenz IV. neu bestätigt, der sich in den heftigsten Ausdrücken über die vormaligen Benediktiner ergeht, die Prämonstratenser aber wegen ihrer Verdienste um Landeskultur (Straßenbauten, Wasserleitungen etc.) mit Lob überschüttet. Somit wurde aus dem stolzen Reichsstifte eine schlichte Propstei O. Praem., die 1555 aufgehoben und vom Erzstifte Mainz eingezogen wurde. Später (1636) wird noch Joh. Bapt. von derBossche (Silvius), O. Praem. von Parc, Propst von Lorsch genannt, behauptete jedoch nur den Titel und starb am 24. Dezember 1640 in Köln.

Auch das Kloster O. S. B. auf dem St. Jakobsberge bei Mainz, gegr. 1051, wurde 1164 (?) vom Mainzer Erzbischofe Christian († 1188) dem Prämonstratenserorden als Abtei (Filia von Prémontré) übergeben, was Alexander III. 1177 bestätigte. Im Jahre 1208 kehrte es zum Orden des hl. Benedikt zurück.[29] Das Nekrologium von Prémontré gedenkt zum 28. August des Erzbischofes Christian, zum 12. Juni des Abtes Fulbert, Restaurators des Klosters auf dem St. Jakobsberge. Auch ein Frauenkloster zu St. Georg zu Homberg in Hessen, in derselben Mainzer Erzdiözese, gegr. kurz vor 1269, wird dem Prämonstratenserorden zugeschrieben, bevor es im 13. Jahrhundert vom Stifte Hersfeld O. S. B. in Anspruch genommen wurde.[30]

[29] „Klosterverzeichnis O. S. B. et Cist." (Salzburg 1917) macht davon auf S. 26 keine Erwähnung.

[30] Fehlt gänzlich im Klosterverzeichnis (1917).

Digitized by Google

Dem kaiserlichen Chorfrauenstifte O. S. Aug. bei St. Servaz in der Vorstadt von Quedlinburg, Diözese Halberstadt in Sachsen, welches schon 840 vom Halberstädter Bischof Haymo gegründet und reich beschenkt wurde, waren mehrere Klöster des Landes, und zwar verschiedener Orden untertänig. In diese Zahl gehörte auch die Propstei St. Wipert und Jakob O. Praem. in Quedlinburg, gegr. c. 1140 von der Aebtissin Beatrix (vor 1147), angeblich aus einer älteren Benediktinerabtei am Ufer der Bode, von welcher jedoch das Klosterverzeichnis (Salzburg 1917) gänzlich schweigt. Der erste Prämonstratenserpropst kommt hier 1147 urkundlich vor. Die Aufhebung der Propstei fällt in die Reformationszeit des 16. Jahrhunderts hinein.

Das Benediktinerkloster St. Martin in Zephlich in Cleve, Erzdiözese Köln, gegr. 1010, folgte 1145—1155 dem Prämonstratenserorden[31] und wurde vor 1436 in ein Kollegiatstift umgewandelt. Die Benediktinerinnen in Hilwartshausen wurden 1142 auf Anregung des Königs Konrad III. durch die Prämonstratenser reformiert (Stumpf, Die Reichskanzler 3444).

Die Abtei St. Maria in Rommersdorf im Kreise Neuwied (Erzd. Trier), am rechten Rheinufer, gegr. 1118 als Benediktinerstift,[32] war einige Zeit verlassen und wurde auf Wunsch des Erzbischofes Albero von Trier (1131—1142), angeblich 1135 den Prämonstratensern von Floreffe überlassen. Die Abtei Rommersdorf wurde 1803 aufgehoben.

Im Bistum Konstanz (jetzt Rottenburg) in Württemberg war das Reichsstift zu St. Peter und Paul in Ober-Marchthal a. d. Donau, Filiale von Rot, ursprünglich ein Stift O. S. B. (776 bis zirka 970),[33] von St. Gallen abhängig, wurde im Jahre 1171 als Propstei dem Prämonstratenserorden übergeben, 1436 zur Abtei erhoben und 1803 säkularisiert (jetzt Salesianerinnen). In der Schweiz befand sich seit dem 6. Jahrhundert ein Kloster der schwarzen Mönche in Chur oberhalb der Stadt, mit dem Titel St. Luzi,[34] welches 998 Filiale der Abtei Pfäffers O. S. B. war. Im Jahre 1140 vom Bischof Konrad I. von Biberegg in Chur als Propstei den Prämonstratensern von Roggenburg (Diöz. Augsburg) übergeben, seit 1459 Abtei, aufgehoben 1806, beherbergte sie 1807 die Redemptoristen und dient seit 1807 als Priesterseminar der Diözese Chur. Eine kleine Propstei O. S. B. in der Schweiz, Diözese Lausanne, wurde vom Hl. Stuhl der Prämonstratenserabtei Lac-de-Joux, derselben Diözese, inkorporiert.

---

[31] Diese Nachricht fehlt im Klosterverzeichnisse (1917)
[32] Fehlt ebenfalls gänzlich im Klosterverzeichnisse.
[33] Fehlt im Verzeichnisse (S. 1—50), weil hier nur Abteien angeführt sind.
[34] Fehlt ebenfalls im Klosterverzeichnisse.

Digitized by Google

Die noch bestehende Abtei Schäftlarn a. d. Isar in Bayern, Diözese Freising, war schon ursprünglich (seit 762) ein Stift O. S. B., im 10. Jahrhundert von den Ungarn zerstört, dann (11. Jahrhundert) ein Kollegiatstift, 1140—1803 Kanonie O. Praem. (Fil. von Ursberg), 1845—1865 Institut der Engl. Fräulein, seit 1866 von König Ludwig I. den Benediktinern zurückgegeben, Abtei seit 1910.[35]

Nur bei dem Stifte Wilten O. Praem. in Innsbruck, Diöz. Brixen, gegr. um 1128 (oder schon 1126 ?) hüllt sich der frühere Eigentümer in ein tiefes Dunkel. Jedenfalls war dort ein sehr alter Klosterboden, und darum wird dort von einem alten Mönchs- (O. S. B. ?), dann Kollegiatstifte gesprochen, welches vom Diözesanbischof Reginbert O. S. B. (1138 Stifter von St. Georgenberg O. S. B.) reformiert wurde.

Eine ähnliche Wandlung vollzog sich auch in Schlesien in der Benediktinerabtei St. Vinzenz vor der Stadt Breslau,[36] gegr. 1139 von Peter Wlast (Dunin), welches um 1180 vom Breslauer Bischofe Žyroslaw den Prämonstratensern von Kalisz an der Prosna in Polen tauschweise übergeben wurde. Die Benediktiner von St. Vinzenz wurden nach Kalisz versetzt, machten aber noch längere Zeit hindurch, wie auch jene von Tyniec, vergebliche Ansprüche auf ihre früheren Besitzungen. Die Abtei St. Vinzenz, 1415—1648 exempt, wurde im Jahre 1530 unter gleichem Titel in das leere Minoritenkloster am linken Oderufer in die Stadt Breslau verlegt, wo sie 1810 aufgehoben wurde (jetzt katholische Pfarrei und Oberlandesgericht).

In Böhmen, wo es vor der Ankunft der Prämonstratenser nur einige Klöster O. S. B. gab, war es an zwei Orten der Fall, daß die Benediktiner den Prämonstratensern weichen mußten, und zwar in Leitomischl (1098—1145 O. S. B.), wo der Herzog Wladislaw II. auf Antrieb des Bischofs Heinrich Zdik von Olmütz O. Praem. das Kloster den weißen Chorherren von Strahow, und in Selau (1139—1149 O. S. B.), wo der Prager Bischof Daniel die schwarzen Mönche vertrieb und das Kloster anfangs 1149 den weißen Chorherren von Steinfeld in der Eifel übergab. Leitomischl wurde 1344 von Karl IV. in ein Domstift O. Praem. umgewandelt, 1425 von den Hussiten zerstört und löste sich allmählig im 16. Jahrhundert auf. Ein neues Bistum wurde 1664 in Königgrätz errichtet. Dafür behauptet sich noch immer die Abtei in Selau (Želiv), die jetzt zur Königgrätzer Diözese gehört.

---

[35] Cf. Brunner's Benediktinerbuch (1880) S. 535, „Das Priorat Scheftlarn" von P. Th. Mayer. Desgleichen selbständig P. Leo Abstreiter O. S. B., Geschichte der Abtei Schäftlarn (1916). P. Pirmin Lindner, Monast. Metrop. Salzburgensis.

[36] Fehlt ganz im Klosterverzeichnisse. Cf. Franz Görlich, Gesch. der Abtei St. Vinzenz (Breslau 1836).

Digitized by Google

In Mähren mußten die Benediktiner in Hradisch (1078 bis 1151), Vorstadt von Olmütz, auf Wunsch des Markgrafen Otto III. das Feld räumen, und es bildete sich dort bald (1151) eine große, blühende Abtei O. Praem., die unter Josef II. 1784 aufgehoben wurde (jetzt katholische Pfarrei und Garnisonsspital).[37]

Viel seltener war die Nachfolge unserer beiden Orden in den Frauenklöstern. Außer Steinfeld i. d. Elfel gab es ein Beispiel noch in Lauffen a. Neckar, Diözese Würzburg, wo sich mit Anfang des 11. Jahrhunderts ein Frauenkloster O. S. B. befand, welches aber nach 1261 von den Dominikanerinnen und schließlich 1476 von den Prämonstratenserinnen aus dem Württemberger Doppelkloster Adelberg bezogen wurde. Es ging 1551 ein.

Das Klosterverzeichnis (Salzburg 1917) erwähnt auf S. 65 ein Frauenkloster Heiligenberg bei Ingenheim, gegründet 1095 für Benediktinerinnen ?, im 13. Jahrhundert (ca. 1263, also nur vorübergehend?) Prämonstratenser-Chorfrauen; von diesen letzteren und von diesem Orte ist jedoch selbst im Prämonstratenserorden nichts bekannt. Das Frauenkloster Heiligenberg hörte 1535 auf und ist jetzt eine Ruine.

In Belgien war die jetzige Prämonstratenserabtei Grimbergen (nördlich von Brüssel, gegr. 1128), vorher etliche Jahre ein Augustiner-Chorherren- (seit 1110), dann Benediktinerstift, welches der Armut wegen aufgelassen werden mußte.

In Spanien wurde die alte Abtei St. Pelagius in Cerrato O. S. B., gegr. 934, im Bistum Palencia, im Auftrage des Königs Alfons VII. 1145 dem Prämonstratenserstifte N. D. de la Vid übergeben. Im Stifte Etival (Diöz. Toul), gegr. Mitte des 7. Iahrhundert, vermutet man zuerst Mönche (O. S. B. ?), bevor es ein Kollegiatstift weltlicher Chorherren wurde, welches der Aebtissin von Andlau O. S. B. untertänig war. Endlich (1146) wurde dieses Stift mit Genehmigung dieser Aebtissin den Prämonstratensern von Flabémont als Abtei übergeben. Aehnliche Wandlungen kamen auch in den Abteien Bucilly (Diöz. Laon) und Chateau-l'Abbaye (Diöz. Arras) vor.

In Pommern gründete Ratibor, Bruder des ersten christlichen Fürsten Wratislaw, gleich zwei Klöster, Stolpe a. d. Peene

[37] Mit Breslau-St. Vinzenz, Vorstberg (Fürstenberg in Xanten), Chur-St. Luzi, Obermarchthal, Prag-St. Nikolaus, Quedlinburg-St. Wipert, Rommersdorf und Steinfeld sei die Reihe der Klöster im Klosterverzeichnisse (1917) vermehrt! Ferner sei verwiesen auch auf Altenmünster O. S. B. in Mainz, welches auf Betreiben des Erzb. Siegfried III. freiwillig zum Cisterzienserorden überging (1242; cf. Böhmer-Will, Reg. d. Mainzer Erzb. II. 269 n. 416 u. 417). Bei Arnoldstein und Gleink wäre wohl der hl. Bischof Otto und das Bistum Bamberg zu erwähnen. Ein Frauenkloster Altzelle (Vallis S. Crucis O. S. B.) in der Diözese Meißen bestand 1249; in Köln, S. Maria in Capitolio, eine Frauenabtei O. S. B. 1253. Die Abtei Selau (nicht Seelau) wurde erst 1149 vom Prämonstratenserorden bezogen, und Gottschalk von Steinfeld wurde erster Abt der neuen Kolonie.

Digitized by Google

O. S. B. und Grobe, auch Uznam, Usedom genannt, später (1307) nach Pudglowe verlegt, O. Praem.; beide gingen in der Reformationszeit unter.

Die älteste Geschichte des nordspanischen Stiftes Urdax in Navarra, einer Abtei O. Praem. seit Ende des 12. Iahrh., aufgehoben 1835, ist nicht genau bekannt; man weiß weder den Stifter, noch das Gründungsjahr, nimmt aber an, daß dort schon früher Benediktiner oder reg. Chorherren lebten (im Jahre 840). Wie in Prémontré, gab auch in Abbécourt im Bistum Chartres der Orden des hl. Benedikt (Abtei Coulombe) willig seine Kapelle mit Grund zur Errichtung eines Prämonstratenserstiftes (1180). Desgleichen verzichteten das Chorherrenstift St. Leon in Toul und Beaulien-en-Argone O. S. B. 1140 auf ihre Rechte in Jandures (Diöz. Toul) zugunsten des neu zu gründenden Stiftes O. Praem.

In Italien übergab Innozenz III. beim Konzil von Lateran 1215 die Abtei St. Quiricus in Trodoco (Diöz. Rieti) O. S. B. dem Generalabte Gervasius von Prémontré für seinen Orden. Die Abtei St. Quiricus war ein exemptes Kloster. Honorius III. übergab dann 1226 das verwahrloste Mönchskloster St. Severus in Orvieto und Gregor IX. 1231 die Abtei St. Alexius (S. Alessio) auf dem Aventin in Rom[38] (beide waren Benediktinerstifte), dem Orden von Prémontré. Man sieht daraus, daß fast immer der ältere dem jüngeren weichen mußte.

Nicht unerwähnt sollen auch die vielen Konzilien, Synoden und Kirchenfeste bleiben, wo sich oft die Prälaten beider Orden begegneten und persönlich kennen lernten, was für beide Teile vorteilhaft war. In manchen Gegenden (Württemberg, Bayern, Niederösterreich, Frankreich usf.) waren es wiederum die dicht nebeneinander liegenden, inkorporierten Pfarreien, in welchen Seelsorger aus verschiedenen Stiften beider Orden wirkten und miteinander in Frieden, Eintracht und Freundschaft lebten. Auch die theologischen oder philosophischen Studien, z. B. in Innsbruck, Rom, Löwen, Prag, Wien, Pest u. a. bringen heute noch zumeist junge Mitglieder beider Orden in gegenseitigen Kontakt.

Dieser Friede, diese Eintracht und Freundschaft mögen nun auch ungetrübt fortdauern zwischen den beiden Orden in allen künftigen Zeiten!

---

[38] Vergl. meine kurze Ausführung in der Rivista storica Benedettina, 14. Jahrg. (Rom 1923) L'Ordine Premonstratense in Italia p. 60–65.

Digitized by Google

Die Nachblüte der Abtei Benediktbeuern nach dem dreißigjährigen Kriege.

Von **Dr. Anton Schmid.**

A. Quellen.

I. Bayrisches Hauptstaatsarchiv (= H. St. A.):

Urkunden des Klosters Benediktbeuern: 1186, 1191, 1195, 1196, 1197, 1198, 1203, 1204, 1205, 1213, 1217, 1222, 1223, 1228, 1238, 1240, 1241, 1242, 1243, 1252, 1257, 1260, 1262, 1266, 1268, 1270, 1273, 1274, 1281, 1283, 1291, 1320. (= U)

Klosterliteralien Benediktbeuern: Nr. 24, 25, 27, 60–71, 74, 75, 83⅓, 83¼, 84, 87, 91–93, 108, 109, 111, 113, 115–141, 150–156, 194.

Benediktiner-Kongregation: Nr. 7.

Klosterliteralien Tegernsee: Nr. 254

Geistliche Ratsprotokolle: Nr. 136, 164.

Fürstensachen: Nr. 708½.

Altbayerische Landschaft: Nr. 1047, 2032, 2092, 2150, 2188, 2189.

II. B. Hauptstaatsarchiv, Abt. Kreisarchiv München (= K. A.):

Klosterliteralien Benediktbeuern: 96/3, 4, 5; 97/6, 7; 98/8; 99/9: 100/10, 11, 12; 101/14½; 102/15, 16, 17, 18; 103/22; 104/25, 26, 27: 105/28, 32, 106/33, 34, 35; 107/36, 37; 108/38, 39; 109/46; 111/42½, 43; 112/43; 44, 45, 46, 47; 113/48, 49, 52; 114/53, 55; 115/56, 57, 60; 116/61; 117; 118; 119; 120; 121; 122.

Gerichtsliteralien Weilheim: 4438.

Gerichtsliteralien Tölz: 4048.

Gerichtsliteralien Wolfratshausen: 4561/10, 11, 13; 4534/3.

Gerichtsliteralien Tegernsee: 875/519.

Antiquar-Registratur: 1082/80; 1052/89; 1059/94 a.

General-Registratur: 693; 696/13, 14, 15, 16, 17; 654/119; 694/ex 11, 703, 707, 701/30, 705/44, 708/53, 54; 712/66.

III. B. Hauptstaatsarchiv, Abteilung Geheimes Hausarchiv:
Akt Nr. 754.

IV. B. Hauptstaatsarchiv, Abteilung Geheimes Staatsarchiv:
K. schw. 267/19.

V. B. Staatsarchiv Landshut (= St. A. L.):

Rep. II. Fasc. 18 Nr. 5; Rep. 37 Nachtr. Fasc. 59, ex Nr. 35; Rep. 32b Fasc. 30 u. 31.

VI. Historischer Verein von Oberbayern:
Arch. Nr. 6366. Ms. 10.

VII. Ordinariatsarchiv Augsburg:
Kl. Bened.: Ecclesiam conc. (1627–1756).

VIII. Pfarrarchiv Benediktbeuern:
Aufzeichnungen.

Digitized by Google

Außerdem auf der bayer. Staatsbibliothek:

Meichelbeck P. Carl, Archivum Benedictoburanum, 4 Tom. (= Meichelb. Arch.).
— — Chronik von Benediktbeuern, Uebersetzung des Chronicon Benedictoburanum (= Meichelb. Chron).
— — Diarium, 3 Fasc. 1692–1734.

B. Literatur.

Annales Ordinis S. Benedicti. Rom. 1910.

Bauckner A., Mabillons Reise durch Bayern 1683. Diss. 1910.

Baumann Fr. L., Der bayerische Geschichtsschreiber C. Meichelbeck. (Festrede zur Feier des 138. Stiftungsfestes der kgl. bayer. Akademie am 27. März 1897.) München 1897.

Bayerische Benediktiner-Akademie. 1. Jahresbericht 1921/22. Scheyern 1923.

Biecheler Aemilian, Bayerischer Pharos oder Gnaden-Licht S. Anastasiae. Augsburg 1683.

Buchberger, Die Kulturarbeit der katholischen Kirche. Regensburg 1920.

Cohen A., Der Kampf um die adeligen Güter in Bayern nach dem 30-jährigen Kriege und die ersten bayerischen Amortisationsgesetze. In: Zeitschrift f. d. ges. Staatswissenschaften. Band 59 (1903).

— — Die Verschuldung des bäuerlichen Grundbesitzes in Bayern von der Entstehung der Hypothek bis zum Beginn der Aufklärungsperiode (1906).

Daffner Fr., Geschichte des Klosters Benediktbeuern. München 1893.

Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. 3. Bd. Berlin 1920.

Doeberl M., Entwicklungsgeschichte Bayerns, II. Bd. München 1912.

— — Der Ursprung der Amortisationsgesetzgebung in Bayern, ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Forsch. z. Gesch. Bayerns, Bd. 10. 1902.

Duhr P., Geschichte der Jesuiten. 3. Bd. 1920.

Emerich K., Das Gotteshaus St. Anna oder Klösterl am Walchensee. Sulzbacher Kalender 1912, 1913.

Endres I. A., Frobenius Forster, Fürstabt von St. Emmeram. Freiburg 1900.

Ertel A. W., Churbayer. Atlas. Nürnberg 1705.

Feulner A., Unbekannte Bauten Joh. Mich. Fischers, Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst. Jahrg. 1914–15, Heft 1 und 2. S. 65.

— — Die Plastik. In: G. Biermann, Deutsches Barock und Rokoko von 1650–1800. Leipzig 1914.

— — Ignaz Günther, Kurf. Bayer. Hofbildhauer. Jahresgabe des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft. Wien 1920.

— — Bayerisches Rokoko. Kurt Wolff Verlag München 1923.

Gerken Ph. W., Reisen I.

Gurlitt C., Geschichte des Barockstils und des Rokokos in Deutschland. 1887–1889.

Hager G., Die Wessobrunner Stukkatorenschule. Obb. Archiv 1893.

Halm Ph., Die Künstlerfamilie der Asam. München 1896.

Hammer, Die Entwicklung der barocken Deckenmalerei in Tirol. In: Stud. z. Deutschen Kunstgesch., Heft 159, Straßburg 1912.

Hartig M., Die Benediktinerstifte in Oberbayern. Diessen 1913.

Digitized by Google

Hartter Ferd., Die Guts- und Gemeindewaldungen dann Alpen im ehemaligen Klostergerichtsbezirk Benediktbeuern. München 1869.

Hauttmann, Geschichte der kirchlichen Baukunst in Bayern, Schwaben und Franken 1550–1780. München 1921.

Hazzi, Statistische Aufschlüsse. 2. Bd. 1802.

Hefner Jos. von, Leistungen des Klosters Benediktbeuern für Wissenschaft und Kunst. München 1840. (Separat-Abdr. aus Oberbayer. Archiv, 3. Bd.)

Heimbucher M., Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. Paderborn 1896.

Hirsching, Klosterlexikon 333–339.

Hirsching, Nachrichten von sehenswerten Gemäldesammlungen. Erlangen. 1786. I., III. und IV.

Hoefler M., Die Heilbrunner Adelheidsquelle. 1896.

Hoffmann R., Altbayerische Klosterkirchen aus Barock- u. Rokokozeit. In: Deutinger, Beiträge z. Gesch. d. Erzbistums München-Freising. 1903.

— — Der Altarbau im Erzbistum München und Freising. In: Beiträge z. Gesch., Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising. N. F. 1905.

Huemer P. B., Die Salzburger Benediktiner Kongregation. In: „Beiträge zur Gesch. des alten Mönchstums", herausg. von I. Herwegen, 9. Heft, 1918.

Kunstdenkmale des Königr. Bayern. 1. Bd.

Lindner P. Pirmin, Fünf Professbücher süddeutscher Benediktiner-Abteien. Beiträge zu einem Monasticon-benedictinum Germaniae. IV. Benediktbeuren. Kempten und München 1910. (= Lindner, Benediktbeuern.)

— — Monasticon Episcopatus Augustani antiqui. Kempten 1913.

Lindner A., Die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitgl. d. Ben.-Ord. in Bayern. 2 Bde. 1880.

Mabillon Jo., Iter germ. Editio Fabricii, Hamburgi 1717.

Meichelbeck P. Carl, Chronicon Benedictoburanum 1751 und 52. (= Meichelb. Chron.)

— — Leben, Leyden, Todt, Erhebung der hl. Martyrin Anastasia. München 1710. 2. Aufl. 1740.

Meidinger S., Beschreibung der Städte Landshut etc. 1786.

Parnassus boicus, V. 52–57.

Pez B., Thesaurus Anecdot. Tom. I. Dissert. isagog. XVI.–XVII.

Popp J., Martin Knoller. Innsbruck 1905.

Riehl B., Studien über Barock und Rokoko in Oberbayern. In: Zeitschrift des Bayer. Kunstgewerbevereins. 1893.

Riezler, Geschichte Bayerns. – . Bd. 4–8.

Sattler M., Collectaneen-Blätter zur Geschichte der Universität Salzburg. Kempten 1890.

— — Scharl P. Plac., Ein Mönchsleben. Regensburg 1868.

Scheglmann, Geschichte der Säkularisation. 3. Bd.

Schmid J. B., Johann Bapt. Zimmermann, Maler und kurf. bayer. Hofstukkateur. In: Altbayer. Monatsschrift des Histor. Vereins von Oberbayern, 2. Jahrg. 1900.

Trautmann K., Der kurf. Hofbaumeister Franz Cuvilliés der Aeltere und

Digitized by Google

sein Schaffen in Altbayern. In: Monatsschrift des Histor. Vereins von Oberbayern. 1894.

Tremel H., Die Säkularisation der bayerischen Klosterwaldungen. Diss. Diessen. 1924.

Wening, Topographia Bavariae I.

Verzeichnis der Statistiken.

Nr. I. Gesamtgüterbesitz des Klosters in Bayern.
„ II. Güterkäufe des Klosters in Bayern (1604–1803).
„ III. Jährliche Getreidedienste der Untertanen.
„ IV. Getreidezehnten.
„ V. Gütertäusche und Güterverkäufe des Klosters in Bayern.
„ VI. Güterkäufe des Klosters in Tirol.
„ VII. Gütertäusche und Güterverkäufe des Klosters in Tirol.
„ VIII. Wein-, Bier- und Getreidevorräte (1628–1796).
„ IX. Viehstand des Klosters (1629–1796).
„ X. Vermögensstand des Klosters (1628–1796).
„ XI. Die bei der Landschaft und den gefreiten Ständen aufliegenden Aktivkapitalien des Klosters.
„ XII. Aktivkapitalien, Ausstände, Materialvorräte und Viehstand i. J. 1803.
„ XIII. Lehrtätigkeit der Konventualen des Klosters. (1630–1803)
„ XIV. Gemäldeversteigerungsprotokoll vom Jahre 1803.

Dieses Verzeichnis, als Sonderbeilage geplant, konnte der Verhältnisse wegen nicht gedruckt werden und kann am Bayrischen Hauptstaatsarchiv in München eingesehen werden.

Mit der Gegenreformation erleben die großen Orden wie in allen katholischen Ländern so auch in Bayern eine Nachblüte, die auf dem Gebiet des religiösen Lebens, der Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst in Erscheinung tritt. Die Ordensregel wird wieder strenger eingehalten, die Stifte erwerben namhaften Grundbesitz, bilden ihre Kleriker in den Wissenschaften aus und gewinnen dadurch Einfluß auf die Schulen des Landes. Als ein sichtbares Zeichen ihres geistigen Aufschwunges und wirtschaftlichen Wohlstandes errichten sie prächtige Kirchen und auch Bauten profaner Zwecke, die Zeugnis ablegen von der Macht der Entwicklung, die die Klöster damals genommen.

Es soll mit der vorliegenden Arbeit am Beispiele der ehemaligen Benediktinerabtei Benediktbeuern untersucht werden, worauf sich diese Nachblüte der Orden gründet und wodurch sie bedingt war.

1. Kirchliche Erneuerung.

Am tatkräftigsten trat gegen die Lehren der protestantischen Reformation der Jesuitenorden auf. Seine Ordensmitglieder hatten bereits am Konzil von Trient wichtigen Anteil genommen und unschätzbare Mithilfe bei Durchführung der Konzils-

Digitized by Google

dekrete geleistet. Der erst 1540 durch den Papst bestätigte Orden breitete sich in Italien, Spanien und Portugal, Südfrankreich und Deutschland sehr rasch aus.[1] Im Jahre 1552 hatte der hl. Ignatius von Loyola im Vereine mit Papst Julius III. in Rom eine Bildungsanstalt für deutsche Priester, das Collegium Germanicum, begründet. Die Jesuiten Faber, Jajus, Petrus Canisius und andere strebten in Deutschland selbst eine Reform des christlichen Lebens an. 1556 wurde bereits in Ingolstadt ein Jesuitenkolleg gegründet, 1559 folgte das Kolleg in München und 1564 das zu Dillingen. „Die Erhaltung der katholischen Kirche im Südosten und Nordwesten Deutschlands ist wesentlich als ein Werk der Gesellschaft Jesu zu betrachten."[2] Durch die innere Erneuerung bildete sich ein zuverlässiger Kern, der sich der allgemeinen Zersetzung als Damm entgegenstellen konnte und den völligen Abfall Deutschlands von der Kirche verhinderte. Der Seeleneifer der Gesellschaft Jesu entflammte auch den übrigen Säkular- und Regularklerus zu regerer Tätigkeit.

Wie alle Orden so erfuhr auch der Benediktinerorden, der in den Jahren 1520—50 außerordentlich gelitten hatte, nach dem Konzil von Trient eine innere Erneuerung. Das Konzil hatte, um die Schäden der Reformation überwinden zu können, den Klöstern ganz besonders die Gründung von Kongregationen empfohlen. Die alte Cassinenser Kongregation in Italien brauchte nur in manchen Punkten die ursprüngliche Ordnung genau zu befolgen, um den Forderungen des Konzils gerecht zu werden. Um die Erneuerung wirksamer zu gestalten, ordnete Papst Paul V. 1607 die Teilung in Provinzen an. Im Jahre 1557 wurde auch die Kongregation von Valladolid reformiert, sie wurde dann um 1600 nochmals von Italien aus entscheidend beeinflußt. Wenn wir von der alten Bursfelder Kongregation absehen, die noch immer lebenskräftig fortblühte, wurde nach der Reformation als erste deutsche Kongregation die Schweizerische im Jahre 1602 gegründet. (Sie gedieh so, daß sie Gregor XV. bereits 1622 für exemt erklärte.) Im Jahre 1603 kam die Schwäbische Kongregation zustande, die bis zu ihrer Gründung schwere Kämpfe zu bestehen hatte. Bereits 1564 hatte der reformeifrige Abt von Weingarten sieben reichsunmittelbare Klöster in Schwaben zu einem „Kollegium" vereinigt und als erster Vorstand die gemeinsame Errichtung eines Studienseminars ins Auge gefaßt. Der Bischof von Konstanz, Andreas von Oesterreich, hatte aber bis zu seinem Tode eine rechtskräftige Bildung verhindert. In der nächsten Zeit erstanden auch berühmte ausländische Kon-

[1] Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. 1. Bd. S. 71 f. und Duhr P., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Bd. 3.
[2] Heimbucher, Die Orden etc. Bd. 1 S. 86.

Digitized by Google

gregationen, so in Frankreich die erneuerte Kongregation von St. Vannes. Sie wurde Anlaß zur Gründung der berühmten Kongregation von St. Maurus im Jahre 1618. Im Jahre 1619 trat die Englische Kongregation ins Leben. Auf ähnliche Schwierigkeiten wie die Schwäbische Kongregation stieß die Bildung der Oesterreichischen, die 1625 von Papst Urban VIII. bestätigt wurde. Im Jahre 1628 erfolgte die Gründung der belgischen Kongregation, 1641 kam die Salzburger zustande durch die Bemühungen des Erzbischofs von Salzburg, Grafen Paris von Lodron, nachdem bereits sein Vorgänger Markus Sittikus 1618 eine durch ganz Süddeutschland reichende Konföderation zur Erhaltung einer Ordensuniversität angeregt und durchgeführt hatte.[3]

Die Reform des Benediktinerordens setzte, wie wir gesehen, erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts kräftig ein. Wohl waren zu manchen Kongregationen frühe Ansätze vorhanden, wie z. B. zur Schwäbischen bereits im Jahre 1564 oder zur Belgischen im Jahre 1575. Die Erneuerung ging langsam vor sich im Verhältnis zu der erfolgreichen und intensiven Tätigkeit des jungen Jesuitenordens. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß auch die Benediktiner wie andere ältere Orden gerade durch das Beispiel der Jesuiten angefeuert wurden, auch ihrerseits durch Erneuerung des Klosterlebens und eifrigere Pflege der Wissenschaften zu der Neuerstarkung des katholischen Lebens beizutragen.

Auch Ansätze zur Bildung einer Bayerischen Benediktinerkongregation waren bereits ein halbes Jahrhundert vor deren tatsächlichen Gründung vorhanden. Im Jahre 1627 wollten eine Anzahl von Prälaten bayerischer Klöster, worunter auch der Abt Johannes von Benediktbeuern war, sich zu einer Kongregation zusammenschließen.[4] Sie wandten sich deshalb an Kurfürst Maximilian, der ihr Vorhaben billigte und seine tätige Mithilfe versprach. Zugleich ermahnte er die Aebte unter sich zu verhandeln, worauf 20 Aebte und ebensoviele Prioren für die Gründung einer Kongregation ihre Unterschrift abgaben. Die Bildung der Kongregation verhinderte damals der Widerstand der Bischöfe und die für Altbayern bedrohlich werdende Entwicklung des 30jährigen Krieges. Nach diesem Kriege regte im Jahre 1666 Abt Cölestinus von St. Emmeram von neuem den Gedanken einer Vereinigung der Benediktinerklöster Altbayerns und der Oberpfalz an, dem auch Abt Amandus von Benediktbeuern zustimmte. Ferdinand Maria versprach wie sein Vater seine möglichste Beihilfe zur Ausführung des Planes. Der

[3] Huemer B., Die Salzburger Benediktinerkongregation. In: „Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums." 9. Heft, Münster i. W. 1918, Einl. S. 6 f.
[4] Meichelb. Arch. 55.

Digitized by Google

Kurfürst wollte drei Wege einschlagen, um die Gründung der Kongregation zu erreichen. Zuerst wollte er sich an die Bischöfe wenden, um ihre Zustimmung zu dem Gedanken zu erhalten, dann wollte er die Hilfe des Nuntius in Anspruch nehmen und endlich mit seiner Bitte an den Papst herantreten. Der Bischof von Augsburg, in dessen Amtsbereich Benediktbeuern lag, bekämpfte die Pläne der Benediktiner nicht so hartnäckig wie andere Ordinarien, nur 1670 ermahnte Weihbischof Kaspar den Abt Amandus von Benediktbeuern, der beabsichtigten Kongregation nicht beizutreten, da die Augsburger Klöster nicht in eine andere Metropole gezogen werden könnten.[5] Der Fürstbischof von Freising, vom Kurfürsten um seine Zustimmung zur Bildung der Kongregation ersucht, erklärte sich weder für noch gegen den Vorschlag. Mit Brief vom 31. Oktober 1672 forderte er die Prälaten auf, sie möchten sich versammeln und ein Promemoria ausarbeiten. Als die Aebte am 9. April zu Weihenstephan zusammenkommen wollten, teilte der Fürstbischof dem Abt von Scheyern mit, welche Reservate bei Gründung der Kongregation er sich vorbehalte bezüglich seiner Kompetenzen bei Abhaltung der Generalkapitel, bezüglich der Genehmigung der Statuten und der Bestätigung des jeweils erwählten Visitators. Die in Weihenstephan versammelten Aebte erklärten aber, auf einer solchen Grundlage zu keiner Bildung der Kongregation schreiten zu können, und baten nochmals unter Hinweis auf die einer Gründung günstige Gesinnung des Kurfürsten um eine Milderung der Reservate. Der Fürstbischof war aber verreist.

Unterdessen schien sich ein neuer Weg zur Bildung der Kongregation zu eröffnen, da der Nuntius in Wien an den Abt Cölestinus von St. Emmeram schrieb, er würde die Gründung einer Kongregation unterstützen. Der Abt teilte dem Kurfürsten den Inhalt des Briefes mit und Ferdinand Maria wendete sich in einem eigenen Schreiben vom 10. August 1674 an den Papst. Da in einem Staate mit Rechtgläubigen die Erhaltung der Disziplin unter den Religiosen von großer Bedeutung sei, so schreibt der Kurfürst, wende er sich an den apostolischen Stuhl mit der Bitte, es möchte der Papst gestatten, daß der Nuntius in Wien mit dem Erzbischof von Salzburg und den anderen Erzbischöfen und Bischöfen Verhandlungen aufnehme, damit man zur Gründung der Benediktiner-Kongregation kommen könne. Der Papst erklärte in einem Gegenschreiben vom 30. September 1674, daß ihm die Gründung der Kongregation sehr am Herzen liege. Er wandte sich gleichzeitig an die Bischöfe, deren Aeußerung zu der Frage

[5] Annales Ordinis S. Benedicti (Rom 1910), P. Ludger Rid p. 114 ff. H. St. A. Kl. L. Ben. 125.

Digitized by Google

erst auf eine Mahnung des Kurfürsten vom 29. März 1675 erfolgte und durch Ferdinand Maria dem Nuntius mitgeteilt wurde.

Die Bischöfe standen einer Gründung nicht günstig gegenüber, und da der Nuntius in Wien durch Verhandlungen mit den Ordinarien nichts erreichen konnte, beschritt der Kurfürst den dritten Weg, den er zur Erreichung seines Zieles in Aussicht genommen hatte, und begann mit der Kurie direkt zu verhandeln. Er beauftragte seinen neuen Gesandten Scarlatti mit der Angelegenheit. Die Verhandlungen wurden jedoch jäh unterbrochen durch den Tod Ferdinand Marias, dessen Bruder Maximilian Philipp während seiner Regierung für den minderjährigen Max Emanuel sich für die Entwicklung der Kongregation nicht einsetzte, um Max Emanuel nach dessen Volljährigkeit den freien Entschluß in der Angelegenheit zu wahren. Als Kurfürst Max Emanuel im Jahre 1681 die Regierung übernahm, beauftragte er gleich den Gesandten Scarlatti unterm 30. Mai die Verhandlungen zur Bildung der Kongregation geheim zu betreiben, damit nicht die Feinde der Kongregation Gelegenheit zu Angriffen hätten. Gleichzeitig richtete er ein Schreiben an den Papst, worin er ihn bat, seinem Wunsche zu willfahren, da die Kongregation im Fürsterzbistum Salzburg und an anderen Orten Deutschlands zur Festigung der Religion gedeihe. Während nun in Rom Verhandlungen stattfanden, wie man eine bayerische Benediktinerkongregation nach dem Muster der schweizerischen und zugleich nach dem Muster der Kongregation St. Maurus in Frankreich zustande bringen könnte, teilte Max Emanuel diese Tatsache dem Abte von St. Emmeram mit und ersuchte ihn, Zustimmungen zu dem Plane von den einzelnen Aebten einzuholen. Als bereits am 14. Mai 1682 die Kardinäle sich für die Bildung der Kongregation ausgesprochen, setzten die Bischöfe in Deutschland ihre Angriffe fort und richteten am 15. Jänner 1684 sogar ein Schreiben an den Kaiser, damit er beim apostolischen Stuhle das Zustandekommen der Kongregation verhindere. Auch wendeten sie sich an den Papst selbst, doch vergebens. Am 26. August 1684 ließ Innozenz XI. eine Gründungsbulle expedieren und gab 1686 eine Bestätigung (Confirmatio) der Statuten. Die Statuten entbanden die Benediktinerklöster von der Gerichtsbarkeit und Visitation der Bischöfe und unterstellten sie direkt dem Papste. Die bayerische Benediktinerkongregation wurde nach dem Muster der Schweizerischen errichtet, und es vertrat sie auch der Nuntius in Luzern.[6]

Das Bestreben, eine Kongregation zu bilden, mag bei den bayerischen Benediktinerklöstern hauptsächlich auch durch die

[6] Annales Ordinis S. Benedicti. S. 114 ff; H. St. A. Kl. L. Ben. 125.

Digitized by Google

bereits erwähnte Gründung der Salzburger Kongregation genährt worden sein. An der Universität in Salzburg studierten und unterrichteten viele bayerische Benediktiner, besonders während des 30jährigen Krieges, so daß diese Studienstätte sehr zur Blüte gelangt ist. Um 1651 gehörten der Universitätskonföderation 55 Abteien an.[7]

Grundlegend für die neugegründete Kongregation sollte laut Statut die möglichst strenge Beobachtung der Regel des hl. Benediktus werden. Zur Vervollkommnung und Vereinheitlichung der Disziplin wurden nach den Bestimmungen des Konzils von Trient die Abhaltung von Generalkapiteln (alle drei Jahre) und Visitationen angeordnet.[8]

Was nun das religiöse Leben in Benediktbeuern betrifft, so ist festzustellen, daß selbst in den Zeiten allgemeinen Verfalles des Kloterlebens, wie um die Mitte des 16. Jahrhunderts, die Disziplin in Benediktbeuern gewahrt wurde, wenn auch die Zahl der Konventualen eine geringere war.[9] Einen Beweis dafür liefert der Umstand, daß Herzog Wilhelm IV. für das verfallene Andechs von Benediktbeuern einen neuen tüchtigen Vorstand erbat und auch erhielt.[10] Ebensowenig konnte man z. B. von einem Verfall der Disziplin in dem benachbarten Tegernsee oder in St. Emmeram sprechen.[11] Den Höhepunkt in der Disziplin erreichte Benediktbeuern natürlich erst nach Bildung der Kongregation. Der Grund, warum in dem Kloster die Disziplin auf hoher Stufe stand, ist in der Gepflogenheit des Stiftes zu suchen, bei der Auswahl der Kandidaten nicht Vermögen, noch viel weniger hohe Abkunft zu fordern, sondern zunächst ein vollkommen sittenreines Vorleben und sehr guten Erfolg in den Studien. Es wurde auch, um den Ordensberuf speziell zu prüfen, noch oft die Bedingung gestellt, daß der Petent vorher auf eigene Kosten das eine und andere theologische Fach an einer Universität studiere und ähnliches.[12] Kloster Benediktbeuern schenkte der Bayerischen Benediktiner-Kongregation vier Novizenmeister, welche nicht nur vollkommen den in sie gesetzten Erwartungen entsprachen, sondern diese noch weit übertrafen. Dadurch erwarb sich Benediktbeuern um alle 19 Abteien der Kongregation große und bleibende Verdienste. Diese vier Novizenmeister waren P. Bernard Groß, von 1691 bis Mai 1710, P. Eliland Bayr, von 1729 bis 1736, P. Amand Fritz (der spätere

[7] M. Sattler, Collectaneen-Blätter zur Geschichte der ehem. Benedictiner-Universität Salzburg. Kempten 1890, S. 78 f.
[8] K. A. G. R. 693/7.
[9] Lindner, Benediktb. S. XI.
[10] Riezler, Geschichte Baierns Bd. IV, S. 401. — [11] Ebenda.
[12] Lindner, Benediktb. S. X f.

Digitized by Google

Abt), von Oktober 1768—1776, P. Aegidius Jais, von 1792 bis Juli 1802.[13]

Für die Ausgestaltung der vornehmlich auf die Askese sich beziehenden Bibliothek verwandte das Kloster seine besondere Sorge. Hier ist auch Einfluß von jesuitischer Seite zu konstatieren. P. Bernard Groß stand nämlich beständig mit P. Martin Müller S. J., Novizenmeister im Kolleg zu Landsberg, in Verbindung, wodurch er von den neuesten Erscheinungen auf diesem Gebiete Kenntnis erhielt und diese sich dann verschaffte.[14]

Auf den Generalkapiteln wurde ständig auf möglichste Vervollkommnung der Disziplin gedrungen. Besonderer Wert wurde darauf gelegt in der Zeit des aufgeklärten Absolutismus, in der den Klöstern viele Feinde entstanden. Auf dem Generalkapitel zu Prüfening im Jahre 1782 weisen die Prälaten darauf hin, daß die Regel des hl. Benediktus vor allem streng beobachtet werden müßte, sollten die Feinde nicht Grund zu Anklagen gegen die Klöster finden. („Ut autem exemtio congregationis nostrae stabiliatur, firmetur ac contra quoscumque adversarios defendi possit, omnino necesse est, ut simus cor unum, et anima una, utque tam quoad disciplinam monasticam, quam quoad rem litterariam et oeconomicam, ita ut nos habeamus, ut is, qui ex adverso est, vereatur nihil habens malum dicere de nobis" etc.)[15]

Als Bischof Wittmann am 28. September 1798 Kloster Benediktbeuern besuchte, war er über das Leben im dortigen Studenten-Konvikt erbaut, da er Beispiele eines heiligmäßigen Lebens unter der studierenden Jugend fand, so daß er ausrief „Gepriesen sei Gott unser Herr, der sich durch ein Wunder solche Gefäße schafft." Der Erzieher der jungen Leute im Konvikte war damals P. W. Vitzthum, „ein Mann, zwar mager und bleich, aber voll Offenheit und Frische des Geistes." Beim Besuche von Studienanstalten anderer Klöster habe der Bischof fast das Gegenteil gefunden: „Keine Liebe zum Vorstande, keine Beflissenheit in Haltung des Stillschweigens, keinen Geist der Ordnung, keine Demut."[16] P. Mall schreibt nach der Aufhebung des Klosters: „In wenigen Klöstern fand man ein solches Zusammenwirken aller Kräfte, ein so inniges gegenseitiges Band brüderlicher Liebe wie zu Benediktbeuern." Ein ähnlicher Geist soll in den Klöstern Tegernsee und Ottobeuern geherrscht haben.[17]

Den vorbildlichen religiösen Geist dieses Klosters noch gegen

---

[13] Von allen 4 Novizenmeistern sind noch Manuskripte ihrer Vorträge vorhanden. Lindner, Benediktb. S. 53, 84, 23 und 106. H. St. A. Kl. Literalien Ben. 134.
[14] Lindner, Benediktb. S. 186. — [15] K. A. G. R. 694/ex 11.
[16] Mittermüller, Leben Wittmanns. Landshut 1859/ S. 45 f.
[17] Lindner, Benediktb. S. X.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ende seines Bestehens spiegeln die Erbauungs- und Andachtsbücher P. Korbinian Riedhofers und insbesondere des P. Aegidius Jais wieder. Sie werden zum Teil heute noch vom Volke benützt. Ein Buch des P. Jais wurde in einer halben Million Exemplaren verbreitet.[18]

2. Die wirtschaftliche Entwicklung des Klosters.

Vom Ufer der silberhellen Isar bei Wallgau und Vorderriß, von dem zwischen tannendunklen Höhen liegenden einsamen Tal der Jachenau und dem inmitten ernster Waldberge träumenden Auge des Walchensees bis hinaus zu dem kiesigen Bette des Lechs bei Augsburg erstreckte sich das Besitztum Benediktbeuerns. Die nach dem Kloster benannte Benediktenwand schaute als ein mächtiges Wahrzeichen hinaus über die oberbayerische Ebene. Die Untertanen des Stiftes wußten, dort am Abhang des steilen Berges lag das Heiligtum, dem sie ihr Getreide steuern mußten. Benediktbeuern war aber auch begütert im fruchtbaren Inntal bei Innsbruck und jenseits der eisbedeckten Oetztaleralpen im sonnigen und weinreichen Etschgau. Es wuchsen die Kornähren für das Gotteshaus im Norden, es bräunte sich die Traube im warmen Süden für das Kloster. Der Erde Segen gedieh, um die Stätte des religiösen Lebens, der Wissenschaft und Kunst erblühen zu lassen.

Das landständische Kloster Benediktbeuern verfügte seit seiner Gründung über einen ausgedehnten Grundbesitz. Dieser war im Laufe der Zeiten geschmälert worden, vor allem durch die Säkularisation Arnulfs „des Bösen." Noch am Ende des Mittelalters mußte das Stift, nachdem es 1490 von einem großen Brande heimgesucht worden war, sein Besitztum durch Güterverkäufe verringern, damit der Wiederaufbau des Klosters bewerkstelligt werden konnte. Diese Eigentumsminderungen waren nach Meichelbeck[1] für manche der späteren Aebte ein steter Ansporn neue Güter an das Kloster zu bringen.

In der Zeit der Gegenreformation setzt mit der religiösen Erneuerung auch eine neue wirtschaftliche Entwicklung des Klosters ein.[2] Die vor dem 30jährigen Kriege regierenden Aebte

[18] Schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen für Kinder. Salzburg (Mayr 1804. Weitere Literatur bei Lindner, Benediktb. S. 103 u. 120.

[1] Meichelb. Arch. 177.

[2] Das Stift Benediktbeuern hatte um 1600 Grundbesitz im eigenen Klostergerichte und außerdem in den Gerichten: Tölz, Wolfratshausen, Weilheim, Murnau, Werdenfels, Starnberg, Rauhenlechsberg, Landsberg, Bruck und Wertingen (bei Augsburg). Dieser Besitz bestand aus: 4 Sedelhöfen, 3 halben Sedelhöfen, 4 Schwaigen, 3 halben Schwaigen, 63 Höfen, 74 halben Höfen, 8 Dreiachtelhöfen, 128 Huben, 154

Digitized by Google

suchten die Liegenschaften des Stiftes planmäßig zu erweitern. Besonders der Prälat Johannes II. (1604—1628), „jener von Gott recht gesegnete Mann" hat trotz der hohen Güterpreise zu seiner Zeit eine Reihe von Liegenschaften für Benediktbeuern erworben. Während des 30jährigen Krieges und unmittelbar nach demselben, da die Güter sehr billig geworden waren, verfolgten die Aebte indes keine systematische Wirtschaftspolitik. Man kann den Vorstehern des Klosters in dieser Zeit nicht den Vorwurf machen, daß sie ihr Geld in Gütern angelegt hätten, trotzdem sie dazu in der Lage gewesen wären, denn Benediktbeuern hatte infolge seiner alpinen Lage unter den Schrecken des 30jährigen Krieges weit weniger zu leiden als die Grundbesitzer in der Ebene. Die Erstehung der Hofmark Königsdorf durch den Prälaten Philipp während des Schwedenkrieges ist nur als Gelegenheitskauf zu werten. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts galt die Hauptsorge der Aebte der baulichen Erweiterung des Stiftes.

Als infolge der Amortisationsgesetze keine Ausdehnung des Güterbesitzes mehr möglich war, suchten die Prälaten die Einnahmen des Klosters durch Arrondierung des Besitztums und durch intensivere Wirtschaft zu vergrößern. Sie strebten danach, den Wohlstand des Stiftes durch Eintauschung getreidereicher Güter und durch Getreidepacht zu fördern, vermehrten den Viehbestand und ließen sich die Hebung der Forstwirtschaft und der Fischzucht angelegen sein. Zu einer guten Einnahmequelle gestaltete sich in dieser Zeit auch die Brauerei. Nur Unannehmlichkeiten und Schaden brachten indes dem Stifte die Schürfungen nach Bodenschätzen, und auch die Weingüter in Tirol warfen viel weniger Nutzen ab, als man sich vielleicht vorstellen möchte. Den Höhepunkt seiner wirtschaftlichen Entwicklung hatte Benediktbeuern um das Jahr 1784 erreicht. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts war für das Kloster gleich goldenen Herbsttagen, in denen die Früchte köstlich zur Reife gediehen sind. Bald setzten auch die Winterstürme ein. Während der Koalitionskriege wurde die finanzielle Kraft des Stiftes stark vom Staate beansprucht, bis die Säkularisation dem kraftvollen Organismus ein jähes Ende brachte.

Wenn wir auf die Einzelheiten der Entwicklung eingehen, so müssen wir zuerst Abt Johannes I. (1570—1604) nennen, der in den Tagen der Gegenreformation das Kloster um einige Liegen-

Lehen, 28 Sechstelhöfen, 61 Bausölden, 12 Zwölftelhöfen, 99 Halbsölden, 2 Dreisechzehntelhöfen, 7 Vierundzwanzigstelhöfen, 76 Leerhäusln, über 14 „Gütern", 7 „Güteln" und einigen „Stückln", 94½ Hofstätten, 12 Untertanen etc. (siehe Statistik Nr. I und II).

Digitized by Google

schaften bereicherte. Die meisten Güter aber während der ganzen Zeit der Nachblüte des Stiftes erstand, wenn wir von dem Gelegenheitskauf der Hofmark Königsdorf durch Abt Philipp während des Schwedenkrieges absehen, Prälat Johannes II. zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Dieser für das Kloster so ungemein segensreich wirkende Abt erwarb 5 Höfe, $1^1/_2$ Lehen, 5 Huben, 9 Sölden, 3 „Güter", einige „Stücke" und 21 Untertanen.[3] Die wirtschaftliche Bedeutung Johannes' II. (1604—1628) für Benediktbeuern ist am besten aus der Tatsache zu ersehen, daß ihn Meichelbeck den „großen Hausmann" nennt.[4] Der Mönch, der die wogenden Aehren der Getreidefelder sah, verspürte wohl auch etwas von der Feier eines Gottesdienstes. Er war sich bewußt, daß sie seine Brüder nähren, die dem Studium und Gebete lebten.

Während der ersten zehn Jahre des 30jährigen Krieges war Benediktbeuern von Verheerungen verschont geblieben. Trotzdem Johannes II. eine stattliche Anzahl von Gütern gekauft hatte, verzeichnete das Kloster im Jahre 1628, beim Tode des genannten Prälaten, 3256 fl. 36 kr. Aktiven, für die damalige Zeit eine ansehnliche Summe. Erst im Jahre 1632 bekam Benediktbeuern die Nöten des Krieges zu spüren, da die Schweden in Bayern einfielen und die ligistischen Truppen gegen das Gebirge zurückgedrängt wurden. Freund und Feind wetteiferten in der Plünderung des Landes; während die Schweden in den Gerichten Weilheim und Landsberg brandschatzten, in denen auch unsere Abtei viele Besitzungen hatte, mußten die Bewohner des Klostergerichtes arg unter den Heimsuchungen der Kaiserlichen leiden. Bald drang auch der Feind in Stärke von zwei Korporalschaften bis zum Kloster vor. Da aber die Schätze des Stiftes in das Gebirge gebracht worden waren, fiel ihnen keine nennenswerte Beute in die Hände. Die in ihrer Raublust getäuschten Feinde marterten dafür den einzig im Kloster zurückgebliebenen Mönch P. Simon Speer. Ein Glück war es für Benediktbeuern, daß die Schweden die Stiftsgebäude nicht in Brand setzten. Im Jahre 1633 konnte das Kloster das Zehentgetreide aus den Gerichten Weilheim und Landsberg nicht hereinbekommen, weil die Schweden immer noch in jenen Gegenden hausten. Mancher Feuerschein am Himmel bewies zu jener Zeit, daß wieder ein Haus in Flammen aufgegangen war. Im folgenden Jahre zogen wieder ligistische Truppen durch das Klostergebiet. Sie kamen als Freunde und hausten schlimmer wie die Feinde, so daß sich die Bauern in die Berge und die sumpfigen Gegenden des Rohrsees flüchteten. Das Stift selbst mußte die

[3] Statistik Nr. II. — [4] Meichelb. Arch. 177.

Digitized by Google

Offiziere verpflegen und bedeutende Summen an sie bezahlen. Wie so oft folgte den Verheerungen die schlimmste Geisel der Bevölkerung, die Pest. Ihr fielen auch im Gerichte Benediktbeuern viele Menschen zum Opfer.

Meichelbeck schreibt, daß in manchen von Feinden besonders hart bedrängten Gegenden um das Jahr 1634 ein Gut, das zuerst auf 2000 fl. geschätzt worden war, um 70 oder höchstens 80 fl. gekauft werden konnte.[5] Er kann indes mit dieser Angabe nur die Gegenden in der Ebene gemeint haben, die unter den Kriegsdrangsalen weit ärger gelitten hatten als das durch seine alpine Lage geschützte Klostergericht Benediktbeuern. Im Jahre 1634 kaufte Abt Waldram in Königsdorf eine Sölde um 170 fl., 1635 in Sindelsdorf eine Mühle um 900 fl.[6] Derartige Preise entsprechen sichtlich nicht den Angaben Meichelbecks.

Nach 1635 erholte sich das Kloster rasch wieder; auch in dem benachbarten und von den Schweden besonders schwer heimgesuchten Gerichte Landsberg war dies merkwürdigerweise der Fall. Abt Philipp (1638—1661) mußte im Jahre 1640 in Landsberg einen Kornstadel mit Grund um den hohen Preis von 1300 fl. und am gleichen Orte einen Anger von zwei Tagwerk um 1500 fl. erstehen.[7]

Ferner kaufte Abt Philipp von einem Adeligen eine Reihe von Liegenschaften. Wolf Karl von Höhenkirchen bot im Jahre 1641 dem Prälaten von Benediktbeuern die Hofmark Königsdorf um 22.700 fl. an.[8] Diese Hofmark bestand aus einem Lehen und 17 Sölden. Mit ihr wurden gleichzeitig erworben: 2 Huben in Sonderhofen, 1 Sölde in Berg, 2 Huben in Huppenberg, 1 Hube in der Au, $^1/_2$ Hof in Grafing, 1 Hube und 1 Sölde in Sachsenhausen, 1 Hube in Neuried (Gericht Aibling), 1 Sedelhof in Hohendilching, je ein Gütl in Solln und Kaltenbrunn und 1 Gut in Waldleiten.[9] Der Verkäufer all dieser Güter, Wolf Karl von Höhenkirchen, hatte bereits im Jahre 1631 Silbergeschirr gegen Geld an das Kloster verpfändet. Als er nach dem Tode seines Vaters für seine Miterben und andere Gläubiger große Geldsummen nötig hatte, bot er dem Abte Philipp die erwähnten Güter zum Kaufe an, von dem er am ehesten Geld zu erlangen hoffte. Meichelbeck schreibt in seinem Chronikon, daß der Prälat sich hauptsächlich deswegen zum Kaufe entschloß, weil die Hofmark dem Gerichte Benediktbeuern benachbart war.

Dieser Kauf schuf dem Kloster viele Ungelegenheiten. Das Landgericht Wolfratshausen forderte die Jurisdiktion über die mitverkaufte Hube in Sachsenhausen, das Gericht Tölz die Juris-

[5] Meichelb. Chron. S. 305 und Meichelb. Arch. 140.
[6] Statistik Nr. II. — [7] Statistik Nr. II.
[8] Meichelb. Arch. 154 ff. — [9] Statistik Nr. II.

Digitized by Google

diktion über die Güter zu Huppenberg, in der Au und zu Waldleiten. Schließlich wurde auch die Jurisdiktion über die Güter in Huppenberg, Au und Waldleiten dem Landgerichte Tölz zuerkannt, jene über Sachsenhausen dem Gerichte Wolfratshausen, jene über Neuried dem Gerichte Aibling, weil Wolf von Höhenkirchen diese Güter „ex privilegio" genossen. Nachdem Abt Philipp beim Hofrate ein Rechtsverfahren wegen der Uebervorteilung durch den Herrn von Höhenkirchen anhängig gemacht hatte, wurde im Jahre 1646 erkannt, daß Abt Philipp den Kauf um 7480 fl. zu hoch abgeschlossen hatte. Am 3. Februar desselben Jahres kam ein Vergleich zustande, wonach der Prälat zu den bereits bezahlen 15.000 fl. nur noch 1900 fl. erlegen mußte.

Im Jahre 1646 bekam das Kloster von neuem die Nöten des 30jährigen Krieges zu spüren. Die Schweden näherten sich wieder dem Alpengebiete. Steingaden war von ihnen bereits gebrandschatzt worden. In Benediktbeuern waren ligistische Truppen einquartiert, um die Gegend östlich der Loisach gegen die andrängenden Feinde verteidigen zu können. Die Gefahr muß aufs höchste gestiegen sein, denn Abt Philipp suchte seine Zuflucht auf der einsamen Insel Saßau im Walchensee. Die Wache an der Loisach verhinderte indessen ein Eindringen der Schweden in das Kloster. Im folgenden Jahre dauerten die Plünderungen der Feinde im Weilheimer und Landsberger Gebiete fort, und das Stift konnte infolgedessen seine Getreidedienste und Zehnten aus dieser fruchtbaren Gegend wie auch in der Zeit des ersten Schwedeneinfalles von 1632—1634 nicht erhalten. Durch die kluge Politik des P. Emilian Biecheler wurde 1648 dem Kloster eine beträchtliche Summe Geldes erspart. Auch Benediktbeuern hatte zu dem vom Kurfürsten verlangten Tribute von 100.000 Talern seinen Teil beizutragen. Der genannte Pater hielt aber unter allerhand Vorwänden mit dem Gelde in Landshut solange zurück, bis die Feinde hatten abziehen müssen. So brachte er die ganze Summe wieder nach Benediktbeuern zurück.

Der zweite Einfall der Schweden hatte für die nähere Umgebung von Benediktbeuern wieder nicht die schlimmen Folgen gehabt wie für die Gebiete der Ebene. Sparsamkeit half dem Kloster die paar schlechten Jahre überwinden. Meichelbeck schreibt, daß der Abt verschiedene Konventualen an andere Klöster schickte, die unter dem Krieg noch weniger gelitten hatten.

Die Gegend von Landsberg freilich ward durch den zweiten Schwedeneinfall noch wesentlich stärker heimgesucht als durch den ersten. Die Schwere dieser Verheerungen geht auch aus der Tatsache hervor, daß der Abt im Jahre 1663 noch eine Sölde bei Landsberg mit 120 fl., eine weitere in derselben Gegend im Jahre

Digitized by Google

1666 gar nur mit 100 fl. bezahlen mußte. Diese Preise sind die niedrigsten, die das Kloter für ein Gut während und nach dem 30jährigen Kriege erlegte. Gegen das Jahr 1670 sind auch in dem schwer heimgesuchten Gerichte Landsberg die Folgen des Schwedenkrieges nur mehr wenig fühlbar, denn bereits 1667 war der Wert einer Sölde, die der Prälat dort ankaufte, schon auf 200 fl. gestiegen.[10]

Unser Kloster hatte sich gleich in den ersten Friedensjahren wieder soweit erholt, daß es von dem immer noch in schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen stehenden Herrn von Höhenkirchen neue Güter erwerben konnte. Im Jahre 1651 kaufte der Prälat dem letzteren „gewisse Untertanen" in Ehingen bei Landsberg teils mit Bargeld, teils mit Geldeswert ab und streckte ihm überdies 1600 fl. vor. Nach verschiedenen Streitigkeiten wurde indes der Kauf im Jahre 1654 wieder rückgängig gemacht. Bei dem Vergleich verblieb dem Kloster ein Gut zu Eglfing und eines zu Neuried (beide im Gerichte Weilheim).[12] Im gleichen Jahre 1651 bot Wolf Karl von Höhenkirchen dem Abte Philipp auch die Hofmark Iffeldorf zum Kaufe an. Da aber die Seen der Hofmark lehenbar, das Holz geschlagen und nur 4 oder 5 Grunduntertanen vorhanden waren, auch wenig Geld mehr sich in der Kasse des Klosters befand, so überließ der Prälat den Kauf dem Kloster Wessobrunn.[12] 1651 bot auch die Freiin von Höhenkirchen dem Abte Philipp ein Besitztum, nämlich ihr Gut zu Maisach (um 300 oder 400 fl.) zum Kaufe an. Der Abt aber ging auf das Angebot nicht ein. Als die Freiin zehn Jahre später dasselbe Gut neuerdings an den Prälaten von Benediktbeuern veräußern wollte, lehnte dieser auch diesmal den Kauf ab, da das Kloster mit den früheren Erwerbungen vonseite der Familie von Höhenkirchen schlechte Erfahrungen gemacht hatte.

Wie wir schon aus den erwähnten Beispielen sahen, hatte sich die wirtschaftliche Lage des Adels während des 30jährigen

---

[10] Mein Forschungsergebnis, wonach die Folgen des 30jährigen Krieges für eine Gebirgsgegend wie die von Benediktbeuern weniger schlimm waren als für die Gebiete in der Ebene, wird auch durch die Untersuchungen des Pfarrers Demleitner (Fristingen) über oberbayerische Bauerngeschlechter bestätigt. Er schreibt: „Im Unterland (Landsberger Gegend) waren die Folgen des 30jährigen Krieges noch bis in die 60er Jahre (des 17. Jahrhunderts) zu merken. Aus allem, was ich fürs Oberland gefunden, geht hervor, daß man sich vom Schwedenkrieg bald erholt hat, daß man überschüßiges Menschenmaterial an alle Provinzen (zunächst katholische) Deutschlands und Oesterreichs abgeben konnte." (Privatmitteilung.)

Die Freisinger Gegend hat sich nach den ersten Einfällen der Schweden im Gegensatz zum Benediktbeurer Gebiet nicht gleich wieder erholt. Eine Stimme in Freising besagt, daß durch den Schwedeneinfall unter Bernhard von Weimar und die darauffolgende Pest und Hungersnot für die Freisinger Gegend ein solcher Verfall der Gründe eingetreten sei, daß um 1645 ganze Bauernhöfe um 20, 30, 40 oder höchstens 50 fl. verkauft worden seien. (M. Döberl, Entwicklungsgeschichte Bayerns II S. 9, vgl. auch Riezler, Geschichte Bayerns V S. 660 ff.)

[11] Meichelb. Arch. 154 ff. — [12] Ebenda.

Digitized by Google

Krieges sehr verschlechtert. Die Gründe für diese Erscheinung sind im wesentlichen folgende: Der Adel konnte seine Lebenshaltung nicht in dem Maße einschränken wie die Klöster, die in der Lage waren, ihre Konventualen an die vom Kriege weniger heimgesuchten Bruderklöster zu schicken. Vom Geiste der Renaissance erfaßt, an dem Prunk des absolutistischen Hoflebens gewöhnt, waren die Adeligen nicht imstande und nicht gewillt, ihre Lebenshaltung auf die nötige Einfachheit einzustellen. Vielfach hat auch die Tatsache mitgewirkt, daß die Adeligen auf den Schlachtfeldern des 30jährigen Krieges verbluteten, zumeist aber vom Dienste ihrer Fürsten in Anspruch genommen, sich der Bewirtschaftung ihrer Güter nicht widmen konnten.[13]

Im Gegensatz zu dem Adel verfügte Kloster Benediktbeuern bald nach dem großen Kriege über ansehnliche Geldmittel. Nach dem Tode des Abtes Philipp im Jahre 1661 waren 14.073 fl. Aktiven vorhanden. Trotz dieser guten finanziellen Lage nützte das Stift seine wirtschaftliche Kraft nicht dazu aus, durch Erwerbung billiger Güter seinen Liegenschaftsbestand zu erweitern. Abgesehen von den vom Höhenkirchner erstandenen Besitzungen brachte Abt Philipp nur eine Hube und verschiedene Grundstücke an das Kloster. Von den während und unmittelbar nach dem 30jährigen Kriege regierenden Prälaten verfolgte eben keiner mehr eine systematische Wirtschaftspolitik wie am Anfange des 17. Jahrhunderts Johannes II.

Daß die von 1628—61 herrschenden Aebte keine rationellen Wirtschafter waren, beweisen auch die folgenden Tatsachen: Meichelbeck schreibt, Abt Waldram II. (1628—38) habe zu wenig Aufsicht über seine Hofrichter geübt, so daß das Kloster durch deren Nachlässigkeit empfindlichen Schaden erlitt.[14] Vom Prälaten Philipp erwähnt der gleiche Schriftsteller, er müsse recht „armselige" Beamte gehabt haben, denn der im Jahre 1646 aus dem Dienst getretene Hofrichter habe die Steuern nicht genau vereinnahmt und verrechnet. Und als das Kloster nachträglich Ansprüche auf die Verlassenschaft des Hofrichters machte, empfing es nicht nur keine Entschädigung, sondern mußte überdies noch 600 fl. auslegen. Der folgende Richter unter Abt Philipp leitete die ganze Oekonomie und bereicherte sich „über die Maßen". Er hatte die Rechnungen nicht ordnungsgemäß geführt und nahm schließlich 1668 unter dem Prälaten Amandus „großes

[13] Die Lebensweise der Adeligen wurde nach dem Kriege noch luxuriöser. Es gehörte zum guten Tone, daß der Vater den Sohn auf Reisen schickte, in die damalige Metropole des guten Geschmacks und der Bildung, nach Paris, wobei ansehnliche Summen vergeudet wurden. Natürlich kam der Sohn dann oft mit gesteigerten Ansprüchen nach Hause. (M. Döberl, Ursprung der Amortisationsgesetzgebung in Bayern, S. 1. 189.)

[14] Meichelb. Arch. 398.

Digitized by Google

guet" bei seinem Weggange mit sich.[15] Meichelbeck erklärt, Abt Philipp sei in wirtschaftlichen Dingen zu gutmütig gewesen. So überließ er einmal („uti retullerunt nostri Seniores"), „durch lächerliches Bitten und anhalten bewogen", dem Kloster Bernried den Weiher von Eicheldorf auf eine bestimmte Dauer gegen jährliches Stiftsgeld von 3 fl. und jährliche Lieferung von 200 Würmseerenken und Lachsforellen. Meichelbeck meint, der Weiher gebe einen jährlichen Nutzen von 150 fl. Was seien dagegen die geringen Stiftsgelder! Und die Fischabgabe sei oft so geringwertig, daß sie vonseiten des Klosters Benediktbeuern durch Trinkgeld wieder bezahlt werden müsse.[16]

Auch unter Abt Amandus (1661—1671) erfuhr der Güterbesitz des Stiftes keine nennenswerte Erweiterung. Dieser Prälat brachte nur eine Hube und drei Sölden an das Kloster. Gegen Ende seines Lebens hatte er zwar ansehnliche Barmittel für die Errichtung des neuen stattlichen Konventgebäudes nötig; immerhin waren aber bei seinem Tode, da eben das Konventgebäude fertiggestellt war, im Jänner 1672 10.644 fl. Aktiven vorhanden, die in Liegenschaften hätten angelegt werden können.

In der Zeit, da Prälat Amandus dem Kloster vorstand, beschwerten sich die adeligen Landstände auf dem Landtage von 1669 darüber, daß die Klöster die schlechte wirtschaftliche Lage des Adels und der Bauernschaft während und nach dem 30jährigen Kriege benützt hätten, um die im geringen Werte stehenden Güter aufzukaufen und sich so zu bereichern. Bereits seien über 100 adelige Landgüter in den Besitz der toten Hand gelangt, von denen sie die Rittersteuer entrichte, zu schweigen von den anderen Hofmarken, welche unter der Prälatensteuer inbegriffen seien. Die Ritterschaft verliere immer mehr an wirtschaftlicher Existenzfähigkeit. Die adeligen Landstände forderten deshalb eine Verordnung, welche den Klöstern und anderen Geistlichen den Kauf adeliger Landgüter (Hofmarken, Edelsitze, einschichtige Güter) gänzlich verbiete oder doch wenigstens den adeligen Standesgenossen, wenn die Verwandten nicht einstehen wollten oder könnten, das Einstandsrecht erteile, und zwar um den Schätzungswert.[17]

Bereits am 20. Februar 1669 erschien auf die Beschwerde der adeligen Landstände hin eine Verordnung, welche beim Verkaufe adeliger Hofmarken den der Edelmannsfreiheit Fähigen

[15] Ebenda. — [16] Meichelb. Arch. 177.

[17] M. Döberl, Der Ursprung d. Amortisationsgesetzgebung in Bayern. S. 194 f. — Cohen A., Der Kampf um die adeligen Güter in Bayern nach dem 30jährigen Kriege und die ersten bayer. Amortisationsgesetze. In: Zeitschrift f. d. ges. Staatswissenschaften. Bd. 59 (1903). — Derselbe, Die Verschuldung des bäuerlichen Grundbesitzes in Bayern von der Entstehung der Hypothek bis zum Beginn der Aufklärungsperiode. (1906.)

Digitized by Google

oder „sonst in unseren Landen seßhaften bekannten rittermäßigen Personen" das Recht des Einstands erteilte. — Am 20. April 1672 erließ die Regierung die bekannte Pragmatik, die das Einstandsrecht nicht bloß anerkannte, sondern es auch auf Gantkäufe ausdehnte und überhaupt die Veräußerung adeliger Landgüter, Herrschaften, Hofmarken, Edelsitze oder Sedelhöfe in andere als der Edelmannsfreiheit fähige Hände ohne Einholung eines ausdrücklichen kurfürstlichen „Spezialbefehls und Bewilligung" verbot. Das Gesetz von 1672 bezieht sich freilich nur auf die adeligen Güter und begreift selbst von diesen die einschichtigen Güter nicht ein. Die Pragmatik bezieht sich nur auf Verträge unter Lebenden nicht auf letztwillige Verfügungen.[18]

Wie oben bereits erwähnt, war die Erwerbung der Güter des Herrn von Höhenkirchen durch das Kloster Benediktbeuern ein Gelegenheitskauf. Es kann nicht behauptet werden, daß unser Kloster adelige und auch bäuerliche Güter systematisch aufgekauft hätte. Auch fortan hat Benediktbeuern keine Güter von Adeligen erworben.

Mit der Regierung des Prälaten Placidus (1672—89) setzt jene Baugesinnung ein, die die Pracht und den Glanz des Barockstiles für ihre Gotteshäuser verwendet. Der Abt ließ zuerst die beiden Türme der Stiftskirche neu aufrichten, baute ein Krankenhaus und schenkte Benediktbeuern die Klosterkirche samt Sakristei und Mönchschor, und vor seinem Lebensende schuf er noch die neue Pfarrkirche in Kochel. Trotz der großen Bauausgaben waren beim Tode des Abtes noch 14.187 fl. Aktiven vorhanden. Die Geistesrichtung dieses Prälaten war ganz auf die Pflege der Kunst eingestellt, Abt Placidus strebte nicht nach wirtschaftlichen Neuerwerbungen.

Auch der folgende Prälat Eiland (1689—1707) erwarb bis zum Jahre 1701 kein Gut in Bayern. Er wendete sein Augenmerk der Vermehrung der Weingüter in Tirol zu. Die Hauptsorge dieses Prälaten galt aber geistigen Zielen. Unter ihm wurde das Studium Commune der Bayerischen Benediktinerkongregation nach Benediktbeuern verlegt, wofür er vom Jahre 1694—1698 den neuen großen Gebäudekomplex westlich der Stiftskirche errichtete. In diesem Bau brachte er auch die von ihm erweiterte Brauerei unter.

Wenn unter Max Emanuel die weltlichen Landschaftsverordneten klagen, daß trotz der Pragmatik seit 1672 mehr als 100 adelige Güter meist ohne landesherrliche Bewilligung in den Besitz der toten Hand gelangt seien, so beweisen unsere Forschungs-

[18] M. Döberl, Ursprung der Amortisationsgesetzgebung. S. 194 f.

Digitized by Google

ergebnisse, daß ein derartiger Vorwurf gegen das Kloster Benediktbeuern für diese Zeit nicht erhoben werden kann.

Die Anhänger und Gegner der Amortisationsgesetzgebung setzten während der Regierung Max Emanuels ihre Tätigkeit für und wider das Gesetz mit großer Heftigkeit fort. Am 1. August 1701 unterzeichnete nach neuem Drängen der Landschaftsverordneten Max Emanuel das Gesetz, wonach das Immobiliarverbot auf alle nichtadeligen Güter, mit Ausnahme der Hypothekarverpfändungen, sich erstreckt. Das Gesetz gilt für alle geistlichen Stände, Kommunitäten, Institute und Seminare mit Ausnahme der Weltpriester, da diese von den Laien beerbt werden könnten. Das genannte Gesetz bezieht sich endlich nicht nur auf Kaufverträge, sondern auch auf Vermächtnisse und Schenkungen. Auch für den Fall, daß der landesherrliche Konsens für den Uebergang des liegenden Gutes an eine geistliche Kommunität erteilt wird, bleibt dem der Edelmannsfreiheit fähigen Ritterstand das durch Dekret von 1669 erteilte Einstandsrecht.[19]

Die Hofkammer erhob jedoch Bedenken gegen die Publikation des Gesetzes: Wenn den Geistlichen jeder Liegenschaftskauf verboten werde, gelangten die liegenden Güter um wohlfeilere Preise in die Hände der Edelmannsfreiheitfähigen. Dadurch würden die kurfürstliche Gerichtsbarkeit und die kurfürstlichen Scharwerke geschmälert. Von 1666—1700 seien 3457 einschichtige Güter in solche Hände gekommen, und dadurch 8062 fl. Scharwerksgelder verloren gegangen, von 1680—1688 seien 16.206 fl.jährliche Reichnisse, von 1694—1698 Jurisdiktions- und Scharwerksgelder in der Höhe von 414.598 fl. dem Fiskus entgangen. Es bestehe die Gefahr, daß allmählich eine Menge von Einzelgütern mit Hofmarken verschmolzen würden, wenn sie in gefreite Hände kämen. Beim Uebergang in geistliche Hände dagegen, falle gerade die Jurisdiktion dem landesherrlichen Gericht zu. Wegen dieser Bedenken der obersten Finanzbehörde unterblieb die Publikation des Gesetzes, die Hofkammer erhielt allerdings den Auftrag, Vorsichtsmaßregeln gegen den Mißbrauch des Gesetzes in Vorschlag zu bringen.[20]

Das Immobiliarverbot des Gesetzes von 1701 erstreckte sich auch auf Schenkungen und Vermächtnisse an Klöster. Es ist nun hervorzuheben, daß sich Benediktbeuern während der für die vorliegende Arbeit in Betracht kommenden Zeit nicht durch Liegenschaften bereichert hat, die Konventualen als Erbteile an das Kloster gebracht hatten. Nur wenige Güter fielen während des 17. Jahrhunderts durch Angehörige des Stiftes Benediktbeuern zu. So kam durch den Eintritt des Fr. Vitalis aus Lands-

[19] M. Döberl, Der Ursprung der Amortisationsgesetzgebung in Bayern. S. 207 f.
[20] Ebenda S. 209.

Digitized by Google

berg 1648 unser Kloster in den Besitz eines Bräuhauses und einiger „Stücke". Die letzteren mußten indes, da sie kurfürstliche lehenbar waren, 1674 wieder verkauft werden. P. Virgilius Staudigl erbte im Jahre 1667 einen Hof und eine Hube.[21] Benediktbeuern hatte bei der Auswahl seiner Kandidaten lediglich ideale Ziele im Auge, das Kloster brauchte, da es an und für sich reich war, nicht Reichtum von seinen Angehörigen zu fordern, es konnte Novizen aufnehmen, die sich durch sittenreines Vorleben und guten Erfolg in den Studien auszeichneten.

Das Gesetz von 1701 hatte jeden Gütererwerb der Klöster ohne landesherrlichen Konsens (mit Ausnahme von Hypothekarverpfändungen) unmöglich gemacht. Wie bereits betont, wurde das Gesetz nicht publiziert. Es ist in der Folgezeit auch von den Klöstern nicht genau eingehalten worden. So erwarb Benediktbeuern 1702 von seinem Klosterrichter eine Hube im benachbarten Häusern.

Der beginnende spanische Erbfolgekrieg setzte nicht nur den Erwerbungen des Klosters ein vorläufiges Ende, er brachte auch dem Stifte einen schweren wirtschaftlichen Rückschlag, von dem es sich erst nach langer Zeit wieder erholte. Wegen seiner Lage an einem vielbenützten Verkehrswege zwischen Bayern und Tirol, der Kesselbergstraße, bekam Kloster Benediktbeuern ebenso wie im 30jährigen Kriege, so auch während des spanischen Erbfolgestreites die drückenden Lasten von Truppendurchzügen zu spüren. Für das nach der Einnahme von Kufstein, Rattenberg und Innsbruck über Scharnitz zurückgehende bayerische Heer hatte die Abtei bedeutende Verpflegungskosten zu bestreiten. Als dann 1704 die kaiserlichen Truppen nach der Einnahme von Schongau und Weilheim sich Benediktbeuern näherten, wurde eine Abteilung Soldaten in das Stift gelegt, die den Uebergang der Feinde über die Loisach zu verhindern hatte. Diese Soldaten, denen der Schutz der Gegend anvertraut war, bedrückten bald die Untertanen des Klostergerichts durch ihre Plünderungen. Im Jahre 1705 kamen verschiedene Heere auf ihrem Marsche durch das Benediktbeurer Gebiet; das Kloster mußte sie verpflegen, und die Klosterhintersassen hatten sie bis nach Mittenwald und noch weiter mit Pferden zu begleiten. Als der Aufstand der Oberländer Bauern am Weihnachtstage des Jahres 1705 im Blut erstickt war, zogen wieder starke Truppenmassen über die Kesselbergstraße. 190 brandenburgische Soldaten bezogen im Klostergebiete ihr Winterquartier. Weitere Truppendurchzüge erfolgten bis zum Herbste 1708. Welch gewaltige Last diese militärischen Ein-

[21] Meichelb. Arch. 239 und 268 und Lindner, Benediktb. S. 45.

Digitized by Google

quartierungen und diese Truppendurchzüge für Kloster und Untertanen bedeuteten, erhellt aus der Tatsache, daß der Abt für die Verpflegung der vom Jahre 1705—1707 durch das Stiftsgebiet gekommenen Truppen 22.000 fl. aufnehmen und den Untertanen vorschießen mußte. Vor der Bauernschlacht mußte der Abt als Strafe für die vorübergehende Aufnahme des flüchtigen Gerichtsschreibers von Abensberg (des Bruders des Benediktbeurer Klosterrichters von Wendenschlegel) 10.000 fl. an die kaiserliche Administrationskriegskasse entrichten. Nach dem Aufstande der Oberländer hatte er für seine Untertanen, deren Zug nach München er in richtiger Erkenntnis der Aussichtslosigkeit zu verhindern getrachtet hatte, an die gleiche Kasse 3000 fl. zu bezahlen. Der Vermögensausweis von 1707 zeigt 46080 fl. Passiva auf.[22] In dieser Zeit befand sich das Kloster finanziell in einem weit schlimmeren Zustand als am Ende des 30jährigen Krieges. Während des spanischen Erbfolgekrieges erlebte Benediktbeuern den größten wirtschaftlichen Tiefstand in der ganzen Zeit der Nachblüte.

Wenn die weltlichen Stände sich beklagen, daß während der österreichischen Okkupation die Kirche wieder viele Hofmarken, Güter und Grundstücke durch Ueberzahlung an sich gebracht hätte, so können wir von unserem Kloster feststellen, daß es während dieser Zeit nicht ein einziges Gut erwarb.

Nach dem spanischen Erbfolgekriege suchte Abt Magnus (1707—42) die wirtschaftliche Lage Benediktbeuerns mit Umsicht und Tatkraft zu verbessern. 1716 erstand er einen Hof, ein „Gut" und ein „Gütl". Dieser Grunderwerb ist zugleich der letzte, den ein Abt Benediktbeuerns betätigt hat. Prälat Magnus verwendete die ihm trotz der vom letzten Kriege herrührenden Schuldenlast zur Verfügung stehenden Mittel auf die Erneuerung der Wirtschaftsgebäude. Unter ihm wurde das neue großangelegte Meierhaus errichtet und die alte hölzerne Schwaige auf dem Straßberg aus Stein neu erbaut. Außerdem schuf er den Bibliothekbau und die Sommerabtei. Neben all diesen Ausgaben konnte Benediktbeuern noch von 1719—50 an das Schuldenabledigungswerk und das Bundes- und Hofzahlamt im Ganzen 21.000 fl. zahlen. Zur Verbesserung der Tiroler Weingüter mußte der Abt freilich 5500 fl. aufnehmen, Wie segensreich Abt Magnus für das Kloster gewirkt hat, ist daraus ersichtlich, daß er trotz der vielen Neubauten die Passiva des Stiftes bis zum Jahre 1742 auf 19.978 fl. vermindert hat.[23]

Die Stürme gegen die Klöster dauerten an. Nachdem man den Gütererwerb der Kirche unmöglich gemacht hatte, suchte

[22] Statistik Nr. X. — [23] Statistik Nr. X.

Digitized by Google

man im aufgeklärten Zeitalter auch ihre Geldeinnahmen zu beschränken. Durch Dekret vom 27. Jänner 1760 erstreckte Max III. Josef die Wirksamkeit des Amortisationsgesetzes vom Jahre 1701 bereits auch auf die Fälle, in denen nicht die Liegenschaften selbst, sondern nur der Wert derselben vermacht wird. — Der städtische Rat und Weinwirt zu München Franz Xaver Lunglmayr führte in einer Eingabe an den Geheimen Rat im Oktober 1763 an, daß erst vor kurzem durch eine einzige klösterliche Erbschaft 100.000 fl. dem wirtschaftlichen Verkehr und dadurch zugleich dem Staate entzogen wurden. Der Münchner Magistrat unterstützte die Beweisführung Lunglmayrs durch die Feststellung, daß in den Jahren 1683—1763 aus der Stadt München allein 1,868.919 fl. 49 kr. in den Besitz der toten Hand gelangt seien, und dabei seien die 30 Jahre von 1684—1714 nicht mitgerechnet.[24] — Am 13. Oktober 1764 kam das denkwürdige Amortisationsgesetz zustande, wonach die Klöster und geistlichen Stiftungen an unentgeltlichen Zuwendungen unter Lebenden oder von Todes wegen nicht mehr als 2000 fl. in Geld oder Geldeswert auf einmal erwerben dürften. Die gesetzlich erlaubte Summe durfte weder durch einen Religiosen noch durch eine andere Person auf irgend einem Wege öfter als einmal in das Kloster oder die geistliche Stiftung gebracht werden.[25]

Was nun Kloster Benediktbeuern betrifft, so ist vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis zum Jahre 1764 nur von drei Angehörigen des Stiftes festzustellen, daß sie bei ihrem Eintritt in den Orden Geld mitbrachten: So fiel durch Fr. Vitalis (Landsberg) 1648 „eine Summe Gelts" an Benediktbeuern, Fr. Maurus brachte im Jahre 1685 3398 fl., P. Virgilius Staudigl im Jahre 1687 900 fl. mit.[26] Von 1715—54 fielen lediglich Erbschaften in der Höhe von 84 fl. 56 kr. an das Stift.[27] Gerade Benediktbeuern scheint in der Aufnahme von begüterten Religiosen eine Ausnahme gemacht zu haben. Zum Kloster Ettal fielen z. B. im genannten Zeitraume von 1715—1754 Erbschaften in der Höhe von 1964 fl., nach Tegernsee kamen solche in der Höhe von 38.595 fl. Das Prämonstratenserstift Schäftlarn erhielt auf diesem Wege 52.366 fl. Sehr hohe Erbschaften hatten insbesondere die Münchener Frauenklöster zu verzeichnen, so z. B. Lilienberg 56.547 fl., die Englischen Fräulein 59.358 fl. und das Bittrich-Kloster 97.062 fl. Wie schon erwähnt, sah man in dem an sich reichen Benediktbeuern bei der Auswahl der Kandidaten nicht auf Geld, sondern auf sittliche und geistige Vorzüge. Vermächtnisse von Stiftern sind während der für die Arbeit in Betracht kommenden Zeit überhaupt nicht zu erweisen.

[24] M. Döberl, Der Ursprung d. Amortisationsgesetzgebung in Bayern, S. 217 f.
[25] M. Döberl, Der Ursprung der Amortisationsgesetzgebung in Bayern. S. 217.
[26] U. 1283 u. Meichelb. Arch. 268. – [27] K. A., G. R. 643/75.

Digitized by Google

Der österreichische Erbfolgekrieg hatte dem Kloster neue Lasten gebracht; es mußte einen ganzen Winter das „sehr kostbare" Quartier des Prinzen Karl von Lothringen „ertragen". Trotzdem verminderten sich die noch vom spanischen Erbfolgekrieg herrührenden Passiven im Jahre 1758 auf 11.415 fl.[28] Den Höhepunkt seiner wirtschaftlichen Entwicklung hat das Kloster nach dem Tode des Abtes Benno im Jahre 1784 erreicht; es konnte damals 42.966 fl. Aktiven aufweisen. Dieser großartige wirtschaftliche Aufschwung in einer Zeit, da kein Gütererwerb mehr möglich war, ist auf die im folgenden näher geschilderten Umstände zurückzuführen.

Als durch die Amortisationsgesetze der Gütererwerb der Klöster immer schwieriger wurde, sehen wir, daß Benediktbeuern zu einer intensiveren Bewirtschaftung, zur Arrondierung seiner Besitztümer und Klärung der Besitzverhältnisse schreitet. Diese Wirtschaftsweise können wir zum erstenmal unter Abt Eliland, vornehmlich aber unter Abt Magnus in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts feststellen. Beide Aebte wurden besonders von dem klardenkenden, als Geschichtsschreiber bekannten P. Karl Meichelbeck unterstützt. Am Anfange des 17. Jahrhunderts werden die nördlich des Klosters gelegenen Wiesen, „Priel" genannt, unter der Leitung des P. Sartorius entwässert und kultiviert.[29] 1712 ging Abt Magnus mit dem Hochstifte Freising einen Vergleich bezüglich der Fischerei auf dem Kochelsee und der Vertauschung einiger entlegener Güter ein. Der Streit war seit 300 Jahren anhängig. Durch den Vergleich bekam Benediktbeuern vier Fischer in Schlehdorf samt aller Gerechtigkeit zu Wasser und zu Lande. Freising erhielt dafür je ein Gut in den entlegenen Ortschaften Wallgau, Farchant, Pliening, Deutenhausen, Pasing und Altham.[30]

Da lang andauernde Rechtsstreitigkeiten viel Geld verschlingen, brachte Abt Magnus 1716 den seit 600 Jahren zwischen Kloster Schlehdorf und Benediktbeuern wegen der Jurisdiktion auf dem Kochelsee geführten Streit beim Hofrat durch Vergleich zu Ende, wobei er den Vorteil des Klosters durch Arrondierung und Vermehrung des Grund und Bodens zu wahren wußte. (Bei diesem Rechtsstreite unterstützte den Abt wie auch schon bei dem vorhergehenden Vergleiche besonders P. Karl Meichelbeck.) Der Jurisdiktionsstreit war vor allem durch Abt Bernard von Schlehdorf im Jahre 1687 verschärft worden, der die Grenzen der Gerichtsbarkeit des Klosters Benediktbeuern, die fast „bis zu seiner Schiffhitten" ginge, weiter hinauszuschieben versuchte.

[28] Statistik Nr. X. – [29] Lindner, Benediktb. S. 150.
[30] Meichelb. Arch. 117 und Statistik Nr. V.

Digitized by Google

Er versprach der Hofkammer die Jurisdiktion über Schwaiganger, wenn er dafür einen Teil des Kochelsees bekäme. Durch „die guetmüttigkeit abbatis Placidi" wurde dem Streite nicht gleich vonseiten des Klosters Benediktbeuern die Spitze abgebrochen. Erst als Abt Eliland bewies, daß keine Unterlagen für eine Aenderung der alten Gerichtsgrenze vorhanden seien, wurde der Streit 1701 in einem für Benediktbeuern günstigen Sinne entschieden. Gleichwohl ließ die Gegenpartei die Sache zum „judicium Revisorium" gehen. Da aber auch hier der Entscheid nicht günstiger ausfiel, schlug Kloster Schlehdorf den folgenden Vergleich vor, den auch Benediktbeuern annahm: Schlehdorf bekam den Teil des Kochelsees von der „Nase" bis zur „Kronwettstaude", Benediktbeuern einen großen Teil des Auermooses bis zum Markstein im Sindelsdorfer Felde, worin auch die Jurisdiktion über den Adelwartsee und das Jagdrecht im ganzen Gebiete einbegriffen war, „ von welchem wür gewis ohn Vergleichlich mehr utile, als in der Jurisdiction auf einem Thaill des Kochelsees ziechen konnten."[31]

Im Jahre 1727 mußten die Eremiten, die mit Erlaubnis des Klosters Schlehdorf am Walchensee sich angesiedelt und wirtschaftliche Interessen Benediktbeuerns verletzt hatten, das „Klösterl" St. Anna verlassen und zogen nach München weg, wo ihnen der Kurfürst und der Bischof von Freising gestatteten, sich im Lechl niederzulassen. P.. Meichelbeck hatte den Streit in Rom für sein Kloster persönlich geführt und glücklich beendet. Abt Magnus kaufte das „Klösterl" um 6000 fl. und schenkte den wegziehenden Eremiten noch 2000 fl. Im Jahre 1729 errichtete er dann in der Nähe des „Klösterls" eine neue Schwaige.[32]

Bereits unter Abt Eliland begegnen wir dem Streben, das Getreideeinkommen des Klosters zu vermehren. Der Prälat war dabei von Meichelbeck beraten, der einsah, daß die Getreidepreise bei zunehmender Geldentwertung stiegen, während die einmal festgesetzten Geldabgaben der Untertanen eine immer geringwertigere Einnahmequelle für das Kloster bildeten. Meichelbeck führte im Jahre 1699 für sein Kloster die Verhandlungen mit dem Domkapitel Freising um den Zehnten von Königsdorf, der um 7000 fl. Kaufsumme, 350 fl. Zins und 250 fl. Leitkauf Benediktbeuern zufiel. Meichelbeck hält diese Erwerbung für viel wertvoller als den Kauf der Hofmark Königsdorf durch Abt Philipp während des 30jährigen Krieges. Er schreibt im Benediktbeurer

[31] Meichelb. Arch. 121.
[32] Meichelb. Chron. S. 385. K. Emerich, Das Gotteshaus St. Anna oder Klösterl am Walchensee. Sulzbacher Kalender 1912 und 13.

Digitized by Google

Archiv: „Hoc unum dico in aurem. Decime iste plus fructificant Monasterio, quam Hofmarchia Kymbstorfensis (Königsdorf) cum Appendicibus a R. D. Abbate Philippo coempta, et tamen Hofmarchia illa fuit fere triplo carius empta quam Decime iste. Sapienti pauca."[34]

Die Getreidezehnten von Ehingen bei Wertingen bezeichnet Meichelbeck als „das beste Kleinod unseres Klosters". Das Zehntgetreide von Ehingen wurde bis zum Jahre 1707 nach Benediktbeuern geführt. Abt Magnus ordnete nun an, daß dasselbe gleich in Augsburg verkauft werde, damit die hohen Fuhrlöhne erspart werden konnten. Um das Getreideeinkommen des Klosters zu mehren, tauschte derselbe Abt im Jahre 1726 mit kurfürstlichem Konsens vom Grafen Törring zu Jettenbach die „getreidereiche" Schwaige Wall im Gerichte Wolfratshausen gegen einen Hof in Brunntal ein. Zur Erwerbung der Schwaige mußte der Abt 6000 fl. aufnehmen.[35]

Auch durch Pacht vergrößerte das Kloster seinen Getreidebesitz. So sicherte sich Abt Karl auf diese Weise im Jahre 1800 vom Grafen Hörwarth von Hohenburg den Zehnten von Stallau.

Deutlich wird die wirtschaftliche Entwicklung des Klosters vom 30jährigen Kriege bis zur Säkularisation, wenn wir die Getreideeinkommen vom Jahre 1628 und diejenigen zur Zeit der Auflösung des Klosters gegenüberstellen. Erstere betragen 2176 Scheffel, 3 Metzen, 5 Viertel,[36] letztere 4489 Scheffel $^3/_4$ Metzen, 3 Viertel.[37] Man sieht, daß sich das Getreideeinkommen, wenn auch erstere Summe die Einkünfte nicht ganz enthalten sollte, bedeutend vermehrt hat.

Da die Amortisationsgesetze den Gütererwerb des Klosters unmöglich machten, wendeten die Aebte ihre besondere Sorgfalt auch der Viehzucht zu. Von 1701—1703 richtete Abt Eliland die Schwaige Heusern neu ein. Im Jahre 1708 begann Abt Magnus das neue große Meierhaus zu bauen, wofür er sich den Plan von dem berühmten Ottobeurer Baumeister P. Christoph Vogt (von dem auch ein Entwurf zur Ottobeurer Klosterkirche stammt) anfertigen ließ. Das Gebäude war 1716 vollendet. Es ist damit ein „solch herrliches, großes und bequemes Werkh" entstanden, daß man „dergleichen gar wenig wird fünden."[38] Verschiedene Klöster und der Kurfürst selbst schickten Baumeister, um das Meierhaus besichtigen zu lassen. Den Willen des Abtes, die Viehzucht zu heben, bekundet auch deutlich die

[34] Meichelb. Arch. 217 und Statistik Nr. X und V.
[35] H. St. A. Kl. L. Ben. Nr. 139. – [36] Statistik Nr. II u. III.
[37] Meichelb. Chron. S. 365.

Digitized by Google

Tatsache, daß er 1723 bei der Gutsverleihung die schöne Jocheralm dem Jocher Bauern nicht mehr gab, sondern für das Kloster zurückbehielt. 1720 ließ Abt Magnus die Schwaige auf dem Straßberg neu aufmauern, 1726 erwarb er, wie wir bereits sahen, die Schwaige Wall, und nach dem Weggang der Eremiten von St. Anna am Walchensee errichtete er dort eine Schwaige. 1766 ließ Abt Benno einen neuen Stall für die Schweinezucht in Heusern aufführen, Haus und Stall der Schwaige Laberau in Walchensee erbauen und den Stall der Schwaige Wall gewölben. Zur Zeit der Säkularisation hatte Benediktbeuern einen doppelt so hohen Viehstand wie 100 Jahre vorher.[38] In der Statistik Nr. IX ist vermerkt, daß das Kloster Kälber an die Untertanen verkaufte. Auch der Pferdebestand hat sich während des 18. Jahrhunderts vermehrt.[39]

Außer der großen Zahl von Getreidefeldern in der Ebene war dem Kloster ein majestätischer Kranz von Wäldern in den Bergen beschert.

Im Jahre 1803 übernahm der Staat 18.283 Tagwerk Herrenhölzer, das sind Forste, die das Kloster nur für seine eigene Nutznießung reserviert hatte. Auf das Revier Benediktbeuern treffen davon 3226 Tagwerk, auf Heilbrunn und Kochel 1966 Tagwerk, auf Urfeld-Walchensee 6311½ Tagwerk, auf Jachenau 4360 Tagwerk und die Isarberge (Ochsensitz) 150 Tagwerk. Einen großen Waldbestand (360½ Tagwerk) besaß Benediktbeuern bei Königsdorf, an dem kein Holzrechtler nutzungsberechtigt war, westlich des Kochelsees bei Aidling 150 Tgw. und bei Obersöchering einen Komplex, welcher jährlich 81 Klafter und 117 Baustämme eintrug. Einer der schönsten Forste des Stiftes war der bei Uffing am Staffelsee gelegene, 424 Tagwerk große Spindlerwald, der keinen einzigen Forstrechtler hatte. Entfernter vom Gebirge auf den Höhen zwischen Starnberger- und Ammer-See gehörten Benediktbeuern zwei Buchenwaldungen bei Unering und Hochstadt, einer im Ausmaß von 200, der andere von 230 Tagwerk. Vor den Toren Münchens besaß das Stift das 400 Tagwerk große „Haderholz" bei Großhadern und endlich nordwestlich des Ammersees bei Geltendorf einen 345 Tagwerk großen Wald, worin allerdings die umliegenden Untertanen nutzungsberechtigt waren.[40]

[38] Statistik Nr. IX und XII.

[39] Ebenda. – In Statistik Nr. IX werden die Bestände der beiden Schwaigen Wall und Walchensee erwähnt, scheinen aber in Statistik Nr. XII mitinbegriffen zu sein. Auf diese Weise erklärte sich der große Unterschied der Zahlen von 1796 und 1803.

[40] Vergl. H. Tremel: Die Säkularisation der bayerischen Klosterwaldungen. Diss. Diessen. 1924.

Digitized by Google

Benediktbeuern hatte nach dem 30jährigen Kriege, während dessen die Bewohner des Isarwinkels auf dem schlecht vermarkten Klostergebiete viel Holz gestohlen hatten, durch eine neue Markierung Ordnung geschaffen. Dazu erließ es im Jahre 1700 eine neue Forstordnung für die Umgebung des Klosters, 1733 eine solche für Jachenau und Joch. Es wurden darin die Nutzungen der Holzrechtler in den ihnen zugeteilten Teilwaldungen, sowie den Heim- und Freibergen bestimmt und somit dem willkürlichen Holzschlag ein Ende gemacht. P. Meichelbeck, der sich in wirtschaftlicher Hinsicht so große Verdienste um das Kloster erwarb, scheint auch hier mit seinem Rate dem Abte zur Seite gestanden zu sein. Bemerkenswert ist, daß er 1728 scharf rügt, daß die zum Kloster Schlehdorf gehörigen in Ohlstadt und Weichs wohnenden Bauern soviel Holz geschlagen hatten, daß für spätere Jahre nichts mehr übrig blieb. Der letzte Abt des Klosters ließ einen Schüler zu München auf Stiftskosten in der Forstwissenschaft ausbilden, damit die Holzwirtschaft Benediktbeuerns gehoben werden konnte.[41]

Man macht sich von dem Gewinne aus einem so großen Holzgebiete leicht eine falsche Vorstellung. Holz war zu Klosters Zeiten verhältnismäßig wenig wert. Die Rechnungen werden für Jachenau und Walchensee einerseits, für die Gegend von Benediktbeuern andererseits gesondert geführt.[42] Angaben über die Erträgnisse der weiter entfernten Forste konnten nicht gefunden werden. 1735 belief sich der Reingewinn aus dem Gebiete der Jachenau auf 652 fl., 1799 für die gleiche Gegend auf 1123 fl. Für das Benediktbeurer Gebiet betrugen die Reineinnahmen im Jahre 1783 683 fl., im folgenden Jahre konnten für die gleiche Gegend nur 52 fl. zurückgelegt werden, da die Bearbeitung des Brennholzes in dem weit entfernten Gebirge sehr teuer kam. 1785 wurde im letztgenannten Gebiete überhaupt kein Reingewinn erzielt. 1799 beliefen sich die Einnahmen wieder auf 334 fl.

Aus diesen Angaben ist ersichtlich, daß der Gewinn aus einem so großen Waldbestande nur ein verhältnismäßig geringer war.

Bemerkenswert ist, daß im Jahre 1716, als das Kloster die Hofmark Aidling gegen Sindelsdorf umtauschte, Benediktbeuern bereits Grenzbeschreibungen von seinem Besitze hatte, während die Beamten des Landgerichtes Weilheim gelegentlich der Grenzbegehung sich einer „Holz-Marchung" am Weilberg bedienen mußten.[43]

---

[41] Lindner, Benediktb. S. 24.
[42] K. A. G. L. 4561/104.
[43] Meichelb. Arch. 232.

Digitized by Google

Wie alle Klöster legte auch Benediktbeuern besonderen Wert auf die Fischzucht, weil Fische ein billiges Nahrungsmittel und auch eine beliebte Fastenspeise waren. Dem Kloster gehörte der größte Teil des Kochelsees und der Walchensee, an und für sich glänzende Fischwässer. Im Walchensee hatte Benediktbeuern bereits im Jahre 1503 die schmackhaften Saiblinge einsetzen lassen. Von 1691—93 ließ Abt Eliland den größeren Lettensee weiter abgraben, 1708 sorgte Prälat Magnus für Anlage zwei neuer Karpfenbrutweiher neben der Klosterstallung, der Vollendung des Mühlbachweihers und Karpfenkalters im Moose, 1710 wurde der Bichlerweiher vergrößert, bei welchen Arbeiten der aus dem nahen Bichl gebürtige Hoffischmeister Sonner mit Rat und Tat dem Abte zur Seite stand. 1711 wurde das Fischerhaus Brunnenbach am nördlichen Ausgang des Kochelsees und Abfluß der Loisach neu erbaut. 1712 beendete Abt Magnus den seit 300 Jahren zwischen Kloster Schlehdorf und Benediktbeuern wegen des Fischrechtes auf dem Kochelsee geführten Streit. Benediktbeuern bekam wie oben bemerkt 4 Fischer in Schlehdorf. Daß dem Kloster an der Erhaltung seines Fischreichtums gelegen war, beweist der Austausch der Hofmark Aidling gegen jene von Sindelsdorf, in deren Jurisdiktionsgebiet die fischreiche Sindelsache gelegen war. Aus diesem Flusse, in dem das Kloster Benediktbeuern das Fischrecht hatte, wurden von den Sindeldorfern jährlich eine große Anzahl von Fischen gestohlen. Man konnte der Diebe nicht habhaft werden, da das Landgericht Weilheim nicht energisch genug gegen sie vorging. Meichelbeck macht den Gerichtsbeamten sogar den Vorwurf, daß sie sich durch Schenkungen der Sindelsdorfer Untertanen bestechen ließen. Unter tätiger Mithilfe des P. Meichelbeck wurde der Tausch am 29. April 1716 vollzogen.[44] Im gleichen Jahre 1716 erhielt das Kloster auch das jus piscandi und die Jurisdiktion auf dem neuen Kanal, der von Großweil mit Umgehung des Kochelsees direkt in die Loisach unterhalb Benediktbeuern geführt wurde.[45] 1726 legte Abt Magnus nach ursprünglichem Widerspruch der Sindelsdorfer den „Engelweiher" an, und erhielt auch das Fischrecht auf einigen Bächen der Hofmark Königsdorf.

Nach dem 30jährigen Kriege nahm insbesondere auch die Brauindustrie einen Aufschwung, nachdem der Wein, der früher zumeist aus Tirol eingeführt wurde, für die Allgemeinheit zu teuer geworden war. Seit 1640 braute Benediktbeuern Bier

[44] Meichelb. Arch. 232 und 247.
[45] Meichelb. Chron. S. 384 und Meichelb. Arch. 328.

Digitized by Google

und verkaufte es an seine Untertanen. Darüber beschwerten sich 1651 die 21 Tölzer Bräuer beim Hofrat, doch ohne Erfolg. — Im Jahre 1695 erhielt Abt Eliland vom Geheimen Rate das Recht zugesprochen, das im Kloster gebraute Bier den Gerichtsuntertanen verkaufen zu dürfen. Benediktbeuern verpflichtete sich dafür, die Kesselbrücke an der Kesselbergstraße, sowie den Weg zum und um den Walchensee zu erhalten. Nach Erlangung dieses für das Kloster bedeutsamen Rechtes richtete Abt Eliland auch ein neues Bräuhaus ein. Er brachte es in dem großen westlich der Stiftskirche liegenden Baue unter.

Im Jahre 1697 beschwerten sich die Tölzer Bräuer gegen das Kloster von neuem. Und als 1698 der Kurfürst in Brüssel das Recht des Klosters bestätigt hatte, reisten zwei Tölzer Bräuer bis an den Hof in Brüssel, um ihre Sache dem Kurfürsten darzulegen. Die Anstrengungen, welche die Tölzer Bräuer machten, beweisen, was für sie auf dem Spiele stand, und wir können daraus ohne weiteres entnehmen, welchen Vorteil das Kloster aus diesem Rechte in Zukunft zog, das ihm die Tölzer nie mehr streitig machen konnten. Benediktbeuern begründete das Recht auf die Ausübung seiner Brauindustrie damit, daß das Kloster großen Schaden leide, weil die Weine wegen ihrer hohen Preise nicht mehr gekauft werden konnten. Aus dem Weinabsatz habe das Kloster von jeher Nutzen gezogen. Die Weingüter in Tirol hatte Benediktbeuern als eine Fundation erhalten und wolle sich deswegen gleichwertige Einnahmen durch Einführung der Brauindustrie verschaffen.[46] 1762 baute Abt Benno ein neues Bräuhaus.[47]

Da das Kloster namhaften Besitz in den Bergen hatte, kamen für dasselbe auch Bergbauversuche in Betracht. In der Zeit nach dem 30jährigen Kriege unternahm das Kloster selber keine Schürfungen. Im Auftrage der kurfürstlichen Regierung wurden aber öfter Untersuchungen und Schürfungen in den Bergen des Benediktbeurer Gerichtes vorgenommen. So bereiste vom 12. Juli bis 9. August 1667 der bayrische Hofmedicus Johann Ludwig Jobst die Berge von Tölz und Benediktbeuern, um nach Erzgängen zu spüren. In der Bergwerksrelation vom Jahre 1668 sind die Erzvorkommen bezeichnet. Zu einem Baue selbst schritt man nicht. — Am 3. Jänner 1691 erließ Kurfürst Max Emanuel einen Aufruf, nach Bodenschätzen zu graben. In der Jachenau wollte man damals Gold gefunden haben. 1695 wird aber bestätigt, daß man es mit keinem Golde zu tun habe. — Am 6. Mai

[46] Meichelb. Chron. S. 334 f. und Meichelb. Arch. 88.
[47] Lindner, Benediktb. S. 16.

Digitized by Google

1702 hatte der Zöllner zu Weghaus von der Bergwerkskommission ein Bergwerkspatent erhalten, das ihm erlaubte, in den Bergen des Gerichtes Benediktbeuern nach Erz zu suchen. Abt Eliland ließ ihn aber bei einem Schürfungsversuche mit seinen Leuten verhaften. Auf dessen Beschwerde an die Geheime Spezialkommission und die Hofkammer erreichte er aber nichts, da der Abt sich indes an den Kurfürsten selbst gewendet hatte. Das Kloster besaß ein Bergwerksprivileg von Friedrich I. aus dem Jahre 1155 und dieses respektierte Max Emanuel, ja er bestätigte es sogar im Jahre 1716. — Im Jahre 1716 wurde am Brentenstein bei Kochel nach Alaun und Vitriol gegraben. Es wurden auch Vorkommen von Schwefel, Vitriol, Alaun und etwas Silber konstatiert. Bei dieser Schürfung mußte der Abt auf Befehl der Kurfürstin 1569 fl. zur Bezahlung der Arbeiter vorschießen, welche Summe er trotz aller Bemühungen nie mehr bekam. War schon ein Eingriff in die Rechte des Klosters dem Abte Eliland im Jahre 1702 ein Anlaß, gegen die Patenterteilung der Berwerkskommission vorzugehen, so wandte sich nun Abt Magnus mit einem Schreiben an die Kurfürstin Therese Kunigunde und stellte ihr vor Augen, wie schädlich eine solche Schürfung für das Kloster sei und wie Ferdinand Maria die Privilegien des Klosters respektiert habe. In dem Briefe vom 28. März 1717 schilderte der Abt, daß beim Baue auf Arsenik und Schwefel wegen des vergiftenden Rauches und Dampfes das Getreide, Gras und Holz abstehe. Durch den Hinweis auf die dem Kloster freundliche Gesinnung Ferdinand Marias, der versprach, die Fundationen des Klosters nicht „zu mindern, sondern zu mehren", erreichte der Abt, daß Max Emanuel das Bergwerksprivileg anerkannte.[48]

Abt Amandus II. suchte im Jahre 1785 und 1795 die Schürfungsversuche eines holländischen Kalk- und Ziegelbrenners Luckner, der in Penzberg im Auftrage des Obersten Bergmeisteramtes nach Steinkohlen grub, zu hintertreiben. Es mochten dem Abte die schlimmen Erfahrungen, die Abt Magnus im Jahre 1716 machen mußte, vorgeschwebt haben. Außerdem wollte er wie seine Vorgänger die privilegierten Rechte des Klosters wahren. Diesmal waren aber die Grabungen von Erfolg begleitet. Im Jahre 1796 erfolgte die Uebergabe der „Karl Theodor-Grube" an eine privilegierte Gewerkschaft. Die Hinderungsversuche des Abtes riefen daher bei der Regierung eine ungünstige Stimmung gegen das Kloster hervor.[49]

---

[48] K. A. G. R. 170/6 u. Kl. L. 104/25 /G. H. A. Akt Nr. 754.
[49] K. A. Kl. L. 104/25.

Digitized by Google

Die Abtei erwarb nach dem 30jährigen Kriege außer Gütern in Bayern auch eine Anzahl von Besitzungen in Tirol.

Benediktbeuern besaß schon seit Jahrhunderten Güter zu Innsbruck, Ambras, Sistrans, Ellbögen, Lans und Umgebung (76 Untertanen), sowie 22 Untertanen in Riez bei Stams, Gericht Petersberg. Im Etschtal gehörten Benediktbeuern Weingüter in Mais (Oberweindlhof, Oberladstetter- und Waldenhof), in Untermais (Remppenhof, Hof auf der Jabst), in Obermais (das Stück Lazag), in Ruffian (Fierer-Talhof, Unteregg und Oberegg-Gut), in Vilpian (Praschenhof), in Terlan (Steindlhof) und in Truns bei Sterzing (Gut).[50]

Meichelbeck erklärt sich den Besitz des Klosters in Tirol aus der Wahrscheinlichkeit, daß seine Gründer Etschländer gewesen seien.[51] Außerdem hätten sich früher besonders die Grafen von Andechs und Ebersberg um das Kloster verdient gemacht, die in Tirol Besitzungen hatten.

Von den Gütern in Ellbögen sagt Meichelbeck, sie sollten vertauscht werden wegen der vielen Unannehmlichkeiten, die sich mit dem Urbaramtmann und den Gerichtsherrschaften ergeben hätten. Nach seinem Vorschlage wurde im Jahre 1726 über die Güter Innsbruck, Ambras, Ellbögen und Riez ein neues Urbar geschaffen, das die Geldzinsen sämtlicher Untertanen in diesem Gebiete auf 89 fl. 35 kr. 1 Pf. beziffert.[52]

Abt Amandus kaufte 1663 das Kuglerstück in Terlan, sowie das Weingut in Scharfenstein, 1664 ein Weingut in Terlan. 1673 brachte Abt Placidus das Baurecht an dem Saurstückl bei Meran um 600 fl. wieder an das Kloster. Meichelbeck sagt, Benediktbeuern habe durch diesen Kauf nicht viel gewonnen.[53] 1674 verkaufte Abt Placidus das Baurecht am Praschenhof in Vilpian an den Wirt in Vilpian um 1300 fl. Meichelbeck bezweifelt, ob auch dieser Verkauf für das Kloster günstig war, da das Gut, nachdem es der Käufer in Stand gebracht hatte, 3 bis 4mal höher geschätzt wurde als zur Zeit, da es noch das Kloster besaß.

1687 vertauschte Abt Placidus 4 Höfe zu Ruffian bei Terlan um das Baurecht am Poschenhof[54] und gab noch dazu 1911 fl. Die vier vertauschten Höfe und der Poschenhof hatten 58 Yhren an Grundzins gegeben. Da nun nach dem Kaufe die Bebauung des

[50] K. A. Kl. L. 112/46.

[51] Nach M. Fastlinger, „Die wirtschaftliche Bedeutung der bayer. Klöster in der Zeit der Karolinger" in: „Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte", herausgegeben von Dr. H. Grauert, 2. Bd. p. 10–12. 1903, stammen die Stifter aus dem Hause der Huosier.

[52] Meichelb Arch. Tom. IV. und Statistik Nr. VI.

[53] Meichelb. Arch. Tom. IV, Einleitung.

[54] Meichelb. Arch. Tom. IV und Statistik Nr. VII.

Digitized by Google

Poschenhofgutes jährlich sehr hoch kam, und außerdem der Abt 8 Yhren Vogteiwein an das Kelleramt in Meran zu geben sich bereit erklärt hatte sowie dem Baumann jährlich 4 Yhren Wein überließ, hatte das Kloster einen Ausfall von 70 Yhren. Das gesamte Baurecht trug öfter nicht die Hälfte davon. Meichelbeck bemerkt daher, er begreife nicht, wie das Kloster sich über diesen Kontrakt freuen könne.

Abt Eliland erstand 1691 das Spitalstift bei Meran. Diesen Kauf findet Meichelbeck dem Kloster bei weitem nützlicher. Abt Eliland kaufte weiter 1697 das Nonnenstückl zu Terlan. Die folgenschwerste Erwerbung in Tirol machte derselbe Abt in den Jahren 1695, 98 und 99 mit dem Kaufe des St. Quiringutes bei Bozen. Der erste Teil des Gutes war „evidenter zu theur erkauffet". Das Kloster bekam durch den Kauf des St. Quiringutes große Ungelegenheiten. Als der Abt im Jahre 1708 dem Benediktbeurer Faktor Zallinger in Bozen 4000 fl. für die Verkäufer des Gutes übersandt hatte, behielt diese Summe der Faktor für sich und bezahlte nur den Zins weiter. Deswegen mußte Meichelbeck als Vertreter des Klosters zur Erledigung des anhängenden Rechtsstreites öfter nach Bozen reisen. Der erste Teil der Schuld war 1714 beglichen, die ganze Summe erst 1721 bezahlt. Meichelbecks Urteil geht dahin, daß das St. Quiringut durch den Rechtsstreit viel mehr gekostet habe, als mancher sich denken mag.[55]

Am 20. März 1701 gelang es Abt Eliland durch den Beweis, daß die Herzöge Friedrich und Sigismund für die Weine in Ruffian Zollfreiheit gegeben hatten, von der Hofkammer in Innsbruck das Recht anerkannt zu erhalten, von nun an statt 112 Yhren Weins 250 Yhren zollfrei ausführen zu dürfen.

Unannehmlichkeiten und Verluste hatte die Abtei besonders während des Spanischen Erbfolgekrieges mit seinen Tiroler Gütern zu ertragen.

Durch ein kaiserliches Dekret wurden am 11. Februar 1704 geistliche und weltliche Güter, die nicht Fundationen waren, in Tirol beschlagnahmt. Dadurch verlor das Kloster auch alle Fundationseinkünfte im Inntal und ebenso den Poschenhof und die in Mais liegenden Güter.

Das Kloster machte gleich 1704 bei der Landeshauptmannschaft zu Bozen und der Regierung zu Innsbruck Anstrengungen, die Güter wieder zurückzugewinnen, doch vergebens. Erst als 1705 Meichelbeck bei der kaiserlichen Administration in München, dann beim Geheimen Rate, der Regierung und Kammer in Innsbruck Urkunden vorlegte, ging ein Gutachten des Ge-

[55] Meichelb. Arch. Tom. IV und Statistik Nr. VI.

Digitized by Google

heimen Rates an den Kaiser ab, worauf dieser dem Kloster gestattete, gegen Erlegung einer Kaution die Weine von den Gütern zu St. Quirin, Mais und Terlan für 1706 selbst zu genießen. In Meran hatte indessen schon die Ernte stattgefunden und Benediktbeuern hatte das Nachsehen.

1709 fand Meichelbeck bis jetzt unbekannte Dokumente im Archiv, mit denen bewiesen werden konnte, daß auch die Güter in Mais Fundationsgüter seien. Mit diesen Urkunden erreichte er in Innsbruck, daß der Poschenhof herausgegeben werden mußte.

Im Jahre 1710 beantragte Abt Magnus bei der kaiserlichen Administration eine Vergütung der im Kriege entzogenen Gewinne vom Poschenhofe. Erst am 7. Oktober 1713 bekam das Kloster einen Schadenersatz von 2000 fl. zugesprochen. Meichelbeck schreibt in seinem Benediktbeurer Archiv: „O Tyrol! was Gelt, was Sorgen, was Miehe, und Arbeith kostest du dem Kloster Benedictbeyrn."

1718 ließ Abt Magnus in Terlan durch den Kistlermeister Michael Oetschmann aus Benediktbeuern ein Haus bauen. 1720 wurde das seit 1701 geplante Haus auf dem St. Quiringute fertig, das „wohl ausstaffieret" ist.[56]

Benediktbeuern bezog von den Gütern in Bozen, Terlan und Mais im Jahre 1701: 339 Yhren Wein. Im folgenden Jahre bekam es von den Besitztümern der gleichen Orte 280 Yhren.[57] Wir dürfen für die damalige Zeit mit einem Durchschnittserträgnis von 300 Yhren im Jahre rechnen.

Trotzdem faßt Meichelbeck 3 Jahrzehnte später sein Urteil über die Weingüter in Tirol in folgende Worte zusammen: „Es ist eine ganz ungezweifelte Sach, das unser Kloster ein Jahr ins andere mit denen Etschländischen Guettern, consideratis omnibus expensis, nit einen Kreuzer gewinne, wohl aber verliehre, wie ich mit Anderen auch Tyroiern yberleget habe: und es hat auch schon R. D. Elilandus Abbas p. m. erkennet, obwohlen derselbe jenne notitiam der Tyrolischen Sachen nit gehabt."[58]

In den auf den spanischen Erbfolgekrieg folgenden Friedensjahren mußte Abt Magnus wegen eintretenden Mißernten zur Verbesserung der Güter noch 8500 fl. aufnehmen. Die Vermögensaufstellungen des Klosters aus den späteren Jahren bis zur Säkularisation melden keinen Geldaufwand für die Besitzungen in Tirol.

Das pessimistische Urteil Meichelbecks über die Weingüter in Tirol hat sicher Berechtigung, denn Meichelbeck war ein in

[56] Meichelb. Arch. Tom. IV. — [57] K. A. Kl. L. 112/46.
[58] Meichelb. Arch. Tom. IV.

Digitized by Google

wirtschaftlichen Dingen klar denkender Mann. Sind auch durch die rechtlichen Feststellungen Meichelbecks in den folgenden Zeiten Streitigkeiten an der Regierung in Innsbruck und der Landeshauptmannschaft zu Bozen und in deren Gefolge Geldausgaben vermieden worden, so sind immer noch die hohen Frachtkosten aus den weit entfernten Gebieten bestehen geblieben. Das Kloster bezog die Weine nur für seine Rechnung, es konnte sie wegen der teueren Preise nicht im Großen an die Untertanen weiter verkaufen.

Wie bei den Güterkäufen in Bayern gewinnen wir auch bei den Erwerbungen in Tirol den Eindruck, daß Abt Amandus und Placidus nicht den Scharfblick für wirtschaftliche Verhältnisse hatten, wie ihre Nachfolger. Wie für die wirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters in Bayern, so war auch für jene in Tirol die Wirksamkeit des Abtes Magnus und seines getreuen Helfers Karl Meichelbeck von größter Bedeutung. Sie brachten auch in die Besitzverhältnisse im Süden des Klosters Klarheit.

Im Jahre 1802 beträgt nach der Aufstellung der kurfürstlichen Lokalkommission die jährliche Stift der Grunduntertanen in Tirol 92 fl. 25 kr. 3 Pf., die Zehnten aus sämtlichen Weingütern betragen jährlich 260 Yhren Weinmost. Das Kloster hatte 1802 noch den Poschenhof mit 9 Weinäckern, zu dem der Weinzehnt von 3 Gütern und 8 zinsbare Weingüter gehörten, weiter ein Gut in Terlan mit 4 Aeckern und endlich das St. Quiringut bei Bozen. Es hatte sich also der Besitz des Klosters bis zur Säkularisation nur unerheblich geändert. Der Wert der Stift wird, auf 30 Jahre veranschlagt, mit 2772 fl. 52 kr. gerechnet, der Wert der Weingüter, auf 20 Jahre veranschlagt, mit 26.000 fl.[59]

3. Die wissenschaftliche Entwicklung des Klosters.

Nach dem 30jährigen Kriege können wir insbesondere eine wissenschaftliche Entwicklung des Klosters Benediktbeuern beobachten. Es ist ja klar, wollte man dem katholischen Gedanken zum Siege verhelfen, so mußte man in erster Linie das geistige Rüstzeug schmieden. Der Ausgangspunkt für die wissenschaftlichen Bestrebungen ist die 1686 gebildete bayrische Benediktinerkongregation. Sie wollte vor allem das Hochschulstudium innerhalb des Ordens pflegen. Und so mußte man auch der Grundlage dazu, dem Gymnasium seine Sorge angedeihen lassen.

[59] K. A. G. R. 678/184.

Digitized by Google

Bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist in Benediktbeuern ein Seminar vorhanden gewesen, in welchem die Anfangsgründe der lateinischen Sprache und Musik gelehrt wurden. Abt Eliland aber hat 1699 das Seminar erst zu einem vollständigen Gymnasium ausgebaut nach dem Muster der Jesuitenschulen, in der Zeit, da das Hochschulstudium der Kongregation sich in Benediktbeuern befand und es also besonders klar war, daß man ohne gründliche Vorstudien keinen wirklichen höheren Lehrbetrieb aufnehmen könne. Dieses neue Gymnasium hatte fünf Klassen: Rudiment, Grammatik, Syntax, Poesie und Rhetorik. Zeitweilig konnten die Schüler auch Philosophie hören. Die Leitung des Seminars hatte der P. Regens.

Der größere Teil der Studierenden bestand aus armen Kindern, „welche das Kloster gratis und pro Deo erhaltet, wie uns der hl. Vater Benediktus lehret: in pauperibus magis suscipitur Christus." Man hätte oft Gelegenheit gehabt, vornehme Kinder aufzunehmen, „allein man hat dessen bis dato noch allzeit seine bedenckhen getragen".[1] Manche Eltern gaben ihre Kinder auch an das Seminar, damit sie vor den Gefahren der Stadt geschützt wären.[2]

Im Jahre 1711 erhielt Abt Magnus für das Seminar 6000 fl. durch Vermittlung der kaiserlichen Räte von Unertl und Lechner, denen gelegentlich eines Aufenthaltes im Kloster die von Pater Maurus Sartorius geleiteten Singspielvorführungen des Seminars besonders gefallen hatten. Diese Summe hatte Herzog Maximilian Philipp von Bayern für arme Studenten gestiftet, und die Verwaltung des Geldes ruhte in den Händen der genannten Räte. Mit dem Gelde wurden vier Knaben aufgenommen und soweit herangebildet, daß sie durch ihr Studium oder „erlehrnete andere profession versorgt sein und ihr stuckh Brodt selbst gewinnen können."[3]

Besonders großmütig in der Aufnahme armer Studenten war der vorletzte Abt Amandus II. Er opferte für diese Anstalt jährlich 2000 fl. Dieser Abt erließ auch am 11. November 1792 einen neuen „Unvorgreiflicher Schulplan" für das Seminar. Die Schule gliedert sich jetzt in 2 Vorbereitungsklassen, 3 Grammatik-, 2 Rhetorik- und 2 philosophische Kurse.[4]

---

[1] Meichelb. Arch. 86. — [2] Meichelb. Arch. 86. — [3] Meichelb. Arch. 86.

[4] Im 1. Vorbereitungskurse werden bereits die Anfangsgründe der lateinischen Sprache gelehrt nach dem Lehrbuche von P. Heinrich Braun, im 2. Vorbereitungskurse kommt Arithmetik dazu. Im 1. Grammatikkurse werden Uebersetzungen an Hand von Schellers Lehrbuch und von Ciceros Briefen vorgenommen und auch mit der Erlernung des Griechischen wird begonnen. Im 2. Grammatikkurse übt man besonders den Briefstil und liest Cicero, Cornelius Nepos oder Caesar. Auch wird Geographie von Bayern gelehrt. Im 3. Kurse werden schwerere Uebersetzungen angefertigt, Cicero: de officiis erklärt und der historische Stil an Hand von Sallust gebildet. Auch wendet man auf Prosa und Verskunst sein Augenmerk und benützt dazu Ovids

Digitized by Google

Einen guten Ueberblick über den Betrieb am Gymnasium in der Zeit vor Aufhebung des Klosters geben die Aufzeichnungen Dr. Alois Buchners, der in Benediktbeuern studierte und zur Zeit der Säkularisation der jüngste Kleriker des Stiftes war: Die Methode des Unterrichts war eine vortreffliche. Es war das multum nicht multa. Sämtliche Schüler wurden in der lateinischen Sprache und mit den Klassikern dieser Sprache so vertraut gemacht, daß sie sowohl schriftlich als mündlich in dieser Sprache sich aussprechen konnten. Ganze Kapitel aus den Klassikern wurden lateinisch auswendig gelernt; schon in den Rudimenta fing man an, die Schüler über den Inhalt des Gelesenen auszufragen. Briefe, Beschreibungen und andere Aufsätze wurden sowohl in Versen als in Prosa lateinisch gefertigt, und die Studierenden des zweiten Jahres der Grammatik durften in der Konversation nur der lateinischen Sprache sich bedienen.

Außer dem Latein lernte man in den letzten zwei Jahren auch die Anfänge der griechischen Sprache, und auch der deutschen Sprache ward mehr Aufmerksamkeit gewidmet, als man gewöhnlich annimmt. Der edle und fromme P. Aegidius Jais hatte schon vor mehreren Jahren Chrestomatien aus deutschen Prosaikern für kleinere und größere Studenten drucken lassen. Diese Bücher wurden von den Studierenden gelesen, viele Stücke wurden auswendig gelernt; die Schüler lieferten in den höheren Klassen deutsche Aufsätze in gebundener und ungebundener Rede. Mit besonderem Eifer wurde das Studium der Mathematik und der Geographie getrieben. Der Konvent zählte damals mehrere tüchtige Mathematiker.[5]

Das Seminar zählte durchschnittlich 30—50 Schüler, im Jahre 1720 z. B. 54, 1763 32, 1787 34, 1795 48.[6]

Elegien und Briefe. Die Geographie von Bayern wird abgeschlossen. In der 1. Klasse der Rhetorik lernt man „nicht die Kunst bloß Verse machen zu können, sondern die Fertigkeit, gewisse Sätze mit Anmut und Nutzen vorzutragen und auszuführen". Die Kenntnisse über das römische und griechische Altertum werden erweitert. Als Behelf dienen die Werke von Horaz, Cicero: de officiis und im dialektischen Fach die Reden des hl. Paulns. Die Schulaufgaben sollen im rhetorischen und poetischen Fach in lateinischer Sprache abgefaßt werden. Wenn nicht eine Klasse vorher wird hier mit Algebra angefangen, auch jetzt Geschichte von Bayern gelehrt. In der 2. Rhetorik wird lateinische und deutsche Redekunst geübt. Im poetischen Fach kommt dazu: Epopoe und Dramaturgie. Auf die Latinität wird um die Hälfte mehr Zeit verwendet. Bayrische Geschichte wird fortgesetzt. Die 2 philosophischen Jahre beschäftigen sich vor allem mit Logik und Physik. (H. St. A. Kl. L. Ben. Nr. 118.)

[5] Magnus Jocham, Dr. Al. Buchner. Ein Lebensbild Augsburg 1870, S. 194 f.

[6] Im hist. Verein von Oberbayern zu München befindet sich ein Ms.: Nomina eorum, qui in Seminario Benedictoburano praemiis publice donati sunt et proxime accesserunt ab anno 1750–1802. I. Bd. 1750–79, 86. Bl., II. Bd. 1779–1802, 93. Bl. Siehe auch Lindner, Benediktb. S. X u. 10.

Auch das Volksschulwesen hatte das Kloster frühzeitig gefördert. Im Dorfe Laingruben (dem jetzigen Benediktbeuern) wird bereits im Jahre 1467 ein Schulmeister Stefan Marckfart aus Weilheim erwähnt. [Privatmitteilung von Pfarrer Joseph Demleitner, Fristingen, der die Briefprotokolle des Klostergerichtes Benediktbeuern (K. A. München)

Digitized by Google

Diente das Gymnasium der Vorbereitung für das eigentliche Studium, so war die Hochschule erst die Pflanzstätte für späteres wissenschaftliches Wirken. Wollte man einen geschulten Klerus heranbilden, so mußte man dem Hochschulwesen seine besondere Sorgfalt zuwenden.

Im Jahre 1623 war die Benediktiner-Universität Salzburg eröffnet worden, und seitdem schickte unser Kloster seine Kleriker dorthin. Von 1648—84 studierten 9 Benediktbeurer Religiosen in Salzburg und nur 2 in Ingolstadt. Und Meichelbeck sagt daher mit Recht: „Und lachet man heut zu Tag yber denjenigen, welcher sagt, es werde das Ingolstattische Studium mehr als das Salzburgische estimiert und frequentiert."[7] Der Orden schickte seine Kleriker deswegen nicht gerne nach Ingolstadt, da dort „die Weltliche Studenten mit denen geistlichen vermischt" seien und „weillen Vita Monastica bey denen Patribus Societatis nit yblich." Es sollten die jungen Religiosen nach der Regel und den Zeremonien leben und doch dabei „in

durcharbeitete für seine Forschung: Oberbayrische Bauerngeschlechter.] Die Briefprotokolle des Klostergerichts nennen für den gleichen Ort noch folgende Namen von Lehrern: 1487 und 89 Greiss, 1556–89 Georg Sindelhauser, der 1568 zum Gerichtsschreiber befördert wurde, 1611 Ludwig Sindelhauser, 1643 Johann Wolf, 1652–60 Johann Carl, 1661–77 Johann Koppmair. 1678/79 Johann Schiegg, 1680/81 Joseph Karl, 1715 Ignaz Streicher, 1747/61 Jakob Denny, 1783 Alois Herzle, der 1787 als Gerichtsprokurator genannt ist. Im Jahre 1803 haben wir 2 Lehrer: Johann Dodell, den der Regierungskommissär qualifiziert: „Zeigt sich dieses Dienstes ganz würdig" und den Schulinstruktor Aloys Herzle.

So früh wie in Laingruben ist an anderen Orten des Klostergerichtes kein Lehrer nachzuweisen. Immerhin aber treten bereits im 17. Jahrhundert verschiedentlich Schulhalter auf, so in Schönrain 1661 ein Lehrer, der zugleich Weber war. Dieser Fortschritt ist indessen auch außerhalb des Klostergebietes zu beobachten. Denn es wird 1619 ein Schulhalter in Sindelsdorf, 1659/64 auch ein Schulmeister und Meßner in Lenngries erwähnt. Am Anfang des 18. Jahrhunderts sind im ganzen Klostergebiete Schulen vorhanden gewesen. Es können folgende Orte hervorgehoben werden: Jachenau (1709 ein Lehrer Adam Sachenbacher genannt, 1737 ein Lehrer Johann Jakob Anton von Kron-Weißenburg in Elsaß, der früher Soldat war), Kochel (1708 ein Ludimagister Blasius Bartl, 1765 erhielt der Lehrer in Kochel auf Betreiben P. Gaßlers, der dort Pfarrer war, eine eigene Wohnung), Bichl (1731 bis 1744 der Ludimagister Adam Sachenbacher), Koenigsdorf (1701/03 Schulmeister Georg Weißenböck).

Es ist bekannt, daß sich im Aufklärungszeitalter gerade die Benediktiner um die Volksschulen angenommen haben. P. Heinrich Braun von Tegernsee war der Vorkämpfer für die öffentliche Volksschule mit staatlicher Aufsicht und allgemeinem Schulzwang. Auch der Prälat von Benediktbeuern hat sich kräftig für die Hebung der Schule eingesetzt. Als der alte Lehrer sich nicht mehr in die verbesserte Lehrmethode hineinfinden konnte, vertrat der P. Subprior ungeachtet seiner vielen Amtsgeschäfte die Stelle des alten Lehrers. Abt Amandus schickte 1785 den Ludimagister nach München, um ihn in der neuen Methode ausbilden zu lassen. Als nun infolge der verbesserten Lehrweise der bisherige Schulraum wegen des Andranges der Kinder zu klein wurde, stellte der Abt einen neuen Raum zur Verfügung. Er besuchte die Schule selbst sehr oft und schenkte den Armen die nötigen Bücher. Die Kinder, die ziemlich weit von der Ortsschule entfernt wohnten und nur mit großer Beschwerde beim nachmittägigen Unterrichte sich hätten einfinden können, erhielten im Kloster unentgeltlich die Mittagskost. [Lindner, Benediktb. S. 18 u.] 1784 war Inspektor für die Schulen des Gebietes von Benediktbeuern P. Anselm Kellner. Im Jahre 1790 bestimmt Abt Amandus die Jachenauer, ein neues Schulhaus zu bauen.

[7] Meichelb. Arch. 75.

Digitized by Google

litteris politioribus Philosophia et Theologia (ohne absonderliche Unkosten) getreulich instruiert werden."[8]

1675 bekam die Universität Salzburg von Erzbischof Max Gandolf den Gnadenort Maria Plain zugewiesen, wo nun auch die Benediktbeurer Religiosen wohnen konnten.

Selbstverständlich wurden manche Kleriker am Stifte selbst ausgebildet. P. Rhabanus Hirschpeindtner war z. B. 1655 in Benediktbeuern Lektor der Philosophie und Theologie und P. Roman Friedl las Moraltheologie. Waldram Erlacher studierte von 1674—78 am Reichsstift St. Ulrich in Augsburg Theologie.

Mit der Bildung der Kongregation im Jahre 1684 sollte in erster Linie eine gemeinsame, gleichmäßige Ausbildung der Religiosen bezweckt werden. Das Fundament sollte das Commune-Noviziat bilden, die wissenschaftliche Erziehung das Commune-Studium der Kongregation vermitteln. Man wollte die Fratres deswegen nicht an Universitäten schicken, weil sie da „under der Gemeinschafft der weltlichen Leut: wie auch zum theill der Weiber wären, und manichsmahl weit schlimber ins Kloster zurück kommet, als sye darvon ausgangen,"[9] Auf dem Generalkapitel von 1692 (6.—8. Mai) in Scheyern werden Adnotationes zu den Statuten ratifiziert, die vorschreiben, daß kein Abt seine Kleriker an eine Universität schicken darf ohne Erlaubnis des Generalkapitels oder des Präses und daß er sie auch nicht zuhause unterrichten lassen soll, sondern an die gemeinsame Hochschule schicken müsse.[10] Dadurch, daß man den wissenschaftlichen Betrieb wie in einem Brennpunkt zusammenfaßte, hoffte man den Ehrgeiz und Eifer der Klöster zu heben. Oberstes Ziel war eine intensive Ausbildung nach Art der Mauriner. Und Meichelbeck gibt einmal den obersten Grund an, warum man die wissenschaftliche Tätigkeit heben müsse, um den „nach und nach einschleichenden Ketzereien" wirksamer begegnen zu können.[11] Der Kampf ging also um die katholische Wahrheit.

Leopold Reiffenstuel studierte als erster Benediktbeurer Kleriker am Commune-Studium Philosophie und Theologie von 1689—97. Trotz der Beschlüsse von 1692 wurden aber bis zum Jahre 1698 3 Benediktbeurer Religiosen zum Studium der Theologie nach Salzburg geschickt, darunter auch der berühmte Karl Meichelbeck (1692/94); ob das mit oder ohne Erlaubnis des Präses geschehen ist, ist nicht bekannt. In einem Briefe vom 5. Jänner 1694 aus Brüssel erwähnt der eifrige Förderer

[8] Ebenda.
[9] Aus einem Brief von Prielmayr. K. A. G. R. 708/53.
[10] K. A. G. R. 694/11.
[11] Meichelb. Arch. 75.

Digitized by Google

der Bayr. Benediktiner-Kongregation am Churbayer. Hofe Geheimrat von Prielmayr, als von einem Konvent ein Student an die Universität Salzburg geschickt worden war, daß man „wider die Constitutiones so geschwind eine Aenderung vorgenommen habe."[12] Der Abt von St. Peter in Salzburg schreibt am 12. Februar 1695 an den Präses der Kongregation, Prälaten Bernard von Tegernsee, daß zur Zeit 4 Geistliche von der Kongregation an der Universität Salzburg studierten, nämlich je einer vom Heiligen Berg (Andechs), von Benediktbeuern, Scheyern und Weihenstephan. Im selben Briefe betont der Abt von St. Peter, die Universität Salzburg würde bei der Ernennung zu Professoren solche Männer vorziehen, die an berühmten Universitäten ihre Studien absolviert und sich „hier durch aestimabl gemacht" hätten. Und es dürfe sich niemand verwundern, „daß Wür die publica Studia mehr, als die privata und domestica in obacht nemen thuen."[13] Die Vernachlässigung des Besuches der Universität hätte der Hochschule der Kongregation bald zum Schaden gereicht. Das sahen auch manche Klostervorstände bereits ein. In Benediktbeuern hat man immer wieder die befähigsten Studenten an die Universität Salzburg oder Ingolstadt geschickt, um tüchtige Gelehrte zu gewinnen, sowohl für die eigene Abtei und das gemeinsame Studium, als auch für außerhalb der Kongregation bestehende Schulen.

Im Jahre 1698 kam das Studium theologicum nach Benediktbeuern, an dem P. Alphons, Mallersdorf und P. Joseph, Scheyern, Theologie, P. Petrus, Tegernsee, Kirchenrecht lehrten. Damit beginnt das Licht der Wissenschaft in unserem Kloster zu leuchten und verklärt es mit einem unvergänglichen Ruhmesglanze. Man hat sich um 1700 mit dem Plane getragen, einige Religiosen zur Kongregation des hl. Maurus nach Frankreich zu schicken, damit sie dort unterrichtet würden. Es ist aber schließlich nichts daraus geworden, weil Geheimrat von Prielmayr Bedenken hatte, junge Leute dorthin zu senden, da die Mauriner zum Jansenismus hinneigten.[14] Auch meint von Prielmayr, wäre es gut, wenn man junge Männer nach Rom schicken könnte, wo sie „stylum Curiae und anders nützliches" lernen könnten. Es scheint jedoch beim Wunsche geblieben zu sein. Auf dem Generalkapitel vom 6.—8. Juni 1701 in Prüfening wird Karl Meichelbeck von Benediktbeuern zum Professor der Philosophie am Commune-Studium in Rott ernannt. 1702 fand in Benediktbeuern zu Ehren des Papstes Klemens XI., dem die Kongregation viel zu verdanken hatte,

[12] K. A. G. R. 708/53.
[13] K. A. G. R. 708/53.
[14] Brief von Prielmayr an den Sekretär der Kongregation P. Angelus Rehling von Benediktbeuern v. 22. Febr. 1700. K. A. G. R. 708/53.

Digitized by Google

eine öffentliche, „prächtigiste" Disputation (wissenschaftliche Ausführungen der Schüler, bei denen sie auf Einwände der Professoren oder Gäste zu antworten hatten) statt, die 2 Tage dauerte, so daß „mancher geglaubt, daß man dergleichen auch in großen Stätten wenig werde gesehen haben." Es waren dazu die Aebte von Tegernsee, Frauenzell und Reichenbach erschienen. Die Prälaten von St. Emmeram, Scheyern und Ettal hatten je einen Vertreter geschickt. Geheimrat von Prielmayr sandte einen „hochgelehrten" Pater der Gesellschaft Jesu und einen Pater aus dem Orden der Eremiten.

Von 1703—1705 mußte das gemeinsame Studium wegen der drohenden Tiroler Einfälle unterbrochen werden. Durch Generalkapitelbeschluß vom 8. Juli 1705 in Tegernsee soll aber das Studium theologicum und zugleich das juris canonici und philosophici in Benediktbeuern am Feste S. Luciae (13. Dezember) wieder aufgenommen werden.

Direktor des Commune-Studium wird P. Petrus Guetrather von Tegernsee, der zugleich kanonisches Recht lehrt. Der Professor für Rechte soll wöchentlich 2 Vorlesungen über kanonisches Recht und eine über Institutionen des Zivilrechtes halten, damit die Studenten die Prinzipien beider Rechte kennen lernen. Als Professor S. Scripturae et Theologiae scholasticae antemeridianus soll P. Heinrich Hardter von St. Emmeram, als Professor Theologiae scholasticae vespertinus und zugleich Extraordinarius controversiam fidei P. Karl Meichelbeck fungieren.

Dem Wunsche von Prielmayr gemäß, war ein Professor S. Scripturae aufgestellt worden, „welcher den jungen Religiosen und andere modum concionandi und gewise praecepta und Dogmata fürschreiben solle, darnach sye ihr Predigconcept desto leichter formieren könnten, gleich denen R. P. Societatis und eine gewise modum concionandi observirten."[15]

Außer dem Professor für S. Scriptura werden auf Anregung von Prielmayrs auch Lehrer für französische, italienische und spanische Sprachen bestellt „zum behuf der Sacrae asceticae und bessern Verständnis der Schrift", in welchen Spra-

[15] Von Prielmayr drückt in einem Briefe vom 3. Jan. 1707 an den Präses der Kongregation Quirin von Tegernsee seine Befriedigung aus, daß ein Professor für die heilige Schrift bestellt wurde, und teilt zugleich mit, daß er in Paris die „Hl. Schrift in 8 Tomis" (Fol., Regiae impr. Paris. Ling. Gallica) bestellt habe; weiter wolle er auch „Bibliotheca Patrum concionatoria" in 8 Tomis übersenden. (K. A. G. R. 708/53). Am 4. Mai 1705 hatte von Prielmayr bereits folgende Bücher für das Studium commune geschickt: Consilia S. R. Ecclesiae generalia. 37 Vol. Typis Regiae Paris. Lig. Gallica; Bibliotheca Patrum, 27 Tom. Vol. 20. Lugdunum. Ling. Gall. Cum apparatu critico P. Nicolai de Nourry Benedictini. Fol. Paris 1703; Repetitiones juris canonici. 5 Tom. Fol. Colon. Ling. Gall.; Saliani S. J. Epitome Annalium Ecclesiasticarum, 1 Tom. Fol. Colon. Ling. Gall.; Opera S. Bernhardi, 5 Tom. Fol. Regiae impr. Paris. Ling. Gall. – Für das Commune-Noviziat zu Weihenstephan sandte er 4 Werke von Haefftenius. (K. A. G. R. 694/ex 11.)

Digitized by Google

chen „die schönsten Prediger und Asceten zu findten." Französisch lehrte ein Frater Marcus, die „welsche" Sprache ein Angehöriger des Klosters Rott. Prielmayr hatte sich erboten, für die „Sprachmeister" auf 3 Jahre das Kostgeld zu bezahlen, in jedem Jahre 100 fl. oder auch mehr, was vonnöthen. Auch will er die Geheimräte von Mayr und von Jonner, „die ihre Söhne in den Kongregationsklöstern haben", „schärzen, das ihrige zur Unterhaltung eines anständigen Sprachmeisters auf einige Jahre beizutragen. Und es soll an Beytrachtung guter bewehrter Autoren nicht fehlen."[16]

Philosophie lehrte von 1705—07 P. Felicianus Kobold von Rott, 1708 P. Joannes Ev. Rottner von Mallersdorf.

Der Präses der Kongregation teilt von Prielmayr mit, daß die Studien „sehr großen Forthgang" nehmen, „welche nicht allein von der Congregations: Professis fratribus sondern auch anderen Ordtens Glidern sogar auch von den Weltlichen besuecht werdten. Wenn auch manche Klöster wegen Armut ihre Fratres zuhause unterrichten müssen."[17]

Trotz der vielen Ungelegenheiten infolge der Truppendurchzüge während des spanischen Erbfolgekrieges wurde das Hochschulstudium aufrecht erhalten, ja es trieb sogar schöne Blüten in Gestalt vieler Disputationen.

Am 8. Oktober 1707 richtet der neue Abt Magnus an den Präses, Prälaten Quirin von Tegernsee, die Bitte, es möge das Commune-Studium mit dem nächsten, am 13. Dezember 1708 beginnenden Schuljahr an ein anderes Kloster verlegt werden, da es Benediktbeuern unmöglich sei die nötigen Lebensmittel, insbesondere Fische aufzubringen (Weiher und andere Fischwasser hatten seit 3 Jahren großen Schaden gelitten, so daß das Kloster gezwungen war, die Fische selbst zu kaufen), da weiter die Kostgelder für die Studenten nur langsam eingingen und das Stift unter einer großen Schuldenlast leide. Das Generalkapitel vom 7.—9. Mai 1708 beschloß denn auch, das gemeinsame Studium nach Weihenstephan zu verlegen.

Weihenstephan wurde deswegen gewählt, weil der Fürstbischof von Freising sein Gymnasium in Freising der Kongregation überließ und so durch die Nähe der beiden Orte ein gedeihliches Zusammenwirken der Mittel- und Hochschule gewährleistet schien.

---

[16] So will von Prielmayr des „P. Sacci Commentaria in die heyl. Schrift in 36 Tomulis und französischer Sprach einkrommen." Außerdem habe er vom Direktor der kgl. Druckerei in Paris, Anisson, vom Drucke eines neuen Werkes „cum notis P. Hardewini Soc. Jesu" in 13 Tomen erfahren, wovon 5 fertig seien. Wenn er ihre vollständige Drucklegung erlebe, lasse er auch sie nach Bayern schicken. (K. A. G. R. 694/ex 11.) — [17] K. A. G. R. 701/30. In Benediktbeuern studierten auch 3 Fratres des Stiftes Georgenberg (Tirol).

Digitized by Google

Von 1708 bis 1762, dem Zeitpunkte, da in Benediktbeuern zum zweitenmal das Hochschulstudium begann, schickte der Prälat unseres Klosters seine Kleriker im allgemeinen an das Studium commune. Doch auch in Salzburg und Ingolstadt wurden manche Religiosen ausgebildet; ein kleiner Teil auch im Stifte selbst unterrichtet. Die befähigsten jungen Leute pflegte man an eine Universität oder an die gemeinsame Hochschule zu senden, damit sie sich ihren Anlagen gemäß tüchtig entwickeln konnten.

Vom Studium commune sind Schülerlisten vorhanden, aber leider nicht lückenlos.[18] Durchschnittlich befanden sich 2—3 Angehörige unseres Klosters an der gemeinsamen Hochschule. Tegernsee und Oberaltaich pflegten eine ähnliche Zahl von Schülern zu schicken.

Als Professoren wirkten am Commune-Studium (wenn wir von P. Eliland Bayr absehen, der als Novizenmeister am gemeinsamen Noviziat eine segensreiche Tätigkeit entfaltete) bis 1761 nur 2 Benediktbeurer Konventualen: Benno Voglsanger, der spätere Abt, las 1739 Philosophie in Weihenstephan, P. Landfried Heinrich war 1758 Professor der Dogmatik in Prüfening und 1759 in Scheyern.

Im schönen Salzburg weilten zum Studium der Theologie 5 Benediktbeurer Kleriker: Cöl. Spaiser (1715—22), Waldram Arnold (1721), Roman Greising (1716—22), Benno Voglsanger, der spätere Abt (1734) und Aegid Madlseder (1739—42). Rechte studierten dort Alphons Heydenfeldt (1734—38), Aegid Madlseder (1739—42) und Will. Popp (1754—58). Philosophie hörten in Salzburg Virgil v. Buchwitz (1733—36) und Bonifaz Riedl (1744). Nach Ingolstadt wurden während der Zeit nur 2 Angehörige des Klosters geschickt: Franz Aigner (er hörte 1731—33 juristische Vorlesungen) und Gottfried Luidl (er hörte von 1731 bis 1733 Mathematik und Jura). Auch in Benediktbeuern selbst scheinen einige Kleriker ausgebildet worden zu sein. 1739 ist P. Alphons Heydenfeldt im Kloster Lektor der Moraltheologie. Im Kriegsjahre 1742 war das Commune-Studium geschlossen, so kam es, daß Ulrich Waldenburger bei dem im Kloster weilenden Ettaler Professor P. Marc. Reischl Theologie hörte. Da im genannten Jahre auch das Commune-Noviziat geschlossen war, unterrichtete P. Benno Voglsanger zuhause 2 Novizen. 1745/46 liest der gleiche Pater in Benediktbeuern kanonisches Recht. 1747 ist P. Landfried Heinrich Repetitor der Moraltheologie. Auch in den fünfziger Jahren wurden im Kloster mehrere Religiosen ausgebildet. 1754 ist P. Landfried Heinrich Lektor

[18] K. A. G. R. 708/53.

Digitized by Google

der Philosophie, 1755 P. Marian Wourstn Professor der Philosophie . 1757 fungiert P. Amand Friz als Lektor der Moraltheologie und P. Alphons Lambacher als Repetitor der gleichen Disziplin. 1758 liest P. Marian Wourstn Dogmatik. Es ist bekannt, daß kurz vor 1760 2 Fratres zuhause unterrichtet wurden: Jakob Rosmayr und Josef Seeholzer.

Abt Benno Voglsanger von Benediktbeuern (1758—84) war 1760 zum Präses der Kongregation erwählt worden und wurde auf dem Generalkapitel vom 8.—10. September 1761 in Wessobrunn als solcher bestätigt. Schon auf dem letzten Kapitel vom Jahre 1759 in Prüfening hatte man als Aufnahmeort für das Commune-Studium Weihenstephan oder Benediktbeuern vorgeschlagen. 1761 wurde nun beschlossen, die gemeinsame Hochschule an unsere Abtei zu verlegen. Präses Benno als Freund der Wissenschaften wird diesen Gedanken sicher freudig begrüßt haben.

Theologie lehrten P. Marianus, Tegernsee, und P. Diepold Ziegler von Reichenbach, ersterer indes nur bis 1764, in welchem Jahre ihn P. Aegidius Bartscherer von Michelfeld wegen Krankheit ablöste. Joh. Damascenus v. Kleinmayern, Wessobrunn, hatte von 1762 ab den Lehrstuhl für kanonisches Recht inne. Auch Philosophie wurde in Benediktbeuern gelehrt.

Zum zweitenmal gab die gemeinsame geistige Arbeit der Kongregationskleriker den Zinnen des Stiftes ihren verklärenden Schein. Auch diesmal wurde der Betrieb des Studiums in Benediktbeuern wie einstmals unter Abt Eliland, da man einen Lehrer für Scripturistik und Sprachmeister für fremde Sprachen anstellte, bedeutungsvoll. Gemäß Beschluß des Generalkapitels vom 6.—8. Mai 1765 in Oberaltaich wurde in Benediktbeuern das neue System der Theologie aufgenommen, das heißt der positiven oder dogmatischen, die auf die Heilige Schrift und die kirchliche Tradition zurückgeht im Gegensatz zur früher ausschließlich spekulativ gehaltenen Lehrweise.[19]

Seit der Mitte des Jahrhunderts war um die Erneuerung des theologischen Unterrichtes gekämpft worden. 1755 hatte Frobenius Forster von St. Emmeram eine Denkschrift verfaßt über den Plan einer dogmatischen Lehrweise. Durch seinen Einfluß wurde auf dem Generalkapitel von 1756 in Tegernsee Anselm Desing von Ensdorf mit der Ausarbeitung eines Gutachtens über die Erneuerung des Studienwesens betraut. Das Kapitel von 1759 in Prüfening brachte daraufhin zum Ausdruck, daß es bei Wahrung des ausschließlich thomistischen Stand-

[19] K. A. G. R. 694/ex 11.

Digitized by Google

punktes modernen Doktrinen Raum gewähren wolle, „allerdings nur zu dem einen Zwecke, um diese neue Lehren von eben jenem Standpunkte aus zu bekämpfen."[20] Forster war mit dem thomistischen Standpunkte völlig einverstanden, nur wollte er den theologischen Lehrstoff in Spezialfächer teilen, wie das in Oesterreich und St. Blasien durchgeführt worden war, und rein philosophische Fragen aus der Theologie in die Philosophie verweisen. Auch sollte den biblischen Wissenschaften und der Geschichte ein Recht im theologischen Lehrplane eingeräumt werden.

Allmählich hatte aber doch eine Umstimmung maßgebender Persönlichkeiten bezüglich der Erneuerung des Studiums stattgefunden. Auf dem Generalkapitel von 1765 in Oberaltaich wurde die Frage aufgeworfen: „Utrum novum systema theologicum sit recipiendum, nec ne?" Und die Antwort des Protokollführers lautet: „Post longam deliberationem et magnam concertationem tandem per majora fuit resolutum, novum systema esse recipiendum, saltem ut per proximum triennium tentetur." Als Autor für dogmatisch-scholastische Theologie wurde Dr. theol. und Professor an der Universität Salzburg Hermann Scholliner von Oberaltaich bestimmt.

Theologie dozierte wieder der schon seit 1764 in Benediktbeuern wirkende P. Aegidius Bartscherer, Michelfeld, S. Scriptura lehrte P. Diepold Ziegler, Reichenbach, und griechische Sprache P. Johann Damascenus v. Kleinmayern, Wessobrunn. Präses Benno ermahnte die Aebte in einem Schreiben, dafür zu sorgen, daß jeder Kleriker bei Beginn des Schuljahres am 19. Oktober folgende Bücher bei sich habe: Biblia cum Enchiridio des Karmelitenpaters Didacus, die hebräische Grammatik von P. Findanus aus St. Blasien und die griechische Grammatik von Wantha. Für die dogmatisch-scholastischen Vorlesungen soll der Traktat Scholiners über die letzten 4 Sakramente gedruckt werden, dem die anderen theologischen Traktate folgen sollen nach dem Lehrplan der Universität Salzburg.[21]

2 weltliche Schüler, die späteren Patres Gerard Sepp und Placidus Deni durften zusammen mit den Klerikern einen Teil der Theologie hören. 1769 traten dann beide in den Orden ein.

Laut Annales Ord. S. Ben. hat 1766 P. Diepoldus Ziegler die hebräische Sprache gelehrt. Als dieser krank wurde, hat man vom Abte von St. Blasien den berühmten P. Aemilian Ussermann für orientalische Fächer erbeten, „qui studio communi

[20] J. A. Endres, Frobenius Forster. Freiburg 1900, S. 50 f.
[21] K. A. G. R. 694/ex 1!. — Das Studium philosophicum kam laut Kapitelsbeschluß in diesem Triennium nach Prüfening zusammen.

Digitized by Google

novam quasi faciem et vitam dederat". Dieser wurde aber schon im Juli 1767 an die Universität Salzburg berufen, und es ersetzte ihn nun P. Joh. Damascenus v. Kleinmayern, Wessobrunn (vorher mehrere Jahre Professor für Kirchenrecht), der jetzt S. Scriptura und griechische Sprache dozierte. Den Lehrstuhl für Kichenrecht übernahm P. Coelestin Hochenbrugger, Weihenstephan. — Im Jahre 1767 fanden auch zwei schöne Disputationen statt, die eine unter dem Vorsitze des P. Damascenus, Wessobrunn, die andere unter P. Aegidius Bartscherer, Michelfeld, wobei Abt Bernard von Ettal und Propst Innozenz von Schlehdorf anwesend waren. In demselben Jahre studierten in Benediktbeuern Religiosen der Klöster Ettal, Füssen und Neresheim.

Laut Beschluß des Generalkapitels vom 13.—15. Juni 1768 in Andechs sollte das Studium commune weiter in Benediktbeuern verbleiben. Für die derzeitigen Professoren werden Stellvertreter bestimmt. Für Theologie: P. Benno, Oberaltaich, P. Martinus, Prüfening und P. Edmundus Michelfeld. Scripturistik und orientalische Sprachen sollten P. Aemilian Reif von Benediktbeuern und P. Augustinus von Tegernsee dozieren. Als Professoren für kanonisches Recht wurden genannt: P. Anselm, Oberaltaich, P. Colomannus, Andechs und P. Raphael von Weihenstephan. Auch das Studium philosophicum sollte wieder nach Benediktbeuern kommen und für dasselbe wurden P. Coelestinus, St. Emmeram, P. Corbinianus von Scheyern und P. Adalbertus Luceyer von Benediktbeuern bezeichnet.

Im Jahre 1769 wurde jedoch das Studium commune aufgelöst. Die Annales geben dafür zwei Gründe an. 1766 war in St. Emmeram eine philosophisch-theologische Lehranstalt gegründet worden. Infolgedessen schickte dieses Kloster seine Fratres nicht mehr an die gemeinsame Hochschule; ebenso machten es mehrere andere Abteien. Dann weigerte sich der Prälat von Benediktbeuern die Hochschule weiter zu beherbergen, da sich sein Kloster in einer schlechten Finanzlage befände und die Last, die der Unterhalt einer vielköpfigen Schar bedeutete, nicht mehr tragen könne.[22]

Bestimmend für die Auflösung des Studium commune war wohl nur der Umstand, daß mehrere Prälaten ihre Religiosen nicht mehr schickten. Denn des zweiten angeführten Grundes wegen hätte man ja die Hochschule an eine andere Abtei verlegen können. Der fortschrittlich gesinnte Frobenius Forster von St. Emmeram hatte eine Lehranstalt errichtet, die eine Ver-

[22] Annales Congr. Ben. Bavar. (Ludger Rid) Rom, 1910. S. 127. – Man muß 1768 wegen des Commune-Studiums mit St. Emmeram verhandelt haben, da P. Coelestin als Lehrer für die Philosophie genannt ist.

Digitized by Google

wirklichung seiner Reformpläne sowohl für die Theologie als auch die Naturwissenschaften bedeutete. Gerade für die Naturwissenschaften hatte man ja auch am Commune-Studium wenig getan, wird doch auf dem Generalkapitel von 1768 geklagt, daß es an den für den Unterricht nötigen Apparaten fehle. Forster hatte bereits im Jahre 1743 nach dem Vorbilde der Schottenmönche in St. Emmeram eine naturwissenschaftliche Sammlung angelegt, von 1745—47 hatte er an der Universität Salzburg Experimentalphysik gelehrt. Als im Jahre 1759 in München die bayrische Akademie der Wissenschaften gegründet wurde, die in eine historische und philosophische Klasse zerfiel, in welch letzterer man die Naturwissenschaften pflegen wollte, wurde auch Forster als Mitglied aufgenommen. Forster suchte innerhalb der Kongregation den neuen Ideen Eingang zu verschaffen, doch vergebens.

Forster wies mit seiner Neugründung dem wissenschaftlichen Streben der Kongregation die neue Bahn. Und das war ein hohes Verdienst, denn gerade in der Zeit der Aufklärung hatte man ein wachsames Auge für alle Mängel, die die alten Klöster etwa zeigten.

Man kann nicht sagen, daß nach Aufhebung des Studium commune der Bildungswert der Kongregation sich vermindert hätte, im Gegenteil. Man lebte jetzt eben in einer anderen Zeit als vor einem Jahrhundert, da die Kongregation gegründet wurde. Damals mußte man durch engen Zusammenschluß den Ordensgeist neu beleben und die Fahne des Katholizismus entfalten, heute mußten die Waffen geschmiedet werden gegen einen neuen, noch unbekannten Feind, und das konnte man nur da, wo man dem Fortschritt huldigte, an den Universitäten und anderen geistig regsamen Lehranstalten.

Das Commune-Noviziat behielt man bei, um wenigstens einen gleichen Grundbau zu haben, die Religiosen in derselben Gesinnung zusammenzuhalten.

Daß die Mehrzahl der Kongregationsklöster auch im Privatstudium die neuen Gedanken weiter verfolgte, beweist die Empfehlung der Bücher von P. Scholliner, Oberaltaich, für die Theologie auf dem Generalkapitel von 1773 in Oberaltaich. Für kanonisches Recht wird das „Compendium institutionum juris Ecclesiastici" von Schramm genannt.[23] Oberaltaich scheint neben St. Emmeram eine der fortschrittlicheren Abteien gewesen zu sein. Denn nachdem schon 1773 die Frage aufgeworfen worden war, ob man das Commune-Studium nicht erneuern wolle, wird es gemäß Beschluß des Generalkapitels vom

[23] K. A. G. R. 694/ex 11.

Digitized by Google

6.—8. Mai 1776 in Tegernsee im Kloster Oberaltaich wiederaufgenommen „ad clementissimam mentem Serenissimi D. Electoris" und zwar nach der Lehrweise der Universität Ingolstadt. Es wurden an die neue Hochschule auch 2 Konventualen des Klosters St. Emmeram berufen. Unter den 3 für Scripturistik und orientalische Sprache erwählten Professoren ist P. Aemilian Reif von Benediktbeuern.[24] — Dieses neue Studium scheint indes nicht lange betrieben worden zu sein, denn auf dem Generalkapitel von 1782 in Prüfening wird die Frage gestellt, ob das Studium commune nicht erneuert werden solle in armen Klöstern, um sie zu unterstützen. Die Aebte aber bestimmen, daß die Studien zu Hause betrieben werden sollen, und daß es jedem Kloster freisteht, seine Religiosen hinzuschicken wohin es will, wie das auf dem letzten Generalkapitel (1779) beschlossen worden sei. 1794 und 1797 wird auf den Generalkapiteln von Oberaltaich und Tegernsee wieder angefragt, ob das Commune-Studium nicht erneuert werden solle.

An ersterem Zeitpunkte werden aber „magnae difficultates" als Hinderungsgrund angegeben und möglichster Ausbau des Privatstudiums empfohlen, 1797 wird von den Aebten ausgesprochen, man möge die Erneuerung des Studium commune betreiben und die Aebte sollen die besten Mittel dafür erwägen.

Abt Benno von Benediktbeuern, der 1768 auf dem Generalkapitel die Stelle eines Präses der Kongregation niederlegte, konnte zufrieden sein, daß er das Studium commune 6 Jahre im Kloster beherbergt hatte. Unter seinem Präsidium war von 1765 ab eine Erneuerung des Theologiestudiums vorgenommen worden. Er war fortschrittlich gesinnt, sonst hätte er nicht 1770 den Kleriker Aegidius Jais nach St. Emmeram geschickt, damit er dort 3 Jahre unter P. Coelestin Steiglechner Philosophie und Mathematik und bei P. Lanzelot, dem Mitgliede der Kongregation des Hl. Maurus, orientalische Sprachen studiere. Nun kam alles auf den Abt an. Hatte er Liebe zur Wissenschaft, so ließ er seine Kleriker bei bekannten Professoren ausbilden und hob dadurch den geistigen Stand des Klosters. Benediktbeuern zog gerade in der Zeit von 1770 bis zur Säkularisation eine Reihe tüchtiger Gelehrter heran. Gerade in der klosterfeindlichen Aufklärungszeit erhob sich unsere Abtei zu einer letzten Blüte.

Der 1784 folgende Abt Amandus war ein nicht minder eifriger Förderer der Wissenschaften. Er schickte 1786 Sebastian

[24] Ob auch Benediktbeuern Kleriker nach Oberaltaich geschickt hat, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Digitized by Google

Mall an die Universität Salzburg, damit er dort 3 Jahre Naturwissenschaften studiere. Von 1791—92 hörte Mall dann dort Exegese und orientalische Sprachen. 1789 war Benno Winnerl an der Benediktiner-Universität, um Kirchengeschichte und orientalische Sprachen zu studieren. 1787 ließ Abt Amandus 2 Patres an die Universität Ingolstadt gehen, P. J. Bapt. Rauch, um bei Steiglechner Philosophie und Mathematik zu hören, Ulrich Riesch, um bei Karl Klocker, dem Benediktbeurer Konventualen und späteren Abt, Kirchenrecht zu studieren.

P. Joh. Bapt. Rauch lehrte dann am Kloster von 1784—86 Mathematik, Physik und Logik, von 1788—1790 Mathematik und Philosophie. P. Ulrich Riesch dozierte von 1789—91 Kirchenrecht und von 1791—92 Moraltheologie. Sebastian Mall war von 1792—1801 Professor der Exegese und der orientalischen Sprachen, Benno Winnerl 1796 der erste Professor der Diplomatik.

Außerdem sind noch andere Patres als Lehrer für die Stiftskleriker in der Zeit von 1770—1803 hervorzuheben: Meinrad Wolff (1774 Professor der Moraltheologie), Gerard Sepp (1774 ff Lektor des Kirchenrechts), Innoz. Ladurner (1782/85 Lektor der Moral), Gregor Brunner (1783—92 Professor der Dogmatik, 1792—95 Professor des Kirchenrechtes, 1796—1801? Professor der Dogmatik), Virgil Hiedl (1785—91 Lektor jur. can., 1791/98 Lektor der Moral), Jakob Gattinger (1786/88 Professor der Moraltheologie), Beda Walcher (1789/96 Professor für Logik und Physik) und Florian Meilinger (1788—89 Lektor der Moraltheologie, 1796—1801 Professor für Logik, Metaphysik, Mathematik und Physik), der spätere Rector magnificus der Universität München.

Daß man in Benediktbeuern dem Geist der Zeit folgend auch naturwissenschaftliche Versuche anstellte, lehren die bei der Aufhebung des Klosters vorhandenen Apparate. In der für die Pflege der Naturwissenschaft vorbildlichen Anstalt von St. Emmeram hatte man schon vor 1766 Versuche mit Elektrizität gemacht. Forster verschaffte der Fürstabtei ein physikalisches Kabinett und errichtete nach dem Muster von Kremsmünster eine Sternwarte. Seit 1771 lehrte P. Steiglechner in St. Emmeram auch Meteorologie.[25] Im Jahre 1787 richtete Abt Amandus II. auch in unserem Kloster ein physikalisches Kabinett ein. Im Jahre 1803 waren folgende Apparate vorhanden: eine Elektrizitätsmaschine, eine Brander'sche Luftpumpe, eine Schnellwage, 3 Teleskope von verschiedener Größe, 3 große Perspektive, verschiedene Flaschenzüge, zwei Sekundenuhren, einige

[26] J. A. Endres, Froben. Forster, S. 66.

Digitized by Google

Feldmeßinstrumente, eine Maschine „den motum acceleratum zu demonstrieren", ein Tribometer nach Muschenbröck, eine prismatische Brennlinse mit 22 Zoll Durchmesser und eine große sehr schöne Wage. Außerdem besaß Benediktbeuern eine zoologische Sammlung, von der die Akten einige ausgestopfte Tiere, mehrere Malereien und Tierstücke erwähnen.[26]

Natürlich hatte auch die 1759 in München gegründete Akademie ihre Einwirkung auf den wissenschaftlichen Betrieb der Klöster. Die von ihr 1781 eingeführten Wetterbeobachtungen fanden bei den Benediktinern eifrige Förderer. Im Jahre 1781 waren unter 20 Beobachtern neun Benediktiner, darunter auch P. Joh. B. Rauch von Benediktbeuern.[27] Im Jahre 1788 zählte man unter 25 Beobachtern 11 Benediktiner, darunter P. Benno Winnerl von Benediktbeuern. Es wurden Barometer und Thermometer, der Wind sowie die Witterung in ihrer Wirkung auf Tiere und Pflanzen beobachtet.[28] Bezeichnend ist, daß die Benediktiner von St. Emmeram die Sammlung und Sichtung der einlaufenden Berichte übernahmen, ein sprechender Beweis, daß St. Emmeram unter den Klöstern der bayr. Kongregation in wissenschaftlicher Beziehung führend war.

Auch an den von der Akademie veröffentlichten Abhandlungen sind die Benediktiner stark beteiligt. Von den 63 Abhandlungen der historischen Klasse (1763—1800) stammt mehr als ein Drittel (23) von Benediktinern. Eine davon ist von dem Benediktbeurer Konventualen und letzten Abte des Klosters Karl Klocker, betitelt: „Abhandlung über die Barschalken in Bayern", wofür er einen ganzen Preis (große goldene Medaille zu 50 Dukaten) erhielt.

Fremde Sprachen hatte in der letzten Zeit unter anderen P. Gerard Sepp betrieben. Als Rhetoriker hatte er sich in Innsbruck die Kenntnis des Italienischen erworben. Im Stifte St. Jakob in Regensburg lernte er dann ein Jahr lang noch Englisch und Französisch. Die Kenntnis der italienischen und französischen Sprache muß im Kloster keine Seltenheit gewesen sein, denn Buchner sagte, er habe an französischer und italienischer Konversation sich beteiligen können.[29]

Unter dem letzten Abte Karl Klocker (1796—1803), der selbst ein bekannter Gelehrter war und an der Anstalt von St. Emmeram und hernach an der Universität Ingolstadt Kirchenrecht doziert hatte, ging das wissenschaftliche Leben des Klo-

---

[26] K. A. Kl. L. 101/14½.
[27] Erster Jahresbericht der Bayer. Benediktiner-Akademie 1921/22. Scheyern, S. 15.
[28] Die Resultate P. Winnerls sind in: „Der baierischen Akademie der Wissenschaften meteorologische Ephemeriden f. d. J. 1788/89" enthalten.
[29] Magnus Jocham, Alois Buchner, Ein Lebensbild; Lindner, Benediktb. 127 f.

Digitized by Google

sters in seiner Entwicklung nach oben weiter. Der Prälat hielt seine Untergebenen strenge zum Studium an und nahm stets Einsicht von den Fortschritten der Studierenden. Leider hinderten den Abt Karl, der seit 1797 zugleich Präses der bayerischen Benediktiner-Kongregation war, die bald einsetzenden Kriegswirren mit ihren Lasten und Unannehmlichkeiten, seine vollen Kräfte für die von ihm geliebte Wissenschaft einzusetzen. Es mochte ihm aber zur Freude gereicht haben, daß unter seiner Regierung 3 Angehörige des Klosters an Universitäten wirkten: Ulrich Riesch von 1796—99 als Professor für Kirchenrecht in Ingolstadt, Florian Meilinger von 1801—03 als Professor der Moralphilosophie und Geschichte in Salzburg und Sebastian Mall von 1801 ab (bis 1826) als Professor der orientalischen Dialekte und Bibelfächer in Landshut. Mall bekleidete von 1802—03 bereits die Würde eines Dekans der theologischen Fakultät.

Vor 1803 waren 8 Konventualen des Klosters zu Doktoren promoviert worden: Maurus Capellmayr (Dr. juris, Ingolstadt ca. 1722), Landfried Heinrich (Dr. phil., Salzburg 1755), Aemilian Reif (Dr. theol.), Karl Klocker (Dr. juris utriusque, Salzburg 1777, und Dr. theol., Ingolstadt 1785), Aegidius Jais (Dr. theol.), Ulrich Riesch (Dr. juris utriusque, Ingolstadt 1788), Florian Meilinger (Dr. phil.) und Joseph Maria Wagner (Dr. phil.). Nach 1803 erwarben noch 3 ehemalige Angehörige des Klosters den Doktorgrad: Wolfgang Vitzthum (Dr. phil., Salzburg 1806), Maurus Hagel (Dr. theol. et phil., Landshut 1805) und der jüngste Kleriker des Stiftes zur Zeit der Säkularisation: Aloys Buchner (Dr. theol., Landshut 1806).

Um den Segen ermessen zu können, den die Gründung der Benediktiner-Kongregation dadurch brachte, daß sie den Eifer zu wissenschaftlicher Betätigung zu heller Flamme entfachte, dürfen wir nur beobachten, wie die Lichtstrahlen vom Feuerherde ausgehen, wie die gelehrten Männer sich von dem Mutterkloster aus über die Lande verbreiten.

Den unmittelbaren Nutzen der Hochschulbildung hatte zunächst Benediktbeuern selbst, an dessen Gymnasium eine ganze Reihe von Religiosen wirkten. Folgende Lehrer waren dort von 1699 ab tätig: Amand Hueber, Anselm Winkler (Humaniora, 1708/20), Eliland Bayr (1721/24, Präfekt des Konviktes), Leonhard Hohenauer (1721), Innoz. Trautsch (1729, Präfekt), Roman Greising (1724—29, Präfekt), Franz Aigner (1736, Regens des Konviktes), Alphons Heydenfeldt (1738 Regens), Heinrich Gaßler (1751, Regens 1751/62), Amand Friz (1758/60 Adjunkt von H. Gaßler, Ende 1761 Regens), Gallus Dorfberger (Humaniora 1762/66), Adalbert Luceyer (1766/73 Prof. u. Regens), Innoz. Erndl (1763/66 Humaniora), Anselm Kellner (1766,

Digitized by Google

1773/80 Regens), Gerard Sepp (1773), Innoz. Ladurner (1774), Bonif. Koller (1776, 1781/95 Rektor), Landfried Harpf (1774/85 Humaniora), Virgil Hiedl (1779/80), Maurus Zwerger (1779/81), Joh. Bapt. Rauch (1786), Wolfg. Vitzthum (1787 Inferiora, 1795 Regens und Prof. bis 1802), Symberth Raith (1785/87, Humaniora, 1796), Joannes Dam. Walcher (1791/94), Joseph Maria Wagner (1794 Prof. u. Subpräfekt) und Corb. Riedhofer (1796/02).[32]

Aber auch an auswärtige Gymnasien wurden Angehörige des Klosters als Lehrer verlangt. An dem vom Fürstbischof Johann Franz 1697 gegründeten Gymnasium zu Freising wirkte bereits im 1. Jahre der Benedikbeurer Konventuale Karl Meichelbeck (1697—1701 Lehrer für Syntax). Im Jahre 1698 war bereits das ganze Gymnasium mit Benediktinern besetzt. Nach Meichelbeck waren noch 10 Benediktbeurer Patres an der Anstalt tätig, Edmund Schenk (1702/03 für Grammatik, 1703/06 Syntax), Gregor Zoedl (1707/11 Poesie, 1711/15 Rhetorik, 1711/14 zugleich Praefectus Scholarum), Coel. Spaiser (1725/27 Grammatik, 1727/29 Syntax), Magnus Faber (1729/31 Syntax, 1731/33 Poesie, 1733/34 Rhetorik), Roman Greising (1733/34 Rudimente, 1734/35 Syntax, 1735/36 Poesie), Bonif. Riedl (1755/56 Rudimente, 1756/58 Syntax, 1758/61 Poesie), Florian Meilinger (1789/91 und 1792/93 Rudimente, 1791/92 Syntax, 1793/94 Poesie), Symbert Raith (1793/94 Rudimente), Damasc. Walcher (1794 bis 1801 Poesie) und Beda Walcher (1796/1802 Rhetorik).

An das Gymnasium Salzburg wurden berufen: Plac. Wibmer (1703 Grammatik, 1704 Syntax, 1705/31 Rudimenta), Eliland Bayr (1719/21), Adalbert Luceyer (1764/66), Aegidius Jais (1778/79 Rudimenta, 1779/80 Grammatik, 1780/81 Syntax, 1781/84 Rhetorik I, 1784/88 Rhetorik II, Direktor des Gymnasiums 1785/88) und Beda Walcher (1802/03). Nach der Säkularisation lehrte noch dort: Wolfgang Vitzthum (1805, 1806/08 Rhetorik, Präfekt des Gymnasiums).

Bis in die Steiermark an das Gymnasium Marburg kam der in Salzburg geborene Plazidus Wibmer als Lehrer für Inferiora von 1731—33.

Der beste Beweis für die wissenschaftliche Hebung des Benediktiner-Ordens ist die bekannte Tatsache, daß die churbayrische Regierung nach Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 verschiedene Lehranstalten, die vordem Jesuiten innehatten, dem Benediktiner-Orden zur Leitung übertrug. Durch Reskript vom 13. Sept. 1781 kamen Benediktiner an das Gymnasium und die zwei philosophischen Kurse zu Neuburg a. D.,

[32] Lindner, Benediktb. 71 und Meichelbeck: Matricula seu Biologium Benedictoburanum (1680–1802), Nekrologium novum Benedictoburanum (1714–1730), Roteln aus dem Stifte Benediktbeuern (Sammlung Michaelbeuern, Elchingen und St. Peter-Salzburg). H. St. A. Kl. L. Ben. Nr. 123 u. 124.

Digitized by Google

an das Gymnasium und Lyzeum zu Straubing und das Gymnasium und Lyzeum zu Amberg. Mit jeder dieser Studienanstalten waren Konvikte verbunden, deren Leitung gleichfalls die Benediktiner übernahmen. Im Jahre 1794 wurde die Studienanstalt zu Neuburg den regulierten Chorherren übergeben, und die Benediktiner siedelten an das Gymnasium und Lyzeum zu München über. Auch Straubing wurde 1795 den Benediktinern wieder abgenommen und von Praemonstratensern besetzt.[33]

Am Gymnasium Neuburg lehrten 2 Benediktbeurer Patres: Beda Walcher (1785/89) und Johann Bapt. Rauch (1791/92 Mathematik und Physik, zugleich war er Rektor). An dem sonst von Augustinerchorherren besetzten Gymnasium Ingolstadt dozierte Joseph Maria Wagner von 1796—1803 Rhetorik I. Nach Aufhebung der Klöster lehrte am Gymnasium Passau: Florian Meilinger (1803/07, zugleich Rektor), am Gymnasium Amberg Maurus Hagel von 1808—16.

Aber auch an den höheren Lehranstalten waren immer mehr und mehr Angehörige unserer Abtei als Lehrer vertreten.

Von den Lyzeen wurde in erster Linie das zu Freising beschickt, welches seit 1709 durch Erweiterung des Gymnasiums entstanden ist. Bis zur Säkularisation waren dort 5 Benediktbeurer Konventualen als Lehrer tätig, nämlich: Benno Voglsanger (1741/42 Praefectus scholarum, 1746/54 Prof. jur. can., seit 1745 zugleich Praefectus scolarum), Marian Wourstn (1759/60 Prof. für Logik, 1760/61 Prof. für Physik), Ulrich Riesch (1792/94 Prof. jur. can., 1792/93 zugleich Praefectus scholarum und 1793/94 Regens), Florian Meilinger (1794/96 Prof. für Logik) und Virgil Hiedl (1798—1803 Prof. der Kirchengeschichte und Praefectus scholarum von 1801/03).

Es wurde bereits erwähnt, daß die Benediktiner im Jahre 1781 die 2 philosophischen Kurse in Neuburg und die Lyzeen von Straubing und Amberg zur Leitung bekamen. In Neuburg wirkte der Benediktbeurer Konventuale Virgil Hiedl (1781/85). In Amberg lehrte von 1798—1811 Joannes Dam. Walcher.

An das Lyzeum Regensburg wurden berufen: Karl Klocker (1792—96, Ordinarius jur. can.) und als dessen Nachfolger Ulrich Riesch (1796 Prof. jur. can.).

Die vom Kloster herangebildeten Männer führten natürlich nach 1803 ihre wissenschaftliche Tätigkeit weiter.

Zwei Konventualen des Stiftes bekamen Lehrstühle in München: Fl. Meilinger (1807/26 Prof. d. Phil.) und Joannes Dam. Walcher (1813/17). Von 1811—13 hatte Walcher als Pro-

[33] A. Lindner, Schriftsteller, S. 29. — A. Buchberger, Die Kulturarbeit der kath. Kirche in Bayern. Darin: O. Hartig, Kirche und Pflege der Wissenschaften. S. 40 f.

Digitized by Google

fessor der lateinischen und griechischen Philologie am Lyzeum in Salzburg gewirkt.

In Passau dozierten Fl. Meilinger von 1803/07 als Professor des Lyzeums und zugleich Rektor des Gymnasiums und Aloys Buchner 1840/57 als Rektor des Lyzeums.

In Aschaffenburg war Maurus Hagel 1823/24 Professor der Dogmatik und Ethik.

Nachher lehrte Hagel in Dillingen Dogmatik von 1824 bis 1842 als Nachfolger Aloys Buchners, der 1818—24 dort Dogmatik vortrug.

Ehrenvoll für unser Kloster ist aber insbesondere, daß einzelne Angehörige an Universitäten berufen wurden.

Es wirkten an der hohen Schule in Salzburg: Gregor Zoedl, 1720/22 als Professor für Poesie und Rhetorik, Landfried Heinrich von 1755—57 als Professor der Philosophie und Florian Meilinger von 1801—03 als Profesor der Moral und Geschichte. Nach 1803 war Joseph Maria Wagner Professor für Mathematik, Physik und Astronomie von 1803—10 und Aegidius Jais von 1803 bis 1806 Professor der Moral und Pastoraltheologie. Letzterer bekleidete dazu von 1805—06 die Würde des Rector Magnificus der Universität.

In Ingolstadt dozierten: Aemilian Reif von 1781—90 als Professor der Moral und Pastoraltheologie [33a] — in den Jahren 1785, 88 und 89 war Reif Dekan der theologischen Fakultät — Karl Klocker von 1785—89 als Professor des Kirchenrechtes — 1785 war er Dekan der juristischen Fakultät — und Ulrich Riesch von 1796—99 als Professor des Kirchenrechtes.

An die Universität Landshut wurde 1801 Sebastian Mall berufen, wo er als Profesor der orientalischen Dialekte und Bibelfächer bis 1826 wirkte und von 1802—03 Dekan der theologischen Fakultät war.

1826 siedelte Mall mit der Universität nach München über, wo er bis 1836 tätig war. 1832 lehrte er Exegese und 1833 wurde er Universitätsbibliothekar. 1826 kommt auch noch ein anderer ehemaliger Konventuale des Klosters an die Universität München, nämlich Florian Meilinger, der bis 1836 dort wirkte und 1828 zum Rector Magnificus gewählt wurde. Meilinger

[33a] Im Jahre 1774 (5. Okt.) hatte Geheimrat von Lori bei Abt Benno angefragt, ob er nicht P. Aemilian Reif „ad docendam S. Scripturam et linguas orientales" an die Universität Ingolstadt abordnen könnte. Der Prälat antwortete aber, daß zwar durch den Antrag dem Kloster die höchste Gnade widerfahre, daß aber P. Aemilian in den genannten Wissenschaften noch nicht so gefestigt sei, um dieses Lehramt bekleiden zu können. Der Abt versprach aber, daß P. Aemilian alles tun werde, um das ihm zugedachte Lehramt über kurz oder lang antreten zu können. Bei dieser Gelegenheit hatte Lori auch angefragt, ob der Prälat nicht wieder einige Studenten nach Ingolstadt schicken wolle. Abt Benno aber erwiderte, das werde bei der ständig gesteigerten Decimation (jährlich 2400 fl.) fast eine Unmöglichkeit. (Geh. St. A. K. schw. 267/19).

Digitized by Google

wurde auch zum Unterrichte des Kronprinzen Max berufen. An der Universität München lehrte von 1827—38 auch der jüngste Kleriker Benediktbeuerns Aloys Buchner Dogmatik, Enzyklopädie und Pädagogik, nachdem er von 1824—27 Professor der Dogmatik an der Universität Würzburg gewesen war.

Seit 1781 hatten die Klöster die churbayrischen Schulen auch mitzufinanzieren. Benediktbeuern bezahlte 1803 880 fl.[34]

Schließlich müssen wir uns nach den bedeutendsten Männern fragen, die Benediktbeuern nach dem 30jährigen Kriege hervorgebracht hat.

Kurz vor Gründung der Kongregation schreibt P. Rhabanus Hirschpeindtner Kommentare zu Aristoteles und Thomas von Aquin. 1681 verfaßt er auch bereits ein Nekrologium.

In großem Abstand von allen Konventualen des Klosters bewegt sich aber der Geschichtsschreiber Karl Meichelbeck.

Als Professor der Philosophie und Theologie hatte er den Stoff zu den Disputationen seiner Schüler in kleinen Aufsätzen, sogenannten Exercitationes menstruales beizuschaffen. Zum Teil schon in den philosophischen, durchgängig aber in den theologischen Exercitationes verarbeitet er geschichtliche Themata im Sinne der maurinischen Geschichtsforschung.[35] Er führte auch im Kloster das Studium der Kirchen- und Profangeschichte ein. Bernard Pez, der mit seinem Bruder Hieronymus sich vom 12.—19. Juli 1717 in Benediktbeuern aufhielt, bemerkt in seinem Reisebericht, daß er einen gebildeteren und in der Geschichte, hauptsächlich der bayrischen, bewanderteren Mann in Bayern

[34] A. Buchberger, a. a. O. S. 41. Schon das Anwachsen des Konventes nach dem 30jährigen Kriege und der Bildung der Kongregation läßt auch den wissenschaftlichen Aufschwung unserer Abtei erkennen. Im Jahre 1661 hat Benediktbeuern 13 Patres, 4 Fratres und 1 Conversen, zusammen also 18 Religiosen, 1792 33 Sacerdotes, 2 Clerici und 3 Conversi, also 38 Religiosen. Im letztgenanntem Jahre hat St. Emmeram z. B 35 Religiosen und Tegernsee 44 gehabt. (H. St. A. Kl. L. Ben. Nr. 139.)

[35] Baumann L., Der bayerische Geschichtsschreiber C. Meichelbeck, München 1897, S. 12 ff. – Am 7. Sept. 1683 hatte übrigens der berühmte maurinische Gelehrte P. J. Mabillon Kloster Benediktbeuern auf seiner Reise durch die bayerischen Klöster besucht. Er traf aber damals, ein Jahr vor Gründung der Kongregation, noch keine so hochentwickelte Wissenschaft im Stifte an. Er interessierte sich für die Bibliothek und nahm dort einige Notizen und kopierte die Epitaphien der Gründer und ersten Aebte des Klosters. (Siehe Arthur Bauckner, Mabillons Reise durch Bayern im Jahre 1683. Dissertation, München 1910, und Lindner, Benediktb. S. 45.) Mabillon war auch damals noch nicht der berühmte Mann, so daß man ihm wegen seiner Gelehrsamkeit die gebührende Achtung erwiesen hätte. Der Begleiter Mabillons, Dom Michel Germain, geriet in ein heftiges Wortgefecht mit dem deutschgesinnten Bibliothekar Virgilius Staudigl. In jenen Jahren unternahm Ludwig XIV. seine Raubzüge. Die beiden Franzosen konnte man auch nicht im Kloster nächtigen lassen, sondern verschaffte ihnen ein Quartier im Gasthause des benachbarten Dorfes Laingruben, da wegen des Anastasienfestes viele Gäste bereits im Stifte anwesend waren. Am 8. Sept. reiste Mabillon über Wolfratshausen wieder ab.

Digitized by Google

nicht getroffen habe.[36] Vom März 1722 an arbeitete Meichelbeck auf Einladung des Bischofs in Freising, die er 1709 und 1719 bereits abgelehnt hatte, an einer Geschichte des Bistums Freising. Er zog zu diesem Zwecke die deutsche und außerdeutsche Literatur heran, die er erreichen konnte, und benützte handschriftliche und urkundliche Quellen aus den Bibliotheken und Archiven. Den ersten Band der Historia Frisingensis hatte er bereits im März 1724 fertig. Schon äußerlich betrachtet, schreibt Baumann, ist die Vollendung eines so umfänglichen Werkes — zählen doch allein Einleitung und darstellender Text desselben im Drucke zusammen 440 Folioseiten — in so kurzer Zeit eine staunenswerte Leistung. Nach der Vollendung des ersten Bandes schrieb Meichelbeck eine gekürzte Geschichte in deutscher Sprache: Kurze Freysingische Chronika betitelt, die nicht wie die Historia bis 1224 geht, sondern bis auf die damalige Zeit. Im Mai 1725 ging Meichelbeck an die Ausarbeitung des 2. Bandes der Historia Frisingensis und vollendete ihn mit Hilfe Hohenauers bereits im Juni 1727. 1729 erschien der Band im Druck und zwar auf Kosten des Klosters Benediktbeuern.

Der Historia gab Meichelbeck eine „pars instrumentaria" bei, in der er viele bis dahin unbekannte Urkunden im Wortlaute oder in Auszügen veröffentlichte. Der Mitkonventuale und spätere Abt Leonhard Hohenauer fertigte in Freising die Urkundenabschriften und das Register.

1727 war Meichelbeck wieder nach Benediktbeuern zurückgekehrt. Dort schrieb er zum 1000 jährigen Jubiläum der Grundsteinlegung des Klosters nach dem Muster der Historia Frisingensis von 1727—29 die Geschichte seines Klosters unter dem Titel „Chronicon Benedictoburanum".

Da der Konvent eine Veröffentlichung der vielen Urkunden, die das Chronicon in einem eigenen Teile enthielt, als bedenklich erachtete, wurde die Drucklegung verschoben. Unterdessen übersetzte Meichelbeck dieses Werk in die deutsche Sprache. Ohne die Drucklegung erlebt zu haben, verschied er infolge von Ueberarbeitung am 2. April 1734. Erst 17 Jahre nach seinem Tode ließ sein Mitarbeiter Leonhard Hohenauer, nachdem er Abt geworden war, das Lieblingswerk Meichelbecks durch den Klosterarchivar P. Alphons Heydenfeldt veröffentlichen.

Seit den Annalen des Jesuiten Vervaux, die unter dem Kurfürsten Maximilian I. verfaßt und unter Ferdinand Maria in Druck gegeben waren, war kein irgendwie hervorragendes Geschichtswerk in Bayern mehr entstanden. Was wirklich ge-

[36] Thesaurus Anecdot. Tom. I Pars I. Dissert. isagog. XVI—XVII. Siehe auch Lindner Benediktb. S. 163.

Digitized by Google

schrieben wurde, war meist höfischen Charakters.[37] Männer, wie Hansiz, Falkenstein, Eccard und Schannat, die gleichzeitig mit Meichelbeck an gleichen Werken tätig waren, schlossen sich der allgemeinen Anerkennung der Meichelbeck'schen Historia Frisingensis an. Auf den berühmten Abt Bessel von Göttweig machte die Historia einen solchen Eindruck, daß er ihren Verfasser als kaiserlichen Historiographen gewinnen wollte.

In Bayern pries man Meichelbecks „scribendi gravitas ac profunda historiae aliarumque scientiarum peritia", man nannte seine Historia „amplissimae eruditionis opus", man rühmte dieselbe als „opus prorsus incomperabile et inimitabile", man nannte Meichelbeck neben Aventin und Gewold den Vater der bayerischen Geschichte.[38]

Meichelbeck wendet zum erstenmal eine kritische Methode in der Geschichtsschreibung an. Sein Latein zeichnet sich, wie Baumann urteilt, durch Einfachheit und Klarheit aus und wird von den Zeitgenossen sogar wegen seiner Eleganz gerühmt. Seine Sprache in deutschen Schriften steht dagegen hinter seinem Latein zurück, leidet an Bavarismen, immerhin aber steht sie hoch über der Sprache, die im Parnassus Boicus sich breit macht.

Meichelbeck schrieb auch die Annalen der Kongregation von 1698—1732 und verfaßte bezeichnenderweise ein Necrologium und ein Biologium der Angehörigen seines Klosters.[39]

Neben Meichelbeck hat Benediktbeuern keinen Konventualen zu verzeichnen, der gleichermaßen als Bahnbrecher in einer Wissenschaft gewirkt hätte. Ein Ingenium, wie das Meichelbecks, muß eben angeboren sein und kann nicht durch Erziehung herangebildet werden. Immerhin sind aber noch verschiedene bedeutende Männer in unserem Kloster herangewachsen.

Als Professor der Philosophie in Salzburg (1755—57) und der Dogmatik am Studium commune zu Prüfening und Scheyern (1758 und 59) wirkte P. Landfried Heinrich. Er schrieb eine „Consideratio physica temporis" (Salzburg 1757), und eine Abhandlung über den Presbyter Johannes Cassianus Massiliensis (München 1767). Außerdem sind verschiedene unter seinem Präsidium abgehaltene Disputationen vorhanden.[40] Dogmatische und moraltheologische Arbeiten haben wir von dem Ingolstädter

[37] Döberl M., Entwicklungsgeschichte Bayerns. Bd. 2, S. 227.

[38] Baumann Fr. L., Der bayer. Geschichtsschreiber C. Meichelbeck. München 1897. S. 25. — Siehe auch: Meichelbeck: „Nucleus", gedruckt in Lindner, Benediktb. S. 152—160.

[39] Siehe Lindner, Benediktb. S. 70 f. Lindner zeichnete genau die Schriften der einzelnen Konventualen auf. Die Annalen der Congregation setzen fort: L. Hohenauer (1732—34), Alph. Heydenfeldt (1734—47) und B. Voglsanger (1747—48).

[40] Lindner, Benediktb. S. 91 f.

Digitized by Google

Theologieprofessor P. Aemilian Reif erhalten.[41] Eine überaus segensreiche Wirksamkeit entfaltete der bereits erwähnte Jugend- und Familienschriftsteller P. Aegidius Jais.[42] Ein tüchtiger Gelehrter war insbesondere der letzte Abt des Klosters Karl Klocker. Von ihm sind namentlich zwei Schriften zu erwähnen: Antiquitates ecclesiasticae ex Legibus Bajuvaricorum selectae (Regensburg 1793) und die bereits genannte Preisschrift der churbayrischen Akademie: Abhandlung über die Barschalken in Bayern.[43] Zwei um 1800 im Kloster wirkende Professoren verfaßten nach der Säkularisation bekannte Bücher: Sebastian Mall eine „Hebräische Sprachlehre" (Landshut 1808), Florian Meilinger einen Grundriß der Logik und Metaphysik (München 1821) und einen Grundriß der Moralphilosophie und des Naturrechtes (München 1827).

Ein besonderes Zeichen der Liebe zur Wissenschaft sind die unter den Benediktinern entstandenen gelehrten Vereinigungen. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wollte Forster bereits eine wissenschaftliche Gesellschaft innerhalb der bayrischen Kongregation gründen „zur Pflege der Vaterlandsgeschichte und zur Verteidigung der römisch-katholischen Kirche gegen Umtriebe der neuzeitlichen Häretiker". Anselm Desing sollte dafür 1751 ein Programm ausarbeiten. Da traf 1752 P. Oliverius Legipontius vom Kloster St. Martin in Köln in St. Emmeram ein, der eine Reform der Gymnasial- und Universitätsstudien im ganzen katholischen Deutschland und eine Benediktiner-Akademie in einem ganz Deutschland zusammenfassenden Umfange zustande bringen wollte.[44]

Im Jahre 1758 zählte diese „Societas Litteraria germano-benedictina" 24 bayrische Benediktiner als Mitglieder, darunter war auch P. Bonifaz Riedl von Benediktbeuern. P. Riedl hatte Legipont geraten nach Augsburg zu reisen, um in St. Ulrich dem Präses der bayrischen Kongregation, Abt Beda von Wessobrunn sowie dem Abte Leonhard von Benediktbeuern seine Pläne auseinanderzusetzen.[45]

1753 brachte, da Legipont keine sonderlichen Erfolge mit der Gründung seiner Societas zu verzeichnen hatte, Frobenius Forster auf dem Generalkapitel die Gründung einer wissenschaftlichen Vereinigung der bayerischen Benediktiner zur Sprache und legte den von Desing ausgearbeiteten Plan vor,

[41] Lindner, Benedikb. S. 98 f. — [42] Lindner, Benediktb. S. 100–106 mit Porträt.
[43] Lindner, Benediktb. S. 26. — [44] J. A. Endres, a. a. O. S. 45 ff.
[45] A. Lindner, Schriftsteller, S. 18 und I. Jahresbericht der Bayer. Benediktiner-Akademie. Scheyern 1923. 1. Teil: Deutsche und bayerische Benediktiner als Förderer gelehrter Gesellschaften. 1750–1850. S. 18.

Digitized by Google

der auch die Billigung der Aebte von Scheyern und Oberaltaich fand. Der schließliche Erfolg war aber „ein tiefes Schweigen."[46]

Erst auf dem Generalkapitel vom 9.—11. Juni 1788 in Wessobrunn kam die für die wissenschaftliche Entwicklung der bayrischen Kongregation und den neuen Zusammenschluß ihrer Mitglieder wichtige Societas literaria zustande, deren Direktoren Fürstabt Frobenius von St. Emmeram und Prälat Martinus Pronath von Prüfening wurden. Letzterer hatte den von P. Rupert Kornmann entworfenen Plan dem Generalpräses übersandt. In dem Antrag zur Bildung dieser Societas steht die Frage, ob eine solche Vereinigung für die Kongregation nicht sehr nützlich und ehrenvoll („perutile et honorificum") sei. Gemäß Beschluß des Generalkapitels von 1794 in Oberaltaich sollten jährlich 3 Preisaufgaben gestellt werden, und zwar aus der hl. Schrift, der vaterländischen Geschichte und der Physik. Für die historische Aufgabe wurde als Beurteiler neben Abt Diepold Ziegler von Ensdorf und P. Roman Zirngibl von St. Emmeram auch P. Karl Klocker von Benediktbeuern bestimmt. Auf dem Generalkapitel zu Tegernsee im Jahre 1797 werden sechs Preise verteilt in Höhe von 6 bis 2 Dukaten. 6 Dukaten bekam P. Joseph Moritz von Ensdorf für die Bearbeitung einer 1796 gestellten Aufgabe über den Pfalzgrafen Rapotho, für die Beantwortung des gleichen Themas. P. Seb. Günther von Tegernsee 2 Dukaten; der letztere erhielt auch 4 Dukaten für eine Genealogie der Grafen von Andechs-Diessen und Meranien; sowie 3 Dukaten für eine Genealogie der Grafen von Vohburg. Die naturwissenschaftliche Frage handelte vom Ursprung des Regenbogens unter Berücksichtigung von Gen. 9, 13—17, für deren Beantwortung P. Ild. Holzwarth von Reichenbach und Thadd. Siber von Scheyern je 2 Dukaten erhielten. Die exegetischen Fragen waren unbeantwortet geblieben. Der neue Präses der Kongregation, Abt Karl Klocker von Benediktbeuern, hatte gemäß Beschluß des Generalkapitels Anfang November 1797 der Akademie der Wissenschaften in München Mitteilung von der innerhalb der Kongregation entstandenen Societas literaria gegeben. In einem Briefe vom 21. Nov. 1797 schreibt der Präsident der Akademie Anton Graf von Törring-Seefeld an den Abt, daß die Akademie „seit ihrer Entstehung kaum eine wichtigere und erfreulichere Nachricht erhalten habe als die über die Errichtung einer gelehrten Gesellschaft in der bayerischen Benediktinerkongregation." Der Präsident bringt zum Ausdruck, „er wünsche nichts mehr, als die von dieser Gesellschaft gekrönten historischen und philosophischen Preisschriften ihren (der Akademie) akademischen Druckschriften einverleiben zu können, wie denn die Aka-

[46] I. A. Endres, a. a. O. S. 49.

Digitized by Google

demie, da eben ein neuer Band historischer Abhandlung gedruckt werde, mit der Einrückung der bereits von der Kongregation gekrönten Preisschrift über den Pfalzgrafen Rapotho den Anfang machen würde, wenn der Abt dieselbe an die Akademie einschicken lassen wolle". — Durch die kriegerischen Ereignisse während der Jahrhundertwende war bis zum Jahre 1803 kein Generalkapitel mehr abgehalten worden. Im Januar des Jahres 1803, da die Auflösung der Klöster in Bälde zu erwarten war, verteilte Abt Karl in seiner Eigenschaft als Präses der Kongregation weitere Preise für eingelieferte Arbeiten. P. Anselm Ellinger aus Wessobrunn erhielt 5 Dukaten für die Lösung der Aufgabe über die Verbesserung der Blitzableiter, P. Joh. Nep. Weber von Benediktbeuern 4 Dukaten für die skripturistische Abhandlung über das erste Kapitel libri Genesis, P. Joh. Nep. Hortig von Andechs 3 Dukaten für die moralphilosophische Arbeit. Wenige Wochen danach setzte die Säkularisation dem wissenschaftlichen Streben der Klöster für immer ein Ende.[47]

* * *

Die wirtschaftliche und geistige Höhe der Abtei ist schon aus dem Zustande des Archivs zu ersehen. Das Benediktbeurer Archiv war während des 30jährigen Krieges in große Unordnung geraten, „ja zu einem mit Staub und Schmutz bedeckten Durcheinander geworden, das nicht weniger als 421 Kisten füllte." In diesem Zustande traf Meichelbeck das Archiv an, als er 1708 Klosterarchivar wurde. In kurzer Zeit ordnete er es so gründlich, daß es Bernard Pez, der 1717 das Kloster besuchte, als „scitissime ordinatum" rühmen konnte.[47a]

1726 informierte sich der Archivar des Klosters Tegernsee P. Columbanus Hechstetter über die Ordnung der Materie in Benediktbeuern, um dieselbe dann zuhause nachzuahmen. Ende 1730 kam auch der Archivar des Klosters Wessobrunn P. Sebastianus an, um nach Benediktbeurer Muster verfahren zu

[47] K. A. G. R. 694/ex 11 und 707 und 1. Jahresbericht der Bayer. Benediktiner-Akademie. Scheyern 1923. Arbeit von P. Laurentius Hanser: Deutsche und bayerische Benediktiner als Förderer gelehrter Gesellschaften 1750–1850. S. 4 ff.

[47a] Das Archiv war geteilt in 1. Rechte des Klosters, 2. und 3. Untertanen im Kloster- und den Landgerichten, 4. Rechte in Tirol, Landschaft und Steuersachen, Beamte, Kirchen und Rechnungen. Die Urkunden und Literalien waren in Kasten untergebracht, welche sechs Schubladen hatten. Die Kasten konnten bei Feuers- und Feindesgefahr leicht fortgetragen werden. Zwei große Tische erleichterten das Arbeiten im Archiv. Der geheime Landesarchivar von Sammet berichtet am 30. 7. 1804: „Das Benediktbeurische Archiv war nicht nur eines der wohlgeordnetsten, sondern es verdient auch hinsichtlich der Kasten, worin solches aufgestellt war, bemerkt zu werden. Das Ganze besteht aus 100 tragbaren Kästen, die ganz neu, sehr artig, leicht und von gleicher Größe gemacht sind." Die Kasten waren zirka 123 cm lang, 57 cm hoch und 56 cm tief und konnten aufeinander gestellt werden, so daß sie die Form eines Wandschrankes annahmen. Sie wurden 1804 an das Geh. Landesarchiv geschickt und sind zum Teil heute noch im Geh. Hausarchiv im Gebrauch (K. A. Kl. L. 104/21).

Digitized by Google

können, am 24. Januar 1731 besichtigte P. Romanus Lachermayr aus Ettal das Archiv.

Im Jahre 1730 verfaßte Meichelbeck das vierbändige Repertorium „Archivum Benedictoburanum". In diesem Werke gibt er neben der Uebersicht des Stoffes auch die Geschichte der einzelnen Besitzungen des Stiftes und begründet die Rechte, zum Teil mit ausführlicher Schilderung der um sie geführten Prozesse.

Einen Anhaltspunkt für die Schätzung der wissenschaftlichen Tätigkeit des Klosters bildet aber insbesondere die Bibliothek. Schon Mabillon nennt 1683 Benediktbeuerns Bücherei eine hervorragende.[48] Bernard Pez vollends meint, die Handschriften des Klosters könnten mit den hervorragendsten in Bayern oder vielleicht in Deutschland verglichen werden. Abt Magnus baute 1722 ein neues Archiv- und Bibliothekgebäude und ließ es mit farbenfrohen Rokokogemälden schmücken. Abt Leonhard (1742—1758) und sein Nachfolger Abt Benno (bis 1784) bereicherten die Bibliothek mit vielen neuen Werken. Prälat Benno, unter dem auch das Studium commune wieder nach Benediktbeuern kam, beauftragte Wourstn einen neuen Bibliothekskatalog herzustellen, er wurde aber nur bis zur Hälfte fertig. Die Stiftsbibliothek zählte damals über 30.000 Bände.[49]

Während des Bestandes des Klosters, im Jahre 1780 hat Ph. W. Gercken die Bibliothek besichtigt und er schreibt darüber:[50] „Die Bibliothek ist ansehnlich genug, und vorzüglich besteht ihre Stärke in den rarsten Sammlungen von Konzilien, den besten Ausgaben von alten Kirchenvätern und überall in großen Werken der Kirchenhistorie. Auch im historischen und antiquarischen Fache findet man eine große Anzahl und auf der Galerie zur Literatur auserlesene Bücher. Sie wird täglich vermehrt, und ihr Bibliothekar P. Marian Wourstn, ein in der Literatur und besonders in der Bücherkenntnis vorzüglich gelehrter Mann, sucht mit dem größten Eifer auswärts die rarsten Werke anzukaufen. Ein großer Schatz von uralten Handschriften gibt dieser Büchersammlung noch den rechten Glanz. In Deutschland, wenn ich die kaiserliche in Wien ausnehme, wird ihr schwerlich eine Bibliothek an Anzahl der Codices membranii aus dem Saeculo VIII. und IX. gleichkommen. Aus dem VIII. Jahrhundert sind hier allein 13 Codices vorhanden, so die erste Grundlage der Bibliothek ausmachen und von der fränkischen

[48] 1685 gelangte die reichhaltige Bibliothek des Geheimrates von Rehling an unser Kloster, dessen Sohn Angelus a Rehling in diesem Jahre in das Stift eingetreten war. [Lindner, Benediktb. S. 55 u. 186.]

[49] Lindner, Benediktb. S. 93 f.

[50] Gercken Ph. W., Reisen I, 272—286.

Digitized by Google

Königin Kysila dem Nonnenkloster in Kochel geschenkt wurden, von da aber nach Benediktbeuern gekommen sind."

P. P. Lindner ergänzt die Ausführungen Gerckens folgendermaßen:[51] „Wie aus dem Catal. Cod. lat. der Münchner Hofbibliothek zu entnehmen, besaß die Bibliothek zu Benediktbeuern 1803: a) Aus dem VIII. Jahrhundert 9, b) aus dem IX. Jahrhundert 4, c) aus dem X. Jahrhundert 6, d) aus dem XI. Jahrhundert 17 Codices, die aus späteren Jahrhunderten sind selbstverständlich viel zahlreicher."

Der Handschriftenkatalog der Bayer. Staatsbibliothek[52] zählt auch noch ca. 200 Handschriften auf, die erst in der Zeit vom 30jährigen Kriege bis zum Jahre 1750 geschrieben wurden. Es handelt sich dabei um Aufzeichnungen von Vorlesungen, die an den Schulen der Benediktiner oder auch z. B. an der Universität Ingolstadt gehalten wurden. Meistens stammen diese Aufzeichnungen von Schülern, es sind aber auch Handschriften von Professoren selbst darunter.

Ein Katalog in zwei Bänden und handschriftliche Ergänzungen dazu[53] berichten uns von dem Bestande der Benediktbeurer Bibliothek an gedruckten Werken. Der Katalog umfaßt folgende Gebiete: Pars I: I. S. Scripturam, Expositores, Concilia, II. S. S. Patres, III. Theologos Scholasticos, IV. Controversistas, V. Theologos Morales, VI. Jus Canonicum, Bullaria, VII. Jus Civile et Publicum, VIII. Philosophos et Mathematicos. — Pars II: I. Historicos Sacros et Profanos, II. Ascetas et Precarios, III. Concionatores, IV. Miscellaneos Latinos et Germ., V. Miscellaneos Gall. et Italicos.

P. P. Lindner hat bereits den Bestand der Bibliothek an theologischen Werken und Büchern über die Ordensgeschichte gewürdigt. Seine Ausführungen mögen hier folgen[54]: „Es waren vorhanden die meisten Werke der Mauriner aus dem Fache der Theologie (besonders Patristik), Kirchen- und Literaturgeschichte, selbstverständlich auch die Gallia christiana, die sonst nur selten in bayerischen Klosterbibliotheken zu finden war. Ferner alle älteren Werke über die Geschichte des Benediktiner-Ordens und was auf diese Bezug hatte, wie: Bucelin, Egger Felix, Idea Ord. S. Bened. 3 Bde., Marrier, Bibliotheca Cluniacensis, Reyner Clemens, Apostolatus Benedictinorum in Anglia, Rambeck, Calendarium (beide Ausgaben, lateinisch und deutsch), Pez Thesaur. Anecdotor., Stengelin Car., Ughelli Italia sacra, Merian, Topographia (komplett). In der Aszese alle hervorragenden klas-

[51] Lindner, Benediktb. S. 185 f.
[52] Codices Nr. 4501–5046. – Für wertvolle Aufschlüsse über die Bibliothek bin ich Herrn Oberbibliothekar Dr. Otto Hartig zu besonderem Danke verpflichtet.
[53] B. Staatsbibliothek. Cod. Bavar. Cat. 404 und 406.
[54] Lindner, Benediktb. S. 185 f.

Digitized by Google

sischen Aszeten in lateinischer Sprache, wie Heftenius, Disquisitiones monasticae, Druzbickii Casp. Opera Ingolstadii, Lancicii Nic. Opuscula ascet. Editio Antverpiensis 2 Tomi in Folio und Editio Ingolstadiensis 21 Opuscula in 8. Pez, Bibl. ascetica Ratisb. 12 Tomi 1723—1740. P. Eusebii Nieremberg S. J. Opera, Lugduni 1659 etc." — Die theologische Abteilung (worunter auch die Aszese vorzüglich vertreten war) bereicherte hauptsächlich P. Bernard Groß, der beständig mit P. Martin Miller S. J., Novizenmeisten im Kolleg zu Landsberg, in Verbindung stand, wodurch er von den neuesten Erscheinungen auf diesem Gebiete Kenntnis erhielt.

Selbstverständlich war die kanonistische Literatur reich vertreten. Die Abteilung: Civilrecht enthielt die Landrechte von Ober- und Niederbayern und der Oberpfalz sowie von der Grafschaft Tirol, außerdem u. a. Chlingensperg: Tractatus Juridicus de Hofmarchiali jure in Bavaria, Ingolstadt 1731, Hunnius: Enzyclopaedia Juris universi, Cöln 1642, Lünig Chr.: Teutsche Reichs Archiv, Vol. 25, Leipzig 1713 und Zasius Ulr.: Opera Juridica, Vol. 3, Frankf. 1590.

Von profangeschichtlichen Werken nannte das Stift eine große Anzahl sein eigen, die hauptsächlich Meichelbeck erworben haben dürfte. Es waren alle wichtigen bayerischen Geschichtsschreiber vertreten, angefangen von Andreas von Regensburg, so Aventin, W. Hund, M. Welser, M. Rader, A. Brunner, selbstverständlich sämtliche Werke Meichelbecks. Bemerkenswert ist aber, daß das Interesse sich auch auf außerbayerische Länder erstreckte. Vorhanden waren u. a.: Bircken: Spiegl der Ehren des Erzhauses Oesterreich, Nürnberg 1768. Herrgott: Genealogia Diplomatica Augustae Gentis Habspurgicae, Wien 1737. Puffendorff XXVI Bücher der Schwedischen und teutschen Kriegs-Geschichten von Gustav-Adolphi feldt Zug in Teutschland bis zur Abdankung Königin Christinae. Frankfurt 1688. Qualdi: Schauplatz des Niederlandes. Wien 1673. Herberstein: Moscowitter Historia, Wien 1678. Muratorii: Rerum Italicarum Scriptores. Mediolani 1733. Memoires secretes de la Cour de France touchant la Paix de Münster. Amsterdam 1710. Moyens de la France pour ruiner le Commerce des Holland, Brüssel 1671. Besold: Historia Constantinopolitana-Turcica, Argentinae 1634. Hayi S. J. Epistolae recensiores de rebus japonicis, indicis et peruanis. Antwerpen 1605. Die historische Abteilung umfaßt außerdem eine große Anzahl von deutsch, italienisch und französisch geschriebenen Chroniken und Lebensbeschreibungen. Auch eine Reihe von geographischen Werken hatte das Kloster in seinem Besitz: so die bayerischen von Merian, Wening und Ertel. Ueber das Ausland unterrichteten: Merian: Topographia Helvetiae,

Digitized by Google

Rhaetiae et Valesiae, Frankfurt 1642, Münster: Beschreibung der Ganzen welt, Augsburg 1690. Weerdt: Beschreyving, Algemeine Geographisch - Politisch - Historisch - Chronologisch - Genealogisch Amsterdam 1705. Asiae undt Africae lessenswürdige beschreibung, Frankfurt 1720. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde noch erworben Schalers Topographie Böhmens und Buschings Erdbeschreibung, Hamburg 1787.

Auch für Kunstgeschichte war bereits Mitte des 18. Jahrhunderts Interese vorhanden. Es befand sich in der Bibliothek das berühmte Werk von Sandrart: Teutsche academie der Edlen Bau- bildt- und Mahlerey Künsten. 1675. Außerdem besaß das Stift: Pozzo, Mahler Perspectiv, Augsburg 1708 und Johann Schmid: Triumphierendes wundergebäu der Churf. Residenz zu München. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde noch vielleicht auf Veranlassung des genannten P. Meilinger die berühmten: Vite de piu eccellenti Pittori, Scultori et Architetti coi loro ritratti (Firenze 1772) von Vasari erworben. Außerdem enthielt die Bücherei zur Zeit der Säkularisation: Raphael Mengs Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Mahlerey (Zürich 1771) und Winkelmanns Briefe, Dresden 1780.

Von Werken der schönen Literatur besaß Benediktbeuern sämtliche griechische und lateinische Klassiker. Kennzeichnend für die fortschrittliche Geistesrichtung des Klosters ist aber besonders, daß es um 1800 die sämtlichen Werke von Voltaire sich erwarb.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts enthielt die Bibliothek auch bereits eine Reihe mathematischer Werke, so: Gregorius: Astronomiae Physicae et Geometricae Elementa, Genevae 1726; Hederich: Anlaitung zur Mathesin, Wittenberg 1728, und Newton: Philosophiae Naturalis principia Mathematica, Amsterdam 1723. Gegen Ende des Jahrhunderts erwachte besonders das Interesse für die Naturwissenschaften. Es ist interessant zu sehen, wie das Kloster in dieser Zeit eine Reihe naturwissenschaftlicher Werke kauft oder zu erwerben sucht. Um 1800 waren im Besitze des Stiftes: Jacquins, Beyträge zur Geschichte der Vögel, Drury, Abbildungen und Beschreibungen exotischer Insekten, mit Kupfertafeln. Nürnberg 1787. Borkhausen: Systematische Beschreibung der europäischen Schmetterlinge, Frankfurt 1789. Blumbach: Handbuch der Naturgeschichte, Göttingen 1791. Macquers: Chymisches Wörterbuch oder allgemeine Begriffe der Chymie, übersetzt von Leonardi, Leipzig 1782. Herz, Grundlagen der Experimentalphysik, Berlin 1787. Broocks: Erfahrungen über die Elektrizität, Luftpumpe und Barometer. Leipzig 1790. Voigt: Ueber die Gebirgslehre, Weimar 1786. Haidinger: Systematische Einteilung der Gebirgsarten, Wien 1787.

Digitized by Google

An fremdsprachlichen Büchern waren bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts 365 Werke vorhanden. Dieselben sind zum größten Teil in italienischer und französischer Sprache geschrieben, nur ganz wenige in der spanischen. Die italienischen und französischen Werke sind hauptsächlich historischen Inhalts, eine Anzahl der französischen befaßt sich mit den Umgangsformen des gebildeten Mannes. Das Betragen am Hofe war zumal in der Zeit des höfischen Absolutismus für den Abt und die Mönche von großer Wichtigkeit. Von Werken der genannten Art seien folgende erwähnt: Bellegarde, Reflections sur l'Elegance, Amsterdam 1706, sur la Ridicule (1707), sur ce qui peut plaire ou deplaire (1709). Serre: Le Brevier des Courtisanes, Lyon 1660. Ecole du Monde, Paris 1700. etc. Auch der Mercure Francois fand sich in 23 Bänden vor. Unter den spanischen Werken enthielt die Bibliothek ein Gedicht: Gerardo, Poema tragico, Valencia 1628.

In jeder bedeutenden Bibliothek müssen natürlich auch allgemein orientierende Werke vorhanden sein. Benediktbeuern besaß bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Hübners „Staats-Zeitung und Konversations-Lexikon (Leipzig 1732), von demselben Autor das „Natur-Kunst- undt Handlungs-Lexikon" (1733), ferner das Gelehrten-Lexikon von Jöcher (Leipzig 1733) und das „Neu-Vermehrtes historisch- undt Geographisch-algemeines Lexikon" (Basel 1729) von Iselin. Um 1800 erstand das Stift noch die „Oekonomisch-technische Enzyklopädie" (53 Teile, Berlin) von Kemnitz.

Jeder, der von der Reichhaltigkeit der Benediktbeurer Bibliothek einen Begriff bekommen hat, wird sich fragen, wie die Mönche zu den bedeutenden, vielfach in fremden Ländern verlegten Werken gekommen sind. Aus der Zeit Max Emanuels wissen wir, daß Bücher auf Auktionen erstanden wurden. So hat der Geheime Rat von Prielmayr in Brüssel Bücher zusammengekauft und diese dann der bayerischen Benediktinerkongregation geschickt.[55] Bemerkungen zu den Bücherverzeichnissen gegen Ende des 18. Jahrhunderts klären uns dahin auf, daß auch in dieser Zeit noch Werke bei Versteigerungen erstanden wurden. Am wichtigsten aber für unsere Frage ist die Wahrnehmung, daß das Kloster gegen 1800 das damals beste literarische Nachrichtenblatt hielt, das über die Neuerscheinungen unterrichtete, nämlich Nicolais Neue allgemeine deutsche Bibliothek.[56]

[55] K. A. G. R. 703.

[56] Wie sehr das Stift bestrebt war, das Beste sich zu erwerben, zeigt ein an den Buchhändler gerichteter Zettel des Bibliothekars, auf dem dieser u. a. frägt: „Ob von Veltheim angekündigter Mineralogie, die laut der Nachrichten der Deutschen Bibliothek von Berlin, alle Vorhergehenden weit übertreffen solle, noch kein Band im Drucke erschienen? etc." B. Staatsbibliothek Cod. Bav. Cat. 406.)

Digitized by Google

Zu bemerken ist noch, daß das Kloster bereits darauf ausging, Antiquaria sich zu erwerben. So wird um 1790 ein Werk erstanden mit dem Titel: „Ars moriendi. 14 Blätter mit gothischen Buchstaben und Figuren, die wie der text auf ganz hölzerne Taffeln geschnitten sind."

Die Benediktbeurer Bibliothek beweist, daß die Mönche immer bestrebt waren, die neuesten wichtigsten Werke der Zeit zu erwerben. Die großzügige Bereicherung der Bücherei läßt allein schon auf eine hohe wissenschaftliche Entwicklung nach der Zeit des 30jährigen Krieges schließen.

Der wissenschaftliche Aufschwung Benediktbeuerns ist an die Gründung der Kongregation und den seither entfachten Eifer zu den Studien geknüpft. Von 1698—1708 und von 1762—68 befand sich das Studium commune in Benediktbeuern. Das Schneeleuchten der Berge ringsum, das im Winter in die Fenster des stolzen Stiftes fällt, wurde übertroffen von jenem geistigen Licht, das 1803 jäh erloschen ist.

Aus Benediktbeuern gingen nach dem 30jährigen Kriege eine große Zahl gelehrter Männer hervor, der bedeutendste darunter ist zweifellos der berühmte Geschichtsschreiber Karl Meichelbeck.

Wissenschaftlich stand das Kloster Benediktbeuern am Ende seines Bestehens in frischer Blüte, so daß man sagen kann, die Axt der Säkularisation traf wirklich einen grünenden Baum.

4. Benediktbeuern und die Kunst.

Zeiten wissenschaftlichen Aufschwungs pflegt immer auch eine Blüte der Künste zu entsprießen.

In unserer Abtei wurde, nachdem durch die Gründung der Kongregation dem wissenschaftlichen Aufschwung die Wege geebnet waren, auch die Dichtkunst wieder gepflegt. Man schrieb Komödien zur Verherrlichung politischer Ereignisse, in Musik gesetzte Schaustücke zur Verehrung der Heiligen. Die Jesuiten hatten schon seit ihrem Einzug in Bayern die Theaterkunst gefördert. Ihrem Beispiele folgten nun auch die Dichtungen der Benediktiner. Wie konnte man seine Gedanken unmittelbarer und wirksamer der Allgemeinheit mitteilen als durch in Musik gesetzte Schaustücke! Bekannt sind die Werke des P. Bernard Groß, dessen Opera comica Meichelbeck „singulari zelo et mira elegantia sancte elaborata" nennt und sagt, daß sie auch gelehrten und frommen Männern Tränen entlockten. Am 26. August 1708, am Tage der Einsetzung der Bruderschaft des heiligen Skapuliers, wurde von ihm „ein yberaus schöne

Digitized by Google

Musicalische Exhibition de Sacro Scapulari" in der Stiftskirche auf dem Theater vor einer großen Menge von Zuschauern aufgeführt.[1] Die begleitende Musik stammte wahrscheinlich nicht von P. Groß. Meichelbeck berichtet von einem weiteren Stücke desselben Dichters, das im Oktober 1715 auf dem Theater in der Kirche aufgeführt worden sei, um die Andacht zur hl. Anastasia zu vergrößern, und daß es ungemeinen Beifall bei den Zuhörern gefunden habe.[2] — P. Maurus Sartorius schrieb ein satyrisches Drama über die Eremiten in Walchensee (1715). Die Musik dazu komponierte P. Kajetan Kolberer von Andechs. Gelegentlich der Schilderung des Seminarium Benedictoburanum wurde erwähnt, daß im Jahre 1711 den kaiserlichen Räten v. Unertl und Lechner die von P. Maurus Sartorius geleiteten Singspielvorführungen des Seminars so gefallen hatten, daß sie die Summe von 6000 fl. aus dem Vermächtnisse des Herzogs Maximilian Philipp von Bayern dem Seminare des Klosters überwiesen. Die Singspielvorführungen dienten auch dazu, den Gästen des Klosters eine angenehme Unterhaltung zu bereiten. — Ueber die Abtei hinaus wurde P. Gregorius Zoedl mit seinem Drama: „Ludus divinae providentiae" bekannt, das zur Rückkehr des Kurfürsten Max Emanuel aus den Niederlanden verfaßt ist und das ebenfalls der Andechser Mönch P. Kajetanus Kolberer in Musik setzte. Das Stück war für die Englischen Fräulein in München bestimmt und wurde dort viermal „cum Summo applausu omnium" aufgeführt und vom Kurfürsten und den Geheimen Räten gelobt. Die Kurfürstin verlangte den P. Gregorius persönlich zu sehen und ließ denselben gnädigst zum Handkusse zu.[3] Außer diesem Werke schrieb P. Zoedl 1709 zur Verherrlichung des hl. Nonnosus ein „Carmen in Honorem S. Nonnosi". — P. J. D. Walcher, der uns schon als Professor am Lyzeum zu Freising und Amberg bekannt ist, hinterließ viele Gedichte in lateinischer und deutscher Sprache, von denen auch einige gedruckt und in Musik gesetzt wurden.[4]

Die Feierlichkeit des Gottesdienstes wird durch die Musik verschönt, ihre Macht dient dazu, die Beter in andachtsvolle Stimmung zu versetzen. Wie die Klöster von altersher Pflegestätten der Musik waren, so können wir auch wieder nach dem Neuerstarken des katholischen Gedankens in den Tagen der Gegenreformation feststellen, daß die Aebte sich bemühen, die Angehörigen des Klosters in der Musik ausbilden zu lassen. Im Jahre 1664 schickte Abt Placidus den P. Korbinian Carl zu dem

[1] Meichelb. Arch. 84.
[2] Meichelb. Chron. S. 377.
[3] Meichelb. Arch. 84 und Lindner, Benediktb. S. 80 f.
[4] Lindner, Benediktb. 118.

Digitized by Google

in seiner Zeit berühmten kurfürstlichen Kapellmeister Johann Kaspar Kerll in München, um ihm Unterricht in der Musik geben zu lassen. P. Carl schrieb mehrere Kompositionen, die noch vorhanden sind, von denen aber keine in den Druck gekommen ist.[5] Bei der Aufnahme des späteren Abtes Eliland in das Stift zeigte sich, welchen Wert Benediktbeuern auf die Musik legte, denn er fand leichter Aufnahme, weil er bereits die meisten Musikinstrumente spielte. Durch Abt Eliland, den Gründer des Klostergymnasiums, erfuhr denn auch die Musik bedeutsame Förderung, er sorgte dafür, daß den Zöglingen des Seminars in dieser Kunst Unterricht gegeben wurde. Und es hat in der damaligen Zeit „Unser allhiesige Music ein wahres, und solches Leben bekhommen, das Wür es dazu mahl allen Klöstern in Bayrn vorgethan."[6] Dem Beispiele Benediktbeuerns folgte Kloster Ettal.[7] Wie wir in der Abhandlung über die Dichtkunst sahen, bildete von den Zeiten des Abtes Eliland an die Musik auch die willkommene Begleiterin zu Schaustücken kirchlicher und weltlicher Art.

Unter den Konventualen des Klosters im 18. Jahrhundert finden wir einige gute Musiker, so P. Ulrich Waldenburger, der bereits vor seiner Ordination von 1744—49 Musikinstruktor im Konvikte war. Er schrieb eine deutsche Messe, ein Pastorallied für Weihnachten und ein deutsches Stabat mater, das für das Werk: Kohlbrenner, „Heiliger Gesang zum Gottesdienste" bestimmt war.[8] — Br. Kolumban Kern besaß außerordentliche Musikkenntnisse, er war Sänger, Violinist, Organist und spielte auch Blasinstrumente. Als Musikinstruktor im Konvikte und Chorregent wirkte er von 1771—86 und abermals 1787. Von 1784—85 schrieb er ein Missale monasticum, außerdem verfaßte er Antiphonarien und mehrere Psalterien „charactere elegantissimo".[9] P, Bonifaz Koller trat bereits während seines Studiums am Konvikte zu München bei den unter Leitung der Jesuiten stehenden theatralischen Aufführungen öfters auf, wie auch in der Aula des Gymnasiums, wo sich der ganze kurfürstliche Hof einzufinden pflegte. Man bewunderte allgemein seine liebliche und sonore Stimme. Er wurde auch öfters zu musikalischen Veranstaltungen an den Hof geladen. Kurfürst Max III. eröffnete ihm, daß er es gerne sähe, wenn er sich unter die kurfürstlichen Sänger aufnehmen ließe. Aber 1772 trat er in das Kloster Benediktbeuern ein. Im Jahre 1776 wurde er Musikinstruktor. Im Manuskript hinterließ er einige Kompositionen zu Theaterstücken.[10] — Der

[5] Lindner, Benediktb. S. 43 f.
[6] Meichelb. Arch. 85.
[7] Meichelb. Arch. 85.
[8] Lindner, Benediktb. S. 90. K. St. A. Kl. L. Ben. Nr. 120.
[9] Lindner, Benediktb. S. 106 f.
[10] Lindner, Benediktb. S. 107.

Digitized by Google

letzte Abt des Klosters, P. Karl Klocker, war nach seiner Primiz erster Konventorganist; er erstand ein Pianoforte (von Stein in Augsburg).[11]

* * *

Herzog Wilhelm V. hatte den Jesuiten kurz vor 1600 das prächtige Kollegium und die großangelegte Michaelskirche im Renaissancestil erbaut. Die Jesuiten waren weiter daran gegangen, in Neuburg und Landshut, sowie in Dillingen stattliche Kirchenbauten im Stile der Michaelskirche errichten zu lassen. Mit diesen Bauten bewiesen sie in den bayerischen Landen die neue Gesinnung, mit der sie für die katholische Idee kraftvoll eintreten wollten. Ihre Bauten waren Wahrzeichen ihrer gegenreformatorischen Tätigkeit. Als die Erneuerung des religiösen und wissenschaftlichen Lebens bei den Benediktinern einsetzte, kam sie auch in der Baukunst zum Ausdruck. Die Bauten der Benediktiner fallen aber bereits in die Anfänge des Barockstiles und der Eifer der Auftraggeber setzt sich fort und steigert sich bis zum Ende des Rokoko. Ja den Rokokostil J. M. Fischers in Ottobeuren, Rott a. I. usw. hat man geradezu den Benediktinerstil geheißen.[12]

Kurfürst Ferdinand Maria hatte im Jahre 1663 beschlossen, zum Danke für die Geburt seines ersten Kindes eine neue Kirche in München errichten zu lassen. Einem Wunsche seiner Gemahlin, der Kurfürstin Adelaide von Savoyen, nachkommend, berief er den Theatinerorden nach Bayern und erbaute für ihn die nach dem Orden benannte Theatiner-Hofkirche. Der Bologneser Barelli hatte den Plan gefertigt, dann bekam der italienische Theatinermönch Spinelli Einfluß auf die Ausführung des Baues und zum Teil nach dessen Gedanken vollendete der Graubündner Zuccali die Kirche.[13] San Andrea della Valle in Rom hatte das Vorbild geliefert. Das Beispiel des Hofes mußte die Prälaten aneifern, auch ihre Neubauten prächtiger zu gestalten. War der Barockstil mit dem Reichtum seiner Formen nicht gerade geschaffen, den Triumph des neuerwachenden siegreichen Katholizismus zu versinnbildlichen? Der Stil kam den Prälaten eben recht, die ihre Klöster mit neuen Gotteshäusern schmücken wollten.

Abt Amandus II. Thomamiller von Benediktbeuern begann im Jahre 1669 den Neubau des Konventgebäudes, das baufällig geworden war. Der alte Bau, den Merian zeigt, erscheint

[11] K. A. Kl. L. 101/14½.
[12] M. Hauttmann, Geschichte der kirchlichen Baukunst in Bayern, Schwaben und Franken v. 1550–1780, S. 19.
[13] A. Feulner, Bayrisches Rokoko, 1923. S. 6.

Digitized by Google

recht unansehnlich gegen den, der nun erstehen sollte. Im Jahre 1669 brachte der Abt den westlichen Trakt zum Abschluß, in dem unten einige Keller, im Erdgeschoß die Gesindestuben, im ersten Stock die Abtei und im zweiten die Gastzimmer sich befanden. 1670 wurde der südliche Teil fertig, der im Erdgeschoß Speisegewölbe und Refektorium, im ersten Stock allerlei Zellen für Mönche, im zweiten die Rekreationsstube sowie den Büchersaal enthielt. 1671 wurde der östliche Flügel vollendet, der die Konventkeller und die Obstaufbewahrungsräume, im Erdgeschoß das Kapitel und den Aufbewahrungsort für heilige Gewänder, im ersten und zweiten Stock die Wohnungen der Priester in sich schloß.[14]

Im Erdgeschoß sind die gotischen Gewölbe der Gänge beibehalten worden, der Bau selbst gehört in seinem Stile der Uebergangszeit von Renaissance in Barock an. Hervorzuheben sind die Stukkaturen der Gänge, die Holzdecken von Refektorium und Rekreationsstube und insbesondere die Decke des Festsaales. Die Stukkaturen an letzterer, in der Art des „Knorpelstiles" sicher von Wessobrunnern gefertigt, umrahmen eine Zahl von Oelgemälden. Das Mittelbild „Omnia vana" oder „Der Zug des Lebens vom Tode empfangen" zeigt die Stilmerkmale von Andreas W o l f, von dem auch das ursprüngliche Hochaltarblatt der Stiftskirche war. Die übrigen Bilder sind von anderer Hand und haben symbolischen Inhalt, z. B. „Der Brunnen des Blutes Christi" oder versinnbildlichen die Jahreszeiten. Auch zwei große schöne Kachelöfen schmücken den Saal. Im Januar 1672, also unmittelbar nach der Errichtung des Konventgebäudes, hatte das Kloster 10.644 fl. Aktiven. Der Bau hatte die Mittel nicht so erschöpft, daß Benediktbeuern nicht noch an neue Unternehmungen gehen konnte.[15]

Im Jahre 1672 waren die beiden Kirchtürme baufällig geworden. Abt Placidus ließ deshalb im selben Jahre den südlichen Turm bis auf den Grund abbrechen. Der nördliche neigte sich merklich, so daß die Glocken nicht ohne Lebensgefahr heruntergelassen werden konnten. Der südliche Turm wurde im Jahre 1672 noch zur Hälfte fertig. In den zwei folgenden Jahren wurden die beiden Türme vollendet. Während dieser Zeit hatte Abt Placidus begonnen, auch Sakristei und Mönchschor neu errichten zu lassen. In manchen Jahren, so 1675, als infolge Soldateneinquartierung in Ehingen dem Kloster ein großer Teil der Zehnten entging, konte der Bau nur langsam fortgesetzt werden. Im Jahre 1678 ließ der Abt auch noch das Krankenhaus neu erstehen, in dessen Erdgeschoß die Barbierstube, das Bad, die Apotheke, eine Buchbinder- und Wachsstube, im ersten Stock 6 Kranken-

[14] Meichelb. Chron. S. 318.
[15] Statistik Nr. 10.

Digitized by Google

zimmer mit einer Hauskapelle sich befanden.[16] 1679 waren die Sakristei und der Mönchschor, sowie das Krankenhaus fertiggestellt. Die Decke der Sakristei gehört ebenso wie der Konventbau dem Uebergangsstile an. An der Decke wiederholt sich das Sternenornament, das im Gange des Ostflügels des Konventbaues zu sehen ist, ein Zeichen, daß wahrscheinlich dieselbe Hand an diesen Bauteilen gearbeitet hat. Motive der Sakristei kehren auch an der Decke des Mönchschores wieder; letztere wurde Ende des 18. Jahrhunderts mit Grün und Gold übertüncht.

Unterdessen war die Theatinerkirche in München fertiggestellt. Die nach dieser Zeit folgenden Bauten weisen auch bereits den neuen Barockstil auf.

Es war die Stiftskirche baufällig geworden, und so ging Abt Placidus daran, sie von Grund auf neu erstehen zu lassen. Um Platz zu gewinnen, wurde zuerst die Hl. Kreuzkapelle auf dem Friedhofe niedergelegt.[17] Im Herbste 1681 war die Kirche, nachdem man während der Arbeiten die Gebeine der drei Stifter des Klosters gefunden hatte, abgebrochen. Im nächsten Jahre ging man an die Erbauung des neuen Gotteshauses, das im Herbste 1686 vollendet war. Am 20. Oktober desselben Jahres weihte der Augsburger Weihbischof Eustachius Egolf von Westernach den Altar des hl. Leonhard in der Leonhardskapelle ein, am 21. Oktober die ganze Kirche samt den Altären.[18]

Die Stiftskirche schließt sich in ihrem Stile der Münchner Theatinerkirche an. Die Benediktbeurer Kirche war die erste Nachahmung des vorbildlichen Barockbaues.

Zu den oben angegebenen inneren Gründen, warum die Prälaten den Barockstil nachahmten, kommt im Falle Benediktbeuern vielleicht noch ein äußerer, nämlich der eines engeren Verhältnisses zum Hofe. Kurfürst Ferdinand Maria und Kurfürstin Adelheid weilten 1659 zum Badeaufenthalte an dem in der Nähe Benediktbeuerns gelegenen Heilbrunn. Der kurfürstliche Leibarzt hatte der Kurfürstin, die 8 Jahre kinderlos geblieben war, das Bad zum Gebrauch empfohlen. Am 5. Juni 1659 war das hohe Paar in Heilbrunn angekommen und schon 3 Tage hernach besuchte die Kurfürstin die Abtei Benediktbeuern.[19] Sie bekundete dort eine besondere Verehrung zur hl. Anastasia, deren wundertätiger Stirnknochen im Kloster aufbewahrt wurde und zu dem viele Menschen Heilung suchend pilgerten. Die Kurfürstin gab auch die Anregung, eine Beschreibung des Lebens und Martyriums der Heiligen und der Ueberbringung ihrer Reliquien nach Benedikt-

[16] Meichelb. Chron. S. 320.
[17] Meichelb. Chron. S. 323. Noch sichtbar in Stengelius' Monasteriologia (1619).
[18] Meichelb. Chron. S. 327. Vgl. das Einschaltbild mit dem Innern der Stiftskirche.
[19] A. Mitterwieser, Eine Badereise in alter Zeit (1659) in „Bayrische Heimat", Beilage zur Münchner Zeitung, 1923, Lieferung 46.

Digitized by Google

beuern herauszugeben. So entstand das Buch des P. Aemilian Biecheler.[20] Adelheid verehrte dem Kloster auch einen schönen Ornat, Rauchmantel, Meßgewand, Levitenröcke und ein Antependium, die sie selbst verfertigen half. Den Briefwechsel zwischen der Kurfürstin in Heilbrunn und dem Abte besorgte die Kurfürstin Maria Anna, wie aus noch vorhandenen Briefen zu ersehen ist.[21] Es sind auch noch Dankschreiben des Hofes für Fischschenkungen des Abtes aus den späteren Jahren erhalten. Der beste Beweis für die engen Beziehungen des Klosters zum Hofe in der folgenden Zeit ist aber die Bitte des Kurfürsten Ferdinand Maria am 1. März 1676 an den Abt, das Haupt der hl. Anastasia zur Linderung der Kopfschmerzen der Kurfürstin nach München bringen zu lassen. War es bei so guten Verhältnissen des Klosters zum Hofe nicht naheliegend, daß der Abt, wenn er an den Bau seiner Stiftskirche ging, den Stil wählte, den Ferdinand Maria in Bayern neu eingeführt hatte?

Das Langhaus der Kirche hat 4 Joche, der Chor 2; das weite Hauptschiff trägt ein Tonnengewölbe. Die eingezogenen Pfeiler trennen Seitenkapellen und die darüber liegenden Oratorien. Alle Bogenlinien sind gedrückt. Den Eindruck bedingt die Dekoration, in der die figürliche Plastik eine große Rolle spielt. Ueber den Bogen der Seitenkapellen sind sitzende Engel angebracht. Die Nischen der Schildmauern bergen Statuen der Apostel. Doch die figürliche Plastik ist nicht von der Güte wie jene der Theatinerkirche. Die Gratlinien der Stichkappen begleiten schwere Fruchtschnüre. Die Pilaster sind mit Rankenornamenten verziert. Die Dekoration ist von italienischer Manier, was nicht ausschließt, daß deutsche Hilfskräfte mitgearbeitet haben.[22] Der Erbauer der Kirche von Benediktbeuern gehörte der Zuccalischule an.[23] Vielleicht war es der Polier Zuccalis und Baumeister der Kirche von Tegernsee[24], Antonio Riva. Der Baumeister der Kirche in Tegernsee hatte eine andere Aufgabe als derjenige des Gotteshauses in Benediktbeuern. In Tegernsee wurden die Mauern des Langhauses nur im barocken Sinne dekorativ umgestaltet, während in Benediktbeuern die Kirche von Grund auf neu errichtet wurde. Man kann also die gleiche Hand des Baumeisters in den beiden Kirchen nicht so

[20] Aemilian Biecheler, Bayerischer Pharos oder Gnadenlicht S. Anastasiae. Augsburg 1683.

[21] K. A. Kl. L. 106/34.

[22] Die Kunstdenkmäler Bayerns, 1. Bd. S. 653–63. – Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. 3, S. 58. – Hauttmann, Geschichte der kirchlichen Baukunst in Bayern, Schwaben, Franken 1550–1780, S. 99. Abbildung bei M. Hartig: Die Benediktinerstifte in Oberbayern in „Bayerns Klöster und ihre Kunstschätze", Jos. C. Hubers Verlag, Diessen vor München, mit dessen Erlaubnis wir diese wiederbringen.

[23] Hauttmann, a. a. O., S. 99

[24] K. A. Kl. L. 875/519

Digitized by Google

leicht nachweisen. Die Anlage der Gurten ist in Benediktbeuern und Tegernsee dieselbe. Sicher ist, daß in den Kirchen von Benediktbeuern und Tegernsee der gleiche Stukkator gearbeitet hat. Die Fruchtschnüre und ebenso die Ranken an den Gurten sind in beiden Kirchen die nämlichen. Gleich sind aber auch die Stuckfiguren, die in der Kirche von Tegernsee allerdings nicht so zahlreich angebracht sind wie in Benediktbeuern. Dort befinden sie sich in dem für die Allgemeinheit nicht zugänglichen Mönchschor, der zu gleicher Zeit mit dem Umbau der Kirche neu geschaffen worden ist. Zwei Engelsfiguren sind auch hoch oben im Querschiff zu sehen. Da die Baumeister die Stukkatoren für ihre Bauten zu berufen pflegten, kann von gleichen Stukkatoren auf gleiche Baumeister geschlossen werden. Aber nicht nur der Stukkator ging von Benediktbeuern nach Tegernsee über, sondern auch der Maler, Meister Georg H. Asam. Dieser Künstler hatte im Jahre 1683 in Benediktbeuern bereits ein Deckenbild fertig gemalt, wie die Jahreszahl auf einem der Gemälde beweist. Noch im Jahre 1687, also nach der Einweihung des Gotteshauses, war Asam dort tätig. Am 7. September 1687 schreibt er von Benediktbeuern aus an den Prälaten von Tegernsee, der ihn zur Ausmalung seiner Stiftskirche gewinnen wollte, daß er in Benediktbeuern Kirchengemälde verfertigen sollte, daß aber der Abt von Benediktbeuern ihn nach Tegernsee ziehen lasse, weil der letztere mit dem dortigen Prälaten sehr befreundet sei.[25]

Gegenüber der Theatinerkirche, die noch des lebendigen Schmuckes von Deckengemälden entbehrt, bedeutet die Stiftskirche von Benediktbeuern mit den Malereien Asams einen Fortschritt. Georg H. Asam wurde in Benediktbeuern der Bahnbrecher der barocken Kirchenmalerei Altbayerns. Die Gemälde befinden sich in Einzelfeldern, wie bereits angedeutet wurde, sie greifen noch nicht auf die ganze Decke über, wie in der späteren Entwicklung der Barock- und Rokokomalerei, sie wirken in den Farben manchmal noch etwas hart, weisen aber schon eine fortgeschrittene Untensicht auf.[26] Die Gegenstände der Gemälde sind: Anbetung des Christkindes, Taufe Christi im Jordan, Verklärung, Auferstehung und Christus als Weltenrichter. Von Asam stammen auch die kleineren Gemälde in den Seitenkapellen.

Der Hochaltar zeigt ebenso wie die Seitenaltäre nüchternes Barock. Der rötliche Marmor für den Hochaltar und die beiden ersten Seitenaltäre wurde aus dem Marmorbruche von dem benachbarten Großweil beschafft. Die Säulen des Hochaltars stammen aus dem Steinbruch des Klosters Schlehdorf. Der

[25] K. A. Kl. L. 875/519.
[26] Ph. Halm, Die Künstlerfamilie der Asam. München 1895.

Digitized by Google

bläuliche Marmor zu den übrigen Seitenaltären wurde bei Kochel gebrochen.[27]

Nicht nur für die Deckengemälde berief das Kloster einen bekannten Meister, auch die Bilder für die Altäre ließ es von anerkannten Künstlern ausführen. Den Hochaltar schmückte nach der Erbauung der Kirche ein Werk „Der hl. Benediktus" von dem Barockmaler Andreas Wolf, den ersten nördlichen Seitenaltar das Gemälde „Geburt Christi" von Hans von Achen.

Nicht alle Seitenaltäre waren zur Zeit der Einweihung der Kirche fertig. Unter Abt Eliland wurde 1697 der Altar der hl. Katharina eingeweiht, unter Abt Magnus 1709 der Altar des hl. Kreuzes und der des hl. Antonius von Padua, 1729 der Altar St. Sepulchri konsekriert. der zweite südliche Seitenaltar enthält ein Bild „Tobias mit dem Erzengel Raphael" von Josef Weiß, München, der dritte Altar das Gemälde „St. Sebastian" von Judas Thaddäus Fischer, Rosenheim, der vierte das Werk „St. Antonius von Padua" von Cosmas Damian Asam.[28] Den zweiten und dritten nördlichen Seitenaltar ließ der Abt mit Bildern von dem bekannten Maler Karl Loth „Martyrium der hl. Katharina" und „Anbetung der hl. drei Könige" schmücken. Für den letzten nördlichen Seitenaltar kopierte der Laienbruder Lukas Zais das Asam'sche Hochaltarblatt in Tegernsee „Kreuzigung Christi". Die Statue der schmerzhaften Muttergottes auf dem Altare St. Sepulchri ist eine Nachbildung der Statue auf dem Hochaltar der Maria Trostkirche zu Untermais bei Meran.[29] Die auf die Wand gemalte Rokokodraperie wurde bei der durch Franz Doll, Wessobrunn, 1791 erfolgten Neufassung des Altares übertüncht. — Von den aus der alten Kirche herübergenommenen Bildern sei insbesondere auf das aus dem Jahre 1559 stammende Stifterbild „Christus am Ölberg" rückwärts des ersten nördlichen Seitenaltares hingewiesen.

Wenn auch die Stiftskirche von Benediktbeuern nicht zu den Gotteshäusern ersten Ranges aus der Barockzeit gehört, so kommt doch der Geist des Stiles in ihr zum Ausdruck, daß sie beredter Zeuge von der neuen Kunst werden konnte: Das Empordrängen des dekorativen Elementes in die Höhe der Langhauswände und an die Decke bringt jenen Zug nach oben hervor, der die berauschende religiöse Stimmung schafft, die dem Barockstil eigentümlich ist.

Während des Kirchenbaues hatte der Abt 9000 fl. für die Türkensteuer aufbringen müssen. Er richtete an den Bischof von

[27] Meichelb. Chron. S. 333.
[28] Cosmas Damian Asam ist am 28. September 1686 tn Benediktbeuern geboren zu der Zeit, da der Vater Georg H. Asam die Stiftskirche ausmalte.
[29] Lindner, Benediktb. S. 21.

Digitized by Google

Augsburg ein Schreiben mit der Bitte um die Erlaubnis zur Aufnahme von 10.000 fl., 1000 fl. verwandte er für den Kirchenbau.[30]

Abt Placidus hat sich durch den Neubau der beiden Türme, die Errichtung des Krankenhauses, der Sakristei und hauptsächlich der Stiftskirche große Verdienste um die bauliche Entwicklung des Klosters erworben. Welch jährliche gute Einnahmen Benediktbeuern in normalen Jahren hatte, beweist die Abrechnung nach der Resignation des Abtes Placidus. Trotz aller Bauausgaben waren am 26. Juli 1690 noch 14.187 fl. Aktiven vorhanden.

Der neue Abt Eliland setzte die Bautätigkeit seines Vorgängers fort. In dem nahen Kochel wurde im Herbst 1690 die neue Kirche eingeweiht, die noch immer den traditionellen spätgotischen Grundriß zeigt. Der Hochaltar wurde erst unter Pfarrer P. Gaßler 1770 von einem Kistler in Bichl um 80 fl. gefertigt, ein Tölzer Bildhauer bekam für seine Arbeiten 23 fl.[31]

Der neue Konventbau in Benediktbeuern war noch vor Errichtung der bayer. Benediktiner-Kongregation entstanden. Abt Eliland begann nun für die Aufnahme des Studium commune der Kongregation das Kloster zu erweitern. 1695 macht er sich an die Aufführung des großen rechteckigen Baukomplexes westlich der Stiftskirche. Der Nordtrakt wurde für Gastzimmer (die mit schweren barocken Stukkaturen verziert sind) und die Brauerei bestimmt, der übrige Teil für das Studium commune. 1698 war das Gebäude fertiggestellt.[32] Mit dieser neuen Anlage wurde die alte Baugruppe von Kirche und Kloster zu jener monumentalen Außenerscheinung gebracht, die mit der Fertigstellung des Prälatenbaues 1734 ihre Vollendung erreichte. Der durch den Neubau geschaffene regelmäßige Hof ist für nordische Verhältnisse „ungemein großartig".[33] Abt Eliland ließ auch den Marmorfußboden im Chor und das Marmorgeländer am Abschlusse desselben in der Stiftskirche herstellen. 1698 ließ er die Benediktusglocke gießen, die 70 Zentner wog und wegen ihrer Schwere allein in den Westturm kam, weiter schaffte er die 36 Zentner schwere Anastasienglocke an. Abt Eliland erwarb im Jahre 1707 eine neue prachtvolle Monstranz, „an welcher weder Silber, golt weder edlgestein gespart worden". Die daran angebrachten kunstvollen Weintrauben hat der Prälat zu des Goldschmieds großer Verwunderung selbst verfertigt. Das Kloster hat also auch noch während der wirtschaftlich schlimmen Zeiten des spanischen Erbfolgekrieges daran gedacht, seine Kirchenschätze zu vermehren.

Der für die wirtschaftliche Entwicklung nach dem spani-

[30] Statistik Nr. 10. — [31] Pfarrarchiv Kochel. — [32] Meichelb. Chron. S. 333.
[33] M. Hauttmann, Geschichte der kirchlichen Baukunst in Bayern, Schwaben und Franken 1550–1780, S. 239.

Digitized by Google

schen Erbfolgekriege so segensreich tätige Abt Magnus unterließ es auch nicht, das Kloster mit neuem Kunstschmucke zu bereichern. 1722 führte er im Garten östlich des Konventbaues das neue Archiv- und Bibliothekgebäude auf. Erst wurden die kleineren Räume im Erd- und Obergeschoß durch Wessobrunner Stukkatoren verziert, die Ausschmückung des Bibliotheksaales erfolgte etwa 10 Jahre später. Um erstgenannte Zeit fertigten Wessobrunner auch die Stukkatur im Zimmer westlich des Festsaales im Konventbau.

Unter Abt Magnus wurde vom Glockengießer Ernst am Rochusbergl in München die 1722 gesprungene Benediktusglocke neu gegossen[34] Die Glocken von Benediktbeuern sind, wie es bei einem so reichen Kloster nicht anders zu erwarten war, auch durch ihre Verzierungen wertvoll. Weit bekannt sind sie aber wegen ihres Klanges. Wer ihren Sang einmal durch die Bergwälder und auf die höchsten Felsenspitzen klingen hörte, wird sie nicht vergessen. Einen besonders wertvollen Schmuck bekam das Kloster 1726 in dem als Reliquienbehälter dienenden silbernen Anastasienhaupte,[35] zu dem Aegid A s a m den Entwurf lieferte und Münchner Bürger Stiftungen machten.[36]

Unter Abt Magnus hatte das Kloster unter seinen eigenen Angehörigen einen Baumeister und Maler, den Laienbruder Lukas Z a i s. Im Jahre 1707 hatte er bereits ein neues heiliges Grab hergestellt. 1717 wurde er an die fürstbischöfliche Residenz nach Freising berufen zur Ausmalung des neuen Theaters des Gymnasiums. Im folgenden Jahre schmückte er die fürstbischöfliche Residenz. 1726 errichtete er die kleine Sankt Jakobskirche in Walchensee, die 3 Altäre bekam. Er verfertigte auch die Freskomalereien für die Kirche. Erst am 16. September 1742 konsekrierte der Weihbischof von Augsburg den dritten Altar zu St. Jakob.[37] Im gleichen Jahre wie die St. Jakobskirche in Walchensee wurde auch die neue Kirche in Heilbrunn erbaut, da die alte zu klein geworden war. Das Kloster lieferte dazu unentgeltlich Baumaterial und leistete einen Geldbeitrag. Die Anlage des Turmes an dem Chorende sowie die der arg übermalten Deckenbilder lassen auch hier die Hand des Fr. Lukas Zais vermuten. Zwei Altäre der Kirche wurden erst am 15. September 1742 durch den Augsburger Weihbischof eingeweiht. Die Form der Stukkaturen in Heilbrunn kehrt in der St. Annakirche (Klösterl) in Walchensee wieder, die Benediktbeuern nach dem Wegzug der Eremiten um 1729 ausschmücken ließ. Unter Abt

[34] Historischer Verein von Oberbayern, Archivale Nr. 6366.
[35] Meichelb. Arch. 398. Abb. bei Feulner: B. Rokoko, 99 und Hartig: Benediktinerstifte in Oberbayern. S. 14.
[36] Ueber die Verehrung der hl. Anastasia folgt Mehreres weiter unten.
[37] Meichelb. Arch. 101. K. St. A. Kl. Lt. Ben. Nr. 125.

Digitized by Google

Magnus war von 1707—19 auch die ferne Kirche von Ehingen neu erbaut worden. Künstlerisch wertvoll an ihr ist der Choraltar mit den beiden 1737 von Johann Zick gefertigten Altarblättern: „Martyrium des hl. Laurentius" und „Hl. Anastasia?". Es ist anzunehmen, daß Zick von Benediktbeuern den Auftrag erhielt, da das Kloster den Altar wohl überhaupt bestritt, wie man aus der Anbringung der Wappen des Abtes und des Klosters schließen darf.[38] Benediktbeuern sorgte dafür, daß auch die Kirchen seiner Untertanen würdigen Schmuck erhielten und verbreitete so Sinn für Schönheit unter dem Landvolk; dieser Schmuck übt seine kulturfördernde Wirkung aus bis auf den heutigen Tag.

Hatte Abt Placidus mit Erbauung der Stiftskirche dem Barockstile im Kloster Eingang verschafft, so erbaute nun Abt Magnus im Stile des Rokoko die neue Sommerabtei (auch Prälatenbau genannt). Er schenkte damit dem Kloster eine besondere Zierde. Konventbau, Stiftskirche und Gebäude für das Studium commune waren schon dazu angetan, den Ruhm des Klosters nach außen zu verkünden, der neue Bau sollte den Reichtum und den Geschmack des Stiftes den hohen Gästen mit seiner Innendekoration beweisen. Seit Ferdinand Maria hatte der bayerische Hof in Nachahmung des Beispieles Ludwig XIV. fürstliche Pracht entfaltet, weniger um das Volk zu künstlerischem Verständnis als vielmehr zur Bewunderung des höfischen Glanzes zu erziehen. Besonders Max Emanuel und Karl Albrecht hingen mit ganzer Seele an dieser neuen höfischen Welt. Max Emanuel hatte Schloß Schleißheim und Nymphenburg errichten lassen. Italienische und französische Motive hatten dazu ihre Vorbilder gegeben. Mit den fürstlichen Auftraggebern wetteiferten die Adeligen und die Klöster. Auch die Prälaten mußten als Standesherren ihre Repräsentationsräume haben. Ein Beispiel für besonders weit gesteigerten Schmuck eines Klosters bietet das Stift Ottobeuren. Von 1728—1733 erbaute Abt Magnus von Benediktbeuern die erwähnte Sommerabtei und berief zur Ausschmückung derselben einen Künstler, der mit der neuen Stukkaturkunst vertraut war, der an der Ausschmückung der kurfürstlichen Schlösser Schleißheim und Nymphenburg mitgewirkt hatte und der schon vor seiner Berufung zum kurfürstlichen Stukkator am Benediktinerkloster Ottobeuren tätig gewesen war, und 1728 auch einen Saal im benachbarten Kloster Tegernsee ausstuckiert hatte: Joh. Bapt. Zimmermann. Es ist wahrscheinlich, daß Zimmermann die Stukkaturen in Benediktbeuern

[38] Privatmitteilung Professor Schröder, Dillingen. Siehe auch A. Feulner, Die Zick, deutsche Maler des 18. Jahrhunderts. München 1920. S. 33.
[39] M. Döberl, Entwicklungsgeschichte Bayerns. Bd. 2, S. 39 f 2.

Digitized by Google

nach Entwürfen François Cuvilliés des Aelteren geschaffen hat, unter dem er schon am Palais Piosasque de Non gearbeitet hatte und unter dessen Leitung er die Reichen Zimmer in der Münchner Residenz stukkierte. Sicher ist, daß Zimmermann um diese Zeit schon soviel von den Elementen der Formensprache Cuvilliés aufgenommen hatte, daß er auch ohne Vorlagen die Diktion des großen Rokokomeisters verkündigt hätte.[40] Von Zimmermann stammen auch die großen Deckengemälde: „St. Benediktus empfängt Totila" im Treppenhaus, „Jesus beim Mahle des Pharisäers Simon und die reuige Magdalena" im Speisesaal, das auf Leinwand sich besonders frisch erhalten hat, und „Einkleidung eines Angehörigen des bayr. Churfürstenhauses in den Benediktinerorden" im großen Empfangssaal. In den kleineren Räumen hat man sich meist mit der Verzierung der Hohlkehlen begnügt. Joh. Bapt. Zimmermann wurde auch mit der Stukkierung und Bemalung der Decke des Bibliotheksaales betraut. In zwei größeren Gemälden stellte der Meister „St. Benedikt als Förderer der theologischen Wissenschaft" und „Weltliche Wissenschaft" dar. So bekam das Kloster eine Reihe festlich froher Räume mit Aussicht gegen den Garten und das Gebirge hin. Die Annalen der Kongregation schreiben über den Schmuck der neuen Sommerabtei: „sive picturas sive caeteram supellectilem spectes; omnium geniis gratioso non irreligioso tamen splendore exornavit (abbas)." Als nicht unreligiös bezeichnet also der Chronist den Schmuck, wenn er auch graziös sei. In der Tat steckt ein Stück Mystik in den Zierformen des Rokoko. Ahnen wir nicht hinter den wehenden Bäumen und dem zappelnden Getier den Gott, der die Welt so wunderbar erschaffen? Blickt uns nicht hinter all dem Gitterwerk das Unendliche an? Die Kunst des Rokoko erreicht auch manchmal eine Wirkung wie die Musik. Ist es nicht, wenn wir die Verschlingungen des Bandwerks, fließende Linien, schwebende Putten betrachten, wie wenn eine Melodie anschwillt und dann wieder zum zartesten und süßesten Piano verklingt? Eine solche Sprache redet die Ornamentik Joh. Bapt. Zimmermanns. Als im Jahre 1737 Kurfürst Karl Albrecht gelegentlich einer Lorettoreise durch Kloster Benediktbeuern kam, bewunderte er die neu entstandenen Räume des Prälatenbaues.[41]

1735 ließ Abt Magnus in der Nähe der Stiftskirche die Sankt Joh. Nepomuk-Kapelle errichten. Dieselbe wurde aber 1787 unter Abt Amand wieder abgebrochen und die Joh. Nepomuk-Statue in die St. Leonhardskapelle übertragen.[42]

[40] Trautmann, Der kurf. Hofbaumeister Cuvilliés. Monatsschrift des Historischen Vereines für Oberbayern. 1894. S. 127 ff. – J. B. Schmid, Joh. Bapt. Zimmermann. Altbayer. Monatschrift 1900, S. 9 ff. – K. A. Kl. L. 875/519.

[41] H. St. A. Kl. L. Ben. Nr. 137.

[42] Lindner, Benediktb. S. 14.

Digitized by Google

Benediktbeuern hatte für seine Bauaufgaben stets gute Künstler herangezogen, wie wir bereits ersehen konnte. Dieser Tradition blieb auch der auf den Abt Amandus folgende Prälat Leonhard treu, indem er den Neubau der Anastasienkapelle dem berühmten kurfürstlichen Hofbaumeister Joh. Michael Fischer übertrug. Fischer ist der bedeutendste Kirchenbaumeister in der Zeit des Rokokos. Der Kult der hl. Anastasia war für das Kloster Benediktbeuern auch besonders bedeutungsvoll, und schon aus diesem Grunde mußte man darauf sehen, das ihr geweihte Gotteshaus von den besten Künstlern ausschmücken zu lassen. Es wurde in der Kapelle der Stirnknochen der Heiligen verwahrt, der den Kranken aufgesetzt wurde „gleichsamb als ein sichere und unüberwündliche Schutz- und Beckelhauben wider alle sichbahre und unsichtbahre Feind".[43] Die Bücher, die der Verehrung der hl. Anastasia gewidmet sind,[44] schildern Heilungen verschiedener Krankheiten. So berichten sie u. a., daß hauptsächlich Kinder und junge Menschen Besserung des Augenlichtes und des Gehörvermögens erlangten. Geschwülste an den Beinen vergingen augenblicklich, ein Knabe wurde von einem Bruchleiden geheilt. Zahlreiche Fälle werden erzählt, in denen Erwachsene „von verwürtem Verstande, Schwermut und Raserei" befreit wurden. Weiter werden Heilungen von Besessenen geschildert. Die hl. Anastasia, berichten die Bücher, beruhigt auch in den Häusern „die umbgehenden Geister". Ein Literale, das die Wallfahrer aus den Jahren 1656—64, also unmittelbar nach dem 30jährigen Kriege, verzeichnet,[45] zeigt uns, daß Leute bis von Ingolstadt und Straubing ebenso wie aus Schwaben und Tirol in das Kloster kamen, um hier Heilung für ihr Leiden zu erflehen. Meichelbeck erzählt, daß er als Beichtvater innerhalb eines Vierteljahres 1400 Beichten abgenommen habe.[46] Auch der Hof brachte der hl. Anastasia seine Verehrung entgegen. So machte die Kurfürstin Adelheid, wie wir oben erwähnten, der Anastasienkapelle einen schönen Ornat zum Geschenke und veranlaßte die Herausgabe des ersten Buches über die Wundertäterin im Kloster Benediktbeuern. Wenn in der Folge Kurfürsten im Kloster zu Gaste waren, wurde ihnen das Haupt der hl. Anastasia aufgesetzt. Als die Kurfürstin Adelheid 1676 am Sterben lag, erbat Ferdinand Maria das Haupt der hl. Anastasia eilends nach München zur Heilung seiner Gemahlin. Die Andacht zur Heiligen nahm noch besonders zu, seitdem am 28. Januar 1704, dem Vortage ihres Namensfestes, 2000 Tiroler

[43] Meichelbeck, Leben, Leyden, Todt, Erhebung d. hl. Anastasia. München 1710 und Biecheler P. Aemilian, Bayer. Pharos oder Gnaden-Licht St. Anastasia. Augsburg 1683.

[44] A. a. O.

[45] H. St. A. Kl. L. Ben. Nr. 121½.

[46] Lindner, Benediktb. S. 62.

Digitized by Google

durch eintretenden Südwind am Ueberschreiten des gefrorenen Kochelsees verhindert wurden und so das Kloster vor Plünderung bewahrt blieb.

Am 7. September 1758 fand die Einweihung der neuen Anastasienkapelle statt, an welchem Tage das Haupt der hl. Anastasia von der St. Leonhardskapelle in das neue Heiligtum mit großer Feierlichkeit übertragen wurde.

Auf der Hochstufe des Barock wurde in Bayern ausschließlich das Langhaus mit Wandpfeiler und der Zentralbau gepflegt.[47] Die bis jetzt unverbunden nebeneinander stehenden Raumarten hat Meister Joh. Michael Fischer beim Baue der Hieronymitanerkirche in München (1727—30) verschmolzen. Eine ähnliche, aber vereinfachtere Form gab Joh. Mich. Fischer der Anastasienkapelle in Benediktbeuern (1750 bis 1758): sie ist ein Zentralbau in Form eines Ovals, ohne Abseiten und eigenen Chor.[48] Die Verschleifung der Uebergänge und Vermeidung der Ecken ist ja charakteristisch für das Rokoko. Feulner sagt, daß die Anastasienkapelle unter den kleineren Raumschöpfungen Joh. Mich. Fischers eine der feinsten sei. Je zwei Pilaster sind mit Gesimsen verbunden, deren Nachdruck den Blick in die Höhe lenkt, aus der das Deckengemälde J. J. Zeillers[49] herniederschaut: „Die hl. Anastasia wird von der Dreifaltigkeit und von lobsingenden Engeln im Himmel empfangen." Im Bildraum drängt sich eine Fülle von Gestalten, die Glorie des Himmels öffnet sich den aus dem Elend der Tiefe um Heilung Flehenden. Das Hochaltarblatt malte der Italiener Jakob Amigoni. Er stellte die schwebende hl. Anastasia dar, die von der gequälten Menschheit um Hilfe angerufen wird. Wie der Blick vom Hochaltar zur Decke des Raumes geleitet wird, so soll auch der Mensch, der bei der hl. Anastasia Hilfe sucht, Erhörung finden in den Höhen des Himmels. Auch die beiden Seitenaltarbilder schuf die Künstlerhand Amigonis; das linke stellt die Immakulata dar, das Schutzengelbild rechts mit dem Kloster Benediktbeuern im Hintergrunde ist leider durch Witterungseinflüsse fast gänzlich zerstört. Der große Rokokoplastiker Ignaz Günther schnitzte die beiden Seitenaltäre. Da sie für die Flachnischen des nicht großen und nur leicht gegliederten Ovalraumes bestimmt

[47] M. Hauttmann, Geschichte der kirchlichen Baukunst in Bayern, Schwaben und Franken 1550–1780. S. 168.

[48] Hauttmann, a. a. O., S. 173. – A. Feulner, Unbekannte Bauten Joh. Mich. Fischers. Münchener Jahrbuch 1914/15. – Ders: Joh. Michael Fischer, Wien 1922 und Bayer. Rokoko S. 441. – Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bd. 3, S. 58.

[49] H. Hammer, Die Entwicklung der barocken Deckenmalerei in Tirol. Straßburg 1912. S. 318. – Das Deckenbild trägt die Jahreszahl 1752. Zeiler bekam dafür (laut Kirchenbaurechnung Bichl) 150 fl. – Abbildung bei M. Hartig: Die Benediktinerstifte in Altbayern. S. 10.

Digitized by Google

sind, haben sie wenig Relief. „Eine Strahlenglorie, die ein in knitterigen Falten herabfallender Vorhang halb verdeckt, ein Putto, der die Draperie hält und auf der anderen Seite ein rassiger Engel, der in verwengenem Kontrapost verdreht, ein Inschriftband schwingt,“[50] kennzeichnet die geistreiche und flüssige Art Günthers. Der Stuckmarmor stammt wahrscheinlich von dem bekannten Stukkateur J. M. Feichtmayr. Die mit den Werken der bedeutendsten Rokokokünstler ausgeschmückte Anastasienkapelle ist eine der harmonisch durchgebildetsten und wertvollsten Kirchenräume der bayerischen Klöster.

In demselben Jahre, in dem Abt Leonhard Joh. Michael Fischer mit dem Neubau der Anastasienkapelle betraute, gab er ihm auch den Auftrag, die baufällige Kirche des nahen Dorfes Bichl neu zu errichten.[51] Am 14. April 1751 wurde mit dem Abbruch begonnen, am 15. Mai desselben Jahres setzte der Abt den Grundstein zum neuen Gotteshause. Nachdem die Arbeit den folgenden Winter über eingestellt war, wurde der Bau im Oktober 1752 beendet. Die verhältnismäßig kleine Kirche läßt das Bestreben Fischers erkennen, einzelne in sich geschlossene Raumkompartimente zu schaffen, die die Tiefe bewältigen. Die Deckenbilder führte wieder der Tiroler J. J. Zeiller aus.[52] Für den Hochaltar schuf der berühmte Rokokobildhauer Joh. Bapt. Straub in München die Statue des hl. Georg zu Pferde.[53] Am 26. April 1756 wurde die von Joh. Georg Herterich von Dirlewang (bei Landsberg) geschaffene neue Orgel aufgesetzt.[54] Von demselben Meister stammt auch die berühmte Orgel in Ettal. Die Summe aller Ausgaben für den Kirchenbau betrug 3966 fl. 51 kr. 1 Pfg.[55] Feulner nennt die Kirche in Bichl: „Musterbild einer stimmungsvollen Dorfkirche.“[56] Abt Leonhard ließ auch für eine Kapelle in Stallau (zwischen Heilbrunn und Tölz) mehrere Pläne durch J. M. Fischer im Jahre 1752 anfertigen.[57] Die Kapelle wurde während der Koalitionskriege um 1800 niedergebrannt.[58]

Die auf Abt Leonhard folgenden Prälaten hatten keine Bauaufträge mehr zu vergeben. Doch dachten sie immer daran, das Vorhandene restaurieren oder durch Neuerwerbungen noch reicher gestalten zu lassen. So wurde im Jahre 1771 unter Abt

[50] A. Feulner, Ignaz Günther, Jahresgabe des Deutschen Vereines für Kunstwissenschaft. Wien 1920. S. 10.
[51] Kirchenarchiv Bichl, Rechnung Nr. 10.
[52] Ebenda. Zeiller bekam für die Ausmalung der Kirche 250 fl.
[53] Ebenda. Straub erhielt für die Statue des Hl. Georg und den ungefaßten Hochaltar 300 fl.
[54] Ebenda Herterich bekam 175 fl.
[55] Ebenda.
[56] Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. 3, S. 70.
[57] Pfarrarchiv Bichl. Rechnung 10.
[58] Privatmitteilung A. Feuler. Siehe auch Zeitschrift des Vereines für Volksk. Tölzerheft 1922.

Digitized by Google

Benno die 1686 von Eggendacher erbaute Orgel zeitgemäß verziert.

In den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts gewinnt auch in Südbayern der neue klassizistische Stil an Boden. Nach den Bizarrerien des Rokoko sehnt man sich nach Ruhe und Einfachheit. 1788 beruft Abt Amandus den Innsbrucker Meister Martin Knoller nach Benediktbeuern, um von ihm Altargemälde herstellen zu lassen.

1788 schuf Knoller das Blatt der „Hl. Benediktus" für den Hochaltar. Dasselbe wurde leider um 1900 übermalt. Für den südlichen Seitenaltar malte er 1789 das Bild „der Tod des hl. Josef", für den nördlichen „Christus und die Jünger in Emmaus".[59] Ueber den Gemälden der beiden Seitenaltäre wurde je ein kleineres Bild Knollers angebracht. In den Oelbildern Knollers klingen bereits die klassizistischen Elemente stark an. Vom ruhigeren Geiste des Klassizismus beeinflußt, zeigt sich auch der berühmte Bildhauer Roman Boos, von dem Abt Amandus im Jahre 1789 „die drei theologischen Tugenden" erwarb, die heute noch den Hochaltar zieren und die Statue des hl. Franziskus Xaverius,[60] die auf dem St. Leonhards Altare aufgestellt wurde, die aber heute nicht mehr aufzufinden ist. 1791 ließ der gleiche Abt Amandus die Kanzel renovieren und an den Seitenwänden des Chores Spiegelfenster anbringen, die in dem Barockraume etwas kalt wirken. Im selben Jahre wurde das Portal der St. Leonhardskapelle in klassizistischer Form durch Franz Doll, Wessobrunn, erneuert und in der Kapelle durch den gleichen Meister ein Altar aus Gipsmarmor errichtet. Auch wurden von Landbildhauern die zwei Statuen des hl. Isidor und der hl. Nothburga erstanden. Das Bildwerk des hl. Johann Nepomuk stammt aus der Pfarrkirche, die auf dem Friedhof stand und nach der Säkularisation abgebrochen wurde. (Ihr Hochaltar wurde an die Gemeinde Oberleutasch in Tirol verkauft.) Außerdem erwarb Abt Amandus von dem Münchner Maler Josef Seidl zwei Bilder „St. Rupertus" und „St. Amandus", ersteres für den Altar der hl. drei Könige, das zweite für den St. Sebastiansaltar. 1794 ließ er die zahlreich vorhandenen Reliquien in silberne Pyramiden einsetzen und im folgenden Jahre durch den Münchner Goldschmied Peter Streißl einen silbernen Arm herstellen, der die Reliquie aus dem Arme des hl. Benediktus aufnehmen mußte, welche bis jetzt in einer silbernen Benediktusstatue aufbewahrt war, und der mit kostbaren Edelsteinen geschmückt wurde.[61] 1795 erwarb er noch einen „schön gemalten"

[59] Lindner, Benediktb. S. 20, und Popp: Martin Knoller, Innsbr. 1905. S. 97.
[60] Lindner, Benediktb. S. 20.
[61] Abbildung bei M. Hartig: Die Benediktinerstifte in Oberbayern. S. 15.

Digitized by Google

Kreuzweg. Ob Prälat Amandus den Kaufbeurer Maler Alois Gaibler für die Herstellung der Deckenbilder in der Jachenauer Kirche im Jahre 1787 empfahl oder aber Christian Wink für die Fresken und Frz. X. Feichtmayr und Franz Doll für die Stukkaturen in Königsdorf, ist nicht festzustellen, es ist aber anzunehmen, daß er es tat.[62]

* * *

Welch bedeutender Kulturträger Benediktbeuern war, erweist auch der reiche Gemäldebesitz des Stiftes. Versteigerungsprotokolle von Klostergemälden aus dem Jahre 1803 geben uns einen Begriff davon.[63] An 1000 Gemälde des Klosters Benediktbeuern sollten versteigert werden. Es waren darunter Werke erster Meister, Deutsche, Niederländer, Italiener und Franzosen. Von den deutschen Meistern sind u. a. vorhanden gewesen je ein Gemälde von Wohlgemuth, Dürer, Lucas Cranach und Altdorfer. Außerdem besaß das Stift eine besonders große Anzahl Bilder von Vlamen und Niederländern, so Quentin Massys, Rubens, Jordaens, A. und David Teniers, Ostade, Wouwermann, Van de Velde, Verendael, Hemskerken, Alex. Castels, Wattersehott (45 Stücke) und Horemans. Interessant ist, daß Bilder italienischer Meister in geringerer Anzahl vorhanden waren, wovon noch die Hälfte Kopien waren. An Originalen nannte das Kloster sein eigen Werke von Bassano, Paolo Veronese, Tempesta, Amigoni und Paul Caliari. Kopien besaß Benediktbeuern von Bildern Tizians, Raffaels, Nannis und Palma Vecchios. Von Franzosen verzeichnen die Protokolle nur je zwei Werke von Poussin und Bourguignon. Eine Gelegenheit, Werke von Vlamen und Niederländern zu erwerben, hatte das Kloster wohl zu der Zeit, da Max Emanuel in Brüssel weilte und der Geheime Rat von Prielmayr, der besondere Freund und Förderer der bayerischen Benediktiner-Kongregation am Hofe, auch zu Benediktbeuern Beziehungen hatte. Damals übersandte ja Prielmayr auch eine Anzahl von Büchern, die er auf Auktionen in Belgien gekauft hatte.[64] Eine große Anzahl von Gemälden wurde auch erst während des 18. Jahrhunderts erworben.

Im Jahre 1787 brachte Abt Amandus die besseren Gemälde in einem eigenen Raum des Konviktbaues unter.

Auch eine Sammlung wertvoller Kupferstiche besaß das Kloster, von denen aber leider bis jetzt kein Verzeichnis aufgefunden werden konnte.[65] P. C. Stampfer aus S. Peter in Salz-

[62] A. Feulner, Chr. Wink, München 1912. S. 41.
[63] Säkularisationsakten im Staatsarchiv Landshut. Mitteilung von Herrn Staats-Oberarchivar Dr. Knöpfler. K. A. G. R. 664/119. Verzeichnis 13 (Anhang).
[64] K. A. G. R. 703. – Siehe S. 135!
[65] K. A. G. R. 654/119.

Digitized by Google

burg berichtet von einem Besuch unserer Abtei vom 13.—14. September 1784, er habe in keinem Kloster so viele und schöne Kupferstiche angetroffen wie in Benediktbeuern.[66] Bekannt ist die prächtige Thesentafel von 1705 mit dem Bildnis der heiligen Anastasia.[67]

Selbstverständlich waren Teile des Klosters auch mit guten Möbeln eingerichtet. Man überlege sich, welche Wirkung eine Reihe von Räumen, die durch Architektur, Einrichtung, Gemälde und Kupferstiche augezeichnet waren, auszuüben vermochten.

Werke der Stickereikunst besaß die Abtei in prächtigen Kaseln und Ornaten.[68]

Bei einem so reichen Kunstbesitz ist es verständlich, daß Konventualen des Klosters sich mit Kunstgeschichte zu beschäftigen begannen. So wissen wir von P. F. Meilinger (2. Hälfte des 18. Jahrhunderts), daß er sich in den Nebenstunden in das Studium der Geschichte der Künste vertiefte und später auch eine Schrift über Melchior Feselin und Albrecht Altdorfer verfaßte.[69] Auch P. Winnerl konnte die kurfürstliche Kommission bei Aufhebung des Klosters mit seinem Kunstverständnis unterstützen.

Endlich besaß Benediktbeuern eine Münzensammlung, die P. Landfried Heinrich angelegt und P. Gerard Sepp († 1788) vervollständigt hatte.

* * *

Die Gewohnheit der Prälaten, die neuen Offenbarungen der Kunst zum Schmucke ihrer Bauten zu gewinnen, bezeugt den fortschrittlichen Geist des Benediktinerordens. Die Gottesgabe der Kunst war den Mönchen selbstverständliche Bereicherung ihres Daseins. Sie lebten getreu ihrem Wahlspruch: „Ut in omnibus glorificetur deus."

Bei dem strengen Ordensleben, dem materiellen Wohlstande und der hochentwickelten geistigen Tätigkeit gegen Ende des Bestehens des Klosters muß gerade die Kunst wie ein beruhigender, verklärender Schimmer über der Tätigkeit der Religiosen

---

[66] Lindner, Benediktb. S. 187.

[67] Meichelbeck Chron. S. 221 und Diarium zum 4. Sept. 1705. Der Vater des Thesenverteidigers, kais. Regierungsrat Piesser, hatte die Herstellung des Stiches bezahlt. Stiche vom Kloster selbst außer bei Wening und Ertel in: Meichelbeck, Chronicon (von Jak. Niederreither und J. Fr. Ledergerber, 1752) und Mon. boica VII, 1 (von J. Fr. Zimmermann, 1761, letztere Reproduktion auch in Hartig: a. a. O. S. 8). Der beste Stich (62:95) ist der vor 1742 unter Abt Magnus von J. Fr. Ledergerber angefertigte. (Siehe das Titelbild!) – Vergl. ferner: Lindner, Benediktb. S. 3.

[68] Abbildung einer Prunkkasel aus der 2. Hälfte des 18. Jahrh. bei M. Hartig: a. a. O. S. 16.

[69] Baierische Annalen 1836, Nr. 14 und 15, S. 106 und 130. Meilinger sagt darin, daß Feselin wie sein Landsmann Altdorfer „nicht ausländisch, sondern Deutsch„ gemalt habe, „wie ihn sein Deutscher Genius begeistert hatte".

Digitized by Google

geschwebt haben. Die begeisternde Formensprache des Barock, die zarte Natursymbolik eines Joh. Bapt. Zimmermann, die helle Feierlichkeit der Bauten Fischers muß die Inwohner mit einem milden Schein der Freude umgeben haben — selig Gott hingegeben, die Pracht seiner Werke bereits auf Erden schauend.

Die religöse Erneuerung des Benediktinerordens wird durch das Konzil zu Trient angebahnt. In Benediktbeuern war selbst während der schlimmsten Zeit des Verfalles des Klosterlebens — um die Mitte des 16. Jahrhunderts — die Disziplin aufrecht erhalten worden. Sie wurde aber gesteigert durch die Gründung der Kongregation und blieb bestehen bis zur Säkularisation.

Mit der religiösen Erneuerung setzt in der Zeit der Gegenreformation auch eine neue wirtschaftliche Entwicklung des Klosters ein. Hauptsächlich Abt Johann II. erweiterte am Anfange des 17. Jahrhunderts die Liegenschaften des Stiftes planmäßig. Während des Schwedenkrieges und unmittelbar nach demselben, da die Güter sehr billig geworden waren, verfolgten die Prälaten indes keine systematische Wirtschaftspolitik. Man kann den Vorstehern des Klosters in dieser Zeit nicht den Vorwurf machen, daß sie ihr Geld in Gütern angelegt hätten, trotzdem sie dazu in der Lage gewesen wären. Die Erstehung der Hofmark Königsdorf von einem Adeligen war lediglich ein Gelegenheitskauf. Auch von den folgenden Aebten suchte keiner den Besitzstand des Stiftes systematisch zu erweitern. In der Zeit, da jeder Gütererwerb durch Amortisationsgesetze unmöglich gemacht war, arrondierte das Kloster sein Besitztum und vergrößerte seine Einnahmen durch intensivere Wirtschaft. Die Aebte des 18. Jahrhunderts strebten danach, den Wohlstand Benediktbeuerns durch Eintausch getreidereicher Güter und Getreidepacht zu fördern, sie vermehrten den Viehbestand des Klosters und ließen sich die Hebung der Forstwirtschaft und der Fischzucht angelegen sein. Zu einer guten Einnahmequelle gestaltete sich auch die Brauerei. Nichts als Unannehmlichkeiten brachten indes dem Stifte die Schürfungen nach Bodenschätzen, und auch die Weingüter in Tirol warfen viel weniger Nutzen ab, als man sich vielleicht vorstellen möchte. Den Höhepunkt seiner wirtschaftlichen Entwicklung hatte Benedikbeuern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erreicht.

Der wissenschaftliche Aufschwung Benediktbeuerns ist an die Gründung der Kongregation und das seither eingeführte gemeinsame Hochschulstudium, sowie die Erneuerung des Klosterseminars geknüpft. Von 1698—1708 und 1762—68 befand sich das Studium commune in Benediktbeuern. Nach Auflassung dieser

Digitized by Google

Schule im Jahre 1769 entwickelte sich ein fruchtbares Privatstudium. Aus dem Kloster gingen während der Zeit der Nachblüte eine große Zahl gelehrter Männer hervor. Nach Aufhebung des Jesuitenordens wirkten Konventualen unserer Abtei auch an staatlichen Mittelschulen und Universitäten. Der bedeutendste Gelehrte, den Benediktbeuern hervorgebracht hat, ist zweifellos der berühmte Geschichtsschreiber Karl Meichelbeck. Im aufgeklärten Zeitalter wurde im Kloster auch der Pflege der Naturwissenschaften Rechnung getragen. Eine naturwissenschaftliche Sammlung und eine hervorragende Bibliothek begünstigten die geistigen Bestrebungen.

Seit Gründung der Kongregation ist ebenso eine erhöhte Pflege der Dichtkunst und der Musik im Kloster zu gewahren. Der neuerwachte katholische Geist regte auch die Bautätigkeit an. Benediktbeuern besitzt eine Stiftskirche im Barockstile. Im Zeitalter des höfischen Absolutismus schuf Abt Magnus für die vornehmen Gäste des Klosters einen durch Joh. Bapt. Zimmermann künstlerisch ausgestatteten Wohntrakt im Stile des Rokoko, den „Prälatenbau". Abt Leonhard berief 1750 zum Neubau der Anastasienkirche den berühmten Rokokobaumeister J. M. Fischer. Gegen Ende des Jahrhunderts waren noch Martin Knoller und Roman Boos für Benediktbeuern tätig. Auch der reiche Besitz an wertvollen Gemälden von deutschen, niederländischen und italienischen Künstlern ist ein Beweis, welch hoher Kulturträger das Stift in der Zeit der Nachblüte geworden war.

Die Reformation hatte einen tiefen Niedergang des katholischen Lebens gezeigt. Sie brachte aber für die Katholiken nicht die Vernichtung des religiösen Gedankens. Neu wurde das im Herzen gehegte Ideal zu leuchtender Flamme entfacht durch die Not der Zeit. Es wurde das innere Leben erneuert, Wissenschaft und Kunst erblühten in ungeahnter Weise. Die innere Entwicklung brachte die Freude an Wahrheit und Schönheit mit sich.

Nachdem die Schritte der Mönche in den weitläufigen Klostergängen verhallt, nachdem ihr Gebet in den ehrwürdigen Gotteshäusern verklungen, zaubert uns der zurückgebliebene Bau noch den Eindruck vor von einstiger Macht und Herrlichkeit. Auch heute noch muß auf jeden Fühlenden das Bewußtsein den tiefsten Eindruck machen, daß Gottesfurcht, Arbeit, Liebe zur Wissenschaft und Begeisterung für die Kunst jenes Werk erstehen ließen, das uns entgegenleuchtet als stolzer Zeuge der Bavaria sancta.

Digitized by Google

Die Missionspräfektur der Aebte von St. Lambrecht in Steiermark.

Von **P. Othmar Wonisch.**

Schon seit dem Mittelalter wurden die Äbte von St. Lambrecht mit zahlreichen Privilegien insbesondere für den Beichtstuhl ausgestattet. Das hatte seine Ursache jedenfalls in dem großen Aufschwunge, den der zu St. Lambrecht gehörige Wallfahrtsort Maria-Zell nahm. Andererseits verliehen gerade solche Vorrechte dem Gnadenorte stets höheres Ansehen. Von besonderer Bedeutung wurde Maria-Zell im Zeitalter der katholischen Restauration.

Das Stift hatte damals Johann Trattner (1562—1591) als Abt, der ein großer Eiferer für das katholische Bekenntnis war. Papst Gregor XIII. verlieh ihm schon 1575, Juli 27, auf drei Jahre die Vollmacht, die Untertanen des Stiftes, die zur katholischen Kirche zurückkehren wollten, von der Sünde der Ketzerei loszusprechen. Wir erfahren dies aus dem Breve desselben Papstes vom 10. Mai 1578,[1] durch welches obige Vollmacht auf die ganze Lebensdauer des Abtes ausgedehnt wurde. Bei zunehmender Rekatholisierung war damit dem Abte nicht mehr gedient und überdies ward der Zulauf von Häretikern, die sich bekehren wollten, nach Maria-Zell ein immer größerer. Der damalige Nuntius am Grazer Hofe, Johann Andreas Caligari, Bischof von Bertinoro, ging dem Abte tatkräftig an die Hand. Er verlieh ihm und elf seiner Mönche und drei an St. Lambrechter Kirchen angestellten Weltpriestern am 4. September 1585[2] die Vollmacht, auf dem Gebiete des Abtes die Häretiker zu absolvieren und von allen Zensuren zu entbinden. Unter diesen Bevollmächtigten befanden sich der Prior Vinzenz Ecker, der frühere Abt von St. Peter in Salzburg Andreas Graser,[3] der nachmalige Abt von St. Lambrecht Thomas Eder und der gelehrte Leonhard Gold. Dem Abte konnte auch das nicht genügen. Schon nach einem Jahre, 4. Dezember 1586, richtete er eine Eingabe an den Nuntius, worin er für die bisher erwiesene Gnade dankt, auf die großen Erfolge hinweist, die dadurch erzielt wurden, und darlegt, daß obige Anzahl nicht hinreiche, um allen

[1] Original im Stiftsarchiv.
[2] Gleichzeitige Abschrift im Stiftsarchiv.
[3] Mußte auf die Abtei Verzicht leisten 1584, lebte dann 25 Jahre in St. Lambrecht und dessen Pfarren, wo er sich noch durch Predigten und Seelsorge Verdienste erworben hat. Chronicon nov. monasterii S. Petri p. 488.

Digitized by Google

Anforderungen zu entsprechen, zumal einige dieser Beichtväter schon gestorben oder weggezogen seien, „quo factum est, ut pio multorum desiderio meoque proposito minus quam vel necessitas horum temporum vel salus animarum exigit satisfieri potuerit; accedit quod assignatus ille numerus hactenus non suffecit propter multas easque hincinde disiectas parrochias meo tamen monasterio subiectas; cui malo cum vehementer cupiam succurrere, nec sine dolore valeam intelligere aut ferre eorum salutem negligi, qui cum cuperent facilesque essent ad redeundum ad avitam fidem et pietatem, ideo tamen non revertantur quod non sit, qui eos a vinculis quibus ligati sunt liberet." Deshalb bringt der Abt die Bitte vor, ihm selbst die Vollmacht zu geben, soviele Priester als nötig als Beichtväter zu subdelegieren.[4] Der Nuntius ging auf den Vorschlag ein.[5]

Nun schweigen die Quellen des Stiftsarchivs, bis sie von einer ähnlichen, im Jahre 1619 erflossenen Vollmacht berichten. Am 25. April dieses Jahres gewähren die Generalinquisitoren, darunter auch Bellarmin, dem Abte Johann Heinrich Stadtfeld für sich und zwei von ihm zu bestimmenden Mönchen seines Klosters die Vollmacht, die Ketzer loszusprechen und sie in die katholische Kirche aufzunehmen.[6] Dieses Privilegium wurde am 18. Mai 1623 auf fünf Jahre verlängert und außerdem noch auf den jeweiligen Rektor der Maria-Zeller Kirche ausgedehnt. Von der gleichen Behörde erhielt der Abt am 23. November 1634 auch noch das Recht, verbotene Bücher zu lesen und von allen, auch den in der Bulle Coena Domini enthaltenen Reservatfällen loszusprechen. Ein Jahr hernach bevollmächtigte der Wiener Nuntius Malatesta Balioni die St. Lambrechter Benediktiner Leander Pöck, Johann Burgstaller, Benedikt Pierin und Maurus Haiholzer auf die Dauer seiner Nuntiatur, Häretiker loszusprechen. Sein Nachfolger erneuerte am 17. Jänner 1640 diese Vollmacht dem inzwischen zum Abte gewordenen Benedikt Pierin und seinen obgenannten Mönchen, sowie dem P. Georg Lackern.[7] Am 4. Mai 1646 bestätigte der neue Nuntius diese Vorrechte und dehnt sie auch auf P. Lambert Amon aus.[8] Am 6. Februar 1642 erstreckte die Generalinquisition ihre früher verliehenen Privilegien auch auf fünf dem Kloster unterstehende Pfarrer und gab außerdem noch die Erlaubnis zur Weihung von Paramenten und zur Rekonziliierung von Kirchen, Oratorien, Friedhöfen usw. Die Prolongierung dieser

[4] Konzept im Stiftsarchiv.
[5] Vgl. Nuntiaturberichte aus Deutschland 1285–1590. II. Abl. 1. Hälfte. S. 442, Anm. 2.
[6] Orig. im Stiftsarchiv. Alle weiterhin angeführten Urkunden befinden sich im Stiftsarchiv.
[7] Eremiasch, Apparatus exegeticus fol. 116 im Stiftsarchiv.
[8] a. a. O. fol. 117'.

Digitized by Google

Fakultät erfolgte nochmals auf weitere fünf Jahre am 19. Juli 1646 und noch am 18. April 1652, zu welcher Zeit Abt Benedikt selbst in Rom weilte.

Diese Romreise unternahm der Abt mit dem Prior P. Rudolf Wieser, dem ersten St. Lambrechter Professor an der Salzburger Universität, dann dem bekannten Scheyrer Professor P. Ägid Rampekh, gleichfalls Professor in Salzburg, dem Baumeister des Stiftes Domenico Sciassia u. a. Der Zweck der Reise war hauptsächlich, in Rom selbst betreffs der Exemtion des Stiftes zu verhandeln, um sich gegenüber dem Salzburger Erzbischof durchzusetzen. Doch hatte der Abt auch Angelegenheiten des Kaisers, der Kaiserin und der Kaiserin-Mutter vorzubringen, und so manche Ablaßbulle wurde für das Stift und seine Pfarren, sowie für andere Bittsteller, z. B. Stift Arnoldstein, erreicht.

Anläßlich dieses Romaufenthaltes war es auch, daß Abt Benedikt zum Missionspräfekten ernannt wurde. Bereits am 6. Mai erging proponente Eminentissimo Domino Cardinali Pamphilio ein Dekret der Congregatio de propaganda fide, wodurch der Abt zum Präfekten der Missionen in Steiermark und Kärnten ernannt und ihm die Vollmacht erteilt wurde, zwölf Missionäre seines Ordens zu ernennen. Gleichzeitig wurde er aller notwendigen und gebräuchlichen Rechte und Privilegien für teilhaftig erklärt. Die offizielle Mitteilung erhielt der Abt durch Dekret des Kardnals Pamphili vom 1. Juni 1652, in dem ihm auch seine Pflichten vor Augen geführt wurden und das Missionsgebiet auch auf Österreich ausgedehnt wurde. Am 13. Juni erhielt der Abt durch den Kardinal Barberini die Mitteilung sämtlicher Fakultäten, bestehend aus 21 Punkten. Die wichtigsten darunter sind: 2. Absolvierung von Häretikern, Apostaten und Schismatikern; 3. Lossprechung von allen Reservaten; 5. Lesung verbotener Bücher; 6. Zelebration der hl. Messe etiam sub dio sub terra, Bination usw.; 7. Dispensation und Abänderung von Gelübden; 15. Erteilung eines vollkommenen Ablasses beim 40stündigen Gebet und 16. den Bekehrten. Diese Privilegien wurden auf fünf Jahre verliehen und am 24. Jänner 1657 auf ein weiteres Quinquennium erneuert. Am gleichen Tage erlangte der Abt auch eine Verlängerung der Privilegien von der Generalinquisition vom 18. April 1652. Im Jahre 1723 kamen noch einige Fakultäten dazu, so z. B.: an allen Sonn- und Feiertagen denen, welche die Predigt eines Missionärs anhören, einen Ablaß von zehn Jahren, und denen, welche am Weihnachtsfeste, am Ostersonntag und am Feste Mariä Himmelfahrt die hl. Sakramente empfangen, einen vollkommenen Ablaß zu verleihen; die hl. Wegzehrung heimlich den Kranken zu bringen; wenn nötig, Zivilkleider zu tragen; statt des Brevieres den Rosenkranz zu beten usw. Außerdem wurde

Digitized by Google

über Ansuchen des Abtes diesem gewährt, weitere zwölf Missionäre zu ernennen.

Durch mehr als hundert Jahre genossen die St. Lambrechter Äbte ihre Stellung als Missionspräfekten für Steiermark, Kärnten und Österreich. Im Stiftsarchiv sind nahezu alle diesbezüglichen Dekrete der Propaganda und der Inquisition erhalten, die Verlängerungen erfolgten regelmäßig alle fünf Jahre, es sei denn, daß der Todesfall eines Abtes eine Änderung notwendig machte, wie z. B. 1708 nach dem Tode des Abtes Franz. Das letzte erhaltene Dekret ist vom 9. Jänner 1758, doch währte die Präfektur bis 1782, in welchem Jahre Kaiser Josef II. wohl zugleich mit der Exemtion auch die Missionsprivilegien aufhob.

Alle fünf Jahre mußte zwecks Erlangung einer Prolongierung ein ausführlicher Bericht an die Propaganda eingesandt werden. Einige dieser Berichtskonzepte sind noch erhalten. So die informatio von 1671, worin einerseits auf die große Bedeutung besonderer Privilegien für Maria-Zell, andererseits jedoch auf die Notwendigkeit einer Missionspräfektur in den Ländern Steiermark, Kärnten und Österreich hingewiesen wird. „Sciendum est", heißt es darin, „quod in provinciis mearum missionum idest Austria, Styria et Carinthia per Dei gratiam publicum quidem hereticae pravitatis exercitium nec vigeat nec . . . toleretur; attamen . . . non desunt parvae quandoque vulpeculae, quae etiamnum teneram Domini vineam non cessant occulte demoliri. . . . Inveniuntur praeterea passim ex aliis infectis provinciis adventantes opifices, milites aliique permulti, qui non dubitant omni conatu sanis mentibus suae perversitatis venenum instillare". Ferner wird dargelegt, wie es der Wunsch des Kaisers sei, die Irrlehren auszurotten: „Quibus ex causis permotus modernus Augustissimus Imperator Leopoldus non semel datis ad me meosque litteris adhortatus est, ut propria nostra et sua quoque authoritate pro virili conaremur clandestinas huiusmodi seductorum insidias intervertere et quae de facto corrupta forent restituere."

Was nun die Missionäre anbelangt, kennen wir eine vollständige Liste nicht. Anfangs, scheint es, wurden sie nur mündlich ernannt, bald aber bildete sich ein eigenes Ernennungsformular heraus. Es ist noch eine große Anzahl solcher Dekrete erhalten, die neben einigen gelegentlichen Notizen die einzigen Quellen für die Namen der Missionäre sind. Die ersten sind genannt im Jahre 1672. Es waren dies der Prior P. Alexander Pauman und ein von diesem zu bestimmender Stellvertreter, P. Chrysostomus Scupina, Superior in Maria-Zell, die Maria-Zeller Beichtväter P. Gerard Pettschacher, P. Sebastian Meittinger, Kustos, P. Martin Rumer, Schatzmeister und nachmaliger Erzabt von Martinsberg in Ungarn, P. Christophorus Jäger, der zugleich zum Secretarius

Digitized by Google

missionum ernannt wurde, und P. Ämilian Pettschacher, Distriktskommissär in Piber. Aus anderen Klöstern scheint damals nur der Melker Profeß P. Sigmund Häringshauser ernannt worden zu sein.

Nach den vorhandenen Dekreten und Aufzeichnungen verlieh Abt Franz u. a. folgenden St. Lambrechter Mönchen Titel und Vollmachten eines Apostolischen Missionärs: 1686 dem berühmten Theologen P. Benedikt Pettschacher, Prior, dem gleichfalls gelehrten P. Basilius Finckeneis, P. Petrus Gurnigg, Subprior, P. Alexander Pauman, P. Chrysostomus Scupina, P. Gerard Pettschacher, P. Martin Rumer, P. Ämilian Pettschacher, P. Leonhard Klessin, P. Roman Moll und P. Christophorus Jäger. Von 1691 sind nur bekannt der genannte P. Benedikt Pettschacher und P. Gottfried Hirsch, 1694 P. Candidus Allo, 1695 Bernard Heidersreitter, früher Professor in Salzburg, 1696 P. Emerich Rainer, postulierter Abt von Koblon, 1698 P. Willibald Draschitz und P. Karl Schmolhardt. 1706 P. Leopold Rauscher, Prior des Schottenstiftes in Wien, P. Ildefons Rucker, Profeß des gleichen Stiftes,[9] P. Ignaz Mayr, Profeß von St. Paul, Beichtvater der Nonnen in St. Georgen am Längsee, ferner die St. Lambrechter: P. Superior Cellensis (Leonhard Klessin), P. Christophorus Jäger, P. Fabian Waidmann confessarius Bohemorum, P. Sacrista Cellensis (Ernst Girardi), P. Confessarius Croatarum, P. Confessarius Ungarorum, P. Bonifaz (Grillitsch), P. Anton (Stroz), commissarius Piberensis, und P. Maximilian (de Sanuis).

Abt Anton Stroz erhob folgende zur Würde eines Missionärs: 1709 P. Adalbert Eremiasch und P. Georg Preiß; 1710 den bekannten P. Bernard Petz von Melk, P. Ernst Girardi und P. Martin Döller; 1713: P. Augustin Tauffrer von Melk, P. Ernst Girardi, P. Martin Döller, P. Adalbert Eremiasch, P. Anselm Millpacher; 1714: P. Anselm Nunhardt von St. Paul und P. Ildefons Praitwies; 1716: den nachmaligen Abt P. Kilian Werlein; 1718: P. Augustin Tauffrer von Melk, P. Marian Winger, P. Georg Preiß, P. Gabriel Koch, P. Ernst Girardi, P. Adalbert Eremiasch, P. Anselm Millpacher und P. Martin Döller; 1719: P. Eugen Graf von Inzaghi, später Abt, und Honorius Sulzberg; 1721: P. Alanus Rudolph; 1723: P. Augustin Tauffrer von Melk.

Unter Abt Kilian Werlein wurden folgende zu Missionären ernannt: 1728: die PP. Vitus Feyertag, Bonifaz Grillitsch, Willibald Draschitz, P. Augustin Tauffrer und P. Bernard Petz, beide von Melk.

Unter den Ernennungsdekreten des Abtes Eugen sind uns erhalten die für die PP. Valentin Scheibl (1738 und 1743), Friedrich von Schwizen, auch Professor in Salzburg (1740) und Andreas

[9] Vgl. A. Hübl, Geschichte des Unterrichtes im Stifte Schotten. S. 91.

Digitized by Google

Martschon (1743, 1748 und 1753). Sonst sind noch als Missionäre bekannt die PP.: Rudolf Dietrich, Augustin Praunseis, Chrysostomus Völkern, Innozenz Schelzinger, Leopold Wallner, Matthias Mayer, Rupert Freysauff und Bernard Kalpacher.

Die Aufgabe dieser Missionäre war nicht eigentlich die heute allgemein verstandene, sie hatten ja ihre festen Wohnsitze mitten im katholischen Gebiete. Von Ausnahmen hören wir weiter unten. Vielmehr wurden sie von Häretikern und Ungläubigen, so von Lutheranern, Calvinern, Wiedertäufern, Manichäern, Juden, Mohammedanern und Schismatikern aufgesucht, insbesondere in Maria-Zell und St. Lambrecht. Von den Missionären wurden sie unterrichtet, ihnen das katholische Glaubensbekenntnis abgenommen oder sie wurden auch, wo es notwendig war, getauft. Die Zahl der B e k e h r t e n war natürlich in verschiedenen Jahren verschieden. In Kriegs- und Pestjahren war sie naturgemäß niedriger. Im Jahre 1681 entschuldigte sich der Abt in Rom: „Fateor quidem numerum ad fidem catholicam hoc quinquennio conversorum non esse quemadmodum alias ita copiosum, raritati tamen huic causam dederunt calamitosa tempora contagionis integro biennio hanc et vicinas provincias depascentis et omnia pene commercia prohibentis." In der Eingabe des Syllabus conversorum von 1686 heißt es von diesem: „qui quidem non ita copiosus est ac alias ob devastatam a Turcis et Tartaris Austriam et Ungariam durantesque etiamnum tumultus bellicos." Doch schrieb der Präfekt der Propaganda Cardinal Altieri an den Abt: „Hanno questi Eminentissimi miei S. P. sommamente lodato il suo vero zelo." Ein ähnliches Lob wurde dem Abte und seinen Missionären im Jahre 1733 zu teil. Im Begleitschreiben zum Dekret heißt es: „Collectos ex istis missionibus Paternitatis Tue sollicitudini ac vigilantie commissis spirituales fructus maximo sane gaudio excepit hec S. Congregatio, laudesque debitas tam zelo ac pietate Tue quam tui ipsius ordinis religiosis, qui in eisdem missionibus sedulo allaborant rependere non omisit." Auch im Jahre 1762 drückte die Kongregation in einem von Kardinal Spinelli gezeichneten Schreiben dem Abte Berthold Sternegger folgendes Lob aus: „Rev. P. Quamquam iam alias ex relatione plurimorum nobis non esset ignotum quam bene prudenterque istius missionis regimen vigilanti P. Tuae sollicitudini fuerit demandatum, tamen ex quo eiusdem accuratissimam abs Te nuper descriptionem accepimus, evidenter cognovimus melius potuisse committi fortasse nemini. . . . Quare magnopere Tibi gratulamur, quod ita omni studio cures Omnipotentis Dei benevolum animum promereri, et populo cui praees, qui in Te optimum pastorem amantemque patrem invenit . . ."[10]

[10] Protocollum prioratus IX. pag. 15.

Digitized by Google

Die Zahl der Bekehrten stieg auch immer höher. Waren es 1677 17, 1692 23, 1709 29, betrug deren Zahl im Jahre 1728 schon 37. Die Quellen, aus denen wir die Namen der Konvertiten schöpfen können, sind leider sehr lückenhaft. Es sind vor allem die Verzeichnisse, die die einzelnen Missionäre dem Abte einreichen mußten, die hinwiederum der Abt an die Propaganda weiterleitete. Von diesen sind im Stiftsarchiv nur einige wenige erhalten geblieben. Dann haben wir gelegentliche Bemerkungen in den Prioratsprotokollen, Bruderschaftsbüchern von St. Lambrecht und Maria-Zell, einige erhaltene Glaubensbekenntnisse und Schilderungen einzelner auffälliger Bekehrungen in den verschiedenen Maria-Zeller Wunderbüchern.

Am meisten staunt man wohl über die große Anzahl von Ländern, aus denen die Bekehrten stammten. Aus mehr als dreißig Ländern und Provinzen des ganzen europäischen Festlandes kamen sie herbei. Am meisten ist Ungarn vertreten, dann Schlesien und die übrigen österreichischen Provinzen. Aus dem übrigen Deutschland fehlt wohl keine einzige Provinz. Von auswärtigen Ländern seien genannt Holland, Friesland, Holstein, Dänemark, Schweden, Pommern, Polen, Livland, Rußland, Schweiz und Elsaß. Vielfach waren es Soldaten und Handwerker, die zum katholischen Glauben übertraten, aber auch Personen vornehmer Abkunft fanden sich ein. Z. B. Ulrich Wilhelm Baron Wildenstein (1667), Katharina Gräfin Tekely (1671), Hedwig Gräfin Jörger (1674), Johann Georg Koch Baron von Edersleben (1715), Veronica Veltin, die Witwe eines protestantischen Pastors aus Eislingen am Rhein (1684), Adam Ignaz Stobäus, evangelischer Prediger aus Königsberg (1688),[11] Anna Maria Heffter, Tochter eines protestantischen Pastors aus Augsburg (1691), Johann Georg Bobrik, Sohn eines Prädikanten aus Sachsen (1697), Christina Leichterin, Tochter eines Prädikanten (1712 durch P. Leopold Rauscher vom Wiener Schottenstift), Albert Anton Schmidt, ein abgefallener regulierter Chorherr des Allerheiligenstiftes in Olmütz (durch den gleichen Schottenprior) u. v. a.

Besonders bemerkenswert sind jene Bekehrungen, die uns die erwähnten Wunderbücher erzählen. Im Jahre 1668 kam ein gewisser Michael Pauer aus Zanzendorf in Ungarn nach Maria-Zell und legte dort das katholische Glaubensbekenntnis ab. Er hatte vorher, als er schwer krank darniederlag, einen Traum, in dem es ihm vorkam, als solle er nach Maria Zell pilgern und dort seiner Irrlehre entsagen. Als er dann das Versprechen machte,

[11] Aus Dankbarkeit widmete dieser dem Abte Franziskus (1662–1707) eine poetische Schrift: Paradisus caelestis voluptatis . . ., d. i. Gesegneter Lustgarten der wahren Gottesfurcht. Von Adamo Ignatio Stobbaeo Prutheno, Regiomonto Nobili de Steindorff converso Lutherano Praedicante. Wien 1694.

Digitized by Google

wurde er gesund.[12] Gleichfalls von einer Krankheit des Leibes und dadurch auch der Seele wurde Tobias Pockstaller, ein Müllerlehrling aus Ödenburg, geheilt und schwur seine Irrlehre am 5. Mai 1675 in Maria-Zell ab.[13] Im Jahre 1687 ereigneten sich zwei solche Fälle. Elisabeth Wintergerstin, eine Witwe aus Memmingen in Schwaben, erblindete und konnte eineinhalb Jahre keine Heilung finden. Man riet ihr — sie hielt sich gerade in Wien auf — die Irrlehre abzulegen und sich nach Maria-Zell zu verloben. Sie ließ sich hiezu bereden, worauf sie das Augenlicht wieder erhielt. Am 2. Juli des genannten Jahres wurde sie am Gnadenorte in die katholische Kirche aufgenommen.[14] Ein Lutheraner aus Memmingen in Thüringen, namens Jakob Graff, fiel zu Regensburg in ein heftiges Fieber, das bereits dreiviertel Jahre andauerte. In dieser Krankheit kam ihm der Gedanke katholisch zu werden und nach Alt-Ötting oder Maria-Zell zu pilgern, damit er wieder gesund werde. Wirklich gesundete er vollständig; allein er vergaß, sein Vorhaben auszuführen, bis er neuerdings gemahnt wurde. Er begab sich auf der Donau nach Ungarn. Das Schiff kam in den Strudel bei Krems und alle Insassen wurden ins Wasser geschleudert. Jakob Graff erneuerte sein Versprechen, wenn er glücklich davonkomme. Er konnte sich auch retten, während alle anderen elf Mitreisenden umkamen. Ungesäumt ging er nach Maria-Zell und nahm den katholischen Glauben an.[15]

Ein lutherischer Leutnant, Christof Sigmund von Seebach aus Erfurt, kam vorwitzhalber nach Maria-Zell, wo er trotz verschiedener wunderbarer Ereignisse, die er sah, sich nicht bekehrte. Auf seiner Weiterreise nach Ungarn warf ihn sein Pferd ab, als er eben über einen hohen Steg ritt, wodurch er in eine sehr mißliche und lebensgefährliche Lage kam. Unwillkürlich erinnerte er sich an Maria-Zell und rief: „O Maria hilf, hilf!" Die Hilfe kam sogleich, wodurch er auf unerklärliche Weise gerettet wurde. Er anerkannte die Beihilfe der Muttergottes und hatte kurze Zeit hernach abermals Gelegenheit, sie zu verspüren. Er geriet in die Gefangenschaft der ungarischen Aufständischen, aus welcher er wieder auf wunderbare Weise befreit wurde. Am 17. März des Jahres 1707 legte er seinem Versprechen gemäß zu Maria-Zell das katholische Glaubensbekenntnis ab.[16] — Im Jahre 1705 wurde ein Soldat aus Paternion in Kärnten, namens Veit Schiffer, bei der Belagerung Ödenburgs durch die Aufständischen von einer Granatkugel getroffen, die beide Augen des Lichtes beraubte. Es wurde ihm geraten, seine Zuflucht nach

[12] P. Ger. Petschacher, Benedicta Virgo Cellensis, pag. 131.
[13] Ib. pag. 201.
[14] Derselbe, Fernere Fortsetzung und Beschreibung der Gnaden . . . S. 140.
[15] A. a. O. S. 144.
[16] K. Werlein, Neueröffneter Gnadenschatz, S. 501.

Digitized by Google

Maria-Zell zu nehmen. Anfangs wollte er als Lutheraner nichts davon wissen; schließlich ließ er sich doch an den Gnadenort führen. Es war nicht umsonst, denn er erhielt sein Augenlicht wieder. Zum Danke verließ er seinen lutherischen Glauben und nahm am 23. Mai 1708 in Maria-Zell den katholischen an.[17]

Auf merkwürdige Weise wurde auch die lutherische Frau des katholischen Wachtmeisters Wenzel Scheithauer bekehrt. Ihr dreivierteljähriges Söhnlein schluckte eine Münze, die die Kunst der Ärzte nicht aus dem Schlunde bringen konnte. Das Kind war nahe dem Tode, als dem Vater einfiel, dem Kinde ein Maria-Zellerbildchen auf den Kopf zu legen und sich nach dem Wallfahrtsorte zu verloben. Kaum näherte sich der Vater mit dem Bilde dem Kopfe des Knaben, gab dieser die Münze ohne alle Beihilfe von sich und ward gerettet. Durch diese auffallende Erscheinung bewogen, pilgerte die Mutter mit dem Kinde nach Maria-Zell und kehrte als Katholikin heim..[18]

Eine noch merkwürdigere Geschichte erzählt von sich ein gewisser Johann Anton Krüger, gewesener Tambour eines kaiserlichen Regimentes. Er verschrieb sich im Jahre 1695, als er in Wittenberg Gärtner war, dem bösen Feinde auf neun Jahre. Am 26. Juni 1703 erschien ihm der Satan, hob ihn nach einem Wortwechsel turmhoch in die Luft und ließ ihn dann in die Tiefe fallen. Schwer verletzt daliegend, gelobte er, eine Wallfahrt nach Maria-Zell zu machen und hier den katholischen Glauben anzunehmen. Nachdem er seinen Abschied genommen, ging er alsbald nach Maria-Zell, wo er am 3. Juli 1717 vom Missionär P. Adalbert Eremiasch in die katholische Kirche aufgenommen wurde.[19] — Ein anderer lutherischer Soldat namens Johann Dietrich Cölle kehrte zu Maria-Zell in den Schoß der katholischen Kirche zurück, da er auf die Fürsprache der Gnadenmutter von Epilepsie geheilt worden war.[20]

Von anderen merkwürdigen Begebenheiten mögen noch folgende angeführt werden. Am 7. Mai 1673 wurde in Maria-Zell ein sechzehnjähriger Mohammedaner auf den Namen Franz getauft. Als Paten hoben ihn Franz Graf Eszterhazy und seine Gemahlin, eine geborene Tökely, aus der Taufe. — Am 12. Oktober 1677 wurde in St. Lambrecht ein Friese, namens Johann Tilli getauft, der in der manichäischen Irrlehre erzogen worden war. — Am 10. Mai 1696 kehrte Johann Drobnakovicz aus Esseg zur katholischen Religion zurück, nachdem er in türkischer Gefangenschaft den mohammedanischen Glauben angenommen hatte. — Anläßlich

[17] A. a. O. S. 538.
[18] Derselbe, Annoch offenstehender Gnadenschatz, S. 121.
[19] A. a. O. S. 346.
[20] Derselbe, Unaufhörlicher Gnadenschatz, S. 332.

Digitized by Google

der großen palatinischen Prozession aus Ungarn bekehrten sich am 27. August 1696 zu Maria-Zell elf Lutheraner, darunter ein 105jähriger Mann.

Wie schon angedeutet, bestand die bisher geschilderte Tätigkeit der Missionäre nicht darin, von Häretikern bewohnte Gebiete aufzusuchen und zu missionieren. Die Missionäre waren stabil. Erst nach der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde dies anders. Es wurden auch einige Patres als „vagi", wie sie in Katalogen genannt werden, ausgesandt, um wirkliche Missionstätigkeit zu betreiben. Doch entsprang dies nicht der Initiative des Abtes als Missionspräfekten, obgleich die Missionäre die Vollmachten noch von diesem bekamen, sondern ging vom Staate aus. In obersteirischen Gebirgstälern lebten noch viele versteckte Protestanten, die von staatswegen zur katholischen Kirche zurückgeführt oder ausgewiesen werden sollten. Diese Missionstätigkeit wurde vom Staate aus organisiert. Obersteiermark wurde in zwei Missionsgebiete geteilt, deren einem der Abt von Admont, deren anderem der Pfarrer von Pöls, beide als Erzpriester, vorstanden. Die meisten Missionäre stellten die Klöster, so insbesondere die Benediktinerabteien Admont (4) und St. Lambrecht (5), aber auch die Chorherrenstifte Vorau (2) und Rottenmann (1) und die Jesuiten (1).[21] St. Lambrecht erhielt als Missionsstationen zugewiesen Laßnitz bei St. Lambrecht, Stadl und Predlitz im obersten Murtale und Wegscheid bei Maria-Zell. Von größerer Bedeutung wurde die Missionierung von Stadl und Predlitz. Für Stadl wurde P. Rupert von Freysauff bestimmt, für Predlitz P. Rudolf Dietrich und P. Innozenz Schelzinger, die später von P. Leopold Wallner und P. Matthias Mayr abgelöst wurden.

Mit einem Dekret der Repräsentation und Kammer vom 8. August 1752 wurde Abt Eugen beauftragt, gemäß der gepflogenen Verabredung die Missionsstationen mit seinen Mönchen zu besetzen. Die Aufstellung der Missionäre zog sich jedoch längere Zeit hinaus, da nicht für die nötigen Wohnungen vorgesorgt worden war. Der Abt wandte sich deshalb an den Missionskommissär Adam Garzaroll, fürstl. Schwarzenbergischen Oberverwalter in Murau, der keine bestimmte Antwort zu geben wußte. Am 28. September erließ die genannte Behörde ein neuerliches Dekret, die „missionarios ad loca destinata sogleich auszustellen und den Erfolg zu berichten." Inzwischen wurden in Predlitz zwei Zimmer bereitgestellt und der Stadler Missionär fand bei dem dortigen Pfarrer Unterkunft. Am 6. Oktober reisten die drei Missionäre vom Stifte ab; sie erhielten neben katechetischen Werken je 100 fl. als Taschengeld.

[21] Vergleiche die ähnliche Bewegung im Gebiete des benachbarten Fürstentums Salzburg in M. Sattlers Collectaneen-Blätter zur Geschichte der Benediktiner-Universität Salzburg, Kempten 1890, S. 376–410.

Digitized by Google

Schon nach einigen Tagen begann die Missionsarbeit. Alsbald waren große Schwierigkeiten zu überwinden. Die Predlitzer Wohnung, ein Gasthaus, konnte die Missionäre nicht befriedigen; Ratten und Mäuse waren keine seltenen Gäste bei Tag und Nacht. Außerdem war der Lärm, insbesondere bei den vielen Tanzunterhaltungen sehr groß. Mangel an Büchern stellte sich ein, so daß P. Innozenz an den Abt schrieb, sie möchten soviele Bücher haben, als Krüge, Kannen und Teller in ihren Zimmern seien. Anfangs schien es, als gäbe es nur sehr wenige der Irrlehre verdächtige Leute. Auch heißt es in einem Briefe, es seien alle, auch die Dienstboten, gegenüber den Missionären sehr entgegenkommend gewesen. Bald stellte sich jedoch das Gegenteil heraus. Selbst der Pfarrer von Stadl, der anfangs sich sehr zuvorkommend verhielt, schlug ins Gegenteil um und spielte wohl aus Neid den Missionären manchen Streich. Doch diese taten unentwegt ihre Pflicht und wußten sich auch dem Pfarrer gegenüber zu verteidigen. Sie suchten die entlegensten Häuser dieser Gebirgswelt auf, hielten dort Katechesen für Erwachsene und Kinder, sie predigten in der Kirche und führten allerlei Andachten und Bruderschaften ein, insbesondere die Rosenkranz- und Skapulierbruderschaft. „Tandem", so schreibt P. Rudolf am 28. November 1752 an den Abt, „überhäuffet sich unsere Arbeit und haben wir so vil zu thuen, daß wir kaum erkleken, ja, ich kan wohl sagen, daß wir kaum ein Bissen mit Rueh genießen mögen." Das Examinieren der Verdächtigen war keine leichte Sache. Die Bauern gaben gerne ausweichende Antworten. Auf Einwürfe hatten sie fast nur die Redewendungen: „Wohl recht!" „Mag wohl sein!" usw. Knechte waren sehr frech und grob, Mägde hinwiederum trotzig; wurden sie jedoch ihres Irrtums überwiesen, hieß es, ihr Gewissen lasse eine Änderung nicht zu, sie blieben schon beim Alten, es zahle sich nicht mehr aus, den Glauben „zu wenden" usw. Dazu kam noch die Verhetzung, die von Tag zu Tag sich steigerte, so daß sich P. Rupert in einem Briefe beklagen mußte, daß die Missionäre als falsche Propheten verschrien wurden, wozu auch die den Leuten unbekannte Ordenstracht beitrug. Die Verhetzung ging soweit, daß die Absicht bestand, die Missionäre zu erschlagen.[22]

Und doch blieb der Erfolg nicht aus. Schon am 29. Jänner 1753 konnte P. Rupert aus Stadl berichten, daß neun Personen das

[22] Dazu paßt, was Matthäus Glettler, 1773–1790 Pfarrer in Stadl, in einer Chronik berichtet: „Den Glauben nannten sie (die Protestanten) den Keuschlerglaub, ... das Skapulier ein Roskummet, so der Teufel brauchte, die Leuth in die Höll zu ziehen, den Rosenkranz ein Spöhrketten, so den Eingang in den Himmel verspöhrte, die Mutter Gottes eine Winkel-Lainerin, ein Abwisch-Weibel, die Zimmermann-Maidl; in öffentlichen Wirtshäusern tranken sie die Gesundheit des Papst s. v. posteriora". Vgl. Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. XXXIX. 108. S. 140 f.

Digitized by Google

katholische Glaubensbekenntnis abgelegt hätten, die erste schon am 17. Dezember, und zwar lauter Männer, meistens Bauern. Am 17. März 1753 kehrte P. Innozenz aus Predlitz ins Stift zurück und konnte von 28 Bekehrten erzählen. Am 3. Oktober 1753 schrieb P. Rudolf aus Predlitz an den Abt, sie seien dort mit der Arbeit schon fertig, sie könnten keinen Häretiker mehr entdecken und es sei nur mehr e i n Missionär nötig bis ein eigener Benefiziat angestellt würde. Der Abt unternahm daraufhin bei der Religionshofkommission Schritte, um zu erwirken, daß er einen Pater aus Predlitz abberufen dürfe. Es wurde ihm jedoch am 9. April 1754 mitgeteilt, der Kaiser habe wiederholt angeordnet, daß dort stets zwei Missionäre gehalten werden müßten. Ende Mai begab sich der Abt nach Wien, um beim Hof zu erreichen, zwei Missionäre aus Stadl und Predlitz zurückziehen zu dürfen, allein vergeblich. Erst 1755 erhielt er die Erlaubnis, alle drei Patres zurückzunehmen. Dafür erklärte er sich bereit, für die Erhaltung eines Geistlichen in Predlitz jährlich 400 fl. beizusteuern, solange die Religionskommission bestehe. Auf dashin kehrten die drei Missionäre am 6. September 1755 heim, nachdem in Predlitz ein eigener Kurat angestellt worden war.

Für die Befestigung des Katholizismus war dies jedoch keineswegs vorteilhaft. Schon nach zwanzig Jahren bekannten sich einige Hundert zum Protestantismus und verlangten freie Religionsübung oder Auswanderung. Es wurde neuerdings eine eigene Mission veranstaltet, deren Superior der erwähnte Stadler Pfarrer Glettler war. Es wurden am 15. und 20. April 1774 198 Evangelische abgeführt. Aber schon am 7. November desselben Jahres verbot Josef II. die zwangsweisen Emigrationen. Im Stiftsarchiv weist nur mehr ein Erlaß des Grazer Guberniums vom 8. Oktober 1776 darauf hin, daß das Stift damals in dieser Hinsicht noch eine gewisse Rolle spielte. Es geht nämlich aus diesem Erlasse hervor, daß Stadler Protestanten in St. Lambrecht festgehalten wurden, damit sie hier zum Katholizismus bekehrt würden. Wenige Jahre hernach, 1782, hörten nach dem Willen Josefs II. alle Vorrechte des Stiftes, 1786 auch dieses selbst auf. Nach der Wiedererrichtung des Stiftes lebte die Missionspräfektur nicht wieder auf.

Digitized by Google

Verwertung von klösterlichem Mobiliarbesitz bei der Säkularisation im Jahre 1803.

Dr. rer. pol. Luise Jörissen.

Die nachstehenden Ausführungen sind ein Kapitel aus einer Dissertation „Über die Säkularisation der altbayrischen Prälatenklöster. Ihre finanziellen Gründe und Ergebnisse." Diese Arbeit verwertet alle einschlägigen Akten der Münchener Archive. Da an allgemeinen Aufzeichnungen über die Säkularisation nicht viel vorlag, wurde versucht, den Gang des Geschäftes wenigstens für einzelne Klöster klarzustellen. Auch dafür war nirgendwo Vollständigkeit zu finden. Einigermaßen übersichtlich ist das Material für die Benediktinerabtei Ettal, die deshalb durch die ganze Schrift als Beispiel angeführt wurde. — Der hier vorliegende Teil handelt vom Mobiliarbesitz, dessen Verwendung durch die Säkularisation vielleicht am besten deren Charakter und Absicht kennzeichnet. Vom Grundbesitz der ehemaligen ständischen Geistlichkeit gewinnt man leicht eine Vorstellung, wenn man allein die prachtvollen Kirchen und Gebäudereste sieht. Aber erst die beweglichen Güter runden das Bild des ehemaligen Reichtums und seiner meist kultischen und kulturellen Zwecke ab. Bei ihrer Verwendung kommt daher der Wahn- und Widersinn der Einziehung auch fast am besten zum Ausdruck.

Bei der Bewertung der klösterlichen Mobilien muß zunächst eine Scheidung gemacht werden, indem man die täglich gebrauchten — etwa den Hausrat, sowie Vieh und Fahrnis der Ökonomie — von den „wertvollen" Gegenständen und dem „Kirchenberat" trennt. Bezüglich der ersteren ist das Material gering, und es gibt auch nicht viel zu sagen. Die Einrichtungen der Zellen sowie ein großer Teil des Geschirres wurde den Exmönchen überlassen. Das Mobiliar der Empfangsräume war meistens kostbar und wurde nach München eingeschickt; dasjenige der übrigen Gebäude, der Wirtschafts-, Beamtenwohnhäuser und dergleichen, sowie auch der Schwaigen wurde zugleich mit diesen veräußert. Über den Erlös aus diesem Teil des Mobiliarvermögens fehlen sowohl allgemeine, als meistens auch besondere Angaben. Er kann nicht bedeutend gewesen sein, was aus den Ergebnissen der Voruntersuchung vom November 1802 erhellt, wo alles — wenn überhaupt — nur oberflächlich und ohne Erwartung eines beträchtlichen Gewinnes notiert wurde. Was die Mönche zurückließen, wurde nach der Aufhebung entweder insgesamt um den

Digitized by Google

Schätzungspreis an Händler verkauft oder am Orte versteigert, wobei von den Bauern keine großen Preise gezahlt wurden. Wieweit Vieh- und Materialbestände für sich allein verkauft wurden, geht aus den Generalakten nicht hervor, da sie darüber nichts enthalten. Bei Durchsicht der einzelnen Klosterliteralien könnte man Näheres darüber finden. In Ettal wurde das meiste mit den Gebäuden zugleich veräußert. Nur eine Mitteilung über einen Viehverkauf findet sich. Dieser fand 1803, am 27., 28., 29. April statt und brachte 7.957 fl. $3^1/_2$ kr. ein. Aber Zahl und Bezeichnung der Tiere fehlt in der Notiz.

Interessant ist ein Bericht über die Versteigerung der Klosterweine. Der schwerfällige Geschäftsgang — ausschließlicher Verkauf durch Versteigerung, Ratifikation desselben durch den Kurfürsten usw. — war sehr hinderlich. Hier besonders wegen der hohen Preise; denn zu gleicher Zeit konnten bedeutend billiger gleiche und bessere Qualitäten aus Tirol und Österreich importiert werden. Kaufgesuche für ganze Bestände ohne Versteigerung wurden abgelehnt; bei vielen Versteigerungen meldeten sich aber keine Käufer. Hernach gelang es den Kommissionen in einigen Fällen, den Wein zum Schätzungspreis abzusetzen, in anderen mußten sie den noch ungünstigeren Kleinverkauf beginnen. — Zum Kauf der Klosterweine hatte sich vor allem eine Rosenheimer Firma, Gebr. Gaigl, angeboten. Aber ehe das Geschäft vollständig abgeschlossen war, brach die Regierung die Beziehung ab, weil der Händler nicht alles bar bezahlen wollte; er hatte nämlich noch eine Menge Forderungen an die aufgehobenen Klöster. Als beim Verkauf in Herrenchiemsee tatsächlich „abgerechnet" wurde, erhielt der Kommissar einen Verweis von der Regierung.

Viel bedeutender war der andere Teil, die Wertsachen. Diese sollten alle nach München gebracht werden, teils zur Bereicherung staatlicher Sammlungen und Institute, teils zur Einschmelzung in der Münze, teils endlich zur öffentlichen Versteigerung. Über Zahl und Wert der an Schulen und staatliche Anstalten verschenkten Gegenstände sind in den Säkularisationsakten keine Angaben gemacht; jedoch finden sich bei diesbezüglichen speziellen Akten Aufschlüsse, die allerdings nichts über den Geldwert sagen. Die Gesichtspunkte, nach denen die Sachen zu den einzelnen Verwendungszwecken ausgewählt wurden, werden bei den verschiedenen Gruppen noch berücksichtigt.

1803 fanden drei große Versteigerungen in München statt, die die eingeschickten Wertsachen sowohl der altbayrischen, als auch der Klöster der neuerworbenen Landesteile umfaßten. Die Rechnung wurde gesondert geführt und ergab bei der ersten Versteigerung für die alten ständischen Klöster folgendes:

Digitized by Google

Gegenstände:	Schätzung:	Erlös:
Silber, Pretiosen u.s.w.	15359 fl. 7 kr.	24426 fl. 8 kr.
Kunstsachen, Antiquitäten	1036 „ 6 „	2661 „ 56 „
Juwelen	4905 „ 30 „	10721 „ 12 „
Ornate	6660 „ 24 „	12642 „ 55 „
Uhren	1029 „ 36 „	2085 „ 39 „
Musik-Instrumente	397 „ 42 „	839 „ 38 „
Gewehre	59 „ 1 „	331 „ 20 „
Futter und Flecke	203 „ 18 „	776 „
	29650 „ 44 „	54484 „ 48 „

Die zweite Versteigerung ergab:

Gegenstände:	Schätzung:	Erlös:
Silber, Pretiosen u. s. w.	3520 fl. 40 kr.	6067 fl. 58 kr.
Kunstsachen, Antiquitäten	362 „ 42 „	1204 „ 3 „
Juwelen	788 „	1663 „ 15 „
Ornate	7337 „ 26 „	15785 „ 23 „
Uhren	86 „	154 „ 22 „
Gemälde	1938 „ 12 „	6291 „ 26 „
Kupferstiche	436 „ 40 „	1042 „ 56 „
Musikinstrumente	27 „ 18 „	60 „ 18 „
Gewehre	13 „ 39 „	56 „ 8 „
Flecke	75 „	206 „ 34 „
	14585 „ 37 „	32433 „ 23 „

Der Erlös übertraf die Schätzung um 114 Prozent, während die Unkosten 476 fl. 2 kr. ausmachten.

Das Ergebnis der dritten Versteigerung war:

Gegenstände:	Schätzung:	Erlös:
Silber, Pretiosen u. s. w.	1367 fl. 22 kr.	1903 fl. 45 kr.
Kunstsachen, Antiquitäten	528 „ 40 „	1432 „ 50 „
Juwelen	473 „	1089 „ 20 „
Ornate	9347 „	19265 „ 10 „
Uhren	203 „	559 „ 7 „
Gemälde	1359 „	3538 „ 6 „
Kupferstiche	158 „	271 „ 42 „
Gewehre	23 „ 42	95 „ 44 „
Flecke	43 „ 18	392 „ 36 „
	13504 „ 36	28548 „ 20 „

Der Erlös übertraf die Schätzung um 104 Prozent, während die Unkosten 524 fl. 36 kr. betrugen.

Die Zahl der versteigerten Gegenstände ist jedoch nicht zu erkennen, sodaß auch hier kein klares Bild vom Gewinn des Staates entsteht; denn der hier erlösten Summe ist gegenüber zu stellen: 1. was in die Münze geliefert, 2. was Staatsanstalten überwiesen, 3. was unterschlagen, 4. was durch Nachlässigkeit verdorben wurde.

Veruntreuungen sind aus den Akten nur hie und da nachzuweisen, und zwar meistens aus Differenzen in den Verzeichnissen. Selbstverständlich ist dies nicht oft der Fall, da die Beamten natürlich die Möglichkeit auszuschließen suchten, sie

Digitized by Google

zu überführen. Jedoch hat sich die Literatur auf Grund von privaten Mitteilungen mit diesen Tatsachen eingehend beschäftigt, und wenn auch manche Autoren stark zu übertreiben scheinen, so ist doch anzunehmen, daß dem Staat durch unrechtmäßige Machenschaften der Beamten viel verloren ging. „Beim Verkauf der beweglichen Kirchenschätze war der Unterschleif ein heilloser. Begreiflich! T r e u e Hände scheuten die Berührung der sakrilegisch ihrem heiligen Zweck entwendeten Gegenstände. So bekannte mir ein Schullehrer, wie er, für den Herrn Regierungskommissär das Protokoll führend, zwei Nächte habe arbeiten müssen, um in dessen Auftrag sämtliche Zahlen zu fälschen."[1]

Über die Nachlässigkeit beim Versand der für das „Konservatorium" bestimmten Dinge beklagt sich schon ein Rundschreiben der Regierung vom 23. Mai 1803 an die Aufhebungskommissionen, in dem es heißt, „daß oft Verzeichnisse fehlen, daß alle Sachen durcheinander verpackt und daher beschädigt wurden, daß manches durch Regen verdarb, daß Verschläge aufsprangen usw." Auch über diesen Punkt liegen bereits breite Darstellung vor.

Interessant ist es, das Verzeichnis von Wertgegenständen, das die Untersuchungskommission vom November 1802 verfaßte, mit demjenigen zu vergleichen, das die nach München eingeschickten Sachen enthält. Erstens ist die Unzulänglichkeit der damaligen Untersuchung zu ersehen, die vieles gar nicht erfaßte. Zweitens bleibt die Frage offen, wo alle in den Begleitlisten zu den Warensendungen nicht erwähnten Gegenständen hingekommen sind.

Aus Ettal wurden nach München eingesandt:

1 Stockuhr der alten unteren Abtei,
2 Pektorale, 5 Ringe, 1 Kreuz aus der Abtei,
2 größere und 2 kleinere Kruzifixe von Elfenbein,
2 Kapseln von Elfenbein,
1 elfenbeinernes Kruzifix nebst Postament,
2 K apseln mit elfenbeinernen Figuren, die Opferung der heiligen 3 Könige und den englischen Gruß vorstellend,
2 silberne vergoldete Kelche mit 3 Patenen, 37, 38 und 44 Loth,
1 rot damastenes Pluviale mit allem Zubehör zu Pontifikalfunktionen,
1 gelb und rotsametenes Pluviale
1 damastenes rotgeblumtes Pluviale,
1 ähnliches dazugehöriges Pluviale,
1 schwarzsametenes Pluviale,
6 gleiche Meßgewänder mit goldenen Borten, dann weißer Damast mit rotem Samet eingelegt, ohne Pallen,
1 silb. und vergoldeter Kelch samt Zubehör, 52 Loth. Vom Gnadenbild eine Brustbinde mit 6 Anhängsel und 11 großen Steinen,
1 Brustgehäng des Jesukindes mit daran befindlichen 2 Kreuzen. Alles mit mehreren Steinen verschiedener Farben besetzt,
1 halber Mond silber und vergoldet.

[1] Augsburger Postzeitung 1903, Nr. 46, „Die Säkularisation in Bayern".

Digitized by Google

Die Kronen der Mutter und vom Jesuskind waren ohne Gefahr einer Verletzung nicht abzunehmen, und sind also zurückgelassen worden,
1 Brustbinde für das Muttergottesbild
1 goldreiches Kleidl
1 solches Armbrasslet und
2 schleierne mit kleinen Diamanten und Rubinen besetzte Ärmelchen,
1 silberner Vorleglöffel,
21 silberne Eßlöffel,
16 „ Messer und Gabeln,
2 „ Salzbüchsel,
1 silbernes und vergoldetes Salzbüchsel,
6 Kaffeelöffel,
2 Stockuhren
(ein Besteck und Salzfaß erhielt der Abt),
1 in Silber gefaßtes großes Pectorale mit Saphiren und Diamanten an goldgewirkter Kette,
1 kleines Pektoral mit Saphiren und Diamanten an silberner Kette mit dazugehörigem Ring,
1 goldener Ring mit etlichen Diamanten,
1 „ „ „ mit Rubinen und Diamanten,
1 „ „ „ 1 Saphir, worauf der Salvator geschnitten,
1 silber vergoldetes Kreuz von Filigranarbeit mit Granaten,
1 silber vergoldeter Ring mit blauen Steinen und größeren Diamanten,
2 Kapseln, das Opfer Abrahams vorstellend.

Beim Pfarrer in Egling fand man noch:
8 silberne Eßlöffel,
4 silberne Kaffeelöffel,
3 Paar silberne Bestecke — in Merching —
3 silberne Bestecke (Löffel, Messer, Gabel).

Im August 1904 wurden von Reliquien genommen:
Perlen 2 Loth, 1 Quintl mit einigem Abfall,
Eine Menge silberner und goldener Zierat (Golddraht) mit Steinen, die nur nach ihrer Farbe bestimmt werden,
2 Kelche mit Zubehör,
1 schwarz sameter Ornat,
3 Alphabete, größeres, mittleres und kleineres,
7 Rollen aus der Buchdruckerei,
(Das Folgende unleserlich)
1 Stockpresse samt Schrauben,

Aus der Bibliothek wurden eine Anzahl alter Bücher eingesandt, ferner 2 anscheinend wertvolle Marmortische (Auf die zwar ein Konventual Anspruch machte).
Dazu kommen noch:
1 silber vergoldeter Kelch, Patene,
1 silberner Herrgott am hölzernen Kreuz,
1 silbernes Salzbüchsel,
6 Paar silberne Eßbesteck mit Löffeln.

Über das Schicksal der ganz speziell kirchlichen Gebrauchsgegenstände enthält die Instruktion für die vollziehenden Beamten nichts besonderes, abgesehen davon, daß eine rektifizierte Beschreibung und Schätzung einzusenden ist. Eine allgemeine Anweisung warnt davor, durch nachlässiges

Digitized by Google

Versteigerungsverfahren Maklern und Spekulanten Vorteile zu bieten; diese sollen wenn möglich ausgeschaltet werden. Auch darf alles nur gegen Barzahlung verkauft werden. Hervorragende Kostbarkeiten sind gesondert und mit allen Vorsichtsmaßregeln nach München zu bringen. Wie diese Bestimmungen berücksichtigt wurden, erhellt aus folgender Darstellung Menzels:[2] „Bei den öffentlichen Versteigerungen maskierten sich die Juden mit den Gewändern der Bischöfe und trieben Spott mit den heiligen Gefäßen, es wurden ... Pluviale zu Stuhlüberzügen zerschnitten ... usw."

Demgegenüber gab es viele Kirchen in Bayern, die Mangel an liturgischen Gewändern litten. Eine Verordnung verhieß zwar sehr bedürftigen Gotteshäusern, die während der französischen Okkupation viel von ihren Beständen abliefern mußten, die unentgeltliche Überlassung von Ornaten „aus besonders gnädigster Rücksicht". Denn der für solche Zwecke disponible Fonds reichte bei weitem nicht, allen Gesuchen stattzugeben. Zahllose Bittschriften gingen deswegen beim „Separat für ständische Klostersachen" ein. Wenn sie erhört wurden, geschah es durch Überlassung ausdrücklich wertloser, schlechter Paramente. Hier ist zu beobachten, wie es Günstlingen der Regierung gelang, doch kostbare Stücke an sich zu bringen. Sie durften nur eine Wunschliste einsenden; manchmal finden sich darin sogar einzelne Stücke genau beschrieben, aus welchem Klosterbestand usw. Arme Landpfarrer wiederum, aus deren Gesuchen bittere Not spricht, gehen leer aus, einer z. B. wegen seiner „ganz unförmlichen Vorstellung".

Den größten Teil der eingezogenen Sachen brachten H ä n d l e r an sich. Ein Münchener Trödler bat um eigene Benachrichtigung von allen derartigen Verkäufen, die ihm auch vom Klosterseparat zuteil wurde. Über Einnahmen aus diesem Zweig fehlen nähere Angaben. Jedenfalls kann man annehmen, daß sie bei dieser Verwaltung nicht dem Wert der Paramente entsprachen. Wohl sagt eine Bemerkung, daß bis zum Januar 1804 an Edelmetall aus ständischen Klöstern 129.064 fl. 25 kr. in die Münze geliefert worden seien. Darin sind die Zierate der Gewänder einbegriffen. Um deren Wert allein darzustellen, ist die Summe zu hoch, andererseits zu niedrig, als daß man auf den ganzen Kirchenschatz schließen könnte. Aus den Paramenten erwartete der Kurfürst keinen bedeutenden Gewinn, da er nicht wollte, daß sie versteigert wurden.

Mit den Trödlern, die vielfach die prachtvollen Gewänder erwarben, kam die Regierung in mehrfache Konflikte. Einer stellte

[2] Menzel: Neuere Geschichte von Deutschland. Breslau 1848. Band 12, Abtlg. 2, S. 344.

Digitized by Google

das Ansinnen an sie, sie möge ihm einige Ornate aus der Münze überlassen, oder gegen von ihm gekaufte eintauschen; denn er habe großen Schaden einerseits, weil er sie zu teuer bezahlte, andererseits sie überhaupt nur schlecht absetzen könne, weil das Angebot solcher Artikel allzu groß sei. Ein anderer macht ein Gesuch, eine Versteigerung abhalten zu dürfen, mit Ausscheidung der schlechteren Stücke, um höhere Preise zu erzielen. Da die Regierung selbst noch vieles abzusetzen hat, wird dies nicht gewährt. Ein weiterer beklagt sich, daß eine unerhörte Spekulation mit den Kostbarkeiten der Klosterkirchen getrieben würde, und bittet um Schutzmaßregeln dagegen.

Dazu kommen zahlreiche Vorwürfe an die Regierung, weil die Tändler die geweihten Sachen unehrerbietig behandelten, sie unter allem Gerümpel auslegten und in jeder Weise Ärgernis gaben. Schließlich tat die Regierung einen Machtspruch, indem sie jegliche Versteigerung sowie das öffentliche Aushängen kirchlicher Gegenstände verbot. Ihren Restbestand verkaufte sie an einen Händler unter folgenden Bedingungen: 1. Gesamtübernahme aller vorhandenen Ornate; 2. Barzahlung; 3. Verkauf im Ausland oder in gänzlich veränderter Form im Inland. Der erzielte Preis ist nicht erwähnt. Zugleich wurde die Konfiskation aller in Trödlerbuden zur Schau gestellten Gegenstände angedroht.

Ursprünglich sollten wegen des Ärgernisses gar keine Paramente auf dem Lande verkauft werden. Dann entschloß man sich aber doch, dieses Verbot aufzuheben (schon am 1. Juli 1803), da man draußen für die schlechteren höhere Preise zu erzielen hoffte. Am 1. September fand in Ettal tatsächlich eine Versteigerung statt, über deren Verlauf weiter nichts bekannt ist.[3]

Klosterbesitz an Statuen, Portalen, Bildern, Blumen usw. sollte zum Schmuck der Hauptstadt verwendet werden, desgleichen Altertümer für die Akademie der Wissenschaften. In Ettal war außer dem bekannten Gnadenbild nichts derartiges vorhanden. Dieses selbst wegzunehmen, scheute man sich mit Rücksicht auf das gläubige Volk. Wohl bestanden Pläne, es gegen ein minderwertiges oder gegen einen Gipsabguß einzutauschen, sie kamen aber nicht zur Ausführung. Nur der kostbare Gold- und Perlenschmuck wurde entfernt und dabei die Figur selbst häßlich beschädigt.[4]

Reiche Kleinodien waren auch an der Bekleidung „heiliger Leiber" und an den Umhüllungen kleiner Reliquien verwendet;

[3] A. Scheglmann: Die Geschichte der Säkularisation in Bayern, Regensburg 1906, (III. Band, S. 389) sagt, daß „alles um einen Spottpreis verschleudert wurde", die von ihm genannte Versteigerung vom 27.–30. April 1803 enthielt jedoch nach den Akten keine Paramente.

[4] Vergl. Scheglmann, ebendort, S. 387. Die Darstellung stimmt mit der aktenmäßigen überein.

Digitized by Google

auch diesen wurde zunächst Schonung zugedacht, die allerdings von den Kommissären nicht immer geübt wurde. 1804 wurde befohlen, daß aller wertvolle Schmuck der Reliquien nach München geschickt werden sollte. Diese selbst wurden vielfach ins Ausland verkauft, wo sie gut bezahlt wurden. Vier heilige Leiber aus Ettal kamen z. B. um 300 fl. in ein Tiroler Nonnenkloster.

Nach der Instruktion sollten die Bibliotheken, Kunstsammlungen und dergleichen versiegelt werden, bis eigene Sachverständige zur Begutachtung kommen würden. Diese, Galeriedirektor Manlich und Inspektor Dillis, erhielten für ihre Tätigkeit hinsichtlich der Malereien und Kupferstiche folgende Anweisungen:

1. „Beobachtung der geeignetsten Bezirksbereisung ..., wobei sich selbe zur Ersparung der Kösten nach Tunlichkeit und vorläufigem Benehmen mit den Lokalkommissären,[5] ... von einem Kloster zum anderen der entbehrlichen Klosterpferde zu bedienen haben.

2. ... dasjenige, was ... einigen Kunstwert hat, von dem unbrauchbaren abzusondern und sogleich packen zu lassen, wozu die Klosterhandwerker, wie Schreiner u. a. zu gebrauchen sind.

3. ... ein doppeltes Verzeichnis herzustellen ...

4. der Transport sämtlicher ausgesuchter Malereien ist hie her an einem dazu besonders zu bestimmenden Ort zu machen, und damit selber auf die sparsamste Art durch Klosterpferde geschehe, ist sich darüber mit den Lokalkommissären zu benehmen."

In München erfolgt dann die Auswahl a) desjenigen, „was vom ersten Kunstwert für die kurfürstliche Galerie, b) von Minderwert für andere öffentliche Anstalten, c) des übrigen, was zum öffentlichen Verkauf am zweckmäßigsten" ist.

Abgesehen von einigen kunsthistorischen Bemerkungen ist noch interessant, daß bei Altarbildern Rücksicht auf die Volksstimmung genommen und nichts entfernt werden soll, was Aufsehen erregen würde; wohl aber sind Auswechslungen zulässig bei besonders wertvollen Stücken. „Übrigens erwartet man von den Kommissarien, daß sie von selbst das ... Geschäft auf die schnellste und zweckmäßigste Art mit möglichst eingezogenen Kösten vollführe...."

Bezüglich der Veräußerung der Gemälde wird in einem amtlichen Schriftstück vom 9. Juli 1803 gewarnt, die Auswahl für die verschiedenen Zwecke nach dem Wert der Gegenstände schon vor der öffentlichen Versteigerung vorzunehmen. Drei üble Folgen sind nämlich zu befürchten:

[5] Kommissäre hatten seit Beginn der Säkularisation die Klosterverwaltung inne.

Digitized by Google

1. Die Nachricht davon wird viele, besonders weiter entfernte Kaufliebhaber zurückhalten, „weil sie alsdann nur noch einen schlechten Ausschuß anzutreffen erwarten".

2. „Der zu dem Fonds der einzelnen Klöster gehörende Wert der von der kurfürstlichen Galeriedirektion ausgewählten Gemälde wird nie genau bekannt werden, wenn nicht durch eine Konkurrenz von Kauflustigen bei der Versteigerung der höchste Preis bestimmt wird."

3. Manche Bilder und andere Kunstsachen würden bei der Versteigerung um einen höheren Wert veräußert werden können, als dieselben für die kurfürstlichen Kunstsammlungen wert sind."

Folgender Vorschlag wird angefügt: Die Galerie möge durch Vertrauensmänner mitsteigern lassen. Damit ihr aber nicht nur die vorzüglichsten Kunstwerke gesichert seien, sondern auch ein Fonds aus dem Erlös der weniger guten, so könnte ihr etwa die Hälfte oder dreiviertel des gesamten Ertrages überwiesen werden. Dem letzteren wurde nicht entsprochen; denn es handelte sich doch darum, geldliche Erträge für die Staatskasse zu bekommen, und nur künstlerisch besonders wertvolle Stücke für die Sammlungen; die Erreichung dieses Zieles wurde aber durch obigen Plan in Frage gestellt.

Eine Anzahl sehr richtiger Voraussetzungen enthält dagegen ein „ganz ungeeigneter und verweislicher Antrag" eines Galeriediener und Malers vom 3. Juni 1803: „wenn man nun die dermaligen Zeitumstände einem entbehrlichen Gemäldeverkauf besonders bei so außerordentlichem Geldmangel entgegenhält, wenn man den geringen Ertrag der schon verkauften Gemälde in den Klöstern selbst erwägt, da oft ein Stück für 6 kr. hingegeben werden mußte,[6] wodurch vermutlich nicht einmal die etwa noch brauchbare Leinwand, vielweniger die Rahme bezahlt wurde, — wenn etwa noch ein gedrungener Gesamtverkauf zu schnellerer Überkommung einer Geldsumme in Antrag wäre, kurz, wenn der nächste beste Gemälde-Absatz bei einer auch kleineren Lizitation in Betracht gezogen wird, so entsteht das untrügliche Resultat, daß diese Partien Gemälde um einen äußerst wohlfeilen oder respektive Spottpreis hingegeben werden müßten. Um daher zum Nutzen des höchsten Ärariums respektive Klosterfonds das Bessere einzuleiten, reifte bei mir der Gedanke: ob nicht die kurfürstliche Generallandes-Direktion für gedeihlicher ermessen würde, wenn mir ausschließend eine Partie Gemälde nach der anderen von etwa 50 oder mehr Stücken zum Verkauf überlassen würde, wobei zweierlei Veräußerungswege offen ständen:

[6] z. B. in Polling.

Digitized by Google

a) Gegen Stellung einer hinlänglichen Kaution bis zum gänzlichen Verkauf, oder gegen baren Erlag der Hälfte des billigen Wertes — deren zweite Hälfte ich ebenfalls nach vollbrachtem Verkaufe oder bei Übernahm der folgenden neuen Parteien erlegen würde, oder

b) gegen successive Verkauf fürs höchste Ärarium um einen angemessenen Rabatt von etwa 10 Prozent unter pflichtmäßig getreuester Rechnung durch Haltung der Verkaufskontrollprotokolle.

Ausschließend müßte mir der Verkauf zum Besten des Fonds selbst zustehen, da ich als Alleinverkäufer mehr und höheren Absatz hätte, und also die Gemälde besser bezahlen oder auf den Fall Lit. b. verkaufen könnte, welches ein und der nämliche Verkauf und zu gleicher Zeit an und/durch die Tändler sehr herabsetzen würde."

Er erbittet noch die unentgeltliche Erlassung geeigneter, etwa klösterlicher Räume zum Verkauf, und hofft „beinahe die Hälfte mehr Gewinn" für die Regierung, stützt endlich sein Gesuch auf seine Eigenschaften als kurfürstlicher Diener, Maler, der alle nötigen Reinigungs- und dergl. Arbeiten sachgemäß vornehmen könne, als Hausbesitzer, der also jedenfalls eine Bürgschaft leisten könne.

Der Antrag als solcher war allerdings ungeeignet. Dem Manne schwebte wohl eine Art Monopol-Geschäft vor; dabei ließ er aber außer Acht, daß klösterliche Gemälde keinen Vorzug vor anderen in gleichem Kunst- oder Materialwert haben, und daß er seine erhofften Vorteile nicht erreichen kann, wenn er nicht überhaupt ein Gemälde-Monopol in der Stadt hat. Selbstverständlich ist die Beobachtung richtig, daß die Menge der Versteigerungen und ihrer Gegenstände die Preise drücken muß; dies wurde allenthalben beklagt.

Ein Grund, warum dies Schriftstück angeführt wird, ist der: zu zeigen, wie sich überall die Spekulation auf die säkularisierten Gegenstände stürzt. Auffallend ist dabei, wie sie beim Staat Protektion sucht und oft genug erhält. In dieser Beziehung sind die Kunstgegenstände betreffenden Akten vielleicht die interessantesten.[7]

Allgemeine Verzeichnisse über die Kunstschätze und deren Wert sind nicht vorhanden. Über einige Klöster existieren aber sehr gute Einzelverzeichnisse, z. B. Benediktbeuren, Weyarn. Da aber ohne ausgedehnte Einzelforschungen nicht festzustellen ist, was mit den Sachen weiter geschah, hat es keinen Wert, sie anzuführen. Über Ettal findet sich eine Bemerkung, daß

[7] G. R. 654/117, 654/119. Oberbayerisches Kreisarchiv München.

Digitized by Google

viele sehr gute Gemälde da seien, und eine Verfügung Dillis' über einige derselben. Es handelt sich um Werke Martin Knollers. Eines, das im Betchor der Mönche hing, ist sofort entfernt worden; ferner kommt noch eine im Kapitelsaal hängende Kreuzabnahme in Betracht und das Altarblatt der hl. Familie. Letzteres könnte ein „abgewürdigtes" Altarblatt gleichen Gegenstandes ersetzen; mit Rücksicht auf das Aufsehen beim Volke folgt aber ein Vorschlag, bis zur Fastenzeit zu warten, da dann ohnehin die Altarbilder verhüllt wurden. Tatsächlich befindet sich das Bild aber noch heute an seinem alten Platz. Wahrscheinlich ließ man es dort, weil es doch für den Verkauf nicht in Frage kam. Außerdem gab es noch einige lebensgroße Holzfiguren, die keinen entscheidenden Kunstwert hatten, aber als Lernobjekte gute Dienste leisten können, diese erhielt die neu errichtete Zeichnungsschule zu Oberammergau, — ob geschenkt oder gegen Entgelt, ist nicht vermerkt; denn es sei zu wünschen, daß der Geschmack der nicht unbegabten Künstler, deren Werke übrigens hauptsächlich nach Frankreich verkauft wurden, verbessert werde. Ein Bild, St. Benedikt und Scholastika von Knoller, kam in das königliche Schloß zu Schleißheim. Fünfzig große Ölgemälde, die das Leben des hl. Benedikt darstellen, kaufte der Abt von Stams in Tirol; der Preis ist nicht bekannt.

Es ist bedauerlich, daß die Geschichte der in diesem Kapitel besprochenen Klostermobilien nicht noch eingehender erforscht werden konnte. Gerade hier ist nämlich schon bei ganz oberflächlicher Beobachtung zu erkennen, daß der Staat bei sachgemäßer Durchführung seiner Pläne große Summen hätte gewinnen können. Zugleich wäre manche Härte zu vermeiden gewesen, deren Folgen so sehr oft Schädigungen des Staates durch Verheimlichung und Verschleppung wertvoller Dinge waren. In den hier verwerteten Akten finden sich zahlreiche Belege, sowohl für diese letztere Tatsache, als auch für die oft behauptete Verschleuderung der Güter. Schon die obige Behauptung, daß gerahmte Bilder um 6 kr. verkauft wurden, deutet darauf hin. Warum läßt man ferner die sogenannten unbrauchbaren Sachen, z. B. diejenigen aus den Kirchen, nicht an ihrem Platz, wo sie doch bisher gewürdigt waren? Nun erfahren sie überall eine so verächtliche Behandlung, daß ihr Wert tatsächlich gleich Null wird, und zudem drücken sie den Wert der besseren durch die ungeheure Vermehrung der Masse. Besonders aber aus dem Umstand, daß alles, was nicht nach München transportiert wurde, am Orte des jeweiligen Klosters versteigert wird, erhellt, daß vieles weit unter dem Wert verkauft wurde; denn weder die Käufer, noch die Taxatoren und Auktionsleiter besaßen Kunstverständnis genug, um diese schlechteren Sachen noch zu

Digitized by Google

würdigen, ganz abgesehen davon, daß die Landleute ihr Geld nicht daran verschwenden wollten. Ebenso richtig erweisen sich die Behauptungen, daß so viele Kostbarkeiten verdorben seien. Zwar sollten die Klosterhandwerker für sachgemäße Verpackung sorgen. Dies geschah aber häufig nicht. Besonders bezeichnend ist, wie Altarblätter aus ihrem Umbau herausgeschnitten und zusammengerollt fortgeschickt wurden. — In München wird im Laufe des Sommer 1803 mehrmals dringend ersucht, endlich einen weiteren Lagerraum zur Verfügung zu stellen, da die stets neu ankommenden Sendungen durch Witterung und Feuchtigkeit verdürben.

Über die Verwendung der meistens ausgezeichneten Klosterbibliotheken gibt es mehrere Berichte.[8] Die Akten enthalten wenig. Musikinstrumente, Mineralien und sonstige Naturalien, über deren Zahl und Wert keine zusammenfassenden Darstellungen vorliegen, wurden fast ausschließlich anderen Anstalten überwiesen, teils mit, teils ohne Bezahlung. Eine Summe des Erlöses ist auch nicht genannt. Daß bei Veräußerungen aus den Büchereien der literarische Wert zugrunde gelegt wurde, ist nicht festzustellen. Wo ein solcher angenommen wurde, gingen die Objekte an staatliche oder Schulbibliotheken über. Möglich ist ja, daß auch außerdem der eine oder andere Bücherfreund und — Kenner Handschriften aus den Klöstern erwarb und angemessen bezahlte; in den Akten steht nichts davon. Wohl ist angegeben, daß für 1125 fl. $21^1/_2$ kr. Druckwerke als Makulatur verkauft wurden; der Zentner kostete 50 kr. Es handelte sich dabei um eine Abrechnung mit dem Käufer, der für gelieferte Schreibmaterialien 1367 fl. 10 kr. zu fordern hatte und auf Bezahlung drängte.

— „Allerdings bekamen die Staats- und andere Anstaltssammlungen, was man zu behalten für gut fand, und noch heute bilden jene Reste einen Hauptwert dieser Institute. Allein die geretteten Bände waren doch ein verschwindend kleiner Teil gegen das Verschleuderte. Ganze Bibliotheken wurden um wenige Gulden und nach dem Gewicht an die Käsehändler und Krämer verkauft, von wo hie und da ein Kenner das eine oder andere wieder rettete. Hunderttausende von Bänden wurden um Spottgelder nach Rußland und Amerika verschleppt; aber mindestens ebenso viele gingen zugrunde. Die theologischen Werke bot man nach der Größe feil, einen Folianten um 12, einen Quartanten um 6 und Oktavbände um 3, 2, ja 1 kr.[9]“ Außerdem kam es vor, daß große Bestände mutwillig vernichtet wurden, z. B. in Ettal, wo acht Tage lang der Klosterherd mit

[8] A. Scheglmann: Geschichte der Säkularisation; 1903, Nr. 56 (besonders gut).
[9] Augsburger Postzeitung 1903, Nr. 45

Digitized by Google

dem Inhalt der Bibliothek und des Archivs gespeist wurde.[10] Dennoch blieben Bestände in den Klöstern sozusagen herrenlos zurück, sogar auch in Ettal noch. Dort muß der Rest nicht ganz unbedeutend gewesen sein; denn 1809 bezahlte der Käufer des Klosteranwesens, Elbling, 150 fl. für die nach sechsmaliger Aussonderung (!) noch vorhandenen Bücher, die er den in Ettal verbleibenden Mönchen zur Verfügung stellte.

Die Münzsammlungen sind für die Münze bestimmt; bei hervorragendem Sammelwert allerdings werden sie nicht eingeschmolzen. Für Doubletten soll auch Liebhabern der Erwerb ermöglicht werden. Resultate sind nicht aufgezeichnet. — Die Glocken wurden in Ettal lediglich nach Gewicht abgeschätzt und veräußert. Auf das Pfund Metall wurden 18 kr. angesetzt, obwohl bei Neuguß mindestens 54 kr. pro Pfund zu bezahlen wären. Die verschiedene Qualität des Metalles, die Kunstarbeit, vor allem der Klang der Glocken bleibt außer Betracht. Für die beiden großen Glocken, die noch nicht gewogen werden konnten, wurden 34 fl. 15 kr. pro Zentner geboten. Die vier kleineren erzielten 35, 28, 30 und 16 fl. Zwei Glocken verblieben als unentbehrlich der Ettaler Kirche. Nach der Versteigerung bot die Stadt Schongau beträchtlich höhere Preise für einige Glocken, die sie wegen ihres schönen Klanges haben wollte; leider fehlt die Entscheidung, wem die Glocken zufielen.

Für die Apotheke meldete sich bei der Versteigerung weder ein Käufer noch ein Pächter. Später liefen zwei Angebote ein: das eine von einem früheren Laienbruder, der für die Mobiliarschaft und die Konzession 250 fl. geben und den Apothekergarten um jährlich 10 fl. pachten will. Auf seine Pension kann er dabei nicht verzichten. Wahrscheinlich weil es gar zu niedrig war, wurde dieses Angebot gar nicht in Betracht gezogen. Das andere stellte der bürgerliche Apotheker von Schongau; er will das Inventar der Apotheke um 300 fl. übernehmen und zwar ohne Konzession. Da es auf 187 fl. 21 kr. geschätzt ist, muß diese Veräußerung sehr annehmbar erscheinen, zumal da die Ettaler Apotheke eine der schlechtesten im ganzen Land sein soll. Das letztere Angebot wurde genehmigt. Ein Nachteil liegt darin, daß die ganze Gegend, der frühere Ammergauer Gerichtsbezirk und das Werdenfelser Gebiet, nun keine Apotheke mehr hat.

Die beiden Orgeln und ein Harmonium wurden auf 1200 fl., 400 fl. und 60 fl. geschätzt. Die Regierung wünschte jedoch, daß die große in der Kirche, deren Klang einen überwältigenden Eindruck gemacht haben soll, nicht veräußert werde. Über den

[10] Scheglmann III, 1. S. 394

Digitized by Google

Verkauf der kleineren, die im Mönchschor stand, fehlt eine Nachricht. Lindner meldet nur, sie sei verkauft worden.

Die vorstehenden Darstellungen geben eine ungefähre Übersicht über den Verbleib der Klostermobilien. Endlich sei noch ein Beispiel der Verheimlichung von Klosterbesitz gegeben: Die Kommission, die die Ettaler Bibliothek zu prüfen hatte, entdeckte in deren Beständen Schriftstücke und Verzeichnisse, die sich auf bisher nicht vorgefundene Wertsachen bezogen. Es handelt sich dabei um kostbare, meist goldene Münzen im Gesamtwert von 1250 fl., dann um 3 Kistchen Silber, die Kelche, Leuchter u. dgl. enthielten. Da bei diesen aber allerlei Zubehörteile fehlten, wurde vermutet, daß noch mehr verborgen sei. Der Wert wurde auf 4000 bis 16.000 fl. geschätzt. Ferner entdeckte man eine Obligation über 6000 fl., die dem Kloster St. Gallen geliehen worden waren. Sie liegt in den Händen eines Augsburger Kaufmanns, der behauptet, sie sei ihm ohne nähere Weisung überlassen worden; er hatte sie im Auftrag des Abtes liquidiert, als durch die Schweizer Revolution der dortige Klosterbesitz aufgehoben worden war; denn der Abt glaubte, ein Privatmann würde die Summe leichter erhalten. Endlich erschienen noch 2 Obligationen von 7200 fl. und 525 fl., die bei der Landschaft in Innsbruck auflagen und auf einen erdichteten Namen lauteten. Diese Verheimlichungen sollten teils allein von seiten des Abtes, teils von einem oder mehreren Konventualen veranlaßt worden sein. Ursprünglich waren nach Aussagen der Mönche die Sachen vor den Franzosen in Sicherheit gebracht und wegen der immer noch beunruhigenden Zeitumstände nicht wieder zurückgeholt worden. Manches habe man inzwischen rein vergessen; im übrigen habe man der Kommission grundsätzlich nur auf Befragen Auskunft gegeben. Man habe sich eine letzte Hilfsquelle sichern wollen, für den Fall, daß das Gerücht recht behielte, alles würde selbst den einzelnen Mönchen genommen; andererseits hätte man immer noch gehofft, die Aufhebung sei nicht vollständig und endgültig.

In seinem Bericht über die Entdeckungen nimmt der Lokalkommissär Thoma die Mönche gegenüber dem Abt, der sie ungehorsam und schwierig nannte, sehr in Schutz, und selbst diesen schließt er ein, wenn er schreibt, daß die Verheimlichungen „mehr aus Geistesschwäche, zu großer Furchtsamkeit und Mangel an Vertrauen gegen die Güte und Humanität der Regierung als aus Bosheit“ geschehen sei. Er befürwortet sogar die Ausfolgung von Gegenständen aller Art, selbst wertvollen, die von einzelnen Konventualen persönlich als reserviertes Eigentum beansprucht wurden. Der Vorteil der Entdeckungen wird von dem Kommissär Thoma in verschiedenen Berichten zwischen 20.000 und

Digitized by Google

50.000 fl. angegeben. Ein Nachteil liegt in einer sechswöchentlichen Verzögerung der übrigen Geschäfte, wobei zugleich die Landgerichte Hohenschwangau und Weilheim in Mitleidenschaft gezogen wurden; das erstere hatte Thoma seinem Nachfolger zu übergeben, das letztere selbst zu übernehmen.

Daß es der Regierung hauptsächlich um große und baldige Geldeinkünfte zu tun war, beweist die Behandlung der Bargeldvorräte. Es wurde bereits gesagt, daß durch die Einsendung der Depositen der einzelnen Mönche Verwirrungen entstanden. Bezüglich dieser Depositen, der Meßstipendien, der Bruderschafts- und Kirchengelder war selbst bis 1818 noch keine Klarheit geschaffen. Die Hauptschwierigkeiten ergaben sich bei der Ablösung der Passiven, die wegen Bargeldmangels manchmal ganz unterbleiben mußte.

Digitized by Google

Liste der Benediktiner-Ordenskapitel in der Provinz Mainz-Bamberg

seit dem Konstanzer Konzil.

Von **Dr. Josef Zeller.**

Das Konzil von Konstanz hat 1417 die treffliche Einrichtung der Provinzialkapitel der Benediktiner gemäß den Vorschriften der IV. Lateransynode und der „Benedictina" wieder zum Leben erweckt. In der Provinz Mainz-Bamberg wurden sie seitdem in ziemlich regelmäßiger Wiederkehr abgehalten, bis das vordringende Luthertum überall die Konvente aus dem Verband löste. Nachdem schon Trithemius eine Übersicht über die Kapitel der Provinz bis 1493 und ihre wichtigsten Beschlüsse gegeben hatte, die in seinen Opera pia et spiritualia (ed Jo. Busaeus, Mainz 1616) p. 1032—1061 gedruckt vorliegt, hat Dom Ursmer Berlière dieselben in der Revue Bénédictine XIX (1902), 24–53 von neuem zusammengestellt und an der Hand von Tritheims Annales Hirsaugienses die Liste bis 1512 fortgesetzt. Ein neues, vollständiges Verzeichnis, das auch die letzten Kapitel berücksichtigt, ist gewiß für diese Zeitschrift erwünscht und für die verschiedensten ordens- und klostergeschichtlichen Arbeiten ersprießlich. Mit Rücksicht auf die genannten Vorarbeiten beschränke ich mich auf eine statistische Zusammenstellung, die für jedes Kapitel in möglichster Kürze die Zeit, den Ort, die Vorsitzenden und die wichtigsten Quellen namhaft macht; nur ausnahmsweise, namentlich für die bisher nicht behandelten späteren Kapitel, sollen nähere Angaben gemacht werden. Die Zählung der Kapitel ist offiziell und feststehend[1], wodurch die Vollständigkeit des Verzeichnisses verbürgt wird.

Quellen: Clm 4406 (schon von Berlière benützt; vgl. über diese wichtige, aus St. Ulrich-Augsburg stammende Hs. meine Angaben in dieser Zeitschr. N. F. 10 [1921/22] S. 1) enthält die Kapitelrezesse bis 1485.

Clm 21067 (aus Thierhaupten, 15. Jht., 374 Folioblätter) enthält die Akten der 17 ersten Provinzialkapitel bis 1459.

Cgm [Codex germanicus Monacensis] 3182 (16. Jht., 219 Blatt in 4°) enthält Auszüge aus den Kapitelrezessen von 1417 bis 1493.

Cod. Aug. 198 (Augsburger Stadtbibliothek, aus St. Ulrich, 15. Jht. 4°) enthält f. 13a—34a die Rezesse der 13 ersten Provinzialkapitel (1413–1447) z. T. vollständig, z. T. im Auszug.

Wilhelm Wittwer, Catalogus abbatum monasterii SS. Udalrici et Afrae Augustensis, hsg. von A. Steichele 1860 (Archiv f. d. Geschichte des Bistums Augsburg, III. Bd.).

---

[1] Auch Trithemius zählt das Kapitel von 1493 als das achtundzwanzigste und das von 1512 als des vierunddreißigste; Opera pia 1061; Ann. Hirs. II, 349. 677.

Digitized by Google

Nicht benützt habe ich die von Günter (s. gleich nachher) I, 8 Anm. nachgewiesene Relatio quomodo Congegratio generalis Benedictina in Germania per omnes episcopatus prov. Mog. et dioec. Bamberg in concilio Constantiensi instituta, propagata et in Suevia a nobis conservata fuerit aus dem 17. Jahrh. in den Weingartner Missiven, Bd. 99, f. 3–19 (Württ. Staatsarchiv in Stuttgart).

Für die letzten Kapitel kommen in Betracht:

Annales Neresheimenses, Continuatio secunda 1411—1445, verfaßt von Johannes Schweickhofer, Abt in Neresheim 1545—1566, gedruckt in Mon. Germ. Scriptores X, 20—34. Ich benützte und zitiere im Folgenden die Sonderausgabe von J. A. Giefel, die Ellwanger und Neresheimer Geschichtsquellen 1888 (Württ. Geschichtsquellen, ältere Reihe II, Anhang zu den Württ. Vierteljahrheften 11 [1888]).

Gerwig Blarer, Abt von Weingarten 1520—1567. Briefe und Akten bearb. von Heinrich Günter, 2 Bde., 1914 und 1921 (Württ. Geschichtsquellen hsg. von der Württ. Kommission f. Landesgeschichte XVI u. XVII.)

Einzelne wichtige Angaben finden sich auch in der Literatur, z. B. bei Roman Hay, Astrum inextinctum (Coloniae 1636) p. 228–240; Martin Kiem, Geschichte der Benediktiner-Abtei Muri-Gries I (1888).

1. *1417 Februar 18 bis März 19. Petershausen* bei Konstanz (I). Präsidenten: die Aebte Ludwig von Tournus, Thomas von York, Siegfried von Ellwangen und Johann von St. Georgen.

Vgl. die Abhandlung im vorigen Band dieser „Studien", S. 1—73.

2. *1418 September 1. Mainz,* Augustinerkloster. Vorsitzende: Johann von Fulda, Friedrich von Kempten, Johannes von St. Ulrich-Augsburg und Ewald von Reinhardsbrunn.

Clm 4406 f. 60a/65a; Trith. Op. pia 1033 s.

3. *1420 Mai 5. Fulda* (I). Drei Vorsitzende: Lambert von Bamberg, Friedrich von Hirsau, Heinrich von St. Godehard-Hildesheim. Sehr viele contumaces, zahlreiche Diözesen gar nicht oder nur mit einem Abt vertreten.

Clm 4406 f. 65b/71b; Trith. Op. pia 1035 s. mit falscher Tagesangabe: 3. Mai.

4. *1422 Mai 3. Seligenstadt* (I). Drei Vorsitzende: Albert von Hersfeld, Georg von Kastl, Theodorich von Amorbach.

Clm 4406 f. 71b/77a; Trith. op. pia 1037 s.

5. *1424 Mai 14. Würzburg* St. Stephan (I). Vorsitzende: Balwin[2] von Lüneburg, Theodorich von Northeim, Apollo[3] von Sinsheim und Helfrid von Johannisberg im Rheingau.

Clm 4406 f. 77a/83a; Trith. op. pia 1039 s. Der Kapitelrezeß („Protokoll") ist nach dem Original im Staatsarchiv zu Rudolstadt gedruckt im Urkundenbuch des Klosters Paulinzelle 1068–1534 hsg. von Ernst Anemüller (Jena 1905 = Thüringische Geschichtsquellen N. F: IV) Nr. 359, S. 336–345. Die Namen der Klöster der Präsenz- und Absenzliste sind, wie es scheint, schon in der Vorlage Anemüllers vielfach verderbt; auch steht hier unter den Klöstern der Provinz Mainz eine Abtei „in Cellis", die nicht nachgewiesen werden kann.

[2] So die Hs. Trithemius: Balduin.

[3] Die Hs. Appollo, Trithemius: Appello; wahrscheinlich sollte es heißen: Apel.

Digitized by Google

6. *1426 April 21. Erfurt, St. Peter* (I). Präsidenten: Johannes von Urau, Heinrich von St. Aegidien in Braunschweig, Georg von St. Aegidien in Nürnberg[4] und Nikolaus von Brenzanhausen.

Clm 4406 f. 83a/84b; Trith. Op. pia 1040 s.

7. *1429 April 19. Michelsberg* (Bamberg I). Vorsitzende: Georg von Kastl, Heinrich von St. Aegidien in Nürnberg, Ortwin von St. Peter-Erfurt, Hugo von Alpirsbach.

Clm 4406 f. 84b/86b; Trith. Op. pia 1041 s. (der 4. Präsident fehlt).

8. *1432 Mai 11. Augsburg* St. Ulrich (I). Drei Präsidenten: Ortwin von St. Peter-Erfurt, Johannes von Stein am Rhein und Heinrich von Amorbach.

Clm 4406 f. 87a/89a; Trith. Op. pia 1042. Wittwer, Catalogus abbatum S. Udalrici, S. 195, erwähnt ein Provinzialkapitel, das am 28. Juni 1433 in St. Ulrich gehalten worden sein soll; ohne Zweifel meint er das obige.

9. *1435 Juni 26. Basel,* Predigerkloster. Vorsitzende: Ortwin von St. Peter-Erfurt, Friedrich von Reichenau, Johannes von Stein a. Rhein und Heinrich[5] von Füssen.

Clm 4406 f. 89a/91a; Trith. Op. pia 1042 s.

10. *1439 April 26. Nürnberg,* St. Aegidien (I). Vorsitzende: Georg von St. Aegidien-Nürnberg, Hartung von St. Peter-Erfurt, Nikolaus von St. Biasien und Heinrich von Amorbach.

Clm 4406 f. 91b/93b; Trith. Op. pia 1044 s. In der genannten Hs. schließen sich an den Kapitelrezeß an: f. 94a/96a Mandatum seu processus contra rebelles ac conciliabulum seu conventiculum facientes, d. Nürnberg 1439 Juli 27, die Lune [ob es nicht heißen sollte: 27. April?]; f. 96a/97a Protest gegen die von den Bursfeldern geplante Lostrennung vom Kapitel vom 28. April (vergl. vorigen Band dieser Zeitschrift S. 45, Anm. 95).

11. *1441 April 30. Nürnberg,* St. Aegidien (II). Präsidenten: die gleichen wie 1439.

Clm 4406 f. 97a/100a; Trith. 1045 s.

12. *1444 Mai 10. Erfurt,* St. Peter (II). Vorsitzende: Kaspar von St. Gallen, Hartung von St. Peter-Erfurt, Georg von St. Aegidien-Nürnberg und Bertold von St. Stephan-Würzburg.

Clm 4406 f. 100a/102a; Trith. Op. pia 1046 s. Der kurze Rezeß, der in der Hauptsache nur die Baseler Reformartikel [vgl. Studien und Mitteilungen N. F. 10, 44] wiederholt, ist vollständig gedruckt im Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, VI. Tl., 1. Lief. (1917) S. 69 ff. 4594.

13. *1447 Mai 7. Petershausen* (II). Vorsitzende: Johann von Petershausen, Georg von St. Aegidien-Nürnberg, Bertold von St. Stephan-Würzburg u. Helmold von St. Godehard-Hildesheim.

[4] So richtig Trithemius; Die Hs. hat die Namen des 2. und 3. Vorsitzenden in eins zusammengezogen (Heinrich von St. Aegidien-Nürnberg).

[5] So die handschriftliche Vorlage; sollte heißen: Johann (Fischer, gen. Allgäuer) von Füssen.

Digitized by Google

Clm 4406 f. 102b/105a; Trith. Op. pia 1047 s. und Ann. Hirsaug. II, 415 s.; Revue Bénéd. XVI (1899), 402.

33 Aebte, die in Petershausen gefehlt hatten, werden zu Nürnberg 1448 April 6 für contumaces erklärt; Clm 4406 f. 107a/110a.

13a. *Außerordentliches Kapitel zu Nürnberg (St. Aegidien) 1448 April 6,* einberufen durch die Aebte von St. Aegidien-Nürnberg und St. Stephan-Würzburg (das Einladungsschreiben, d. 1448 Februar 23, in Clm 4406 f. 106) auf Samstag nach Christi-Himmelfahrt (= 4. Mai) 1448, aber schon am 6. April abgehalten, wie die zu Nr. 13 mitgeteilte Notiz beweist. Dasselbe Tagesdatum hat auch die kurze Aufzeichnung über dieses außerordentliche Kapitel aus dem Ende des 15. Jahrh. in Cod. Aug. 198 f. 106b, die ich ihrem wesentlichen Inhalt nach hier wiedergebe:

Anno dni 1448 sabbato ante Misericordia Dni fuit una convocacio patrum O. S. B. prov. Mag. propter certa ardua negocia ordinem concernencia. Et quia aliqui monachi sive conventus opponunt se visitatoribus et eciam aliqui abbates et appellant ab obediencia et auctoritate ordinis et eciam quidam ab obediencia suorum abbatum in non modicam confusionem et presertim de monasterio Comberg, qui contra visitatores et eciam in facie capituli scandalose appellaverunt. Aus diesen und anderen Gründen et maxime quod aliqui laborant pro translacione sui ordinis ad statum laycalem seu secularem wird beschlossen, quod idcirco eligendus et mittendus sit unus nuncius sive procurator ad curiam Romanam, qui impediat attentata et attentanda contra honorem ordinis et expediat sibi committenda . . . . . Item concordaverunt patres et domini pro tunc ibidem existentes, quod in festo S. Margarete proxime venturo [13. Juli] debent venire Nürnbergam de qualibet provincia (?) due persone intelligentes et zelum ordinis habentes cum registris suis et aliis necessariis ad concordandum de unione horarum canonicarum, ceremoniarum et consuetudinum de monasteriis reformatis ad referendum patribus tempore et locis opportunis, qui eciam de practica regulari ad referendam facere possint pro futuro capitulo indicendo. Ita conclussum est, de quo supra. Arnoldus prepositus Novimontis Fuldensis procurator ordinis.

Interessant ist die Angabe, daß die Umwandlung des Klosters Komburg (Diöz. Würzburg) in ein weltliches Kollegiatstift („Ritterstift"), die 1488/89 wirklich vollzogen wurde (Trith. Ann. Hirsaug. II, 553, 567), schon 40 Jahre früher betrieben wurde, und daß zur Vereitelung der auch sonst hervortretenden Abfallspläne ein eigener Prokurator an die römische Kurie abgeschickt werden mußte.

Ob die weitere Versammlung, die auf 13. Juli 1448 nach Nürnberg einberufen wurde, wirklich zustande kam, vermochte ich nicht festzustellen.

14. *1451 Mai 23/24. Würzburg, St. Stephan* (II), in Anwesenheit des päpstlichen Legaten Kardinal Nikolaus Cusanus. Vorsitzende: Georg von St. Aegidien-Nürnberg, Johann von St. Burkard-Würzburg, Christan von St. Peter-Erfurt und Helmold von St. Godehard Hildesheim.

Digitized by Google

Clm 4406 f. 113a/117a; Trith. Op. pia 1048 und Ann. Hirsaug. II, 423 s.; Berlière in: Rev. Bénéd. XVI (1899), 482—489, wiederabgedruckt in seinen Mélanges d'histoire Bénédictine III. série (Maredsous 1901) p. 40 ss.

15. *1454 Mai 12. Seligenstadt* (II). Präsidenten: Wolfram von Hirsau, Christan von St. Peter-Erfurt, Ulrich von Wiblingen und Bertold von St. Stephan-Würzburg.

Clm 4406 f. 122a/127a; Trith. Op. pia 1049.

16. *1456 April 18. Erfurt,* St. Peter (III). Vorsitzende: Bertold von St. Stephan-Würzburg, Johann von St. Michael-Hildesheim, Lubert[6] von St. Jakob-Mainz und Ulrich von Blaubeuren.

Clm 4406 f. 141b/147a; Trith. Op. pia 1050 ss.

17. *1459 April 8. Nürnberg,* St. Aegidien (III). Präsidenten: Georg von St. Aegidien-Nürnberg, Berchtold von St. Aegidien-Braunschweig, Eberhard von St. Jakob-Mainz und Heinrich von Ettenheimmünster.

Clm 4406 f. 148b/154b; Trith. Op. pia 1052 s.

18. *1464 April 22. Würzburg,* St. Stephan (III). Vorsitzende: Berchtold von St. Stephan-Würzburg, Johann von St. Michael-Hildesheim, Eberhard von Michelsberg und Melchior von St. Ulrich-Augsburg.

Clm 4406 f. 158b/161a; Trith. Op. pia 1053.

18a. *Außerordentliches Kapitel zu Bamberg (Michelsberg) 1464 November 7.* Vorsitzende: Eberhard von Michelsberg, Melchior von St. Ulrich-Augsburg, Leonhard von Kastl und Johann von St. Michael-Hildesheim. Zur Bekämpfung der fortschreitenden Abfallsbewegung wird die Erhebung einer Steuer (centesima = 1%) von jedem Kloster beschlossen.

Clm 4406 f. 165b/167b; Rev. Bénéd. XIX (1902), 50 (mit falscher Jahrzahl: 1467).

19. *1467 April 19. Bamberg,* Michelsberg (II). Präsidenten Johann von Bursfeld, Melchior von St. Ulrich-Augsburg, Heinrich von St. Michael-Hildesheim, Johann von Donauwörth.

Clm 4406 f. 161b/164b; Trith. Op. pia 1053 s.

20. *1470 Mai 15. Erfurt,* St. Peter (IV). Vorsitzende: Günther von St. Peter-Erfurt, Melchior von St. Ulrich-Augsburg, Sebald von St. Aegidien-Nürnberg, Paul von Elchingen.

Clm 4406 f. 168a/174b; Trith. Op. pia 1054 ss.

---

[6] So die Hs. Trithemius; Rupert. Dieser 2. Präsident starb in St. Peter zu Erfurt am 28. April d. J.; Nikolaus de Siegen. Chronicon ecclesiasticum ed. F. H. Wegele 1855 (Thüring. Geschichtsqu., II. Bd.) S. 442; er heißt hier Ruthard. Nikolaus von Siegen macht a. a. O. S. 441—446 ausführliche Mitteilungen über die wichtigeren Beschlüsse dieses Kapitels, das sich besonders gegen das Adelsprivileg und die um sich greifende Abfallsbewegung zu wenden hatte.

Digitized by Google

21. *1473 Mai 2. Nürnberg,* St. Aegidien (IV). Präsidenten: Theodorich von Bursfeld, Günther von St. Peter-Erfurt, Johann von St. Aegidien-Nürnberg und Johann von Donauwörth.

Clm. 4406 f. 175a/180; Trith. Op. pia 1056.

22. *1476 Mai 5. Bamberg,* Michelsberg (III). Vorsitzende: Martin von Schwarzach am Main, Hermann von St. Jakob Mainz, Heinrich von Blaubeuren und Johann von St. Aegidien-Nürnberg.

Clm 4406 f. 180b/187a; Trith. Op. pia 1057.

23. *1479 April 25. Nürnberg,* St. Aegidien (V). Präsidenten: Martin von Schwarzach am Main, Leonhard von Kastl, Bernhard von Hirsau und Hermann von St. Jakob-Mainz.

Clm 4406 f. 187b/193b; Trith. Op. pia 1057 s. — Eine Tagung zu Konstanz 1481 Januar 13 (St. Hilaritag), von der Kiem, Muri I, 230 meldet, war jedenfalls kein „General-" oder Provinzialkapitel, sondern eine Sonderversammlung einzelner Aebte (etwa der Diözese Konstanz).

24. *1482 April 28. Blaubeuren.* Vorsitzende: Georg von St. Stephan-Würzburg, Johann von Wiblingen, Ulrich von Michelsberg und Johann von St. Aegidien-Nürnberg.

Clm 4406 f. 196a/203a; Trith. Op. pia 1058. — Wittwer, Catalogus abbatum S. Udalrici S. 318 f. gedenkt einer Versammlung (quedam convocacio abbatum O. S. B.; ob außerordentliches Provinzialkapitel?) 1483 zu Heiligkreuz-Donauwört, von der die Aebte von St. Aegidien-Nürnberg, St. Ulrich-Augsburg, Elchingen und Münchaurach an den Bischof von Eichstätt abgeordnet wurden.

25. *1485 April 24/27. Augsburg,* St. Ulrich (II). Vorsitzende: Johann von St. Aegidien-Nürnberg, Johann (Trithemius) von Spanheim, Heinrich von Weißenburg und Paul von Elchingen.

Clm 4406 f. 204a/212b; Trith. Op. pia 1059 s. — Einen ausführlichen Bericht über den äußeren glanzvollen Verlauf des Kapitels, das Sonntag den 24. April begann [Wittwer fälschlich: 23. April] und Mittwoch den 27. geschlossen wurde, gibt Wittwer, Catal. abbat. S. Udalrici S. 325—328. Zur Bewirtung der zahlreichen, z. T. aus weiter Ferne erschienenen Gäste (Wittwer hebt die Teilnahme sächsischer Aebte ausdrücklich hervor, gibt jedoch die Zahl der Teilnehmer nicht an) wurden soviele (meist entlehnte) goldene und silberne Gefäße aufgestellt, daß die Kapitelpräsidenten, de quorum numero erat principalis dnus abbas Herbipolensis [sollte heißen: Nurembergensis], gegen solche Prachtentfaltung Einsprache erhoben.

26. *1487 Mai 6. Mainz, St. Jakob* (I). Präsidenten: Heinrich von Weißenburg, Konrad von Wiblingen, Bertram von St. Godehard-Hildesheim und Johann von Seligenstadt.

Trith. Op. pia 1060 und Ann. Hirsaug. II, 528. Der Rezeß wurde ohne Angabe von Titel, Ort und Jahr [1487, Peter Schöffer in Mainz] gedruckt, 4 Bl. Fol. Vergl. Plac. Braun, Notitia hist.-lit. de libris usque ad a. MD. impressis in bibliotheca monasterii ad Ss. Udalr. et Afram Augustae

Digitized by Google

extantibus II (1789), 28; die falsche Titelangabe, die sich hier findet (Recessus capituli ab abbatibus O. S. B., Congregationis Bursfeldensis Moguntiae a. 1487 habiti), ist eine Zutat Brauns.

27. *1490 April 24. Nürnberg,* St. Aegidien (VI). Vorsitzende: Georg von Stephan-Würzburg, Johann von St. Aegidien-Nürnberg, Heinrich von Blaubeuren und Blasius von Hirsau.

Trith. Op. pia 1061; Ann. Hirsaug. II, 534.

28. *1493 April 28. Hirsau.* Vorsitzende: Johann (Trithemius) von Spanheim, Konrad von Wiblingen, Bartholomäus von Donauwört und Andreas von Michelsberg.

Trith. Op. pia 1061; Ann. Hirsaug. 552.

29. *1496 Mai 1. Seligenstadt* (III) Präsidenten: Hermann von St. Jakob-Mainz, Bernhard von Northeim, Konrad von St. Ulrich-Augsburg und Johann von St. Aegidien Nürnberg.

Trith. Ann. Hirsaug. II, 562. Ein handschriftlicher Eintrag (16. Jhrh.) in dem von mir benützten, aus Zwiefalten stammenden Exemplar der Landesbibliothek in Stuttgart bemerkt hiezu: Imo, loco ultimi impediti Georgius Zwifalten. — Magn. Ziegelbauer, Historia rei liter. O. S. B. III (1754), 266—268; Hay, Astrum inextinctum p. 232 s.

30. *1499 April 21. Würzburg,* St. Stephan (IV). Vorsitzende: Johannes (Trithemius) von Spanheim, Andreas von Michelsberg, Johann von St. Michael-Hildesheim und Thomas von Seligenstadt.

Trith. Ann. Hirsaug. II, 572. — Kiem, Muri I, 262, spricht von einem Generalkapitel zu Würzburg 1502, auf dem Trithemius „die unzufriedenen Geister kaum zusammenhalten konnte" (viele Klöster erklärten die beschlossenen Satzungen für allzu streng); es muß hier das Kapitel von 1499 gemeint sein.

31. *1501 Mai 2. Fulda,* St. Salvatorabtei (II). Vorsitzende: Johann (Trithemius) von Spanheim, Johann von St. Aegidien-Nürnberg, Johann von Huysburg und Johann von Elchingen.

Trith. Ann. Hirsaug. II, 582; vgl. auch Magnus Sattler, Chronik von Andechs (1877, S. 226).

Das nächste Kapitel sollte 1504 in Augsburg zusammentreten, mußte aber wegen des bayrischen Erbfolgekrieges verschoben werden (Ann. Hirsaug. II, 603).

32. *1506 Mai 3. Augsburg,* St. Ulrich (III). Präsidenten: Johann von Reinhardsbrunn, Volpert von Hersfeld, Konrad von St. Stephan-Würzburg und Martin von Wiblingen.

Trith. Ann. II, 630. Nach einem Fortsetzer der Chronik des Hector Mülich, Chroniken der deutschen Städte 22 (Augsburg 3), 451, wurden auf diesem Kapitel (an des hl. Kreuztag nach Ostera) 130 Aebte bei St. Ulrich gespeist. „Da schankt disse stat den abten allen und irem capitel ain Fürstenschankung, das was 32 kanten u. 2 schaf mit fischen, das tetens

Digitized by Google

3 tag nach ainander, altag ain Fürstenschankung". Das Rechnungsbuch der Stadt verzeichnet auf den 9. Mai eine Ausgabe von „44 Pfd. 131 Sch. 1 Pf. um 104 kanten den prelatten sant benedicten ordens, so im Kapittel hie gewest sind".

33. *1509 April 29 / Mai 1. Erfurt,* St. Peter (V). Vorsitzende: Bartholomäus von Donauwört, Heinrich von Bursfeld, Marcellinus von Seligenstadt und Georg von Zwiefalten.

Trith. Ann. Hirsaug. II, 640; vgl. Sattler, Chronik von Andechs, S. 226.

34. *1512 Mai 2. Bamberg,* Michelsberg (IV). Vorsitzende: Johann von St. Peter-Erfurt, Johann von St. Ulrich-Augsburg, Wolfgang von St. Aegidien-Nürnberg und Johann von Hirsau.

Trith. Ann. Hirsaug. II, 677; vgl. Sattler, Chronik von Andechs, S. 226. Fälschlicherweise wird diese Tagung als Bursfelder Kapitel bezeichnet in Ann. Neresheim. S. 28 (zum J. 1513).

35. *1515 April 29. Mainz,* St. Jakob (II). Die Aebte Johann von Neresheim und Gregor von Blaubeuren werden zu Visitatoren im Bistum Augsburg bestellt. Die Frage des Fleischessens muß schon hier brennend gewesen sein und führte in den nächsten Jahren zu einem argen Zerwürfnis mit den Bursfeldern. Ann. Neresheim. S. 29 zu den Jahren 1515, 1516, 1517 und 1521. — Im II. Band der Conscriptiones Veit Bilds (Bischöfl. Ordinariatsarchiv Augsburg) f. 103 findet sich das Procuratorium des Priors und Konvents von St. Ulrich, ausgestellt am 15. April 1515 für Abt Wolfgang von St. Aegidien-Nürnberg zur Vertretung ihres bereits seit 1/2 Jahre in Geschäften am kaiserlichen Hofe weilenden Abts auf dem auf Sonntag Jubilate (29. April) ins Kl. St. Jakob zu Mainz angesagten Provinzialkapitel.

36. *1518 (Tag?). Würzburg,* St. Stephan (V). Präsidenten: Heinrich von Bursfeld, Johann von Neresheim, Johann von St. Jakob-Mainz und Andreas von Ochsenhausen. Der Abt von Neresheim wird wieder mit der Visitation der schwäbischen Klöster betraut. Ann. Neresheim. S. 29 zu den Jahren 1518/20, Hay, Astrum inextinctum p. 233s., gibt die Präsenzliste. Darnach waren von 115 Aebten der Provinz persönlich erschienen oder gesetzmäßig entschuldigt 87, während 28 (fast 25 %) unentschuldigt ausblieben, nämlich 9 aus der Diözese Konstanz, je 4 aus Eichstätt (darunter Kastl) und Halberstadt, je 3 aus Augsburg, Chur und Mainz, je einer aus Bamberg und Speier.

„Ein Kapitel außerhalb der Provinz in Melk" 1518, das in Weingartener Quellen erwähnt wird (Günter, Gerwig Blarer I, 9 Anm. 1), kann nicht als ein Provinzialkapitel angesehen werden. Es handelt sich jedenfalls um eine Zusammenkunft von Aebten der Provinz Mainz-Bamberg mit solchen

Digitized by Google

der Salzburger Provinz (bezw. der Melker Union), etwa zwecks Herbeiführung gemeinsamen Vorgehens in der Frage des Fleischessens (vgl. Ann. Neresheim. z. J. 1521); an dieser Besprechung nahmen aus Schwaben teil: die Aebte Johann von Neresheim und Gerwig von Weingarten (Günter I Nr. 13: „sie, die im Melker Rezeß zuvorderst stehen"). In Melk muß dann eine zweite Zusammenkunft dieser Art nach Nürnberg (St. Aegidien) auf 16. November 1521 beschlossen worden sein, dessen Abhaltung sich, als der Termin herannahte, gewichtige Hindernisse (Pest) in den Weg stellten (Günter a. a. O. Nr. 13. 14). Ich vermag nicht zu sagen, ob, bezw. wann sie stattgefunden hat, muß es auch dahingestellt lassen, ob die Bezeichnung „Provinzialtag" (Günter Nr. 13) für diese Versammlung gerechtfertigt ist. Auf jeden Fall handelt es sich nur um ein außerordentliches Kapitel, das nicht mitzählt.

In das Gebiet der Sage glaube ich ein Provinzialkapitel zu Würzburg 1521, dem Abt Johann von Neresheim präsidiert haben soll, verweisen zu müssen. Den Neresheimer Annalen (S. 29), die davon zu berichten wissen, ist hier offenbar eine Verwechslung mit dem 36. Kapitel vom Jahre 1518 unterlaufen. Das nächste ordentliche Kapitel tagte vielmehr wie die gleiche Quelle sofort weiter meldet, zu Donauwört'

37. *1521 April 21. Donauwört,* Heiligkreuz. Abt Johann von Neresheim, einer der Präsidenten, hält die Eröffnungspredigt, Abt Friedrich von St. Aegidien-Nürnberg gab den Kapitelrezeß in Druck. Im Vordergrund des Interesses stand die Frage des Fleischessens; Beschluß, ein Indult vom Heil. Stuhl sich zu erbitten, das am 11. Juni 1523 gewährt wurde. Ann. Neresheim. S. 29; Günter, Gerwig Blarer I, 9 Anm. 1 (hier Verweis auf die Weingartner Missivbücher im Württ. Staatsarchiv zu Stuttgart, Bd. 99 f. 56 ff.). 32 Anm. 1; Kiem, Muri I, 263.

38. *Letztes Provinzialkapitel 1524 April 10. Nürnberg,* St. Aegidien (VII). Als Vorsitzende waren bestellt: Georg (Truchseß von Wetzhausen) von Wörnitz-A(u)hausen und Gerwig von Weingarten, wie es scheint auch die Aebte Friedrich von St. Aegidien-Nürnberg und Johann von Neresheim. Das Jahr zuvor fand eine Vorbesprechung der Präsidenten zu Nürnberg statt, wobei bereits wegen der Ungunst der Zeiten und des Vordringens des Luthertums eine Verschiebung oder Verlegung des Kapitels ins Auge gefaßt wurde. Am 9. Januar 1524 schrieb der Abt von Wörnitz-Auhausen an Gerwig Blarer, der damals auf dem Reichstag zu Nürnberg weilte, abermals in diesem Sinne: das Kapitel solle verschoben oder jedenfalls nicht in

Digitized by Google

Nürnberg gehalten werden (Günter I Nr. 45). Es fand trotzdem zur festgesetzten Zeit in Nürnberg statt (Ann. Neresheim. S. 29 f.), war jedoch schlecht besucht; nach Kiem, Muri I, 263 erschienen nur 35 Aebte, aus der klosterreichen Diözese Konstanz nur der Abt von Weingarten und ein Vertreter von St. Gallen. Einige schwäbische Aebte, die diesem Kapitel „wegen der Ungunst der Wege und Zeiten" ferngeblieben waren, kamen, „um doch etwas für den Orden zu tun", am 7. Mai d. J. in Ulm zusammen. „Die Wichtigkeit der Verhandlungsgegenstände erforderte indessen einen gemeinsamen Tag", den einzuberufen Abt Ambrosius von Blaubeuren beauftragt wurde. Diesem Auftrag gemäß lud er mit Schreiben vom 13. Mai seinen Kollegen in Weingarten auf 12. Juni nach Lauingen ein (Günter I Nr. 49). Aus den Neresheimer Jahrbüchern (S. 30) ist zu ersehen, daß diese Zusammenkunft wirklich zustande kam.

Es war die letzte, von der wir Kenntnis haben. Zwar war zu Nürnberg (1524[7]) das nächste ordentliche Kapitel nach Erfurt, ohne Zweifel auf das Frühjahr 1527, einberufen und Abt Gerwig von Weingarten zum Präsidenten ernannt worden. Aber dieses Kapitel konnte wegen der Reformationsstürme nicht mehr gehalten werden (Günter II Nr. 1159, S. 229—232; Hay, Astrum inextinctum 235; Kiem, Muri II, 265). Der Abt von Weingarten wurde in seiner Eigenschaft als Präsident des Kapitels in den folgenden Jahren noch wiederholt von auswärtigen Klöstern in Anspruch genommen, erklärte jedoch in einem Schreiben vom 9. Dezember 1528, daß dieses sein Amt „Georgi jüngst vergangen [23. April 1528, richtiger: 1527?] geendet" (Günter I, Nr. 102, 194). Erst im August 1550, vom Reichstag in Augsburg aus, suchte er, von allen Seiten gedrängt, zugleich im Namen Kaiser Karls V., durch Rundschreiben an die Aebte der Provinz, das seit 26 Jahren eingestellte Kapitel wieder zum Leben zu erwecken; im Interesse des Ordens will er, falls die Aebte es wünschen, sobald als möglich ein neues Kapitel, sei es nach Erfurt, sei es an einen anderen Ort, einberufen (Günter II Nr. 1159). Wir erfahren nicht ausdrücklich, wie seine Einladung von den Beteiligten aufgenommen wurde; aber sicher ist, daß das Provinzialkapitel in seiner bisherigen Form begraben war.

[7] Gerwig Blarer sagt zwar a. a. O. zweimal (Günter II, 229. 232), daß er zu (Donau-)Wört in das Präsidium für Erfurt berufen worden sei. Allein es muß ihm hier ein Irrtum unterlaufen sein, da auch nach seiner eigenen Angabe (Günter II, 230) das letzte Provinzialkapitel zu Nürnberg und das vorletzte zu Donauwört stattgefunden hat und seine Vollmacht als Kapitelpräsident, die er zu Donauwört (1521) erhalten hatte, mit dem Tag der Eröffnung des Nürnberger Kapitels von 1524 erloschen war.

Digitized by Google

Erst nach dem Tridentinum setzt die Verbandstätigkeit wieder ein, jedoch auf neuer Grundlage. In der schwäbischen Benediktinerkongregation vom hl. Joseph, die 1568 bezw. 1603 gemäß den Trienter Dekreten vom 3./4. Dezember 1563 (sess. 25 cap. 1 und 8 de regularibus et monialibus) errichtet wurde, hat, wie der Ochsenhausener Ordensschriftsteller Roman Hay nachdrücklich geltend macht, das durch die Macht der Tatsachen (dissolutione facti, non iuris) aufgelöste Provinzialkapitel neu aufgelebt.[8]

Ein Rückblick zeigt uns, daß das Kapitel der Provinz Mainz-Bamberg von den Tagen des Konstanzer Konzils an bis in die Sturmjahre der deutschen Glaubensspaltung hinein ziemlich regelmäßig stattfand. Der Abstand von einem Kapitel zum anderen betrug meist 3 Jahre, wie es die päpstliche Gesetzgebung verlangte; wenn ausnahmsweise je zweimal ein vier- und fünfjähriger Abstand (vor den Kapiteln von 1439 und 1451, bezw. 1464 und 1506) eintrat, so wurde diese Verzögerung dadurch wieder reichlich ausgeglichen, daß acht Kapiteln nur ein zweijähriger Abstand vorausging (1420, 1422, 1424, 1426, 1441, 1456, 1487, 1501). Die angeführten Beispiele tun dar, daß im ersten Jahrzehnt das zweijährige Kapitel geradezu die Regel bildete, wie denn auch das zweite Kapitel (1418) schon nach einem Jahre stattfand.

Das ordentliche Kapitel wurde regelmäßig im Frühjahr abgehalten und meist am 3. Sonntag nach Ostern (Jubilate), öfters auch am 2. (Misericordia Domini) oder 4. Sonntag nach Ostern (Cantate) eröffnet. Wenn die Kapitel von 1418 u. 1435 im Herbst und Sommer stattfanden, so war dies durch besondere Verhältnisse veranlaßt, die es auch mit sich brachten, daß die Benediktiner für diese beiden Kapitel die Gastfreundschaft anderer Orden (Augustiner in Mainz, Dominikaner in Basel) in Anspruch nehmen mußten. Die 36 übrigen Kapitel verteilen sich auf 12 Benediktinerabteien, die im Süden und in der Mitte der weitausgedehnten Provinz lagen; die südlichste ist Petershausen bei Konstanz, die nördlichsten Erfurt (St. Peter) und Fulda (St. Salvator). Am häufigsten tagte das Kapitel in St. Aegidien zu Nürnberg, das siebenmal die Ehre hatte, die Väter der Provinz zu beherbergen, fünfmal in St. Stephan zu Würzburg und St. Peter zu Erfurt, viermal auf dem Michelsberg zu Bamberg, je dreimal zu Seligenstadt und in St. Ulrich zu Augsburg, je zweimal zu Petershausen, Fulda und in St. Jakob zu Mainz, je einmal zu Blaubeuren, Hirsau und Donauwört.

[8] Astrum inextinctum p. 236 ss.

Digitized by Google

Ueber den Besuch der Kapitel sind wir vorerst leider schlecht unterrichtet. Wiederholt wird über schlechten Besuch Klage geführt, so 1420, 1447 und 1524. Genauere Angaben liegen bis jetzt nur über 4 Kapitel vor: 1417 erschienen von 133 Aebten 78 in eigener Person, 48 ließen sich vertreten;[9] 1518 waren von 115 Abteien 87 vertreten; 1506 sollen 130 Aebte in Augsburg beisammen gewesen sein, eine Zahl, die, wenn sie richtig ist, wohl die Begleiter der Aebte mit einschließt. Viel zu wünschen ließ der Besuch des durch die Teilnahme des Kardinallegaten Nikolaus Cusanus hochbedeutsamen Kapitels zu Würzburg 1451, wo nur 53 Aebte und Prokuratoren in die Hand des Kardinals die beschlossene Reform eidlich gelobten, eine Tatsache, die aufs neue bestätigt, daß gerade um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine Krise in der Reformbewegung eingetreten war und die Abfallsbewegung damals dem deutschen Zweig des Benediktinerordens, besonders in der Provinz Mainz-Bamberg, sehr viel zu schaffen machte. Es zeugt von der Kraft, die dem Orden noch immer innewohnte, wenn in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts das Provinzialkapitel, dieses „Ferment" des Ordens, das „die Konvente der Mainzer-Provinz zusammen und einigermaßen Ordnung hielt"[10], wieder nicht nur regelmäßig stattfinden konnte, sondern auch, wie es scheint, eines guten Besuches sich erfreuen durfte. Das Hauptverdienst hieran gebührt ohne Zweifel so manchen reformeifrigen Ordensprälaten, die in der obigen Zusammenstellung sooft als Kapitelspräsidenten genannt wurden, wie die Aebte des Nürnberger St. Aegidien-Klosters, Melchior von Stammheim von St. Ulrich-Augsburg, Eberhard von Venlo von Michelsberg, Johannes Trithemius und Johannes Vinsternau von Neresheim.

[9] Vgl. vorigen Band dieser Zeitschrift S. 21–26.
[10] Günter, Gerwig Blarer I, 9 Anm. 1 und Einl. S. XXXI.

Digitized by Google

Die Beziehungen des Stiftes Lambach zu Salzburg.

Von P. **Arno Eilenstein** O. S. B.

I.

Salzburg ist wohl Lambach gegenüber als Ausgangspunkt der Kultur anzusehen, die in Süddeutschland ganz offenkundig von Westen nach Osten fortschreitet. Als die Römer im Jahre 15 n. Chr. Norikum erobert hatten, nach und nach ihre Kolonien gründeten, Wachttürme errichteten und das ganze Land mit einem ausgezeichneten Straßennetz durchzogen, ging ein Hauptstraßenzug von Juvavum, Tanantone (Neumarkt), Laciacum (Seewalchen), Tergolape (Schwanenstadt), Ovilabis (Wels), Lauriacum auch durch den Bereich des heutigen, über 2000 Einwohner zählenden Marktes Lambach.[1] Beweis dafür sind römische Überreste, die bisher gefunden und erhalten wurden. So der römische Gelübdestein, der sich im Kreuzgang des Stiftes in der Nordmauer der Kirche eingemauert befindet,[2] und eine auf nur 2 Seiten behauene viereckige Steinsäule, die einen Teil eines römischen Grabmals oder Sarkophages bildetete, und in den Sammlungen des Stiftes zu sehen ist.[3] Ferner mögen auch noch als Beweis die Überreste von Hypokausten, die im Südosten, eine halbe Stunde vom Stifte entfernt, bei den Ortschaften Waschenberg und Bachloh (Pfarre Wimsbach) noch gut wahrnehmbar sind, herangezogen werden.[4]

---

[1] Vergleiche: Miller Konrad, Itineraria Romana, Stuttgart 1916, Spalte 448/49, die Strecke 72 und Karte Nr. 132. Ebenso Pritz, Geschichte d. Landes ob der Enns, Linz 1846, I. pag. 64, § 14.

[2] Dieser Gedenkstein wurde nach der Inschrift für P. Aelius Flavus, seine Tochter Aelia Flavina, seinem Vater Aelius Mansuetus und seiner Mutter Orgetia Sisia, durch eine Verwandte gesetzt. Siehe darüber: Pritz, l. c. I, pag. 46, und Hormayr, Wien, I, pag. 130.

[3] Dieser Römerstein war früher in der Südmauer der Stiftskirche eingemauert, trägt auf der einen behauenen Seite ein Blattornament und auf der anstoßenden Seite in einem umrahmten Felde einen nackten, geflügelten Genius, der mit beiden Händen eine brennende Fackel hält. Oberhalb der Umrahmung ist ein M eingemeißelt:und am Rahmen oben Vertiefungen, um etwas befestigen zu können. Ebenso befindet sich in der Abtei eine herrliche Bronzestatue des Hermes, die s. Z. bei Breitenschützing gefunden wurde. Bemerkt sei auch, daß der Name der Ortschaft „Spök" in der Pfarre Neukirchen bei Lambach nach Dr. Schiffmann auf das lateinische speca (specula) zurückgeht und also auch dort eine römische Niederlassung sich befand.

[4] Der Besitzer der Gründe über einen Teil dieser Ueberreste besitzt auch eine ziemliche Anzahl römischer Münzen, die er gelegentlich beim Bearbeiten des Bodens fand.

Digitized by Google

Die Lage zu einer Militärstation war hier für die Römer ganz günstig; oberhalb Lambach mündet die Ager, unterhalb die Alm in die Traun und von einem vorspringenden Hügel konnte man einen großen Teil der Welser Heide überblicken.

Diese Straße benutzte der hl. Severin wiederholt auf seinen Missionsreisen, als er um 454 nach Ufernorikum kam, und von seinem Kloster zu Favianis aus die christlichen Walchen in den Orten an dieser Straße bis über Juvavum nach Cucullae (Kuchl) besuchte, um sie im Glauben zu stärken und die Kultur zu erhalten.[5] Ebenso zog dieser Straße entlang der iroschottische Wanderbischof von Worms St. Rupert, als er unter dem Schutze des Bayernherzogs Ende des 7. Jahrhunderts der Donau entlang nach Lauriacum kam, von da über Ovilabis weiter wanderte, bei den alten Römerorten Stützpunkte für die Missionierung suchend, um so um 680 nach dem zerstörten Juvavum zu kommen und auf dessen Ruinen seinen Bischofssitz und das Kloster St. Peter zu gründen.[6] Von da aus gingen nun wohl Glaubensboten, welche die der Mehrheit nach arianischen Bajuvaren bekehrten.[7] Dieser Einfluß und die zu dieser Zeit sich gestaltenden Beziehungen bilden die Grundlage aller weiteren während der folgenden Jahrhunderte. Diese Beziehungen blieben aufrecht, auch als fast ganz Ufernorikum im 8. Jahrhundert zur Passauer Diözese kam, verstärkten sich natürlicher Weise als ca. 1056 Lambach mit Benediktinern besiedelt wurde, blieben bestehen, nach der Ausgestaltung Salzburgs mit der Landeshoheit, mit dem geistlichen Hochstifte des Mittelalters, wurden nicht unterdrückt mit dem zwischen Bayern und Österreich bis 1803 eingezwängten geistlichen Fürstentum der neueren Zeit und dauerten fort bis auf unsere Tage.

Daß schon sehr früh innige und dankbare Beziehungen, noch zur Zeit, da Salzburg ein einfaches Bistum war, bestanden haben, beweisen die „Breves Notitiae", geschrieben um 790 im Auftrage des ersten Erzbischofes von Salzburg, Arno (785, Erzbischof 798—821), unter dem die Salzburger Kirchenprovinz begründet wurde, der zugleich Abt von St. Peter war. Diese erwähnen

---

[5] Siehe: Leben des hl. Severin, v. Eugippius, aus dem Lateinischen v. Carl Ritter, Linz 1853; v. Koch-Sternfeld, Münchener Gelehrter Anzeiger 1842, Nr. 10; Dr. J. L. Atergorius, Die Pfarrkirche St. Georgen im Attergau, Graz 1913, S. 9 ff.

[6] Dr. Atergorius l. c., S. 13 ff.

[7] Nach Dr. Alois Huber, Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christentums in Süddeutschland, Salzburg 1874, wäre Breitenau eine Mönchszelle gewesen und das älteste Baptisterium die Kirche St. Johann Bapt. zu Lambach (III. Bd., S. 176 und 207). Nach dem selben Autor (III. Bd., S. 160 und 175) schenkte Herzog Theodor dem hl. Rupert zu seinem Kloster 10 Gehöfte zu Pachmann und die Höfe an der Vöckla (Walchen bei Vöcklamarkt).

Digitized by Google

Wels,[8] Pachmanning[9] und Ufgau bei Pachmanning.[10] Nach diesen ersten urkundlichen Aufschreibungen nahm Erzbischof Arno eine ihm rechtlich zustehende „donatio" wieder in Anspruch, welche ihm ein gewisser Diethalmus ad Wels zu entreißen suchte. Machel und dessen Bruder Wenil, adelige Männer, übergaben dem Vorsteher der Salzburger Kirche alles, was sie an Eigentum besaßen an dem Orte, der Pachmanna benannt wird. Ferner gab nach den „traditiones in Trungove" Hermann, ein adeliger Mann, 3 Joch und an Wald 5 Joch in der Länge und Breite 12 Strich in „Ufko ad Pachmanna". Ebenso übergab Mahtolt, ein adeliger Mann, zu „Pachmann" seinen Hörigen Hadebert samt Gemahlin und Söhnen außer Heribert. Weiters heißt es in den „Traditiones", daß der Erzbischof Arno ein Territorium und einen Wald zu „Pachmann" eintauschte gegen eine schon früher dem hl. Petrus gemachte Schenkung des Eginolf in Lambach. Hier wird nicht nur in diesen Beziehungen, sondern überhaupt, der Name Lambach zum erstenmal erwähnt. Es heißt: „Arn archiepiscopus concambiavit ad Pachmann unum territorium et silvam a tribus fratribus id est Reimbotone, Kozbotone et Putulungo et dedit eis, quod fuit sancti Petri de dato Eginolfi in Lambach."[11] Es werden auch hier noch erwähnt Grünnpach-Grünbach, nicht sicher ist, ob das Grünbach bei Wels oder das bei Pachmanning gemeint ist, und Suanse-Schwanenstadt, in welchen Orten ebenfalls dem hl. Petrus von Adeligen Güter zugewiesen wurden. Das geschah alles noch zu jener Zeit, da die Salzburger Kirche im Gebiete der Ager und Traun selbst noch kolonisatorisch tätig war.

Als Erzbischof Friedrich I. (958—991) infolge der Trennung und Ablösung der erzbischöflichen Mensa vom Stifte St. Peter 987 dieses als Reformkloster neu bestiftete, wird unter dem wenigen salzburgischen Streubesitz, der ihm zugewiesen wird, in den Traditionen von St. Peter auch Breitenouva-Brei-

[8] Siehe: Hauthaler W., Salzburger Urkundenbuch I., Salzburg 1910, S. 41.

[9] Ebenda S. 42. Pachmanning in der Nähe von Lambach ist eine diesem Stifte seit 1784 zur Seelsorge übergebene Pfarre.

[10] Ebenda S. 44. Siehe auch Koch-Sternfeld, Topographische Matrikel, geschöpft aus dem diplomatischen Codex der Juvavia, München 1840, S. 82. Ferner Lamprecht: Historisch-topopraphische Matrikel des Landes ob der Enns, Wien 1863, S. 27. Darnach gehören folgende Ortschaften zum Ufgau: Lambah, Chaninga (Kaufing bei Rüstorf) Holzheima, (Niederholzham bei Schwanenstadt). Suanse, Pachmanna und Groningpah (Ober- und Niedergrünberg bei Pachmanning, Pfarre Gaspoltshofen). Nach Strnad jedoch: Pühret (bei Schwanenstadt) Kaufing, Oberholzham (bei Breitenschützing), Pachmanning und Osterberg (südlich von Offenhausen), dann der Grünbach und der Lambach (jetzt Schwaigbach). Siehe Archiv für österr. Geschichte XCIX. Bd. I, Hälfte 1908, S. 7 ff. und Edlbacher, Landeskunde von Oberösterreich, Linz 1872, S. 30.

[11] Lambach wird auch noch erwähnt als „Lampah in pago ufgauui", siehe oberösterr. Urkundenbuch I. Bd., Codex traditionum Monasterii Lunaelacensis, S. 65, N CVI. Bezüglich Erklärung des O. Namens Lambach vgl. neuestens K. Schiffmann, Das Land Oberösterreich, München 1922, S. 16 f.

Digitized by Google

tenau aufgezählt.[12] Dieses Breitenau, eine Ortschaft in der Pfarre Pennewang, zirka eine Stunde von Lambach entfernt und jetzt noch im Besitze dieses Stiftes, war als Gut mit Zubehör als ein vorzüglicher Getreideplatz für St. Peter von großer Bedeutung. Die Nähe des Stiftes Lambach, einem Hause mit gleichem geistlichen und wirtschaftlichen Interesse, kommt St. Peter wohl zu statten, zumal als Breitenau später zu einer förmlichen Herrschaft mit ungefähr 200 Untertanen ausgestaltet worden ist. Besonders war dieses auch ein wichtiger Stützpunkt zur Belieferung des Weines von Niederösterreich, in welchem Lande das Stift bedeutende Weingärten noch besitzt, ebenso vom Linzer Lager beim St. Peterhof.[13] Das Stift Lambach hat nun auch im Laufe der Jahrhunderte des öftern auf Ersuchen des Stiftes St. Peter die Interessen bezüglich dieses Gutes wahrgenommen, wie der Briefwechsel der Äbte beweist. Im Jahre 1711, um dieses gleich hier mit zu erwähnen, trat Lambach die niedere Jagdbarkeit unter Vermittlung des Abtes von Garsten, Anselm Angerer 1683—1715, gegen Lieferung eines Hasen, an das Stift St. Peter ab, und vom Jahre 1841 an stand Breitenau sogar einige Zeit unter der Verwaltung des Stiftes Lambach. Neben diesem Gute Breitenau ist in den Traditionen auch noch ein „Eicha prope coenobium Lampach" ca. 1136 erwähnt.[14]

Diese Konexe zu Salzburg gestalteten sich noch weit zahlreicher und interessanter als der hl. Adalbero, der letzte des mächtigen Grafengeschlechtes derer von Wels-Lambach, die von seinem Vater Arnold II. ca. 1040 gestiftete Kanonie für 12 weltliche Kleriker ca. 1056 den Benediktinermönchen von Gorze-Schwarzach übergab und ihnen sein wahrscheinlich auf römischen Überresten erbautes Stammschloß zu Lambach als Kloster einräumte. Wenn auch die ideale, nach der Legende an der hohen Schule zu Paris geschlossene Freundschaft zwischen Adalbero und Gebhard, Grafen von Helfenstein und Biburg, einerseits und Altmann, Dux Saxoniae Wittinensis (Bischof von Passau 1065 bis 1091), andererseits, nicht bewiesen werden kann, so bestanden doch spätere freundschaftliche Beziehungen.[15] Der hl. Adalbero

---

[12] S. Hauthaler W., Salzburger Urkundenbuch I. Traditionskodices, Salzburg, 1910, S. 253.

[13] Vergl. A. Ziegler, Geschichte der Stadt Linz (1922) S. 132. Zum Einlagern dienten große Hof- und Kellerräume, die bei den Erweiterungsbauten des Jesuitenkollegiums um 1655 von St. Peter abgegeben wurden. Die Fracht per Achse wurde von hier aus jener auf dem Wasser vorgezogen.

[14] Siehe dasselbe: S. 352, Nr. 193. Es ist dieses „Eicha" aber nicht das jetzige Aichkirchen, eine dem Stifte inkorporierte Pfarre und von diesem 1 1/2 Stunde entfernt, sondern entweder die Ortschaft Eichham (beim Bahnhofe Lambach) oder Eichet (Kollektivname der Häuser der Gemeinde Stadl, die an der Gmundener Straße liegen) diese sind allerdings ganz „prope coenobium".

[15] Siehe Juritsch Georg, Adalbero, Graf von Wels und Lambach, Braunschweig 1887, S. 10 ff. und 51.

Digitized by Google

scheute die weite Reise von Würzburg nach Salzburg nicht, um dort seinen Freund als den Nachfolger des Erzbischofes Balduin (1041—60) auf den erzbischöflichen Stuhl am 21. Juni 1060 zu inthronisieren, die Bischofsweihe erfolgte erst am 30. Juli. Und als der erste von den drei Freunden, Erzbischof Gebhard, am 15. Juni 1088 starb, brach der hl. Stifter die Beziehungen zu Salzburg nicht ab, er war bei der Wahl seines Nachfolgers, welche die kirchliche Partei an einem unbekannten Orte an der Donau oder Salzach veranstaltete, anwesend, zugleich mit dem hl. Altmann. Diese Wahl fand statt am 25. März 1090 und ging aus ihr Thiemo, Graf von Medling, Abt von St. Peter, einstimmig als Erzbischof von Salzburg (bis 1101) hervor. Bei dessen Konsekration war außer dem hl. Adalbero und dem hl. Altmann auch noch Bischof Meginward von Freising (1078—98),[16] es war der 7. April, zugegen. Am 6. Oktober 1090 starb der hl. Adalbero in seiner Stiftung Lambach in der Verbannung, er wurde dreimal während seiner Regierung, da er stets im Investiturstreite auf Seite der Päpste gestanden, von der kaiserlichen Partei vertrieben, aber das Erbe des Heiligen wurde in Lambach auch immer heilig gehalten. Es mögen die Beziehungen zwischen Lambach und dem Hochstifte Salzburg zeitweilig noch so gering gewesen sein, ja scheinbar abgebrochen, äußerer und innerer Schwierigkeiten wegen, wie sie wohl in den betreffenden Zeitverhältnissen lagen, ganz erloschen sind sie nie.

Daß eine rege Kommunikation in den ersten Jahrhunderten der Benediktinerabtei Lambach und dem Bruderstifte St. Peter in Salzburg bestanden hat, dafür liefern die Lambacher illuminierten Pergamenthandschriften aus dem 12. Jahrhundert einen glänzenden Beweis. Damals bestand in Lambach eine blühende Schreiberschule, von welcher besonders der Mönch Haimo, Presbyter, der den Cod. membr. LXXII (Rituale Lambacense) schrieb und mit Initialen versah,[17] und der Mönch Gotscalcus, Presbyter, der den Cod. membr. XCIII[18] verfertigte, zu erwähnen ist. Diese Pergamenthandschriften tragen alle durchwegs den Typus der Salzburger Schreibschule des 12. Jahrhunderts. Schwarzenski schreibt in seinem Werke: „Die Salzburger Malerei" (Leipzig 1913, S 154 ff) über diese Handschriften der Lambacher Schule: „Den künstlerischen Charakter der Handschriften darf man schlechthin als eine provinzielle Degeneration des Salzburger Stiles bezeichnen. Wertvoll aber sind sie wegen der Eigenart."

[16] Derselbe S. 126.

[17] Dieser Cod. ist beschrieben bei Adolph Franz: „Das Rituale von St. Florian aus dem 12. Jahrhundert", Freiburg 1914, S. 25.

[18] Cod. m. XCIII ist s. Z. auf unaufgeklärte Weise dem Stifte abhanden gekommen und befindet sich jetzt als „Lambacher Codex" in Berlin.

Digitized by Google

Einen gewissen Zusammenhang beweisen auch die Codizes der folgenden Jahrhunderte, wenigstens in liturgischer Beziehung, obwohl Lambach zur Passauer Diözese gehörte. Schon im oben erwähnten Lambacher Rituale ist in sämtlichen enthaltenen Allerheiligenlitaneien der Salzburger Patron St. Rupert erwähnt. Im Cod. membr. CIII (Psalterium), ebenfalls aus dem 12. Jahrhundert, steht am 17. März „Resurrectio Domini: Ruperti episcopi",[19] am 24. September „Translatio Rudperti episcopi", am 26. Oktober „Amandi episcopi et confessoris" und am 5. Dezember „Beati Hartwici archiepiscopi". Von den Cod. membr. CLXVI, CXX u. CLXXXI aus dem 14. Jahrhundert ist im ersten nur mehr am 27. März „Rudpert" erwähnt, im zweiten noch Translatio S. Amandi am 26. Oktober. Im letzten kommen dieselben Feste vor, nur sind sie von späterer Hand nachgetragen. Ebenso wurden noch im 15. Jahrhundert die Salzburger Heiligenfeste in Lambach gefeiert. Cod. membr. CLXXIV (Lambacher Brevier) hat am 27. März „Rudperti episcopi et resurrectio Domini", am 26. November translatio s. Virgilii und den 26. Oktober S. Amandi (Translatio). Nach heutiger Praxis wird nur mehr Frühjahr-Ruperti kommemoriert; von den übrigen Salzburger Heiligenfesten wird keines mehr gefeiert.

Aber auch noch in anderer Weise bestanden in den Jahrhunderten des ausgehenden Mittelalters Beziehungen zur Salzburger Kirchenprovinz. Abt Pabo (1167—94) von Lambach soll in Wels eine Marienkirche erbaut haben, die Erzbischof Adalbert von Salzburg geweiht habe.[20] Dieser Erzbischof hielt sich im Spätsommer des Jahres 1171 in Prag auf, und da wäre es möglich, daß er gelegentlich der Durchreise die Weihe vorgenommen hat.[21] Unter Abt Otto (1213—41) schlichteten Mitglieder vom Salzburger Domkapitel einen Zehentstreit zwischen Lambach und Kremsmünster. Bischof Heinrich von Würzburg schenkte 1160 dem Stifte Lambach Lehensbesitz des Conrad von Pühel, unter welchen sich auch ein Wald an der Alm bei Grünau befand. Bischof Gebhard von Passau bezeugt am 29. Februar 1224, daß sein Vorfahrer Bischof Theobald (1172—90) auch den Zehnten von den Neugereuten dieses Waldes dem Kloster Lambach geschenkt habe, und daß es im ruhigen Besitze desselben durch 20 Jahre gewesen ist; er erneuert wieder diese Schenkung. Das Stift Kremsmünster, das dort ebenfalls Besitztum hatte, beanspruchte diesen Zehent für sich. Abt Otto wandte sich nach Rom um Hilfe. Papst Gregor IX. beauftragte darauf den Dompropst A(lbert), den Domdekan C(uno) und den Domkustos H(obold) von

[19] Resurrectio und Pascha wurden damals getrennt gefeiert.
[20] Siehe Chronicon Lambacense, S. 7.
[21] Siehe v. Meiller, Regesten zur Geschichte der Salzburger Erzbischöfe, Wien 1866, S. 122, Nr. 38.

Digitized by Google

Salzburg, diese Streitfrage zu untersuchen und zu ordnen. Es gelang einen Vergleich herbeizuführen, nach welchem Abt Heinrich von Kremsmünster auf den Zehent des Neugereuten verzichtete und Abt Otto dafür 40 Pfund Pfennige zahlte.

Die Kirche zu Salzburg fühlte sich auch dem Stifte Lambach in irgend einer Weise verpflichtet. Beweis dafür ist eine Urkunde im Stiftsarchiv vom 10. Arpil 1255, in welcher Philipp, der Erwählte von Salzburg,[21a] dem Abte Wernhard (Bernhard II. 1241—64) considerata devotione venerabilis abbatis wernhardi de Lambach et sui conventus . . . dimidium talentum salis in hellino (Hallein) schenkte. Diese Urkunde bestätigte am 13. April 1255 das Domkapitel, es heißt da: „Cum itaque venerabilis dominus noster Philippus Salisburgensis ecclesiae electus dilectis in Christo fratribus scilicet conventui in Lambach Pataviensis Dioecesis propter deum et devocionem obsequiorum a praedicta sibi ecclesia exhibitorum prefato conventui dimidium talentum salis apud Salinam perpetuo contulerit" . . . Über diese „obsequia exhibita" lassen sich nur Vermutungen anstellen.[22] Der „Erwählte von Salzburg", Philipp, hatte aber auch seine Gunst der Kirche Lambach gegenüber dadurch bewiesen, daß er ihr, unbekannt wann, einen Ablaß verlieh. Bischof Bernhard von Passau (1285—1313) gewährte der Stiftskirche am 21. August 1298 mehrere Ablässe für gewisse Festtage im Jahre und für jene Gläubige, die das Kloster Lambach, das zu Ehren der sel. Jungfrau Maria und „beati Adalberonis" errichtet worden ist, besuchen, und ratifiziert zugleich alle anderen der Klosterkirche verliehenen Ablässe mit Ausnahme derjenigen des erwählten Erzbischof Philipp von Salzburg und der des Bischofes von Chur.[23]

In diesen Jahrhunderten treten jetzt auch hauptsächlich die direkten Beziehungen zum Stifte St. Peter, ebenso zu Nonnberg, als Benediktinerklöster derselben Provinz immer nachweisbarer hervor. Dies geschah zuerst in den Ordenskapiteln, welche die päpstlichen Reformversuche in der Zeit von 1215—1414 innerhalb des Benediktinerordens zur Folge hatten. Im Jahre 1274 fand ein allgemeines Konzil in Lyon statt, das sich mit der Disziplin und dem Leben des Geistlichen befaßte und Provinzialkonzilien anordnete. Noch im gleichen Jahre berief ein solches Erzbischof Friedrich nach Salzburg ein, das bestimmte, daß die Provinzkapitel der Benediktiner wieder abgehalten werden sollen. Gemäß diesem Beschlusse trat am 13. Mai 1275 ein Ordenskapitel der Benediktineräbte in Salzburg zusammen, auf welchem jedoch

---

[21a] Philipp, Herzog von Kärnten und Graf von Ortenburg, war nicht konsekriert, er stand der Salzburger Kirche von 1247–1256 als Ordinarius vor.

[22] „Urkundenbuch des Landes ob der Enns", 1862, III. Bd. N CXX und CCXXI. Talentum = Pfund, das sogenannte Schiffspfund und betrug ungefähr 3 Zentner.

[23] Urkundenbuch des Landes ob der Enns, IV. S. 286. NCCCVIII.

Digitized by Google

sämtliche Äbte der Passauer Diözese, verschiedener Hindernisse wegen, nicht teilnehmen konnten. Doch scheint bald darauf ein zweites Ordenskapitel gehalten worden zu sein, bei welchem auch diese Äbte anwesend waren. Wenigstens wurde 1301 eine bischöfliche Visitation der Benediktinerabteien Oberösterreichs auf Grund der Salzburger Reformbestrebungen durchgeführt.[24] Und als Papst Benedkt XII. im Jahre 1336 das Rundschreiben „Summi magistri" an alle Benediktinerklöster erließ, in welchem auf Abhaltung von Provinzial- und Generalkapitel gedrungen wurde, kamen viele Äbte im Stifte St. Peter zu Salzburg zusammen und hielten im Juni des Jahres 1338 eine Versammlung, der auch Abt Johannes I. Naigstaich (1330 bis ca. 1345) von Lambach beiwohnte. Auf diesem Kapitel wurde Abt Matthäus I. von Altenburg als Visitator bestimmt, der 1339 Lambach visitierte.[25]

Von weiteren Ordenskapiteln fehlt jedwede Nachricht, doch dürfte auch in dieser Hinsicht ein fortdauernder Einfluß anzunehmen sein.[26] Noch inniger gestalteten sich diese Beziehungen durch den Abschluß von Gebetsverbrüderungen. Schon unter dem oben erwähnten Abt Pabo bestand eine solche Verbindung mit 18 Benediktiner-, 3 Benediktinerinnen- und 7 Chorherrnklöstern, darunter auch St. Peter und Nonnberg sowie die „canonici Salisburgenses".[27] Über letztere Confraternität ist nichts näheres bekannt.

Die eigentlichen Konföderationen wurden aber erst im 15. Jahrhundert eingegangen. Im Stiftsarchive zu St. Peter in Salzburg befindet sich die Verbrüderungsurkunde des Stiftes Lambach mit begleitendem Missivschreiben (Papier) vom 27. Juni 1454. Diese Original-Pergamenturkunde mit Anhangsiegel (rot) des Abtes Thomas Messerer (1436—74) de Retz und dem des Konventes (schwarz) ist datiert vom 21. Dezember 1453. Darnach verpflichten sich Abt Thomas und Prior Johannes, der spätere Schottenabt Johannes VI. (1466—67), mit dem Konvent des St. Kilianklosters Lambach in der Passauer Diözese einerseits, und Abt Peter, Prior Georg mit dem Männerkonvent und der Frauenkonvent mit der Priorin Barbara an der Spitze anderseits zu St. Peter in Salzburg[28] zu folgendem: Allgemeine, gegenseitige

[24] „Die Benediktinerordensreform des 13. und 14. Jahrhunderts" v. P. Pius Schmieder O. S. B., Linz, 1867, S. 45 ff.

[25] Breve Chron. Lamb. l. c., S. 14.

[26] Chron. Lamb. l. c. S. 18. Dieser Einfluß beweist das Lob der apostolischen Visitatoren für die Salzburger Provinz, das dem Abte Thomas de Retz 1436–1474 gespendet wurde, weil er sich für die Vorschriften des Card. Nikolaus von Cusa einsetzte.

[27] Chron. Lamb. l. c. S. 7.

[28] Damals bestand noch ein Doppelkloster zu St. Peter. Abt Peter Klughammer 1436–1466. Dieser Akt bestätigte auch dem Abte Thomas mehrere Urkundenabschriften dato Salzburg, 29. Jänner 1459.

Digitized by Google

Anteilnahme an den hl. Meßopfern, Gebeten, Almosen, Werken der Abtötung und Vigilien, dann insbesonders bei Anmeldung eines Todesfalles zu Vigil und Requiemmesse jedes einzelnen Priesters. Die Kleriker haben das Totenoffizium mit 9 Lektionen und der Laudes, die Konversbrüder 100 Paternoster zu beten. Im Jahre 1765 wurde die Konföderation erneuert und abgeändert, welcher Änderung gemäß von seiten Lambachs für jeden verstorbenen Konfrater aus St. Peter nur mehr drei hl. Messen gelesen zu werden brauchten, doch ist auch die noch einmal geändert worden. Nach heutigem Brauch opfert das Stift Lambach für jeden Mitbruder aller konföderierten Stifte nach Eintreffen der Todesnachricht eine hl. Messe auf. Dazu kommt noch für die verstorbenen Mitglieder der Stifte der St. Josefs-Kongregation,[29] ob konföderiert oder nicht, der Psalm „de profundis" mit den folgenden gewöhnlichen Gebeten.

Um hier auch gleich der Beziehungen zum Benediktinerinnenstifte Nonnberg zu gedenken, so ist nicht sicher, wann die Gebetsverbrüderung zwischen beiden Stiften geschlossen worden ist, weil in beiden Archiven die diesbezüglichen Dokumente fehlen. Als Erzbischof Paris Lodron im Jahre 1624 die Tridentinische Reform am Nonnberge einführte, erfuhren auch alle Konföderationen eine Neuordnung, sei es nun, daß die mit Lambach erst neu eingegangen oder solche wieder erneuert wurde. In der ältesten Rotel im Stiftsarchive am Nonnberg vom Jahre 1508 scheint Lambach nicht auf. Die erste Lambacher Rotel daselbst ist vom 14. September 1646 datiert und enthält 7 Verstorbene.[30] Eine zweite geschriebene Rotel, datiert vom 23. August 1650, enthält 5 Namen.[31]

Ferner wird auch in der Reihe der Nonnberger Kapläne ein Lambacher Profeß aufgezählt, P. Roman Weichlein (aus Linz, prof. am 6. Jänner 1671, gest. am 8. September 1706), und zwar für das Jahr 1690—91, in welchem Jahre er nach Säben in Tirol kam, um für die dortigen Benediktinerinnen die Seelsorge zu

---

[29] Zur St. Josefskongregation gehören die Stifte: St. Peter zu Salzburg, Michaelbeuern, Ficht, Marienberg bei Meran, Raigern in Mähren und Lambach. Konföderiert ist Lambach mit folgenden Stiften: Chorherren: Klosterneuburg, Herzogenburg, St. Florian, Reichersberg und Vorau. Benediktiner: St. Peter, Kremsmünster, Seitenstetten, Michaelbeuern, Schottenstift zu Wien, Metten in Bayern, Göttweig, Altenburg, Melk, St. Lambrecht und Admont. Cisterzienser: Wilhering, Schlierbach, Lilienfeld und Hohenfurt. Benediktinerinnen: Nonnberg, Säben und Gurk.

[30] 1. Resignierter Abt Johannes (Bimmel 1600–1634), gest. 25. Jänner 1638. 2. Abt Philipp (Nagl 1634–1640,) gest. 15. März 1640. 3. P. Stephan Schulz, gest. 6. Juli 1639. 4. P. Adam Prugger, gest. 2. Oktober 1636. 5. Johannes Resch, gest. 17. März 1640. 6. P. Caspar Curbl, gest. 7. Oktober 1640. 7. P. Sebastian Andorfer, gest. 29. Juli 1646.

[31] 1. Henricus Pell, gest. 26. Juni 1649. 2. P. Aemilianus Miliat, gest. 12. Juni 1648. 3. P. Martin Eberstaller, gest. 8. Mai 1650. 4. Br. Kilian Starngruber, gest. 9. Dezember 1646. 5. Br. Aegydius Hackhl, gest. 14. März 1650.

Digitized by Google

übernehmen und ihnen auch Musikunterricht zu erteilen.[32] Noch einmal trat das Stift Lambach mit dem Stifte Nonnberg in nähere Beziehung, als dieses wegen des Beitrittes zur „Lambacher Erzbruderschaft der ewigen Anbetung des allerhl. Altarsakramentes unter dem Schutze des hl. Benediktus zum Troste der armen Seele im Fegefeuer" in den Jahren 1863—66 einen lebhaften Briefwechsel unterhielt und schließlich der genannten Erzbruderschaft auch wirklich beitrat.[33]

Nun zurück zu den Beziehungen zu St. Peter. Abt Albert Nagnzaun hat in seinem Archivrepertorium des Stiftes St. Peter vom Jahre 1830 eingetragen, daß 1436—37 ein Pater von Lambach, auf Wunsch des oben erwähnten Lambacher Abtes Thomas, im Stifte St. Peter zu Salzburg weilte, welcher nicht dortbleiben wollte, sondern anderswohin verlangte. Davon weiß das Stiftsarchiv von Lambach nichts zu melden. Hingegen ist noch ein Brief des Abtes Johann Swerzwadel (1474—1504) vom 3. September 1477 an den Abt Rupert Keuzl (1466—95) erhalten, in welchem der Lambacher Prälat „in multis tribulationibus et pressuris", (gemeint sind die damaligen Kriegswirren und Steuereinhebungen, die dem Kloster große Lasten auferlegten, so daß er für den Unterhalt seiner Mönche nicht aufkommen konnte), den Abt von St. Peter ersucht, einen oder zwei Fratres ad tempus aufzunehmen. Abt Rupert erfüllte die Bitte und so weilte der Subdiakon „fr. Martin, filius Andree Stark de Paseyl" (prof. 6. März 1473, 1485—86 als Prior beurkundet, gest. 1520) einige Zeit im Stifte St. Peter.

Es liegt auch die Vermutung nahe, daß Lambach schon in jener Zeit mit Salzburger Kunsthandwerkern in Verbindung stand. Abt Thomas bestellte für die damals noch gotische Stiftskirche eine neue Orgel: „Anno Domini . . . 1469 in die s. Margarete virginis hat domnus abbas Lambacensis andingt zu machen ein organum an Meister hansen Reicher in solcher maynung etc....", nun war aber ein gewisser P. Johannes Reicher (Rycher) im Stifte, Profeß am 28. Februar 1433, aus Salzburg. Es ist nun höchst wahrscheinlich, daß dieser Lambacher Profeß in verwandtschaftlicher Beziehung zu diesem Orgelbauer Hans Reicher stand, doch läßt sich eine Sicherheit nicht feststellen. Übrigens waren, um diese Tatsache gleich hier anzuführen, eine stattliche Anzahl Lambacher Professen aus Salzburg. Besonders stark war der

[32] Durch gütige Mitteilung der ehrwürdigen Frau M. Regintrudis Reichlin-Meldegg, Stiftsarchivarin am Nonnberg.

[33] Diese Lambacher Erzbruderschaft wurde als Bruderschaft am 14. Nov. 1862 hier eingeführt und am 17. November desselben Jahres dem Sitze der Erzbruderschaft von Arras einverleibt. Am 4. Sept. 1877 wurde sie durch Breve Papst Pius' IX. zum Range einer selbsständigen Erzbruderschaft erhoben, und am 2. März 1910 als Weltbruderschaft vom Papste Pius X erklärt.

Digitized by Google

Eintritt von Salzburgern im 17. und 18. Jahrhundert, in welchen Jahrhunderten ja auch infolge der Benediktineruniversität die gegenseitigen Beziehungen am stärksten waren. Nach den vorhandenen Profeßzetteln sind folgende Stiftsmitglieder aus Salzburg (einige auch aus anderen Orten des Landes Salzburg):

Fr. Johannes Reycher, Prof. 28. Februar 1433.
Br. Heinrich de Walich, Prof. 11. November 1471, gest. 5. Mai 1496.
Fr. Mattias Reiter, Prof. 19. März 1630, gest. 24. November 1664.
Fr. Gregorius Pueller, Prof. 2. Februar 1636 (war geisteskrank).
Fr. Placidus Zinner, Prof. 13. November 1642, gest. 3. Dezember 1679.
Fr. Magnus Grabmayr, Prof. 21. November 1642, gest. 12. Febuar 1669.
Fr. Engelbert Hammerl, Prof. 1. August 1650, gest. 30. Juni 1687.
Fr. Columbanus Steidl, Prof. 1. Mai 1652, gest. 8. Dezember 1678.
Fr. Kilian Halmschmidt, Prof. 1. August 1651, gest. 27. Februar 1683.
Fr. Franz Empacher, Prof. 1. August 1651, gest. 1. März 1682.
Fr. Amandus Osenberger aus Mosham in Salzburg, prof. 13. Novemb. 1683. gest. 17. Mai 1732.
Fr. Adalbertus Paurnfeindt aus Mosham in Salzburg, Prof. 4. Nov. 1697. gest. 16. Februar 1731.
Fr. Bernardus Stockhammer aus Hallein, prof. 4. Nov. 1699, gest. 1. Juni 1732.
Fr. Engelbert Paurnfeindt aus Mattsee, Prof. 8. Juli 1700, gest. 5. Aug. 1730.
Fr. Severinus Aichpeintner, Prof. 5. Oktober 1720, gest. 12. März 1747[34].
Fr. Wolfgangus Gummer, Prof. 13. November 1722, gest. 11. Mai 1757.
Fr. Joh. Nep. Gilowsky de Uratschawa, Prof. 13. November 1727, gest. 17. Jänner 1747.
Fr. Rupertus Freysauf, Prof. 13. November 1732, gest. 9. Juli 1768.
Fr. Florianus Kerschbaumer. Prof. 13. November 1737, gest. 7. Dez. 1762.
Fr. Antonius Kaserer, Prof. 13. November 1737, gest. 23. September 1759.
Fr. Beda Kayser, Prof. 18. August 1744, gest. 31. Juli 1800.
Fr. Joseph. Kistler, Prof. 30. November 1753, gest. 1. Jänner 1789.
Fr. Erembertus Sperl aus Perkheim, Prof. 8. Dezember 1755, gest. 22. Februar 1811.
Fr. Coelestinus Singer, Prof. 13. November 1767, gest. 10. Jänner 1794.

Seit dem oben erwähnten Brief des Abtes Johannes IV. von 1477 an Abt Rupert scheinen die Beziehungen zu Salzburg in diesem und dem kommenden Jahrhundert abgebrochen zu sein, wie überhaupt in dieser Zeit fast alle Verbindungen nach außen erloschen sind. Der Grund dafür lag zum Großteil in den Zeitverhältnissen. Das Stift war infolge der vielen Abgaben von Schulden überlastet, die neue lutherische Irrlehre griff immer weiter um sich und dies blieb nicht ohne Rückwirkung für das Stift Lambach. Abt Ludwig Goldkofer (1534—54), der sich sogar, um Insulten seitens der Häretiker auszuweichen, das Privileg verschaffen mußte, in weltlichen Kleidern einherzugehen und auf einem Altare portatile zur Nachtzeit zelebrieren zu können, hinterließ bei seinem Tode einen einzigen Professen, Sigismund,

[34] Mit diesem Fr. wurde als Novize schon ein gewisser Ignaz Lierzer am 5. Oktober 1719 eingekleidet, der aber wieder ausgetreten sein muß. Die Familie Lürzer von Zehendtal ist eine noch im Salzburgischen bestehende Adelsfamilie.

Digitized by Google

in Lambach. Unter den zwei folgenden Äbten, die Garstener Professen waren, wurde es nicht besser. Während der Regierungszeit des Abtes Johannes Sprangler (1554—56) war nur ein Profeß, der oben genannte Sigismund, und beim Tode seines Nachfolgers Johannes Päugholzer (1556—60) waren deren zwei im Stifte Lambach. Wenn auch unter Abt Burchard Furtenbacher (1585—99), der sich den Titel „resuscitator Lambacensis" verdiente, bessere Zeiten für das Stift kamen, so werden doch erst in der Regierungszeit des Abtes Johannes Bimmel (1600—34),[35] obwohl er viel unter den Einfällen des „Passauer Volkes" und der feindlichen Bauern zu leiden hatte, wieder Beziehungen zu Salzburg nachweisbar.

Erzbischof Wolf Dietrich in Salzburg verlangte von Abt Johannes einen Bericht über den Landtag im August 1608, in welchem der Abt ihm mitteilte, daß in Linz, Wels und Vöcklabruck wieder protestantischer Gottesdienst gehalten wurde, zu welchem die Kirchentüren mit Gewalt geöffnet wurden. Auch ließ dieser Abt die Kostbarkeiten des Klosters, wie die der Beamten und Bürger, um sie bei dem drohenden Einfall des Passauer Volkes vor Raub zu schützen, nach Salzburg bringen.[36] Tatsächlich erfolgte der Einfall unter Oberst Ramee am 26. Dezember 1610, der 250 Mann ins Kloster legte und 15 Tage blieb. Unter diesem Abte wurde auch der erste Lambacher Ordenskleriker, Fr. Stephan Ganser (prof. 29. September 1618) schon im Jahre 1618 ad studia nach Salzburg, an das 1617 gegründete Gymnasiums, das sich 1623 zur Universität ausgestaltete, gesandt.[37]

Die engen Beziehungen, die unter dem Abte Johannes Bimmel zum Stifte St. Peter bestanden haben, beweist in köstlicher Art das „Peterisch Copeybuch",[38] enthaltend die Briefkonzepte des Abtes Joachim Buchauer von den Jahren 1618—25, welche im Auszug folgen sollen:

[Fol. 21.] 20. November 1618. Abt Joachim wendet sich an Abt Johannes wegen Peter Stierl, Verwalter zu Breitenau, der zum Aufbau des Hofes dortselbst einen Teil der Kosten beitragen soll, dies aber nicht tun zu können vorgibt. Die Einkommens- und Vermögensverhältnisse werden dargelegt.

[35] Joh. VIII. Bimmel wurde erwählt 30. November 1600, aber erst 30. Mai 1601 zu Wien benediziert, er resignierte am 25. März 1634, gestorben am 25. Jänner 1638. Abt Phil. Nagl wurde postuliert am 25, Juni 1634, nach Lambacher Archivakten. Die abweichenden Daten in „Lindner, Monasticon", Salzburg 1908, S. 300, sind unrichtig.

[36] Das Verzeichnis dieser Gegenstände, unter welchen auch Kleider, Pelze, Leinwand und Bettzeug aufgezählt werden, nebst anhängendem Revers vom 5. Oktober 1610, ist im Stiftsarchive noch vorhanden.

[37] Das Konzept des Schreibens vom 8. Oktober 1618, in welchem Abt Johannes den Abt von St. Peter verständigte: „Demnach vermitls göttlicher Gnaden die Academia zu Salzburg zur würklichen Aufmachung gelanget, alß habe ich meinen Juniorem professum f. Stephanum .... daselbst in Studiis zu proficien, abgefertiget".

[38] Archiv des Stiftes St. Peter Cista LXXIV, 3.

Digitized by Google

[Fol. 38.] 22. Februar 1619. Empfehlungsschreiben für Hieronymus Reiter, Gastwirt in Salzburg, mit der Bitte, ihm beim Weinkauf behilflich zu sein. N. B. Wurde nicht expediert: Vacat „dann der Reiter nit verraiset ist".

[Fol. 66.] 22. Mai 1619. Rechnung über die Ausgaben für Fr. Stephan von Lambach, der im Klerikerkonvikt vom 17. Oktober 1618 bis 6. Juni 1619 studierte. „Hält sich eingezogen und religiosisch." Summa der Auslagen 70 fl. 56 kr.

[Fol. 176.] 10. Mai 1621. Rechnung für Fr. Stephan vom 9. Dezember 1620 bis 10. Juni 1621: 55 fl. 43 kr. 1 Pf. Der überbringende Bote soll dies Geld nach Krems dem dortigen Hofmeister abliefern. Deshalb wird ersucht, ihm solche Münzsorten zu geben, „die im Land unter der Enns gib und gab sein".

[Fol. 188.] 12. Juli 1621. Meldet, daß Fr. Stephan zur Vakanz heimkommt, „hat emsigen Fleiß gebraucht und sich auch sonst in bonis moribus verhalten". Wenn der Lambacher Abt einmal nach Salzburg kommt, soll er zukehren und sich so für seine eigene Gastfreundschaft bezahlt machen.

[Fol. 211.] 3. Jänner 1622. Neujahrwunsch, Kostrechnung für Fr. Stephan (Summe nicht eingesetzt).

[Fol. 213.] 17. Jänner 1622. Verbreitet sich über einen Scherz, den Abt Johannes brieflich über Abt Joachims Podagra gemacht hat. (Sehr herzlich gehalten.)

[Fol. 225.] 4. Mai 1622. Abt Joachim bedankt sich dafür, daß Abt Johannes sich erboten, bis zur Einsetzung eines neuen Verwalters in Breitenau für alles Sorge zu tragen.

[Fol. 239.] 29. August 1622. Abt Joachim empfiehlt dem Abte Johannes den neuen Verwalter von Breitenau, Christoph Hueber.

[Fol. 252.] 6. Dezember 1622. Bedankt sich für die Mithilfe bei der Anlieferung des Getreides von Breitenau und berichtet über die Weinlieferung von Niederösterreich.

[Fol. 294.] 17. November 1623. Rechnung für Fr. Stephan. Mit einer früheren Rechnung zusammen, die Summe von 255 fl. 8 kr. 2 Pfg.

Aus der Fortsetzung vom „Peterisch Protokoll", dem Copeybuch 1625—28 ist nur mehr weniges zu entnehmen:

[Fol. 123.] 13. Dezember 1626. Abt Albert III. (Keuslin 1626 bis 1657) drückt sein Beileid aus, daß nicht nur das Kloster Lambach „von den rebellischen Bauern überaus ruiniert und alles weggeraubt worden, sondern auch Euer Hochwürden selbst kaum mit dem Leben davonkommen", und gibt der Freude Ausdruck, daß alles wieder ruhig geworden. — Zum Schlusse Getreidelieferung von Breitenau betreffende Angaben.

[Fol. 137.] 6. März 1627. Bitte an den Abt von Lambach, er möge dem Verwalter von Breitenau raten, wie wegen des

Digitized by Google

bösen Weges und der Soldaten, das Getreide von dort, das St. Peter notwendig braucht, heraufzubringen sei, eventuell unter Bedeckung von 2—3 Soldaten.[39] Das sind nur einige Nöten, die der 30jährige Krieg mit sich brachte. Die Folgerungen für den innigen Konnex der beiden Stifte St. Peter und Lambach ergaben sich in dieser harten Zeit von selbst.

Unter dem nachfolgenden Abte Philipp Nagl (1634—40), der als Kremsmünsterer Profeß vom Jahre 1622—24 in Salzburg studierte (er kam dann ans Germanicum in Rom und machte dort das Doktorat), war die Verbindung schon etwas schwächer. Abt Philipp fand bei seiner Ankunft ungefähr acht Konventualen vor, von denen die Mehrzahl schon bejahrt und kränklich war; auch erschien die Disziplin etwas gelockert. Er wandte sich deshalb im Juni 1635 an Abt Franz Dietrich von Weingarten und bat ihn, daß er ihm 2 oder 3 Religiosen aus seinem Kloster senden möchte, einen als Prior und einen als Novizenmeister. Diese Bitte wurde durch Abt Albert Keuslin von St. Peter auf das wärmste unterstützt. Ebenso sandte auch dieser Abt Kleriker an die Universität nach Salzburg, was die älteste „Convictsraittung" die sich im Stiftsarchive Lambach befindet, beweist. Der Rektor der Universität, P. Roman Müller von Seeon (1638 bis 1652), bestätigt dem Abte Philipp Nagl am 6. Juni 1639 den Empfang von 90 fl. Aus den zahlreichen späteren noch erhaltenen Konviktsrechnungen geht hervor, daß das Stift Lambach lange Zeit vor seinem Beitritt zur Konföderation für die Universität nicht nur Fratres, sondern auch weltliche Hörer nach Salzburg schickte und für selbe bezahlte.

Bevor wir im folgendem auf die regen Beziehungen zur Salzburger Benediktineruniversität unter Abt Placidus Hieber (1640—78) und seinen Nachfolgern eingehen, sei in kurzem noch erst zweier anderer Begebenheiten gedacht. Unser Abt Plazidus ersuchte nämlich den schon genannten Abt Albert Keuslin in einem Briefe vom 28. März 1645, das Kirchensilber, verschiedene Kostbarkeiten des Stiftes und einige Religiosen nach Salzburg schicken zu dürfen, „weil nach einem Gerücht die

[39] Von dieser Korrespondenz ist im Lambacher Stiftsarchive nichts mehr vorhanden. Nur ein Konzept eines Schreibens vom 7. Dezember 1622 an den „Herrn von St. Peter" findet sich vor, in welchem er den Abt ersucht, es möge das „Treid und den Habern", das er auf „Hofkosten" in das Kloster hat führen lassen, hinaufgeschafft werden, „Da bei uns . . . . ein groß Noth und Theuerung traids halber entstehen tuet, daß allbereits die Traidt-Kösten vom Statthalter-Ambt visidirt worden und widerumb in die Statt Traidt zu lifern auferlegt wirdet". Ferner noch ein Schreiben vom 8. Oktober 1622 an Erzbischof Paris Lodron in Salzburg, in welchem der Abt von Lambach mitteilt, daß am 7. Oktober 800 bewaffnete Soldaten nach Salzburg durch Lambach zogen, die mit Bequartierung und Verköstigung „nit content gewest", die armen Bürger tribuliert und ihnen Rosse, Wagen und Geschirr geraubt haben. Der Abt ersucht, der Erzbischof möge befehlen, daß die geraubten Sachen wieder zurückgestellt werden mögen.

Digitized by Google

Schweden schon Krems, Dürnstein und Spitz beschossen und erobert hätten". Patres scheinen keine in St. Peter verblieben zu sein, doch wurden die kirchlichen Kostbarkeiten einige Zeit daselbst aufbewahrt. Erst im Jahre 1647 ersucht Abt Placidus in zwei Schreiben vom 6. und 7. September den Abt zu St. Peter, ihm verschiedene Truhen, Fässer und eichene Kästen, durch den Hofbinder Matthäus Brauinger und durch einen gewissen Wolfgang Kayser, zurückzusenden. Später wurde noch einmal das Kirchensilber nach St. Peter geflüchtet, u. zw. im Jahre 1704 unter Abt Severin Blaß, aus Angst vor Kaiser Leopold, der behuf Darlehensaufnahme eine Silberablieferung anbefohlen hatte. Diese Vorsicht nützte jedoch nicht viel. Die kaiserlichen Forderungen mußten trotzdem bewilligt werden. Abt Severin sandte am 22. November 1704 „4 Planschenpagament Silber" nach Salzburg. Dieses holte P. Adalbert Pauernfeindt 1705 zurück; er machte laut Rechnung 723 fl. 2 kr. $9^1/_2$ Pfg. nach Abzug der Probierkosten in 4 Proben á 8 kr.[40]

II.

Nun zu den zahlreichen Beziehungen zur Salzburger Benediktineruniversität. Der Konföderation der Benediktinerabteien im Interesse der im Jahre 1623 zu Salzburg gegründeten Universität[1] scheint Lambach im Jahre 1650 auf ein Einladungsschreiben des damaligen Präses der genannten Universität, Abt Bernard Hertfelder von St. Ulrich in Augsburg, am 14. Mai beigetreten zu sein. In einem Schreiben vom 18. Februar 1651

[40] Von diesem alten Kirchensilber ist jetzt nichts mehr vorhanden. Was zur Zeit der Klosteraufhebung unter Kaiser Josef II. gerettet wurde, ging während der Franzosenkriege in den Jahren 1800, 1805 und 1809 verloren.

[1] Die „Konföderation der Benediktiner-Abteien im Interesse der Universität zu Salzburg" war eine Vereinigung fast aller Benediktinerstifte durch ganz Süddeutschland. Sie verpflichteten sich, geeignete Patres als Professoren zu senden und Kleriker dort studieren zu lassen. Von diesen Aebten wurde alle 3 Jahre ein Praeses gewählt, der die Geschäfte zu führen und die jährliche Visitation vorzunehmen hatte. Er wurde unterstützt von den Assistenten, deren jede Ordensprovinz oder Kongregation ihren eigenen hatte. Der abtretende Praeses wurde eo ipso für das nächste Triennium Assistens seiner Provinz. Der jeweilige Abt von St. Peter war stets Assistens perpetuus, nicht allein weil er in Salzburg residierte, sondern als Factor essentialis seit der Gründung her. Zur Geschichte der Bened.-Universität vergleiche: „P. Magnus Sattler O. S. B. Collectaneen-Blätter zur Geschichte der Benediktiner-Universität zu Salzburg", Kempten 1890; derselbe: „Die Benediktiner-Universität zu Salzburg", Studien und Mitteilungen O. S. B. 1881; P. Rup. Mittermüller O. S. B.: Beiträge einer Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Universität Salzburg 1889; derselbe: „Die Benediktiner-Universität Salzburg und der hl. Thomas von Aquin", Studien und Mitteilungen 1884; Hammerle Al. Jos.: „Ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Universität Salzburg", Studien 1894; Dr. Rudolf Hittmair: „Die Lehre von der unbefleckten Empfängnis an der Benediktiner-Universität zu Salzburg", Linz 1896; Dr. J. Krauter: „Die Beziehungen des Abtes Bernhard Lidl von Mondsee zur Universität Salzburg", Studien 1911; Dr. P. Odilo Ringholz O. S. B.: „Salzburg und Einsiedeln in ihren gegenseitigen Beziehungen", Studien 1912; derselbe: „Schüler und Lehrer aus dem Benediktinerstifte Einsiedeln an auswärtigen Schulen", Studien 1912; ferner: „Historia almae et a. e. Universitatis Salisb. sub cura P.P. Benedictinorum . . . . ", Bonndorfii 1728.

Digitized by Google

nämlich wird Abt Placidus von Lambach vom damaligen Rektor der Universität, P. Alphons Stadlmayr von Weingarten,[2] aufgefordert: „ut votum pro eligendo post ellapsum triennium Praeside et Assistente ex Provincia Austriaca dare et Salisburgum ad nos mittere dignetur." In einem weiteren Schreiben vom 10. Juli 1652, das von den Äbten Corbinian zu Scheyern, pro tempore Praeses, und Albert Keuslin von St. Peter als Assistens perpetuus unterschrieben ist, wird die Anerkennung dafür ausgesprochen, daß er sich dem Bündnisse der Salzburger Akademie angeschlossen habe und daß so ein weiterer Fortschritt zu hoffen sei. Vielleicht verpflichtete sich Abt Placidus erst 1652 zu ganz bestimmten Leistungen für das bonum commune der Salzburger Universität nach deren Reorganisierung durch Erzbischof Paris Lodron.

Abt Placidus Hieber zeichnete sich von 1652 an durch besonderes Wohlwollen und Liberalität der Benediktineruniversität gegenüber aus. In einem Schreiben vom 18. Mai 1654 wird ihm schon die Wahl eines Assistenten der österreichischen Provinz mitgeteilt: „. . . . in nupero electione Praesidis et Assistentium potioribus calculis in Assistentem dignissimum Austriae superioris . . ."; seine Gegenwart zur Beratung sei erwünscht für den 10. oder 13. Juni, wie überhaupt dieser Prälat während seiner Regierungszeit fünfmal das Amt eines Assistenten[3] und zweimal, von 1657—60 und 1672—75, die Funktionen eines Präses zu bekleiden hatte. In dem Schreiben vom 1. April 1657, das ihm die erfolgte Wahl zum Präses anzeigte, teilte ihm der neue Abt Amand Pachler von St. Peter (1657—73) mit: „. . . non

[2] Nach Sattler war zwar dieser P. Alphons erst von 1652–1673 Rektor, doch ist er schon in diesem Schreiben, das im Stiftsarchive Lambach sich befindet, als „Rector m. p." unterschrieben.

[3] Assistens war Abt Placidus in folgenden Triennien: 1654–1657, 1660–1663, 1663–1666, 1669–1672 und 1675–1678. Für das Triennium 1663–1666 wurde er sogar „requiriert". Rektor magnificus P. Alphons schrieb ihm am 13. April 1663: „. . . : quare consueta fiducia et debita cum devotione rogamus, ut eundem affectum poro continuare non dedignetur, cuius testimonium luculentius nobis exhibere non poterit, quam si petitionem hanc nostram, qua R.V. Dominationem in Austriae Assistentem requirimus . . . . ". In diesem Schreiben wird der Lambacher Abt auch ersucht, den Abt zu Kremsmünster zu bewegen, das Amt eines Assistenten zu übernehmen, weil sich dieser geweigert hatte, 1657 Präses der Konföderation zu werden: „ . . . . non erit, ut speramus difficilior in suscipiendo munere Assistentis, quam in acceptando Praesidis officio fuerit R. D. Cremifanensis„ (Placidus Buechauer), und ihn auf der Reise nach Salzburg am 6. Mai zu begleiten. Das Resultat dieser Intervention ist nicht bekannt. Hier möge auch zugleich erwähnt sein, daß Abt Placidus noch zweimal als Begleiter nach Salzburg auftrat: Er begleitete den Kardinal und Fürsterzbischof von Prag Ernst Albert Graf von Harrach, der zur Konsekration des Erzbischofes von Salzburg reiste (Guidobald Graf von Thun 1654–1668) und in Lambach übernachtete, nach Salzburg und wohnte wahrscheinlich auch der Feier bei. Ebenso war er Begleiter des päpstlichen Nuntius Kardinal Caraffa, der von Wien zurück nach Rom sich begab, von Lambach bis Salzburg als Kommissär. Die Reisekosten nämlich von Seitenstetten bis Salzburg hatte der österreichische Prälatenstand übernommen. Der Abt verausgabte auf dieser Reise 686 fl. 10 kr. und beklagte sich sehr über die Insolenz der Begleitung und Dienerschaft des Nuntius.

Digitized by Google

sine gaudio intellexi, R. D. Abbates confoederatos maiori ex parte in R. Dominationem Vestram oculos et calculos coniecisse. Placet imprimis Illustrissimo Archiepiscopo nostro talem Praesidem Universitati suae electum esse, qui pro suo erga bonum publicum laudabili celo et in expediendis rebus ordinis nota dexteritate prae ceteris eidem prodesse possit, gratulatur sibi vel maxima ipsa Universitas et ex suo quoque voto hanc Electionem contigisse PP. Professores ultro profitentur." Und derselbe Abt dankt ihm in einem Schreiben vom 23. Mai 1660 folgender maßen: „. . quamvis zelus in bonum publicum pronus R. V. Dominationis semper notus Academia nostrae fuerit, maxime tamen hoc triennio elluxit, dum manus Praesidis sollerti vigilantia prudenti dexteritati uberrimo fructu non sine sua molestia et impensis R. V. Dominatio sustinuit. Pro qua industria ac labore sincero quoque cura exantlanta, quia pares gratias facere non possumus, memorem tuorum beneficiorum animum promittimus. Solabitur R. V. Dominatio animum suum tot meritorum in Universitatem nostram collatorum conscientia."

Zweimal wurde Abt Placidus auch ersucht, an Stelle des verhinderten Präses die Visitation der Salzburger Universität vorzunehmen. Am 30. April 1662 übertrug der damalige Präses der Universität, Abt Gregor Kimpfler von Scheyern, alle seine Vollmachten als Präses dem Abte Placidus, weil er „gravissimis et ut speramus etiam Salisburgi satis notoriis de causis" verhindert sei, die Visitation selbst vorzunehmen. Und am 12. April 1677 ersuchte Abt Alphonsus Stadlmayr von Weingarten, der frühere Rektor, den Abt Placidus, an seinerstatt und in seinem Namen die Visitation in diesem Jahre zu halten, weil er durch „gravia negotia, non domestica sed aliena", verhindert sei, selbst zu kommen. Zu dieser Visitation wurde zudem noch der Lambacher Prälat vom damaligen Rektor Magnificus, P. Benedikt Pettschacher, in einem Schreiben vom 23. April gebeten, weil: „plura hoc anno agenda, quae sane indigent praesentia R. Suae Amplitudinis eiusque magno ac prudenti iudicio," und Abt Edmund Sinhuber von St. Peter bittet ihn, laut Schreiben vom 7. Mai 1677, die Einkehr in seinem Stifte nehmen zu wollen.

Abt Placidus H., der den Konventtrakt des Stiftes erbaute, die Stiftskirche im klassischen Barock von 1652—56 errichtete, war ein Mann von eiserner Tatkraft und Energie, ein Regierungs- und Verwaltungstalent, so daß er sich den Ehrentitel eines „fundator tertius" verdiente. Er hatte im vollen Umfange alle die Eigenschaften, die ihn befähigten, so oft die Offizien eines Präses und Assistenten der Benediktineruniversität zu Salzburg zu übernehmen, wie wohl kein anderer Abt der Konföderation während der Zeit des Bestandes dieser Hochschule. Durch sein Bemühen als Präses trat auch am 1. Oktober 1673 das Stift St. Lambrecht der Konföderation im Interesse der Universität zu Salzburg bei.

Digitized by Google

Eine Kopie der Beitrittsurkunde dieses Stiftes, unterzeichnet von Abt Franz von Kaltenhausen, Prior Alexander und Konvent, hinterliegt im Lambacher Stiftsarchiv.

Für die Wallfahrtskirche in Maria-Plain, die nebst Wohntrakt von 1671—74 von Erzbischof Max Gandolf Graf Khuenburg erbaut, und nebst „dazue gehörigen Stukhen Grund und Gütern, auch anliegenden Capitalien", der Benediktineruniversität übergeben worden war, stiftete Abt Placidus den Altar der hl. Sippe und einen Meßkelch.[4] Zu diesem Zwecke übergab er dem damaligen Rektor, P. Benedikt Pettschacher (Profeß von St. Lambrecht) 600 fl.

Seiner wohlwollenden und fördernden Gesinnung setzte Abt Plazidus durch Stiftung zweier Stipendien mit dem Stiftungskapital von je 2000 fl. für Studierende an der Salzburger Universität die Krone auf. Das Verleihungsrecht des ersten Stipendiums vom 21. November 1664, dessen Kapital der Rektor magnificus „zu Erkauffung des ersten Guetes und Mühl in der Langwidt[5] appliciert und angewandt hat", und das für Knaben „aus seinem lieben Vaterland, vorderist aber aus der Hieberischen, Zallingerischen oder Freylerischen Freundschaft, in Ermanglung aber derselben für einen andern qualificierten Bürgerssohn" bestimmt war, übertrug der Abt, der aus Füssen gebürtig war, dem „ehrsamben Magistrat der Stat Füssen aus sondern gueten Affection und Zuneigung". Das Verleihungsrecht der zweiten Stiftung vom 21. November 1665, dessen Kapital (2000 fl.) der Rektor „bei einer löblichen Salzburgischen Landschaft als ein gar sicheres Orth gen 5 pro cento jährliche Interesse" anlegte, hatte der jeweilige Abt zu Lambach, „welcher nach seinem Belieben einen zum Studirn tauglichen Knaben praesentiern" konnte. Als letzter genoß ein gewisser Johann Falkner das Stipendium, um dessen Aufbesserung der Rektor magnificus P. Augustin Schelle am 29. September 1792 den Abt Amand Schickmayr von Lambach ersuchte, weil der Stipendist „merklich weniger Kost" bekommen werde, „da die Kapitalien statt 5 nur mehr 3 bis $3^1/_2$ pro cento tragen". Falkner war ein Sohn des Joh. Adam Falkner, Schullehrers in Hofkirchen an der Trattnach, der Sängerknabe im Stifte St. Peter war.[6] Verliehen wurde es ihm am 20. September 1806. Mit der Aufhebung der Benediktineruniversität in Salzburg gingen

[4] Die Bildhauerarbeiten zu diesem Altar verfertigte der Rieder Bürger Thomas Schwanthaler; das Altarbild malte Nikolaus Grabmair. Die Gesamtkosten betrugen 515 fl. 19 kr. Siehe darüber: „Oesterr. Kunsttopographie", Bd. XI., 360 f. Nicht angegeben ist der silberne Kelch mit dem aufgesetzten kleinen Wappen des Abtes Placidius und der Jahreszahl 1679. (Er starb aber schon 1678). Dieser Kelch steht noch im Gebrauche der Wallfahrtskirche.

[5] Azetmühle, Gemeinde Hallwang bei Salzburg.

[6] Ist in der Universitätsmatrikel (Msc.) nicht zu finden, da in dieser Zeit die Eintragung der unteren Klassen vielfach vernachlässigt wurde.

Digitized by Google

beide Stipendien spurlos verloren. Wohl wandte sich der Administrator von Lambach, Prior Karl Kaysermayr, wegen des Lambacher Stipendiums am 25. Oktober 1840 an die k. k. Regierung um Belehrung diesbezüglich, „weil im Stifte ganz unbekannt wäre, ob und von wem es genossen würde". Aber umsonst, die Antwort lautete: „Dem Stifte Lambach wird über seine Anfrage bedeutet, daß die vom Abt Placidus im Jahre 1665 errichtete Stiftung einen Teil des früher bestandenen Seminari Sancti Caroli gebildet habe, wegen dessen Wiederherstellung die Allerhöchste Schlußsatzung zu erwarten steht. Linz, den 26. October 1840."

Während der Regierungszeit des Abtes Placidus waren auch die ersten Lambacher Patres als Professoren an der Universität in Salzburg tätig, und zwar P. Kilian Halmschmidt, Professor der Philosophie, von 1660—62, Dekan derselben Fakultät 1661—62,[7] P. Edmund Ruedorfer, Professor der Rhetorik, 1677,[8] und P. Severin Blaß, Professor der Philosophie, 1677—78, der 53 Kandidaten zum Baccalaureate beförderte.[9] Betreffs des erwähnten P. Kilian ist ein undatiertes Schreiben, unterzeichnet von Abt Amand Pachler und Rektor P. Alphons, vorhanden, in welchem der Dank an Abt Placidus ausgesprochen wird, daß er diesen Pater für den philosophischen Lehrstuhl an die Universität sandte. Es wird auch dessen Lehrtätigkeit rühmend hervorgehoben: „. . . ab huius etenim eruditione ac doctrina non solum exornata fuit philosophiae cathedra, sed vel maxime animi studiosae iuventutis melioribus disciplinis imbuti, dispositique ad suprema studia, in quibus christianae rei publicae prodesse aliquando possint. Testantur hoc tum publicus discipulorum plausus tum impressum etiam publice disputatarum thesium testimonium, ut proinde superfluum fuerit, aliquid in eius commendationem addere."

Am 12. September 1678 starb Abt Placidus an den Folgen einer Vergiftung. Unter seinem Nachfolger, dem oben erwähnten Philosophieprofessor, Abt Severin Blaß (1678—1705), waren diese Beziehungen weniger rege. Im Gratulationsschreiben zu seiner Abtwahl vom 5. November 1678 wird er gebeten, den P. Edmund Ruedorfer als Professor an der Universität zu belassen, was er auch tat. Am 12. September 1685 ersuchte ihn der damalige Präses der Konföderation, Abt Willibald Kobol de Tambach, diesen Pater, der Philosohpie lehrte, auf den frei-

[7] Siehe Sattler l. c., S. 211.

[8] Sattler, S. 220.

[9] Sattler, S. 230. Abt Severin Blaß ist jedoch nicht in Salzburg geboren, wie es hier heißt, sondern in Ischl. Im Druck erschienen von ihm: Contemplationes philosophicae magnae urbis magni orbis coelestis et elementaris, quas in Alma et Archiep. Universitate Salisburgensi praesidi P. Paulo Metzger publice propugnarit Fr. Severinus Plaß. Salisburgi, Joh. Bapt. Mayr 1670. Das Werk ist dem hl. Adalbero geweiht. (Fehlt bei Sattler).

Digitized by Google

gewordenen Lehrstuhl der Moraltheologie zu erheben. Abt Severin war während seiner Regierungszeit nur einmal, soviel beurkundet ist, Assistens von 1681 an. Doch scheint er sich der Universität in irgend einer Weise verpflichtet zu haben. Sie verehrte ihm zwei silberne, vergoldete Trinkbecher, von denen einer mit seinem Wappen geziert war.

Des öfteren wurden wie früher und auch unter Abt Severin die Studien- und Kostgelder der Universität in Naturalien bezahlt. So lieferte am 19. April 1700 der Fuhrmann „Matthias Danzenberger zu Eigendorf vom löbl. Kloster Lambach in das hochfürstliche Kollegium allhier $28^1/_2$ Schaff Korn Salzburgischer Mässerey." Ebenso „am 21. Mai 1700: 4 Muth Korn, thut in Gold 443 fl. 6 kr.". Am 21. August 1703 schrieb dieser Abt an den Rektor: „Reverendissime et Magnifice Domine P. Rector, domne colendissime, exspectaveram quidem litteras et rationes convictus propter fratres meos convictores, quas tamen non accepi, adeoque ego ex meo antiquo affectu Magnificentiae Vestrae significo, quod eidem 200 urnas clari boni vini Lambaci propter meos convictores iusto pretio extradere velim, erit ut credo pro Magnificentia Vestra convenientia, ut ad praesentes vindemias sua dispositione eo magis ordinare possit, quibus me in pristinos favores perimpense commendo et maneo eiusdem in eodem et idem Severinus, Abt zu Lambach." Am 29. September 1703 wurden „$60^1/_2$ Eimer 98er Closterneuburger, jeden Eimer per 7 fl., tuet 453 fl. 45 kr., und abermahlen ditto $66^1/_2$ Eimer Heyriger Landtwein, jeden Eimer per 4 fl., tuet 266 fl., in das Collegium nach Salzburg anstatt des Kostgeldes geliefert."[10]

Außer diesen Beziehungen zur Salzburger Universität sind von diesem Abte nur wenige Ereignisse aufgezeichnet und zu berichten. So erhielt er am 20. Oktober 1699 den Leib des hl. Paulinus[11] durch Dr. jur. Johann Georg Ludwig Paurnfeindt, Consiliarius des Erzbischofes von Salzburg. Über Einladung des Erzbischofs Max Gandolf wohnte Abt Severin am 18. Oktober 1682 der großen 11. Säkularfeier des Erzbistums Salzburg bei. Den Plan zum Triumphbogen der Universität, der anläßlich dieser Feier errichtet wurde, entwarf P. Edmund Ruedorfer.[12] — Im Jahre 1692 besuchte der Erzbischof von Salzburg Johann Ernst

[10] Das Stift Lambach besaß in damaliger Zeit noch ausgedehnte Weingärten in Nieder-Oesterreich, so z. B. in Klosterneuburg, Krems, Langenlois u. a. Orten, die unter Kaiser Josef II. verloren gingen.

[11] Die Reliquien dieser Katakomben-Heiligen sind nebst denen des hl. Julian, Felix und Maximilian noch im Stifte und gelten als patroni secundarii claustri, deren Fest am 14. August jeden Jahres begangen wird.

[12] Die Ansicht dieses, von den Salzburgischen Musen gewidmeten Triumphbogens ist noch in einem Kupferstich von M. Küsel (Feistenberger delineavit) in der Kunstsammlung zu St. Peter erhalten.

Digitized by Google

Graf Thun das Stift Lambach. Er besichtigte die Fischteiche im sogenannten Ufer und den Fasangarten, als er auf der Rückreise von Kremsmünster nach Salzburg begriffen war.

Bedeutend reger und herzlicher wurde der Verkehr mit Salzburg wieder unter Abt Maximilian Pagl (1705—25), dem kunstsinnigsten Infelträger der Stiftung des hl. Adalbero. Es ist dieser Umstand beinahe selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß er alle seine Studien in Salzburg absolvierte. Immatrikuliert wurde er als Rudimentista Johannes Pagl am 1. November 1682. Die Rigorosen beider Rechte machte er mit gutem Erfolg: „unanimi calculo ad gradum tum licentiae tum Doctoratus ex utroque iure quando libuerit assumendum dignissimum habitum et iudicatum fuisse" laut ausgestelltem Zeugnisse vom 19. Februar 1701. Pagl hatte einen verheirateten Bruder in Hallein und andere Verwandte in Salzburg.[13] Abt geworden, sandte er alle seine Kleriker zu den theologischen Studien an die Salzburger Universität. Ebenso studierten nach der Salzburger Universitätsmatrikel 9 Lambacher als Laien an dieser hohen Schule, von denen später mehrere ins Stift Lambach eintraten, wohl seiner Initiative und Unterstützung zufolge.[14] Trotzdem war dieser Abt nur zweimal Assistens der Konföderation, in den Jahren 1709 bis ca. 1712 und ca. 1720—23. Wahrscheinlich fand es Abt Maximilian nicht für ratsam, zu den vielen Arbeiten als Land- und Raithrat, als Verordneter des Prälatenstandes und oftmaliger bischöflicher und kaiserlicher Kommissär, zu seinen vielen Bausorgen auch noch die Geschäfte eines Präses der Konföderation auf sich zu nehmen. Der Einladung zur Weihe der Universitätskirche, welche am 20. November 1707 stattfand,[15] konnte er nicht Folge leisten, weil in diesen Tagen auf kaiserlichem Befehl Landtag ausgeschrieben war; doch ließ er die heiligen drei Meßopfer, die der Erzbischof von Salzburg aus Dankbarkeit gegen Gott aufgetragen hatte, von allen seinen 22 Patres zelebrieren, wie er am 24. Jänner 1708 an Rektor Magnificus, P. Robert König (von Garsten), mitteilte. Am 22. März 1709 wurde dem Abte Max vom Rektor P. Zölestin Rormoser (von Admont) die Wahl zum Assistens Austriae angekündigt, und am 11. Juni fuhr er auch zur Visitation nach Salzburg. Abt Max schrieb damals in sein Tagebuch: „Den 11. bin ich mit Ihro Hochw. H. Prälaten v.

[13] Am 10 September 1721 verzeichnete der Abt in seinem Tagebuch (veröff. in „Studien", 40. Bd., S. 144): „Meinen Vetter in Salzburg habe ich auf dreimal zum Ausspiln geben 7 fl. 5 kr.". Des öfteren notierte er auch, daß er Verwandte, die ihn besuchten, mit „eigener Gelegenheit nach Salzburg spediert" habe.

[14] So unterstützte er z. B. einen „Philosophicus" Leopold Liebheit zu Salzburg mit einer monatlichen „Beihilf zum Kostgeld" mit 5 fl., der jedoch kein Lambacher war. Siehe sein Tagebuch, 24. November und 30. Dezember 1721.

[15] Vergleiche „Dedicatio Ecclesiae Academ. Univ. Bened. in Salisbg.", Salzburg Joh. Jos. Mayr (1708).

Digitized by Google

St. Florian nach Salzburg verraist, theils Ihro Hochfürstl. Gnaden zur angetretenen Regierung zu gratulirn, teils aber der Visitation an der Universität als Assistens provinciae Austriae beyzuwohnen. Wir haben von Ihro hochfürstl. Gnaden sehr große Gnaden empfangen und alle Tag, außer einmal, in der Residenz gespeist mit demselben. Er hat uns allzeit mit wagen außer und inner der Stadt bedienen lassen, in der Stadt mit 2, außer derselben mit 6 Pferden. Den 14. sind wir widerumb abgeraist und am 18. nachts nach Lambach zurückkommen." Am 14. Mai 1711 wurde Abt Max zu seiner zweiten Visitation vom Abte Placidus von St. Peter[16] geladen. Ausführlicher beschreibt er seinen Aufenthalt dortselbst und die vorgenommenen Visitationen bei der Universität und in Maria-Plain in seinem Tagebuch.[17]

Unter Abt Max wurde auch nebst P. Gotthard Haslinger und P. Cölestin Ermans, P. Dominicus Voberger (aus Linz, prof. 29. September 1706), der seine theologischen Studien ebenfalls in Salzburg vollendet hatte, vom Abte Placidus von St. Peter in einem Schreiben vom 24. August 1713, als Professor der Humaniora erbeten: „nimirum Grammatica novum petet Professorem ad futurorum Humaniorum Litterarum renovationem ad festum S. Lucae."[18] Ferner ist auch hier zu erwähnen, daß zur Zeit der zweiten Assistensperiode dieses Abtes, der Pfarrer Joh. Georg Sommer zu Aistersheim „Fuessensis Algoius SS. Theol. et SS. Canonum Candidatus, parochus iubilatus", am 23. Oktober 1722 ein Stipendium zu 2400 fl. für einen Studenten an der Salzburger Universität stiftete. Der Stiftsbrief ist dem Wortlaute nach fast ganz denen des Abtes Placidus Hieber gleich und demnach dürfte die Stiftung wohl auf Intervention des Abtes Max angelegt worden sein. Das Verleihungsrecht hatte auf Lebzeiten der Stifter selbst, nach seinem Tode der jeweilige Abt zu Füssen.[19]

Ebenso dürfte es unter diesem Abte gewesen sein, daß der Lambacher P. Amand Osenberger (prof. 13. November 1683) nach Maria-Plain berufen wurde.[20] Es heißt in einem undatierten und nicht unterzeichneten „Extract auss dem an Ihro Hochfürstliche Gnaden nach Salzburg abgelassenen Bericht-Schreiben: Sovill die Ersetzung des Superioris am Plain betrifft, habe ich die Disposition dem Herrn Prälaten von St. Peter überlassen, mit

[16] Placidus Mayrhauser 1704–1741.
[17] Vergleiche Studien, 39. Bd. (1918), S. 125 f.
[18] Diesen P. Dominik Voberger führt Sattler als Professor gar nicht an. P. Friedrich Schwitzer, den er unter den Lambacher Professoren anführt, ist ein St. Lambrechter Profeß.
[19] Ein Exemplar dieser, wie auch der beiden Abt Plac. Hieberischen Stiftungen befinden sich im Stiftsarchive Lambach.
[20] Von ihm heißt es: „exemplum vivum" als Novizenmeister, „fidelis et pendens" als Schaffner und „amator fratrum" als Prior. Außer ihm ist noch P. Alan von Admont in Vorschlag gebracht worden in diesem „Extract".

Digitized by Google

Zueziehung P. Rectoris iuxta praescriptum fundationis ein taugliches Subiectum zu erküsen, da zwar P. Amandus Lambacensis, weillen er nemblich ein gueter fromber Religios und zugleich fleißiger Oeconomus, welcher dem P. Rectori quoad administrationem et reddendas iuxta fundationis tenorem rationes sehr wohlanständig, sein Closter auch und die Universität meritiert, dem Plain vill guettes erwiesen, und nun schon etlich Jahr kheinen Geistlichen bey der Universitet accomodierter hat, umb sovill unbedenkhlicher in Vorschlag kommben, aldieweilen auch in denen litteris fundationis nit enthalten ist, die professores allein exclusis aliis qualificatis, dahin zu promovieren, sondern villmehr § 4 dem Praesidi, assistenti perpetuo, und P. Rectori, völlig freygestöllt bleibet, wen sye pro Superiore tauglich erkennen, zu assumieren, . . ." P. Amand ist jedoch nie Superior auf Maria-Plain gewesen.[21]

Außer diesen Universitätsbeziehungen pflegte Abt Max auch noch einen freundschaftlichen und sehr regen gesellschaftlichen Verkehr mit Salzburg. Am 31. August 1707 verzeichnete er in seinem Tagebuch, daß „Ihro hochfürstliche Gnaden v. Harrach, H. Coadiutor zu Salzburg, bey mir das Mittagmahl eingenommen. H. Dompropst zu Salzburg Graf zu Scherffenberg[22] und Graf v. Lamberg, Domher v. Passau waren bey ihm." Als Franz Anton Graf von Harrach wirklicher Erzbischof von Salzburg (1709) geworden war, lud er hinwiederum den Lambacher Abt zu einem von ihm veranstalteten „Schießen" vom 9.—13. August 1709 nach Aschau ein. Beim Abschied hatte der Erzbischof dem Abte zugesagt, ihn mit seiner ganzen Gesellschaft in Lambach zu besuchen, war aber daran verhindert worden. Erst im September 1710 löste er sein Versprechen ein. Das Tagebuch des Abtes Max meldet davon.[23]

In geschäftlicher Beziehung förderte der kunstliebende Prälat folgende Künstler und Kunsthandwerker Salzburgs. Nikolaus Wendlinger, Steinmetzmeister in Hallein, arbeitete ein marmorsteinernes Reservoir, das laut Akkord 512 fl. kostete, ohne die Besserung, um die der Steinmetz noch anhielt, dann ein „marmorstainern Prunnchor" für den Mayrhof, ein steinernes „prunkhorn", das am 17. Juni 1713 im Traungarten aufgestellt wurde und samt dem Setzen 204 fl. kostete, ferner lieferte dieser Meister auch noch Marmorarbeiten für den Tabernakel (500 fl.) und das Speisegitter der Stiftskirche (230 fl.).[24]

[21] Siehe die Reihenfolge der Superioren in „Studien", 32. Bd., S. 711–714.
[22] Dompropst 1689–1713. Siehe Riedl J., Salzburgs Domherren 1514–1806 in Salzburgs Landeskunde, VII (1867) S. 188.
[23] „Studien", 39. Bd., S. 122.
[24] Das Speisgitter in der Friedhofkirche, der ehemaligen Pfarrkirche zu Lambach, ist ebenfalls aus Salzburger Marmor hergestellt, welche Tatsache die Vermutung nahelegt, daß es ein Salzburger Meister gearbeitet habe.

Digitized by Google

Georg Doppler, Steinmetzmeister in Himmelreich bei Salzburg, hatte Marmorarbeiten für die Paurakirche, die unter diesem Abte erbaut wurde, herzustellen. Der Bildhauer Georg Niepauer aus Salzburg verfertigte einige Relief. Der Steinmetzmeister Joh. Adam Erdtwein in Hallein lieferte 4 Fenster(stöcke) á 32 Schuh, jeden Schuh 1 fl. 2 kr. Derselbe bekam auch im Jahre 1717 den Betrag von 500 fl. für Tabernakelarbeiten. Vom Jahre 1711 liegt auch ein Kontraktentwurf des Stukkateurs Albert Comosina aus Salzburg vor, darnach er vier große Statuen und eine Glorie der hlst. Dreifaltigkeit mit allen dazu gehörigen Engeln, wie auch Kapitäle und Schafftgesimse für den Raum um das Altarblatt und der Chorfenster um 1500 fl. zu arbeiten gehabt hätte. Dieser Vertrag ist nicht, wenigstens nicht zur Gänze, zur Ausführung gekommen, denn die vier Statuen am Hochaltare der Stiftskirche, um die es sich hier handelt, sind von Lorenz Matielli, der stets mit Fischer v. Erlach arbeitete, der bekanntlich den Entwurf des Hochaltares der Stiftskirche ausarbeitete. Mit dem Salzburger Steinmetzmeister Joh. Adam Stumpfegger, um diese gleich hier anzuführen, schloß erst Abt Johannes Seitz (1735—39) einen Vertrag wegen Marmorarbeiten für die zwei noch zu errichtenden Altäre der Paurakirche, deren Aufstellung der Tod den Abt Max verhindert hatte.

Außerdem hatte Abt Max in geschäftlicher Beziehung noch einen anderen Verkehr. So verzeichnet er in seinem Tagebuche im Oktober 1707, daß er dem „hochfürstl. Musico H. Hilzmayr (?) zu Salzburg und ein virtuoser Geiger bei seinem Urlaub (Abschied) 20 fl. verehrt" habe, nebst allen Reisespesen. Erwähnt sei hier, daß auch unter diesem Abte und wahrscheinlich durch seine Vermittlung, der damalige Stiftsorganist Joh. Balthasar Hochreiter als Domorganist nach Salzburg kam. Ferner hatte Abt Max gelegentlich der Anwesenheit des Brautpaares, Erzherzogin Maria Amalia mit dem Kurprinzen aus Bayern Karl Albert, Feuerwerker aus Salzburg berufen, denen er die Reisekosten von Salzburg nach Lambach und zurück, nebst der Zehrung im Wirtshause, bezahlte, und außer schon vorher gegebenen 24 fl. „annoch zu einer Recompens 150 fl." verehrte. Auch ließ dieser Abt das von ihm herausgegebene Proprium Lambacense in Salzburg drucken.[25]

Wie groß in der damaligen Zeit die geschäftlichen Beziehungen des Stiftes Lambach zu Salzburg waren, zeigen auch

[25] „Proprium' Lambacense, sive officia propria sanctorum, quorum quaedam de praecepto, quaedam ad libitum recitanda. Salisburgi, Typis Joannis Josephi Mayr. Aulico-Academici Typographi et Bibliopolae anno 1721". Bestehend in 34 1/2 Bogen, den Bogen à 4 fl. zu drucken, 137 fl. „Item die Responsoria prolixa n. 2 Evangelia à parte 3 fl. 45 kr." Die vom Augsburger Goldschmied Riedl verfertigte goldene Monstranz, die Abt Max bei ihm bestellte, kam über Salzburg an, ebenso des öfteren Bücher von Regensburger Buchhändlern.

Digitized by Google

die Rechnungen, die der Hofschreiber anläßlich der Exequien des Abtes Max und der Neuwahl seines Nachfolgers Gotthard Haslinger aufstellte. Es kommen darin folgende Posten vor:

N. 19. H. Joh. Jos. Öbmer, Kauffmann in Salzburg, für gelieferten Quineth, schwarz holländisch Tuech u. ander zur Klag gehörige Waahren den 4. Aprilis 480 fl.

N. 56. H. Andrea Payrhuber in Salzburg für abgeschickhte 5 Yrrhn roth- u. weißen Tyroller, die Yrrhn á 12 fl., zusammen dahin, vor worin Taylon u. Mauth in Salzburg übermacht worden, 65 fl. 20 kr.

N. 64. H. Andren Bayrhuber in Salzburg für roth- u. weißen Tyroller, u. ein Väßl Reinwein nach laut Auszug dahin 141 fl. 4 Pfg.

N. 65. Adam Pucher, so diesen Wein von Salzburg hierher abgeführt hat, die ausgelegten Zöhrungen vergüttet 5 fl. 7 kr. 10 Pfg.

N. 94. Frauen Mariae Barbarae Moßhamberin, Buchdruckerin in Salzburg, wegen überschickhter Aggratulation 20 fl.

Herrn Lehrl, Feuerwerckhern in Salzburg, so ein Kunstfeyrwerkh angezündet und solche zu gehorsamben Ehrn Ihro Hochw. u. Gnaden meines gnädig u. hochgebietenden Herrn Herrn alhier exhibieret hat, auf genedig ratificiertes Geschäfftl sub N 99. hiebey Verehrung zugestellt worden 100 fl."

Wir wollen nun zuerst die Beziehungen Lambachs zur Benediktineruniversität Salzburg während der folgenden Äbte zu Ende führen, bevor wir den anderen Verkehr in dieser Zeit behandeln. Der Nachfolger Maximilian Pagls, der schon einmal genannte Abt Gotthard Haslinger (1725—35) hatte seine theologischen Studien an dieser Universität absolviert. Nach denselben widmete er sich dem Studium „iuris tam civilis quam canonici". Selbst Professor war er an der Salzburger Universität von 1709—25,[26] Dekan der theologischen Fakultät in den Jahren 1719—20 und 1724—25, der philosophischen Fakultät von 1710—11. Im Jahre 1710 beförderte er 62 Kandidaten zum Baccalaureate und 1711 39 zum Magisterium, er selbst wurde am 3. August 1715 Dr. theol. Auch war er Leiter des Konviktes in Salzburg für die jungen Ordensgeistlichen, beförderte die Klosterzucht im Kapuzinerinnenkloster Loretto und war Erzieher der Großneffen des Salzburger Erzbischofes Franz Anton Grafen v. Harrach. Weiter verlautet von den Beziehungen zu Salzburg unter der Regierung dieses Abtes nichts, als daß er seine vier Kleriker, die unter ihm die Profeß ablegten, nach Salzburg ad studia sandte, und daß P. Adalbero Öfferl[27] unter ihm als Professor der Philosophie an die Salzburger Universität kam.

[26] Siehe Sattler, S. 268. Das Sterbejahr dieses Abtes ist 1735, nicht wie an dieser Stelle Sattler schreibt 1746. Abt Gotthard war auch kaiserlicher Kommissär anläßlich der Ausweisung der Protestanten aus Salzburg und dem Salzkammergut.

[27] Sattler, S. 307.

Digitized by Google

Nicht viel anders war es unter den beiden folgenden Äbten Johannes Seitz (1735—39) und Florentius Miller (1739—46), die beide ihre Studien an der Salzburger Universität absolviert hatten. Ersterer ließ auch seine Dissertation am Schlusse der juridischen Studien am 29. August 1701 in Salzburg in Druck legen.[28] Die Lambacher Kleriker studierten damals schon zum Teil in Graz bei den Jesuiten. Daß die Wechselbeziehungen jedoch nicht ganz brach lagen, beweist der schon früher erwähnte Vertrag des Abtes Johannes Seitz mit dem Salzburger Bildhauer Stumpfegger.

Etwas besser gestalteten sich die gegenseitigen Beziehungen unter Abt Amand Schickmayr (1746—94), der ebenfalls die Salzburger Universität besucht hatte. Es ist dieser Umstand um so mehr hervorzuheben, wenn man bedenkt, in welche Zeit die Regierung dieses Abtes fällt. Kaiserin Maria Theresia erließ schon 1754 das Verbot, Studenten ihrer Erbländer studienhalber ins Ausland zu senden, und Salzburg war damals Ausland. Außerdem hatte der Abt während der Zeit der Josephinischen Klosteraufhebung und infolge des immer mehr um sich greifenden Geistes der Aufklärung und Auflehnung gegen die kirchliche Autorität viel zu leiden. Trotzdem war Abt Amand, soviel aus Briefen des Lambacher Stiftsarchives nachzuweisen ist, einmal Assistens der Konföderation von 1750—53. Am 12. Mai 1751 wird er vom Abte Leopold von Garsten ersucht, nach Salzburg zu kommen „in restauratione triennii". Unter seiner Regierung kam auch Pater Benedikt Oberhauser[29] aus dem Stifte Lambach als Philosophieprofessor nach Salzburg, der dortselbst zum Doktor utriusque iuris promovierte. Ebenso war der Lambacher P. Wolfgang Doppler während der Regierung dieses Abtes Professor der Humaniora an der Salzburger Universität, welchen Sattler in seinen Collectaneenblättern unter den Professoren des Stiftes Lambach nicht aufführt, wie auch nicht den schon genannten P. Dominikus Voberger. In einem Schreiben vom 12. Juli 1775 an Abt Amand beschwert und beklagt sich P. Wolfgang über Zurücksetzung von „uns Humanioristen" und über andere unerquickliche Zustände, die schon damals an der Benediktineruniversität herrschten und teils auch im Zeitgeist lagen.

Sein Nachfolger Abt Julian Ricci (1794—1812), der eine Zeit in Salzburg studiert hatte und vieles Ungemach während der Franzoseneinfälle ausstehen mußte, war Assistens provinciae Austriae von 1802 an. Am 11. März 1802 wurde ihm vom Rektor P. Augustin Schelle mitgeteilt, daß er zum Assistens gewählt

[28] „Podromus Justinianaeus seu prima elementa totius legitimae scientiae iuxta ordinem libri III. Institutionum Imperalium", Salisburgi Joann. B. Mayr. 1701.
[29] Sattler, S. 423.

Digitized by Google

worden, nachdem die Wahl der kriegerischen Zeiten wegen bis auf diesen Zeitpunkt verschoben werden mußte. Von diesem Abte ist der Anfang eines Reiseberichtes nach Salzburg zur Visitation noch vorhanden, den zu Ende zu schreiben der Abt verhindert wurde. Die Reise trat er am 14. Juli 1802 mit dem Präses der Universität, Abt Ambros Rixner, an, um die übliche Visitation in Salzburg vorzunehmen. Wir lassen des Interesses halber das Bruchstück in extenso folgen: „Da ich schon einmal die Ehre hatte, mit dem Hochwürdigsten H. H. Prelaten von Seitenstetten zur Visitation nach Salzburg zu reisen, so sind wir in einem viersitzigen Wagen den 14. Juli um $^3/_4$ auf 3 Uhr bey einem merklichen Regen abgefahren, und um $^1/_4$ über 8 Uhr zu Vöcklaprugg angelangt. Dort hat schon der hochwürdige Herr Kaplan von Talheim aus dem Stifte St. Florian auf der Post gewartet, um dem gnädigen Herrn Prelaten von Seitenstetten seine Aufwartung zu machen. Auch ist der Obristlieutenant des Fordischen Infanterieregimentes Adler dahinkommen, um uns sein Kompliment zu machen. Von dannen sind wir nach gewechselten Postpferden gegen $^3/_4$ auf 9 Uhr abgefahren. Gleich außer Timelkamm sagte uns der Postilon, daß von dem vordern rechten Rad der Reif abzugehen anfange, weil von selben 3 Niethnägel ausgefallen waren. Wir wären also genötigt gewesen, bis in dem Pierbaum (Ortschaft der Pfarre Gampern, Oberösterreich) nur in Schritt zu fahren, wenn nicht dem H. Kammerdiener vom gnädigen Herrn von Seitenstetten der schöne Gedanken eingefallen wäre, von einem Fuhrmann, der uns zum Glück bald darauf begegnet ist, mit einem guten starken Nagel den Reif wieder gut zu befestigen, wo wir dann wieder sicher bis im Pierbaum fortfahren konnten. Allda ließen wir in das Rad bey dem Schmied die abgängigen Niethnägel hineinmachen, und den Wagen aufziehen, weil die Riemen etwas nachgelassen hatten. Diese Verweilung war Ursach, daß wir erst um 12 Uhr in Frankenmarkt angekommen sind, wo wir bey einem halbstudierten Brauer Schmauß das Mittagmahl eingenommen, wir waren da ganz reinlich und niedlich auf ein Landwirtshaus bedient. Um 2 Uhr nachmittags haben wir unsere Reise fortgesetzt und da wir zu dem Mauthhause gekommen sind, mußten wir den Paß vorweisen, der uns alda auch unterschrieben worden. Auch wurden wir, aber mit allem Anstand gefraget: ob wir nicht etwann eine große Summe von baarem Geld bey uns hätten, das wir auch mit einem Scherz beantworteten, und so war die Sache abgetan, und wir konnten weiterfahren. Gleich außer Straßwalchen fing der Weg an so schlecht zu werden, daß wir wieder nur im Schritt fahren konnten, und deswegen sind wir auch erst nach $^1/_2$5 Uhr in Neumarkt ankommen, da hörten wir schon, daß am verflossenen

Digitized by Google

Sonntag, also den 10. dies, nachts zwischen 9 und 10 Uhr ein bey Menschengedenken unerhört starkes Donnerwetter die Einwohner der Stadt Salzburg in Angst und Schrecken versetzt habe. Und wirklich, als wir nach 5 Uhr von Neumarkt abgefahren, und in der Gnigl ankommen, so sahen wir schon ein Haus, gerade dem Stiftnerhof gegenüber, welches von dem Blitz getroffen, und ganz abgebrannt war. Als wir endlich um 8 Uhr abends in St. Peter wieder bey Regenwetter angekommen, sind wir von dem hochwürdigen P. Kämmerer und Küchenmeister nebst einigen weltlichen Bedienten gleich am Wagen auf das freundlichste empfangen worden. Titl. H. Prälat (Dominicus Hagenauer) hat uns auf der Stiegen empfangen, und uns in die Zimmer geführt. Dem gnädigen Herrn von Seitenstetten war das Zimmer Ioannis Baptistae und mir Maria Hilf angewiesen. Nach halber 9 wurde zur Tafl gegangen, bey welcher auch der Hochwürdigste Herr Prälat von Benediktbayren (Karl Klocker) als Assistens der bayrischen Provinz erschien, der schon vor uns in Salzburg angekommen war. Am Ende der Tafl ist auch der Hochwürdigste Herr Prälat von Donauwörth (Cölestin Königsdorfer) als Assistens provinciae Suevicae angekommen und das verursachte, daß wir etwas später von der Tafl aufgestanden und erst gegen $^1/_2$11 Uhr nachts in unser Zimmer zurückkehrten, und uns zur Ruhe begeben haben. Den 15. früh, nachdem wir gegen 7 Uhr Meß gelesen, und das Frühstück eingenommen hatten, wurden wir mit einem Hofwagen und 2 Hofbedienten, zu St. Peter abgeholt und wir fuhren am ersten zu der Residenz zu den H. Hofkanzler H. V. Bruck, bey welchen der gnädige Herr von Seitenstetten den Vortrag machte, daß wir nach Salzburg in der Absicht gekommen sind, um nach den bestehenden Statuten, die Visitation der Universität vorzunehmen." Damit bricht der Bericht ab. Die Reisekosten betrugen nach der „Specifikation" des Kammerdieners 68 fl. 42 kr. für den Lambacher Abt, der die Heimreise zahlte, die Hinreise bezahlte der Abt von Seitenstetten.

Es dürfte dies wohl die letzte Visitation an der Benediktineruniversität gewesen sein. Im Jahre 1803 begann die Aufhebung der bayrischen Klöster und der geistlichen Fürstentümer. Es nahmen die Franzosenkriege und andere mißliche Zeitumstände ihren weiteren Verlauf, bis endlich im Jahre 1811 auch die Benediktineruniversität zu Salzburg, die durch beinahe zwei Jahrhunderte so segensreich gewirkt hatte, aufgelöst wurde. Während der Zeit ihres Bestandes waren folgende Kapitulare als Universitätsprofessoren an ihr tätig:

P. Kilian Halmschmidt aus Salzburg, † 1663.
P. Edmund Ruedorfer aus Kitzbühel, † 1707.
P. Severin Blass aus Ischl, † 1705.

Digitized by Google

P. Gotthard Haslinger aus Wels, † 1735.[30]
P. Cölestin Ermans aus Linz, † 1766.
P. Dominicus Voberger aus Linz, † 1737.
P. Adalbero Oefferl aus St. Pölten, † 1733.
P. Benedikt Oberhauser aus Weidenholz Ob.-Oest., † 1786.[31]
P. Wolfgang Doppler aus Wien, † 1791.

Von diesen waren Dekane der theologischen Fakultät:

P. Edmund Ruedorfer von 1691—1692.
P. Gotthard Haslinger in den Jahren 1719–1720 und 1724—1725.

Dekane der philosophischen Fakultät:

P. Kilian Halmschmidt von 1661–1662.
P. Edmund Ruedorfer von 1684—1685.
P. Gotthard Haslinger von 1710–1711.
P. Cölestin Ermans von 1723–1724.
P. Adalbero Oefferl von 1731–1732 und
P. Benedikt Oberhauser von 1754–1755.

Nach der Matrikel der Benediktineruniversität zu Salzburg[32] studierten folgende Fratres des Stiftes Lambach an dieser Hochschule:

Fr. Philipp Meidelsperger aus Holnberg N.-Oest. (Prof. 5. Oktober 1639) immatr. 1641 als Logicus.
Fr. Roman Gelsenkirchen aus Köln (Prof. 1. Jänner 1642) immatr. 21. Dez. 1643 als Log.
Fr. Johann Schmitzberger aus Neunkirchen[33] (Prof. 30. November 1649) immatr. 6. Dezember 1649 als Log.
Fr. Georg Schönberger aus Linz (Prof. 21. März 1650) immatr. 17. Dezember 1650 als Log.
Fr. Anton Seidler aus Wien (Prof. 1. Nov. 1656) immatr. 21. Nov. 1556 als Log.
Fr. Otto Haan de et in Werttenburg Milacensis (Prov. 21. Novemb. 1657) immatr. 30. Dezember 1658 als Log.
Fr. Aegid Pemesberger aus Lambach (Prof. 24. November 1658, immatr. 15. Dezember 1659 als Log.
Fr. Ildephons Gundendorfer aus Weißkirchen (Prof. 24. November 1658) immatr. 15. Dezember 1659 als Log.
Fr. Josef Pierbaumer aus Steyr (Prof. 24. November 1658) immatr. 23. November 1659 als Log.
Fr. Dominik Strohamer aus Lambach (Prof. 13. November 1660) immatr. 19. Dezember 1661 als Log.
Fr. Udalrich Jakob aus Rosenheim (Prof. 15. August 1661) immatr. 8. November 1662 als Log.
Fr. Wenzel Schott aus Tachau (Prof. 30. Mai 1663) immatr. 22. Dezember 1664 als Theol.

---

[30] P. Gotthard Haslinger scheint auch für eine kurze Zeit theol. Vorlesungen in Hoegelwerd und St. Zeno bei Reichenhall gehalten zu haben.

[31] P. Bened. Oberhauser war auch Professor in Fulda. Er gab ein mehrbändiges juridisches Werk heraus, das jedoch infolge der antikirchlichen Tendenz, weil im josephinischen Geist geschrieben, auf den Index kam; dieser bemerkt jedoch: „laudabiliter se subiecit".

[32] 1. und 2. Bd. dieser Matrikel in der Studienbibliothek Salzburg, 3. Bd. im Benediktiner-Priorat Mülln-Salzburg.

[33] Der nachmalige Abt zu den Schotten in Wien und Weihbischof, Abt Johann X 1669–1683, Episc. suffr. von 1674 an.

Digitized by Google

Fr. Leopold Poverelli aus Graz (Prof. 6. Jänner 1667) immatr. 1. Dezember 1667 als Log.
Fr. Severin Blaß aus Ischl[34] (Prof. 6. Jänner 1669) immatr. 12. Nov. 1669 als Phys.
Fr. Wolfgang Pruggmayr aus Linz (Prof. 6. Jänner 1670) immatr. 29. Oktober 1674 als Phys.
Fr. Cölestin Kleinhans aus Füssen, (prof. 21. Dezember 1674) immatr. 24. November 1676 als Log.
Fr. Josef Wolff aus Aussee (Prof. 26. Dezember 1676) immatr. 30. Oktober 1677 als Log.
Fr. Severin Sindt aus Linz (Prof. 4. November 1680) immatr. 14. Jänn. 1681, ? (= an der Stelle nichts eingetragen).
Fr. Johann Ev. Seiz aus Ischl[35] (Prof. 13. Nov. 1693) immatr. 3. Dezember 1684 als Log.
Fr. Gotthard Haslinger aus Wels[36] (Prov. 8. Juli 1696) immatr. 14. Dezember 1697 als Log.
Fr. Dominik Voberger aus Linz (Prof. 29. September 1706) immatr. 20 Dezember 1707 als Theol.
Fr. Maximilian Vischer aus Wimsbach (Prof. 29. September 1706) immatr. 20. Dezember 1707 als Log.
Fr. Ildephons Prandtner aus Wels (Prof. 13. November 1708) immatr 26. November 1709 als Log.
Fr. Fulgentius Haslinger aus Linz (Prof. 13. November 1710) immatr. 5. Dezember 1711 als Log
Fr. Cölestin Ehrmann aus Linz (Prof. 19. Oktober 1713) immatr. 7. Dezember 1714 als Log.
Fr. Ferdinand Streubl aus Ischl (Prof. 1. Dezember 1716) immatr. 3. Dezember 1717 als Theol.
Fr. Josef Hierzschalbner aus Linz (Prof. 1. November 1716) immatr. 29. November 1718 als Theol.
Fr. Adalbero Oefferl aus St. Pölten (Prof. 13. November 1722) immatr. 3. Dezember 1723 als Theol.
Fr. Michael Lebzelter aus Kirchdorf (Prof. 13. Dezember 1729) immatr. 17. November 1730 als Theol.
Fr. Gabriel Freindl aus Pfarrkirchen (Prof. 13. November 1729) immatr. 17. November 1730 als Theol.
Fr. Amand Schickmayr aus Parz[37] (Prof. 13. November 1732) immatr. 5. Dezember 1733 als Log.
Fr. Adalbero Perger aus Linz (Prof. 8. Juli 1734) immatr. 22. Nov. 1734 als Theol.
Fr. Placidus Vogler aus Efferding (Prof. 5. Okt. 1735) immatr. 24. November 1793 als Theol.
Fr. Rafael Bogner aus Spielberg (Prof. 13. Novemb. 1737) immatr. 24. November 1739 als Phys.
Fr. Anselmus Harleitner aus Linz (Prof. 13. November 1741) immatr. 5. Oktober 1742 als Theol.
Fr. Maurus Lindemayr aus Neukirchen[38] (Prof. 21. November 1748) immatr. 29. September 1748 als Theol.

---

[34] Abt von Lambach 1678–1705.
[35] Abt Joh. IX. „Seitz" 1735–1739.
[36] Abt Gotthard 1725–1735.
[37] Abt von Lambach 1746–1794.
[38] Der erste oberösterreichische Dialektdichter, S. P. Pius Schmieder „Maurus Lindemayr's sämmtliche Dichtungen in obderennsischer Volksmundart", Linz 1875, Ebenhoch, u. „Studien", Jhrg. 1915, S. 304.

Digitized by Google

Fr. Severinus Hayder aus Kremsmünster (Prof. 13. Novemb. 1751) immatr. 4. Oktober 1752 als Theol.[39]

Ferner studierten folgende Laienstudenten aus dem Markte Lambach nach dieser Matrikel an der Salzburger Universität:

Stefan Aichhammer, immatr. 6. November 1656 als Log.
Balthasar Daniel Gasl, immatr. 23. Oktober 1660 als Poëta.
Christoph Grumpenstetter, immatr. 8. November 1664?
Matthias Franz Wibmer, immatr. 16. November 1665 als Syntaxista.
Georg Leonhard Hieber, immatr. 7. Oktober 1668 als Log.
Nob. Joh. Daniel Schmitzberger, immatr. 29. Oktober 1672.
Josef Ferd. Rainer, immatr. 15. Jänner 1676.
Nob. Joh. Achatius Hieber von Greifenfels, immatr. 13. Okt. 1677 als Log.
Franz Placidus Hintermayr, immatr. 13. August 1678 als Poëta.
Joh. Josef Ermann, immatr. 14. Jänner 1681.
Johann Pagl, immatr. 1. November 1682 als Rudimentista.[40]
Praenob. Ludw. Placidus Joh. Hieber von Greifenfels, immatr. ? Novemb. 1683 als Jur.
Joh. Gottfried Jungwirth, immatr. ? 1685 als Log.
Paulus Litznfellner (ex princ. collegii) immatr. ? 1687.
Joh. Benedikt Zeyer, immatr. 11. November 1689 als Gram.
Franz Christoph Ehrmann, immatr. 10. November 1690 als Log.
Wolfgang Christoph Hasenknopf, immatr. 14. November 1690 als Rhet.
Joh. Christoph Resch immatr. 14. November 1698 als Theol.
Joh. Jakob Zeier, immatr. 1. Dezember 1699 als Rud.
Markus Michael Miller, immatr. 8. November 1707 als Log.
Dominik Franz Leitner, immatr. ? als Gram.
Joh. Josef Resch, immatr. 10. November 1714.
Wolfgang Prauchinger, immatr. 14. November 1716 als Log.
Franz Dartzer, immatr. 15. November 1720 als Log.
Maximilian Bernard Oelmag, immatr. 14. November 1721 als Log.
Joh. Jakob Abfalter, immatr. 14. November 1721 als Synt.
Franz Josef Oelmag, immatr. 17. November 1724 als Log.
Friedrich Hochreitter, immatr. 11. Dezember 1724 als Rhetor.
Ferdinand Lislfellner, immatr. 7. November 1725 als Log.
Joh. Georg Schisslberger, immatr. 16. November 1725 als Log.
Andreas Prauchinger, immatr. 8. November 1726 als Log.
Franz Hochmayr, immatr. 8. November 1726 als Log.
Josef Benedikt Oelmag, immatr. 16. November 1726 als Log.
Anton Casper Helml, immatr. ? 1726 als Rud.
Franz Ignaz Resch, immatr. 11. November 1733 als Phys.
Josef Heberlein, immatr. 1733 als Synt. (ex capella).
Matthias Resch, immatr. ? 1734 als Rud.
Joh. Georg Deisinger, immatr. 11. November 1735 als Log.
Josef Wetsch, immatr. 10. Jänner 1744 als Jur.

[39] Außer diesen angeführten studierten jedoch noch andere Fratres von Lambach an dieser Hochschule, die nicht ins Verzeichnis aufgenommen wurden (Beweis die im Stiftsarchive liegenden Rechnungen und andere Schriftstücke), einige wurden auch schon als Laien mit ihrem Taufnamen immatrikuliert und dann später als Kleriker nicht mehr. Auch wurde zeitweise die Eintragung in die Matrikel vernachlässigt. So z. B. stritten die Lambacher Kleriker Kilian Halmschmidt und Amand Krenner an der Universität im September 1656 unter dem Vorsitze des Professors P. Christoph Rassler (professus und späterer Abt von Zwiefalten) eine Disputation ab, die im Druck erschien und die sie nur als Immatrikulierte halten konnten.

[40] Der spätere Abt Maximilian Pagl 1705–1725. Siehe „Studien": Tagebuch des Abtes Maxim. Pagl, Jahrg. 1919–1920.

Digitized by Google

Franz Furthner, immatr. ? 1789 als Gram. (ex Sem. S. Caroli).
Petrus Josef Pohl, immatr. 20. Dezember 1796 als Log. (ex episcopatu Spirensi[41]).

Diese für den kleinen Markt Lambach stattliche Anzahl von Studierenden an der Benediktineruniversität ist vielleicht noch um einige Hörer zu vergrößern, welche die Matrikel nicht aufweist, und sie kann wohl auf den Einfluß und die Unterstützung des Stiftes auf die geistigen Bestrebungen dieser Zeit für die Bewohner des Marktes Lambach zurückgeführt werden. Mehrere von diesen Studierenden sind auch später in das Stift eingetreten.

Hier ist auch noch der Mitwirkung des Stiftes Lambach für die Missionsstation in Schwarzach im Pongau zu gedenken, die den Benediktinern 1736 übergeben worden war, und für deren Kosten die Äbte der Konföderation zur Erhaltung der Universität aufkommen mußten. Das Stift Lambach zeichnete unter Abt Florentius Miller (1739—46) 1000 fl.[42] Nach den Aufzeichnungen des Abtes Albert Nagnzaun von St. Peter im Archiv-Repetitorium unter Lambach wurden in den Jahren 1742—67 von genanntem Stifte 346 fl. 33 kr. gezahlt.

Zwischen Lambach und Salzburg lag doch der Verkehr nie brach, zumal Lambach in geschäftlicher Beziehung, wie es scheint, mehr nach Salzburg, als nach dem näheren Linz gravitierte. So ließ Abt Johannes Seitz im Jahre 1764 beim bürgerlichen Stuck- und Glockengießer Karl Wolfgang Gugg in Salzburg eine Feuerspritze für Lambach um den Preis von 170 fl. herstellen.

Reger war der Verkehr mit Salzburgs Musikern. So besuchte Michael Haydn mit seiner Gemahlin von Salzburg aus am 25. November 1771 den Abt Amand in Lambach. Und als dieser Abt am 25. Oktober 1776 sein 30jähriges Abtjubiläum feierte, ließ der Prior Erenbert Sperl eigens zu dieser Feier von Michael Haydn eine Messe komponieren. Haydn kam sogar selbst zu deren Aufführung und spielte dabei die Orgel. Dieses setzt jedenfalls eine sehr freundschaftliche Beziehung voraus. — Am 29. Oktober 1783 weilte auch Mozart im Stifte, er kam gerade zum Agnus dei während des Hochamtes und spielte von da an die Orgel. Er hielt sich den ganzen Tag beim Abte Amand auf, spielte Orgel und „Clavichord", am 30. reiste er nach Linz weiter.[43] Am 2. und 3. Oktober 1771 führten 3 oder 4 Salzburger Studenten in Lambach eine Komödie auf.

[41] Dem Verfasser dieses Artikels lagen nur die Abschriften dieser Universitätsmatrikel im Stift St. Peter vor.
[42] Sattler, S. 402.
[43] Die engen Beziehungen der Salzburger Musikkünstlerfamilie zum Stifte Lambach beweisen auch die im Stiftsmusikarchiv befindlichen Handschriften von 18 Symphonien, die Mozarts Vater widmete, und die handschriftliche Symphonie Mozart's N. 221 C-dur mit Schenkungsvermerk. Das Msc. der Messe von Haydn trägt den Titel: „Missa in C in Pieno a Quatuor voci, duo Violini, duo Oboe, duo Clarini, Tympani, Violone con Organo. Del Signore Giov. Michaele Haydn".

Digitized by Google

Am 31. August 1772 beehrten die Äbte von St. Peter in Salzburg, Kremsmünster, Hl. Kreuz und Klein-Mariazell Abt Amand mit ihrem Besuche, am 1. September wurde vormittags gefischt und nachmittags Scheiben geschossen. Ebenso weilte am 8. Oktober 1773 der Salzburger Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo im Stifte und hörte hier eine hl. Messe.

Hingegen lud Abt Beda Seeauer von St. Peter den Abt von Lambach in einem Schreiben zu seiner Jubelprofeß auf den 2. September ein und zugleich auch zur 1200jährigen Säkularfeier nach Salzburg. Diese Feier wurde am 1., 5. und 8. September im Dom, am 1., 3. und 7. September in St. Peter, am 4. und 6. September auf dem Nonnberg gefeiert. Abt Amand wohnte der ganzen Feierlichkeit bei und pontifizierte auch einmal.

Als anläßlich ihrer Brautfahrt nach Paris die unglückliche Maria Antoinette in Lambach Aufenthalt nahm und bei dieser Gelegenheit verschiedene Vor- und Aufführungen veranstaltet wurden, wie man sie damals liebte, leitete ein gewisser Hörmann aus Salzburg die Nationaltänze am 23. April 1770, die auf der Traun auf 12 Traunfahrerplätten und 2 Siebner-Salzschiffen zur Darstellung kamen. Es beteiligten sich daran 101 Mann, davon 7 Schwert- und 7 Fackeltänzer.

Erwähnenswert ist vielleicht hier auch, weil es einen Salzburger Einfluß sehr wahrscheinlich macht, daß in einem Schreiben vom 4. November 1758 von Salzburg aus der Bischof von Gurk Josef Maria Graf v. Thun (1741—62) den Abt Amand ersucht, ihm einen Religiosen zu senden, der ihm seine Bücher ordne. Auf Grund dieses Schreibens wurde P. Amand Greth abgesandt und wurde Hofbibliothekar dieses Bischofes. Er war als solcher Mitarbeiter an den orientalischen Übersetzungen dieses Kirchenfürsten und hatte auch großen Anteil an der Herausgabe des Neuen Testamentes, das unter dem Namen des Kardinal von Thun in Passau erschien, wohin Graf Thun transferiert worden war.

Daß auch unter seinem Nachfolger Abt Julian Ricci ein ähnlicher inniger Verkehr mit Salzburg bestanden hat, beweist eine Ausgabennotiz des Abtes Dominikus Hagenauer von St. Peter im Jahre 1799: „Dem P. Colloman Fellner zu Lambach für verschiedene verehrte Kupferstiche 12 fl." Andere Beweise für einen solchen Verkehr sind leider nicht mehr vorhanden.[44]

Beim Tode des Abtes Julian im Jahre 1812 befand sich das Stift Lambach in mißlichen Verhältnissen. Sein Nachfolger Abt Maurus Stützinger war diesen Umständen gar nicht

[44] Ueber P. Colomann siehe Beiblatt des Jahrbuches der Zentralkommission 1918. Er war Kupferstecher und Radierer, übte auch als einer der ersten in Oesterreich die Lithographie. Seine Stiche befinden sich in der Bildergalerie des Stiftes Lambach, gest. 1818.

Digitized by Google

gewachsen, ja er brachte das Stift noch mehr dem Ruin nahe. Es kam schließlich so weit, daß er die Administration sowohl des Dominiums als auch des Stiftes im Jahre 1820 niederlegen mußte. Als er im Jahre 1826 zur gänzlichen Resignation gezwungen worden war, wurde ihm das Stift St. Peter, im Sommer Maria-Plain, zum Aufenthaltsort angewiesen. Gemäß der allerhöchsten Bestimmung des Kaisers Franz wurde für ihn ein jährlicher Unterhaltsbeitrag von 400 fl. Konventionsmünze aus den Renten des Stiftes Lambach an das Stift St. Peter gezahlt. Auf die Bitte des Abtes Maurus um Gehaltsaufbesserung, die eine Aufforderung des fürsterzbischöflichen Ordinariates an den Abt von St. Peter zu Folge hatte, über des Gastes Umstände und Verhältnisse Bericht zu erstatten,[45] wurde ihm laut kaiserlicher Entschließung vom 16. Jänner 1838 die Pension auf 600 fl. erhöht. Abt Maurus starb in St. Peter am 7. August 1842. Auf Verlangen des Abtes Albert ist als Stift Lambach'scher Bevollmächtigter P. Subprior zum Begräbnis gekommen.

Zur selben Zeit bestand aber auch eine für das Stift Lambach ehrenvollere Beziehung zu Salzburg. Im Jahre 1822 wurde an die von Kaiser Franz I. wieder errichtete theologische Fakultät in Salzburg ein Lambacher Kapitular auf den Lehrstuhl der Moraltheologie berufen. Es war dies P. Amand Guschl. Zu Schenkenfelden in Oberösterreich am 12. April 1790 geboren, trat er nach vollendeten Gymnasialstudien in das Benediktinerstift Kremsmünster ein, von welchem Stifte er jedoch 1815 nach Lambach übertrat und hier am 15. August 1816 die hl. Profeß ablegte. Am 24. August desselben Jahres wurde er zum Priester geweiht. Vom Jahre 1818 an oblag er weiteren theologischen Studien in Wien bis zum Jahre 1822, dem Jahre seiner Berufung nach Salzburg an die dortige theologische Fakultät, an der er bis zum Jahre 1865 lehrte. Seine Verdienste fanden dort Anerkennung durch Ernennung zum f. e. geistlichen Rat am 1. Dezember 1852. Gestorben ist P. Amand Guschl zu St. Peter in Salzburg am 31. Oktober 1868 und wurde in der Kommunegruft des Friedhofes von St. Peter beigesetzt. Der marmorne Gedenkstein befindet sich an der östlichen Außenwand der Kreuzkapelle beim Aufgang in die Katakomben.

Die Beziehungen besonders zur Salzburger Kirche dauerten auch weiterhin fort und verstärkten sich noch in der neuen Ära, die für das Stift Lambach nach dem 48er Jahr anbrach. Der Kremsmünsterer Profeß, P. Theodorich Hagn, der in dieser Zeit sich schon viel mit einer Ordensreform und einer österreichischen Kongregationsbildung der Benediktinerstifte beschäf-

[45] Nach Aufzeichnungen des Abtes Nagnzaun von St. Peter im Archiv-Repertorium.

Digitized by Google

tigt und auch diesbezügliche Schriften veröffentlicht hatte, und in reger Korrespondenz mit dem im gleichen Sinne arbeitenden P. Prior von St. Peter, Amand Jung, stand, war vom Kardinal Schwarzenberg,[46] als apostolischer Visitator der österreichischen Klöster, in dieser Eigenschaft als Sekretär von seinem Abte erbeten worden. Am 28. August 1858 wurde er von diesem nach Aschach berufen und ihm mitgeteilt, daß trotz seines inneren Widerstrebens seine Ernennung zum Abte von Lambach bevorstehe. Die Ernennung erfolgte in Salzburg am 8. September 1858. P. Theodorich wartete aber die Ernennung nicht ab. Nach seiner Rückkehr nach Kremsmünster reiste er über Linz, Passau nach Metten, von dort über München, Altötting nach Salzburg, von hier über Rosenheim, Lindau nach Maria-Einsiedeln, wo er am 23. September eintraf. Am 29. September von da abreisend, kehrte er über München, Kufstein, Fiecht nach Salzburg zurück, und von da fuhr er mit Kardinal Schwarzenberg über Linz, Wien nach Prag und nahm daselbst bei ihm einen Aufenthalt. Unterdessen aber war Bischof Rudigier von Linz am 13. September um 11 Uhr vormittags im Stifte Lambach eingetroffen und teilte dem Kapitel die Ernennung des P. Theodorich zum Abte von Lambach mit. Noch am selben Tage sandte das Stiftskapitel die PP. Koloman Planer und Norbert Klinger nach Salzburg zum Kardinal mit einem Schreiben ab, in welchem es um Rücknahme dieser Maßregel und um freie Abtwahl bat. Jedoch hatte dieses keinen Erfolg, Kardinal Schwarzenberg blieb bei seinem einmal gefaßten Entschlusse und demnach lautete auch sein Antwortschreiben von Salzburg aus vom 24. September. Am 13. Dezember wurde P. Theodorich vom Papste Pius IX. als Abt von Lambach bestätigt und am 1. Jänner 1859 wurde ihm die betreffende Urkunde überreicht. Am 16. März langte Abt Theodorich in Lambach mit 3 Patres und 3 Klerikern von Metten ein und wurde am darauffolgenden Tage vom Bischof Rudigier von Linz unter Assistenz der beiden Äbte von St. Peter und Michaelbeuern, Albert Eder und Nikolaus Thalhammer, benediziert.[47] Nun konnte er auch als Abt wieder an seinen Reformbestrebungen und an der Gründung einer Kongregation weiterarbeiten. Kardinal Schwarzenberg hatte schon am 22. Februar 1859 an alle Benediktinerstifte den Auftrag ergehen lassen, zu einer Kongregation zusammenzutreten und ihm bis zum 17. April die Vorschläge de optimo modo et ambitu Congregationis ineundae einzusenden. Die Äbte von St. Peter, Michaelbeuern und Fiecht sandten diese

[46] Kardinal Friedrich F. v. Schwarzenberg, Erzbischof von Salzburg von 1835–1850, dann von Prag.

[47] Damals hielten schon diese 3 Aebte eine Konferenz über eine Kongregationsbildung in Lambach ab. Siehe auch: „P. Cölestin Wolfsgruber, Die apostolische Visitation der Klöster Oesterreichs von 1852–1859", Studien 1911–1912.

Digitized by Google

Vorschläge am 12. April ein. Darauf ließ der Kardinal durchblicken, daß sich ihnen noch die Stifte Braunau, Raigern und Lambach anschließen möchten, was auch geschah. P. Amand Jung von St. Peter arbeitete an einem Entwurfe der Kongregationsstatuten und begab sich am 26. April nach Lambach zum Abte Theodorich, um diesen Entwurf durchzuberaten. Am 23. Mai 1859 berief Kardinal Schwarzenberg die Äbte von St. Peter, Michaelbeuern, Fiecht, Braunau, Raigern und Lambach mit je einem Vertreter des Konventes auf den 5. Juni zu einer Konferenz nach St. Peter in Salzburg ein, die bis zum 8. Juni dauerte. Die durchberatenen „Constitutiones Congregationis" und die „Declarationes ad sacram Regulam" wurden auch daselbst unter folgendem Titel gedruckt: „Statuta in Capitulo ordinis, quod auctoritate Ementissimi DD. Visitatoris Apostolici diebus 5. 6. 7. et 8. Junii 1859 in monasterio S. Petri Salisburgi celebratum est, condita pro Congregatione Benedictina sub Patrocinio B. M. V. sine labe conceptae. Salisburgi ex typographia Duyleana MDCCCLIX." Doch kam diese Angelegenheit niemals recht in Fluß.[48]

Noch einmal hatte Abt Theodorich Gelegenheit, einer Äbteversammlung in St. Peter beizuwohnen. Im Generalkapitel der bayerischen Benediktinerkongregation im September des Jahres 1867 wurde unter anderem auch die Teilnahme der Benediktineräbte auf dem in Aussicht stehenden ökumenischen Konzil, sowie die Notwendigkeit einer Vorbereitung durch gegenseitige Besprechung der auf diesen zu vertretenden gemeinschaftlichen Interessen besprochen. Deshalb lud der Präses dieser Kongregation, Abt Dr. Hanneberg von St. Bonifaz-München, die Äbte des damaligen Österreichs zu einer Konferenz auf den 16. Juni 1868 nach St. Peter in Salzburg ein, die bis zum 18. Juni dauerte. Es waren erschienen: Abt Dr. Hanneberg als Vorsitzender, die Äbte Adalbert Regli von Muri-Gries, Franz Czaska von Emaus in Prag, Gunther Kaliwoda von Raigern, Utto Lang von Metten, Albert Eder von St. Peter, Raphael Mertl von St. Stephan in Augsburg und Abt Theodorich, ferner P. Prior Maurus Wolter von Beuron. Sekretär war P. Odilo Rottmanner von St. Bonifaz. Es wurde über 15 Themen eingehend beraten, doch wegen einer Teilnahme am Konzil konnte nicht gesprochen werden, weil den Äbten in dieser Beziehung keine Entscheidung zustand.

Zum Schluß mag hier auch erwähnt werden daß Abt Theodorich gleich bei seinem Regierungsantritt einen II. theologischen Jahrgang eröffnete am 8. Oktober 1859, welchem außer dem Lambacher Kleriker Fr. Pius Schmieder 3 Kleriker des

[48] Die Korrespondenz zwischen Abt Albert und Abt Theoderich ist eine sehr zahlreiche, besonders der zur gründenden Kongregation und der deswegen notwendigen Verhandlungen mit Rom wegen, die Abt Albert stets nach Lambach berichtete.

Digitized by Google

Stiftes St. Peter, Fr. Albert Mussoni, Fr. Pius Greinz und Fr. Virgil Petsch, angehörten, die der Abt von St. Peter persönlich nach Lambach brachte. Als Professoren fungierten Patres von Martinsberg. Das Schuljahr, in welchem auch mehrere Disputationen abgehalten wurden, endigte mit 20. Juli 1860. Bei der Schlußprüfung war Vorsitzender Dechant Jos. Hangl von Grieskirchen, Beisitzende die Äbte von St. Peter und Lambach. Es blieb jedoch bei diesem einen Versuch eines theologischen Hausstudiums im Stifte Lambach. Die Lambacher Kleriker erhielten von da an mit einigen Ausnahmen ihre Bildung an der k. k. theologischen Fakultät in Salzburg und wohnten, wie heute noch, im Stifte St. Peter. Als Abt Albert Eder wieder die ersten Lambacher Theologen dem Kardinal Fürsterzbischof Max Jos. v. Tarnoczy vorstellte, sagte dieser bedeutsam: „Es freut mich, daß die alte Verbindung mit Lambach wieder hergestellt ist."

Digitized by Google

Zwei alte Bücher-Verzeichnisse im Stifte Altenburg (N.-Oe.).

Von **P. Leander Helmling.**

Den hier veröffentlichten mittelalterlichen Bücherverzeichnissen, die sich in den Pergamentkodices Nr. 148 (alt 156) und 205 der Altenburger Stiftsbibliothek vorfinden, seien einige skizzenhafte Sätze über die Geschichte der Bibliothek, die an anderer Stelle eingehend behandelt wird, vorausgeschickt.

Wenn ich sage, daß die glänzende Stiftung Hildeburgs Gräfin von Rebichau und ihres Sohnes Hermann, sozusagen schon von der Gründung (1144) an, beständig harte und schwere Zeiten durchzumachen hatte und besonders von 1330 an durch die Ungarn, Böhmen, dann die Hussiten, durch „Türkensteuern" und die Schweden, die Protestanten und durch schwere elementare Schäden verschiedenster Art in fast jedem Jahrhundert schwer heimgesucht wurde, so leuchtet von selber ein, daß weder die notwendigen Mittel noch die erforderliche ruhige Entwicklung vorhanden waren, sich nach altem Benediktinerbrauch der Klosterbücherei und den Wissenschaften zu widmen.[1]

Gerettete Schenkungs- und Stiftungs-Urkunden, wie Kaufverträge u. dgl., tun uns zwar ein materielles Aufblühen der ersten Zeiten kund, in wie weit aber wissenschaftliches Streben und Arbeiten gedieh, ist aus dem vorhandenen Quellenmaterial nicht zu erkennen.

Die Bücherschätze, welche vor der Hussitenzeit sich angesammelt, sollen durch die Hussiten vernichtet worden sein und zwar — wie man meint — in Krems, wohin sie geflüchtet worden seien(?)[2]

Daß sich jedoch bald wieder eine stattliche Bibliothek herausbildete und durch Abt Maurus Boxler (1658—1681) mächtig gefördert wurde, ersehen wir aus einem Kontrakt mit dem Buchbinder Ludwig Conradt in Wien vom 4. Juli 1678, welcher 500

[1] Ueber Studium und Wissenschaft in Altenburg seit den ältesten Zeiten bis um die Mitte des 19. Jahrh. s. P. Friedrich Endl dieser Zeitschrift Band 20 (1899) S. 186 ff.

[2] Schmidl „Wiens Umgebung", I. Bd., III. Abh., S. 518.

Digitized by Google

Folio-, 530 Quart-, 838 Oktav- und 310 Duodez-Bände, zusammen 2178 Bände in gutem Schweinsleder binden und mit grünem Schnitt und grünen Bändern versehen ließ[3]. Sie alle tragen am Anfang die Bemerkung: Compactus sub Rss. Maur. Abbate Altenburgensi.

Weiterhin geben Zeugnis von dem Bücherbestand im 17. Jahrhundert zwei Bücherkataloge aus den Jahren 1670 und 1671.

Der erste Katalog: Catalogus Bibliothecae Monasterii Altenburgensis noviter erectae sub auspiciis reverendissimi ac amplissimi Dni Dni Mauri Abbatis, continens omnes libros tam in cellis quam in Bibliotheca existentes. Anno 1670. Die 101 Quartseiten des Kataloges enthalten in alphabetischer Ordnung die einzelnen Disziplinen die von lit. B. (Bibliorum) fortlaufend — standortlich — numeriert sind und rechts vom kurzen Titel das Format angeben. Die Gesamtzahl der Nr. ist 1811; die Anzahl der Bücher ist nicht angeführt. Am Schlusse des Kataloges befindet sich das Manuskriptenverzeichnis mit 185 Nummern.

Der zweite Katalog aus dem Jahre 1671 hat die gleiche Anlage wie der obige, ohne Angabe des Formates; er numeriert nur die einzelnen Werke, die er in anderer Reihenfolge als der erste Katalog aufzählt. Die Anzahl der Nr. beträgt: 2181; die der Manuskripte: 271, also 86 mehr als im Katalog des J. 1670!

Die Blütezeit des Stiftes im 18. Jahrhundert vermehrte auch den Bestand der Klosterbücherei. Gelehrte Aebte wie Raimund Regondi (1681—1715), Justus Stuer (1756—1762), welcher in besonderer Weise die Bibliothek um viele und wertvolle Werke bereicherte, ferner Willibald Palt (1762—68) und Berthold Reisinger (1768—1820), ein eifriger Förderer der Studien, und die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. blühende Hauslehranstalt förderten die Bibliothek auf das Günstigste. Die Anzahl ihrer Bände wurde auf 14—15.000 geschätzt.[4]

Ein erfreuliches und eifriges Streben, den Bücherbestand zu katalogisieren, setzt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Rühmlichst verdient hier genannt zu werden der Bibliothekar P. Willibald Grützbach († 1847). Mit staunenswertem Fleiße und Ausdauer ordnete er sämtliche Werke nach ihrem Inhalt in die neuen Kasten der großen, herrlichen Stiftsbibliothek ein und katalogisierte sie in der genauesten Weise. Ein großer alphabetischer Autoren-Katalog (Folioband) für jedes Fach und ein Standort-Katalog sind die Früchte seiner mühevollen Arbeit. »Index Catalogi librorum Bibliothecae Altenburgensis de anno 1832 et 1844« nennt er seinen alphabetischen Fachkatalog.

[3] Leider haben dabei viele Manuskripte durch das Beschneiden oft nicht geringen Schaden erlitten!

[4] Vgl. Friedrich Endl a. a. O.

Digitized by Google

Zu gleicher Zeit schrieb er einen Standort-Katalog der einzelnen Fächer (Kasten). Wie aus Fol. 15 zu sehen, begann er ihn im Jahre 1832 und vollendete ihn 1844. Der Schluß bildet ein Verzeichnis der Manuskripte mit 270 Nr. Als Titel gab er ihm: «Catalogus librorum Bibliothecae Altenburgensis 1844.» Im Jahre 1835 stellte er den Inkunabeln-Katalog zusammen: Opera Bibliothecae Altenburgensis ante annum 1510 impressa — wie sie sich in den einzelnen Kasten vorfanden; es sind 171 Nr. — Kleine vorhandene Teilkataloge (1848) geben Zeugnis von seiner gewissenhaften Arbeit. — Er zählt als gesamten Bücherbestand 6016 Nr. mit 10.710 Bänden, dazu die Manuskripte mit 290 Nr. und 336 Bänden.

P. W. Grützbach's Nachfolger im Amte wurde P. Lambert Kehler († 1860). Er beschäftigte sich eingehend mit den Inkunabeln, deren Bestand er katalogisierte auf Grund von Vorarbeiten des ersten großen Bibliothekars. Er rechnet die Inkunabeln bis zum Jahre 1500 und stellt sie nach den Druckorten und zugleich den Druckjahren für die einzelnen Druckorte zusammen. Er zählt 116 Nr. Vollendet hat er den Katalog im Jahre 1852.

Sein Amtsnachfolger P. Lambert Wenin († 1872) faßte die Arbeiten seiner Vorgänger zusammen und schuf zwei große (Folio) Kataloge: 1. Den Standortkatalog (1864) und 2. den alphabetischen Autoren(-Personal)-Katalog. (1865.) Für seinen Standort-Katalog ordnetete er die Bücher neu und gab ihnen die heute noch geltende Numerierung: fortlaufende Nr. in den einzelnen Kasten (Fächer) mit Bezeichnung der Kasten, Bretter und dem genauem Standplatz; Titel, Verfasser, Druckort und -Jahr, wie Anzahl der Bände und des Formates werden uns in übersichtlichen Kolonnen vorgeführt. Der Katalog umfaßt 297 Folioseiten und zählt 10.352 Bände, darunter 105 Inkunabeln und 268 Manuskripte auf. — Der zweite Katalog stellt den Verfasser der Werke an erste Stelle; die übrige Einteilung ist der ersten gleich, nur wird hier nicht mehr der Druckort genannt. Beide Kataloge müssen für die damalige Zeit als mustergültig bezeichnet werden und geben Zeugnis von ausdauerndem Fleiße und Genauigkeit.

Eine große Förderung erfuhr die Stiftsbibliothek unter dem gelehrten Abte und Stiftshistoriographen Honorius Burger (1842—1878), der viele Werke des verschiedensten Inhaltes erwarb.

Die Prälatur-Bibliothek in 9 Kästen mit 855 Nr. ordnete und katalogisierte im Jahre 1907 Abt Augustin Mayrbäurl (1903 bis 1918). — Es ist das große Verdienst des jetzigen Stiftsprälaten, Ambros Minarz, den gesamten Bücherbestand neu katalogisieren zu lassen nach modernen Grundsätzen und Praktiken der heu-

Digitized by Google

tigen Bibliothekswissenschaft. So wurden im Jahre 1924 für die „Handbibliothek" im Konvent Zettelkataloge (Standort-, alphabetischer Autoren- und Realkataloge) angelegt und zweckentsprechend geordnet; ebenso wurden die Manuskripte und Inkunabeln aus der großen Stiftsbibliothek entfernt, anderwärts aufgestellt und geordnet.

Nach dieser kurzen Uebersicht über die Geschichte der Stiftsbibliothek, wenden wir uns den interessanten Bücherverzeichnissen zu. Aus älterer Zeit besitzt das Stift zwei Verzeichnisse.

Das erste Verzeichnis

ist überliefert im Cod. 184 (alt 156), enthaltend S. Augustini confessiones, um das Jahr 1200 geschrieben, auf Seite 212; der Text lautet:

Annotacio omnium librorum nostrorum. Dialogus[5] Gregorii. Jeronimus super Matheum. Origenes super Leviticum. Sermones Bernardi comprehensi in uno libro. Glose super Paulum. Exposicio Bede super actus apostolorum et super canonicas epistolas et super apokalipsim in uno volumine. Augustinus de doctrina christiana. Liber conff(essionum) Augustini. Exposicio secunde partis super psalterium. Ambrosius de officiis. Omelie due. Duo[6] missalia et due partes. Matutinalis liber unus et due partes. Duo[7] gradualia. Liber consuetudinum. Antipho(narium) feriale et unum de sanctis. Babtisterium.

Die mit „numero XXV" am Schlusse dieses Verzeichnisses angeführte Zahl 25 stimmt, wenn die übergeschriebenen Zahlenkorrekturen nicht berücksichtigt werden[8].

Das zweite Verzeichnis

ist enthalten im Codex 205, Folio 1[R], col. 1[9].

Isti sunt libri quos reliquid magister Ebergerus[10] post mortem suam. Primus est doctrinale. Secundus Priscianus.

---

[5] Verschrieben Diagolus. Die Interpunktionen sind von uns.

[6] Darüber: quatuor.

[7] Darüber: tria.

[8] Auf der gleichen Seite wie das Verzeichnis beginnt mit rotem Titel ein neumierter leoninischer Hymnus: De sancto Benedicto; nur ein f-Schlüssel auf einer (roten) Linie ist vorhanden. Das Verzeichnis und der Hymnus sind der Schrift nach ziemlich gleichzeitig. Der letztere beginnt: Preclarum late tibi uir sine fine beate / Nomen non ficte fidei manet, o Benedicte. / Evovae. / Menbra specu claudis, quo factus es hostia laudis / Carnem districte dum frenas, o Benedicte. Evovae. Der Text (2½ Seiten) endigt mit den Worten: terque duxit gau. Das Uebrige fehlt.

[9] Mit eckigen Klammern [] sind Stellen mit Textverlust durch Löcher im Pergament bezeichnet, in runden Klammern () Auflösungen von Kürzungen und Ergänzungen gesetzt

[10] „Ebergerus" von uns gesperrt.

Digitized by Google

Tertius S . . . olus et de patronomicis sub uno volumine. Incipiunt questiones. Turba ruunt. Quaternus de regimine. Regule parcium. Deinde auctores. primus Arator.

Stacius Achilleydos. Iterum Stacius Achilleydos. Theodolus. Contemptus mundi. Ouidius de remediis p . . . us.[11] Facetus. Novus Avianus. Pamphylus. Poema Waltharii. In eodem libro: Ouidius de remediis. Iterum facetus.[12] Novus Cato. Avianus. Liber Synodii. Liber V clavium . . .[13] parvus. Paraclitus. Secuntur libri artis, quorum nomina hec sunt: Primus[14] sic incipit „In superiore libro"; in eodem libro „ut dicit Aristoteles scientia[15] est habitus." Alius liber. Duo sunt cicli solaris[16] et lunaris in eodem libro. Sequi(t)ur arbor Porphirii, in libro qui incipit „Cum difficultas" . . prob . . . loyce discipline. Item alius liber, qui incipit „Antiqui philosophi". Item alius liber, qui incipit „Quomodo varie et obscure significationes syncogreumatum". Item alius liber, qui incipit „Omnis humana racio prope ignoranciam est" . . . In eodem libro „De hiis verbis" incipit[17] et desinit. Item in eodem libro Introducciones dyalectice. Item alius liber, qui incipit „Equivoca dicuntur". In eodem libro sequitur predicamentum quantitatis. Item alius liber Bern(ardi) Aurelianensis de contemptu mundi, qui incipit „Hora novis(s)ima." Item est alius liber, qui incipit „Phylosophie". Item alius liber, qui inci(pit)[18] „Cum multa dubitabilia". Item alius liber, qui inci(pit) „Ut habemus ab Ar(istote)le in principio elencorum". Item alius liber super predicamenta Ar(istote)lis, qui incipit „Antiqui phylosophi". Item alius[19] liber notule super Porphirium, qui incipit „Constat apud phylosophos". . . . In eo[dem][20] libro commentum super predicam(enta) Ar(istote)lis, q[ui][20] incipit „In principio cuiuslibet . . diconis. Item a(liu)s liber, qui in(cipit)." „Quidquid est aut est substantia vel accedens". Item alius liber,[21] qui inci(pit) „Hiis determinatis." Item in eodem [li.], qui inci(pit) „Contrarium de hoc verbo est". Item liber(?), qui inci(pit) „Alb[erti] fuit dis-

---

[11] Vor „us" eine Lücke im Pergament.
[12] Die letzte Silbe fast unkenntlich.
[13] Vielleicht Cato.
[14] Ziffer u. us-Kürzung.
[15] Gestrichen.
[16] Gestrichen.
[17] Möglicherweise.
[18] Die letzten vier Worte ganz undeutlich, ebenso die später nachfolgenden Worte: alius liber, qui . . .
[19] Fälschlich wiederholt, die Wiederholung getilgt.
[20] Lücke im Pergament.
[21] Darauf de locis wieder gestrichen.

Digitized by Google

putatum". Item [alius][22] liber, qui inci(pit) „Duo sunt, quod omnes homines . . . . . .[23] desiderium bonor[u]m".
Item in eodem libro alius liber, qui incipit „Cum contingat".

Item [alius][24] liber, q(ui) incipit „Solon. Dicendum quod docuerit(?) Solon". Item in eodem libro Tractatus [col. 2] de sophysmatibus, qui incipit „Omnis decepcio„. Item alius liber, qui incipit „Sit ita quod sor. dicat hanc proposicionem.

Item alius liber: Notule de remedio amoris, qui incipit „Quomodo in libro de amotoria[25] arte". Item alius liber: Comentum super librum permenias[26], qui incipit „Primum oportet constituere". Item alius liber, qui sic incipit „Bern. Fiat obsec°". Item unus liber, qui incipit „Videndum". Item alius liber super decem predicamenta. Item in eodem alius liber, qui incipit „Equivoca dicuntur". Item alius liber summa magistri Guuidonis. Quasi modo geniti. Item alius liber yzagoge in kategorias Ar(istote)lis, incipit „primum op(orte)t[27] constistuere". Item in eodem unus[28] liber scilicet divisionum, qui incipit „Quam magnis studiosos". Item in eodem „questiones loyce, que incipiunt „secundum[29] Ar(istotelem)."

Summa istorum librorum LXII.[30]

Einzelne am linken Rande des Blattes stehende Worte sind bis zur Unkenntlichkeit abgerieben. Bei diesem Sachverhalt schien es ersprießlich, sich beim Abdruck soweit als möglich an den überlieferten Text zu halten.

Was nun die Zugehörigkeit der beiden im voranstehenden abgedruckten Bücherverzeichnisse anbelangt, wäre folgendes zu sagen. Die Ueberschrift des ersten Kataloges enthält keine Ortsbezeichnung und somit keinen ausdrücklichen Hinweis auf Altenburg; das Wort nostrorum wird man aber auf eine Mehrheit von Personen, wie sie in einem Kloster vereinigt sind, zu deuten haben. Daß dieses Verzeichnis dennoch auf Altenburg zu beziehen ist, ergibt sich aus dem Umstande, daß der Kodex 184, in dem es steht, sich heute noch in Altenburg befindet. Und in diesem alten Verzeichnisse um das Jahr 1200 ist auch jener Kodex beschrieben, in welchem (später) das Bücherverzeichnis des Magisters Ebergerus eingetragen wurde, nämlich Kodex 205.

[22] Anscheinend a' geschrieben; liber folgt nun zumeist gekürzt mit li.
[23] Etwa comitatur; auch das vorausstehende homines ganz undeutlich.
[24] a'.
[25] Ueber dem ersten o steht a, vom Schreiber selbst verbessert.
[26] Sic!
[27] Zu lesen Primum oportet.
[28] Zahlzeichen mit der Kürzung für us.
[29] Darauf, wie es scheint, die Kürzung für sub·
[30] Zum Schlusse hat eine Hand des 14. Jahrhunderts, die letzten Worte nachkritzelnd, dazu geschrieben: Incipit secundum (die Kürzung für Aristotelem verstand der Schreiber nicht und ließ das Wort weg). Summa istorum.

Digitized by Google

Diese Handschrift auf 270 Pergamentblättern (30×20·3 mm) ist wie die meisten Altenburger Handschriften in weißes mit Rollen und Stempeln blind verziertes Leder gebunden. Der Schnitt und die Verschlußbänder sind grün. Auf die Zeit des Einbandes weist die Notiz hin: Compactus sub reverendissimo Domino Mauro abbate Altenburg. 1678 (s. o.). Der Kodex wurde von mehreren Händen um das Jahr 1200 geschrieben. Er enthält fol. 1^{v} Incipit expositio B e d e presbiteri in epistolam beati Jacobi apostoli; fol. 29^{R} Epistolam Petri (I.); fol. 52^{v} Epistola secunda; fol. 73 Exposicio in Epistolam b. Johannis apostoli; fol. 109^{R} Incipit exposicio tercie epistole (Johannis); fol. 116^{v} explicit exposicio Bede presbiteri in epistolam Jude A; fol. 115^{v} bis fol. 181 Incipit Beda ad Eusebium presbiterum in apokalipsim; fol. 181^{R} exposicio Bede super Tobiam; fol. 193^{R} item in actus apostolorum; fol. 244^{v} idem liber retractationis actus apostolorum. Der Text endet unvollständig mit den Worten: . . . et ceciderunt in medio castrorum eorum, in greco parabole numero singulari scriptum est (fol. 270).

Es kann also wohl kein Zweifel obwalten, daß wir hier jene Handschrift vor uns haben, die sich an sechster Stelle im Katolog des Kodex 184 mit den Worten: „Exposicio Bede, super actus apostolorum et super canonicas epistolas et super apokalipsim in uno volumine“ beschrieben findet. Die erste ursprünglich leer gelassene Seite hat dann zu Ende des 13. Jahrhunderts für die Eintragung der von Magister Ebergerus hinterlassenen Bücher gedient.

Trotzdem also der gelehrte Ebergerus in unseren Urkunden und sonst vorhandenen handschriftlichen Quellen (Nekrologien usw.) nicht erwähnt zu sein scheint, dürfen wir mit vollem Rechte annehmen, daß es sich um ein Mitglied unseres Ordenshauses handelt.

Der Verfasser dieses Bücherverzeichnisses war nicht in allen Fällen gut unterrichtet. So stammt das Gedicht „De contemptu mundi“ nicht von Bernardus Aurelianensis, sondern von Bernardus Morlanensis her. Ferner darf man annehmen, daß der Katalogisator und der Schreiber des Verzeichnisses verschiedene Personen waren. Denn die Fassung der Stelle: „In eodem libro. De hiis verbis incipit et desinit“ scheint darauf hinzudeuten, daß der Katalogisator beabsichtigte, die Angaben über Anfangs- und Schlußworte des Kodex nachträglich beizufügen, es jedoch aus irgend einem Grunde unterlassen hat, während die jetzige Form der Ueberlieferung auf einen gedankenlos arbeitenden, mechanischen Abschreiber hinweisen dürfte. Dazu nehme man die Stelle: primum. Oportet, constituere; statt: Primum oportet constituere u. a. m.

Digitized by Google

Die Fehler permenias (statt peri ermenias) und syncogreumatum statt syncategore[u]matum könnten allerdings ebenso auf Rechnung des Konzipisten, wie auf die des Abschreibers gesetzt werden.

Die aus dem Besitze des Magisters Ebergerus stammenden Handschriften dürften sämtlich in Verlust geraten sein. Das gleiche Los traf wohl eine größere Zahl von anderen Stücken, die durch die im Kloster geübte Schreibertätigkeit hergestellt worden sein dürften.

In dem Nekrolog unseres Hauses (Monum. Germ. hist. Necrologia Germaniae tom. V. Berolini 1913, p. 341) findet sich zum 24. April folgende Eintragung: XIII. Kal. (Mai) D. Andreas plebanus de Zwettl. „Hic omnes libros suos et bona in Critzendorff monasterio dedit." Wir können eine Anzahl dieser Bücher heute noch feststellen. Im Kodex 102 (alt 235) nennt sich der Schenker: Andreas dictus Chumnicher, Pfarrer zu Zwettl 1367. Im Kodex 235 (alt 176) steht das Datum der Schenkung 1390. Der Besitzer war noch zu dieser Zeit Pfarrer in Zwettl. Im Kodex 188 (alt 159) nennt sich derselbe Mann jedoch Andreas Chemnater in Czwetl.

Man wird wohl dafür eine Erklärung zu suchen haben, wieso eine Anzahl von Handschriften, die — wie vorherstehende Notizen zeigen — nachweislich vor den Hussitenkriegen in den Besitz des Klosters gelangten, sich erhalten haben, während fast alle in den beiden alten Katalogen genannten Handschriften in Verlust geraten sind. Eine Reihe von Stücken, in denen Schreiber (oder Schreiberinnen) genannt sind, fallen der Zeit nach schon hinter die Landeinfälle der Böhmen. Wie sie ins Kloster kamen, ob durch Schenkung oder Kauf, bleibt unklar. Von den Codices 252 und 248 (alt 264) steht fest, daß sie sich noch im Jahre 1497 im Besitze von Wolfgang Ambstetder (Ansteter) befanden.

Digitized by Google

Das Wiener Schottenstift im Streite um die Pfarrkirche in Pulkau.

Von **Edmund Fries.**

Die Anschauungen, die die leitenden Staatsmänner im josefinischen Österreich beim Weiterbau des staatlichen Reformwerkes vertraten, mußten auch bei der breiten Masse der in Städten und Märkten wohnenden bürgerlichen Bevölkerung ihren Widerhall finden. War auch die Aufnahme derselben oft beschränkt, viele Ideen der Zeit sind doch zum Gemeingute der Bürger geworden oder haben unverstandene Nachahmung bei ihnen gefunden. Legte man sich doch in jeder Ratsstube damals vor der Ausführung eines wichtigeren Unternehmens die Frage vor, ob auch damit der Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit für alle Gemeindeinsassen entsprochen werde.

Und wie der, der tiefer sieht, in der landesfürstlichen Verfügung über die Aufhebung aller jener Klöster, die bloß ein beschauliches Leben führten, erkennt, daß dieses Patent vom 12. Jänner 1782 auch praktisch-wirtschaftlichen Motiven entsprung war,[1] so wird ein Kenner der Lokalgeschichte des in Niederösterreich gelegenen Marktes Pulkau sich sagen müssen, daß die dortige Marktvertretung nicht aus Anhänglichkeit zum Wiener Schottenstifte auf ihr Patronatsrecht über die Filialkirche zum heiligen Blute daselbst großmütig Verzicht zu leisten gesonnen war. Auch hier, im Kleinen, haben praktische Erwägungen wirtschaftlicher Natur den Ausschlag gegeben: Der Marktgemeinde Pulkau kam diese Zeit wie gewunschen, um die Schulden, die auf ihrer Filialkirche zum heiligen Blute lasteten, auf das Schottenstift abzuwälzen zu versuchen. Der Erfolg blieb freilich aus.

Seit alter Zeit befanden sich im Markte Pulkau zwei Kirchen; die eine, die Pfarrkirche, die dem hl. Michael geweiht ist, thront auf einer kleinen Anhöhe. Sie wurde dem 1158 gegründeten Wiener Schottenkloster schon bei seiner herzoglichen Bestiftung

[1] Vergl. Georgine Holzknecht, Ursprung und Herkunft der Reformideen Kaiser Josefs II. auf kirchlichem Gebiete, u. d. Forschungen zur inneren Geschichte Österreichs, herausg. v. A. Dopsch, 11. Heft, Innsbruck 1914.

Digitized by Google

(1161) inkorporiert[2] Um sie breitet sich der Friedhof mit dem Karner, von dem eine steile Straße, den Pfarrhof im Bogen umsäumend, auf den Marktplatz einmündet. Hier steht die zweite Kirche, die Filialkirche zum heiligen Blute genannt; ihr heute noch unvollendeter Bau läßt uns beiläufig die ursprüngliche Anlage der Kapelle erkennen, als die sie Graf Johann von Hardegg als Marktherr zu Ausgang des XIV. Jahrhundertes schaffen ließ.[3] Ihr Patronatsherr ist nachweislich schon im XVIII. Jahrhunderte der Pulkauer Magistrat gewesen. Der Gedanke, sie zur Pfarrkirche zu erheben und gleichzeitig das Patronatsrecht über dieselbe dem Wiener Schottenstifte zu übertragen, stammt aus der josefinischen Zeit und ging von der Marktgemeinde Pulkau selbst aus. Den unmittelbaren Anlaß hiezu gab die inoffiziöse Nachricht, daß eine der beiden Kirchen geschlossen werden soll. Daraufhin entschloß sich der dortige Magistrat, die Kreierung der Blutkirche als Pfarrkirche zu erwirken und führte in seiner am 27. Oktober 1783 erfolgten Eingabe[4] an die n.-ö. Landesregierung besondere Momente, wie den steilen, im Winter beschwerlichen Weg zur Pfarrkirche, ferner den Umstand, daß an allen Wochentagen, ausgenommen am Mittwoch, in der Blutkirche ohnedies Messen gelesen werden, sowie hygienische Rücksichten, daß die Pfarrkirche St. Michael vom Friedhofe umgeben ist, ins Treffen, die für eine Übertragung der pfarrlichen Funktionen in die Blutkirche sprachen. Neben diesem Hinweis auf die günstige Lage der Blutkirche bemerkte er auch, daß für die 1500 Seelen Pulkaus genügend Raum in derselben vorhanden sei, da einige Ortschaften ausgepfarrt wurden, während die Michaelskirche als Totenkapelle dienen könnte. Schließlich erklärte sich der Magistrat darin zur Übergabe des Patronatsrechtes an das Schottenstift bereit, mit dem Vorbehalte, daß der Schottenabt zur Rückzahlung der auf der Blutkirche haftenden Passiva an die Marktgemeinde sich verpflichte.

Zufolge des Hofdekretes vom 8. Mai 1784 und mit Zustimmung des passauischen bischöflichen Ordinariates vom 17. Juni d. J.[5] wurde denn auch die Pulkauer Filialkirche zum heiligen Blute zur Pfarrkirche erklärt. Abt Benno des Wiener Schottenstiftes erhob dagegen lebhaften Einspruch. Er machte die n.-ö. Regierung am 21. Juli 1784[6] aufmerksam, daß die Michaelskirche seit jeher Pfarrkirche war und gerade durch ihre erhöhte Lage nicht so der Feuersgefahr ausgesetzt sei, wie die Blutkirche, die im

[2] Vergl. E. Hauswirth, Abriß einer Geschichte der Benediktinerabtei U.-L.-Frau zu den Schotten in Wien (Wien 1858) S. 3.
[3] Vergl. K. Schalk, Aus der Geschichte von Pulkau, u. d. Bl. d. Ver. f. Landeskunde von N. Ö. N. F. XXXIX. Jhrg. (1900) S. 420-447.
[4] Siehe Anhang Nr 1.
[5] Or. Pap. Archiv f. Nied.-Österreich in Wien.
[6] Siehe im Anhang Nr. 2.

Digitized by Google

Jahre 1768 ein Raub der Flammen geworden ist. Auch fand er letztere für das Pfarrvolk zu klein und zu kalt im Winter und stellte vor Augen, daß bei der Sperre der Michaelskirche der Nachteil erwachse, daß die eingepfarrten Bauersleute, die ihre Toten am Friedhof besuchen, sich kaum in die Marktkirche herabbegeben würden, um Seelenmessen für ihre Verstorbenen lesen zu lassen. Ferner hält er es für ausgeschlossen, beide Kirchen zu erhalten, da die Blutkirche mit Schulden beladen sei, wofür die Einkünfte der Michaelskirche nicht reichen würden. Außerdem sei die Blutkirche ein Schlupfwinkel der Übelgesinnten. Aber nach längerem Sträuben fand er sich unter der Bedingung ab,[7] daß die Pulkauer Gemeindevertretung vertragsmäßig sich verpflichte, im Falle die Auslagen für die beiden Kirchen die Einnahmen übersteigen würden, das erwachsene Defizit zu tragen.

Dieser Vertrag ist aber nicht abgeschlossen worden. Der Grund hiefür dürfte in dem Festhalten der Marktgemeinde an dem Vorbehalte, den sie in ihrem vorerwähnten Gesuche vom 27. Oktober 1783 gemacht hatte, zu suchen sein.

Danach mußte also das Patronatsrecht über die Blutkirche dem Magistrate verblieben sein. Die Stiftsbriefe über die an diese Kirche gemachten Stiftungen bestätigen auch diese Behauptung. So spricht der Meßstiftbrief des Matthias und der Juliana Teufel von 1804,[8] daß diese Stiftung genehmigt und bestätigt sei „von N. Richter u. Rath des Marktes Pulkau als Patron der hiesigen Pfarrkirche", worunter die Blutkirche zu verstehen ist.

Auch aus den im Archive für Niederösterreich erliegenden Kultusakten aus späterer Zeit geht klar hervor, daß die Marktgemeinde Pulkau Patron der Blutkirche geblieben ist. So z. B. macht das Pfarramt Pulkau am 22. November 1824 eine Eingabe an das Korneuburger Kreisamt über notwendige Reparaturen der dortigen Blutkirche, in der es wörtlich u. a. heißt: „Zur Reparatur und Verschönerung der durch mehrere Jahrhunderte existierenden Kirche zum hl. Blut, um selbe nicht ganz in Verfall geraten zu lassen, wurde durch den vorgewesenen Herrn Pfarrer Josef Losert und dem Patron, Magistrat Pulkau, um die höhere Bewilligung eingeschritten und hiezu auch von der hohen Landesstelle die Summe von 375 fl. 13 kr. bewilligt."

Auch in der vom 3. Februar 1885 datierten Zuschrift der Wiener Erzdiözese an die n.-ö. Statthalterei,[9] die die Bestreitung von Reparaturkosten der Pulkauer Blutkirche betrifft, wird diese Kirche als Privatpatronats-Filialkirche bezeichnet. Nach diesen

[7] Wie aus seinem im Wiener Schottenstiftsarchive, scrinium 122 und 140, im im Konzepte erliegenden Schreiben vom 20. Februar 1785 an die Pulkauer Marktgemeinde hervorgeht. Für die gütige Einsichtgewährung in dieses Stück danke ich noch nachträglich dem ehem. Stiftsarchivar Hochwürd. P. Konrad Köllner.

[8] Vergl. die n.-ö. Regierungsstiftbriefsammlung, Geistliche Stiftungen, Pulkau Nr. 5.

[9] St. Z. Nr. 5988–1885.

Digitized by Google

vorbenannten Angaben kann kein Zweifel obwalten, daß das Patronatsrecht über die Pulkauer Kirche zum hl. Blut der Pulkauer Gemeinde verblieben ist.

Anhang Nr. 1

1783, Oktober 27; Wien. Or. Pap., 11 S., im Archive für Niederösterreich in Wien, Kultusakten 1783 ad no. 2997.

Die Marktgemeinde Pulkau an die n.-ö. Regierung.

Hochlöbliche k. k. n.-ö. Landesregierung!

Da in dem Markt Pulkau sich zwo Kirchen befinden, wovon die eine sowohl als die andere so geräumig ist, daß sie die dasige Pfarrmenge in sich faßet, nunmehro aber bey den neuen Pfarreinrichtungen eine von diesen zwoen Kirchen gänzlich dem sichern Vernehmen nach gesperret werden soll, so bittet die unterzeichnete Gemeinde, daß die in dem Markt Pulkau liegende, zum heiligen Blut genannte Kirche zur wirklichen Pfarrkirche erhoben werde. Sie kann zu Unterstützung dieser ihrer Bitte folgende Beweggründe anführen:

Primo, weil die dermalige Pfarrkirche auf einen so steilen Berg lieget, daß man dieselbe besonders zu Winterszeit, wo das glatte Eiß keinen sichern Tritt verstattet, nur mit Lebensgefahr besuchen kann, maßen neben den engen und nur für 2 Personnen gangbaren Weg sich ein schaudervolles praecipitium befindet, welches nicht nur viele Gefahr darstellet, sondern auch würklich verursachet hat, daß von der Pfarrgemeinde schon mehrere durch gefährliche Falle verunglüket worden, wie sich dann erst vor 2 Jahren zeige des Attestats A ein gemeiner Soldat von der nehmlich gegenwartig wiederum allhier im Standquartier befindlichen vormals Hauptmann Postbader, dermalen aber Dierfeldischen Compagnie des Erzherzog Ferdinand Toskanischen Infanterie-Regiments auf diesen Kirchenweeg bey der Kirchenparade aus dem Glied also schadhaft gefallen, daß er nachhero der militairischen Dienste unbrauchbar abgegeben werden mußte.

Secundo liegt hingegen die Marktskirche fast in der Mitte des Markts Pulkau, ist ohnehin schon mit allen pfarrkirchlichen Erfordernißen versehen, anbei derzeit vollkommen steuerfrei und gleich obiger Pfarrkirche so geräumig, daß sie die ganze Pfarrmenge um soviel sicherer in sich schlüßet, da in der gegenwartig neuen Pfarreinrichtung einige von dem obern Viertl des Manhartsberges vorhin anhero zugepfarrt geweste Orthschaften anders wohin eingepfarret werden.

Tertio wird ohnehin von uralten Zeiten her in dieser Marktskirche zum heiligen Blut durch den größten Theil der Woche außer den Mitwoch und octava s. Benedicti und patrocinii der Gottesdienst gehalten, mithin würde es in Zukunft ein kleiner Abstand seyn, wenn auch in diesen Tagen ununterbrochen der Gottesdienst in dieser Kirche gehalten würde.

Digitized by Google

Quarto befindet sich bey dieser Marktskirche kein Freidhof, dessen schädliche Ausdünstungen jedermann bekannt sind, sondern die auf dem steilen Berg liegende dermalige Pfarrkirche stehet mitten in dem Gottesacker, wessentwegen diese Kirche ganz schiksam in eine Todtenkapelle umgeschaffen werden könnte.

Quinto wird auch durch diese Erhebung unserer Kirche in die Pfarrkirche der dasigen Pfarrgeistlichkeit keine gar zu große Beschwerlichkeit aufgebürdet, weil sie ohnehin viele pfarrherrliche Verrichtungen z. B. Speisen und letzte Oehlung in dem Markt verrichten müßen, mithin diesem Weg nie gänzlich ausweichen können.

Überhaupt aber scheinet dieser Umstand nicht von so großer Beträchtlichkeit zu seyn, da unseres erhabensten Monarchens huldreichste Gesinnungen hirinfalls nur dahin abziehlen, um den Gemeinden im Lande die möglichste Bequemlichkeit zu verschaffen, welches Bittende umso viel gewisser verhoffen, da die Gemeinde in dem Markt Pulkau würklich über 1500 Seelen enthaltet.

Sexto endlich ist die bittende Gemeinde auf keine Weise gesonnen, der pfarrherrlichen Jurisdiction andurch einigen Abbruch zu thun, sondern es erbietet sich dieselbe vielmehr in solidum für den Fall, als ihr Gotteshaus zum heiligen Blut zu der wirklichen Pfarrkirche erhoben würde, dem löblichen Stift Schotten und respektive dessen Herrn Abbten sothane Kirche nebst den hirüber beygehabten jure patronatus und auch all sonstigen Gerechtsamen und Einkünften, auch Vermögen, auf immer abzutreten und die dießfalls nöthigen Reversalien von sich zu geben mit dem alleinige Vorbehalte, daß die derzeit bei dieser Kirche haftenden Passivkapitalien seinerzeit zurück gezahlt werden müßten.

Wien, den 27. Octobris 1783.

N. Richter und Rath, dann gesamte Burgerschaft des Markts Pulkau.

Anhang Nr. 2

1784, Juli 21; Wien. (Or. Pap., 3 Seiten Text, im Archive für Niederösterreich in Wien, Kultusakten 1784 ad no. 2997.)

Benno, Abt des Wiener Schottenstiftes an die n.-ö. Regierung.

Hochlöbliche n.-ö. Landesregierung!

Unterzeichnetem ist von dem Passauerischen Konsistorium sub A erinnert worden: Auf Anlangen des Markts Pulkau seye die uralte in einer gesicherten Anhöhe nächst dem Markt gelegene Pfarrkirche zu sperren, die im besagten Markt liegende Kirche aber zur neuen Pfarrkirche zu ernennen verwilliget und verordnet worden.

Digitized by Google

Wie bereitwillig Unterzeichneter immer ist, sich dieser hohen Verordnung zu unterziehen, so erfordert doch von ihm als Pfarrer zu Pulkau, von dem in dieser neuen Sache kein Bericht abgefordert worden, die Pflicht, dieser hohen Stelle ein und andre, kürzlich aber nur folgende Erinnerungen gebührend vorzulegen. Es ist nämlich

Primo die vom Anbeginn her auf einem erhobenem Orte ganz und ringsum freystehende Kirche jederzeit die Pfarrkirche gewesen, ohne daß jemals sich jemand dahin zu kommen beschweret habe, zumalen da sowohl die in der Anhöhe wohnenden Pulkauer als auch einige benachbarte Dorfschaften zu dieser Kirche weit leichter als zu der untern im Markt Pulkau gelangen können.

Secundo ist die alte frey und erhaben stehende Pfarrkirche von Feuersgefahren befreyt, die im Markt herunten zwischen Häusern liegende Kirche aber hingegen dieser Gefahr äußerst ausgesezt, wie sie dann anno 1768 sammt Thurm und Glocken den grimmigen Flammen zum Raube geworden war.

Tertio ist bey der dermaligen alten Pfarrkirche der Gottsacker und die Vermutung beruhet auf gutem Grunde, daß die benachbarten Landleute in dem Falle, da diese Kirche gesperret würde, etwa alle ihren verstorbenen Angehörigen seelbehülfliche Gottesdienste lieber gar weglassen als wegen derselben in die Marktkirche herabgehen würden.

Quarto ist die zur Pfarrkirche zu erhebende Marktkirche nicht nur nicht dotiret, sondern auch mit Schulden beladen. Solten von den zeitherigen Einkünften beyde Kirchen unterhalten werden müssen, würde es einer sowohl als der andern gebrechen.

Endlich quinto ist die Marktkirche ungehindert der aufeinanderstehenden Bahrkirche,*) so lediglich als ein Schlupfwinkel der Übelgesinnten, mithin de genere prohibitorum anzusehen, viel zu klein, um die dortige Pfarrgemeinde fassen zu können, worinnen man sich Winterszeit ihrer ungewöhnlichen Höhe halber vor Kälte kaum zu retten vermögend ist.

Unterzeichneter bittet also in Beherzigung dieser seiner gegründeten Erinnerungen zur Sicherheit der Kirche und Bequemlichkeit der gesammten Pulkauer Pfarrgemeinde die Sache dahin einzuleiten, daß es bey der zeitherigen alten außer Feuersgefahr stehenden Pfarrkirche allda fortan sein Verbleiben haben möchte.

Wien, den 21. July 1784.

Benno, Abt zum Schotten.

*) Emporkirche, Galerie.

Digitized by Google

Kleine Mitteilungen.

Die Einsiedlerzeit des hl. Benedikt.

Es ist zwar vor allem daran festzuhalten, daß Gregor der Große im zweiten Buche seiner Dialoge nicht ein Werk schaffen wollte, das in erster Linie der geschichtlichen Forschung dienen soll, sondern ein Werk, das auf Unterhaltung und Erbauung abzielt. Obwohl dieser literarische Zweck vorwiegt, so enthalten doch die Erzählungen, die Gregor wie einen Kranz von Novellen im zweiten Buch seiner Dialoge aneinanderreiht, eine Menge von Angaben, die für die historische Erkenntnis des Lebens von Sankt Benedikt eine große Bedeutung haben. Es ist Pflicht der Forschung, diese Angaben herauszugreifen, sie zusammenzustellen und mit gesicherten Ergebnissen der mönchsgeschichtlichen Entwicklung zu vergleichen. Für die Einsiedlerzeit des hl. Benedikt soll diese Arbeit im folgendem versucht werden. Es ist zwar mißlich, daß noch keine textkritische Ausgabe der Dialoge Gregors vorliegt; gleichwohl soll auf der Grundlage der Erzählungen Gregors versucht werden, ein möglichst objektives Bild von der Einsiedlerzeit St. Benedikts zu gewinnen. Für vorliegende Arbeit wurden die Ausgaben des zweiten Buches der Dialoge von Cozza-Luzi (Grottaferrata 1880) und Rupert Mittermüller (Regensburg 1880) benützt.

Nach dem Bericht Gregors war das Einsiedlerleben bereits das Ideal des hl. Benedikt, als er Rom verließ. Nur konnte er es noch nicht verwirklichen, da er zunächst in Enfide festgehalten wurde. Erst als hier ein Wunder seine Persönlichkeit größere Beachtung finden ließ, entscheidet er sich endgültig und flieht in die Berge von Subiaco, um dort den Wunsch seines Herzens auszuführen. Auf dem Wege trifft er mit dem Mönche Romanus zusammen, der sich liebevoll um den Jüngling annimmt. Romanus ist treu, er beobachtet über das, was er aus dem Munde des hl. Benedikt erfahren, Schweigen, ja er hilft ihm mit allen Mitteln, seine Pläne durchzuführen. Er gibt ihm auch das Mönchsgewand.

Hier drängen sich dem Kritiker mehrere Fragen auf. Die Ueberreichung des Mönchsgewandes war früher gleichbedeutend mit dem endgültigen Eintritt in den Mönchsstand, weswegen sie

Digitized by Google

auch immer erst bei der Gelübdeablegung stattfand. Der Profeß ging damals schon ein Noviziat, eine längere oder kürzere Probezeit, voraus. Hat nun St. Benedikt bei Romanus ein Noviziat durchgemacht? Nach der Darstellung des hl. Gregor scheint es, als hätte Romanus beim ersten Zusammentreffen von St. Benedikt einen so günstigen Eindruck gewonnen, daß er von einem eigentlichen Noviziat absehen zu können glaubte. Es wäre noch die zweite Möglichkeit, daß Romanus nicht bloß vom Noviziat, sondern auch von einer eigentlichen Profeß Abstand nahm. In diesem Falle war die Anlegung des Mönchskleides eine stillschweigende Profeß, wodurch der Träger des Gewandes auch die Pflichten des Standes für immer auf sich nahm. Denn nach den früheren kirchenrechtlichen Anschauungen konnte man auf eine dreifache Art Mönch werden, durch die Profeß in einem Mönchsorden, durch den Willen der Eltern und durch Uebernahme des Ordenskleides. Aber auch so bleibt die Frage noch ungelöst, ob Romanus überhaupt berechtigt war, St. Benedikt das Mönchskleid zu geben und ihn dadurch in den Mönchsstand aufzunehmen. Nach damals geltenden Anschauungen besaß Romanus wirklich das Recht zu dieser Handlung. Nur müssen wir uns vorstellen, daß das Kloster des Abtes Theodat, zu dem Romanus gehörte, noch kein Coenobium war, also auch kein Noviziat mit einem Magister hatte. Die Mönche lebten in Zellen, wo sie Novizen- und Gastmeister in eigner Person waren. So liegt die Sache im Kloster des hl. Passarion in Jerusalem, in das der junge Sabas, der allerdings schon Mönch war, eintrat. Er wird zunächst als Gast von einem alten Landsmanne aufgenommen und bleibt bei ihm den ganzen Winter. Im Frühjahr wird er dann, als er in ein anderes Kloster übersiedeln will, gebeten, mit einem Mönche, nicht mit den Mönchen im Passarionkloster zusammenzuwohnen.[1] Aehnlich müssen wir uns auch das Kloster des Abtes Theodat denken. Es ist klar, daß die Aufnahme von Gästen und Novizen durch die einzelnen Mönche mit ausdrücklicher oder stillschweigender Erlaubnis ihres Abtes geschah. Als Sabas das Passarionkloster verlassen will, bittet er den Abt Elpidius um Erlaubnis.

Das Leben des hl. Sabas bietet noch eine andere Parallele. Gregor stellt es so dar, daß Romanus St. Benedikt nicht in seine Zelle aufgenommen habe. St. Benedikt lebte nämlich drei Jahre lang in einer Höhle, ohne daß es ein Mensch, nicht einmal Abt Theodat wußte. Nur der treue Romanus kannte seinen Aufenthaltsort. Er mußte alle Mittel eines frommen Betruges anwenden, um seinem Abte sich nicht zu verraten, wenn er den hl. Benedikt aufsuchte. Er war gezwungen, sich das Brot vom Munde

[1] Vita lat. Sab. bei Surius VI 736.

Digitized by Google

abzusparen, um St. Benedikt nicht verhungern zu lassen. Er mußte das Brot an einem langen Seile zur Höhle des Einsiedlers hinablassen, da kein Weg dorthin führte. Der Teufel zerschmetterte einmal das Glöckchen, mit dem Romanus den jungen Einsiedler darauf aufmerksam machte, daß sein Wohltäter ihm den Tisch decke. Diese Schwierigkeiten schreckten trotzdem Romanus von treuer Erfüllung der einmal übernommenen Verpflichtungen nicht ab. Es wird uns schwer zu glauben, daß Romanus drei Jahre lang das gefährliche Wagnis gelingen konnte. Zudem gibt Gregor selber an, daß die Höhle nicht weit vom Kloster Theodats entfernt lag. Schließlich will Gott selber, nachdem es Romanus auf die Dauer zu schwer wird, daß Romanus seine Tätigkeit einstelle und St. Benedikt den Menschen bekannt würde. Ostern ist das Fest, das auch die Einsiedler in der Wüste mit einer besseren Mahlzeit feiern. So handelt nach der Erzählung des Abtes Dionysius, der nach 500 für eine römische Dame das Leben des hl. Pachomius schrieb, der Lehrer dieses großen Wüstenvaters.[2] Der liebe Gott hatte selbst dafür gesorgt, indem er einen Priester, der weiter weg von St. Benedikts Höhle wohnte, in einer Vision ermahnt, seine Mahlzeit, die er sich an Ostern hergerichtet, dem Einsiedler zu bringen. Ihm gelingt, was Romanus nicht gelungen, er findet einen Zugang zu St. Benedikts Einsiedelei, allerdings erst nach langem Suchen.

Das Wunderbare an dieser Darstellung schwindet, wenn wir uns an ähnliche Erzählungen aus dem Leben verschiedener Mönche erinnern. So lesen wir von dem Einsiedler Johannes, daß jeden Sonntag ein Priester in seiner Einsamkeit erschien, um die hl. Eucharistie zu bringen.[3] Die Anachorese des Johannes ist aber verschieden von der, die Euthymius, der Lehrer des großen Sabas, alljährlich in der Fastenzeit übte.[4] Am Oktavtag von Epiphanie verläßt er sein Kloster, um bis zum Palmsonntag in der Wüste ein Leben der Zurückgezogenheit und Abtötung zu führen. Fünf Jahre übte er so diese Art von Anachorese, bis er am fünften Palmsonntag nicht mehr in sein Kloster zurückkehrte. Er verließ seinen bisherigen Aufenthaltsort, der seinen Mitbrüdern im Kloster bekannt war und wohin sie ihm das, was er zum Leben brauchte, schickten. Euthymius sagte sich damit von seinem Kloster los. Aehnlich liegt wohl auch die Sache bei St. Benedikt. Als er das Ideal seiner Jugendzeit, Einsiedler zu werden, verwirklichen will, trifft er mit Romanus zusammen; ob absichtlich oder unabsichtlich, mag dahin gestellt sein. Romanus nimmt ihn in seine Zelle auf und wird so sein Lehrer im Mönchsleben. Nach

[2] Vita lat. Pach.: Migne Patr. lat. 73, 234 B.
[3] Vita lat. Joh.: Migne Patr. lat. 73, 1179 B.
[4] Vita Euth.: Migne Patr. Graec. 114, 606 B.

Digitized by Google

einiger Zeit gibt er ihm das Mönchsgewand und nimmt ihn damit in den Mönchsstand auf, natürlich alles mit Wissen und Zustimmung seines Abtes Theodat. Drei Jahre lang begibt sich St. Benedikt in der Fastenzeit zur Uebung der Anachorese in die Felseneinsamkeit von Subiaco. Romanus bedient ihn hier wie ihm auch ein Priester an den Sonntagen die hl. Kommunion bringt. Im dritten Jahre kehrt er nicht mehr zu seinen Mitbrüdern zurück und bricht so die Beziehungen zum Kloster Theodats ab. St. Benedikt fürchtet anscheinend Widerstand und er glaubt, durch seine Flucht alle Verwicklungen auf die einfachste Art zu lösen. Auf diese Weise reiht sich die Einsiedlerzeit des hl. Benedikt in die Gewohnheiten des alten Mönchtums ein. Noch ein Punkt bedarf der Aufklärung.

Es ist gewiß auffallend, daß ein Priester ihm die Ostermahlmahlzeit bringt. Vielleicht war es der nämliche Priester, der ihm an den Fastensonntagen die hl. Eucharistie zu bringen pflegte. Als der hl. Benedikt am Palmsonntage nicht mehr zurückkehrte und seine Einsiedelei weiter weg vom Kloster des Abtes Theodat verlegte, um immer als Einsiedler zu leben, da suchte ihn der Priester über Abgründe und Höhen hin, bis er ihn fand und ihm die Ostermahlzeit bringen konnte. Später übernehmen Hirten die Verpflegung des Einsiedlers. Was hier Gregor erzählt, erinnert sehr an das Leben des Abtes Euthymius.[5] Auch ihn und seinen Begleiter Theoktistos finden zufällig Hirten, welche die beiden Einsiedler für wilde Tiere halten, bis sie eines besseren belehrt werden. Auch sie werden von den Einsiedlern mit der geistigen Nahrung des Wortes Gottes zu ihrem Seelenheil gespeist, weil sie ihnen leibliche Nahrung gebracht. Eine gleiche Rolle spielen die Hirten im Leben des hl. Sabas.[6]

Nicht ohne Grund wurden hier zur Beleuchtung der Tatsachen, die uns Gregor aus der Einsiedlerzeit des hl. Benedikt erzählt, ähnliche Züge aus dem Leben der hl. Aebte Euthymius und Sabas angeführt. Zum palästinensischen Mönchtum unterhielt Gregor als Papst Beziehungen.[7] Patron des Klosters, das seine Mutter errichtet, ist der hl. Sabas. Im 7. Jahrhundert wohnen hier griechische Mönche.[8] Es bestand für Gregor die Möglichkeit, das Leben der beiden Heiligen Euthymius und Sabas, das Cyrill von Skythopolis geschrieben, sich zu verschaffen. Die Beziehungen zu diesem Mönchtum gehen zweifelsohne bereits in die Zeit Gregors vor seiner Papstwahl zurück, vielleicht in die Zeit seines byzantinischen Aufenthalts. Gregor kannte ohne

[5] Vita Euth.: Migne Patr. Graec. 114, 607 B.
[6] Vit. lat. Sab.: Surius VI 706.
[7] Ep. S. Greg. Magni: VII 29. (M. G. H. E. I 475.)
[8] Vita Greg. Magni: Migne Patr. lat. 75, 66 A.

Digitized by Google

Zweifel auch das Leben des hl. Pachomius, das Abt Dionysius verfaßte und das vielleicht von Anfang an für die Bibliothek seiner Familie geschrieben wurde. Eine Tatsache, die Gregor aus der Einsiedlerzeit St. Benedikts erzählt, deutet darauf hin. Pachomius liebte ebenfalls die von Zeit zu Zeit geübte Anachorese.[9] Im Zusammenhang damit berichtet nun Dionysius, daß Pachomius nicht auf die Dornen achtete, die er sich beim Holzsammeln in der Wüste in die Füße trat, sondern gerne solche Oertlichkeiten aufsuchte, weil er dadurch dem dornengekrönten Heiland ähnlich wurde. Vielleicht war das der Grund, daß Gregor aus der Einsiedlerzeit St. Benedikts gerade jene heroische Tat berichtet, bei der der junge Einsiedler eine unreine Versuchung dadurch erstickte, daß er sich in Dornen wälzte. Gregor hat sich, soviel kann nach den bisherigen Ausführungen als ausgemacht gelten, bei der Schilderung der Einsiedlerzeit St. Benedikts an die Viten der Vertreter des vorbenediktinischen Coenobitismus, Pachomius, Euthymius und Sabas, angelehnt. Es gibt sich darin eine gewisse Tendenz kund, die Gregor bei der Abfassung des zweiten Buches seiner Dialoge verfolgte. Er wollte nämlich die infolge der inneren und äußeren Verwicklungen in Ostrom immer stärker nach dem Westen strömenden orientalischen Mönche mit der Persönlichkeit des großen Ordensstifters von Montecassino bekannt machen und sie bei ihnen einführen, indem er zeigt, wie nahe der große Abt sich in seinem Leben mit den Führern ihres Mönchtums berührt.

Es ergibt sich hier Gelegenheit Gregors historische Zuverlässigkeit zu beobachten. Er versichert es uns, daß es seine Absicht sei, die Erzählungen seiner Gewährsmänner in ihrem ursprünglichen Wortlaut wiederzugeben.[10] Dadurch kommt eine gewisse Ungleichheit des Stiles in sein Buch; gerade deswegen unterscheidet es sich aber sosehr von den übrigen Schriften Gregors, daß man es ihm absprach. Aber nicht allein in der Sprache, auch im Inhalt suchte Gregor das, was er hörte, festzuhalten, soweit es mit seinen literarischen Tendenzen im Einklang stand. Gregor der Große hatte zweifelsohne eine ungleich bessere Kenntnis vom orientalischen Mönchtum als die Söhne des hl. Benedikt, die vielleicht nie Gelegenheit hatten, mit jenen in nähere Beziehungen zu treten. Aufgewachsen in den Lehren des von ihnen hochverehrten Meisters, verstanden sie nicht, was von der Anachorese St. Benedikts erzählt wurde, die er im Kloster Theodats übte. Auch begriffen sie nicht, wie Romanus sich für berechtigt halten konnte, dem hl. Benedikt das Ordenskleid zu

[9] Vit. Pach.: Migne Patr. lat. 73, 236 A.
[10] Migne Patr. lat. 77, 153 B.

Digitized by Google

geben, wie es ihm möglich war, ihm Nahrung und Speise zu bringen. So trat eine romantische Verschiebung der Tatsache ein, indem die Fastenanachorese St. Benedikts als Einsiedlerleben gefaßt wurde. Dazu mochte das Bestreben maßgebend gewesen sein, St. Benedikt unabhängig von den äußeren Einflüssen eines Lehrers sich entwickeln zu lassen, ein Bestreben, das auch sonst in alten Heiligenleben zu Tage tritt, das beispielsweise sich auch in der Erzählung von der Jugend St. Benedikts bemerkbar macht. Vielleicht stießen sich die Söhne des großen Ordenstifters auch an der Art, wie er mit dem Kloster Theodats die Beziehungen abbricht. Er geht fort, ohne den Abt um seine Erlaubnis gebeten zu haben. Gregor zerstörte durch eine Verbesserung nicht diese Romantik des Einsiedlerlebens, er beließ die Erzählung wie sie ihm dargeboten wurde. Sie entsprach der aszetisch erbauenden und belehrenden Grundtendenz seiner Dialoge.

Nach diesen Ausführungen läßt Gregors Bericht erkennen, daß St. Benedikt beim früheren Mönchtum in die Schule gegangen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß er in seiner Klosterregel in den grundlegenden Schriften dieses Mönchtums sich so erfahren und bewandert zeigt, wie der Index Scriptorum der Butlerschen Ausgabe ausweist. Es ist aber nicht bloß eine literarische Kenntnis, die er besaß, er kannte seine Vorzüge und Mängel aus eigener Erfahrung. Im ersten Kapitel seiner Regel setzt der hl. Benedikt sich daher mit den Formen des Mönchslebens, die sich bisher entwickelten, auseinander. Das Einsiedlerleben will er nur unter der Bedingung zulassen, daß ihm eine Probezeit in einem Kloster vorausgehe. Im 49. Kapitel lehnt er die Anachorese ab, wie sie das alte Mönchtum in der Fastenzeit übte. Er nimmt nur den Grundgedanken dieser Einrichtung in seine Regel auf, daß der Mönch in dieser Zeit besondere Leistungen verrichte; er betont aber, daß alles mit Wissen und Zustimmung des Abtes geschehe.

Die Kritik, die bei ihren Forschungen über das zweite Buch der Dialoge Gregors von den dort berichteten Wundern St. Benedikts ausgeht, begibt sich auf ein unfruchtbares Gebiet. Ihre Pflicht ist es vielmehr von den Angaben auszugehen, die Gregor uns immer wieder über das Leben des hl. Benedikt macht und sie mit gesicherten Resultaten der bisherigen Entwicklung des Mönchtums zusammenzubringen. Einen Nachklang finden dann vielfach diese Ereignisse in der Regel St. Benedikts. Ein weiterer Punkt, worauf die Kritik zu achten hat, betrifft die Zeichnung des Charakterbildes, das Gregor uns von der Persönlichkeit des Patriarchen des abendländischen Mönchtums entwirft. Es erhebt sich die Frage, ob diese Zeichnung im ganzen zweiten Buch ein-

Digitized by Google

heitlich durchgeführt ist und ob sie kontrollierbar ist. St. Benedikt verrät in der Art, wie er die Beziehungen zu Enfide und zum Kloster Theodats abbricht und wie er sich rasch entschlossen in die Dornen wirft, seine ganze Energie und Tatkraft. Zäh verfolgt er sein Ziel, Einsiedler zu werden, ungeachtet der Hemmnisse, die sich der Ausführung dieses seines Lieblingsplanes entgegenstellen. Es ist Jugendstimmung, die nach dem Höchsten sofort greifen will. Aber auch als Greis hat sich St. Benedikt diese Tatkraft und Zähigkeit bewahrt, auch als Greis bekämpft er noch Halbheit und Unentschlossenheit. Seine Regel bringt manche Bestimmungen, die uns St. Benedikt von der Seite zeigen, wie wir ihn als Einsiedler von Subiaco kennen gelernt haben.

P. Wilhelm Fink.

Ein Dürerbild in der Wilheringer Stiftsgalerie.

In der neu aufgestellten Gemäldegalerie des Cisterzienserstiftes Wilhering bei Linz a. D. befindet sich die Replik eines Albrecht Dürer zugeschriebenen Bildes. Das in der Kunstliteratur nach der Blume, die sich darauf befindet, als „Madonna mit der Schwertlilie" allgemein bekannt ist. Davon sind uns drei Repliken erhalten, deren eines im Rudolfinum in Prag, das andere in der Sammlung Sir Cook in Richmond und das dritte in oberwähnter Galerie hängt. Während das Richmonder und Wilheringer Bild in der Ausführung fast übereinstimmen, zeigt das Prager Bild vielfache Zutaten, resp. Veränderungen. Das Wilheringer Bild ist erst durch einen Aufsatz Ubells im „Erdgeist" allgemeiner bekannt worden,[1] während die anderen beiden Bilder längst schon in der Kunstgeschichte Platz fanden.[2] Der erste, der dieses Bild erwähnt, ist Heller,[3] welcher auf zwei Briefstellen Dürers hinweist[4] und sich dabei auf das in der Sammlung des k. k. Hofzeichenmeister Felsenberg befindliche Bild stützt, das meines Erachtens jenes ist, welches die Wilheringer Galerie besitzt. Hier irrt sich Thausing,[5] wenn er es mit dem vom Fürsten Lobkowitz dem Rudolfinum gespendeten Bilde indentifiziert, da gerade diese beiden Repliken mannigfache Unterschiede zeigen. Auch Frimmel erwähnt in seinem Lexikone

[1] Hermann Ubell: Erdgeist, Wien 1904, S. 150, mit Bild.
[2] Klassiker der Kunst, I. Aufl: nur Pragerbild. II. Aufl. auch das von Richmond, Friedländer, Glück.
[3] Josef Heller: Das Leben und die Werke Albrecht Dürers, Leipzig Brockhaus 1831, II. Bd. Nr. 260.
[4] Dürers Briefe, Tagebücher und Reime. Herausgegeb. v. Moritz Thausing, Quellenschriften für Kunstgesch. Bd. III. 1872. Nr. 27, f. 11 usf., S. 29, f. 32 usf.
[5] Moritz Thausing: Albrecht Dürer, II. Auflage, Bd. II, S. 9, Anm. Nr. 1.

Digitized by Google

der Wiener Gemäldesammlungen 1913, Bd. 1, S. 345 bei der Sammlung Felsenberg dieses Bild; er geht bei der Besprechung auf die Prager Kopie über, ohne zu erwähnen, wohin das bei der Versteigerung der Sammlung 1828 verkaufte Madonnenbild kam. Der Auktionskatalog, von dem sich ein Exemplar in der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste in Wien befindet, auf welchen sich Frimmel stützt, erwähnt ein sehr gut erhaltenes Bild, was bei dem Wilheringerbilde zutrifft.

Wichtiger als dies, ist die Frage nach der Stellung des Bildes innerhalb der Dürerischen Madonnendarstellungen sowie der Originalität derselben. Das Motiv ist ganz einfach: Auf einer Rasenbank in einer Gartenecke sitzt Maria in einem weiten faltigen Gewande und säugt das Kind auf ihrer linken Brust. Das Haupt bedeckt ein zarter Schleier, während die Haare lockenförmig auf die linke Schulter fallen, wie denn ihr Kopf auch leicht nach links geneigt ist. Den Hintergrund nimmt eine Mauer mit einem Torbogen ein, der einen Ausblick auf ein Meer bietet, dessen Horizont durch einen lichten Streifen im Gewölke gekennzeichnet ist. Den Raum zwischen dieser kahlen Mauer und Maria nehmen nun allerhand Pflanzen und Blumen ein, deren wichtigste die links aufstrebende blaue Schwertlilie (iris germania)[6] ist, während rechts vor einem Baumstamm auf einer Stange ein in vollem Wachstume begriffener Weinstock (vitis venifera) emporrankt. Einige Schmetterlinge beleben das Bild. Ueber dem Haupte der Maria, in den Wolken ganz klein, ist Gott Vater segnend dargestellt. Das Pragerbild zeigt im Gegensatze zu den beiden anderen die Mauer bewachsen. Nach Angaben sollte früher auf der Wand sich neben dem Monogramm auch die Jahreszahl 1508 befunden haben, was allerdings auf den von Dürer in ebendemselben Jahre erfolgten Briefwechsel des Meisters mit dem Kaufmanne Jakob Heller in Frankfurt bezogen wird, denn am 24. August 1508 bittet Dürer um einen Käufer für sein Marienbild, teilt aber am 4. November desselben Jahres bereits den Verkauf des Bildes an den Bischof von Breslau mit. Thausing[7] hält das Pragerbild noch für das Original, während Friedländer[8] an der Autorschaft zweifelt und selbst Wölfflin[9] sie scheinbar noch echt hält, indem er es als kleine Entschädigung für bessere Werke hinstellt und die künstlerische Fragestellung hier viel gleichgültiger läßt. Woltmann hält sie nur als Atelierbild. Thode[10] mißt ihm neben dem figuren- und gedankenreichen

[6] Seb. Killermann: Dürers Pflanzen- und Tierzeichnungen. Nr. 52, Heitz. Straßburg.
[7] Thausing f. 5, S. 9.
[8] Friedländer, im Allgem. Künstlerlexikon, Bd. 10, S. 66, bei Aufzählg. der Gemälde.
[9] Heinrich Wölfflin: „Die Kunst Albrecht Dürers", München 1908, II. Aufl. S. 190.
[10] Riehl und Soldau: Die Werke Dürers und Wohlgemuts. Suppl. Text v. Henry Thode.

Digitized by Google

Allerheiligenbilde nur eine kleine Rolle zu, weist aber auf die Gewandbehandlung hin, die er auf Nachklänge italienischer Eindrücke zurückführt. Auch Lorenz[11] schreibt, daß es noch starke Anklänge an venetianische Malerei verrät und mit der Berliner Madonna mit dem Zeisig verwandt ist, jedoch viel unausgeglichener und vom bellinesken fernegerückt zu sein scheint. Heidrich beginnt nun in seiner „Geschichte des Dürerischen Madonnenbildes"[12] die Originalität desselben zu bezweifeln, das auch Glück in seiner interessanten Arbeit über „Fälschungen auf Dürers Namen aus der Sammlung Erzherzog Leopold Wilhelm"[13] bestätigt, nachdem Friedländer in einem Aufsatze im Repertorium für Kunstwissenschaft XXIX[14] das englische Bild nur als eine Arbeit eines Nachahmers hält, der sich einer Dürerzeichnung bediente und das Gleiche auch vom Pragerbilde behauptet. Sturge Moore[15] der gleichfalls diese beiden Bilder kennt, bezweifelt die Autorschaft Dürers.

Anspruch auf eine Originalarbeit hat keines der drei Bilder, sondern sie sind die K o p i e e i n e s v e r l o r e n g e g a n g e n e n B i l d e s, vielleicht einer Studie, wie Dürer deren viele anfertigte. Allerdings liegt die Vermutung nahe, daß Dürer zwischen den beiden großen Gemälden der Hinrichtung der 10.000 Christen 1508 und der Himmelfahrt Mariä 1509 sich auf ein einfaches Thema beschränken wollte, bei dem wohl mit seinem gewohnten Fleiße „viel Speise dabei aufgegangen ist." Das Motiv der säugenden Maria hatte Dürer ja oft genug verwendet, so auf dem Kupferstich von 1503 B. 34, der ihm eventuell als Vorlage diente, oder als Titelvignette zum „Marienleben 1510, u. a. m. Desgleichen finden wir das Bogenmotiv oft genug verwendet und zur Schwertlilie soll sich in der Kunsthalle in Bremen ein angebliches Studienblatt Dürers befinden.[16] Was aber dagegen spricht, ist die auffallend kleine Gestalt Gottvaters. Dieser ist im Verhältnis zum ganzen Bilde derart klein, daß er fast vollständig verschwindet. Das ist undürerisch. Den segnenden Gottvater verwendete Dürer bei seiner Rast in Aegypten im Marienleben, ein Motiv, das Sadeler zu seiner berüchtigten Fälschung „Maria am Hoftore" B. 45 verwendete. Vereinzelnt steht das Madonnenmotiv in der Form übrigens nicht da. Heidrich fand an einer der Seitenwände des Germanischen Museums eine Darstellung

[11] Die Ma. Darstellungen Albrecht Dürers v. Ludwig Lorenz. Heitz, Straßburg, 1904, S. 39.
[12] Ernst Heidrich: Geschichte des Dürerischen Madonnenbildes. Kunstgeschichtliche Monogr. Bd. III. S. 65, Hiersemann, Leipzig.
[13] Gustav Glück: Jahrbuch der Kunsthist. Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses XXVIII, S. 1.
[14] Max Friedländer: Die Ausstellung altdeutscher Kunst im Burlington Fine arts Club zu London, Sommer 1906.
[15] Sturge Moore: Albrecht Dürer, London 105, S. 212.
[16] Ephrussi: „A. Dürer et ses dessins", S. 80.

Digitized by Google

der heiligen Sippe und in Graz befindet sich im Johanneum eine Madonna mit Kind und musizierenden Engel. Als Autor kommt Dürer für beide nicht in Betracht, zumal das Grazerbild als plumpe Fälschung des 18. Jahrhunderts bestimmt wurde, trotzdem Strzygowsky es kritiklos Dürer ließ und sein Verhältnis zu Leonardo daraus entwickelte. Das Nürnbergerbild selbst stammt ebenfalls erst aus der Zeit nach Dürer und scheint mir gleichfalls eine Kompilation seiner Motive zu sein.

Auf die „Madonna mit der Schwertlilie" wieder zurückkehrend, kommen nun die drei Fragen in Betracht.[17] Ist eine der drei Repliken das Original, sind sie nur Kopien eines nicht vorhandenen oder ist die Darstellung gleichfalls eine, wenn auch geschickte Dürerfälschung? Die erste Frage muß entschieden verneint werden. Als Originalarbeit kann keine der drei Bilder gelten. So bleiben nur noch die zwei Fragen zu beantworten. Ich halte sie für Kopien eines nicht auffindbaren Bildes, für Kopien, bei denen allerdings die Kopisten selbstständige Zutaten, resp. Veränderungen vornahmen, denn der Torbogen ist so dilettantenhaft und schwach gemalt, daß man seine übrigen Torbogenmotive vergleichend hier alles nur nicht Dürer findet. Noch auffälliger zeigt sich dies bei der Gestalt Gottvaters. Am Wilheringerbilde ist dieser so auffallend klein, daß er die richtige Bezeichnung „Herrgöttle" erhielt. Dies scheint mir gleichfalls ein Kopistenwitz zu sein, dem die gleichmäßige Himmelsfläche zu leer war und die er mit diesem zu beleben suchte. Eine optische Absicht, die riesige Entfernung des segnenden Gottvaters von Maria hier darzustellen, war sicherlich nicht in der Absicht Dürers gelegen. Der Annahme, daß schon die Dürftigkeit des Dargestellten gegen eine Originalarbeit Dürers spreche, kann ich mich nicht anschließen, denn handelt es sich wirklich um das 1508 gemalte Bild, so war es eben nur eine Studie, resp. ein Bild, bei dem er auf einen reichen kompositionellen Entwurf verzichtete und sich mehr mit Detailstudien beschäftigte. Dies zeigt schon vor allem der auffallend große faltenreiche Mantel Marias.

Mit seinen anderen Gemälden kann man dieses nicht vergleichen und das fühlte auch Dürer selbst, wenn er den Preis so gering setzte, es zu übergehen wäre gleichfalls eine Ungerechtigkeit. Denn man ziehe nur sein graphisches Werk zum Vergleiche heran, daß er auch hier neben kompositionellreichen Stichen und Schnitten dazwischen welche schuf, die wir mehr vom formalistischen als inhaltlichen Standpunkte aus betrachten müssen.

G. Hermann Neckheim.

[17] Glück stellt hier in seiner Arbeit zwei Fragen, die den meinigen gleich sind, verneint ebenfalls die Originalitätsfrage, geht aber bei der zweiten Frage zur Annahme über, ein anderes Bild als Vorbild vorauszusetzen.

Digitized by Google

Zur neuesten Chronik des Ordens.

Von der ungarischen Benediktiner-Kongregation.

Chronik von Pannonhalma aus den Jahren 1922 und 1923. 1. Auf den Ruinen des großen Zusammenbruches, der Revolution und des Kommunismus, obwohl es mit großen Opfern verbunden ist, beginnt doch überall neues Leben zu sprossen. Das religiöse Leben wird sowohl nach innen als auch nach außen vertieft und befestigt und schrittweise mehr ausgebaut. Die ungarischen Benediktiner beginnen eine größere apostolische Tätigkeit zu entfalten. — Um den Schaden der Revolution und der Kmmune wieder gut zu machen, wurden in allen Pfarren, nicht nur der Diözese, sondern auch in allen übrigen hl. Missionen abgehalten und seither auch schon in einigen Pfarren hl. Triduen veranstaltet. Gegen die Anstrengungen, welche der Adventismus zur Verbreitung seiner Irrlehre macht, wurden die Gläubigen ebenfalls gehörig aufgeklärt und im Glauben befestigt, so daß bis jetzt noch kein Schaden entstand. — In der Kongregation selbst, wo früher die hl. Exerzitien gewöhnlich von fremden Ordensmännern gehalten wurden, hat man die Exerzitien besser organisiert und jetzt werden nicht nur diese von eigenen Patres geleitet, sondern auch nach außen wird schon seit Jahren eine rege Tätigkeit entfaltet, ja sogar Volksmissionen werden schon in fremden Pfarreien gehalten. In Pannonhalma selbst wurden nach dem ersten Versuche, wo für die Politiker hl. Exerzitien gehalten wurden, seither schon viermal für die Stadträte von Budapest und für höhere Beamte solche geschlossene Exerzitien gegeben. Im November 1922 nahmen 16 Herren daran teil, im Juli 1923 etwa 30 Herren. Leiter derselben war jedesmal der Prior von Pannonhalma. Eben derselbe leitete auch in Esztergom (Gran) anfangs Dezember 1922 für Herren, anfangs Dezember 1923 parallel für Herren und Damen solche Exerzitien. — In der Gemeindekirche von Győr-Szentmárton gab Ende April 1923 P. Florian Kühár den Gendarmen des ganzen Bezirkes hl. Exerzitien. Vorher schon, anfangs März 1923, hielt er in einem ganz verlassenen Gehöft der ungarischen Tiefebene, in Tiszang, eine Volksmission und Ende des Monats hielt er für die Arbeiter und Eisenbahnbediensteten in Steinamanger hl. Exerzitien. In der Pfarre Győr-Szentíván aber hielt er ebenfalls im März 1923 bei Gelegenheit der ewigen Anbetung ein Triduum. Im Juli 1923 hielt er in Kecskemét, der Metropole des „Alföld", für die angehenden Oblatinnen des hl. Benedikt Exerzitien und nahm die neuen Oblatinnen auf. Der Pfarrer von Csanakfalu hielt für seine eigenen Parochianen in der Karwoche 1923 ein solches Triduum mit sehr gutem Erfolge. Auch sonst gab es noch hl. Exerzitien für Laien, besonders für die Mitglieder der Marianischen Kongregationen, des Altarvereines, der Sektionen der Sozialen Mission und Fabriksarbeiter. Besonderes Verdienst erwarben sich hierin die Gymnasialdirektoren von Győr, Kőszeg und Pápa und Professor Eugen Sziklay in Sopron. Gepredigt hat auch Professor Emanuel Macher sehr oft. — P. Franz Xav. Szunyogh, jetzt Professor in Kőszeg, gründete, vom Herrn Erzabt und den Herren

Digitized by Google

Bischöfen von Steinamanger und Veszprém unterstützt, ein liturgisches Apostolat für solche Männer, Frauen und die Jugend, die das liturgische Leben nicht aus ästhetischen oder sentimentalen Gründen pflegen, wie es hie und da geschieht, sondern die sich mit Hilfe der Liturgie als Laienapostel zu betätigen wünschen. Die eigentlichen liturgischen Apostel wären die Oblaten und Oblatinnen des hl. Vaters Benediktus, deren Organisation in bestem Gange ist. Die Statuten werden nächstens in Druck erscheinen. Zentraldirektor ist P. Florian Kühár. P. Szunyogh sammelte in Güns schon 50 Männer als Oblaten. — Außer den weltlichen Oblatinnen besteht, vorläufig mit dem Sitz in Kecskemét, auch eine Kongregation für Oblatinnen, die als Kommunität ein religiöses Leben führen. Diese Oblaten-Schwestern haben eine ganz eigenartige, den jetzigen ungarischen Verhältnissen sehr entsprechende Aufgabe. Sie sollen das katholische Apostolat im „Ungarischen Afrika" zwischen Donau und Theiß üben, besonders katechetischen Unterricht erteilen und auch Krankenpflege üben.[1] — Um die aus unseren Gymnasien hervorgegangenen Studenten und Herren zusammenzuhalten und in der Religion zu bewahren, besonders aber die Hochschüler gegen die religiösen und sittlichen Gefahren der Hauptstadt zu beschützen und zugleich auch materiell zu unterstützen, wurde eine Konföderation aller gewesenen katholischen Schüler der Benediktiner organisiert mit dem Zentrum in Pannonhalma, und je eine Sektion in den Städten, wo wir ein Gymnasium haben. — In der Pfarre Pápa-Kovács wurden Barmherzige Schwestern mit der Leitung der Mädchenschule und des Kinderheims betraut. — Weil während des Krieges und der Revolution alle Bauten und Reparaturen unterblieben, gab und gibt es auch auf diesem Gebiete eine Riesenaufgabe zu bewältigen. Vorläufig wurden die Kirchen von Czell-Dömölk, Győr-Szentiván und Lázi ganz neu gedeckt und auch sonst überall die notwendigsten Ausbesserungen der Schäden gemacht. — In der Pfarre Zalavár begann, da die alte Kirche viel zu klein war, unmittelbar vor Ausbruch des Krieges der Bau einer großen neuen Kirche. Nachdem die Mauern schon beinahe aufgeführt waren, unterblieb infolge des Krieges alles und das ganze fertigliegende Baumaterial wurde langsam weggestohlen. So mußte man nach dem Krieg alles wieder neu anschaffen und auch der Bauplan wurde verändert, da die Ausführung des ersten Planes jetzt mit unerschwinglichen Auslagen verbunden gewesen wäre. Aber auch so entstand eine sehr schöne Kirche, welche viele Millionen kostete. Auch der Pfarrer selbst steuerte eine beträchtliche Summe bei. Die Weihe (Benediktion) der Kirche vollzog der Abt von Zalavár, Max Kroller, mit großer Assistenz am 4. November 1923 unter Teilnahme von 6000—7000 Menschen. Festredner war P. Viktorin Strommer, Prior von Pannonhalma. — In der sich stark vermehrenden Pfarre Győr-Szentiván wurde eine Kaplanstelle organisiert, da der Pfarrer die Arbeit nicht mehr bewältigte. Aber auch für die religiösen Bedürfnisse der Meierknechte und sonstigen Bediensteten in den verschiedenen Meierhöfen wurde und wird besser gesorgt und auch mehrere Katecheten wurden in den größeren Schulen angestellt. In allen Pfarrkirchen wurde der Altarverein eingeführt. P. Ansgar Szilágyi ging ein zweitesmal in die Vereinigten Staaten von Nordamerika, um dort bei den Ungarn Pastoration zu üben. — Beim Katholikentag in Budapest (7. bis 11. Oktober 1923) hat der Herr Erzabt in mehreren Sektionssitzungen präsidiert und P. Prior von Pannonhalma in einer öffentlichen Sitzung über Jugendschutz und Jugendseelsorge eine glänzende Rede gehalten. — Statt der im Kriege requirierten Glocken trachteten die Gemeinden überall neue Glocken anzuschaffen und die Weihe derselben geschah stets mit großer Feierlichkeit unter riesigem Volksandrange. Auch die Kathedrale von Pan-

[1] Ausführlicheres hierüber in den „Stimmen der Zeit", 54. Jahrg., 106. Bd., 151.

Digitized by Google

nonhalma erhielt eine zweite Glocke. — Von größeren Festlichkeiten in Pannonhalma seien erwähnt: Am Christi-Himmelfahrtsfeste (25. Mai 1922) erschienen die Studenten von Pápa mit ihren Eltern hier, wo während des feierlichen Gottesdienstes neue Sodalen der Marianischen Kongregation aufgenommen wurden. Am 27. August desselben Jahres erschien ein aus 700 Personen, meistens Gebildeten, bestehender Pilgerzug aus Sopron (Oedenburg) und hielt hier seine Andacht. — Am Pfingstfeste 1923 nahm der Herr Erzabt die Gattin des Herrn Stuhlrichters Lippay während des Pontifikalamtes in die katholische Kirche auf und erteilte ihr und zwei anderen Damen nachher die hl. Firmung. — Am 25. und 29. Juni und 2. Juli ordinierte der päpstliche Nuntius, Erzbischof Lorenzo Schioppa, unsere Alumnen hier in der Kathedrale. — Noch eine erhebende Feierlichkeit war beschlossen, unterblieb aber wegen Krankheit. Der Herr Erzbischof von Eger (Erlau), Ludwig Szmerecsányi, beabsichtigte, seine goldene Messe 1923 hier zu feiern, wurde aber inzwischen krank und feierte sie dann ganz stille zu Hause.

2. Ueber die Unterrichtsanstalten und die Lehrtätigkeit möge folgendes erwähnt sein. Das vor drei Jahren errichtete Übungs-Gymnasium von Pannonhalma, zugleich Internat, wo sich die angehenden Gymnasialprofessoren, d. h. die Alumnen des letzten Jahrganges, in die Lehrvorträge unter Aufsicht des Direktors und eines Fachprofessors einüben, wurde um einen Schritt weiter entwickelt und im jetzigen Schuljahr wieder eine 1. Klasse eröffnet, so daß jetzt außer der ständigen 7. und 8. Klasse, welche nur von unseren Alumnen besucht wird, für weltliche Studenten eine 1. und 3. Klasse besteht. Die Vorlesungen werden auch von einigen Externisten besucht. Die Schüler sind meistens Söhne unserer Angestellten und erhalten zu billigem Preise vollständige Verpflegung, teilweise sogar gratis. — Auf Bitten der Hauptstadt, was aber auch unseren Wünschen entsprach, wurde im September 1923 auch in der Hauptstadt ein Gymnasium eröffnet, zunächst aber nur mit der 1. Klasse. Die Schwierigkeiten bei der Eröffnung waren ziemlich groß, besonders wegen der Wohnungsfrage. Die ersten vier Patres wohnen vorläufig bei den Patres Jesuiten im Kongregationshaus, und für die Schule wurden die notwendigsten Räumlichkeiten in einer anderen Schule überlassen, bis das hiefür bestimmte Gebäude, eine größere frühere Volksschule in der Josefsstadt, welche während des Krieges vom Militär beschlagnahmt war und jetzt von den verschiedensten Menschen bewohnt wird und sehr beschmutzt und vernachlässigt ist, repariert und gereinigt wird. Vorläufig hat die Hauptstadt hiefür 78 Millionen Kronen votiert und die Reinigungsarbeiten sind im Gange. Im nächsten Schuljahre wird schon alles besser gehen. Das ist aber nur provisorisch zu unserem Gymnasium bestimmt, denn der endgültige Platz ist in einem ganz anderen Bezirk. Aber unter den jetzigen Verhältnissen ist an einen solchen Neubau einer Residenz und eines Gymnasiums gar nicht zu denken. — Für die armen Studenten gab es in einigen Gymnasien, außer den Armen-Unterstützungs-Vereinen, bisher schon eine sogenannte Mensa, wo sie für billiges Geld und teilweise sogar gratis gute Kost erhielten. In letzter Zeit wurde auch in Pápa eine solche Mensa im Gymnasialgebäude selbst eingeführt, so daß für sehr viele Studenten gut gesorgt wird. Auch in Kőszeg (Güns) wurden die notwendigen Vorarbeiten zur Errichtung einer Mensa unternommen und wahrscheinlich kann dieselbe im nächsten Schuljahr schon eröffnet werden. Abt Bernardin Jándi von Dömölk wurde zum Oberregierungsrat ernannt. Die Patres Cäcilius Bognár, Professor in Komorn, und Anton Klemen, Hochschulprofessor in Pannonhalma, haben sich als Privatdozenten an der Pázmany-Universität in Budapest, P. Hildebrand Várkonyi aber an der Elisabeth-Universität, welche ihren Sitz in Preßburg hatte, dann vorübergehend in Budapest war

Digitized by Google

und im Herbst 1923 nach Pécs (Fünfkirchen) übersiedelte, habilitiert. Letzterer wurde zu Beginn des jetzigen Schuljahres als Stellvertreter des Professors der Philosophie mit den Vorlesungen betraut und übersiedelte natürlich auch dorthin. Unlängst wurde er auch zum Kustos der Universitäts-Bibliothek ernannt. – Zum Doktor der Theologie promovierte in Innsbruck P. Marzellin Faludi. Zu Doktoren der Philosophie wurden in den letzten zwei Jahren 9 Professoren promoviert. – P. Wendelin Solymos fungiert seit Jänner 1923 in Lequeito als Erzieher und ungarischer Sprachlehrer des Königs Otto. P. Justinian Serédi wurde zum Botschaftsrat der ungarischen Botschaft beim Vatikan ernannt. Die Mitbrüder in Komárom, die durch den Frieden von Trianon unter tschecho-slowakische Herrschaft gelangten, mußten schwere Erprobungen dulden. Die Regierung hat unseren dortigen Besitz beschlagnahmt und trotz aller Anstrengungen bis jetzt nicht herausgegeben und will die dortigen Benediktiner von Pannonhalma lostrennen. In den Vorlesungen heißt es sehr behutsam sein, und trotz aller Vorsicht wurden im Frühjahr 1923 der Superior der Residenz und Professor Ferdinand Gosztonyi ausgewiesen. Seither sind schon wieder zwei junge Professoren ausgewiesen worden, aber vorläufig ist die Sache noch nicht effektuiert. – Der Professor von Győr, P. Dr. Marian Prikkel, organisierte 1922 eine sogenannte Freie Universität, in welcher für die Erwachsenen aus den verschiedensten Wissenszweigen Vorlesungen gehalten werden. Der Herr Erzabt überließ zu diesem Zwecke die große Aula des Gymnasiums und an den Vorlesungen nahmen auch die Hochschulprofessoren von Pannonhalma regen Anteil. Die Vorlesungen, mit richtiger Einschreibung und Schulgeld, wurden ziemlich stark besucht. P. Marian wurde auch zum Präses des Katholischen Schulvereins von Győr erwählt, wo sowohl er, als auch andere Professoren von Győr öfters Vorträge hielten. – Der Pfarrer von Csanakfalu (in der Nähe von Győr) organisierte eine sogenannte Volksakademie, wo die verschiedensten Vorträge zur Förderung der allgemeinen Bildung stattfinden und auch im häuslichen Gewerbe, besonders in der Weberei und im Nähen Unterricht erteilt wird. Die Webstühle gab das Ministerium gratis und die Mädchen von Csanak haben sich durch Weberei schon ein hübsches Geld verdient. Die Schule erlangte einen solchen Ruf, daß auch das Kultusministerium eine Unterstützung gewährte und an den Prüfungen hohe Beamte teilnahmen. P. Paul Sárközy organisierte im letzten Herbst auch in Győr-Szentmárton eine solche Schule für die Burschen, aber diese zeigen schon weniger Interesse. Ebenda wurde eine Schule für die Gewerbe-Lehrlinge eröffnet, aber vorläufig ohne eigenes Haus. — Zur Förderung des Unterrichts erwachsener Analphabeten wurden in mehreren Pfarreien Kurse abgehalten. — Betreffs der literarischen Tätigkeit seien außer Zeitungsartikeln und Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften (besonders P. Anton Klemm schrieb einige sehr wertvolle sprachwissenschaftliche Abhandlungen und P. Hildebrand philosophische) nur einige selbständige Werke erwähnt. P. Aegid gab in stark vermehrter und nach dem Gesetzbuche gänzlich umgearbeiteter 2. Auflage sein Lehrbuch des Eherechtes heraus, welches in fünf Monaten vollständig vergriffen war. — P. Engelbert schrieb ein Buch über die Lehre des hl. Benediktus von der Demut. P. Cäcilius schrieb über die Werttheorie. P. Irenäus, Abt von Bakonybél, schrieb über Literatur und Erotik. Das Werk behandelt die heikle Frage vom Standpunkt der katholischen Moral. Der Verfasser war von gegnerischer Seite schon heftigen Angriffen ausgesetzt. P. Marian schrieb die Geschichte des ungarischen Tanzes. P. Ernest schrieb einen „Baedecker" von Pannonhalma. P. Ladislaus schrieb über Árpád und die Árpaden, ferner für seine Hörer eine kleine Apologetik. P. Franz Xav. gab Oblaten-Flugschriften mit recht praktischen Themen, ferner Bücher des geistlichen Lebens (Bibliotheca Benedictina, bis jetzt vier Bände), aus dem

Digitized by Google

Französischen oder Deutschen übersetzt, und endlich zwei Bände, ebenfalls Übersetzungen aus Ecclesia orans heraus. — In der populär-hagiographischen Sammlung „Unsere Schutzheiligen", die schon 90 Heiligenleben in Heften zu je 50—70 Seiten zählt, haben die Patres Florian, Elias, Johannes, Chrysostomus, Theodos und Odilo mehrere Heiligenleben bearbeitet.

3. In wirtschaftlicher Hinsicht gab es nach dem Kriege und der Revolution, während welcher Zeit nicht nur alle Bauten, sondern auch alle Reparaturen unterblieben und der Viehstand beinahe ruiniert wurde, eine Riesenarbeit zu bewältigen, so daß der Herr Erzabt bis heute sehr große Sorgen hatte. Sehr viele Gebäude benötigten größere Reparaturen, für das Dienstpersonal mußten neue Wohnungen errichtet werden, neue Stallungen gebaut, landwirtschaftliche Maschinen erworben und neue Einnahmsquellen eröffnet werden, damit uns die Steuerlast und sonstige notwendige Ausgaben nicht erdrücken. Infolge eines Grundablösungs- u. Grundparzellierungsgesetzes mußten über tausend Joch teils verkauft, teils auf lange Jahre verpachtet werden. Um daher bessere Einnahmen zu erzielen, wurden zwei Dampfpflüge angeschafft, vier Sägewerke errichtet, im Meierhofe Tarján eine Kunstmühle eingerichtet (Dieslmotor), zwei Ziegelöfen gebaut und die Ziegelfabrik in Győr-Szentmárton, welche wir vor etwa 6 Jahren kauften, neu eingerichtet und vergrößert, in Ölbő zur Fischzucht ein etwa 90 Joch großer Fischteich errichtet. Auch die Weinkultur wurde stark vermehrt, da der ungarische Wein immer mehr Gegenstand der Aufmerksamkeit des Auslandes wird. — Zur Wirtschaft von Oelbő gehört auch Tömörd im Komorner Komitat, wo vor einigen Jahren das beste ungarische Bitterwasser entdeckt wurde. Im Inland ist es schon in Verkehr gebracht. Weil aber sowohl die Flaschen sehr teuer sind, als auch die Fracht sehr hoch ist, werden Versuche gemacht, das Wasser künstlich zu verdunsten und und das zurückgebliebene Salz zu reinigen und als Tabletten in das Ausland zu liefern. — Die Rinder-, Schweine- und Schafzucht und Mast erforderte bis jetzt und auch jetzt noch riesige Auslagen, damit sie wieder auf das frühere Niveau gebracht werde. Den größten Schaden hat die Revolution hierin verursacht. — Um den Kult des Plattensees zu heben, bildete sich unter Teilnahme der Kongregation eine Aktiengesellschaft, welche am Ufer bei der Abtei Tihany ein großes Sanatorium zu bauen beabsichtigt und das steile, waldige Ufer von der Gemeinde erwarb und zu Villenbau parzelliert. Die Kongregation der Benediktiner überließ eine gewisse Strecke lang das Wasserrecht an die Aktiengesellschaft, welche dafür die Abtei mit Trinkwasser versehen muß und einige Parzellen des Ufers übergab. Mehrere hohe Persönlichkeiten erwarben schon Bauplätze für Villen, wie z. B. Erzherzog Josef, die Erzherzogin Isabella und mehrere andere. Vorläufig ist erst ein Klubhaus gebaut, aber im jetzigen Jahre wird auch der Villenbau beginnen und die Wasserleitung soll fertig werden.

4. Von hohen Gästen, die unser Kloster mit ihrem Besuch beehrten, seien nur folgende erwähnt. Es kamen im Iahre 1922: Am 20. Februar Bischof Ferdinand Rott von Veszprém. — Am 13. und 14. März Stephan Zadravetz, ungarischer Armeebischof. — Am 19. März Graf Julius Andrássy, Edmund Beniczky und Stephan Friedrich, gewesene Minister. — Am 28. September Erzherzogin Gabriele, Tochter des Erzherzogs Friedrich, welche von da auch nach Bakonybél ging, und die Gräfin Jankovich-Bésán. — Im Jahre 1923: 1.—7. Jänner die Universitätsprofessoren Wladimir Császár und Theodor Thienemann, die uns übrigens in diesem Jahre öfters besuchten. — Am 24. März Graf Jankovich-Bésán. Er kam auf einer Flugmaschine an und nachmittags machte auch der Herr Erzabt eine Probefahrt darauf. — Am 6. April Graf Johann Mikes, Bischof von Szombathely. — Am 17. Mai Erzherzog Josef mit seinen Schwestern Erzherzogin Elisabeth und Margarete, Fürstin von Thurn und Taxis, sowie deren Tochter und Sohn, der

Digitized by Google

hernach bei den Benediktinern in Neresheim eintrat. — Am 29. Mai die Familien Esterházy und Hunkár. — Am 15. Juni Josef Nagy, Rektor der Elisabeth-Universität. — Vom 22. Juni bis 2. Juli Lorenzo Schioppa, päpstl. Nuntius in Budapest, und Graf Ernst Zichy. — Am 3. und 4. Juli Johann Boda, Abtdomherr und Generalvikar des Bischofs von Szombathely. — Am 16. und 17. August Urban Holzmeister, Universitätsprofessor in Innsbruck. Am 19. August sehr viele Ausflügler aus Győr. — Vom 29.—31. August der Uditore des Nuntius von Budapest. — Am 3. September Anton Fetser, Bischof von Győr, und Franz Kollányi, Kanonikus von Nagyárad.

Die in den Jahren 1922 und 1923 verstorbenen ungarischen Benediktiner.

1. P. Wolfgang Ludwig Récsei. Geboren am 24. August 1860 zu Tyrnau, Komitat Pozsony, eingekleidet am 29. Juli 1877, einfache Profeß am 1. Juli 1880, feierliche Profeß am 1. Juli 1883, zum Priester geweiht am 6. Juli 1884, 1884—86 Gymnasialprofessor in Esztergom, das nächste Jahr auch Bibliothekar ebendort, 1887—92 Prediger und Professor in Pannonhalma 1892—93 Universitätshörer in Budapest, 1893—1900 Gymnasialprofessor in Győr, 1900—02 zugleich Bibliothekar ebendort, 1902—03 Pfarrer in Nyalka, 1903—10 Pfarrer in Aszófő, 1910—18 Pfarrer und Bibliothekar in Zalaapáti, 1918—21 in Ruhe in Czelldömölk, 1921—22 Bibliothekar ebendort, wo er am 22. Februar 1922 an Zuckerkrankheit verschied. — Physik und Mathematik waren seine Fachgegenstände. Literarisch war er nicht tätig, sonst aber war er ein fleißiger Arbeiter, ein angenehmer Prediger und ein zu Gefälligkeiten gern bereiter Mitbruder, der auch in seinen letzten Jahren, da er schon krank war, noch sehr viel im Beichtstuhl arbeitete.

2. P. Desiderius Franz Bita, Titularabt von Béla, Universitätsprofessor und mehrmals Rektor, Doktor der Theologie, Mitglied der Sankt Stephans-Akademie, erzbischöflicher Zensor für den St. Stephans-Verein. Geboren zu Keszthely im Komitat Zala am 3. Oktober 1832, eingekleidet am 15. September 1850, feierliche Profeß am 5. Oktober 1854, zum Priester geweiht am 31. August 1857, 1857—60 Professor des Bibelstudiums zu Pannonhalma, 1859—60 zugleich auch der Dogmatik, 1860—68 Professor der Dogmatik und Konventsnotar ebendort, 1868—1905 Professor der Dogmatik an der Universität zu Budapest, 1905—22 im Ruhestand, d. h. erzbischöflicher Zensor; die meisten Jahre in Budapest, die letzten in Keszthely, wo er am 8. März 1922 gestorben ist. — Er entfaltete eine reichhaltige literarische Tätigkeit. Die Nomenklatur seiner Werke und Abhandlungen umfaßt im sechsten Bande der Ordensgeschichte die Seiten 197—300. — Selbständig erschienene Werke sind: 1) Der göttliche Ursprung und die Notwendigkeit der christlichen Religion gegenüber den Irrtümern unseres Zeitalters. 581 S. 1875. Budapest. In 3. Auflage erschien es im Jahre 1886 mit 554 Seiten. — 2) Die göttliche Konstitution der Kirche. Budapest 1883. 477 Seiten. — 3) Von den Werken des Kardinals Peter Pázmány gab er den V. und VI. Band in Druck. Budapest 1901 und 1904. — Gegen den Orden hätte er mehr Anhänglichkeit beweisen sollen.

3. P. Athanasius Adam Barna. Geboren am 24. Dezember 1850 in Lak, Komitat Pest, eingekleidet am 8. September 1869, einfache Profeß am 17. Juli 1872, feierliche Profeß am 25. Juli 1875, zum Priester geweiht am 11. Juli 1876, 1876—79 Prediger und Gymnasialprofessor in Sopron, 1879—83 Professor in Esztergom, 1883—85 Universitätshörer in Budapest, 1885—91 Gymnasialprofessor in Komárom, 1891—95 Cellerar in Pannonhalma, 1895—1919 Pfarrer in Ravazd, 1919—22 Prior in Bakonybél, wo er am 24. Mai 1922 verschied. — Er hatte ein sehr heftiges Naturell, das ihn öfters fortriß, wodurch er sich auch Unannehmlichkeiten verursachte, aber bald war er wieder besänftigt, hatte dabei ein gutes Herz und spendete auch für wohltätige und kulturelle Zwecke als Pfarrer größere Summen.

Digitized by Google

Im Druck erschien eine einzige Abhandlung von ihm, ein Gymnasialprogramm des Komorner Gymnasiums unter dem Titel: Der Einfluß der Kreuzzüge auf die geistige und materielle Wohlfahrt der Hauptstaaten Europas. 1887/88. (3–46 Seiten.)

4. P. Valerianus Josef Lingl. Geboren am 9. August 1846 in Nyék, Komitat Sopron, eingekleidet am 8. September 1864, einfache Profeß am 4. August 1867, feierliche Profeß am 5. August 1870, zum Priester geweiht am 16. Juli 1871, 1871–77 Gymnasialprofessor in Komárom, 1877 bis 1896 Professor in Sopron (1881–85 zugleich Bibliothekar), 1896–1912 Badedirektor in Balatonfüred, 1912–13 ebendort Kassier und Seelsorger, 1913—22 Prior in Czelldömölk, wo er am 28. September 1922 verschied. – Er war ein sehr korrekter Ordensmann, ein seeleneifriger Priester, ein pünktlicher und fleißiger Professor. Sein Fach war Mathematik, die er gut erklärte und streng nahm, weswegen er bei seinen Schülern etwas gefürchtet war. Seine literarische Tätigkeit ist kaum erwähnenswert. Einige Gedichte erschienen von ihm in der Zeitschrift „Ueber Land und Meer".

5. P. Hugo Ferdinand Lendvai. Geboren am 21. Dezember 1863 zu Tardos, Komitat Komárom, eingekleidet am 2. August 1885, einfache Profeß am 2. Juli 1887, feierl. Profeß am 2. Juli 1890, zum Priester geweiht am 6. Juli 1890, 1890–94 Gymnasialprofessor in Pápa, 1894–1922 Professor in Győr, 1922 seit August in Ruhe in Czelldömölk, wo er am 21. November 1922 verschied. – Er verfaßte für die Gymnasien und die Bürgerschulen geometrische Lehrbücher, welche beim St. Stephans-Verein in vielen Auflagen erschienen, also recht brauchbar waren und noch sind.

6. P. Narzissus Adalbert Dombay. Geboren am 27. März 1875 in Léva, Komitat Bars, eingekleidet am 1. August 1893, einfache Profeß am 29. Juni 1895, feierliche Profeß am 29. Juni 1898, zum Priester geweiht am 6. Juli 1898. In den Jahren 1898 und 1899 war er Prediger, Kustos und Gymnasialprofessor in Sopron, 1899–1900 Professor in Kőszeg, 1900–22 Professor (1908–16 zugleich auch Cellerar) in Esztergom. Gestorben ist er am 15. Dezember 1922 in Budapest. — Neben gewissenhafter Erfüllung seiner Professorenpflicht war er auch literarisch tätig und beteiligte sich sehr lebhaft am öffentlichen Leben sowohl im Rathaus von Esztergom als auch im Katholischen Kasino, deren Sekretär und später Vizepräses er war, und als solcher hielt er auch bei mehreren feierlichen Anlässen öffentliche Ansprachen, die auch im Druck erschienen. Er war ein tüchtiger Redner, der das Publikum leicht mit sich fortriß. Auch zur Diözesleitung der verschiedenen Vereine wurde er herangezogen. Ein heftiges Fieber, welches er nicht recht achtete, brachte ihm im kräftigsten Mannesalter ein schnelles Ende. – Seine Abhandlungen sind: Optische Täuschungen. Im Programm des Gymnasiums von Esztergom. 1902/3, Seite 1–35, und 1903/4, Seite 1–38. – Ueber die Fröhlichkeit. Eine psychologische Abhandlung. Im Wochenblatt Bars, 1904, Nr. 23. – Unsere Schüler im Kriege. Programm des Gymnasiums von Esztergom. 1915/16. Seite 33–67. — Mehrere feierliche Ansprachen erschienen von ihm in den Tagesblättern von Esztergom, ebenso seine Jahresmeldungen als Sekretär des Kathol. Kasinos.

7. Fr. Vitus Franz Jelensics. Geb. am 3. Jänner 1902 in Ukk, Komitat Zala, eingekleidet am 6. August 1918, einfache Profeß am 5. April 1920, feierliche Profeß am 8. April 1923. – Als seine Kollegen zur Staatsprüfung nach Budapest gingen, war er verkühlt, verheimlichte aber die Sache, nur um auch gehen zu können; in Budapest verkühlte er sich in einem ungeheizten Zimmer noch mehr und kränkelte seither über ein Jahr und obwohl alles mögliche angeordnet wurde, starb er doch an Tuberkulose am 14. April 1923 in Pannonhalma.

8. Fr. Marzellus Julius Szőllősy. Geboren am 11. August 1901 in Budapest, eingekleidet am 6. August 1918, einfache Profeß am 2. Okto-

Digitized by Google

ber 1919, feierliche Profeß am 8. Oktober 1922. – Er war von schwacher Konstitution und stiller Natur, aber von ausdauerndem Fleiß und trug zur Unterhaltung seiner Mitalumnen viel durch seine humoristischen Zeichnungen bei, worin er sehr geschickt war. Auch bei ihm waren alle Versuche umsonst, die Tuberkulose war nicht zu überwinden und so starb er, wohlvorbereitet und in Gottes Willen ganz ergeben am 2. November 1923 in Pannonhalma.

9. P. Bernard Franz Hevesi. Geboren am 16. Dezember 1855 in Tihany, Komitat Zala, eingekleidet am 8. September 1873, einfache Profeß am 2. Jänner 1876, feierliche Profeß am 26. Jänner 1879, zum Priester geweiht am 7. Juli 1879. 1879–80 Gymnasialprofessor in Pápa, 1880–83 Universitätshörer in Budapest, 1883–86 Professor in Gran, 1886–1901 Professor in Komárom, 1901–6 zugleich auch Cellerar ebendort, 1906–9 Professor und Bibliothekar in Pápa, 1908–15 Professor und Cellerar ebendort, 1915–16 Cellerar und Gutsadministrator in Bakonybél, 1616–23 Administrator in Tihany, seit 1918 zugleich auch Subprior und starb als solcher dort am 22. Dezember 1923 an Kehlkopfkrebs. – Schon im Juni verlor er seine sonore Stimme, wurde immer heiserer und schwächer, mußte im September schon das Bett hüten, aber sein Amt wollte er durchaus selbst verwalten und war zur Uebergabe nicht zu bewegen. Er war ein großer Freund der jugendlichen Ordensgenossen und fühlte sich in ihrem Kreise am wohlsten. Auch war er ein begeisterter Verehrer seiner Heimat, gegen deren Naturschönheiten er keine Bemerkungen dulden wollte. Auch ein großer Freund des Gesanges war er und hörte besonders gern die seine Heimat verherrlichenden Lieder. Eben als Freund des Gesanges wurde er nach seiner Versetzung aus Komárom zum Ehrenpräses des dortigen Gesangvereines gewählt. R. I. P.

Bericht aus der Missions-Kongregation St. Ottilien.

1. Die Erzabtei in St. Ottilien mit ihren bayrischen Studienhäusern. Die Aufwärtsbewegung, von Kriegs- und Nachkriegszeit anfangs empfindlich gestört, setzt nun auf der ganzen Linie wieder ein. Die schweren Verluste an Personal durch den Krieg sind wieder ausgeglichen. Das zeigt sich vor allem günstig für die Werkstätten. Die Druckerei wurde in der Berichtzeit (1923 und 1924) bedeutend vergrößert. In der Klostermühle erstand ein neues geräumiges Brüderhaus. Das Kloster-Elektrizitätswerk hat an 60 Motore mit rund 200 PS, etliche 20 Heizkörper und an 1700 Lampen mit Kraft und Licht zu versehen. Unerwarteten Aufschwung nahm die Sattlerwerkstätte, deren Erzeugnisse, wie Koffer, Mappen, Reisetaschen usw., als „Ottilianische Lederwaren" weit hinaus über Bayerns Grenzpfähle einen Ruf genießen. Zur Zeit arbeiten etwa 35 Mann allein in diesem Betriebe. In der Oekonomie erfreute sich die Hühner- und Bienenzucht eines ähnlichen Rufes. Bruteier und Königinnen sind vielbegehrt. Die Bäckerei erhielt einen elektrisch heizbaren Backofen. Als neue Betriebe wurden angegliedert eine Hostienbäckerei, Zinngießerei und Hafnerei. Die Ernte, um damit die wirtschaftlichen Angaben zu beschließen, war in beiden Jahren eine gute Mittelernte. 1924 übertrafen Aepfel und Kartoffel selbst die kühnsten Erwartungen.

Auch in den Kreisen der lieben Mitbrüder zeigt sich reges Wachstum, so daß der Riesenspeisesaal die Leute nicht mehr fassen kann. Neupriester erhielten wir 13, feierliche Gelübde legten 15 Kleriker und ewige Gelübde 24 Brüder ab. Einkleidungen, Noviziatsaufnahmen und einfache Gelübde wechseln in buntem Reigen alle 10 bis 12 Wochen. Im Jahre 1923 liefen

Digitized by Google

allein 179 Gesuche um Aufnahme in die Schar der Laienbrüder ein; nur 76 erhielten Zusage und von diesen sahen 13 wieder ein, daß dieses Joch für sie zu schwer sei. Der Personalstand ist hier an Allerheiligen 1924: 31 Patres, 15 Kleriker, 22 Chornovizen, 122 Profeßbrüder, 68 Brüdernovizen und Postulanten, 134 Seminarzöglinge in St. Ottilien (1.–6 Klasse) und 26 in Dillingen und endlich 41 Arbeitszöglinge, die in den Werkstätten von St. Ottilien ein Handwerk lernen und später in die Reihen der Brüder einreten. Dazu kommen dann noch während der Wintermonate etwa 115 Landwirtschaftsschüler, die sich an der von unseren Patres geleiteten Landwirtschaftsschule weiterbilden In die verschiedenen Missionsgebiete wurden in der Berichtzeit aus den drei Abteien in Europa insgesamt 53 Mitbrüder, darunter ein gutes Dutzend Patres gesendet. Im Juli 1923 übernahmen wir von der Sublazenserkongregation die Zelle Los Cabos im Bistum Oviedo (Nordspanien) in der Absicht, dort eine Missionsprokura zu schaffen. Da aber schon im folgenden Jahre die Deutschen wieder, allerdings unter einer Reihe von Einschränkungen, in die alten Missionen zurückkehren durften, mußte, um das Personal nicht zu sehr zu zersplittern, genau nach Jahresfrist das Haus wieder seinen Vorbesitzern zurückgestellt werden. Dr. P. Laurenz Kilger wurde vom hl. Vater als ordentlicher Professor für Missionswissenschaft an der Propaganda anfangs 1923 angestellt. P. Jakob Gerstner promovierte in den Naturwissenschaften, P. Bartholomäus Hofner und P. Moritz Schrauf kehrten als „Diplomlandwirte" zurück. Der hochwürdigste Herr Erzabt Dr. Norbert Weber sprach auf einer Reihe von Missions-Tagungen in St. Ottilien, Tutzing, Innsbruck, Karlsruhe usw. Bei dem großen St. Ulrichs-Jubiläum in Augsburg war er unter den Glücklichen, die bei der Prozession den Schrein mit den Gebeinen des Heiligen tragen durften. Viele Arbeit machte ihm die Neuauflage seines Pracht-Werkes: „Im Lande der Morgenstille". Gleichzeitig mit der 2. deutschen erschien die 1. englische Auflage. Auch kann der Berichterstatter vermelden, daß der Herr Erzabt anfangs Dezember eine Visitationsreise nach den Philippinen und Ostasien angetreten hat. Gebe Gott seinen Segen dazu. Rühmlichen Eifer entfaltete auch der Verleger, P. Reinhold Hoch, der nicht nur die Auflagen unserer Zeitschriften und Kalender bedeutend erhöhen, sondern auch trotz der Ungunst der Zeiten einige neue gediegene aszetische Schriften herausgeben konnte. Darunter die letzten Bändchen von Louismet's Mystik.

Volksmissionen hatte St. Ottilien seit Kriegsende über 80 gehalten Exerzitienkurse wurden 1923 in St. Ottilien 30 mit 2023 Teilnehmern gegeben und nicht viel weniger an verschiedenen Orten auswärts. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen als ein mustergültiges Beispiel moderner Großstadtseelsorge die von dem unermüdlichen Katecheten Aubry jeweils an Ostern für die Münchener Volksschülerinnen gegebenen Exerzitienkurse. Man merkte es den Teilnehmerinnen an, das war ein Erlebnis im Sturm des Weltgetriebes, das nicht untergehen wird. Aehnliches gilt auch von dem Quickborner Gautag für Süddeutschland Ostern 1923 und der Missionstagung der Mittelschüler im Juli 1924, die beidesmal mit Exerzitien verbunden waren. Unrecht wäre es, in diesem Zusammenhange der früheren Winterschüler, oder wie sie sich selbst getauft haben: „Verein der Ehemaligen", zu vergessen. An Christi Himmelfahrt 1924 kamen ihrer 120 zusammen; hielten Exerzitien und festigten von neuem das Band, das Kloster und Land verbindet. Der katholische Frauenbund läßt es sich auch nicht nehmen, alljährlich eine starkbesuchte Missionstagung in St. Ottilien abzuhalten. Ein wirkliches Familienfest sah der Peter- und Paulstag 1924. Es waren 40 Jahre verflossen, seit dem der hl. Vater Papst Leo XIII. dem Gründer unserer Kongregation, P. Andreas Amrhein, die Neugründung bestätigt hatte. Was dem Feste eine besondere Wärme verlieh, war der Umstand, daß der greise Gründer, umgeben von einigen Mitbrüdern aus der

Digitized by Google

Gründungszeit, dem Feste in voller Geistesfrische beiwohnen konnte. Und weil man, wenn man alt wird, gern um ein stilles Plätzchen sich umsieht, wo man in Ruhe sein Lebensbuch abschließen oder wenn man noch schaffensfreudig ist, seine abgearbeiteten Kräfte wieder erfrischen kann, so könnte uns der Herr Erzabt mitteilen, daß wir im Tirolerland, im sagenhaft schön gelegenen Fernstein bei Lermoos unter günstigen Bedingungen das dortige Schlößchen als Erholungsheim bekommen haben.

Für das Ottilienkolleg in München bedeuten 1923 und 1924 Marksteine. Es studierten dort die Kleriker von St. Ottilien ihre Theologie — die Philosophie wird für die ganze Kongregation in St. Ottilien gegeben — und jene Patres, die für das ganze Lehramt sich vorbereiten. Durch umsichtige Verhandlungen und geduldiges Zuwarten gelang es dem dortigen P. Prior Linus Leberle, die an unser Studienhaus angrenzenden Häuser und einen großen Garten 1922 zu annehmbaren Preisen zu erwerben. Dann ging es sofort an einen Anbau, wodurch vor allem die Kapelle vergrößert und ausreichende Studiensäle für die 30—40 Kleriker geschaffen werden sollten. Im Juli 1923 konnte der Neubau, bei dem die Kleriker selbst als Maurer und Zimmerer mitgeholfen hatten, bezogen werden. Im August wurde der neue Hochaltar in der 5 m hohen Apsis aufgestellt. Der Unterbau ist aus Savonier Sandstein, die 2·3 m lange Mensa aus Muschelkalk. Vom Hintergrund hebt sich die ganz in Silber und Gold gefaßte, 1·3 m hohe Herz-Jesu-Statue ab, die auf Wolken steht und von Wolken und Strahlen umgeben ist. Ihr zur Rechten kniet die hl. Ottilia mit zwei Negerkindern und links weist der hl. Benedikt einen Benediktinermissionär auf das Gottesherz hin. Der Entwurf des Altares stammt von dem Architekten Elsner sen., die Steinarbeiten fertigte Bildhauer Konstantin Frick, die Holzschnitzarbeiten Bildhauer Josef Auer. Hart an die Apsis schließen sich zwei steinerne Seitenaltäre, zu Ehren der hl. Familie und des hl. Bonifatius an. Am Sonntag, den 18. November 1923, wurde die Kapelle von Sr. Eminenz Kardinal Faulhaber in feierlichster Weise konsekriert. Se. Eminenz hatte selbst den Wunsch ausgedrückt, daß die Bußpsalmen usw. nicht rezitiert, sondern choraliter gesungen werden sollten, so daß die Feier von ½ 8 Uhr bis ½ 12 Uhr dauerte. Daran schloß sich ein Festmahl, an dem außer Sr. Eminenz noch der hochwürdigste Herr Abt Sigisbert von Schäftlarn, der Rektor der Universität Dr. von Kraus mit einer Reihe von Professoren, Herr Architekt Liebergesell, der mit Liebe und Hingebung den Bau geleitet hatte, u. a. mehr teilnahmen. Im Juli 1924 wurden die ersten Priester in der neuen Kapelle geweiht; doch davon das nächstemal. Die älteren Kleriker machten sich um die Wiedererweckung des „akademischen Missionsvereines" sehr verdient, indem sie die Monatsvorträge übernahmen. R. P. Leo Söhner, der die Akademie der Tonkunst besucht, hat aus den Klerikern einen tüchtigen Chor herangebildet und wurde als Komponist und Chordirigent mit seinem Chor wiederholt zu größeren Veranstaltnngen, ja sogar zum Katholikentag nachHannover eingeladen. — Im Studienhause zu Dillingen obliegen etliche 30 Zöglinge der oberen 3 Klassen ihren humanistischen Studien. Ende Mai 1924 traten die 11 Absolventen ins Chornoviziat von St. Ottilien über.

2. Abtei Münster Schwarzach mit dem Priorat St. Ludwig am Main (Seminar) und dem Studienhaus St. Joseph in Würzburg. Die Abtei steht unter dem Zeichen eines mühsamen Aufbaues. Anfangs 1923 wurden in der Notkirche drei neue, geschmackvoll geschnitzte Altäre aufgestellt. Die Pinakothek hatte hiefür schon im vorigen Jahre drei Altarbilder aus der alten Abteikirche überlassen. Sie stellen den Tod St. Benedikts, St. Scholastikas und des hl. Placidus dar. Zwei weitere Bilder der ehemaligen Abteikirche: „Die Verherrlichung St. Benedikts durch seinen Orden" und „Der Martertod des hl. Adrian" fanden im Hause würdige Plätze. Ein schweres Stück

Digitized by Google

Arbeit, das über ein Jahr sich hinzog, war die Erbohrung eines neuen Brunnens, der 85 m tief ist und 4 s. l. liefert. Rascher ging die Einrichtung einer Reihe elektrisch betriebener Maschinen in der Küche vor sich. Trotz der Ungunst der Zeit muß an einen Neubau gedacht werden, da der einzige vom alten Kloster noch stehende Flügel den Bedürfnissen nicht genügt. Der Neubau wird 47 m lang und 15—17 m breit. Ehe man aber an das Ausheben der Erde denken konnte, mußte erst der Bauschutt der alten Abtei, der stellenweise 3 m hoch war, weggeräumt werden. Von St. Ottilien wurde eine größere Anzahl Brüder zur Aushilfe geschickt und Erzabt Norbert ging bei Prüfung der Pläne hilfreich an die Hand. Schade nur, daß man von den alten, 1·8 m dicken Mauern so wenig verwenden kann. Lieber brechen die Steine, als daß sich in den Fugen Stein vom Stein löst. Wiederholt mußten deshalb Sprengungen vorgenommen werden. Beim Erdaushub stieß man auch auf eine Gruft mit einem Leichnam und an anderer Stelle auf mehrere Totengerippe. Doch zerfielen alle gleich in Staub. Neben diesen großen Bauarbeiten ruhen auch die kleinen nicht. So wird für die Schreiner ein Trockenofen gebaut und eine neue Metzgerei hilft einem schreienden Bedürfnis ab. Bei dieser Ueberfülle von Arbeit ist es sehr bedauerlich, daß der Gesundheitszustand in der Berichtzeit kein erfreulicher war. Gleich das Neujahr 1923 brachte eine schwere Grippeepidemie ins Haus und nicht weniger als zehn Mitbrüder mußten sich während dieser Zeit ernsten Operationen unterziehen. Ueber den Tod des jungen P. Venanz wird weiter unten ein eigener Bericht folgen. Aehnlich wie St. Ottilien kann auch Münsterschwarzach eine Reihe von Brüdern aufzählen, die mit gutem und besten Erfolge sich den staatlichen Gesellen- und Meisterprüfungen in den verschiedenen Handwerken unterzogen haben. Im Kloster selbst wurden eigene Kurse für Statik- und Baukonstruktion sowie für Fachzeichnen gehalten. Die hochw. Patres gaben mehrmals hl. Volksmissionen und halfen fest in der Seelsorge aus. Auch im eigenen Kloster fehlte es nicht an seelsorgerlichen und festlichen Veranstaltungen. So brachte der 26. Juli 1923 der neuerstandenen Abtei die erste Priesterweihe, die der bischöfliche Administrator, Exzellenz von Hauck, Erzbischof von Bamberg vornahm. Am Ostermontag 1924 fanden sich 200 Quickborner zu einer Versammlung ein und der 26. April 1924 führte 70 Lehrerinnen zu einer Missionstagung in die Abtei. In die Mission kamen 5 ehrw. Brüder.

Das Priorat St. Ludwig am Main beherbergt das Missionsseminar der Abtei. Etwa 100 Zöglinge der 5 unteren Klassen schöpfen dort aus dem Born der Wissenschaften. Auch St. Ludwig mußte 1924 zu Picke und Schaufel greifen, um einen Keller und einen Turnsaal aufzuführen. Desgleichen blieb auch St. Ludwig nicht von der Grippe verschont, wenn auch sonst der Gesundheits-Zustand ein befriedigender war. Wenn auch den dort befindlichen hochw. Patres in erster Linie der Unterricht obliegt, so halfen sie doch nach Kräften auch in der Seelsorge mit. So wurde im Frühjahr 1923 eine Priesterkongregation mit monatlicher Zusammenkunft gegründet und in den Ferien zogen Studenten in die leeren Seminarräume ein, um dort ihren, im Alltagsbetrieb etwas flügellahm gewordenen Seelchen neuen Schwung zu verleihen.

In St. Joseph zu Würzburg haben die Theologen der Abtei — die Philosophen holen sich ihre Weisheit in der Hausanstalt zu St. Ottilien — sowie die Zöglinge der oberen vier Klassen ihr Heim. Die ersteren zählen ein Dutzend, die letzteren etwas über 40 Mann. Wie das bei den Franken und zumal der Jugend gar nicht anders zu erwarten ist, herrscht dort frisches Leben. Wie in München haben sich auch hier die Kleriker sehr rührig um die akademische Missionsbewegung, der ja wegen des hier befindlichen katholischen missionsärztlichen Institutes erhöhte Bedeutung zukommt, angenommen. Allmonatlich finden im Zöglingsspeisesaal die Ver-

Digitized by Google

sammlungen mit Vorträgen statt. Daneben hat sich der dortige Superior P. Wunibald Keller als Präses der marianischen Studentenkongregation sehr warm um die „Reifenden" angenommen. So zog er sogar mit einer Schar Sodalen nach Linz zur Domweihe. Für den werdenden Benediktinermissionär muß das Labora stets mit dem Ora verbunden sein. So wurden denn 1924 neue Werkstätten: Schreinerei, Buchbinderei und Malerei angelegt, in denen sehr tüchtig geschafft wird. Die Zöglinge binden ein und bessern sich selbst ihre Bücher aus und schonen sie demgemäß auch mehr. Auch ein Anbau an das Haus war infolge des Zuwachses nötig geworden. Im Park wurde nach holländischem Vorbild von zwei Klerikern eine stimmungsvolle, unterirdische Mariengrotte ausgeführt. — Leider muß der Berichterstatter den Tod eines hoffnungsvollen Zöglings erwähnen. Am 27. Mai 1923 starb, erst 20 jährig, der Schüler der 9. Klasse Karl Weikkert aus Nordheim, nach 5 monatlicher, schwerer Lungenkrankheit. Auf dem Krankenbette durfte der strebsame Karl noch seinen Herzenswunsch erfüllt sehen. Er wurde Novize und Profeß des Benediktinerordens als Fr. Laurentius. Auf dem Friedhof von St. Ludwig — so wollte es der Sterbende, — in der Reihe der Mönche ruht nun, was vergänglich an ihm war. R. I. P.

3. Abtei Schweiklberg und Studienheim Bergfried bei Passau. Die Abtei hat in der Berichtzeit einen Zuwachs von 6 feierlichen und ewigen Professen erfahren. 4 Klerikern öffneten sich die Pforten des Priestertums und 5 Mann, darunter 2 Patres, durften in die Mission ausziehen. Leider forderte ein Unglücksfall auch ein schmerzliches Todesopfer. Am 19. Februar erlitt der Brudernovize Winfried Schindler von Forsting, Diözese Regensburg, beim Baumfällen durch einen ins Rollen geratenen Stamm einen doppelten Beinbruch. Da Wundstarrkrampf hinzutrat, mußte der gute Bruder schon am 21. Februar die Reise in das bessere Jenseits antreten, nachdem er kaum 10 Monate im Kloster geweilt hatte und alle durch sein gesetztes und dienstgefälliges, von höherer Auffassung getragenes Benehmen erbaut hatte. R. I. P. — Die junge Winterschule — sie war erst im Vorjahr eröffnet worden — konnte die Inflationszeit nicht überstehen. Ende März 1923 mußte sie zum größten Bedauern aller Behörden und vor allem weiter bäuerlicher Kreise der Umgebung vorläufig ihre Tore schließen. P. Paulus Sauter aus St. Ottilien, der mit unermüdlicher Hingabe das schwache Pflänzchen behütet hatte, ging, begleitet von den heißen Segenswünschen seiner Burschen, wieder in das Mutterhaus zurück. Dort bekam er alsbald den ehrenvollen und hoffentlich auch aussichtsreicheren Auftrag, in unseren Neugründungen Marakai in Venezuela und La Cumbre in Argentinien ähnliche Schulen zu begründen. — Vom 21. April bis 5. Mai 1923 hielt Herr Erzabt die vorgeschriebene kanonische Visitation in unseren beiden Häusern, während nebenher noch wichtige Besprechungen hinsichtlich der ebengenannten südamerikanischen Neugründungen gingen. In der Seelsorge betätigten sich die hochwürdigen Patres mit großem Eifer. Im Exerzitienhaus und auch auswärts wurden regelmäßig starkbesuchte Exerzitien gegeben. Auch war das Kloster der monatliche Versammlungsort für die marianische Priester- und Lehrerinnenkongregation. — Im Hause gab es mancherlei Aenderungen, deren wichtigste der Bibliotheksumzug anfangs 1923 ist. Endlich konnten die 15.000 Bände aus den bisher unübersichtlichen Räumen in die große helle Bibliothek gebracht werden. Auch die Kirche wurde um ein wertvolles Stück bereichert. Im September wurde die Aufstellung der neuen dreiteiligen Orgel durch die bewährte Firma Gebr. Späth in Ennetach vollendet. Sie zählt insgesamt 47 klingende Register, die in beliebiger Verbindung von einem Spieltisch aus elektrisch in Betrieb gesetzt werden können. Der Spieltisch enthält 3 Manuale, 61 Register und links und rechts freie Kombinationen. Außer dem Registerschweller mit Stärkeskala können auch die drei Jalousienschweller mit dem Fuße vom Organisten bedient werden. Am

Digitized by Google

23. September 1923 wurde das Werk, op. 300, in feierlicher Weise vom hochw. Herrn Abt benediziert. Ein anderes Werk, das seinen Meister rühmt, freilich in seiner Weise, ist die Umlegung der alten, „zügigen" Straße. Abgesehen davon, daß die neue Straße, die im März 1924 in Angriff genommen wurde, nur 6 % Steigung aufweist, führt sie die Leute, die bisher den ganzen Tag und auch die Nacht die lange Klosterfront, oft mit mehr oder minder laut zum Ausdruck gebrachten „guten" Gedanken und Wünschen vorbeiliefen, in achtunggebietender Entfernung, teilweise entlang der insgesamt 1 km langen Klausurmauer vorbei. Das kommt der klösterlichen Ruhe und auch der Stabilität des klösterlichen Eigentums, von dem früher so manche Stücke „mitgehen" durften, sehr zu statten.

Passau-Bergfried, wie St. Ludwig, ein ehemaliges Bad, heherbergt jetzt ein Dutzend Kleriker, Theologen und Philosophen, sowie etwas über 30 Zöglinge der oberen 4 Klassen. Da es auch entsprechenden Grundbesitz hat, so fehlt es den jungen Leuten keineswegs an muskelstählender Arbeit. Auch hier wie in den anderen Häusern findet der Missionsgedanke eifrige Pflege. Die Zöglinge haben unter sich einen eigenen Missionszirkel gegründet. Die Aussendung des R. P. Placidus Neugirg, der diesem Hause die letzten Jahre hindurch angehörte, hat nur fördernd auf diese Bestrebungen eingewirkt.

4. Aus unseren Missionsgebieten und überseeischen Häusern Allen Briefen aus der Mission ist gemeinsam die Bitte um Leute und Geld. Die Leute, die in die durch den Krieg gerissenen Lücken eintreten sollten, stehen noch in der Ausbildung, und Geld ist heute überall ein gesuchter Artikel, was schon der Zinsfuß erkennen läßt. Fangen wir mit dem ältesten unserer Missionsgebiete, der apostolischen Präfektur Lindi in Ostafrika an. Da sie seit dem Krieg von unseren Schweizer Patres und Brüdern, die von Uznach aus gesendet werden, versehen wird, blieb sie der Kongregation erhalten. Chroniken liegen vor aus den Stationen Kigonsera, Namupa, Peramiho und Litembo. Zunächst können wir Gott nicht genug danken, daß er dieses Gebiet die ganze Zeit hindurch vor Todesfällen im Missionspersonal bewahrt hat, obwohl fast alle Missionäre schon längst normaler Weise einen Europa-Urlaub haben müßten. So ist der hochwürdigste ap. Präfekt P. Gallus Steiger seit 1906, P. Hilarius seit 1908, P. Xaver seit 1910, ehrw. Bruder Liborius seit 1912 ununterbrochen in den Tropen, wobei letzterer auch noch den Krieg in der Kolonie mitmachte. Die Regierung hat früher alle drei Jahre ihre Beamten nach Europa geschickt. Es darf uns deshalb nicht wundern, wenn wir von häufigen Erkrankungen hören. In allen Stationen war die Freude der Eingebornen über die Rückkehr der alten Missionäre außerordentlich groß. Das Verhältnis zur neuen (englischen) Regierung ist ein gutes, wenn auch gerade kein herzliches. Die Hauptschwierigkeiten ergeben sich auf dem Gebiete der Schule. Trotzdem hat Ende 1923 Kigonsera 26 Außenschulen mit 2700 Kindern bei 3842 eingeborenen Katholiken. Der Sonntagsgottesdienst wird trotz der weiten Entfernungen regelmäßig von etwa 800 Christen besucht. Vom 15. bis 25. Juli 1923 hielten sämtliche schwarzen Lehrer und einige andere junge Männer, insgesamt 72, zehntägige, gründliche Exerzitien, die P. Johannes Häfflinger gab. Große Freude herrschte auf der Mission über die Ankunft einer reichlichen Kirchenausstattung aus Solothurn, so daß an Stelle des im Kriege zerstörten Altares nun ein neuer „Friedensaltar" treten konnte. Mit den 5 eingeborenen Schwesternkanditatinnen wandern wir zu Beginn 1923 nach Peramiho. Dort haben Tutzinger Schwestern für einheimische Mädchen eine ordensähnliche Gemeinschaft die Watawa, „fromme Frauen", eingerichtet, die viel Anklang findet. Auf Ostern konnten 450 Taufbewerber, die alle schon 4—5 Jahre die Missionsschule besucht hatten, durch die hl. Taufe in die kirchliche Gemeinschaft

Digitized by Google

aufgenommen werden. Dazu kamen noch etwa 100 Kinder, die ihre erste heilige Beichte und Kommunion feierten. Bei etwas über 7000 Katholiken kommt jeden Sonn- und Festtag die Hälfte zur Kirche. Schulen sind 54 mit 4500 Kindern zu versehen. Taufen waren im Jahre 1923 allein 2332 zu verzeichnen. An Arbeit fehlt es demnach den 3 Patres nicht. Auch Bruder Liborius schafft tüchtig. Zunächst mußte die niedergebrannte Knabenschule wieder aufgebaut werden. Dann galt es die neue, aus Europa gekommene hydraulische Oelpresse aufzustellen und zu bedienen. — Litembo hat sich außer der Schule und Seelsorge noch dadurch Verdienste um die Eingeborenen erworben, daß sie dieselben rationelle Vieh- und Bienenzucht lehrte; auch die Obstkultur weist einen hohen Stand auf. Christen waren Ende 1923 1639, Taufen 490, Schulkinder 2600 in 26 Schulen zu verzeichnen. — Namupa, das vor dem Kriege 1700 Christen zählte, mußte nach demselben 1920 mit ganzen 50 wieder anfangen werden; aber mit Gottes Hilfe geht es voran.

Außer in Ostafrika haben wir nun auch in Südafrika seit 27. August 1921 die apostolische Präfektur Zululand, die dem früheren apostolischen Vikar von Daressalaam in Deutschostafrika, Bischof Thomas Spreiter, übertragen wurde. Das ganze Gebiet ist für die katholische Mission völliges Neuland. Am 11. Jänner 1922 betrat P. Theodos Schall als erster unserer Missionare das Land. Herr Bischof Spreiter konnte infolge einer Erkrankung erst im Juni nachkommen. 5 engl. Meilen (je 1600 m) von Vryheid entfernt, wurde ein Platz gekauft, 428 ha groß, und mit der Ansiedelung begonnen. Es braucht aber ob dieses „Großgrundbesitzes" niemand zu erschrecken; den mehr als ⅔ davon sind steiniger Weideboden. Das restliche Drittel muß erst vom Unkraut gesäubert und in Aecker verwandelt werden. Also wieder Gelegenheit für den berühmten „Benediktinerfleiß". Als Gründungstag galt der 3. August 1922, an dem zum erstenmale die hl. Messe „unter Dach und Fach" gelesen werden konnte. Dann ging es an den Bau von Werkstätten und Stallungen und eines Brüderhauses, wobei der hochwürdigste Herr Bischof selbst mit den drei Patres und 5 Brüdern um die Wette arbeitete. Am 14. Dezember und die folgenden Wochen kamen die ersten 5 ehrw. Schwestern von Tutzing an, denen in Ermangelung eines anderen Raumes das Brüderhaus abgetreten wurde. Schwester Alfrieda legte noch im Januar 1923 die staatliche Prüfung als First grade Teacher ab und so konnte in Inkamana, wie die Station heißt, die erste Intermediat School eröffnet werden, allerdings in einem provisorischen Lokal. Am 25. Februar konnte erst die neue Schule benediziert werden. Sie zählt 14 Kinder. Kaum damit fertig, drängte gebieterisch ein Kapellenbau für die etwa 100 Kirchenbesucher, dann mußte eine 1 km lange Straße gebaut werden, die Weideplätze mit Stacheldraht nach Regierungsvorschrift umzäunt werden usw. Das ist so ein kleiner Einblick in das Entstehen einer Mission. Schon am 10. August hatte die Mission hohen Besuch, indem der apostolische Delegat für Südafrika und der hochwürdigste Bischof von Marianhill nach Inkamana kamen. — Durch Dekret vom 13. Dezember 1123 wurde die Präfektur durch 4 Distrikte mit 2 schon bestehenden Stationen erweitert und zum „apostolischen Vikariat Eschowe" erhoben.

5. Die Abtei St. Benedikt in Seoul und das apostolische Vikariat Wonsan. In der Abtei befindet sich ein Seminar zur Heranbildung einheimischer Priester und eine Gewerbeschule. Es weilen dort 7 Patres, 10 Brüder und 5 Brüdernovizen. Die Abtei ist anfangs 1923 viel mit allerlei Krankheitsfällen geplagt gewesen und hat auch den Tod zweier junger Patres: Vinzenz Schuster und Leonhard Weber zu beklagen. Der hochwürdigste Herr Abt-Bischof Bonifatius Sauer hat schwer unter asthmatischen Anfällen zu leiden, die ihm die ohnehin beschwerliche Pastoration seines ausgedehnten Vikariates nur noch mehr erschweren. So holte er sich bei der Firmungsreise

Digitized by Google

vom 1. Oktober bis 14. November 1923 Grippe und eine schwere Lungenentzündung. Doch konnte er das Weihnachtsfest wieder pontificaliter begehen. Im Januar 1924 hielten die 4 Bischöfe von Korea wichtige Besprechungen in der Abtei, unter anderem auch über die Beschickung der Missionsausstellung in Rom. Eine sehr schwierige Frage ist die Schulfrage. — Das Vikariat hat als Stationen: Wonsan, Nähpyong, Hpalty, Ryongtjong, Samwongpong, Hpaltoku und Kuktjaka. Außer den klimatischen Schwierigkeiten eines langen und harten Winters und den anderen Nöten einer katholischen Mission leidet ein Teil dieser Stationen schwer unter der Räubergefahr. Militärisch ausgerüstet und organisiert, machen diese Banden das ganze Land unsicher und zwingen das Missionspersonal, täglich ihren Wohnsitz zu wechseln, um nicht abgefangen und zur Erpressung eines unerschwinglichen Lösegeldes benützt zu werden. Am 9. Juni 1923 legten die ersten 2 koreanischen Benediktiner, Br. Bonifaz Hoang und Bruder Plazidus Kim, die einfachen Gelübde ab nnd gleichzeitig wurden 5 weitere Brüder ins Noviziat aufgenommen. Dem feierlichen Akte gingen zehntägige Exerzitien voraus. 1922 betrug die Zahl der Taufen 869, die der Christen 10.875 und die der Taufbewerber 1809; in 36 Schulen wurden 2080 Kinder unterrichtet. Die Christenkinder sind, wie wohl selbst arm, opferwillig im höchsten Grad. Um in Hpaltji eine Kirche bauen zn können, verpflichten sich die dortigen Christen, jährlich 300 Yen, d. i. 480 Rentenmark beizusteuern. Die Anhänglichkeit an die Missionäre äußert sich oft in der rührendsten Weise. Dringend gewünscht wird von den Eingeborenen die Berufung europäischer Schwestern. Aber vorderhand sind die Hindernisse noch zu groß.

6. Die amerikanischen Niederlassungen. Eines Wickelkindes Lebensgeschichte ist rasch erzählt. Als man um Arbeitsfelder für unsere ausgewiesenen Missionäre und um finanzielle Hilfsquellen in der Inflationszeit sich umsah, kam man im Mai 1923 nach Caracas, an Venezuelas Nordküste, und gegen Jahreswende nach dem benachbarten Marakai, wo Gewerbe- und Landwirtschaftsschulen gegründet werden sollen. Nachdem man in der 2. Hälfte von 1923 in Mariano Benitez, im nördlichen Argentinien, zu gleichem Zwecke sich niederzulassen versuchte, gab man dies nach etlichen Monaten auf und wählte das noch nördlichere und tief im Innern gelegene La Cumbre 1924 als Schulposten und das südlichere Pascono als Seelsorgsstation. P. Paulus Sauter, der Gründer der Landwirtschaftsschulen von St. Ottilien nnd Schweiklberg, half in aufopfernder Weise, diese Anstalten ins Leben rufen. — Auf den Philippinen wurde bei Manila 1924 ein ähnliches Unternehmen in die Wege geleitet, das 3 Patres und etliche 10 Brüder betreuen. St. Marys of the Lake bei Spokane im Staate Washington ist 1924 auf Veranlassung des Herrn Abtes Placidus von Mount Angel als Oekonomiegut und Prokura übernommen worden und bald darauf wurde auch Newton im Staate New Yersey als Prokura eröffnet.

7. Unsere Toten. P. Vinzenz Schuster starb am 4. Januar 1923 in Ryongt-jong (Korea) an Lungen- und Gehirnhautentzündung nach nur 9tägigem Krankenlager. Geboren zu Kirchheim in Schwaben am 27. Januar 1890, studierte er in St. Ottilien, legte 1912 die einfachen Gelübde ab und wurde am 25. Juli 1916 zum Priester geweiht. Er war Lehrer und Seminarpräfekt in Schweiklberg, bis er Ende Januar 1921 nach Korea ausreiste. Schon am Studenten rühmten die Lehrer den unermüdlichen Fleiß. Während der theologischen Studienzeit und in der freien Zeit, die ihm als Priester blieb, oblag er mit einem vorbildlichen Eifer dem Studium des Aquinaten. In der kurzen Zeit seiner kaum halbjährigen Tätigkeit in der eigentlichen Mission hatte er sich alle Herzen erobert. Er holte sich den Todeskeim auf Apostelpfaden, als er den russischen Flüchtlingen in Kuktjaka trotz der furchtbaren Kälte Almosen brachte. Selbst schon schwer fiebernd, war er

Digitized by Google

noch zu Pferde gestiegen, um einen 15 Stunden entfernten Christen auf dessen Wunsch die hl. Sterbesakramente zu spenden. Nur durch den vereinten Widerstand der Christen ließ er sich davon abhalten, um selbst am nächsten Morgen die hl. Wegzehrung zu empfangen.

Fr. Frumentius Linder ist im Krankenhaus zu Lauringen a. D. unerwartet schnell einem schweren Nieren- und Lungenleiden, das er aus dem Kriege mitgebracht hatte, am 12. Januar 1923 im Alter von 26 Jahren erlegen. 1920 hatte er die hl. Gelübde abgelegt, das Todesjahr hätte ihm die hl. Weihen gebracht. Und wie glühte diese edle Jünglingsseele nach selbstloser Hingabe im Missionsdienste! Zum 70jährigen Geburtstage seines Mütterchens wollte er heim nach Marktoffingen. Da erkrankte er auf der Reise und das Mütterchen eilte ihm entgegen, um dem sterbenden Sohne das Auge zuzudrücken. Have, pia anima!

P. Venantius Schneid starb in St. Ludwig a. M. am 8. Dezember 1923. Zu Wolferstadt bei Treuchtlingen hatte seine Wiege gestanden, als er am 7. Februar 1889 geboren wurde. 1901 bat er um Aufnahme ins Missionsseminar St. Ludwig, legte dort am 6. Oktober 1912 die hl. Gelübde ab und wurde am 14. April 1916 zum Priester geweiht. In Münster Schwarzach und seit Herbst 1917 in St. Ludwig arbeitete der teuere Verblichene unermüdlich in Seelsorge und Schule. Als Oekonom und Klosterschaffner hatte er wahrlich nicht wenig Arbeit und dabei einen unverwüstlichen Humor trotz des schweren Fußleidens, dessen Anfänge schon in die Studienzeit zurückreichten. Am 27. Juli 1923 mußte ihm der rechte Fuß abgenommen werden, aber die Besserung war nur von kurzer Dauer. Sein Sterben war wie sein Leben: erbaulich.

Br. Linus Sandmaier war zu Laimering bei Augsburg am 10. Januar 1904 geboren und trat im Frühjahr 1922 in unser Kloster ein. Am 8. Oktober 1923 legte er die hl. Gelübde ab; am 19. Dezember desselben Jahres hatte er vollendet. Er möge in Frieden ruhen!

Br. Balthasar Kaufmann durfte am Hochfeste unseres Ordens 1924 seine irdische Pilgerschaft im Alter von 63 Jahren abschließen. Er war geboren zu Stadtlauringen in der Diözese Würzburg am 10. November 1861 trat 1891 in unser Kloster ein und wurde dem Stalldienst zugewiesen, den er auch bis in die letzten Jahre noch gewissenhaft versah. Am 13. August 1917 durfte er sein silbernes Profeßjubiläum begehen. Br. Balthasar war nie in der Mission, aber sein stilles, arbeitsvolles Leben im Dienste der hl. Regel und vor allem seine Liebe zum Gebet war ein Apostolat für seine Mitbrüder. Möge er uns jetzt ein Fürsprecher am Throne Gottes sein!

P. Leonhard Weber segnete am 25. März 1924 diese Zeitlichkeit. Der Verstorbene wurde am 4. November 1890 in Reckendorf im bayr. Wald geboren und auf den Namen des Tagesheiligen „Karl" getauft. Einfachheit, Geradheit, Frömmigkeit und vor allem eine zähe Willenskraft waren die hervorragendsten Züge seines Charakters. Was er einmal angepackt hatte, das mußte vollendet werden. Er haßte das Halbe, das Unfertige. Nach seinen Studien in St. Ludwig und St. Ottilien legte er am 8. Oktober 1911 die hl. Gelübde ab und wurde am 16. Juli 1915 zum Priester geweiht. Zunächst mußte er im heimatlichen Lazarett Dienste tun, dann wurde er Vorstand der Arbeiterzöglinge, bis ihn der Obere auf Pfingsten 1921 in die koreanische Mission aussandte. Der Gehorsam verlangte stets, und besonders in der Mission schwere Opfer von P. Leonhard, da er trotz der mangelhaften Sprachkenntnisse gleich als Präfekt in das neu errichtete Seminar mußte. Nach 1 ½ Jahren mußte er hinaus auf die Station Hpaltokou, die schwer unter den Räubern zu leiden hatte. Infolge der Strapazen hatte P. Leonhard fast die ganze Zeit mit Fiebern zu tun. Da stellte sich Typhus abdominalis ein, der nicht rechtzeitig erkannt wurde, und führte die treue Seele an Maria Verkündigung 1924 zur ewigen Ruhe. R. I. P.

Digitized by Google

Abtei Maria Laach (1920—1924).

1. **Ein Rückblick.** — 30 Jahre sind es nun, seit das herrliche Münster und Gotteshaus Maria Laach am stillen Eifelsee von Beuroner Mönchen wieder besiedelt wurde. Der jungen Pflanzung war eine glückliche Entwicklung beschieden. Der in Gott ruhende 1. Abt Willibrord Benzler, der spätere Bischof von Metz und Titular-Erzbischof von Attalia, hatte die Gründung begonnen, die Fundamente des monastischen Lebens gelegt. Daß ernstes gottgeweihtes Leben die Grundlage allen Wirkens sei, hat er uns als Erbe hinterlassen. Nach ihm hat Abt Fidelis von Stotzingen, der jetzige Primas des Ordens, an dem begonnenen Werke weiter gebaut. Sein Verdienst bleibt vor allem, daß er mit der Eröffnung des Studienhauses in Bonn eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung der jungen Mönche sicherstellte, die sie befähigen sollte, ihrer Seele einen Reichtum zuzuführen, von dem sie selber und andere leben könnten. Unter dem dritten Abte Dr. Ildefons Herwegen, der Juli 1913 die Leitung der Kommunität übernahm, zeigte sich, was in den vorangegangenen Jahren im Stillen gewachsen war. Mehr und mehr traten Menschen an uns heran mit der Bitte, ihnen von unserem Leben mitzuteilen. Im Bewußtsein, daß der Ruf der Zeit der Ruf Gottes ist, und in der Ueberzeugung, daß im monastisch-liturgischen Leben Kräfte verborgen liegen, die für das Leben des Gläubigen fruchtbar gemacht werden können, begann Abt Herwegen damit, auch weiteren Kreisen die Quellen unseres Lebens zugänglich zu machen.

Wir wendeten uns zunächst an die gebildeten Kreise, weil hier für das Verständnis der aus antikem Geiste geborenen Liturgie am ersten die Voraussetzungen gegeben waren. Und sie sollten dann als die Führer des Volkes und als seine Vorbilder die Gedanken wieder anderen vermitteln, wozu sie ihre Stellung als Priester, Lehrer, Erzieher berufen hat. Aus diesem Geiste heraus erstand der Gedanke der liturgischen Woche. In einer solchen Woche sollte einem weiteren Kreise Gelegenheit gegeben werden, an dem Leben der Mönche, vor allem an ihrem liturgischen Leben, teilzunehmen. Die Teilnehmer wohnen dem Gottesdienste bei und werden durch Vorträge in das Verständnis der Liturgie eingeführt. Die erste derartige Veranstaltung war in der Karwoche 1914, an der 102 Akademiker sich beteiligten. Um einen Einblick in eine solche Tagung zu geben, seien die Vortragsthemen der Woche vom April 1922 mitgeteilt. Abt Herwegen sprach dabei über den christlichen Gemeinschaftsgedanken in der Liturgie des Gründonnerstages. P. Gregor Böckeler behandelte die Musik in der Liturgie der Karwoche, P. Thomas Michels die Auffassung und symbolische Wiedergabe des Leidens Christi in der Liturgie der Kartage, P. Chrysostomus Kümpel die Klagen des Jeremias als Lied der mit Jesus leidenden Kirche. Solche Wochen fanden im Laufe der Jahre jedesmal in den Kartagen statt und erfreuten sich eines regen Besuches. Weil aber in der Abtei stets nur eine beschränkte Zahl von Teilnehmern an den Veranstaltungen sich beteiligen konnten, so wurden dem Wunsche weiterer Kreise entsprechend solche Wochen auch in den Städten des Rheinlandes und auch des übrigen Reiches gehalten, bei denen verschiedene Patres durch Vorträge mitwirkten. Da aber die Liturgie dem Gesamtvolke zu gute kommen sollte, so wurden auch Angehörige des arbeitenden Standes, die Gesellenvereine zu Tagungen eingeladen oder in dem Gesellenhause zu Köln Vorträge über das liturgische Leben gehalten. Damit diese Bewegung in den Kreisen der Gesellen weiter sich ausbreite, vereinigten sich die Präsides der Gesellenvereine bei uns zu einer Tagung, um sich über Ziele und Wege zu besprechen. Zu diesen größeren Veranstaltungen kamen dann aber auch eine Reihe einzelner Vorträge, die von unseren Patres in größeren Städten gehalten wurden. Hierbei handelte es sich teils um ganze Zyklen, wie z. B. solche der hoch-

Digitized by Google

würdigste Herr Abt in Köln über die Liturgie der Taufe hielt, oder um einzelne Referate. Waren die liturgischen Wochen dazu bestimmt, eine Einführung in die Gebets- und Gedankenwelt der Kirche zu sein, Anregungen für ein vertieftes Frömmigkeitsleben zu bieten, so mußten wir auch unsere Aufmerksamkeit schenken der würdigen Ausgestaltung des Gottesdienstes. Zu dem Zwecke fanden denn auch Tagungen statt für Lehrer, Organisten, Chordirigenten, um sie näher mit dem Choral, seinem Geiste und der rechten Art seines Vortrages bekannt zu machen. Diese Veranstaltungen leitet zumeist P. Willibrord Ballmann. Der Gedanke, die Liturgie als eine Quelle von Anregungen für die Kunst auszuwerten, führte den hochwürdigsten Abt dazu, auch Künstlerwochen in unserer Abtei einzurichten. Diese Wochen waren stets sehr besucht und wurden jeweils vom Herrn Abte selber geleitet. Auf der Tagung im Juni 1922 behandelte er die Kunst der Katakomben, die Mosaiken von Ravenna, die Beuroner Malerschule, während P. Albert Hammenstede über die Liturgie der Friedhofsweihe, das Kirchenjahr und die heilige Messe sprach und ihn ihnen die künstlerische Gestaltung aufdeckte. Ueberhaupt wurden in der Abtei Tagungen für alle Stände gehalten: für Priester, Lehrer, Lehrerbildner, Jungakademiker, Gymnasisten, Arbeiter, Gesellen — wie weiter unten darüber noch einiges.

Neben dem Worte stand die Schrift im Dienste des liturgischen Apostolates. Zunächst waren es einzelne Aufsätze, die in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften erschienen. Aber um die Kräfte zusammen zu fassen, um der ganzen Arbeit Form und Richtung zu geben, wurde vom Herrn Abte die Sammlung „Ecclesia orans" begonnen. Sie bietet historische, dogmatische, philosophische, pädagogische, aszetische, mystische und ästhetische Darstellungen aus dem Gebiete der Liturgie auf wissenschaftlicher Grundlage und wendet sich an die Kreise des Klerus, der Lehrerschaft und gebildeten Laienwelt. Bisher sind 11 Bändchen erschienen, die sich schnell einen weiten Leserkreis errangen und schon verschiedene haben mehrere Auflagen erlebt. Um dem Volke die Teilnahme am Gottesdienste zu erleichtern und auch in das häusliche Leben wieder den Geist der Liturgie einzuführen, wurde dann eine „Folge vom liturgischen Volksbüchlein" begonnen, die die Gebete und Zeremonien der Sakramente und kirchlichen Segnungen bieten. Sie liegen bis jetzt in 8 Bändchen vor: Taufe, Ehe, Versehbüchlein, Begräbnis, Mutter und Kind, Hausbüchlein, Reisebüchlein, Chormesse.

Sollten aber die liturgischen Darbietungen und Erklärungen dem tatsächlichen Sinne und Geiste der Kirche entsprechen, so bedurfte es einer gediegenen, streng wissenschaftlichen Grundlage. So entstand das Unternehmen der „Liturgiegeschichtlichen Quellen und Forschungen", dessen Leitung P. Cunibert Mohlberg übernahm. Hierin haben sich fachkundige Gelehrte vereinigt, die sich die Aufgabe stellen, in zwei Abteilungen die ganze Liturgie zu bearbeiten. Die „Liturgiegeschichtlichen Quellen" bringen liturgische Texte im engsten Sinne, dann auch andere Denkmäler der Liturgie, wie Kalendarien und schließlich liturgische Schriften des Mittelalters, die den Gottesdienst behandeln. Hiervon sind bisher Heft 1 bis 5/6 erschienen. Die „Liturgiegeschichtlichen Forschungen" befassen sich mit der Geschichte einzelner Zeiten oder der Liturgie in einzelnen Zeiträumen. Sie liegen bisher in gleichfalls 6 Heften vor. Dazu trat dann ergänzend das liturgische Jahrbuch, das kleinere Beiträge, Studien zu einer systematischen Liturgieforschung bringt und, von P. Odo Casel herausgegeben, nun dreimal seinen Weg in die Oeffentlichkeit genommen hat. In diesem Jahre erschien dann noch das liturgische Volksbuch, das ein Familien- und Hausbuch sein soll und gemeinverständliche Darstellungen aus dem liturgischen Gebiete enthält. Ferner erscheint von jetzt ab alljährlich ein liturgischer

Digitized by Google

Kalender „Der Weg der Kirche durch das heilige Jahr"; er enthält den kirchlichen Festkalender und Aufsätze aus dem Bereiche der Liturgie. Alle diese Veröffentlichungen, besonders die großen wissenschaftlichen Arbeiten, wären uns aber nicht möglich gewesen, wenn nicht edle Gönner und Freunde uns unterstützt hätten; denn viele Werke erschienen in der bitteren Inflationszeit. Viele Wohltäter, vor allem aber die Abteien in Amerika und Spanien haben damals uns mit ihren Beiträgen geholfen, und es sei ihnen allen auch hier dafür recht herzlich gedankt. Um aber die Unternehmen auf die Dauer finanziell zu sichern, wurde der Verein zur Pflege der Liturgiewissenschaft gegründet mit dem Sitze in Maria Laach. Er zählt schon zahlreiche Mitglieder.

Neben den liturgischen Arbeiten, die den weitesten Raum in unserer Tätigkeit einnahmen, wurden aber auch andere Gebiete nicht vernachlässigt. So erschienen verschiedene Werke über monastische Geschichte, vor allem das „Charakterbild des heiligen Benedikt" vom hochwürdigsten Abt. Es liegt bereits in englischer und ungarischer Uebersetzung vor. Die französische ist in Vorbereitung. Seine „Alte Quellen in neuer Kraft" und sein „Lumen Christi" bringen Aufsätze und Vorträge über liturgische, monastische oder künstlerische Fragen. Auch die Beiträge zur Geschichte des Mönchtums wurden fortgesetzt und erhielten durch unsere P. P. Adalbert Schippers und Paulus Volk zwei weitere Hefte. Desgleichen erschienen auf wissenschaftlichem Gebiete verschiedene Veröffentlichungen unserer Patres.

Bei all diesem ist wohl zu bedenken, daß unsere Abtei im besetzten Gebiete liegt und zwar in der zuerst von den Truppen der Vereinigten Staaten belegten Zone. Das hatten wir immer und in jeder Weise zu fühlen, in wirtschaftlicher, politischer und religiöser Beziehung. Wenn auch bemerkt werden darf, daß die politische Lage einigermaßen erträglich war, solange die Befehlsgewalt in amerikanischen Händen lag, so waren doch die moralischen Folgen dieser Besatzung überaus traurig. Mit dem Abzug der Soldaten der U. S. A. steigerte sich das systematisch heraufbeschworene Elend ständig, bis es in der separatistischen Kriegsführung und der damit verbundenen Hungersnot im Laufe des Jahres 1922 und im Winter 1923 seinen Höhepunkt erreichte. Teilweise Schilderungen der Not mögen ins Ausland gekommen sein, einen wahren Einblick konnte jedoch nur gewinnen, wer die Zeit mit der armen, bedrängten Bevölkerung durchlebt hat.

Da war es Herzenssache unseres hochwürdigsten Herrn Abtes und der ganzen Kommunität zu helfen, wo und wie es irgendwie möglich war. Daß wir jede Unterstützung, die uns ab und zu von Mitbrüdern des Auslandes zu teil wurde, dankbar empfanden, ist selbstverständlich, so wie wir es als heilige Pflicht empfanden, die Hälfte den Armen zukommen zu lassen, unter denen die darbenden Ordensfrauen besonders zu nennen sind. So halfen alle freudig zusammen, um Almosen geben zu können und nicht zuletzt auch das geistige Brot zu brechen, das so viele in den Leiden nach dem Kriege und dem inneren Zusammenbruch ersehnten. Die zielbewußte Führung des Herrn Abtes erstrebte vor allem in der eigenen Abtei ein Leben, wie es dem Geiste des heiligsten Ordensvaters entspricht und durch die Feier der heiligen Liturgie genährt wird. So galten seine sonntäglichen und wöchentlichen Konferenzen der Darlegung des Geistes der heiligen Regel und des liturgischen Gebetes, sowie der psychologischen Einführung in die Geschichte unseres heiligen Ordens und des liturgischen Lebens mit der praktischen Anwendung auf unsere konkreten Verhältnisse. Vom gleichen Geiste waren stets alle Arbeiten in und außerhalb der Abtei getragen, um den durch die kommunistischen Unruhen und den ständigen Druck gebeugten Herzen Hilfe zu bringen und zur Erneuerung des religiösen Lebens, zur Erweckung der Liebe zu Christus und seiner heiligen Kirche beizutragen. Der hochwürdigste Herr Abt selbst übernahm mit unserem P. Prior die

Digitized by Google

Hauptarbeit, indem sie vereint mit anderen Mitbrüdern in Wort und Schrift, durch Vorträge, Kurse liturgischer Geisteserneuerung Verständnis zu wecken und das Interesse zu vertiefen suchten. Gestattet unser bescheidener Gastflügel auch nur die Aufnahme von verhältnismäßig wenigen Herren, so hat die Erfahrung doch dazu geführt, daß kleinere Kurse eine um so tiefere Arbeit bewirken. Nachdem durch die Besatzung unsere Gasträume wieder freigegeben waren, konnten z. B. in den Jahren 1920—1923 im ganzen 69 Kurse für die verschiedensten Berufe abgehalten werden, so für Priester, Alt- und Jungakademiker, Künstler, Lehrerbildner, Volksschullehrer, Beamte und Kaufleute, Chordirigenten und Organisten, Küster, Gymnasiasten, Arbeiter, Gesellen und Jünglinge. 2362 nahmen an diesen 63 Kursen teil. Außerdem führte in dieser Zeit religiöses Interesse 3798 Gäste in unsere Abtei, die einige Tage der Sammlung bei uns verbrachten und an unserem klösterlich-liturgischen Leben teilnahmen. Da aber nicht alle, die sich durch das liturgische Leben heiligen wollen, hieherkommen können, so war es notwendig, Vorträge und Kurse auch auswärts, sei es in Klöstern oder Pensionaten, oder in den Zweigvereinen des Verbandes katholischer Akademiker und anderer katholischer Vereinigungen zu halten. Näheres enthält ein eigener Bericht. Wie wichtig die Tätigkeit unter den katholischen Akademikern ist, erhellt uns die Wahrnehmung, daß gerade das Beispiel und das Leben des Gebildeten für das Volk von größter Bedeutung ist. Aber allen Volksschichten galt die seelsorgerliche Arbeit, daher auch die Teilnahme des hochwürdigsten Abtes und anderer Patres an den Katholikentagen, die nach der Revolution in allen größeren Städten die Guten vereinigten, daher die Arbeit in den katholischen Gesellenvereinen und die Veranstaltung von liturgischen Tagungen für einzelne Pfarreien, die neue Liebe und Freude zum katholischen Lebensideal weckten.

Weil aber die ganze Tätigkeit eine wissenschaftliche Grundlage verlangt und der hochwürdigste Herr Abt den Studien und der methodischen Vorbildung großen Wert beimißt, gab er seinen Mitbrüdern reiche Gelegenheit, nach Vollendung der theologischen Studien sich in einem Spezialgebiet weiter zu bilden. So schlossen die Patres Joseph Offermann, Odo Casel, Gilbert Rahm, Paulus Volk, Adalbert Schippers, Thomas Michels mit der Erlangung des Dr. phil., P. Chrysostomus Kümpel mit der des Dr. jur. ihre Studien ab. Die Promotionsarbeiten sind folgende: „Das Bogen- und Funkenspektrum des Wismut, Bonn, Rhenania-Druckerei, 1920“; „De philosophorum Graecorum silentio mystico, Gissae, Toepelmann 1919“; „Biologische und physiologische Beiträge zur Kenntnis der Moorfauna, Jena, Fischer 1921“; „Der Liber ordinarius des Lütticher St. Jakobklosters. Text und Studien 1923“ (Heft 10 der Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens); „Die Stifterdenkmäler der Abteikirche Maria Laach im 13. Jahrhundert“ (Ebenda Heft 8); „Beiträge zur Geschichte des Bischofsweihetages im christlichen Altertum und Mittelalter“; „Begriff und Abstufung der Jurisdictio ordinaria und delegata in ihrer kanonischen Entwicklung“. Von der Erzabtei Beuron und der Abtei Seckau studierten in unserem Bonner Studienhaus P. Amandus Gsell und P. Virgil Redlich. Sie beschlossen ihre Ausbildung mit der Erlangung des Dr. theol. und phil. Ihre Arbeiten lauten: „Die Vita des Erzbischofs Arnold von Mainz (1153—1160), auf ihre Echtheit geprüft“ (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXXXIII, 1922, 27—85, 317—374); „Johann Roda von St. Matthias bei Trier. Ein deutscher Reformabt des 15. Jahrhunderts“ (Heft 11 der Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens)“.

Trotz der schwierigen Verhältnisse war Gottes Segen auch im wirtschaftlichen Leben mit uns. Beträchtliche Einschränkungen in der gesamten Lebenshaltung waren selbstverständlich.

Digitized by Google

Durch die Weimarer Verfassung wurde es uns möglich, als religiöse Genossenschaft Rechtsfähigkeit zu erwerben. Unsere Abtei konstituierte sich daher im Dezember 1920 als „eingetragener Verein", was sich am besten mit dem Charakter einer religiösen Genossenschaft verbinden ließ. Das Treuhandverhältnis zwischen dem Fürsten von Löwenstein und unserer Abtei wurde gelöst und das Gut Maria Laach mit Genehmigung des Ministers für Wissenschaft, Kunst- und Volksbildung dem „Verein der Benediktiner" übertragen. Eine große Freude wurde uns am 11. Oktober 1923 beschert, da der Kultus- und Finanzminister die herrliche Kirche uns als Eigentum übergab mit Tilgung des Simultancharakters, der ihr seit Friedrich Wilhelm IV. anhaftete. Alle, die unser Gotteshaus kennen, das unter den romanischen Bauten am Rhein einen so bedeutenden Platz einnimmt, werden sich mit uns freuen, daß wir nicht mehr nur Gäste, sondern die wahren Besitzer und Hüter der „Ecclesia Lacensis" sind.

Zu unserer Freude zog in das Noviziat frisches Leben ein. Die Brüderberufe sind zwar infolge des Krieges und seinen Nachwirkungen seltener geworden, doch hoffen wir, daß allmählich auch unseren treuen Brüderprofessen neue Hilfe wird, wenn die Verhältnisse ruhiger und beständiger werden.

Ein Familienfest schönster Art war das Profeßjubiläum des hochwürdigsten Herrn Abtes (8. Sept. 1921), das 8 Mitbrüder zugleich mitfeierten. Der greise Diözesan-Bischof Michael Felix Korum und der hochwürdigste Abtprimas begingen es mit uns. Ergreifend war es, als der ehrwürdige Oberhirte, trotzdem er durch einen Unglücksfall stark behindert war — in einem Tragsessel trugen wir ihn zum Altar und ins Refektorium — die heilige Priesterweihe erteilte, an den Vorträgen zur Heranbildung von Mitarbeitern auf liturgischem Gebiete teilnahm und in seinen Ansprachen soviel Liebe und Begeisterung zeigte, daß uns die Nachricht von seinem Heimgange im Dezember um so schmerzlicher bewegte. Denn Bischof Korum hatte uns 1892 mit Freude in seine Diözese aufgenommen, hatte uns ein bis zu seinem Tode stets sich steigerndes Verständnis bewiesen und war immer ein treuer Freund, der der Abtei seine Förderung und Liebe zuteil werden ließ.

Oefters erhielt der hochwürdigste Abt Einladungen zu geschichtlichen Gedächtnisfeiern. So beteiligte er sich am 20. Juli 1920 auf Wunsch des verhinderten Herrn Erzbischofes von Köln an der Millenarfeier des heiligen Potentinus in dem früheren Prämonstratenserkloster Steinfeld. Vor 1000 Jahren wurden die Gebeine des Heiligen von Carden a. d. Mosel über unser Pfarrdorf Wehr nach Steinfeld gebracht. Der hochwürdigste Herr Abt hielt die Prozession, in der die Reliquien wie vor alters den Berg hinaufgetragen wurden, das Pontifikalamt und nachmittags die Predigt. Ein Heiliger unseres Ordens, St. Suitbert, feierte am 8. Juli desselben Jahres auf der früheren Rheininsel Kaiserswerth, sein tausendjähriges Jubiläum das der hochwürdigste Herr Abt wieder durch Pontifikalamt und Predigt auszeichnete.

Am 25. Juni 1921 beging die jetzt leider verwaiste Abtei Prüm in der Eifel die zwölfhundertste Wiederkehr ihres Gründungstages. In echt kirchlicher Weise feierte die ganze Stadt dieses Ereignis. Unser hochw. Herr Abt hielt das Pontifikalamt mit einer Predigt über die Lehren, die benediktinischer Geist unserer Zeit erteilt; nachmittags sprach er in einer Festrede über die Beziehungen zwischen der Abtei Prüm, wo auch einst Kaiser Lothar im Mönchsgewande starb, und der Reichsgeschichte.

Am 29. September 1921 feierte das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium zu Köln sein 50jähriges Bestehen. Der hochwürdigste Herr Abt, P. Prior und P. Maternus, als frühere Schüler des Gymnasiums, waren zu dem Festakte eingeladen; ersterer hielt dabei das Pontifikalamt mit Predigt.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß uns nach den Kriegsjahren die Besuche lieber Mitbrüder besonders erfreuten, zumal wenn sie das In-

Digitized by Google

teresse an der uns so heiligen Aufgabe der Pflege der Liturgie zu uns führte. So konnten wir Mitbrüder begrüßen aus Pannonhalma, Seitenstetten und Gries, Engelberg und Einsiedeln, aus den verschiedensten Klöstern der belgischen und englischen Kongregation, aus den Abteien Hollands, Spaniens und den Vereinigten Staaten Amerikas. Besonders sei der Besuch des hochwürdigen Herrn Abtes von Montserrat, Anton Marcet 1920 und des hochwürdigsten Herrn Abtes Feretti (1922) erwähnt. Dankbar verzeichnen wir die Besuche des Kardinals Schulte von Köln, der Bischöfe von Rottenburg, Trier, Rücker von Chillan und von Conception (Chile). Der Oberpräsident der Rheinprovinz Rudolf von Groote, der uns am 10. Mai 1922 zu einer dienstlichen Besprechung besuchte, wurde bei der nachfolgenden Unterhaltung von einem Schlaganfall getroffen und starb nach der Erteilung der heiligen Oelung in wenigen Minuten. Der hochwürdigste Herr Abt erfüllte aus Dankbarkeit gegen den Verstorbenen gerne den Wunsch der Gemahlin, den Verewigten auf unserem Waldfriedhofe beisetzen zu lassen. Br. Reinold hat den einfachen mit dem vom Lorbeerkranz umrahmten Christusmonogramm und zwei Pfauen geschmückten Grabstein gesetzt. Wie Patres und Fratres auf ihren Gebieten eifrig an der Arbeit sind, so unsere lieben Brüder im Hause, in den Werkstätten und im Wirtschaftshofe. Um den im Hause tätigen Brüdern eine Hilfe und Anregung zu geben, wurden in den letzten Jahren Lehrlinge angenommen, von denen manche nach Ablegung ihrer Gesellenprüfung sich in der Welt weiterbilden, um eine Lebensstellung zu erringen. Unsere beiden Brüder Notker und Reinold konnten sich weiter ihrer Kunsttätigkeit widmen. Br. Notker porträtierte den hochwürdigsten Erzbischof Benzler, unseren hochwürdigsten Herrn Abt, Bischof Korum und P. Desiderius Lenz. Unter anderem beendigte er die Ausmalung unserer Sakristei und vollendete zum 2. Feste des heiligen Vaters Benedikt einen neuen dem heiligen Ordensvater geweihten Altar. Br. Reinold schuf – freilich mit einjähriger, durch schwere Krankheit verursachter Unterbrechung – unter anderem ein Relief des guten Hirten, einen löwenbändigenden Samson und eine sitzende Statue des göttlichen Heilandes — und arbeitet gegenwärtig an einer Gruppe der Gottesmutter mit dem Christuskind (Regina coeli) in Marmor. P. Laurentius Görtz, der augenblicklich in der westfälischen Abtei St. Josef tätig ist, führte Glasgemälde für die St. Nikolauskapelle im Garten und Mosaiken für den Kreuzgang aus. Den fleißigen Schreinerbrüdern verdanken die Mitschwestern in St. Hildegard ihr neues Chorgestühl. P. Ephrem König von Beuron, der uns schon so manches Jahr seine Künstlertätigkeit widmete, hat unser Kapitel mit Gemälden geschmückt und es so zu unserem „Monte Cassino" umgeschaffen; er hat nämlich Szenen aus dem Leben des heiligen Vaters darin abgebildet, deren Originale sich im Erzkloster befinden.

Eine Reihe von Patres und Brüdern haben wir den Mitbrüdern in den neugegründeten Abteien St. Matthias, Weingarten und Grüßau für einige Zeit zur Aushilfe geschickt. Es weilten – mit Einschluß der zum theologischen Studium entsandten Fratres — bis zu 27 Mitglieder unseres Konventes auswärts. Da wir aber selbst nicht genügende Kräfte für die Bewirtschaftung haben, ist auch ein Gesinde von etwa 50 Personen eingestellt.

So ist trotz der Ungunst der letzten Jahre immer mehr der Gedanke der Gründer unserer Kongregation zur Wirklichkeit geworden, im Rheinland einen Herd benediktinischen Lebens hervorzurufen. Und mit Dank gegen Gott blicken wir auf die ersten 30 Jahre der neuen Laacher Geschichte.

2. **Verstorbene Mitbrüder:** P. Eucharius Teschemacher starb am 6. März 1920 nach einem Leben voll langem schweren Leiden. Als kräftiger Mann war er zu uns gekommen. Zu St. Johann bei Saarbrücken geboren (4. Oktober 1870), machte er seine humanistischen Studien in Trier, ging zum Apothekerberufe über und diente als Einjähriger von 1894 auf 1895

Digitized by Google

im Infanterie-Regiment 24 zu Trier; als Unteroffizier ging er ab. Am 17. April 1896 trat er hier ein und legte 1897 am Feste des heiligen Martin seine heiligen Gelübde ab. Wohl wegen Ueberarbeitung zog er sich ein so starkes Nervenleiden zu, daß er das Studium nicht fortsetzen konnte. 20 Jahre lang mußte er dieses Kreuz tragen, das war für seine lebhafte, tatkräftige Natur schwer. Es war erstaunlich, wie sich P. Eucharius trotz seines Leidens weiterbildete und sich dem Kloster nützlich machte. Eine große Freude war es, als sich sein Zustand so weit besserte, daß er unter Leitung des P. Petrus seine theologischen Studien vollenden und am 15. August 1913 in unserer Abteikirche die heilige Priesterweihe empfangen konnte. So weit es seine schwachen Kräfte erlaubten, entfaltete er mit Eifer sein großes Predigttalent und war im Beichtstuhle mit Hingebung tätig. Seine praktischen Kenntnisse verwertete er als Hausmeister, verwaltete mit Geschick den Hühnerhof und die Fischerei und hat sich in den letzten Jahren als Gartenmeister große Verdienste erworben. Der Kriegsgefangenen, die ihm in den Arbeiten behilflich waren, nahm er sich mit Liebe und Opfermut an. Zur Linderung der Kriegsnot bat er, die Gemüsefelder vergrößern zu dürfen, um zu sehr billigen Preisen an die ärmere Bevölkerung Gemüse liefern zu können. Weit über 100.000 Setzlinge wurden gepflanzt. Es war ihm Herzenssache und er ermahnte die Brüder oft, immer etwas zu geben, wenn es auch nicht viel sei. Um den Schmuck des Gotteshauses war er eifrig besorgt. Während der rastlosen Tätigkeit trat neben dem Nervenleiden ein lästiges Magenübel auf; eine Operation ergab eine Krebskrankheit, die schon soweit vorgeschritten war, daß sie durch eine ärztliche Behandlung nicht mehr behoben werden konnte. Die Nachricht nahm der Kranke mit Ergebung auf und litt gerne. Seine Gefühle drückte er in rührender Weise in einer Reihe von Gedichten aus, die er dem hochwürdigsten Vater zum Namenstage widmete. Die letzten Wochen waren besonders qualvoll. Der Kranke bot ein Bild des Jammers Sein Geist blieb klar bis zuletzt; er nahm von jedem der ihn besuchte, herzlichen Abschied. Sein Tod war ruhig. Wir sangen ihm das Suscipe. An seinem Begräbnisse beteiligten sich viele Arme und es zeigte sich, welche Liebe er sich erworben hatte.

P. Augustin Daniels †. P. Augustin war ein wesentliches Stück von Maria Laach. Einen guten Mitbruder haben wir in ihm verloren, sind aber froh, daß der liebe Gott ihn durch einen sanften Heimgang vor langem Siechtum bewahrt hat. Ein äußerlich und besonders innerlich reiches Leben ist mit P. Augustin dahingegangen. Er war am 29. Mai 1864 zu Leicester in England geboren. Seine Familie ist anglikanisch. Seine Universitätsstudien begann er in Cambridge als Mitglied der King's College, wurde 1885 Baccalaureus artium mit dem Rechte zum Magister artium zu promovieren. 1889 kam Daniels nach Deutschland, um sich in Sprachwissenschaft und Philosophie auszubilden. Sein Plan war, sich in Tübingen für Anglistik zu habilitieren. Aber Gott hatte es anders mit ihm vor. Er fand in Deutschland den katholischen Glauben und den Beruf des Benediktiners. Die Geschichte seiner Konversion hat er selbst beschrieben in dem 1901 in London erschienenen, vom Kardinal Vaughan eingeleiteten Buche Roads to Rome. Am 30. März 1892 trat er in Beuron zum katholischen Glauben über, wurde am 1. April bedingungsweise getauft, wobei er den Namen Anselm erhielt. Dem neugefundenen Glauben wollte er ganz dienen. Er bat um Aufnahme in den Benediktinerorden und legte in Maria Laach am 12. Juli 1896 die einfachen Gelübde ab, am 20. Juli 1900 erhielt er die heilige Priesterweihe. Von da widmete er sich ganz der Kommunität und wurde der P. Augustin, wie er in unser aller Herzen weiterlebt. Das Bild seines Inneren bestimmten vor allem zwei Hauptzüge: seine scharfsinnige, von kirchlichem Geiste warm durchwehte Gelehrsamkeit und seine große

Digitized by Google

brüderliche Liebe und Hilfsbereitschaft. Das Sentire cum Ecclesia war ihm sein höchster Grundsatz. Für die vornehme Einfachheit und Majestät der römischen Kultur hatte er einen ausgesprochenen Sinn. Sein Verständnis für Liturgie kam ihm sehr bei der Brevierreform zu statten, um die er sich große Verdienste erworben hat. Das Hauptfeld seiner wissenschaftlichen Tätigkeit seiner besten Jahre war die christliche Philosophie des Mittelalters. Er war ein ausgezeichneter Kenner der Scholastik. Aus einem großen Plane, die Geschichte des anselmischen Gottesbeweises darzulegen, entwickelte sich das in der Bäumkerschen Sammlung 1909 herausgegebene Buch: Quellenbeiträge und Untersuchungen zur Geschichte des Gottesbeweises im 13. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung des Argumentes im Proslogium des heiligen Anselm. Der Unterricht in der Philosophie, den P. Augustin 1901—1909 gab, trug sein eigenes Gepräge. Es kam ihm darauf an, den Geist der Philosophie einzuführen und die philosophische Ader zu wecken. Sein Unterricht, besonders in der Geschichte der Philosophie, war höchst anregend. Seine Schüler verehrten ihn daher auch sehr mit Liebe. Neben Philosophie und Theologie hatte P. Augustin gute Kenntnisse auf dem Gebiete des Kirchenrechtes und der Moral. Gerne ging er auch später noch den in Heidelberg gepflogenen Fächern der Sprachwissenschaft und Philosophie nach. — P. Augustins Bild ist uns eben deshalb so teuer, weil eine alles überstrahlende Herzensgüte ihm eigen war. Sein weites Wissen ermöglichste es ihm, nach vielen Richtungen hin behilflich sein zu können. Im Scherz hat man ihn das Orakel von Laach genannt und wirklich wurde an ihn in allen möglichen Anliegen wie an ein Orakel Fragen gestellt. Falls er nicht gleich antworten konnte, so arbeitete er unter Umständen halbe Nächte hindurch und überraschte einen dann mit einem wohlüberlegten Bescheid. Die Gelehrten schätzten ihn wegen seiner bei aller Wissenschaft gleich bleibenden Bescheidenheit und Herzensgüte hoch. Bewundernswert war es, wie der Engländer sich in unsere deutschen Verhältnisse und dazu in ein deutsches Kloster eingewohnt hatte. Die Brüder schätzten ihn als ihren Beichtvater. Nach seinem 50. Lebensjahre fing P. Augustin an zu kränkeln. Eine frühzeitig eintretende Adernverkalkung zehrte an seinem Körper und lähmte auch seine geistigen Kräfte. Am 20. November 1920 traf ihn ein Schlaganfall. Er war sehr geduldig und blieb bis zum letzten Morgen bei klarem Verstand. Am Nachmittag hauchte er ruhig seine Seele aus. Möge sie im Lichte der Ewigkeit die überströmende Fülle des Friedens genießen.

Br. Arnold Pfister †. Br. Arnold hatte in den letzten Monaten und Wochen seines Lebens schwer zu leiden. Da war er ebenso ein Vorbild geduldigen Ertragens, wie er vorher lange Jahre ein Muster treuer, fleißiger, demütiger Arbeit zum Wohle des Klosters war. In seiner selbstverständlichen Pflichterfüllung, seiner Treue und seinem Gehorsam gegen die Autorität war uns Br. Arnold ein Lehrer; jetzt möge er uns ein Fürbitter sein. Clemens Pfister war in Gruol (Hohenzollern) geboren am 23. November 1862, 17jährig lernte er das Zimmererhandwerk, war dann mehrere Jahre auf Wanderschaft im Elsaß und in der Schweiz. Von 1884—1886 genügte er seiner Militärpflicht in Mühlhausen im Elsaß. Sein ernster Sinn drängte ihn zum Kloster. Immer wieder mahnte ihn eine innere Stimme: „Willst du ein Kind der Seligkeit werden, so gehe ins Kloster". Obwohl er zuerst an Beuron gedacht hatte, wandte er sich nach dem eben wiedererstandenen Laach. Seine Kraft kam dem damals armen und schlecht ausgestatteten Kloster zu statten. Am 8. September 1897 legte er seine heiligen Gelübde ab. Bald darauf wurde er zum Präfekten der Brüder ernannt, was er mit Ausnahme der Jahre 1905 und 1906, wo sein Ohrenleiden ihn daran hinderte, 23 Jahre lang blieb. Seitdem kannten wir ihn als einen stets gleichmäßig ernstfreundlichen, ruhigen, liebevollen, fleißigen, demütigen Mitbruder. Schon sein Aeußeres,

Digitized by Google

seine Gestalt und Haltung weckte Ehrfurcht. Er war eine kindlich einfache Seele. Als Präfekt hieß er bei den Brüdern nur „de Vatter". Wo er anderen eine Mühe abnehmen konnte, tat er es ganz unauffällig. Die Autorität galt ihm über alles. Oft mußte er Arbeiten umändern, aber er sagte nur: „So wollen wir es halt machen, wie die Oberen und der liebe Gott es wollen". Seine einfache Erziehung hinderte es nicht, daß er feinen Anstand und Takt an den Tag legte. Für jeden Dienst war er dankbar, zumal in seiner Krankheit, das „Vergelts Gott" vergaß er niemals. Die vorbildliche Haltung nach außen beruhte auf der inneren Verbindung mit dem lieben Gott, die er beständig übte. Wie er dem heiligen Opfer beiwohnte, zur heiligen Kommunion schritt, vor dem Tabernakel kniete — all das kam aus tiefster Seele und erbaute seine Mitbrüder. An jedem Karsamstag war er es, der das neue Feuer anzündete und seine hohe Gestalt mit dem Osterkreuze gehörte bis vor kurzem als traditionelle Beigabe zu der Gruppe des das Praeconium paschale singenden Diakons. Sein Handwerk verstand er gründlich. Bei der ganzen Neueinrichtung des Hauses war der unermüdliche Zimmermann als erster beteiligt. Er steigerte auf den Holzversteigerungen der Umgebung das nötige Holz und besorgte selbst das mühsame Schneiden in unserem kleinen Sägewerk. Im Frühjahr 1921 ging er mit P. Ludger und den Brüdern Hermann und Joseph nach St. Anselm in Rom, um an der Ausbesserung des schadhaften Dachstuhles mitzuhelfen. Eine gefährliche Ohrenentzündung machte seine Rückkehr notwendig. Erst ein bedeutender Spezialist in Frankfurt a. M. erkannte die Notwendigkeit einer Operation. Doch war es schon zu spät, da eine mit Lähmung verbundene Krebsgeschwulst in der Ohrengegend der linken Kopfhälfte nicht restlos entfernt werden konnte. Nach qualvollen Wochen im städt. Krankenhause zu Frankfurt konnte er Ende Februar zu den barmherzigen Brüdern nach Koblenz übersiedeln, um dann in die klösterliche Heimat zurückzukehren. Br. Arnolds letzte Monate waren sehr hart und ein wahres Fegfeuer. Die Geduld verließ ihn nie. Sein Leiden betrachtete er als eine Gnade und opferte auch seinen Tod in Verbindung mit der Liebe und dem Tode des Heilandes auf. Die Sterbekerze in der Hand, entschlief Br. Arnold unter den Gebeten des P. Infirmars am 29. Juli. Was die Liturgie vom heiligen Joseph sagt: Vir fidelis multum laudabitur, dürfen wir auf ihn anwenden. Er wird im Himmel Fürbitter für uns sein.

Br. Gerard Dehr †. Als Sohn des Schneidermeisters Dehr war Br. Gerard am 15. Januar 1878 in Schechingen (Diözese Rottenburg) geboren. Er erlernte das väterliche Handwerk und blieb bis zu seinem Eintritt im elterlichen Hause. Sein Beruf wurde durch eine Mission geweckt, die Patres von Beuron in seiner Heimat hielten. Am 3. März 1895 trat er in Beuron ein und wurde bald nach dem neugegründeten Maria Laach gesandt. Hier legte er am 22. Juli 1900 seine heiligen Gelübde ab. Er legte seine ganze Kraft ein, wohin man ihn auch stellte. Ein Mann des Eifers und des Eiferns, war ihm jede Nachlässigkeit in tiefster Seele zuwider. Pünktlichkeit und treue Beobachtung der Disziplin übte er selbst mit großer Treue. Der Poesie schenkte er wohlwollende Aufmerksamkeit. Manches Gedicht hat er abgeschrieben, auswendig gelernt und bei festlicher Gelegenheit vorgetragen. Ein schöner Zug an ihm war seine Verehrung für die Gottesmutter. Ihr opferte er jeden Samstag eine kleine Abtötung auf, die er sich auferlegte. Am 1. März 1917 wurde er zum Militärdienst eingezogen und rückte am 4. April ins Feld. Schwer krank kam er von dort zurück, zuerst ins Feldlazaret nach Mars la Tour, dann nach Augsburg-Lechhausen. Sein Befinden besserte sich, bis nach seiner Rückkehr ins klösterliche Heim im Juli 1919 eine heftige Erkrankung seiner angegriffenen Lunge sich einstellte. Er empfing die heiligen Sterbesakramente, erholte sich aber wieder, so daß er einige Jahre in Beuron zubringen konnte, weil er in der schwä-

Digitized by Google

bischen Luft Heilung hoffte. Bei seinem Schaffenstrieb war es ihm nicht leicht, sich in die Unheilbarkeit seines Leidens zu finden. Aber er wurde ruhiger und ergeben. Vor seinem Tode bat er alle, denen er jemals wehe getan habe, demütig um Verzeihung. Während wir im Herzen das Scheiden des Tages mit unserem Gebete begleiteten, schied seine Seele in Gegenwart des hochwürdigsten Abtes, des P. Priors, Instruktors und einiger Brüder aus dieser Verbannung, um zu ihrem Schöpfer heimzukehren.

P. Nikolaus Huppertz †. Unerwartet schnell wurde P. Nikolaus aus rastloser Tätigkeit zur Ruhe gerufen, die er sich im Leben nicht gönnte. Als Kaufmannssohn war P. Nikolaus in Köln am 26. November 1870 geboren. Er besuchte das Realgymnasium und wandte sich dann zum Apothekerberufe. Die Neuerrichtung der Abtei am See lenkte seine Aufmerksamkeit auf einen anderen Beruf. Als erster Postulant bat der junge Apothekerlehrling um Aufnahme und legte am 21. März 1895 seine heiligen Gelübde ab. Die heilige Priesterweihe empfing er am 8. September 1899. Liebe zu den Seelen und aus dieser Liebe der Drang ihnen zu helfen, das war der Zug seines Innern, der nach außen am stärksten sich offenbarte. In seiner Tätigkeit im Beichtstuhl und auf der Kanzel war er unermüdlich. Dazu entfaltete er eine rege Wirksamkeit in Exerzitien und in Missionen. Häufig galt seine priesterliche Tätigkeit den barmherzigen Schwestern, den Kranken und Kindern in Schwesterhäusern und nicht zuletzt den Frauen vom guten Hirten und ihren Zöglingen. Führte die seelsorgerliche Arbeit P. Nikolaus sehr oft außerhalb seiner Abtei, so blieb er dabei ein Mönch, der seinen Beruf in seiner ganzen Tiefe erfaßt und ihm freudig nachgekommen ist. Voll heiligem Eifer suchte er immer tiefer in seine Bestimmung als Priester und Mönch einzudringen und das Ideal des monastischen Lebens immer vollkommener darzustellen. Auf seine Weiterbildung bedacht, arbeitete er seine Predigten mit Sorgfalt aus und war stets aufs ernsteste beschäftigt. Als unser Infirmar hat er vielen geholfen und manchem in der letzten Stunde beigestanden. Das letzte, was wir von seiner Hand besitzen, ist ein Zettel, auf dem er dem zweiten Infirmar verschiedene Anweisungen für die Kranken gibt. Bis zum Ende hat P. Nikolaus gearbeitet. Von einer schweren Lungenseuche, die er sich 1921 in seiner Pflichterfüllung bei den Marokkanern in Trier zugezogen hatte, erholte er sich nicht mehr ganz. Trotzdem half er in den letzten Wochen den Mitbrüdern in St. Mathias und in den Trierer Krankenhäusern. Leidend kam er zu uns und mußte sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen, die eine notwendige Operation ergab. Den schweren Eingriff, der im Krankenhaus der barmherzigen Brüder in Bonn erfolgte, überstand P. Nikolaus nicht. Unsere Mitbrüder in Bonn umstanden das Sterbelager und sangen ihm das „Suscipe". Am Tage der heiligen Cäcilia haben wir hier an seinem Grabe den Auferstehungsgesang gesungen.

Br. Clemens Schwall †. Im Glanze der Frühlingssonne haben wir die sterblichen Reste unseres lieben Bruders Clemens am 6. März 1924 zum Friedhof getragen. Br. Clemens war zu Kaifenheim in der Eifel geboren (22. Jänner 1885). Er gehörte also zu den wenigen Brüdern, deren Heimat im Umkreis unseres Sees liegt. Schon früh zog es ihn in die Nähe des Heiligtums; bald nach seiner Schulentlassung bat er um Anstellung in der Laacher Oekonomie, die ihm auch zuteil wurde. Im Schatten des Münsters reifte langsam der Entschluß, nicht bloß seine Kräfte, sondern auch seine ganze Seele in den Dienst der Laacher Gemeinde zu stellen. Er bat um Aufnahme in die Schar der Brüder am 9. Jänner 1911. Am 3. Mai 1914 legte er seine Gelübte ab. Er war in der Oekonomie, auf der Mühle und im Refektorium tätig. Freudig, unverdrossen, ohne Schonung seiner selbst hat er gearbeitet, besonders auf der Mühle, deren Betrieb so hohe Anforderungen gerade während des Krieges stellte. Seit Jänner 1924

Digitized by Google

fühlte er sich unwohl. Der Arzt stellte Miliartuberkulose fest und erklärte sein Leben für verloren. Br. Clemens war bereit zu sterben; er sehnte sich danach und fragte immer wieder, wann denn „die Farusie" komme. Die Wochen seines Siechtums ertrug er in heiliger Geduld und bewies seine Berufsfreudigkeit in den Tagen der Krankheit in geradezu erhabener Weise. Am Morgen des 3. März kam endlich der Herr. Geleitet von dem Gebete seines Abtes und seiner Mitbrüder ging Br. Clemens ihm entgegen. Schlichtheit, goldene Treue und ein sonniges Gemüt zeichneten ihn aus; eine kindliche kernhafte und echte Frömmigkeit beseelten ihn. Sein Leben war ein gerader Weg zu Gott. Uns ist er im Leben ein Vorbild gewesen, sein Sterben war für uns ein Trost.

Br. Wilhelm Stump †. Ganz plötzlich und unerwartet hat der Herr unseren Br. Wilhelm von uns genommen. Am Nachmittag des 19. Mai 1924 überraschte uns die Nachricht aus Koblenz, er sei gestorben. — Seit langen Jahren hatte er an Krampfadern zu leiden. Wir hatten ihn daher anfangs Mai zu einer Operation nach Koblenz ins Krankenhaus der barmherzigen Brüder geschickt. Noch am Mittag des 19. Mai hatte ihn unser P. Leo besucht und fand ihn zwar in gedrückter Stimmung, aber doch auf auf dem Wege der Besserung. Um so erschütternder traf uns am gleichen Nachmittag die Nachricht, er sei infolge eines Schlaganfalles verschieden, nachdem er noch die heilige Oelung empfangen. Wir hatten einen unserer Besten verloren. — Er war am 24. Jänner 1875 zu Godesberg geboren. Er erlernte bei seinem Vater das Schreinerhandwerk. Gott sandte ihm zwei Unglücksfälle — er verlor den Daumen der linken Hand; ein andermal stürzte er bei einem Neubau jählings vom Dache — die seinen Sinn auf ernste Dinge lenkten. Er trat bei uns ein und legte am 22. April 1900 die heiligen Gelübde ab. Schon im folgenden Jahre wurde er in die Abtei Erdington nach England geschickt, damit er dort die nötigsten Schreinerarbeiten für das Kloster mache. Fast die ganze Einrichtung des Klosters hat er in rastloser Tätigkeit angefertigt. Groß war daher sein Schmerz, als schließlich das ganze Kloster fremden Händen überlassen werden mußte. Größer aber war seine Freude, daß er im Jahre 1919 nach Laach zurückkehren durfte. Nur kurze Zeit konnte er dem Heimatkloster widmen. — Br. Wilhelms Wesen war schlicht und einfach, offen und ehrlich. Er war von Herzen demütig, und Gott legte ihm manches verborgene Kreuz auf, das ihn noch demütiger und selbstloser machte. Treu war er bis ins Kleinste in der Beobachtung der klösterlichen Disziplin. Aber er konnte auch recht von Herzen lachen und fröhlich sein. Mit großem Eifer suchte er in die Erkenntnis des liturgisch-kirchlichen Lebens einzudringen. Seine zunehmende Schwerhörigkeit war ihm daher — er konnte die Konferenzen nur lückenhaft und zuletzt gar nicht mehr verstehen — ein besonders schweres Kreuz. Mit Liebe und großem Fleiß pflegte er sein Handwerk. Er lebte unter uns als ein treuer Jünger Christi und der heiligen Regel. Darum sind wir der frohen Zuversicht, daß er nun ewig bei Christus weilt. — Requiescant in pace!

Aus dem Stifte Einsiedeln. Mit Jahresschluß 1921 schloß auch unsere Chronik im letzterschienenen Hefte der Studien und Mitteilungen. Seither hat sich im Finstern Walde manch wichtiges Ereignis abgespielt. Dazu rechnen wir freilich nicht die verschiedenen Jubiläen, die zu feiern einer Anzahl unserer älteren Patres vergönnt war. Und doch sei auch hier ihrer gedacht, denn diese Tage fanden jeweilen auch in der Presse ihren freudigen Widerhall. Den Tag seiner goldenen Jubelmesse konnte P. Markus Helbling am 3. September 1922 begehen. Anläßlich des siebzigsten Geburtstages des Stiftsarchivars Dr. P. Odilo Ringholz (23. August 1922) und des P. Cölestin

Digitized by Google

Muff (17. Mai 1922), dem bestbekannten asketischen Schriftsteller, wurde das Lebenswerk dieser beiden Männer gebührend gefeiert. Der sechzigste Geburtstag des schweizerischen Zentralpräses der Gesellenvereine P. Claudius Hirt (21. März 1923) wurde insbesondere in der Kolpingsfamilie freudigst begangen. Die kath. Gesellenvereine der Schweiz stifteten auf diesen Tag die Ausstattung der Hauskapelle in dem vom Gefeierten neu erstellten, schön eingerichteten Gesellenhaus Einsiedeln. Der 2. September 1923 brachte das goldene Profeßjubiläum von P. Cölestin Muff. — Jubiläen mehr allgemeiner Natur waren die Feier des 900jährigen Tages der Heiligsprechung des hl. Konrad von Konstanz und der 900ste Todestag des hl. Kaisers Heinrich II., zweier Männer, die in engster Beziehung zu unserem Gotteshause standen. Der hl. Konrad weihte die erste Klosterkirche ein, während der hl. Heinrich durch seine große Schenkung von 1018 das Herrschaftsgebiet der Aebte von Einsiedeln erweitert und mit genauen Grenzen umschrieben hat. — Zwei andere Gedenktage galten längst verstorbenen Mitbrüdern. Am 16. Dezember 1922 waren es 50 Jahre seit dem Hinscheiden des unvergeßlichen P. Gall Morel und am 26. August 1923 200 Jahre, seit der Erbauer unseres Klosters und unserer Kirche, ein schlichter Laienbruder, Kaspar Moosbrugger, diese Zeitlichkeit verließ. Das Wirken dieses hervorragenden Architekten hat erst jüngst durch den bekannten Kunstkritiker Dr. Linus Birchler eine eingehende Würdigung erfahren.

Einsiedeln als Kongreßort der schweizerischen Katholiken hatte im Laufe der Jahre mehrere große Tagungen zu verzeichnen. Vom 5.—7. August 1922 fand aus Anlaß des hundertsten Gründungsjahres des Vereins der Glaubensverbreitung ein schweizerischer Missionskongreß statt. Am 13. und 14. Mai 1923 fanden sich die schweizerischen Marianischen Kongregationen zu einer gemeinsamen Tagung ein. Vom 7.—9. Juli 1923 wurde das II. Turnerfest des schweiz. kath. Turnverbandes hier abgehalten. Am folgenden 19. August fand der V. Herz-Jesu-Kongreß statt. Am 10. und 11. Mai 1924 hielten die christlichen Organisationen der Schweiz hier ihren Jubiläumskongreß ab, denn 25 Jahre waren verflossen seit der Gründnug der Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine. Auf den 24. Mai wurde der III. schweiz. katholische Frauentag anberaumt. Daneben fanden noch eine ganze Reihe weltlicher Anlässe und Versammlungen statt.

Für das Jahr 1924 hat Einsiedeln vor allem ein unerwartetes Anschwellen der Wallfahrt zu verzeichnen. Auch in den besten Zeiten vor dem Weltkriege sah man selten soviele Tausende herpilgern. Das katholische Bayern, Allgäu voran, stellte ein Hauptkontingent der Wallfahrer, daneben waren aber auch die Württemberger, Badenser, Rheinländer, die Vorarlberger, Tiroler u. a. vertreten. Eine ganz eigene Anziehungskraft auf viele Tausende übten auch die geistlichen Spiele aus, mit deren Aufführung man in Einsiedeln eine Jahrhundert alte Tradition wieder aufgenommen hat. Calderons Großes Welttheater, unter der Leitung von Peter Erkelenz aus Berlin auf dem hiezu wie geschaffenen Klosterplatz aufgeführt, war ein Erlebnis für Einheimische und Fremde.

Im Mittelpunkt der Ereignisse steht aber der Wechsel in der Prälatur Am 7. Dezember 1923 verschied Abt Dr. Thomas Bossart (s. u.) und am 19. Dezember versammelte sich das Kapitel, das 98 Stimmen zählte, zur Wahl des Nachfolgers. Der Erkorene, Dr. P. Ignatius Staub, feierte an diesem Tag gerade seinen 53. Geburtstag. Er ist in Baar, Kt. Zug, den 19. Dezember 1872 geboren, trat am 8. September 1893 dem Stiftsverbande bei und empfing am 16. Juli 1899 die hl. Priesterweihe. Von 1899—1902 war er als Vikar in Vevey tätig. Hierauf siedelte er nach Freiburg in der Schweiz über, um an der dortigen Universität sich geschichtlichen Studien zu widmen, die er 1910 mit dem Doktorate abschloß. Vor und nachher war er als Lehrer an der Stiftsschule tätig. 1916 wurde er zum Stiftsbiblio-

Digitized by Google

thekar ernannt. 1922 erschien seine „Geschichte des Mittelalters", ein Lehrbuch für die kathol. Mittelschulen der Schweiz, das in Fachkreisen die höchste Anerkennung fand. Mitten aus den Arbeiten für die Fortsetzung des Werkes „Die Geschichte der Neuzeit", riß ihn nun die Wahl zum 54. Abt des Klosters. Am 28. Januar fand durch den Apostolischen Nuntius der Schweiz, Excellenz Maglione, unter der Teilnahme des gesamten Episcopats der Schweiz sowie der Aebte der schweizerischen und einiger benachbarten Klöster die feierliche Benediktion statt.

Als Vermächtnis hatte der neue Abt von seinem verewigten Vorgänger die Besiedelung einer neuen Niederlassung übernommen. Noch in der letzten Regierungszeit des Abtes Thomas war dem Kloster durch Bischof Bacciarini von Lugano das Kolleg in Ascona angetragen und auch vertraglich übernommen worden. Aber erst anfangs März 1924 konnten die ersten Patres dorthin ziehen. Dasselbe wurde durch den hl. Karl Borromäus auf Grund einer Stiftung des Bartolomäo Papio (1526—1583) 1584 errichtet. Von 1616 bis 1798 leiteten die Oblaten des hl. Karl diese Anstalt. Nach der Revolution versahen sie zuerst Weltpriester, 1821 übergab sie Pius VII. dem Bischof von Como. 1852 wurde sie von der radikalen Tessinerregierung aufgehoben. 1878 stellte sie aber die Regierung der Kirche wieder zurück. Seit 1894 waren Salesianer dort, die aber 1907 nach Maroggia übersiedelten. Es folgten französische Assumptionisten, die aber mit Ausbruch des Weltkrieges fort zogen. Seither stand das Kolleg leer; es wurde vorübergehend als Kaserne benutzt. Um dem Zerfall des Gebäudes zu steuern und vor allem, um dem katholischen Tessin zu einem Lyzeum zu verhelfen, bemühte sich der derzeitige Bischof um die Uebernahme durch Einsiedeln. Während vorerst der Umbau und die nötigen Renovationen vollzogen werden, soll in absehbarer Zeit auch der Schulbetrieb daselbst durch unsere Patres aufgenommen werden. Zu diesem Zwecke wurden drei Stiftsmitglieder an die Sapienza in Rom geschickt. Die drei Patres, die gegenwärtig in Ascona weilen, befassen sich auch mit der Seelsorge der zahlreichen Deutschen in Locarno und Umgebung.

Selten hat der Tod innerhalb so kurzer Frist so reiche Ernte im Kloster gehalten wie diesmal. Vor allem war der Tod unseres gemeinsamen Vaters am schwersten empfunden. Wohl sah man das unabwendbare Verhängnis kommen, seit 1919 wußte man, daß für Abt Dr. Thomas Bossart keine dauernde Heilung seines Nierenleidens mehr zu hoffen war und doch kam das Ende am 7. Dezember 1923 immer noch zu rasch. Ein überaus edles Herz hat da zu schlagen aufgehört. Abt Thomas Bossart war geboren den 16. September 1858 in Altishofen, Kt. Luzern. 1872 kam er an die Stiftsschule Einsiedeln. Hier legte er am 8. September 1879 die hl. Gelübde ab. Am 20. April 1884 empfing er die hl. Priesterweihe. Im Herbste desselben Jahres kam er an die Gregorianische Universität in Rom, wo er 1886 seine Studien mit der Erlangung des theologischen Doktorates abschloß. Heimgekehrt, wurde er mit dem Lehramte der Theologie an der Hausanstalt betraut. Nebst dem wirkte der Verstorbene aber auch als Missionär, Prediger und Beichtvater. Im Herbste 1894 sandte ihn Abt Basilius Oberholzer als Theologieprofessor an das Kollegium S. Anselmo in Rom, wo ihm aber nur eine kurze Tätigkeit beschieden war. Am 28. November 1895 starb Abt Basilius Obholzer, ihm folgte der bisherige Stiftsdekan Columban Brugger und an dessen Stelle trat P. Thomas. Zehn Jahre lang wirkte er als Dekan, bis ihn nach dem Tode Abt Columbans das allgemeine Zutrauen seiner Mitbrüder an die Spitze des Klosters berief, den 30. Mai 1905. — Seinem Wahlspruch: Magis prodesse quam praeesse lebte der neue Abt aufs eifrigste nach. Mit seinem Beispiel ging er allen voran im Chor, auf der Kanzel, bei den kirchlichen Funktionen und vor allem im Besuche des Beichtstuhls. Todkrank schleppte er sich Tag für Tag noch

Digitized by Google

in die Beichtkirche hinunter. Für die Ausbildung der Stiftsmitglieder war er sehr besorgt. Immer finden wir jüngere Patres auf den Universitäten in Rom, Freiburg und Zürich. Das Arbeitsfeld des Klosters erweiterte er durch Uebernahme neuer Posten. Er erlebte es, daß zwei seiner geistlichen Söhne zu hohen Würden emporstiegen: P. Vinzenz Wehrle wurde Bischof von Bismarck (1910), P. Raimund Netzhammer (1905) Erzbischof von Bukarest. Von den 160 geistlichen Söhnen, die an seiner Bahre trauerten, hat er 98 in den Klosterverband aufgenommen. Auch nach außen leistete Abt Thomas Großes. Hier sei nur an die Anlage einer eigenen Wasserversorgung für das Stift, den Ausbau der Internatsräumlichkeiten und die glänzende Restauration von Kirche und Chor erinnert. — Ehren und Würden hat Abt Thomas nicht gesucht. Als ihn die versammelten Benediktineräbte am 12. Mai 1913 zum Koadjutor des kranken Abtprimas Hildebrand de Hemptine wählten, ruhte er nicht, bis ihn Papst Pius von der Annahme des Amtes entbunden hatte. Für die Wiener Nuntiatur war er in Aussicht genommen, aber er wehrte entschieden ab. Seine volle und ganze Liebe galt Einsiedeln, hier wollte er leben, wirken und sterben. Sein Ansehen im In- und Auslande war sehr groß. Die Kardinäle Rampolla, Ferrari, Gasparri hielten sich, angezogen durch seine Persönlichkeit, längere Zeit im Kloster auf. Bei vielen Kongressen der schweiz. Katholiken und katholischen Vereinigungen führte er das Ehrenpräsidium. Insbesondere bot sich ihm während der Kriegszeit, die ihm freilich eine ungeheure Sorgenlast brachte, auch unendlich viel Gelegenheit, Gutes zu wirken für die im Kriege heimgesuchten Länder. Am Vigiltag der Unbefleckt Empfangenen, der Patronin der schweiz. Benediktiner-Kongregation, deren Präses er war, ging Abt Thomas, wohlvorbereitet in ein besseres Jenseits hinüber, wohin ihm innerhalb Jahresfrist so mancher seiner Söhne vorausgegangen war und noch folgen sollte.

Am 20. April 1923 holte sich der Tod den 85jährigen P. Dominikus Matter, der von Engelberg stammend, in Muri den 3. November 1838 geboren war. Profeß 8. September 1863, Priesterweihe 9. Oktober 1866. P. Dominikus wirkte zuerst ein Jahr als Katechet in Groß bei Einsiedeln, dann sieben Jahre im benachbarten Willerzell. 1875 wurde ihm die Verwaltung der ausgedehnten Stiftsbesitzung Pfäffikon am Zürichsee übertragen, wo er bis kurz vor seinem Tode wirkte.

Im Krankenhaus Theodosianum in Zürich verschied am 17. November 1923 P. Johann Baptist Lüthy, aus Eschenz gebürtig. Geboren am 8. Februar 1864. Profeß 1. April 1883. Priesterweihe 29. Juni 1890. P. Johann Baptist schenkte sein ganzes Leben der Seelsorge. Erst war er 3 Jahre als Pfarrhelfer im Dorfe Einsiedeln tätig, dann zwei Jahre als Kaplan in der Stiftspfarrei Freienbach a. Zürichsee und hierauf von 1896—1912 als Pfarrvikar in Groß. Ein Magenleiden zwang ihn zur Aufgabe der Pastoration. Vom Herbst 1913—1915 finden wir ihn als Katechet in Wiesholz (Kt. Schaffhausen), 1915—1918 als Beichtiger im Frauenkloster Glattburg (Kt. St. Gallen), hierauf wieder 3 Jahre in Wiesholz und zuletzt als Beichtiger im Kloster Grimmenstein (Kt. Appenzell).

Gut einen Monat später holte der Tod wiederum einen in den besten Jahren stehenden Mitbruder, P. Frowin Fuchs von Buochs, Kt. Unterwalden. Geboren 17. August 1865. Profeß 7. September 1890. Priesterweihe 19. Mai 1894. Gleichwie P. Johann Baptist widmete auch er sein Leben der Seelsorge. Von 1894—1896 war er Pfarrhelfer in Einsiedeln, dann fünf Jahre Pfarrvikar in Euthal bei Einsiedeln und schließlich von 1901—1916 wiederum Pfarrhelfer in Einsiedeln. Ein langwieriges Kropfleiden zwang ihn, 1919 sich einer Operation zu unterziehen; in der Folge war P. Frowin nie mehr recht gesund. Doch übernahm er noch 1920 den Posten eines

Digitized by Google

Beichtigers im Dominikanerinnenkloster Kazis, Kt. Graubünden. Hier starb er am 19. Dezember, an dem Tage, als in Einsiedeln die Wahl eines neuen Abtes stattfand.

Auf P. Frowin folgte am 12. Mai 1924 Br. Philipp Haas, der am 23. September 1850 in Jonen (Kt. Aargau) geboren war. Nach seiner Profeß, 4. September 1877, wurde er zuerst zu Diensten im Haushalte verwendet. Im Oktober 1882 ward ihm das Amt eines Sakristans übertragen, das er bis zu seinem Tode getreu erfüllt hat.

Schon wieder klopfte der Tod am 25. August an und holte einen Mann, der trotz seiner 72 Jahre noch allzeit rüstig war wie ein Junger, P. Cölestin Muff. Geboren 17. Mai 1852 in Emmen, Kt. Luzern. Profeß 2. September 1873, Priester 1. Mai 1878. Der Verewigte war zuerst an unserem Gymnasium 1879—82, dann an jenem von Disentis von 1882—84 Lehrer, hierauf wieder an dem unsrigen bis 1888. Von 1886—88 war er auch Unterarchivar. Zehn Jahre wirkte er sodann als Pfarrvikar in Willerzell, ward hierauf 1898—99 Kooperator in St. Gerold, Vorarlberg, sodann Katechet in Wiesholz, 1898—1901. Nachdem er von 1901—04 die Pfarrei Düns in Vorarlberg versehen hatte, kehrte er ins Kloster zurück und widmete sich vor allem der asketischen Schriftstellerei. Auf diesem Gebiete ist er in weitesten Kreisen bekannt geworden und durch seine Standesgebetbücher und seine katechetischen Schriften. Von 1905—17 versah er daneben die Filiale Bennau bei Einsiedeln, hierauf jene von Egg bis zu seinem Tode.

An seinem 41. Profeßtage, 16. September, schlug die letzte Stunde für Br. Fidelis Hagenbüchle von Lommis, Kt. Thurgau. Geboren am 22. September 1861; Profeß 16. September 1883. Zwanzig Jahre betätigte sich Br. Fidelis als Gehilfe in der Klosterküche und wiederum 20 Jahre versah er das Amt eines Sakristan der Gnadenkapelle. Als solcher ist er uns zähligen fremden Priestern bekannt geworden. Auch so mancher Ordens-Mitbruder lernte ihn dort kennen und wird seiner Seele, bei der Kunde von seinem Hinscheiden, gewiß gedenken.

Zum 7. Male innert Jahresfrist holte sich der Tod am 16. Oktober sein Opfer in der Person des langjährigen Stiftsbibliothekars P. Gabriel Meier, der am 27. November 1845 in Baldingen, Kt. Aargau, geboren war. Profeß 24. August 1866. Priesterweihe 11. Juni 1870. Von seinem ersten Priesterjahre an wirkte P. Gabriel bis 1896 am Stiftsgymnasium; hielt sich freilich zwischenhinein längere Zeit als Vikar in Neuenburg und in England in Prior Park auf, um die Sprachen dieser Länder zu erlernen. 1875 wurde er Unterbibliothekar, 1878 Bibliothekar. Als solcher machte er sich nicht nur um die Oeffnung der Bibliothek verdient, sondern gewann durch seine schriftstellerische Tätigkeit großes Ansehen in Fachkreisen. Insbesondere fand sein Katalog der Manuskripten der Stiftsbibliothek, der zwar erst 500 Nummern umfaßt, große Anerkennung. Nebstdem gab P. Gabriel den Novizen Unterricht in der Geschichte unseres Ordens.

Zu guterletzt schied noch unser Senior, der 97jährige P. Clemens Hegglin von uns. Er schien unverwüstlich. Schon 1901 hatte er sein goldenes Priesterjubiläum gefeiert. Dann waren das 60-, 70-, 75-jährige Profeßjubiläum, das 60- und 70-jährige Priesterjubiläum gefolgt, Jubeltage, wie sie noch keinem Stiftsmitglied beschieden waren. Nur zwei hatten das 70jährige Profeßjubiläum feiern können, das eiserne Priesterjubiläum zu begehen, war ihm allein vergönnt. Diesen Frühling unterzog sich der ehrwürdige Greis noch einer Staroperation, die zwar glückte; doch machte sich der Patient, der ans Kranksein nicht gewohnt war, in einem unbewachten Augenblick am Verbande zu schaffen, es trat eine Blutung und damit der Verlust des Auges ein. Seither nahmen die Kräfte immer mehr ab. Diesen

Digitized by Google

Spätherbst kam ein Katarrh dazu und am Morgen des 24. November machte eine Herzlähmung seinem Leben ein Ende. P. Clemens war am 29. Juni 1828 in Menzingen, Kt. Zug, geboren. Im Herbst kam er in die Klosterschule zu Muri, mußte aber mitsamt den Mönchen im folgenden Januar das Kloster verlassen. Hierauf kam er nach Einsiedeln, legte hier am 16. Mai 1847 Profeß ab und wurde den 15. September 1851 Priester. Von 1851—61 und wiederum von 1876—79 wirkte er am Gymnasium, 1875—76 war er Präfekt im Kloster Disentis. Als Kapellmeister amtete er von 1859—75 und 1876—79. Von 1863—74 erteilte er den Klerikern Unterricht in Kirchenrecht. 1869/70 war er Brüderinstruktor. Volle 20 Jahre weilte er außerhalb des Klosters, erst als Beichtiger in Seedorf, 1879—88, und in Fahr 1888—1900, zuletzt noch als Kooperator in St. Gerold, Januar bis September 1901. Als Jubilar heimgekehrt, gab er bis in seine letzten Lebensjahre Unterricht im Klavier. Solange es die Umstände erlaubten, erteilte er während der Ferien den Klosterfrauen in den verschiedenen, Einsiedeln unterstellten Klöstern auch Unterricht im Choralgesang. Als ihm später das Reisen zu beschwerlich wurde, suchte er sich einen neuen Wirkungskreis bei den Kindern im Waisenhaus, um ihnen die Anfangsgründe der Gesangeskunst beizubringen. Ruhe kannte unser Senior keine, bis er sich nun zur letzten Ruhe niederlegen mußte. Pax vivis, requiem defunctis. P. R–r.

Chronik des Stiftes Seitenstetten über das Jahr 1922. Am 2. Jänner starb Georg Umthamer im 75. Lebensjahre. Er war ein vorbildlicher Katholik, ein musterhafter Lehrer und Erzieher der ihm anvertrauten Jugend, ein hervorragender Musiker und weithin berühmter Pomolog und Bienenzüchter. Vom Fasching 1876 bis Sommer 1912 leitete Umthamer in mustergültiger Weise die hiesige Volksschule und war ebensolange ein überaus tüchtiger und gewissenhafter Organist an der Stiftskirche. Umthamer, der das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und die Ehrenbürgerschaft von Markt und Dorf Seitenstetten besaß, war unserem Stifte allzeit ein warmer, treu ergebener Freund. — Am 11. Jänner fuhr P. Prior Clemens Lietz nach Linz, um sich im Krankenhause der Barmherzigen Schwestern einer sehr schmerzvollen Blasenoperation zu unterziehen. Am 30. desselben Monats starb er nach recht schmerzvoller Krankheit (vergl. Nekrolog). — Am 31. Jänner hielt Herr Abt Theodor für den verstorbenen hl. Vater Benedikt XV. ein feierliches Requiem, dem das Totenoffizium vorausging. — Am 5. Februar wurde unter großartiger Beteiligung von Klerus und Volk unser geliebter Prior und Stiftspfarrer P. Clemens Lietz in der Stiftsgruft beigesetzt. — Seit 9. Februar war unser P. Ildefons Märkinger Senior der Geistlichkeit des Bistums St. Pölten. — Am 18. Februar mußte P. Alfons Nestlehner, Pfarrverweser in Oehling, in das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern zu Linz gebracht werden, um sich einer Operation zu unterziehen. — Die Fastenpredigten hielt P. Petrus Ortmayr. — Am 18. März wurde P. Edmund Philipp, bisher Kooperator in Aschbach, Provisor in Oehling. — Die Festpredigt am 21. März hielt P. Severin Krohe. — Am 23. März begannen die hl. Exerzitien der Gymnasialstudenten; die Vorträge hielt P. Wilhelm Ehrlich S. V. D. von St. Gabriel bei Mödling. — P. Alfons kehrt am 7. April in das Stift zurück. — Am Palmsonntage begannen die hl. Exerzitien des Konventes, die von P. Eduard Friedrich S. V. D. von St. Gabriel bei Mödling geleitet wurden. — Am Gründonnerstag begrüßte unser Herr Abt den neuernannten Stiftsprior P. Ulrich Braunshofer. — Am 25. April hielt Herr Abt die Schlußfeierlichkeit der hl. Volksmission in Waidhofen a. Y. und am 27. d. M. jene zu Seitenstetten. — In diesem Jahre entfiel zum erstenmale das sogenannte „Salz-

Digitized by Google

requiem" und das Totenoffizium für den am 1. Mai 1308 ermordeten König Albrecht I. von Habsburg, das seine Gattin Elisabeth anno 1317 gestiftet hatte. Aus Dankbarkeit gegen das Haus Habsburg werden jedoch alljährlich noch drei stille hl. Messen gelesen. Die junge Republik hat dem Stifte den Salzbezug entzogen, wodurch sie kaum fetter und reicher werden dürfte. — 21. Mai: P. Franz Dieminger wird in Gegenwart des Herrn Abtes, der predigt, als Pfarrverweser von Oehling installiert. — 22. Mai: P. Maurus Jaresch, Kooperator in Aschbach, übersiedelt in gleicher Eigenschaft nach Ybbsitz. — 27. Mai: P. Ulrich Braunshofer wird als Prior durch den Herrn Abt installiert. — 25. Juni: Die marianische Studentenkongregation feierte das 25-jährige Jubiläum ihres Bestandes. Die Festpredigt hielt der Altsodale Dr. P. Leopold Schmidt, S. O. Cist. von Zwettl, Theologieprofessor in Heiligenkreuz (derzeit Abt in Zwettl). — 27. Juni: Erste Sitzung des vorbereitenden Katholikentag-Komitees. — 29. Juni: Herr Abt liest nach der von P. Ludwig Matter gehaltenen Festpredigt eine hl. Feldmesse und weiht die neue Feuerspritze der hiesigen Feuerwehr. — 3. Juli: Herr Abt fährt nach Göttweig, um bei der Weihe des neugewählten Abtes Dr. Adalbert Fuchs mit dem Propste von Herzogenburg zu assistieren. — 6. Juli: Feierlicher Schluß des Schuljahres des Gymnasiums. Infolge finanzieller Schwierigkeiten konnte heuer kein Jahresbericht des Gymnasiums (Programm) gedruckt werden. — 12. Juli: Um 8 Uhr morgens wurde unser P. Prior tot im Bette gefunden (vgl. Nekrolog). — 14. Juli: Leichenbegängnis des soeben Genannten. — 25. Juli: Prosper Berger, Propst des Stiftes Vorau, trifft zu Besuch hier ein. — 8. August: Der neugewählte Abt von Göttweig besucht unser Stift. — 13. August: Franz Pfaffenbichler, Abiturient der hiesigen Lehranstalt, erhält das Ordenskleid und den Namen Fr. Wilhelm. — 14. August: Fr. Altmann Just und Fr. Plazidus Molterer legen die 3-jährigen Gelübde ab. — Stift und Markt schmückten sich für den Katholikentag, der am 15. August hier stattfand. Nachdem die Zeitungen darüber ausführliche Berichte brachten, sei hier nur erwähnt, daß die Zahl der Teilnehmer zwischen 15 und 25 Tausend war, daß dieser Katholikentag als der bestgelungenste und schönste aller Landkatholikentage von Nieder-Oesterreich gepriesen wurde und die ganze Veranstaltung, bei der eine unbeschreibliche Begeisterung herrschte, ungemein erhebend verlief. — 24. August: Der neue Titularpropst von Stift Ardagger und Stadtpfarrer von Waidhofen a. Y., Anton Wagner, besuchte unser Stift. — 25. August: P. Maurus Jaresch, Kooperator in Ybbsitz, kehrt in das Stift zurück, um sich auf das Studium der Mathematik und Physik vorzubereiten. — 27. August: Beginn der hl Exerzitien für die auswärts angestellten Mitbrüder unter Leitung des P. Eduard Friedrich von St. Gabriel. — 6. September: Severin Krohe übernimmt die Stelle eines Aushilfspriesters an der Melker Stiftspfarre Ravelsbach in der Wiener Erzdiözese. — 8. September: Fr. Hugo Berndl legt die feierlichen Gelübde ab. — 11. September: P. Gregor Berger, Professor der klassischen Philologie, übernimmt die Leitung des Sängeralumnates und des Kirchenchores. — 13. September: P. Isidor Mayrhofer, der über 21 Jahre Regenschori und Präfekt der Sängerknaben gewesen ist, reist nach Ettal in Oberbayern, um dort als Musiklehrer tätig zu sein. — 21. September: Beginn des neuen Schuljahres des Gymnasiums mit dem Heiligengeistamte. — 2. Oktober: Exzellenz Max Hussarek, Minister a. D., besuchte unser Stift. — 4. Oktober: Herr Josef Müller, Abt von Michaelbeuern, kommt auf Besuch des Stiftes. — 12. Oktober: P. Richard Gastmeister, übernimmt den Unterricht aus Französisch am Gymnasium. — 2. Dezember: Hert Abt wohnt der feierlichen Eröffnung der landwirtschaftlichen Winterschule in Aschbach bei. — 25. Dezember: Herr Abt begrüßt den neuen Stiftsprior P. Raymund Lietz. P. Bonifaz Hoinigg, bisher Novizenmeister, wurde zum Verweser der Stiftspfarre Seitenstetten ernannt.

Digitized by Google

Ende 1922 zählte das Stift 65 Mitglieder: 58 Priester, 6 Kleriker und einen Novizen. Von den Priestern waren 32 im Stifte und 26 auswärts. 19 Patres waren als Lehrer am Gymnasium und als Präfekten im Konvikte tätig. Von den auswärtigen Priestern waren 19 auf den Stiftspfarren und 7 in anderen Stellungen tätig. Von den Klerikern studierten zwei in Rom (im Colleg Sant Anselmo) und vier zu Innsbruck (im Canisianum).

Nekrologe: 1. P. Clemens Lietz, Prior †. Benedikt Lietz wurde am 11. April 1853 zu Ybbsitz als der Sohn eines ehrsamen Schmiedmeisters geboren. 1865 kam er als Student und Sängerknabe in unser Stift. 1872 erhielt er das Ordenskleid und den Klosternamen Clemens. 1873 legte er die einfachen und 1876 die feierlichen Gelübde ab. Am 15. Juli 1877 wurde er von dem berühmten Kanzelredner und Bischof Dr. M. Binder im Dome zu St. Pölten zum Priester geweiht. Am Feste der hl. Magdalena feierte er in der Abteikirche das erste hl. Meßopfer. Ein Jahr wirkte der Neupriester als Kooperator in der nahen Weltpriesterpfarre Behamberg. 1878—92 Religionslehrer und Exhortator am Stiftsgymnasium. 1884—1905 Novizenmeister und Präfekt der Kleriker. 1896—1905 Kustos der Abteikirche und ähtlicher Sekretär. 25. Dezember 1905 bis zum Tode Prior und Verweser der Pfarre Seitenstetten. Nach dem Tode des Abtes Dominik (1908) und des Prälaten Hugo (1920) war er Administrator des Stiftes. Als bischöflicher Kommissär fungierte er bei den Klosterfrauen in Aschbach, Haag, St. Peter in der Au und Seitenstetten. 1920 wurde er Konsistorialrat von St. Pölten. P. Clemens war ein Mann des Gebetes und der Arbeit. Früher als alle Mitbrüder stand er des Morgens auf und heiligte sein Tagewerk durch Lesung und Studium der hl. Schriften, in denen er bewandert war wie kein Zweiter; hat er doch 48 mal das neue und 40 mal das alte Testament gelesen. 35 Mitgliedern des Hauses war er ein liebevoller Novizenmeister. Viele Mitbrüder und Weltpriester wählten den ausgezeichneten Ordensmann zu ihrem Gewissensrate und unübersehbar war die Zahl seiner Beichtkinder aus dem Laienstande. Hohes Lob fanden seine fein ausgearbeiteten Exhorten und Predigten. Fast 30 Jahre sang er auf dem Chore der Klosterkirche als trefflicher Tenorist. Lange Zeit verfaßte er auch das Direktorium des Stiftes. Als Stiftspfarrer war er unermüdlich im Beichthören und in Versehgängen. Selbst schon schwer leidend, war er übereifrig im Beichtstuhle und besuchte noch täglich die kranken Pfarrkinder; auf seinen Seelsorgsgängen hatte der „gute Clemens" für alle, Kinder und Erwachsene, Mann und Weib, Einheimische wie Fremde, ein freundliches, teilnahmsvolles Wort. Diesem liebevollen Wirken entsprach auch die Wertschätzung des Verewigten, die ihm von Seiten seiner Oberen und Mitbrüder, von Klerus und Volk entgegengebracht wurde; bei der Leichenfeier am 3. Februar kam diese dankbare Liebe so recht zum Ausdrucke. Trotz der schlechtesten Witterung eilten Priester und Laien selbst aus großer Entfernung herbei, um dem geliebten Mitbruder und Seelenhirten den letzten Liebesdienst zu erweisen. Ebenso kurz wie treffend ist P. Clemens charakterisiert in den Worten, die P. Otto Furinger am Schlusse der Rotel geschrieben: „Clemens erat clemens. Erat species quaedam eximiae humilitatis, obendientiae, pietatis, religionis, erat vere filius sancti Benedicti. Nos amavit, amavimus eum ex animi sententia. Tales viri non moriuntur." — 2. Stiftsprior P. Ulrich Braunshofer. Geboren am 30. April 1870 als der Sohn eines tüchtigen Bauers in der Pfarre Euratsfeld bei Amstetten, besuchte Johann Braunshofer das Gymnasium zu Seitenstetten. 1890 trat er in das Stift ein und erhielt den Klosternamen Ulrich. Am 5 September 1891 legte er die einfache und am 8. September 1894 die feierliche Profeß ab. Am 26. Juli 1895 hat ihn Bischof Dr. Johannes Rößler von St. Pölten, nach Vollendung der philosophischen und theologischen Studien im „Canisianum" zu Innsbruck, zum Priester geweiht. Am 4. August desselben Jahres feierte P. Ulrich in seiner Heimatskirche

Digitized by Google

das erste hl. Meßopfer. Der Neupriester war von September 1895 bis Juni 1897 als Konviktspräfekt und Prediger an der Stiftskirche tätig. Bis September 1906 ward ihm die Kooperatur in Sonntagberg übertragen, die er mit jener in Gleiß am Fuße des Sonntagberges infolge Kränklichkeit vertauschte. Von September 1906 bis 27. Mai 1922 füllte P. Ulrich diesen Posten aus und übernahm hierauf die Stelle eines Priors und Stiftspfarrers zu Seitenstetten, von der ihn schon am 11. Juli des gleichen Jahres Gott der Herr abberief. P. Ulrich war der geborene Seelsorger. Was er im Weingarten des Herrn trotz seiner schwächlichen Gesundheit geleistet, ist noch lebendig im Herzen aller Pfarrkinder von Sonntagberg. Die Gründung des Rosenauer Arbeitervereines, des Arbeiterinnenvereines Hilm-Kematen und der ersten marianischen Jungfrauenkongregation der Diözese St. Pölten in Sonntagberg und der Haushaltungsschule im Frauenkloster zu Gleiß, wo er auch Beichtvater der Schwestern war, ist ihm zu danken. Mit dem Abgeordneten Josef Stöckler gründete P. Ulrich den Bauernbund von Nieder-Oesterreich. Die prächtige Klosterkirche Gleiß erhielt unter ihm ihren völligen Schmuck an Malereien, Paramenten usw. Ruhig, unverdrossen arbeitete P. Ulrich in der Seelsorge; seine Predigten und Ansprachen waren gerne gehört ob ihrer hohen praktischen Werte; in der Schule wie im Beichtstuhle, am Krankenbett und in Vereinen leistete er nur allerbestes. Unendlich war daher die Bestürzung aller Pfarrkinder von Sonntagberg, als ihr Seelenhirte in das Stift berufen wurde; an den Fenstern und Türen standen traurige, weinende Männer, Frauen und Kinder, die den Wagen des Scheidenden mit Blumen und Sträußchen überschütteten. Die Gemeinde Sonntagberg ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger; das Diplom selbst konnte die Gemeindevorstehung erst dann überreichen, als sie den teuren Toten zur Gruft geleitete. Kaum 7 Wochen war er unser Prior gewesen, als ein Herzschlag sein arbeitsreiches Leben beendete. In hellen Scharen kamen die Sonntagberger zum Begräbnisse ihres allverehrten Seelenhirten, der ihnen alles geworden war. Möge P. Ulrich am Throne des dreieinigen Gottes, dessen Verherrlichung er all seine Kräfte gewidmet hatte, sich der ewigen Ruhe erfreuen! R. I. P. M. R.

Errichtung der Benediktinerinnen-Abtei vom Heiligen Kreuz zu Herstelle an der Weser und Einsetzung der ersten Priorin. Der alte mächtige Baum, den St. Benedikt gepflanzt und der in seiner Wurzel, der Regel des großen Mönchsvaters, eine unversiegbare Lebensquelle besitzt, hat seine Aeste wiederum bis ins alte Sachsenland gebreitet, wo einst ein irdisch gerichteter Zeitgeist die blühenden und voll herrlicher Früchte hangenden Zweige kalt und verständnislos gebrochen hatte. Der zu Boden gefallene Same hat jetzt neues Leben erzeugt: die junge Frauenabtei zu Herstelle.

Herstelle, durch seine Naturschönheit bekannt, liegt am Oberlaufe der Weser. Einst umrauschten die alten Sachseneichen auch hier einen heidnischen Opferaltar, an dem blondlockige und blauäugige Germanen den Namen ihrer Gottheit anriefen. Wahrscheinlich hat schon der heilige Bonifatius in diese Gegend das Licht des Glaubens getragen und auf dem Opferaltar am Weserhange das christliche Siegeszeichen, das heilige Kreuz, in der Form des Bonifatiuskreuzes aufgepflanzt. Unter diesem Symbol, das noch heute steht, nahm Gott Besitz von seinem Berge. Der mächtige Frankenkönig Karl der Große erwählte den Hügel von Herstelle eine zeitlang zur Pfalz. 797/98 feierte er hier das Weihnachts- und Osterfest nach römischer Liturgie. Seit dieser Zeit stand eine dem heiligen Bartholomäus geweihte Kirche auf dem Hügel von Herstelle, die erst in den Wirren des

Digitized by Google

dreißigjährigen Krieges zugrunde ging. Im siebzehnten Jahrhundert flüchteten die aus Höxter vertriebenen Minoriten dorthin. Nachdem sie zuerst ein Kloster errichtet hatten, erbauten sie im achtzehnten Jahrhundert, als das Dorf sich eine neue Pfarrkirche im Tal errichtete, eine Kapelle. Doch das harte Gesetz der Säkularisation machte die Söhne des heiligen Franz wieder heimatlos, der Berg Gottes lag wieder verödet. Aber er harrte einer besseren Zukunft; das heilige Kreuz, das einzig wahre Lebenszeichen, unter dessen besonderen Schutz er stand, konnte ihn nicht im Todesschlafe lassen. Nach kaum einem Jahrhundert bezogen Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung aus Luxemburg den Berg am Weserufer. Sie waren von Gott auserwählt hinüberzuleiten zur „goldenen Zeit" des heiligen Berges.

Das Erblühen der jungen Abtei ist unzertrennlich mit dem Namen der Wohlerwürdigen Frau Priorin Margareta Blanché verknüpft. Sie ist die geistige Gründerin der Abtei Herstelle. Am 12. Oktober 1874 zu Dorstfeld bei Dortmund geboren, erhielt sie ihre wissenschaftliche Ausbildung in einem von Ordensfrauen geleiteten Lehrinstitute in Holland. Kaum 20 Jahre alt, trat sie in das Kloster der Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung zu Bonn-Endenich ein. Die junge Ordensfrau gab sich mit außergewöhnlichem Eifer ihren Pflichten hin, und darum gewann sie bald das besondere Vertrauen ihrer Ehrwürdigen Mutter Berta Theophila, deren Sekretärin und Beraterin sie bald wurde. Da sie Zeremoniarin war, lag die Pflege des heiligen Chordienstes, in dem ihre große Seele Quellen unerschöpflichen Inhaltes fand, in ihrer Hand. 1916 wurde sie als Subpriorin nach Herstelle entsandt. Hier entfaltete sie erst recht die Gaben, die Gott ihr in so reichem Maße verliehen hatte. 1919 wählte der Konvent von Herstelle sie zur selbständigen Priorin des Hauses. Von dieser Zeit an ist die Geschichte ihres Lebens die Geschichte der Abtei Herstelle. Die reine, durchsichtige Seele der edlen Frau, der jede Halbheit tief zuwider war, suchte und forschte nach dem wahren Ideal klösterlichen Lebens. Den Weg zur vollen Wahrheit fand sie in der restlosen Durchführung der von ihr gelobten Benediktusregel und in einer Frömmigkeit, die ganz aus dem Geist der heiligen Liturgie und der alten Kirche gespeist war. Daneben mußten die neueren Formen des klösterlichen Lebens und der Frömmigkeit zurücktreten, weil mit dem echt benediktinischen und liturgischen Geist nicht vereinbar. Eine Verbindung heterogener Elemente wäre nur Halbheit gewesen. St. Pauli-Wort: „Prüfet alles, das Beste behaltet", wurde die Richtschnur ihres Handelns. Unentwegt verfolgte sie ihr Ziel, wenngleich oft mißkannt und mißverstanden. Die Verwirklichung ihres Ideals erhoffte die verewigte Frau Priorin von dem engen Anschluß an eine monastische Kongregation und der festen Leitung eines Abtes. Gott kam der Verwirklichung ihres Wunsches sichtlich entgegen. Der Besuch eines Laacher Mönches 1922 war das erste Glied in der Kette, die Gott wunderbar zusammenfügte, um die Mühen dieser edlen Frau zu lohnen. Die Ehrwürdige Frau Priorin äußerte dem Mönche ihre Bedenken, ihre Hoffnungen und Wünsche und ließ nach reiflicher Ueberlegung dem hochwürdigsten Herrn Abt von Maria Laach ihre Gedanken unterbreiten. Der hochwürdigste Vater brachte der seltenen Frau volles Verständnis entgegen und versprach, seine Kräfte zur Erreichung des Zieles leihen zu wollen. Durch eine Visitation im Dezember 1922 erkannte er, daß hier Gottes Wille sich zeigte, und befürwortete die Bitten der Priorin Margareta, mit denen sich die Bitten ihrer Töchter vereinigten, bei den Aebten der Beuroner Kongregation, deren Zustimmung bald eintraf. Der hochwürdigste Herr Bischof von Paderborn sandte das Votum des Herrn Erzabtes von Beuron zusammen mit seiner Empfehlung unseres Antrages nach Rom. Nun folgte eine lange Wartezeit, die die Frau Priorin benutzte, Stein um Stein zum geistigen Bau ihrer Abtei zusammen zu tragen, zu behauen und zu gestalten. Sie

Digitized by Google

selbst aber war der Eckstein, der das Gebäude trug und stützte. Ja, der himmlische Baumeister hatte sie zu noch Höherem ausersehen. Sie sollte das Bauopfer sein, das, im Fundamente ruhend, den Segen des Himmels bedingte. Waren die letzten Jahre der Ehrwürdigen Frau Priorin ein schwerer Kreuzweg für ihre „große Sache", wie sie die Verwirklichung ihrer Wünsche so gern nannte, so war ihr Sterben die Vollendung ihres Opfers. Bewußt hat sie ihre letzte schwere Krankheit und ihren Tod für ihr Lebensziel Gott dargeboten. Schon fast sterbend, sprach sie wiederholt die Worte: „Alles für unsere große Sache. Alles für Herstelle!" Auf dem Sterbebett gestand sie auch, daß sie es sich von Gott erbetet habe, vor der vollen Erfüllung ihres Wunsches zu ihrem himmlischen Bräutigam heimzugehen, um vor den äußeren Ehren, die mit der Würde einer Aebtissin verbunden sind, bewahrt zu bleiben. So nahm Gott am 29. Dezember 1923 die edle Frau, deren Leben Liebe gewesen war, in sein himmlisches Refrigerium, damit er selbst ihre Erquickung sei: die treue Arbeiterin im Weinberge des Herrn hatte ihre Arbeit vollendet, die Frucht war vollreif, sodaß es den König nach ihr verlangte. Die aber mit Christus im Himmel lebt, wird auch leben in ihrem Werke; ihr Geist wird in ihrem Hause Norm und Richtschnur bleiben von Geschlecht zu Geschlecht. Als sichtbares Symbol ruht sie seit dem 15. August 1924 mitten in unserer Kirche; ihr Grab trägt die Aufschrift: „In pace Margarita Blanché huius abbatiae fundatrix spiritalis MDCCCLXXII—MCMXXIII.

Jetzt, da das Weizenkorn gestorben war, ging es auf und brachte Frucht. Etwa 14 Tage nach dem Tode der Ehrwürdigen Frau Priorin war die Erfüllung ihres Wunsches erreicht. Die offizielle Eingliederung ihres Hauses an die Beuroner-Kongregation erfolgte am 21. März 1924 gerade am Transitus S. P. Benedicti.

Durch ein warm gehaltenes Breve hatte der heilige Vater Pius XI. seine Zustimmung gegeben. Nachdem das Breve im ersten Teile die geschichtliche Entwicklung Herstelles darlegt und dabei des großen Verdienstes der verstorbenen Frau Priorin gedenkt, folgt die feierliche Bestimmung des Heiligen Vaters, durch die das Kloster der Beuroner Kongregation eingegliedert und die Erhebung des Hauses zur Abtei dem Bischof von Paderborn übertragen wurde. In gütigster Weise willfahrte der hochwürdigste Herr Bischof Kaspar Klein sofort dem Wunsche der harrenden Klosterfrauen. So war das lange Adventsehnen erfüllt. Wahrlich, der Herr hatte gezögert und doch nicht gezögert; aus Kreuz und Opfer wird nur ewiges Leben geboren. Dem Wunsche der geistigen Gründerin entsprechend, erhielt die junge Abtei den Titel „vom Heiligen Kreuz". „Dieser so errichteten Abtei aber", heißt es in dem Breve, „geben wir den Titel a sancta Cruce, weil das Kreuz des Herrn von alters her in Herstelle in hoher Verehrung stand, und aus dem Wunsche heraus, daß durch dieses Zeichen des Kreuzes das monastisch-benediktinische Leben in Sachsen und in der Diözese Paderborn in neuem Glanze wieder aufstrahle".

Noch war aber die Gemeinde ohne Haupt, die Abtei ohne Mutter. Auf den Vorschlag des hochwürdigsten Herrn Abtes und den Wunsch des verwaisten Konventes hin ernannte der Heilige Stuhl die Ehrwürdige Frau Magistra Theresia Hackisch (geb. 24. Mai 1895) zur Priorin der jungen Abtei, bis im nächsten Jahre die Aebtissinwahl stattfindet. Die Ernennung traf gerade zum 11. Juli ein. Ganz aus dem Geiste ihrer Ehrwürdigen Mutter geboren, wird unsere neue Mutter das Werk ihrer großen Vorgängerin fortsetzen und zur Vollendung führen. Ein besonderes Unterpfand göttlicher Huld scheint es, daß gerade die beiden Benediktustage des Jahres 1924 der jungen Abtei die echte Kindschaft des heiligen Vaters Benediktus und die Erzeugerin und Hüterin der heiligen Kindschaft, die Mutter, schenkten. Opera Domini universa bona valde. — Das Wappen

Digitized by Google

der neuen Abtei zeigt die sonnenumstrahlte Gottesburg auf heiligem Berge, hoch über den unruhigen Gewässern der Welt. Als Unterpfand des ewigen Lebens leuchtet über ihr das heilige Kreuz. Nos autem gloriari oportet in Cruce Domini nostri Jesu Christi, in quo est salus, vita et resurrectio nostra.

S. B.

Aus dem St. Gallusstift in Bregenz. Diesmal können wir unsere Mitteilungen etwas kürzer fassen. Nach dem der liebe Gott im letzten Jahrzehnt so manchen teuren Mitbruder aus unserer Mitte abberufen hatte, verschonte uns der Todesengel in den jüngstverflossenen 2 Jahren. Gott sei dafür gedankt!

Nun ein kleiner Rundgang durch unser Kloster. Wir werden viel Erfreuliches sehen. Hier im St. Gallusstift haben wir im Herbste 1922 das lange Zeit unterbrochene Hausstudium wieder errichtet. Am 24. Oktober fand dessen feierliche Eröffnung statt. Dr. theol. P. Basilius Niederberger, Subprior des Klosters, übernahm als Rektor die Leitung und Organisation des neuen Institutes, an welchem nun 4 Patres als Professoren ihr neues Amt antraten. Fünf eigene und drei Kleriker aus dem Kloster Disentis erhalten gegenwärtig hier ihre theol. Ausbildung. Außerordentlich gut hat sich die Einteilung des Stundenplanes in Vorlesungstermine zu je ¾ Stunden erwiesen. Die Schüler bleiben dabei viel frischer und leistungsfähiger als bei ganzen Schulstunden.

Wir bemühen uns, das Chorgebet und den Gottesdienst recht feierlich und vorschriftsgemäß abzuhalten. Der gregorianische Gesang findet bei uns eifrige Pflege. Man macht auch bei uns die Erfahrung, daß, je länger man sich mit diesen heiligen Melodien beschäftigt, eine neue Welt der Gefühle und des musikalischen Empfindens sich auftut, von der man bisher kaum etwas geahnt hatte.

Im Herbste 1923 fand ihm Kloster ein Wechsel der Offizialen statt. P. Pius Ankli, bisher Prior des Klosters, trat gesundheitshalber von seiner Stelle zurück. Dr. P. Basilius Niederberger, bisher Subprior, wurde an diesen Posten berufen. Subprior wurde P. Meinrad Hundseder, bisheriger Präfekt in Altdorf. Er wurde zugleich Magister der Novizen und Kleriker.

Am Kollegium in Altdorf ernannte der hochwürdigste Herr Abt Dr. P. Karl Lusser zum Präfekten der Internen. Dort wirken auch 2 Patres vom Stifte Einsiedeln als Professoren, nämlich P. Konrad Lienert als Professor der Rhethorik und P. Pirmin Vetter als Organist und Musiklehrer. P. Leo Weinhart von Volders doziert ebenfalls am Kollegium lateinische und griechische Philosophie. Unser Dr. P. Heinrich Degen, der ein Jahr hindurch am Kollegium in Sarnen tätig war, trat letzten Herbst in Altdorf seine Professur wieder an. P. Chrysostomus Gremper zog von Altdorf fort, um auf der Universität Freiburg (Schweiz) seine längst unterbrochenen germanistischen Studien wieder aufzunehmen und zu vollenden.

Am Wallfahrtsorte Mariastein trat P. Willibald Beerli an die Stelle von P. Leodegar Huber als Superior und Vorsteher der Wallfahrt. Ihm tatkräftig zur Seite steht P. Pius Ankli als Prediger, Missionär und Exerzitienmeister. Von Mariastein aus erscheinen auch seit 2 Jahren die „Glocken von Mariastein", eine Monatsschrift für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lieben Frau im Stein; sie werden vom Wallfahrtsverein Mariastein herausgegeben, aber gedruckt in Olten.

Somit haben wir unsern kurzen Rundgang vollendet. Möge der liebe Gott uns für und für den tatkräftigen Geist unseres heiligsten Vaters Benedikt senden, damit unser Kloster stetsfort seinen mannigfachen Aufgaben gerecht werden kann, ut in omnibus glorificetur Deus.

Digitized by Google

Stift St. Paul in Kärnten. Im Jahre 1922, mit dem unser Bericht für den 42. Band unserer Studien beginnt, treten in der Stiftsgeschichte besonders zwei Ereignisse hervor, die das Stift, seine Anstalten und die Oeffentlichkeit bewegten: Die Einweihung des Studenten-Kriegerdenkmales des Stiftsgymnasiums und der Tod des Professors P. Engelbert Olbert. Mit der Denkmalweihe am 5. Juni 1922 wurde die Absicht der Anstalt, die im Weltkriege gefallenen 70 Schüler dauernd und sichtbar zu ehren, glänzend erfüllt. Stiftsabt Dr. Odilo Frankl und Abt Bonifaz M. Ecker von Tanzenberg nahmen die Einweihung im Beisein des Landeshauptmann-Stellvertreters Silvester Leer, des Lehrkörpers und der Schülerschaft, der Gemeindevertretung, der Behörden und Vereine St. Pauls und zahlreicher Festgäste in feierlicher Weise vor. Würdig erhebt sich das marmorne Heldendenkmal vor der Hauptfront des Gymnasiums als ein unvergängliches Ehrenzeichen für unsere gefallenen Helden-Schüler und als eine stete Mahnung für deren Nachfolger in der Anstalt, es ihnen gleich zu tun in Liebe und Treue zu Volk und Vaterland.

Das Jahr 1922 brachte dem Stifte auch einen schweren Verlust. Am 30. November entschlummerte nach langer, schwerer Krankheit Professor P. Engelbert Olbert im 48. Lebensjahre. Ein vielseitiger, reger Geist, ein edler, aufrichtiger Charakter, von tiefem Empfinden für alles Wahre und Echte, dem ein treuer Freund, dem er sich und der sich ihm erschloß, allen aber ein anspruchsloser, gefälliger, teilnehmender Kollege; so lebt sein Bild in unserer Erinnerung fort. Ein reiches Lehrerleben, ein arbeitsfrohes Stiftsmitglied, das trotz des schweren Herzleidens mit der Kraft und gewissenhaften Treue eines Gesunden geschafft, ging mit ihm in das Reich der Vollendung hinüber. P. Engelbert Olbert wurde am 16. Juni 1875 zu Hainburg in Niederösterreich geboren, absolvierte die Mittelschule in Znaim, die theologischen Studien im Chorherrenstifte St. Florian in Oberösterreich und wirkte nach seiner Ordination (20. Juli 1899) ein Jahr als Kaplan, Katechet und Aushilfspräfekt im Stifte. 1900–1905 oblag er den philosophischen Studien (deutsche Philologie) an der Universität in Graz, wo er zu den Lieblingsschülern des bekannten Germanisten A. Schönbach zählte. Obwohl sein Interesse mehr auf die realen Fächer Mathematik und Physik gerichtet war, bildete er sich zum anerkannt tüchtigen Germanisten aus, der dieses Fach am Stiftsgymnasium jahrelang allein vertrat. Von seiner gediegenen Arbeitsweise zeigt die Programmarbeit des Jahres 1918: „Die Entwicklung der Gestalten Dietrichs und Hildebrands und ihres gegenseitigen Verhältnisses in der mittelhochdeutschen Dietrichsage". 1907 wurde ihm noch das Hofmeisteramt übertragen, das er mit seltener Ausdauer und Hingebung durch alle Schwierigkeiten des Weltkrieges hindurch bis 1920 verwaltete. 1906–1909 gehörte er dem Gemeindeausschusse St. Paul als Ausschußmitglied an. Seiner Anregung verdankten Stift und Markt die elektrische Kraftzentrale, die im Jahre 1907 unter Abt Gregor Ehrlich an der Lavant erbaut wurde und seither Stift, Meiereien, Konvikt, Markt und Umgebung mit Licht und Kraft versorgt. Nach den Kärntner Befreiungskämpfen wurde ihm für sein heimattreues Wirken das „Kärntner Kreuz für Verdienste" verliehen.

Am 11. Oktober 1923 legte Fr. Beda Keith, geboren am 23. Dezember 1899 zu Türmitz in Böhmen, die feierliche Profeß ab und erhielt am 18. November von seiner Exzellenz, dem Fürstbischof von Gurk, Dr. Adam Hefter in der Stiftskirche die höheren Weihen. Dem feierlichen Akte wohnte außer dem Stiftskapitel die Schülerschaft und eine große Menge Volkes bei, dem die Priesterweihe, die in der Stiftskirche seit einem Jahrzehnt nicht mehr erteilt wurde, eine ebenso seltene als ergreifende Feier war. — Die Volksbildungskurse im Physiksaale des Stiftsgymnasiums erfreuen sich dauernd eines regen Interesses. Der Eröffnungsvortrag des Jahreskurses

Digitized by Google

1922/23 wurde im Festsaale des Konviktes am 26. November 1922 von Hofrat Dr. Karl Rosenberg über das „Rätsel der Cheopspyramide" gehalten. Darauf folgte am 17. Dezember die Schubertfeier, um die sich Professor Dr. P. Hermann Peißl mit der eindrucksvollen Festrede und Professor P. Wurzer mit den vortrefflich geschulten Knabenchören besonders verdient machten. Nach den Weihnachtsferien hielt Direktor Dr. P. Richard Strelli im Physiksaale des Gymnasiums drei Lichtbildervorträge über „Pompeji" (5. Jänner 1923) und „Hochzeitsgebräuche in alter und neuer Zeit" (13. und 20. Jänner). Am 27. Jänner sprach Dr. Lothar Fresacher über „Hypnotismus und Suggestion". Dr. P. Roman Bulfon behandelte in drei Vorträgen (17., 24. Februar und 3. März) die russische Geschichte seit 1812". Am 10. März beehrte uns Professor Dr. Walter Bendl (Klagenfurt) mit einem Vortrag über Natur- und Heimatschutz" und am 17. März wurde der Kurs mit dem Vortrag des Professors P. Bruno Wüstner „Lehrmeister der Kunst" (Pflanzen, Tiere, Minerale) geschlossen. Auch die letzten zwei Vorträge wurden durch Lichtbilder belebt. Der April brachte zwei Sensationen: Haydns „Jahreszeiten" (15. April) und die Vorlesung des gefeierten Dichters Otto Ernst (29. April). Beide Veranstaltungen wurden im Festsaale des stiftlichen Konviktes abgehalten. Der Volksbildungskurs 1923/24 wurde am 30. Oktober 1923 vom Studienrat Dr. Hoffmann (Swinemünde) mit dem Lichtbildervortrag: „Die Marienburg, ein Bild deutscher Größe und deutschen Geisteslebens" eröffnet. Am 24. Oktober sprach Herr Distler (Wien) über „Die Nacht am Rhein". Am 18. November begrüßten wir Paul Keller im Festsaale des Konviktes am Vortragstische. Der Vorlesung ging ein vorbereitender Vortrag des Abiturienten Oskar Grazer über Paul Kellers Leben und Dichten und eine herzliche Begrüßung des Dichters durch Professor Dr. P. Hermann Peißl voraus. Am 24. November erfreute uns Hofrat Dr. Karl Rosenberg (Graz) mit dem Urania-Lichtbildervortrag: „Eine unterhaltende Mathematikstunde". Am 15. Dezember sprach in einem Lichtbildervortrag Direktor Dr. P. Richard Strelli über „Messina, die Stadt der Tränen". Mit dem Weihnachtsspiele: „Stille Nacht, heilige Nacht", dem ein einleitender Vortrag des Abiturienten Harald Hipfinger über die Entstehung und Verbreitung des Weihnachtsliedes vorausging, wurden die Weihnachtsferien eingeleitet, während welcher die Volksbildungsarbeit ruhte. Nach den Ferien setzte sie mit dem Vortrage des Professors P. Wolfgang Schütz: „Vierwaldstättersee" (19. Jänner 1924) wieder ein, auf den am 26. Jänner dessen zweiter Vortrag: „Tellstätten und der St. Gotthard" folgte. Beide Vorträge wurden durch Lichtbilder belebt. Großes Interesse erregte der Lichtbildervortrag des Augenarztes Dr. Alexius Pichler (Klagenfurt) über „Die Erfindung der Brille und ihre Entwicklung bis zur jüngsten Zeit" (23. Februar). Ueber das Thema „England und sein Aufstieg zur Weltmacht" sprach Professor Dr. P. Roman Bulfon in zwei lehrreichen Vorträgen (16. Februar und 18. März). Lebhaften Beifall fand die „Vorlesung österreichischer Mundartdichtungen" des Professors Dr. P. Peißl am 22. März. Am 29. März führte uns Landesreferent Dr. Emil Lorenz in einem interessanten Lichtbildervortrag „Kärntner Volkstrachten" Vergangenheit und Gegenwart lebendig vor Augen.

Einen glänzenden Erfolg erzielte die erste Freilichtaufführung des Hoffmannsthalschen „Jedermann" im Vorhofe der Stiftskirche (8. und 9. Juni) zugunsten des St. Pauler Glockenfonds, deren bisher nicht erreichter künstlerischer Erfolg dem unermüdlichen Spielleiter Professor Dr. P. Hermann Peißl und dem vollendeten Jedermann-Darsteller, Abiturienten Oskar Grazer, zu danken war.

Eine hohe Ehre wurde dem Stifte durch den Besuch des Herrn Bundespräsidenten Dr. Michael Hainisch am 20. Juli 1924 zuteil. Nach dem offiziellen Empfange besichtigte der hohe Gast das Stift und die

Digitized by Google

Sammlungen desselben, sodann fuhr er mit Gefolge in das Konvikt, wo er von den Herren Präfekten und den Zöglingen, die mit der Musikkapelle an der Spitze Aufstellung genommen hatten, festlich empfangen und begrüßt wurde. Nach Besichtigung der wichtigsten Räumlichkeiten der Anstalt setzte Seine Exzellenz nicht ohne Aeußerung seiner Befriedigung die Fahrt über Griffen nach Klagenfurt fort.

Am 31. Juli feierte P. Eberhard Katz, emeritierter Gymnasialdirektor und Stiftsdekan, in aller Stille das sechzigjährige Priesterjubiläum. So einfach die Feier auch nach außen war, so machte sie doch auf alle Teilnehmer, Priester und Laien, einen unvergeßlichen Eindruck. Der 88jährige Greis zelebrierte unter Assistenz die Jubelmesse trotz seiner Gebrechlichkeit zur Erbauung aller Anwesenden, die sich in jener Stunde wohl der vielseitigen und erfolgreichen Wirksamkeit erinnern mochten, die der greise Jubilar durch mehr als zwei Menschenalter in ungebrochener Arbeitskraft und unermüdlicher Arbeitsfreude für das Stift und seine Anstalten entfaltete. Der Himmel schenke ihm noch viele Jahre. R. St.

St. Lambrecht und Maria-Zell. Abt Severin Kalcher †. „Tristem vobis nuntium damus . . . ". Kaum hatte der Berichterstatter seinen letzten Bericht abgeschickt, traf das Stift ein schwerer Schlag. Der Tod nahm dem Abte Severin den Stab aus der Hand. Mitten unter der Arbeit, eben einen Brief schreibend, wurde der Abt am 2. April 1922 von einem Schlage gerührt, der eine linksseitige Lähmung zur Folge hatte. Der Fall schien nicht gerade beunruhigend. Doch darin täuschte man sich. Am folgenden Tage trat Fieber auf und es kam noch eine Lähmung der Augenlider dazu. Am 3. April ließ sich der Herr Abt mit den Sterbesakramenten versehen. Am 6. April langte vom Nuntius Marchetti ein Telegramm ein, daß der Heilige Vater Pius XI. dem Abte den päpstlichen Segen erteile. Nach einer auffälligen Besserung am 8. April trat am 9. wieder eine Verschlimmerung ein, die uns die Gewißheit brachte, daß es keine Rettung mehr geben könne. Am 10. April, ½6 Uhr früh holte denn auch der Todesengel die Seele des St. Lambrechter Hausvaters vor den Richterstuhl Gottes. Erschüttert standen die Brüder am Sterbelager. — Kalcher war als Sohn angesehener Bauersleute in St. Blasen, Pfarre St. Lambrecht, am 11. März 1855 geboren worden. Sein Taufname Benedikt bestimmte ihn schon förmlich zum Eintritte in den Orden, den er nach vollendeten Gymnasialstudien auch vollzog. Bevor er jedoch das Noviziat abschließen konnte, mußte er, dem Rufe des Kaisers folgend, an der Okkupation Bosniens teilnehmen. Nach Beendigung des Feldzuges begann Fr. Severin am 2. Dezember 1878 nochmals sein Noviziat im Stift und legte ein Jahr darnach die einfachen Gelübde ab. Schon am 26. Oktober 1882 wurde er zum Priester geweiht. Am 15. Februar 1883 machte er erst die feierliche Profeß. Seine erste seelsorgerliche Tätigkeit konnte er seinen engsten Landsleuten angedeihen lassen, da er zum Exkurrens nach St. Blasen ernannt worden war. 1883 wurde er Kaplan in Aflenz, 1887 in Weißkirchen; 1888 kam er als Kaplan und Subsacrista nach Maria-Zell. Nachdem er auch ein Jahr als Kurat in Frein gewirkt hatte, wurde er 1892 Pfarrer von Weißkirchen in Obersteiermark. Hier entfaltete er eine segensreiche Tätigkeit. Er war angestrengt bemüht, das Gotteshaus, das dem Geschmacke und den Bedürfnissen nicht mehr entsprach, völlig neu zu bauen. In unentwegtem Sammeleifer brachte er das nötige Geld auf, um zunächst zum Ausbau des Turmes und dann auch zum Neubau einer ansehnlichen Kirche zu schreiten. Noch bevor er sein Werk vollendet sah, riefen ihn am 29. April 1902 die Mitbrüder auf den Abtstuhl des nach dem Tode des Abtes Othmar Murnik verwaisten Stiftes. Am 22. Mai wurde er mit der Infel geschmückt.

Digitized by Google

Wenn hier versucht werden soll, die zwanzigjährige Tätigkeit des Verstorbenen als Abt zu schildern, so kann dies nur in großen Umrissen geschehen. Zur Hebung seines Stiftes trachtete Abt Severin vor allem, den Personalstand auf jene Höhe zu bringen, die ihm erforderlich schien, um einzelne Stiftsämter mit Fachleuten besetzen und die Seelsorge in genügender Weise versehen zu können. Bei seiner Wahl übernahm er nur 34 Kapitulare, von denen einige arbeitsunfähig waren; bei seinem Tode hinterließ er 50, ein gewiß nicht zu unterschätzender Aufschwung. Dem Abte war es daher auch möglich, nicht nur alle inkorporierten Pfarren zu besetzen, sondern auch neue Kaplaneien in Lind und Aflenz, sowie in Zeltweg einen eigenen Seelsorgsposten zu errichten; auch konnte das Untergymnasium des Stiftes von 2 auf 4 Klassen erweitert werden.

Eine weitere Sorge für Abt Severin war die Verschönerung des Gotteshauses und des Gottesdienstes. Im Stifte sehen wir fast überall die Spuren dieser seiner Wirksamkeit. Die Orgel der Stiftskirche, die neuen Kirchenfenster, wiederhergestellte und neue Paramente, darunter ein neuer Pontifikalornat, die Seitenaltäre und Fresken der Peterskirche, der Priesterfriedhof, wo er selbst inmitten seiner Brüder begraben werden wollte, das noch im letzten Jahre zu einem Großteil neugeschaffene Dach der Stiftskirche, all das und noch vieles andere legen Zeugnis ab von seinem Eifer für das Haus des Herrn.

Eine besondere Sorgfalt ließ Abt Severin dem Wallfahrtsorte Maria-Zell angedeihen. Er arbeitete ununterbrochen an der Ausgestaltung des Wallfahrtswesens und war stets bestrebt, die Ehre der Gnadenmutter zu heben. Er trachtete die nötige Anzahl von Beichtvätern am Orte zu haben, zu welchem Zwecke er Welt- und Ordenspriester während der Wallfahrtszeit dorthin berief. Besonders war dies nötig, nachdem die Bahnlinie von St. Pölten nach Maria-Zell eröffnet worden war (1907). Noch sind sicher vielen in Erinnerung das 750jährige Jubiläum des Wallfahrtsortes, die im folgenden Jahre erfolgte päpstliche Krönung der Gnadenstatue, die Erhöhung der Wallfahrtskirche zur Würde einer Basilica mimor, die verschiedenen Ablässe, das Osterbeicht-Privilegium u. a., was alles dazu beitrug, daß der Gnadenort eine neue Blütezeit erlebte, die freilich durch den Krieg unterbrochen wurde. Auch die Wallfahrt des verewigten Kaisers Franz Josef, die auf Anregung des Abtes erfolgte, förderte mächtig den Ruf von Maria-Zell. Auch die vielen Kriegsprozessionen, darunter zwei mit der Gnadenstatue und unter Beteiligung des Hofes, sind noch nicht vergessen. Ein besonderes Augenmerk lenkte der Abt auf die Verschönerung der Gnadenbasilika. Alle Altäre wurden geputzt, die Altarbilder restauriert, ein neuer Fußboden gelegt, neue gemalte Fenster beschafft. Ueber seinen Wunsch stiftete Kaiser Franz Josef eine neue Orgel, der Großindustrielle A. Krupp den Kriegsgedächtnisaltar. Ein besonderes Verdienst erwarb sich der Verstorbene durch die Anschaffung einer neuen, kostbaren Monstranze, die zum erstenmal beim Eucharistischen Weltkongreß in Wien 1912 verwendet wurde. Großen Schaden erlitt Maria-Zell durch den Weltkrieg. Das schwere, äußerst wertvolle und leider nun unersetzliche Kupferdach mußte abgeliefert werden, und nur durch das Eingreifen des Abtes wurden fast sämtliche Glocken durch einen Gnadenakt des Kaisers Karl gerettet. Allerdings hat Abt Severin viele Gegenstände der Schatzkammer, die weder einen geschichtlichen noch einen Kunstwert hatten, freiwillig auf den Altar des Vaterlandes gelegt und dadurch selbst freiheitlichen Blättern Anerkennung abgerungen. Im Jahre 1912 verwirklichte Abt Severin, allerdings unter ungünstigen Vorzeichen, einen lang gehegten Wunsch, eine eigene Maria-Zeller-Zeitschrift (1914–1921) herauszugeben, um die Verbindung zwischen Wallfahrern und Gnadenort aufrecht zu erhalten. Erwähnt sei an dieser Stelle die wohl allgemein bekannte Tatsache, daß der Verstorbene selbst

Digitized by Google

als Abt einer der eifrigsten Beichtväter in Maria-Zell war, wo er im Sommer viele Wochen zubrachte, um auch dadurch sein Interesse an der Wallfahrt zu bekunden.

War so seine Aufmerksamkeit nach Maria-Zell gerichtet, vergaß er doch nicht der übrigen, ihm unterstehenden Pfarreien. Nur wenige Gotteshäuser sind es, die unter ihm nicht eine mehr oder minder weitgehende Restaurierung gefunden hätten. So ließ er die Pfarrkirche in Weißkirchen von Grund auf neu erbauen und versah auch den Industrieort Zeltweg mit einem neuen Gotteshause, das er durch den Beuroner Br. Lukas mit Gemälden schmücken ließ. Mit großen Kosten wurden die Pfarrkirchen in Turnau und Aflenz renoviert, aber auch andere Kirchen, wie die in Heiligenstadt, St. Blasen, Karchau, Laßnitz, Zeutschach, Neumarkt (neuer Turm), Obdach, Klein-Feistritz, St. Ilgen, Seewiesen, Heiligenbrunn in Maria-Zell u. a. erfuhren durchgreifende Restaurierungen. Auch die Pfründengebäude wurden zum größten Teil restauriert oder ganz neu erbaut.

Bei all seiner umfassenden Tätigkeit auf religiös-kirchlichem Gebiete verlor er aber dennoch die materielle Förderung seines Stiftes nicht aus dem Auge. Auch in dieser Hinsicht schuf er sich große Verdienste, deren Anführung im einzelnen zu weit führen würde. Es sei nur erwähnt die Renovierung sämtlicher Höfe, Personalhäuser und Wirtschaftsgebäude des Stiftes, die Einführung von Wasserkraft und elektrischem Licht, die Erbauung eines modernen Schweinestalles und die Errichtung einer Landesschweinezuchtanstalt, die Regenerierung der Weingärten in Witschein usw. — Neben den materiellen Belangen förderte der Abt auch in ausgiebiger Weise die geistigen, nicht nur des Stiftes, sondern auch auswärtiger Körperschaften. Archiv und Bibliothek fanden außerordentliche Förderung. Veröffentlichungen aller Art ermöglichte er durch finanzielle Beihilfe, so daß die literarische Tätigkeit der Stiftsmitglieder großen Aufschwung nahm. Unter ihm wurde die Gemäldesammlung des Stiftes angelegt. Auch sammelte er selbst eifrig solche Gegenstände, die mit dem Stifte oder mit Maria-Zell in irgend einer Verbindung standen. Ganz bedeutend ist seine Sammlung von Erzeugnissen des Maria-Zeller Gußwerkes, das einst Eigentum des Stiftes war. Der Verstorbene zeigte reges Interesse an der Denkmalpflege und förderte sie ebenso wie die Errichtung des volkskundlichen Museums und die Ausgestaltung der naturwissenschaftlichen Sammlungen. Die Förderung des Konviktes mit seinem Privatgymnasium fand bereits Erwähnung; es soll auch festgehalten werden, daß Abt Severin ein besonders verständnisvoller Gönner der Kirchenmusik war, und daß er vielen Lernbegierigen durch reichliche Unterstützung die Studien ermöglichte.

Infolge seiner Arbeitsfreudigkeit spielte der Verstorbene auch im öffentlichen Leben keine geringe Rolle. In den Körperschaften der Gemeinde und des Bezirkes war er hervorragend vertreten, seine größte Aufmerksamkeit schenkte er der Schule und den Armen. Die Gemeinden St. Lambrecht, St. Blasen, Maria-Zell und sämtliche Gemeinden der Pfarre Weißkirchen nannten ihn mit Stolz ihren Ehrenbürger. Abt Severin war auch Mitglied der Grundlasten-Ablösungs- und Regulierungs-Landeskommission für Steiermark und in den letzten Jahren auch Vorstandsmitglied des Verbandes steierischer Waldbesitzer. In Anbetracht all seiner Verdienste wurden ihm auch hohe Auszeichnungen zu teil. 1907 erhielt er das Komturkreuz des Franz-Josef-Ordens, 1915 das Ehrenkreuz I. Klasse vom „Roten Kreuz", 1917 das Kriegskreuz für Zivilverdienste I. Klasse. Außerdem besaß er die Kriegsmedaille und die Kaiserjubiläums-Erinnerungsmedaille. Er war auch fürstbischöflicher Konsistorialrat und I. Assistent der Oesterreichischen Benediktiner-Kongregation von der Unbefleckten Empfängnis.

Digitized by Google

Zu all diesen Bürden und Würden gesellte sich noch eine rege Wirksamkeit, von der nur Näherstehende eine Ahnung hatten. Stilles Wohltun geistiger und materieller Natur zeichnete den Verstorbenen besonders aus. Diese Werke vor allem folgen ihm in die Ewigkeit.

In ganz Oesterreich löste die Kunde vom Tode des Abtes Trauer und Anteilnahme aus. Es langten Beileidskundgebungen ein von Kardinal Piffl, Fürstbischof Dr. Schuster, Bischof Dr. Gföllner in Linz, Abt-Primas Fidelis von Stotzingen, den Aebten von Wien-Schotten, Melk, Seitenstetten, Altenburg, Tanzenberg, Heiligenkreuz und Lilienfeld, dem Propste von Vorau, vom Grazer Domkapitel, ferner vom Bundespräsidenten Dr. Hainisch, vom Bundeskanzler Schober, dem Vizekanzler Breisky, vom Staatssekretär a. D. Miklas, von den Landeshauptleuten Dr. Rintelen und Dr. Ahrer, vom Rektor der Grazer Universität Dr. Michelitsch und vielen anderen geistlichen und weltlichen Würdenträgern und Körperschaften.

Dem Ansehen des Verstorbenen entsprach auch das Leichenbegängnis. Der ungünstige Tag, Mittwoch in der Karwoche, nötigte zwar manche, ihr Fernbleiben zu entschuldigen. Nichtsdestoweniger waren erschienen: Fürstbischof Dr. Hefter (Gurk), die Aebte Oswin von Admont, Odilo von St. Paul, Laurentius von Seckau, Bonifaz von Tanzenberg und Eugen von Rein; ferner Vertreter des Welt- und Ordensklerus, zwanzig Mitbrüder von auswärts, Regierungsrat Dr. Lenkh, Bezirkshauptmann von Murau, als Vertreter der steiermärk. Landesregierung (Burg), Landesrat Riegler in Vertretung der Landesregierung (Landhaus), Vertreter mehrerer Ortsgemeinden u. a.

Nach der Vigil segnete P. Gregor Waxnegger, Prior und Administrator, die Leiche in der Aufbahrungshalle ein, worauf sechs Kapitulare den Sarg in den Kreuzgang trugen, wo Abt Oswin von Admont eine neuerliche Einsegnung vornahm. Nun bewegte sich der lange Leichenzug durch den äußeren Stiftshof in die Kirche, wo Abt Oswin das Requiem hielt. Nach demselben nahmen die anwesenden Aebte die Absolution vor. Schließlich übernahm Fürstbischof Dr. Hefter den Kondukt und segnete die Leiche am Grabe ein. Während der Sarg in das Grab gesenkt wurde, ertönten vom Schloßturme sechs Kanonenschüsse zur Erinnerung daran, daß der Verstorbene den bosnischen Feldzug mitgemacht hatte. Lautes Schluchzen ging durch die Reihen der zahllosen Trauergäste. Sämtliche Schulkinder sandten als letzten Gruß Blumensträuße ins Grab, das nach dem Wunsche des Verstorbenen im Priesterfriedhofe geschaufelt worden war. Ein einfacher Grabhügel und eine ebenso einfache Grabinschrift kennzeichnen die Stelle, wo Abt Severin der Auferstehung entgegenharrt. R. I. P.

Wahl des neuen Abtes. Besonders schmerzlich war es, daß Abt Severin nicht mehr das paschale gaudium mit uns feiern konnte. Es war ein großer Trost, daß Abt Bonifaz von Tanzenberg bei uns verblieb, um den Gottesdienst und die Zeremonien am Gründonnerstag und Karfreitag, die Auferstehungsfeierlichkeit am Karsamstag und das Pontifikalamt am Ostersonntag zu halten. — Als Tag für die Wahl eines neuen Oberhauptes war der 5. Juli festgesetzt. Die Wahl leitete Abt-Präses Amand Oppitz. Gewählt wurde P. Wilhelm Zöhrer. Unter dem Geläute der Glocken und Kanonenschüssen wurde der neue Abt in die Abteikirche geleitet, wo die Mitbrüder das Homagium leisteten. Der neue Herr Abt wurde am 8. März 1871 zu Leibnitz in Steiermark geboren. Am 10. Oktober 1894 nahm er das Ordenskleid. Nachdem er am 7. Juli 1897 die feierlichen Gelübde abgelegt hatte, wurde er am 18. Juli desselben Jahres zum Priester geweiht. Von Oktober 1898 bis September 1900 fand er Verwendung als Lehrer am Privatgymnasium und Prediger im Stifte. Hernach ging er als Kaplan in die Veitsch und 1902 nach Lind. In diesen, mit Industrie durchsetzten Pfarreien wirkte er eifrig in Vereinen und wandte sein Hauptaugenmerk auf die Verbreitung guter Lektüre. Im Jahre 1905 wurde er als Oekonom,

Digitized by Google

Hof- und Waldmeister ins Stift berufen. In die 15 Jahre seiner Tätigkeit in diesem Berufe fielen die Kriegs- und Nachkriegsjahre, die einen ganzen Mann für diese Stellung erforderten. Mit Geschick und Ausdauer führte er die Wirtschaft durch die gefährlichen Klippen hindurch. Allerdings litten seine Nerven stark darunter, so daß er sich nach einem ruhigeren Plätzchen sehnte. Diese Ruhe fand er 1920 in der kleinen Gebirgspfarre Seewiesen. Seine Wirksamkeit als Hofmeister erstreckte sich jedoch auch nach außen. Er gehörte zeitweilig der Gemeinde- und Bezirksvertretung an, stand der landwirtschaftlichen Filiale St. Lambrecht als Obmann vor, spielte im Genossenschaftswesen des Bezirkes eine bedeutende Rolle und griff auch zur Feder, um in Fachblättern seine Erfahrungen niederzulegen. Während des Krieges und der Zwangswirtschaft war er Getreidekommissär für die Gemeinde St. Lambrecht. In Anbetracht der Verdienste, die er sich um diese Gemeinde erworben hatte, ernannte sie ihn zum Ehrenbürger. In Seewiesen wurden ihm nur 2 Jahre der Erholung gegönnt, denn, wie wir gesehen, fiel die Wahl zum Abte auf ihn. Nun ist er berufen, das Stift über die wirtschaftlichen Krisen in eine gesicherte Zukunft zu führen. Möge ihm dies zur Ehre Gottes und zum Wohle des Stiftes gelingen! — Das erste Fest, das er als Abt feierte, war sein 25jähriges Priesterjubiläum am 18. Juli 1922. Die Benediktion fand am 7. August statt. Die Feier gestaltete sich zu einem wahren Volksfeste, da am Vorabend die ganze Bevölkerung von St. Lambrecht dem neuen Stiftsoberhaupte huldigte. Die Abtweihe nahm der hochwürdigste Fürstbischof Dr. Leopold Schuster von Seckau-Graz vor. Als Assistenten fungierten die Aebte von Admont und St. Paul, außerdem war der Abt von Tanzenberg zur Feier erschienen. Tags darauf machte der Landeshauptmann von Steiermark, Dr. Anton Rintelen, dem Abte einen Besuch. Im Jahre 1924 wurde er zum f. b. Konsistorialrat ernannt. Auch trat er wieder in den Gemeinderat ein und wurde in den Orts- und Bezirksschulrat berufen, legte jedoch sein Stelle als Gemeinderat alsbald wieder zurück.

Personalveränderungen und Verschiedenes. War nun so in der Leitung der Abtei ein wichtiger Wechsel vollzogen, gab es in den Berichtsjahren 1922–1924 noch folgende Veränderungen: Einen Zuwachs erhielt die Abtei 1922 durch den Uebertritt von 3 Mitgliedern des Stiftes Seckau nach St. Lambrecht. Es sind dies P. Michael Horn, der als Regenschori im Stift angestellt wurde, Dr. Pater Gregorius Keller, der als Beichtvater nach Maria-Zell kam, und P. Jakob Krasser, der zum Kaplan in Veitsch bestimmt wurde. – Hingegen wurden seither beurlaubt P. Stephan Gneiß ins Burgenland, P. Plazidus Schnitter nach Admont und P. Pius Grimm in die Diözese St. Pölten. An Stelle des 1924 als Pfarrer in die Veitsch versetzten P. Severin Herk wurde P. Richard Steiner zum Oekonomen und Hofmeister ernannt. Zum Novizenmeister und Klerikerpräfekt wurde 1924 P. Othmar Wonisch bestellt. Dieser schied auch aus der Gemeindevertretung aus, wofür Waldmeister P. Bruno Janson zum Gemeinderat und dann auch zum I. Bürgermeister-Stellvertreter gewählt wurde. An Stelle des verstorbenen Abtes Severin wurde P. Bruno auch in den Bezirksverwaltungsausschuß Neumarkt berufen, außerdem in den Ausschuß der Bezirkssparkasse gewählt; von der Landesregierung wurde er zum forstlichen Beirat bei der Bezirkshauptmannschaft Murau ernannt. P. Romuald Pramberger und P. Othmar Wonisch wurden zu Konservatoren des Bundesdenkmalamtes ernannt, ersterer für Volkskunde des oberen Murtales, letzterer für kunsthistorische und technische Agenden des politischen Bezirkes Judenburg mit der Exposit Knittelfeld, sowie für den gesamten Kunstbesitz des Stiftes. Zum Korrespondenten des Bundesdenkmalamtes wurde P. Bonifaz Aigner ernannt. P. Udalrich Graschitz, der 1920 in die Redaktion des Grazer Volksblattes eintrat, rückte zum Chefredakteur vor. Zum Priester geweiht wurde 1922

Digitized by Google

P. Benedikt Kröpfl; die feierliche Profeß legte 1924 Fr. Lambert Lackner ab, der im gleichen Jahre am Amselmianum zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Die einfachen Gelübte machten 1922 die Fratres Gallus Moshammer und Theodor Widmann; eingekleidet wurden 1924 Fr. Ottokar Kohlmeier und Fr. Edmund Loibner.

P. Marquart Huschka †. Leider haben wir auch einen Todesfall zu verzeichnen. Ganz unerwartet verschied am 3. November 1924 infolge eines Schlaganfalles P. Marquard Huschka, Pfarrvikar in Feistritz. Er war zu Ketzelsdorf in Böhmen am 30. März 1865 geboren. Nachdem er am 26. Juli 1890 eingekleidet worden war und am 30. Juli 1893 die feierliche Profeß abgelegt hatte, wurde er am 8. September 1893 zum Priester geweiht. Bis Mai 1894 war er im Stifte tätig, dann durch 2 Monate als Provisor in Neumarkt, weiter bis 1903 als Kaplan in Aflenz und Obdach. Hierauf kam er auf die Pfarre Feistritz, wo er als Pfarrvikar bis zu seinem Tode wirkte. Am Sonntag nachmittag machte er noch mit seiner Pfarrgemeinde den Friedhofgang, nicht ahnend, daß er in der Nacht darauf selbst schon zu den Toten gehören werde. Er war ein sehr begabter, liebenswürdiger und bescheidener Mitbruder, weshalb sein allzufrühes Scheiden überaus beklagenswert ist. R. I. P.

Die Kriegsnot hatte den inkorporierten Kirchen durch die Abnahme der Glocken schwere Wunden geschlagen. In den letzten Jahren wurden in all diesen Pfarren, mit Ausnahme einer einzigen, wieder neue Glocken beschafft. In den meisten Fällen bedeutete dies eine Belastung des Stiftes, besonders natürlich bezüglich der Glocken der Stiftskirche. Hier empfahl es sich, statt der zwei abgelieferten drei neue Glocken anzuschaffen. Wenn auch die Bevölkerung die mittlere der neuen Glocken im Gewichte von 1250 kg stiftete, blieb dem Stifte doch die Bestreitung einer 2050 und einer 880 kg schweren Glocke. Die Weihe dieser Glocken fand am 15. Juli 1923 statt. Einige Kirchen haben auch bereits die dem Kriege zum Opfer gefallenen Orgeln wieder hergestellt.

Am 5. August veranstaltete das Stift einen Eucharistischen Kongreß, der zu einer mächtigen Glaubenskundgebung der Bevölkerung von St. Lambrecht und Umgebung wurde. Im Jahre 1924 wurde an der Stiftskirche eine hl. Volksmission abgehalten. Auch in anderen Stiftspfarren fanden solche Missionen statt.

Was die wirtschaftlichen Angelegenheiten des Stiftes betrifft, standen sie im Zeichen der allgemeinen Krise. Ein harter Schlag traf das Stift am Kirchweihsonntag 1924. Durch Unvorsichtigkeit eines Knechtes brach im Wirtschaftsgebäude des Schlosses Witschein ein Brand aus, dem das ganze Gebäude mit den Vorräten an Futter und Getreide und den landwirtschaftlichen Maschinen zum Opfer fiel. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden ist ein sehr bedeutender, die Herstellung des Daches allein erforderte einen Kostenaufwand von 400 Millionen Kronen.

Neben den großen Ereignissen schritt die stille kulturelle Wirksamkeit des Stiftes und seiner Mitglieder. Durch Bereitstellung eines Raumes durch den Herrn Abt konnte P. Othmar 1922/23 eine Neuordnung der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen durchführen, die sich jetzt den Besuchern viel übersichtlicher darbieten. Hervorragenden Anteil nahm das Stift an der Musikausstellung in Graz im Jahre 1923, deren Ausschuß P. Othmar als Ehrenmitglied angehörte. Was Archiv und Bibliothek, sowie das Musikarchiv und die volkskundliche Sammlung darboten, wurde für die Ausstellung zur Verfügung gestellt. Aber auch die Bestände des Stiftes vor dessen Aufhebung lieferten wertvolles Material. – Tätigen Anteil nahm das Stift auch an der Durchführung des großen Stadtjubiläums in Friesach (1924). Es stellte für die kirchliche Feier den Kirchenchor zur Verfügung. Dieser besorgte unter der Direktion des P. Michael Horn beim Hochamte

Digitized by Google

am 16. August den liturgischen Gesang und führte u. a. die Missa Oual donna von Orlando di Lasso auf. Nach dem Hochamte wurde unter der Leitung P. Othmars die St. Lambrechter Osterfeier, wie sie in St. Lambrecht vom 12. bis ins 17. Jahrhundert gebräuchlich war, aufgeführt. Der Eindruck dieser Feier war ein sehr tiefer, wie die Berichte der Zeitungen einmütig hervorhoben. Aber auch sonst standen P. Romuald und P. Othmar dem Festausschusse mit Rat und Tat zur Seite. — Wie im letzten Bericht soll auch im jetzigen kurz noch der schriftstellerischen Tätigkeit der Stiftsmitglieder gedacht werden. P. Hugo Schelver gab seinen Roman „Die Mondscheingräfin" im Verlage Badenia in Karlsruhe heraus. Er wurde von der Kritik günstig aufgenommen. P. Romuald Pramberger und P. Othmar Wonisch veröffentlichten verschiedene Artikel in Tagesblättern, Fachzeitschriften und Sammelwerken. Letzterer gab außerdem als selbständige Werke in Druck: „Die Passio Domini des Johannes Geiger" (München, Parkus) und „Die Wallfahrtskirche Maria-Zell" (Wien, Oesterreichische Verlagsgesellschaft). Die beiden letztgenannten Stiftsmitglieder hielten auch Vorträge im Rahmen der Urania und Leogesellschaft in Graz.

Maria-Zell. Um nun auch im besonderen des Wallfahrtsortes Maria-Zell zu gedenken, so möge berichtet werden, daß im Jahre 1923 der kath. Volksbund, die Gemeinde Maria-Zell und das Stift am Wallfahrtsorte ein Festspielhaus errichteten, um den Wallfahrern auch künstlerischen Genuß und seelische Auferbauung außerhalb der Gnadenkirche zu bieten. Die Aufführungen, die nun — freilich ohne weitere Einflußnahme des Stiftes — durch zwei Sommer stattfanden, erfreuten sich überaus günstiger Einbegleitungen und Besprechungen in den Zeitungen aller Schattierungen. Was das Wallfahrtsleben selbst betrifft, erreichte die Zahl der Kommunikanten die Höhe von 209.000, was seit 1857, dem Jahre des 700jährigen Jubiläums, nicht mehr der Fall war. Selbst in den Jahren 1907 (750jähriges Jubiläum) und 1908 (Krönung des Gnadenbildes) waren es nur 160.000 bezw. 130.000. Die Zahl der Prozessionen betrug 1922 153; fremde Priester zelebrierten 787 in der Gnadenkirche. Allein die Frequenz hielt sich in den folgenden Jahren nicht auf dieser Höhe, ja sie ging sogar stark zurück. Die Ursachen sind wohl in den Folgeerscheinungen der „Sanierung" zu suchen, im Jahre 1924 mag auch die schlechte Witterung Eintrag getan haben. Im Jahre 1923 zählte man gegen 164.000 Kommunionen, 131 Prozessionen und bei 1000 fremde Priester; im Jahre 1924 zirka 157.000 Kommunikanten, 125 Prozessionen und 1000 auswärtige Priester. Unter den Besuchern des Wallfahrtsortes mögen in diesen Jahren genannt werden: Kardinal Dr. Piffl (zweimal), die Bischöfe Schinzel von Olmütz, Glattfelder von Temesvár (zweimal) und Voitassak von Zips, Weihbischof Dr. Pfluger aus Wien, Bundeskanzler Dr. Seipel, der Apostolische Administrator Dr. Jantausch in Tyrnau, die Pröpste von Herzogenburg und Vorau sowie die Aebte von Altenburg und Rein.

Stift Göttweig (Abt Adalbert Dungel †). 1. Am 10. Juli 1923 starb plötzlich der hochverdiente Herr Prälat unseres Stiftes Adalbert Dungel, der 58. in der Reihe der Aebte. Geboren zu Luggau in Mähren am 20. Juni 1842 als Sohn eines Försters, trat Alois Dungel nach ausgezeichnet absolvierten Gymnasialstudien in Znaim in das Stift Göttweig ein, wo er bei der Einkleidung am 8. September 1861 den Namen Adalbert erhielt. — Nach seiner Priesterweihe am 15. Juli 1866 wirkte er als Aushilfspriester in der Seelsorge an der Stadtpfarre in Tulln bis zum Jahre 1869, in welchem er die Professur für Moraltheologie an der stiftlichen theologischen Hauslehranstalt übernahm. In dieser Stellung blieb er bis zum Jahre 1877, wo

Digitized by Google

ihm die Verwaltung der stiftlichen Forste übertragen wurde. Die große Geschicklichkeit, die er in diesem Amte bekundete, gewann ihm das Vertrauen der Mitbrüder, die ihn nach dem Tode des Abtes Rudolf Gusenbauer im Jahre 1886 am 29. September desselben Jahres zum Vorstand des Hauses wählten. Drei Jahre nachher erwählten ihn die Aebte der Kongregation der österreichischen Benediktiner von der unbefleckten Empfängnis Mariä zum ersten Abt-Präses dieser Kongregation, welche Stelle er bis zum Jahre 1921 inne hatte, wo er in Ansehung seines hohen Alters die vielen Arbeiten einer jüngeren Kraft, dem nunmehrigen Schottenabte Amand Oppitz, abtrat. Während seiner nahezu 35-jährigen Regierungszeit hat er vor allem die materielle Lage seines Hauses zu verbessern gewußt, indem er besonders die Wirtschaft restaurierte und sie durch Ankauf von Wäldern, Grundstücken und Baulichkeiten erweiterte. Nicht bloß dem Stifte galt seine Sorge, sondern auch den 31 inkorporierten Pfarren, wo er viele Reparaturen beziehungsweise Neubauten aufführen ließ. Die theologische Hauslehranstalt suchte er immer mehr auszubauen und zu vervollkommnen. Seinen Kapitularen war er stets ein einsichtsvoller Vater gewesen. Den Abteien der Kongregation war er in seiner Stellung als Präses durch 30 Jahre ein vielerfahrener Berater gewesen, was er wiederholt bei den Visitationen sowie der Leitung von Neuwahlen der Stiftsvorstände in den einzelnen Häusern in hervorragender Weise an den Tag legte. Auch im öffentlichen Leben war seine Arbeitskraft sehr geschätzt. Durch mehrere Jahre war er Reichsrats- und niederösterreichischer Landtagsabgeordneter, Obmann des Straßenausschusses im Bezirk Mautern an der Donau und Kurator des Altersheimes in Brunnkirchen bei Göttweig und hat dem Gemeinwohl wie der bedrängten Menschheit ersprießliche Dienste geleistet. In Anbetracht der vielen Verdienste wurde er mit dem Franz-Josefs-Orden, dem Komtur dazu, dem Orden der eisernen Krone II. Klasse und mit vielen Ehrenbürgerdiplomen der umliegenden Gemeinden ausgezeichnet. Der heilige Vater verlieh ihm das Privileg des Gebrauches des violetten Zucchetto. Bei all der vielseitigen Tätigkeit fand er noch immer Zeit für seine von Jugend auf ihm liebgewordenen prähistorischen, ärchäologischen und geschichtlichen Studien, die er mit einem wahren Benediktinerfleiße pflegte, wofür die vielen Publikationen in den Fachzeitschriften beredtes Zeugnis abgeben. Seine wissenschaftlichen Leistungen wurden auch durch die Verleihung der Medaille für Kunst und Wissenschaft anerkannt.

Die Folgen des unglückseligen Weltkrieges einerseits und das hohe Alter anderseits veranlaßten ihn, in Rom sich eine Hilfskraft zu erbitten, zu welcher der gegenwärtige hochwürdigste Herr Prälat Dr. Adalbert Fuchs am 31. Mai 1922 gewählt wurde. Obwohl Abt Dungel ein hoher Achtziger war, erfreute er sich dennoch einer staunenswerten Gesundheit und geistigen Regsamkeit. Als er am 10. Juli 1923 bei seinen „lieben Bienen" im Garten weilte, wurde er plötzlich vom Herzschlage getroffen und in ein besseres Jenseits abberufen. Die zahlreichen Beileidskundgebungen bezeugten, welcher Hochachtung und Wertschätzung sich der Verstorbene bei Geistlichen und Laien erfreut hat.

2. Am 15. April 1923 starb P. Romuald Blaim. — Geboren zu Kleinheinreichsschlag am 17. März 1868, trat er nach Absolvierung der Gymnasialstudien in des Stift Göttweig ein, wo er bei der Einkleidung am 16. September 1886 den Namen Romuald erhielt. Nach seiner Ordination am 12. Juli 1891 wirkte er zuerst als Kurat an der Stiftspfarre. — Seit 1895 bekleidete er das Amt eines Wirtschaftsdirektors und Küchenmeisters bis zum Jahre 1915. In diesem Jahre wurde ihm die Stelle des Gutsverwalters. in Unternalb bei Retz übertragen, welche er bis 1921 inne hatte. Seit 20. Juni 1922 versah er das Amt des Klerikerdirektors, Novizenmeisters und Vestiarius. Schon in den ersten Monaten von 1923 klagte er über Magen-

Digitized by Google

beschwerden, bis er Anfang April auf ärztlichen Rat hin sich entschloß, das allgemeine Krankenhaus in St. Pölten zwecks einer Operation aufzusuchen. Die Aerzte konstatierten bei dem operativen Eingriff Geschwüre im Zwölffingerdarm. Obwohl die Operation gelungen war, starb er doch am 15. April 1923, um 5 ½ Uhr abends infolge der starken inneren Blutungen. P. Romuald war ein bescheidener, gerechtdenkender und dienstfertiger Mitbruder und war auch bei allen geschätzt und geachtet. Der Herr gebe ihm für das, was er im Dienste der unsterblichen Seelen und des Stiftes geleistet hat, den wohlverdienten Lohn. E. V.

Abtei Weltenburg an der Donau. Die ersten Wochen des Jahres 1923 brachten der in der Donauschlucht versteckten Abtei in rascher Aufeinanderfolge lebenswichtige Ereignisse. – Am 8. Jänner unterzeichnete der am 13. November 1913 geweihte Abt Maurus Weingart sein Resignationsgesuch, welches schon am 25. vom hl. Stuhl genehmigt wurde. Der hochwürdigste Herr Präses der Kongregation, Dr. Placidus Glogger von St. Stephan in Augsburg, erschien am 27. Jänner zur Leitung der Wahl eines neuen Abtes, als welcher der bisherige Stiftsökonom, Diplomlandwirt und geprüfter Landwirtschaftslehrer P. Emmeram Gilg an die Spitze des Klosters gestellt wurde. Derselbe wurde am 3. Februar konfirmiert und am 24. darauf vom Bischof von Regensburg, Exzellenz Antonius von Henle, im Beisein sämtlicher Aebte der bayr. Benediktinerkongregation, sowie des hochwürdigsten Abtes von Schweiklberg und des Herrn P. Priors von St. Ottilien feierlich benediziert.

Der freiresignierte Abt Maurus hatte den 8. Jänner zur Eingabe seiner Bitte um Genehmigung der Resignation gewählt, weil er an diesem Tage vor 20 Jahren von dem kleinen Konvent von Weltenburg als Prior postuliert worden war. Mit ihm trat Weltenburg in einen neuen Abschnitt seines Wiederauflebens. Es waren 20 Jahre aufreibender Arbeit, aber auch gottgesegneter Erfolge, obwohl beim Antritt seines Priorates schon ½ Jahrhundert nicht ganz spurlos an dem neuen Prior vorübergegangen war. Schon im ersten Jahre seiner Wirksamkeit, im Herbst 1903, hatte er für ein spezifisch benediktinisches Arbeitsfeld mit Erziehung und Unterricht, besonders eingestellt auf das „Labora", nämlich für eine landwirtschaftliche Fortbildungsschule mit Internat die Genehmigung der königlichen Regierung erwirkt. Die Einrichtung der Schule verursachte erst im folgenden Jahre endlose Sorgen und Arbeit. Die Genehmigung der Baupläne im Hochwassergebiet, die bauliche Aufführung und Herstellung der notwendigen Räume auf der schmalen Anschütte zwischen Donau und Felsenwand, waren durch die örtlichen Verhältnisse sehr erschwert. Dazu kam noch die organische Einrichtung eines neuartigen Unterrichtsplanes, die Beschaffung der Lehrkräfte usw. Der frühere Professor der 7. Klasse am humanistischen Gymnasium in Metten mußte nun seinen ganzen Ideenkreis umgruppieren und auf ganz neue Fächer einstellen, was dem gebornen Landwirtssohn zwar keine unüberwindlichen Schwierigkeiten verursachte, aber manches Stündchen des Schlafes kostete. Nebenbei pastorierte der neue Prior, der seit 1875 nur Studierende vor seinem Katheder hatte, auch persönlich die Pfarrei Weltenburg, um, wie er sagte, sich wieder mit dem Landvolke bekannt zu machen. Ueberdies lud ihm auch die Staatsregierung noch die Inspektion über eine respektable Anzahl von Volksschulen auf, die, mochten sie auch noch so entlegen sein, immer zu Fuß besucht wurden. Die Mühewaltung dafür wurde mit der Ernennung zum kgl. geistl. Rat anerkannt. Damit die eigene Landwirtschaftsschule auch den anderen staatlichen Schulen gegenüber eine geachtete Stellung einnehmen könne,

Digitized by Google

ließ der auf alles bedachte Gründer der Schule drei jüngere Konventualen die von staatswegen vorgeschriebenen Studien und Prüfungen an den Hochschulen machen, welche von denselben auch mit Auszeichnung absolviert wurden. Dem Verdienste gebührt aber auch seine Krone. König Ludwig I. hatte sich laut Stiftungsurkunde vom 23. März 1842 vorbehalten, das von ihm vorerst als Priorat wieder hergestellte und aus seiner Kabinettskasse mit 90.000 Gulden dotierte Kloster Weltenburg später zur Abtei zu erheben. Am 7. August 1913 wurde nun Prior Maurus Weingart von König Ludwig III., als er noch Prinzregent war, zum Abte ernannt, am 24. Oktober 1913 vom hl. Stuhl konfirmiert und am 13. November 1913 von Sr. Exzellenz Bischof Antonius von Regensburg feierlich benediziert. Zur Würde kam nun auch eine neue, aber sehr schätzenswerte Bürde. Eine glückliche Fügung der Vorsehung hatte es dem Tag und Nacht auf die geistige und materielle Hebung des Klosters bedachten Abte möglich gemacht, seinem Werke die Krone aufzusetzen. Im Mai 1914, kurz vor Ausbruch des Weltkrieges, wurde ihm der seit der Säkularisation in Laienhänden befindliche Oekonomiehof des alten Klosters zum Kaufe angeboten. Er umfaßte 400 Tagwerk und die bisherige eigene Oekonomie 230 Tagwerk. So wichtig der neue Zuwachs für die Bedürfnisse der wachsenden klösterlichen Familie und für die Zwecke der Landwirtschaftsschule ist, so viel Arbeiten, Mühen und Sorgen kostete die Vereinigung des Neuerworbenen mit dem Alten zu einem gemeinsamen Betrieb. Die Arrondierung durch Kauf und Tausch verursachte hunderte von Gängen zur Besichtigung der Objekte, zu den Eigentümern, zu den Aemtern, alles in eigener Person, alles zu Fuß, entweder vor oder nach dem von Klosterpferden bespannten Postwagen, und mit der Freifahrkarte als Posthalter in der Tasche! In der Sorge für den Nachwuchs opferte der ehemalige Philologe, obschon nahe am Siebziger, für zwei Kandidaten, welche aus einer sechskursigen Realschule kamen, täglich neben den übrigen Arbeiten noch mehrere Stunden, um ihnen Latein und Griechisch beizubringen. Es geschah mit solchem Erfolge, daß der eine nach zwei, der andere schon nach einem Jahre in die siebente Klasse des humanistischen Gymnasiums aufgenommen wurde. Beide haben heuer das Gymnasium in der 9. Klasse absolviert. Bei all diesen äußeren Beschäftigungen kam die monastische Aszese und das geistliche Leben der klösterlichen Familie nicht zu kurz. Wenn auch mehrere der Konventualen in der Anstalt oder auf Aushilfe beschäftigt waren, so wurde doch die statutenmäßige Kontrolle der Aszese am Freitag auch mit 1 oder 2 Anwesenden abgehalten. Daher fehlte es auch nicht am Gedeihen.

Doch des Lebens ungetrübte Freude ward keinem Sterblichen zu teil. Es fehlte auch nicht an Enttäuschungen und schmerzlichen Läuterungen. Das Gold wird im Feuer geprüft. Kein Wunder, wenn bei hart auf hart aus voller Kraft auch Funken stieben und selbst stählerne Nerven Schaden leiden. Funken sind Splitter, die nimmer wiederkehren. Die Folgen eines am 11. Oktober 1921 eingetretenen leichten Schlaganfalles konnten durch ärztliche Hilfe zwar eingeschränkt, aber nicht zum Verschwinden gebracht werden. Gesinnung und Stimmung des freiresignierten Abtes zeichnet besser als viele Worte ein Diktum desselben. Als er das eigenhändig geschriebene Gesuch um Genehmigung seiner Resignation vollendet hatte, sagte er: „Ich kann Gott nicht genug danken, daß er mir auch noch Gelegenheit zu den Verdiensten des Gehorsams gibt".

Unter günstigen Auspizien kann der Konvent unter seinem neuen Abte Emmeram Gilg in die Zukunft blicken. Der eigene Lebensgang, die Vorschule, das Beispiel, das Arbeitsfeld, die theoretische Bildung und die praktische Erfahrung berechtigen zu der Hoffnung, daß die Zeit überwunden sein dürfte, da man von Weltenburg sagen konnte: „Das Kloster hat niemals eine besondere Bedeutung gehabt". (Siehe Studien und Mitteilungen, Band

Digitized by Google

32, Seite 533[1]). Geboren am 10. April 1887 zu Höhl, Pfarrei Oberviehbach, B.-A. Dingolfing, Niederb., steht ihm, so Gott will, eine lange Regierungszeit offen. Wie sein Vorgänger hat er von seinen Eltern Liebe und Verständnis für den Nährstand ererbt. Als Knabe und Musensohn wurde er mit der Lust und Last der landwirtschaftlichen Arbeit vertraut gemacht. Trotz oder vielmehr dank rastloser Arbeit auf ihrem einsamen, von Flur und Wald umgebenen Gütchen, haben Vater und Mutter, obschon in den siebziger Jahren, am 24. Februar 1923 der Abtweihe ihres Alois in bewundernswerter Rüstigkeit von Anfang bis zum Ende beigewohnt. — Der neue Abt kennt das Leben von verschiedenen Seiten. Gleich einem schüchternen Rebhuhn verlebte er die Knabenjahre mit zwei seiner Brüder, von denen einer sein Leben fürs Vaterland hingab, in der Einöde seines Elternhauses. Dann lernte er das Leben des Stadtstudenten in Landshut, des Klosterzöglings in Metten, des Novizen in Weltenburg, des Klerikalseminaristen in Regensburg, des Akademikers in Weihenstephan und auf der polytechnischen Hochschule in München kennen. Von der Hochschule weg schickte ihn sein Abt zur landwirtschaftlichen Nothilfe auf ein Gut, dessen Besitzer und Verwalter 1914, beide gleichzeitig, zum Kriegsdienst eingerufen wurden. Schon seit seinem Eintritt ins Noviziat 1908 sah er, mit welcher Energie sein Oberer wichtige Aufgaben erfaßte, und mit welcher Umsicht und Zähigkeit und eisernem Willen er sie durchführte. Sowohl die Landwirtschaftsschule wie der Gutshof bieten noch ein unabsehbares Arbeitsfeld für weiteren Ausbau zu einer vielseitigen Bildungsstätte für den Bauernstand in religiöser und wirtschaftlicher Beziehung. — Da die Schule mit ihren jährlich 90—100 Schülern sich bisher aus allen Kreisen Bayerns und einer Anzahl Württemberger, Hessen und Badensern rekrutierte, so steht ihr ein weiter Wirkungskreis offen. Bei Gelegenheit der Abtweihe machte eine hohe Persönlichkeit die erfreuliche Bemerkung: „Diese Schüler machen den Eindruck von Akademikern". Es ist dies ein Beweis, welches Bildungsstreben und welche Bildungsfähigkeit unserem Bauernstande innewohnt. Es darf dasselbe nur geweckt werden. Mögen auch dem neuen Abte von der Vorsehung reiche Erfolge beschieden sein, damit die St. Georgsabtei in der Donauschlucht unter seinen jüngeren Schwestern die Stelle einnehme, die ihm seinem Alter nach gebührt. P. G.

P. Plazidus Gierg, Prior †. In vorstehendem Berichte hat sich der nun Verewigte ein kleines Denkmal gesetzt, das für ihn und seine benediktinische Eigenheit recht charakteristisch ist. Denn schon bald, nachdem er jene Zeilen geschrieben, im Spätsommer und Herbst 1923 begann für ihn die Zeit der letzten und schwersten Prüfung, seine Todeskrankheit. Und doch war dieses letzte halbe Jahr seines Lebens nicht wie so oft bei anderen Kranken eine Zeit des allmählichen Abwelkens und Hinsiechens, nein, wie die scheidende Sonne mit ihren letzten Strahlen noch im herrlichen Abendrot unser Herz entzückt, so verklärte auch die scheidende Lebenssonne unseres teueren Mitbruders sein ganzes Lebensbild. Mit zähester, eiserner Willenskraft feierte er, obwohl in ständiger Todesgefahr noch bis 10 Tage vor seinem Heimgange sein tägliches hl. Meßopfer. Und als am 11. März 1924 der Todesengel seine starke Seele abholte, war es nicht ein peinliches Sichsträuben und Ringen mit dem Tode, sondern ein

[1] Diese abfällige Note von 1911 (über Weltenburg) dürfte doch etwas zu strenge sein. Sein Alter, seine Gründer, seine Lage, seine Umgebung, seine Freunde, Förderer und Beschützer, sein Wirken lassen den näheren Kenner seiner Geschichte zu einer wohlwollenderen Qualifikation kommen. Es sei nur hingewiesen auf Abt Benedikt Werners „Geschichte des Klosters Weltenburg", Handschrift. Codd. gem. Nr. 1844—1867, in der Staatsbibliothek in München, und in neuester Zeit auf die Geschichtlichen Studien von P. Plazidus Auracher aus Weltenburg, enthalten in der niederbayrischen Monatsschrift, Jahrgang II, V. Heft. (Die Redaktion.)

Digitized by Google

friedliches, sanftes Ausatmen, nicht ein Besiegtwerden, sondern ein Siegen. Mit innerer heiterer Zufriedenheit schied diese vornehme Seele eines abgeklärten, welterfahrenen Mannes eines seeleneifrigen und seelenkundigen Priesters, eines opferstarken, frommen Ordensmannes. — Joseph Gierg war geboren am 30. Juni 1848 zu Pörndorf, unweit Aldersbach in Niederbayern. Er studierte in den bischöflichen Seminarien in Passau und wurde dortselbst auch am 27. Juni 1871 zum Priester geweiht. In den ersten 10 Jahren seines Priestertums nahm ihn Gott der Herr in seine Leidensschule: der Tod seiner Eltern und seiner sämtlichen 6 Geschwisterte, dazu eigene Kränklichkeit, Lungenschwäche, ja sogar höchste Todesgefahr infolge Typhus. Das war wie läuterndes Feuer für den jungen, sonst so lebensfrohen Priester. Aus dieser Feuerprobe ging jenes ruhige, ausgereifte Wesen hervor, das seinen Charakter so sehr auszeichnete und seine Wurzel in tiefer Gottergebenheit hatte. Das zweite Jahrzehnt seines weltpriesterlichen Wirkens verbrachte er größtenteils auf dem in der Nähe seiner Heimat gelegenen Schloß Haidenburg als Informator, Schloßkaplan und Erzieher bei der Freiherr von Aretin'schen Familie. Zu diesem Amte eignete er sich infolge seines großen praktischen Weitblickes und seines feinen weltmännischen Taktes ganz vorzüglich und steht bis heute in diesen Kreisen seines früheren Wirkens in bestem Andenken. Zum Danke und zur Anerkennung seiner Leistung und um den treuen Berater auch fernerhin in nächster Nähe zu haben, präsentierte ihn die Gutsherrschaft im Jahre 1892 als Pfarrer in Uttigkofen, zu welcher Pfarrei das Schloß Haidenburg selbst gehört. Dort arbeitete Herr Pfarrer Gierg während weiterer 10 Jahre sehr ersprießlich im Weinberge des Herrn und machte sich auch besonders verdient durch Einrichtung eines Exerzitienhauses in den verwaisten Klostergebäuden von Aldersbach. So stand Herr Pfarrer Gierg in der ganzen Diözese Passau in größtem Ansehen, seine vielseitigen Beziehungen zu einflußreichen Persönlichkeiten gaben alle Aussicht, in absehbarer Zeit eine bevorzugte Stellung zu erlangen. Doch sein Sinn und sein Streben ging nicht nach irdischen Ehrenstellen. „Eine Summe von Fügungen und Führungen der göttlichen Vorsehung", so schrieb er am 22. August 1901 an Prior Michael Leeb von Weltenburg, „drängen mich in meinen alten Tagen, ich bin 53 Jahre alt, aus der Welt, die mir nie gefallen hat, hinaus". „Leben und Regel des hl. Benedikt habe ich mit Begierde gelesen, wodurch meine Liebe und Verehrung zum hl. Benedikt durch genaue Kenntnis seines providentiellen Wesens und Wirkens und seiner geistigen Riesenhaftigkeit noch größer geworden ist". Wer den Charakter dieses Mannes kannte, der wird ohne weiteres verstehen, daß gerade die Gestalt des hl. Benedikt ihn anzog, mit dem er selbst manche verwandte Charakterzüge teilte. — Am 10. Februar 1902 erhielt Herr Pfarrer Gierg das Kleid des großen hl. Ordenspatriarchen aus der Hand des Priors Michael Leeb. Ein Jahr später legte er die hl. Gelübde ab vor dem neuen Prior Maurus Weingart, der ihm den Namen des hl. Plazidus gab. Nicht um auszuruhen und einen bequemen Lebensabend zu finden, war er in's Kloster getreten; P. Plazidus zeigte sich noch jugendlich frisch und voller Tatendrang, ein Mann der Arbeit und des Gebetes. Was er in dem vorausgehenden Berichte über das Wirken seines Oberen gesagt, das gilt in vielen Punkten auch von ihm selbst; denn er war es hauptsächlich, der bei der Gründung und Einrichtung der Schule, bei der Erteilung des Unterrichtes und Ueberwachung der Schüler die Hauptarbeitslast auf sich nahm und während der ersten 15 Schuljahre als Lehrer und Präfekt der Anstalt die jetzige gute Tradition begründete. Darum sagte mit vollem Recht Herr Hochschulprofessor Mons. Dr. Eggersdorfer von Passau von ihm: „Der ergraute Novize brachte mit seinen Don-Bosco-Zielen junges Leben in die wundersame Abtei mit ihrem Donaustrudel und ihrem Asamschen Stuck- und Farbentraum. P. Plazidus Gierg ist ein Don Bosco der

Digitized by Google

Bauernjugend geworden, der Vater und Begründer der klösterlichen Winterschule". — Der Verstorbene besaß ein vorzügliches Geschick, junge Leute durch Wort und Beispiel zu erziehen. Einmal mit dem gemessenen Ernste eines strengen Vaters, dann wieder mit der einschmeichelnden Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit einer vielbesorgten Mutter wußte er seine Schüler in ihren Gesinnungen und Entschlüssen zu veredeln. Seine große praktische Lebenserfahrung, sein stets jugendlich heiteres Wesen, die Wärme und Milde seiner Persönlichkeit kamen ihm hiebei trefflich zu statten. Möge der liebe Gott seinen treuen Diener nun in der Ewigkeit reichlich entlohnen für die selbstlose Hingabe in Schule und Kloster. Sein Beispiel aber sei uns Ansporn, seine liebevolle Fürsorge auch über das Grab hinaus noch Zuversicht und Trost.

Abt Maurus Weingart †. Noch im gleichen Jahre wie sein „getreuer Eckhart", am 20. Dezember 1924, starb in Weltenburg auch der freiresignierte hochwürdigste Herr Abt Maurus Weingart, dessen große Verdienste um das Wiederaufblühen der uralten benediktinischen Kultur- und Kultusstätte an der Stelle der keltischen Artobriga oben geschildert wurden. Nicht ganz 2 Jahre konnte also Prälat Maurus sein wohlverdientes Otium cum dignitate genießen. Aber es war eine Zeit, ähnlich den Tagen der sorglosen Kindheit, nur noch gehoben und verklärt von den Reizen priesterlich monastischer Frömmigkeit und Dankbarkeit. Jetzt erst lernte man ihn ganz kennen und schätzen den aszetisch tief durchgebildeten, in Gottesfurcht und Gottesliebe gefestigten Ordensmann, den bevorzugten Liebhaber der Gottesmutter. Sie war der Morgen- und Abendstern seines Lebens. Genau 6 Wochen vor seinem Tode, am Samstag, den 8. November, feierte er auf dem Frauenberge, seiner liebsten Andachtsstätte unmittelbar oberhalb des Klosters, sein goldenes Priesterjubiläum mit einer feierlichen Pontifikalmesse in Gegenwart der hochwürdigsten Herren Aebte von Augsburg, Metten und Schäftlarn. Am Samstag, den 20. Dezember, holte die liebe Gnadenmutter von Weltenburg-Frauenberg ihren treuergebenen Diener, der schon als Student ein begeisterter Sodale gewesen, heim zur Stätte des ewigen Friedens. Am Montag, den 22. Dezember, geleitete ihn der trauernde Konvent von Weltenburg, die hochwürdigsten Herren Aebte der bayerischen Benediktiner-Kongregation und viele sonstige Trauergäste aus dem Welt- und Ordensklerus, Vertretungen der Behörden und namentlich viele ehemalige Schüler des Verstorbenen, zur letzten Ruhe in der stillen Klostergruft. Möge das, was Abt Maurus als Restaurator unseres Klosters durch sein bahnbrechendes Wirken grundgelegt, sich friedlich und ungehemmt weiter entwickeln. — Als erster Abt des wiedererstandenen Klosters wird sein Name in besonderem Glanze fortleben, ja mit einem gewissen patriarchalischen Nimbus umgeben sein. Sein Wunsch aber, den er am Schlusse der Resignationsurkunde anfügte, sei zum ständigen Gebete am Throne Gottes: „Möge die göttliche Vorsehung die benediktinische Familie in Weltenburg für und für in ihrem gnädigen Schutz bewahren!" R. I. P.

St. Bonifaz München-Andechs 1920—1924. Als wir das letztemal in dieser Zeitschrift (Jhg. 40, S. 315—319) den Bericht zur Klosterchronik schrieben, wurde das Vertrauen ausgesprochen auf Gottes Schutz und Segen, der so sichtbar auf uns ruhte in den Stunden der Gefahr. Dankbaren Herzens gedenken wir auch jetzt der Fortdauer dieses Schutzes in den letzten 4 Jahren, welche äußerlich ruhig und ohne besondere Ereignisse verliefen, aber nichtsdestoweniger ausgefüllt waren mit ernsten wirtschaftlichen Sorgen und persönlichen Opfern der aus verschiedenen Gründen immer schwieriger werdenden Seelsorge und unter dem gewaltigen Drucke standen, der auf dem ganzen Vaterlande lastet infolge des Friedens,

Digitized by Google

der kein Friede ist. — Das bedeutsamste Ereignis ist wohl die durch Kapitelbeschluß vollzogene Aufgabe der beiden großen Münchener Pfarreien St. Benedikt und St. Rupert, welche der Klerus der Erzdiözese übernahm, so daß wir jetzt die vom klösterlichen Standpunkt aus so begrüßenswerte Sachlage erreicht haben: Seelsorge, aber nicht räumlich von der Abtei getrennt, sondern mit ihr aufs engste verbunden.

Eine weitere Veränderung ist die Aufgabe der St. Nikolausanstalt für arme Knaben in Andechs, welche in der benachbarten von Patres und Brüdern besorgten St. Gregorius-Erziehungsanstalt in Rothenfeld (seit 1906 Eigentum des Klosters) in großem Umfang weiter geführt wird, so daß die Mitarbeit des Klosters an der sozialen Arbeit voll und ganz gewahrt ist; der stets wachsende Fremdenverkehr auf dem landschaftlich so herrlich gelegenen Berge Andechs ließ das Verbleiben einer solchen Anstalt an einem so belebten Orte als unstatthaft erscheinen.

Erfreulicherweise konnte trotz der Ungunst der Zeiten infolge günstiger Umstände die wertvolle Stiftsbibliothek nach Umfang und Inhalt vermehrt und bereichert werden. — Der Personalstand weist eine langsame Vermehrung auf; 5 Kleriker konnten zu Priestern geweiht werden, 2 stehen vor der Priesterweihe. Im Noviziat befinden sich 1 Kleriker und 5 Brüder; 12 Brüder haben die hl. Gelübde abgelegt; 6 Kandidaten harren der Aufnahme.

Der Tod hat uns diesmal fast ganz verschont; in Andechs starb am 8. Jänner 1924 im 82. Lebensjahre Br. Roman Bader, der letzte im Haus, der noch unter Abt Haneberg (1869) die Gelübde abgelegt hatte; so lange unser Haus steht (seit 1850) ist noch nie eine Pause von über 4 Jahren in der Benützung der schönen Gruft der Basilika St. Bonifaz eingetreten. Unsere Hoffnung und Zuversicht auch für das letzte Viertel des ersten Jahrhunderts unseres Bestandes: Deus providebit. R. J.

Abtei St. Walburg, Eichstätt. — Am letzten Tage des scheidenden Jahres 1921 wurde unsere liebe Mitschwester Frau M. Alphonsa Rudolf zur ewigen Heimat abberufen. Geboren 1865 zu Tauberbischofsheim in Baden, trat sie 1887 in St. Walburg ein und legte 1889 die hl. Gelübde ab. Bald fand sie an der Pforte Verwendung. Dort brachte sie auch fast ihr ganzes Ordensleben zu, bis sie wegen zunehmender Schwerhörigkeit diesen Posten, den sie so lange Jahre mit Liebe und Umsicht versehen hatte, verlassen mußte. Originell wie im Leben blieb sie auch im Sterben. Niemand vermutete noch Gefahr, als sie dem sie besuchenden hochwürdigen Herrn Spiritual gegenüber äußerte: „So, jetzt meine ich, beten wir die Sterbegebete und dann machen wir Schluß". Und wirklich kam der Tod dann sehr schnell und fand sie freudig bereit. Unter starkem Sturm und Schneegestöber trugen wir sie, die wir im Leben gern neckend „Sturmius" genannt, zu Grabe.

Am 9. August 1923 verloren wir unsere liebe Mitschwester M. Brigitta Meier, Laienschwester, im 41. Lebensjahre. Sie war 1882 zu Bischberg in der Oberpfalz geboren und trat schon mit 17 Jahren ins Kloster, wo sie meistens in der Oekonomie tätig war. Kurz vor dem Tode sagte sie dem hochwürdigsten Abt Plazidus von St. Stephan in Augsburg, der uns eben die hl. Exerzitien hielt, „Mein Leben hat mich immer so wunderbar gefreut". Doch brachte sie auch das große Lebensopfer mit freudiger Ergebung. Dieses sind, Gott sei Dank, die einzigen Todesfälle im Laufe von 3 Jahren.

An anderen Sorgen hat es nicht gefehlt in diesen Zeiten wahnsinniger Teuerung und ungezählter Nullen. Zumal, wenn dann noch ganz unerwartete Ueberraschungen außergewöhnliche Anforderungen stellten. Eine solche erlebten wir am 2. März 1923 durch den plötzlichen Einsturz eines 22 m

Digitized by Google

langen Teil unserer Gartenmauer. Dieser Teil der alten Klausur- resp. Stadtmauer war 11 m hoch, so daß ein wahres Trümmermeer sich unseren Augen darbot, als wir nach dem erschütternden Lärm an die Unglücksstelle eilten. Drei Abstufungen unseres terassenförmig angelegten Gartens, das neue Treibhaus und vor allem der so sehr beliebte Weinlaubengang waren sehr beschädigt, oder ganz vernichtet. Ein kurz vor der Katastrophe einsetzendes Schneegestöber verhinderte größeres Unglück. Niemand hatte Schaden gelitten an Leib und Leben. Ob die Ursache des Einsturzes in einem Erdrutsch zu suchen, ob der Edelbach Schuld war, der den Berghang unseres Gartens durchzieht und in diesem Jahre infolge vielen Regens besonders lang und reichlich floß, ist eine schwer zu entscheidende Frage. Der stehengebliebene Teil der Nordmauer mußte alsbald durch 2 starke Pfeiler gestützt werden. Die Aufräumungsarbeiten und der Neubau zogen sich durch mehrere Wochen hin, wurden aber doch, dank der Beihilfe unserer guten Schwestern, viel schneller vollendet als man erwartet hätte. — Eines schönen Tages im sonnigen Junimond erwartete uns im Garten eine freudige Ueberraschung. Stand da vor der neuerrichteten Mauer ein zierliches Marterl mit dem Bilde der schmerzhaften Mutter zur steten Erinnerung an den erschreckenden Mauereinsturz.

Am Feste unseres hl. Vaters Benediktus durften wir das goldene Priesterjubiläum unseres hochwürdigsten Oberhirten, Leo Mergel O.S.B., das in die Karwoche fiel, in großer Freude feiern; zunächst beim hl. Meßopfer, das Bischof Leo im Chor zelebrierte und dann in der Abtei, wo jubelnd die Laudes Hincmari erklangen. Daran schloß sich die Gratulation unserer Schulkinder, die den hohen Jubilar in Gedicht und Lieder feierten und einen niedlichen Blumenreigen aufführten.

Am 15. September verließ uns unser treubesorgter hochwürdiger Herr Spiritual Dr. Gottfried Meyer, der 9 Jahre lang das Amt des Beichtvaters mit aller Liebe und Hingebung verwaltet hat. Zu seinem Nachfolger wurde Dr. theol. Josef Lechner ernannt. Im Oktober reiste unser hochwürdigster Oberhirte ad limina. Bei der Audienz wurde auch St. Walburg nicht vergessen. Der hl. Vater nahm das ihm überreichte Walburgisöl huldvollst entgegen, ebenso den letzten Jahrgang der von uns herausgegebenen „Walburgis-Blätter", den er eingehend besichtigte. Kurze Zeit darauf übermittelte der Kardinal-Staatssekretär in eigenem Schreiben der Redaktion sowie allen Lesern des Blattes den Segen Seiner Heiligkeit. — Seit November haben wir angefangen die Hostien wieder selbst zu bereiten, wie es unsere Vorfahren schon getan, sodaß wir uns der alten noch vorhandenen Eisen mit der Jahreszahl 1523 bedienen können.

Das neue Jahr 1924 scheint in etwas stabilere wirtschaftliche Verhältnisse einzulenken und uns von den wertlosen Papierbillionen zu befreien. Der 25. Februar brachte uns mit dem Fest unserer lieben Schutzpatronin St. Walburg wieder die Freude einer Bischofsmesse in unserem Chor, der außerordentlich schön geziert und beleuchtet ward zu besonderer Ehrung unseres Oberhirten, wegen dessen kürzlichen Erhebung zum päpstlichen Thronassistenten, aus welchem Anlaß auch die Gänge und die Abtei in den päpstlichen Farben festlich geschmückt waren.

Zu Beginn der Herbstferien hatten wir die hl. Exerzitien, geleitet vom Herrn Abt Bernhard von Neresheim. — Im September erfreute uns der hochwürdigste Abt-Primas Fidelis von Stotzingen mit seinem leider nur zu kurzen Besuche. — Die Verehrung der hl. Walburga hat seit dem Kriege wieder sehr zugenommen, wie die eifrige Nachfrage nach dem hl. Oel und die vielen Dankschreiben für erlangte Hilfe beweisen. Der Oelfluß ist reichlich. Möge er der Bote wahren Friedens sein!

Die vom Stift herausgegebene Zeitschrift „Walburgisblätter" steht nun im 12. Jahrgang. Nachdem sie den schweren Kampf mit Kriegs-

Digitized by Google

teuerung und Inflation glücklich überstanden und an Abonnentenzahl erfreulich zugenommen hat, wird sie auch weiterhin ihr stilles Apostolat im kleinen Kreise ausüben können. Im Oktober dieses Jahres erschien bei Oldenbourg in München ein umfangreiches Werk, das sowohl des Verfassers wie auch des Inhaltes wegen unserem Stifte nahe steht. Professor Dr. Felix Mader, der von 1887—1902 als Spiritual bei uns weilte, Mitherausgeber der „Kunstdenkmäler von Bayern", hat jetzt den Band über „Eichstätt" erscheinen lassen, in welchem auch Kirche und Stift St. Walburg einen breiten Raum einnimmt. D. Ch.

Abtei Scheyern. Die Jahre 1923 nnd 1924 waren hauptsäehlich der stilgerechten Erneuerung des altehrwürdigen Gotteshauses gewidmet. Nach dem Vorbilde von Hirsau, dem Mutterkloster Scheyerns, erbaut und 1215 geweiht, ist das hohe romanische Münster in zahlreichen Restaurationen dem Geschmacke sämtlicher Stilarten angepaßt worden, bis es durch Abt Joachim Herpfer (1757—1771) den gegenwärtigen barocken Charakter erhielt, welcher aber durch die letzte 1876—78 vorgenommene Restauration stark beeinträchtigt wurde. Hatte man entsprechend der damaligen Geschmacksrichtung tunlichste Wiederherstellung ursprünglichen Stiles, so gut oder so schlecht man ihn eben verstand, angestrebt, so mußte dieselbe nunmehr möglichst verschwinden. Wände und Wölbungen erhielten wieder ihre freundlich helle Tönung, Kanzel und Altäre die ursprüngliche, vom Landsberger Meister Anwalder stammende Fassung, die man 1878 zum Glück bloß grau überstrichen hatte. Dagegen sind die einst herrlichen Stukkaturen des Ignaz Finsterwalder von Wessobrunn bis auf kärgliche Reste dem Unverständnis des 19. Jahrhunderts zum Opfer gefallen, und ebenso die Fresken des Ettaler Kunstmalers Georg Tiefenbrunner. Die neuen Decken- und Wandfresken stammen vom Kunstmaler Otto Hammerle aus München-Solln, die Kreuzwegtafeln von Geheimrat Gebhard Fugel. Sehr zu statten kam der Restauration, daß die früheren Altarbilder aus dem 18. Jahrhundert nebst einer Reihe alter Skulpturen noch in den Klostergängen erhalten waren. Ein Hauptverdienst am Gelingen der Wiederherstellung gebührt dem Bayrischen Landesamt für Denkmalspflege, dessen oberster Leiter Dr. Georg Hager als ehemaliger Zögling des Scheyerer Studienseminars das Werk mit größtem Wohlwollen förderte, welches von seiner fähigsten Hilfskraft, dem durch die Restauration des Freisinger Domes bekannten Hauptkonservator, Professor Schmuderer, mit einer über das vom Dienste geforderte Maß weit hinausgehenden Hingabe geleitet wurde. Auch die Münchener Firmen Schellinger-Schmeer und Josef Pfefferle, sowie Baumeister Eichstätter taten ihr bestes. Ein zweites Hauptverdienst gebührt dem langjährigen Stiftsökonom P. Paul Eble, welcher als Finanzminister des Hauses selbstverständlich der Hauptleidtragende bei der ganzen Sache war, und das in einer Zeit von bisher in Deutschland unerhörten Valutakrisen und Inflationen. Ohne seine Erfahrung und Hingebung wäre es nicht gelungen, dem Unternehmen mehr als einmal über den toten Punkt hinwegzuhelfen. Mit Rücksicht auf diese Zeitverhältnisse mußte auch von einer Verlängerung der Kirche nach Westen, für welche der bekannte Münchener Architekt Berndl bereits einen vorzüglichen Entwurf vorgelegt hatte, Abstand genommen werden. Die Restaurationsarbeiten begannen nach Ostern 1923 und waren bis zum Herbste des gleichen Jahres soweit gefördert, daß vom 18. November an der Gottesdienst, welcher bis dahin in der benachbarten Kapitelkirche gefeiert wurde, wieder in die Hauptkirche zurückverlegt werden konnte. An diesem Tage nahm der hochwürdigste Herr Abt Simon auch die feierliche Konsekration des Hochaltares vor nachdem er bereits am 30. September sieben Portatilien für Seitenaltäre und Nebenkapellen geweiht hatte.

Digitized by Google

Während der Kirchenrestauration gelangte auch das vom Münchener Akademieprofessor August Weckbecker modellierte, in Terrakotta ausgeführte Grabdenkmal des 1922 verstorbenen Abtes Rupert Metzenleitner zur Aufstellung. Es zeigt die liegende, lebensgroße Figur des Heimgegangenen im Pontifikalornat, darunter sein Wappen und jene seiner Abteien Scheyern, Ettal und Plankstetten, nebst der Inschrift: Dormiat in somno pacis, qui nos praecessit cum signo fidei, Reverendissimus et Amplissimus Dominus D. Rupertus III. Metzenleitner, Abbas LI. huius coenobii B. M. V. et S. Crucis, Restitutor Ettalensis et Plankstettensis, Fundator Collegii Monacensis. Abiit, non obiit, et emigravit a nobis, Veteranus Christi Jesu, VIII. Kal. Mart. Anno Salutis MCMXXII., aetatis suae LXXIII., sacerdotii XLIX., monasticae professionis XLVIII., regiminis XXXI. Cuius animam beatam Christus recipiat in osculo sancto.

Noch drei andere Gräber waren in dieser Zeit der Gegenstand ehrfurchtsvollen Interesses. Infolge der Tieferlegung des Chorraumes mußte nämlich am 2. August 1923 das inmitten des Presbyteriums gelegene Stiftergrab geöffnet werden. Man fand eine große, vermorschte Truhe aus Tannenholz, mindestens 300 Jahre alt und bis zum Rand mit Schädeln und Gebeinen gefüllt. Dieselben wurden in einen neuen Sarg gelegt und einstweilen in einem Nebenraum unter dem Traghimmel aufgebahrt. Am 14. August untersuchte sie der Konservator der anthropologischen Sammlungen des Bayerischen Staates, Universitätsprofessor Dr. Ferdinand Birkner, welcher feststellte, daß die Ueberreste von 20 Personen stammten. Derselbe Gelehrte untersuchte am 10. und 11. September auch das Wittelsbacher-Grab in der Kapitelkirche und das Dachauer Grab im Kreuzgang. Ersteres enthielt die Gebeine von mindestens acht, letzteres von fünf bis sechs fürstlichen Personen. Eine Eigenart der fränkischen Dynastie, die sogenannte Fossa supracondyloidea am Oberarm, welche der genannte Forscher bereits an den Gebeinen der seligen Irmengard von Chiemsee, der seligen Gisela zu Niedernburg, sowie an einzelnen Ueberresten aus den Kaisergräbern zu Speier beobachtet hatte,[1] fielen ihm auch an Gebeinen des Wittelsbacher Grabes und des Scheyerer Stiftergrabes auf. Nach beendigter Untersuchung wurden die ehrwürdigen Ueberreste der Ahnen des bayerischen Königshauses am 11. September 1923, abends 5 Uhr, durch den hochwürdigsten Herrn Abt im Beisein des hochw. Konventes an ihren drei bisherigen Ruhestätten wieder beigesetzt.

Von den verewigten Wittelsbachern kommen wir zu den lebenden und möchten hier nur jener Mitglieder des Herrscherhauses gedenken, welche in den letzten Jahren ihr Stammkloster und die Gräber ihrer erlauchten Vorfahren besuchten. An den Kar- und Ostertagen 1923 Prinz Georg, am 1. Juli 1923 Kronprinz Ruprecht in Begleitung des Präsidenten von Kahr, am 22. Juni 1924 Prinz Ludwig Ferdinand und vom 2. bis 4. September 1924 Prinz Klemens.

Von Bischöfen besuchten Scheyern am 19. und 20. März 1923 der Apostolische Vikar von Schweden, Mons. Dr. Johannes Müller, und am 2. und 3. Mai 1924 der Weihbischof von München, Mons. Dr. Michael Buchberger. Beide Kirchenfürsten sind in der Nähe von Scheyern geboren und begannen ihre Studienlaufbahn im hiesigen Knabenseminar, dessen Direktor, erzbischöflicher geistlicher Rat P. Anselm Neubauer, am 19. März 1924 sein silbernes Amtsjubiläum feierte. Auch der hochwürdigste Herr Erzabt Raphael von Beuron und der hochwürdigste Herr Abt Wolfgang von Plankstetten trugen am 3. Mai 1924 durch ihre Gegenwart zur Feier des Scheyerer Hauptfestes bei, während seine Eminenz, der hochwürdigste

[1] Vergl. Ferd. Birkner, Die Anthropologie im Dienste der Geschichte, Festschrift für Hertling, dargebracht von der Görresgesellschaft, Kempten (Kösel) 1913. S. 255 und 261.

Digitized by Google

Herr Kardinal und Erzbischof Dr. von Faulhaber am 20. Mai in der Stiftskirche firmte. Hinwiederum spendete der hochwürdigste Herr Abt von Scheyern vom 30. Juni bis 3. Juli zu Ebersberg, Isen und Schwaben an Stelle des erkrankten Weihbischofes ca. 1200 Kindern die heilige Firmung.

Am 1200jährigen Korbiniansjubiläum im hohen Dom zu Freising war auch Scheyern aufs ehrenvollste beteiligt. Der hochwürdigste Herr Abt hielt am ersten Tage, 6. Juli 1923, in der Frühe Pontifikalmesse mit Generalkommunion für Männer und am Abend die Festpredigt. Am letzten Tage, 13. Juli, war der Andrang beim Pontifikalamt in dem etwa 10.000 Menschen fassenden Domhof so groß, daß außerhalb desselben unter den Linden ein zweiter Altar aufgeschlagen wurde, an welchem der hochwürdigste Herr Abt von Scheyern während des Amtes eine Pontifikalmesse zelebrierte vor etwa 25.000 Andächtigen. An der großen Schlußprozession nahmen auch die Zöglinge des Scheyerer Knabenseminars teil, deren Sänger unter Leitung des unermüdlichen Musikpräfekten Roßberger das Festmahl im Roten Saal mit den Laudes Hincmari verherrlichten.

Im Herbste 1922 übertrug seine Eminenz die Administration der Abtei Frauenchiemsee dem hochwürdigsten Herrn Abt von Scheyern. Seit Oktober 1923 wirkt daselbst P. Alfons Lallinger als Spiritual. L. H.

Das letzte Lustrum im Stifte Metten (1919—1924). Festgefügt in seinem Bau und wohlgeschützt durch alterprobte Haustradition, überstand die Seniorin der deutschen Benediktinerklöster, die altehrwürdige St. Michaels-Abtei an der Donau, die Stürme und Nöten der Nachkriegszeit ohne wesentliche Schädigung. Freilich brandeten die hochgehenden Wogen der verschiedenen Ereignisse auch an das waldvergrabene Münster heran. Auch die sonst so friedliche Donau wälzte besonders in den letzten Monaten ihre hochgeschwollenen Wassermassen verheerend über Flur und Feld und machte so manch schöne Erntehoffnung grausam zunichte, zu neuem Sorgenkummer des Klosterverwalters, der ohnehin schon am meisten die Not der Zeiten durchzukosten hatte. Doch welches Gesicht die äußere wirtschaftliche Lage auch zeigte, die Klosterinsassen merkten es nur an den tieferen Stirnfurchen des Verwalters, der, welchen Namen er jeweils auch trug, mit manneskräftigem Arm das Ruder der Wirtschaft führte. Am Steuer aber selbst stand wie immer milde und mächtig Mettens Stifter und erster Abt, der selige Utto, der das Klosterschiff glücklich durch alle Fährnisse rettete, ja sogar über die traurigen Zeitläufte mit neuer innerer Blüte hinwegtröstete. Zahlen sind die deutlichste Sprache. Der Personalstand am beginnenden Lustrum wies 61 Religiosen auf, eine Ziffer, die durch die Kriegsverluste und sonstige Todesfälle bedeutend herabgedrückt, und leider durch Nachwuchs nicht ergänzt wurde. Das heurige Jahr aber begann mit der Ziffer 75, die durch neue Postulanten im Frühjahr sogar die Nummer 80 erklomm. Ein Dutzend Kleriker mit Novizen, lauter prächtige Leute, das ist in Metten ein sonst nicht bekanntes Ereignis. Außerdem waren auch noch die vier Todesfälle im „Patriziat" durch die selbe Zahl von vorrückenden Klerikern schon ausgeglichen. In besonders erfreulicher Weise ist ferner die früher fast ständige Ziffer 13 bei den Brüdern um 10 gestiegen. Freilich ist auch dadurch der Bedarf nicht einmal für die bisherigen Aufgaben gedeckt, da zumal bei den Klerikern die Verwendung teilweise noch hübsche Zeit auf sich warten lassen muß.

Besonders gnädig hat sich der oberste Hausherr erwiesen, daß er in diesem Zeitabschnitt dem Sensenmann seinen Anteil sehr „rationiert" hatte. Im Jahre 1919 starb am 3. April der in Gebet und Arbeit unverdrossene Br. Jakob Leipold, geboren am 5. Februar 1848 in Eslarn; Profeß am 21. September 1873. Sein Verlust als Klosterschneider macht sich um so schmerzlicher fühlbar, als seitdem die Schneiderei bruderverwaist geblieben ist.

Digitized by Google

Als wirklicher Erlöser fand sich der Tod ein bei dem langjährigen Valetudinarius P. Theodorich Schels, geboren den 17. Juni 1851 zu Jachenhausen; Profeß am 21. September 1873. Er starb den 14. Oktober 1919.

Da nun der Tod zwei Jahre vergeblich an der Klosterpforte warten mußte, verschaffte er sich 1921 plötzlichen Eingang und holte am 25 Juli unerwartet den guten P. Gregorius Sohnleitner, geboren 1864 zu Aholming, Diözese Passau, Priester 1890, Profeß 3. April 1907. Derselbe hatte wegen Kränklichkeit allerdings seine verschiedenen Aemter, besonders das eines Klosterverwalters, schon einige Zeit vorher niedergelegt. Eine Ueberraschung war sein plötzlicher Tod nur für die Mitbrüder; dieser echte Benediktiner hatte sich diese Todesart in seinem 14jährigen Ordensleben vielleicht sogar erbetet.

Drei Jahre ohne Todesfall, das kam nur in den ersten Dezennien des wiedererrichteten Klosters manchmal vor; seit 1865, dem eine vierjährige Pause voranging, gab es fast jedes Jahr einen oder mehrere Todesfälle. So schien die Geduld des Todes am Ende. Nicht einmal das Namensfest des hochwürdigsten Herrn Abtes, am 7. Juli 1924, wollte er ungestört vorübergehen lassen. Gerade als auf dem Turnplatz die feierliche Bekränzung der Preisträger in den studentischen Turnspielen mit Festrede und Tusch stattfand, schlich sich der Sensenmann ins fast leergelassene Kloster ein und holte sich daraus den Besten und Liebsten, den guten Br. Martin Kletzmaier, diese anima naturaliter benedictina. Geboren den 12. Dezember 1858 in Haunersdorf; Profeß 1889. Daß es gerade der buchstäblich unersetzliche Krankenbruder des Klosters war, erfüllte alle mit tiefster Wehmut und so manchen der kränklichen Mitbrüder auch mit bangem Todesahnen. Wie viele hatte Bruder Martin in seinem 35jährigen Klosterleben am Krankenbette betreut, und traun, die beste und wirksamste Medizin, die er verabreichte, war sein liebevolles Wesen und seine scheinbar schlafunbedürftige Sorgsamkeit zu jeder Stunde nicht bloß des Tages. Kam der Tod im Kloster nicht urplötzlich heran, so ging aus der Obsorge des Br. Martin keiner dahin, dem er sein Sterben nicht erleichtert hätte. Hilfreiche Hand anzulegen hatte er am Krankenbette gelernt, und diese hilfbereite Hand fand auch sonst vielfache Betätigung. Br. Martin suchte nicht die Arbeit, er sah sie, und zwar nicht bloß in seinem weitverzweigten Wirkungskreis, auch dort, wo ein anderer mit seinem Anteil nicht mehr ganz zurechtkam. Ob er auf dem Boden sitzend, den Gangteppich ausbesserte oder hohe Gäste bei Tische bediente, überall sah man es ihm an, daß er jedwede Verrichtung als „Gottesdienst" verrichtete und daß bei ihm das „labora" nur die Fortsetzung des „ora" war. Noch bevor er alltäglich die Bewohner des Hauses zum Frühchor weckte, war er täglich schon so manche Minute vor dem Kreuz neben der Hausglocke gekniet und hatte dort seine Anliegen und die des Hauses dem Gekreuzigten empfohlen. Niemand hat je Br. Martin für eine plötzlich ausgebrochene Arbeit gesucht; aber auch sein Herrgott hat ihn nie erst zu suchen gebraucht, das Opus Dei war stets Br. Martins erstes Geschäft. Mit einem Wort, eine stille, abgeklärte Natur, die Freude seines Herrn und seiner Mitbrüder! Der Abschluß eines solchen Lebens konnte nur wie ein milder Sonnenuntergang sein. Die vielen Mitbrüder im Himmel, denen er im letzten Stündlein beistehen durfte, haben an Gottesthron wohl besonders für sein Sterbstündlein gebetet, vielleicht auch aus ganz besonderer Dankbarkeit dafür, daß Br. Martin wohl so manchem sagen konnte, daß er seinen Beichtvater zur Begleichung der letzten Rechnung rufen lasse. Br. Martin hatte eben stets einen besonderen Blick für die nahende Entscheidungsstunde. Wie hätte dies in seiner letzten Krankheit anders sein sollen? „Medice, cura te ipsum!" Das war sein Losungswort. Kaum daß er sich diesmal gelegt hatte, war er sich bewußt, daß er nun auch heimgehen werde; der himmlische Arzt ging ihm diesmal über den leiblichen.

Digitized by Google

Als er aber das Pochen des Todes hörte, ging er selber noch zu seinem Beichtvater, um ihn um den letzten Beistand zu bitten. Nach ein paar Minuten war die große Lücke entstanden, die nur ein anderer Bruder Martin ausfüllen kann.

Etwas nach Monatsfrist feierte der Senior der bayerischen Benediktiner P. Hermann Heigl seinen Heimgang mit der Himmelskönigin am 15. August 1924, dem Feste ihrer Aufnahme in den Himmel. Geboren den 4. Oktober 1848 in Schlammerding, Profeß 1869 und Priester seit 1872. Seine letzten Jahre galten nur mehr der Vorbereitung auf sein Sterbestündlein. Oft schon schien er demselben nahe zu sein, seine robuste Natur half ihm jedoch stets wieder aus so mancher Krankheit heraus. Ein sonst ungetrübter Lebensabend war sein Lohn für ein langes, tatenreiches Leben. Nur 14 Mitbrüder hatten seit dem Neubestehen des Klosters vor ihm ein ähnlich hohes Alter erreicht. Er starb im 78. Lebensjahre. Da er schon als Student an der Erziehungsanstalt war, gehörte fast sein ganzes Leben dem Kloster Metten. Deshalb war er auch ein Alt-Mettener von echtem Schlag. Seine eigentliche Tätigkeit war die Seelsorge; hier hat er mustergültig und vorbildlich gewirkt. Aber auch nicht minder als Oekonom des Klosters, besonders in der Zeit, als es galt, dem bisherigen Betrieb neues Leben zu geben. So mancher Neubau trägt seinen Namen, auch die Anlage des elektrischen Werkes. Unter ihm kam der letzte Ausbau des ganzen Klosterkomplexes zustande. Freilich mußte er die Weiterentwicklung jüngeren Kräften überlassen, und daß er dies tat, zeugt von seiner ganzen monastischen Größe. Solange seine Kräfte es noch erlaubten, widmete er sich wieder der Seelsorge als Pfarrer. Als schließlich das Otium cum dignitate sein Anteil wurde, war er in all den wichtigen Klosterfragen stets ein bereitwilliger und gern gehörter Berater. Jetzt ist mit ihm ein gutes Stück Metten dahingegangen. Sein diamantenes Priester- und Profeß-Jubiläum wird er im Himmel feiern.

Am 15. Oktober 1924 verkündete in früher Morgenstunde die Totenglocke, daß sich der Tod über Nacht plötzlich ein neues Opfer geholt hatte. Es war dies P. Plazidus Brill, der Sohn des Singschwan-Dichters, ein echter Sprosse der roten Erde Westfalens. Geboren wurde er den 30. März 1860 zu Lohne, Diözese Münster, Profeß 1887, Priester 1890. Früher ein strammer, überzeugungstreuer Universitätsstudent, dann ein Ordensmann, wie in St. Benedikt sich wünscht. Dichter wie sein Vater war er eigentlich nicht, aber wie ein köstliches Gedicht wirkten seine Predigten, mochten die Zuhörer sonst so kritiklustige Studenten sein, oder Leute aus dem Volke oder wie noch am Sonntag vor seinem Tode die lieben Kleinen der Werktagsschule. Eine Dichternatur war er auch hierin, daß er sich so wundersam einfühlen konnte in fremdes Leid und fremde Sorge. Eine ruhige, vornehme Natur von Haus aus, übte er mit seiner Persönlichkeit einen ungemein wohltuenden Zauber auf jeden aus, der irgendwie mit ihm zu tun hatte oder den die Umstände in seine Nähe brachten. Wenn je ein ein Name das Wesen ausdrückte, so war dies bei P. Plazidus der Fall; mild und sanft war sein Wort, sein Wesen und Benehmen, und so mancher hat bei ihm wieder Besänftigung gefunden, nicht bloß im Beichtstuhl, wo er im besten Sinn des Wortes ein milder Vater war. Selbst leidend seit langer Zeit, ohne daß es mancher so recht merkte, war er ein Infirmarius auch für mehr denn ein fremdes Seelenleiden. Sogenannte höhere Aemter hat er nie bekleidet; seinen Kräften selber zu sehr mißtrauend, wich er denselben geflissentlich aus. Er liebte das Schlichte und Einfache, und deshalb hat er auch die Seelen der ihm anvertrauten Laienbrüder wie keiner verstanden. An den Blumen, die ihm ins Grab gegeben wurden, glänzte so manche stillgeweinte Dankesträne. Plötzlich ist er dahingeschieden, doch hat er selber mit tiefer blickendem Auge solchen Tod schon längst in un-

Digitized by Google

mittelbarer Nähe gesehen. Während im Chor neben seiner Zelle die in diese Nacht zufällig verlegte Anbetung stattfand, ist er in seinem Lehnstuhl hinübergeschlummert. Requiescant in pace!

Abgesehen von diesen Todesfällen hat der Herr dem Kloster anderweitige Heimsuchungen gnädig erspart. Herrschte auch wegen der noch immer zu geringen Zahl der verfügbaren Kräfte meist Hochspannung in der zu bewältigenden Arbeit in Schule und Seelsorge und den sonstigen Aufgaben des Hauses, so ging doch alles glatt von statten, zu Nutz und Fromm des Hauses und der ihm anvertrauten Seelen. Erfreulicher Weise konnten auch die fremden und weltlichen Kräfte immer mehr ausgeschaltet werden, so daß der ganze Betrieb immer einheitlicher wurde. Freilich hatte dies in Seelsorge, Schule und Haus so manchen Wechsel zur Folge, der den sonst gleichmäßigen Verlauf der Dinge in fühlbarer Weise unterbrach. Der frühere, allbeliebte Rektor und Prior, P. Godehard Geiger, zog die Einsamkeit in der Klosterfiliale Aufhausen für stille Seelsorgarbeit vor. — Daß in der Welt noch Sinn für humanistische Geistesbildung und für klösterliche Jugenderziehung besteht, beweist die immer größer werdende Zahl der Neuanmeldungen am Stiftsgymnasium. Das heurige Schuljahr begann mit 368 Schülern, statt der bisherigen 330. Infolgedessen mußte die 2. Klasse in zwei Abteilungen zerlegt werden. Wären Räume und Kräfte vorhanden, ließe sich die Frequenzziffer noch um ein Bedeutendes erhöhen. Aber die leidige Wohnungsfrage spielt auch hier herein. Im Mittelalter war Metten neben den anderen Abteien in der Nähe nur eine Abbatiuncula. Heute könnte es sich mit den größten Stiften der damaligen Zeit messen, wäre nur auch eine Verbreiterung der Klosteranlage möglich. Die Erhöhung des Baues ist ohnehin schon überall durchgeführt; aber der auch dadurch noch gewonnene Raum reicht trotzdem nirgends mehr aus, am wenigsten im Kloster, wo die Mauern zum Bersten vollgepfropft sind.

Ja selbst die Tochtergründung Niederaltaich klagt schon über Wohnungsnot, obwohl dort kaum die ersten Anfänge überwunden sind. Im übrigen aber hat Niederaltaich als echtes Kriegskind noch manche Schwäsche zu überwinden, besonders da sich fremde Hilfe nirgends zeigen will. Abgesehen von der Knabenbauer'schen Stiftung, die nicht einmal für den Ankauf reichte, hat sich sonst noch kein nennenswerter Wohltäter gefunden. Und doch wären Geld und Kräfte dort unbedingt notwendig, besonders da bald daran gedacht werden sollte, das Klösterlein selbstständig, womöglich mit einem Abte, zu gestalten. Aber es konnte bisher noch nicht einmal die Dorfschule aus dem einzig vorhandenen Klostertrakt verlegt werden.

Die wissenschaftliche Tätigkeit in Metten trat während dieses Zeitabschnittes mit manchem Beweisstück vor die Oeffentlichkeit. Das „Buch" mit Vorzug war „S. Benedicti Regula Monachorum", herausgegeben und philologisch erklärt von P. Benno Linderbauer (Selbstverlag Kloster Metten, 1922). Hat Professor Benno, obwohl als Latinist ein „alter Cicero", bisher mehr im Verborgenen geblüht und in vielen Tausenden von Zetteln die Phraseologie des „Vaters des Lateins" in „Kisteln" benützbar gemacht, so hat er mit diesem ersten größeren Werk nicht bloß dem Benediktinerorden, sondern auch der Gelehrtenwelt eine unschätzbare Probe seines Wissens und Könnens gegeben. So mancher hatte schon vor P. Benno die Lust verspürt, über St. Benedikts Latein ähnliche Klarheit zu schaffen, wie es z. B. schon über das des Gregor von Tours geschehen war. Aber so mancher Versuch mußte als mißglückt abgelehnt werden, bis P. Benno mit seiner gründlichen philologischen Vorbildung und langjährigen Erfahrung in der Schule kam. Darum wird auch sein anderes Werk über das Latein der Vulgata-Bibel so

Digitized by Google

sehnsüchtig nicht bloß von den Bibelforschern erwartet. Gewiß, es wird manche neue Wege weisen, um schwierige Stellen der Bibel einwandfrei zu erklären.

Die Hausgeschichte von den ersten Anfängen bis in die neueste Zeit hat sich P. Wilhelm Fink als sein Programm gestellt, und wie die bisherigen Proben in Tagesblättern und Zeitschriften zeigen, wird P. Rupert Mittermüller's Buch über Metten wesentliche Verbesserungen erfahren. Seine bisherigen Veröffentlichungen gelten mehr dem Kunstgeschichtlichen, so sein Programm über die Mettener Stiftskirche (1920), seine Schrift „Das Benediktinerstift Metten und seine Beziehungen zur Kunst" (Süddeutsche Kunstbücher 21/22) und die Eigennummer des „Bayerland" über Metten (Oktober 1923). In der Beilage „Durch Gäu und Wald" zum Deggendorfer Donauboten finden sich auch noch sonstige wertvolle Beiträge besonders über die Kirchen der Klosterfilialen. Im übrigen ist P. Wilhelm stets auf der Suche nach neuen Funden und Belegen in alten Handschriften und Archivalien in Bayern und Oesterreich; er fehlt auch bei keiner Heimattagung oder anderen Konferenzen über Heimatforschung und ist so mit einem Wort der „Heimatkundler" der Umgebung auf weit und breit. Als Dekan der historischen Abteilung der Academia Benedictino-Bavarica hat er ebenfalls ein weiteres Wirkungsfeld bekommen, um die Pflege der Ordensgeschichte in jedem Kloster noch heimischer und fruchtbarer zu machen.

Das Stift Oberaltaich und seine Geschichte hat es P. Angelus Sturm angetan, während er in mühseliger, aber um so fruchtbarerer Kleinarbeit die geschichtlichen Unterlagen für die kirchliche Bestätigung des Kultes des seligen Albert von Oberaltaich fertig stellte. Bei der benediktinischen Monatsschrift und in der Zeitschrift „Die Oberpfalz" ist er längst ein beliebter Mitarbeiter und seine Beiträge verraten, daß er tief forscht und noch tiefer blickt in ordensgeschichtlichen und aszetischen Fragen.

Trotz Rubrizistik ist P. Alfons M. Zimmermann auch ein Liturgiker geworden; die Geschichte der Benediktiner-Martyrologien und Heiligenlegenden ist sein Gebiet, wie seine Berichte in den Jahresschriften der Academia Benedictino-Bavarica beweisen. Ueber kurz oder lang wird der Orden durch ihn auch ein neues, aszetisch und wissenschaftlich unanfechtbares Martyrologium haben, da das für seine Zeit sehr anerkennenswerte Buch des Scheyerer Paters Petrus Lechner heutigen Tages nicht mehr vollauf befriedigt.

In einem anderen literarischen Stil arbeitet der Hausdichter P. Bonifaz Rauch, dem das reizende Singspiel „Goldfriedl" des unvergeßlichen P. Willibald Rauscher wohl Ziel und Richtung gegeben hat. Drum entlockte P. Bonifaz seiner längst erprobten dichterischen Ader ein köstliches Märchenspiel, „Der Rattenfänger von Hameln", das wie P. Rauschers Märchenspiel durch den Freund des Hauses, den Würzburger Professor Simon Breu, mit einem farbenprächtigen Tongewand umkleidet, mit dem Goldfriedl wohl bald der Liebling auf so mancher Bühne sein wird. Das Werk aber, durch das der Name des P. Bonifaz mit einem Schlag in weitesten Kreisen bekannt wurde, war sein Text zum „Vilsbiburger Liebfrauen-Festspiel". Weit über 100 Aufführungen fanden in den letzten drei Jahrgängen statt, darunter 5 beim Domweihefest in Linz an der Donau. Sogar die Marienfestspiele in Maria-Zell hatten sich heuer um dieses Marienspiel, allerdings vergeblich, beworben. „Ein Festspiel in besonderer Weis, der Mutter Maria fromm geweiht!" Daß es wirklich ein solches ist, beweist die begeisterte Aufnahme des Spiels, da es trotz dieser teueren Zeiten drei Jahrgänge hintereinander an jedem Sonntag des Sommers und Herbstes ein volles Haus erleben konnte. Im ersten Jahrgang stammte die Musik auch von einem Mettener Pater, dem P. Viktor Eder, dessen kindlich an-

Digitized by Google

mutige Musik allerdings hernach der mehr künstlerisch empfundenen Vertonung des Professors Heinrich Kaspar Schmid, damals in Karlsruhe, jetzt in Augsburg, den Platz abtrat.

Ein anderes Werk des P. Bonifaz, das Spiel von der Kreuzlegende, zu dem wieder P. Viktor die Vertonung lieferte, erlebte trotz der Bestellung durch Neunburg vor dem Wald merkwürdiger Weise keine Aufführung. Ein Lokalfestspiel auf geschichtlicher Grundlage scheint dem Kreuzspiel dort den Rang abgelaufen zu haben.

Schließlich hat auch noch der andere Hausdichter, P. Gallus Ritter, für die sogenannte „Gnad" im benachbarten Deggendorf ein religiöses Festspiel „Das hochheilige Mirakel von Deggendorf" geliefert, um das jährlich Ende September stattfindende Hostienfest wenigstens vom nächsten Jahr an zu verherrlichen. Auch dafür hat Professor Simon Breu die Vertonung der Einlagen geliefert.

Die meisten dieser poetischen Werke, das Vilsbiburger Liebfrauen-Festspiel ausgenommen, erlebten ihr Erscheinen durch die neuerstandene Klosterbuchdruckerei, die der Professor der Mathematik, P. Karl Sperl, neben seiner Schultätigkeit mit unglaublichem Tatendrang ins Leben gerufen hatte. Gottlob hat er jetzt als Hilfskraft einen schwarzkunstkundigen Bruder, sonst könnte er die immer mehr sich häufenden Aufträge mit seiner unscheinbaren „Kaffeemühle" nimmer bewältigen, besonders seitdem er eine Sammlung „Kleinode Altdeutschen Schrifttums, dargeboten der deutschen Jugend," begonnen hatte. Das erste Bändchen „Zwei Predigten des Bruders Berchtold von Regensburg", zu welchem der Meister in der altdeutschen Literatur, P. Albert Viehbacher, in mustergültiger Weise den Text und die Studie lieferte, verspricht der Sammlung hoffnungsfrohe Zukunft.

Am Ende muß auch noch des Mettener „Siebenschläfers" gedacht werden, des P. Michael Huber, der bis heuer von seinen „Siebenschläfern" auszuruhen schien. Am Anfang dieses Zeitabschnittes erlebte sein Herdersches Buch „Im Reich der Pharaonen" die zweite Auflage. Erst das heurige Jahr brachte wieder Erzeugnisse aus seiner Feder. Vielleicht hatte es ihm der Umstand angetan, daß seine „Pyramidenbesteigung" aus dem Pharaonenbuche Aufnahme in ein norddeutsches Lesebuch fand. In auffällig rascher Folge erschien nun in der Festschrift zum Korbiniani-Jubiläum zu Freising eine umfassende Studie über St. Alto und seine Klosterstiftung Altomünster, der Heimat des Verfassers. Dann eine Einführung und Erläuterung zum Vilsbigurger Liebfrauen-Festspiel mit ungewöhnlich reichem Bilderschmuck. Auch das neu erschienene Prachtwerk des Augustinus-Verlages in Berlin „An heiliger Stätte, berühmte Wallfahrtsorte der katholischen Welt in Wort und Bild," bringt vier stimmungsvolle Beiträge. Den Abschluß dieses Lustrums bildet seine Reisenovelle „Heimatlos", Geschichte eines werdenden Künstlers mit italienischen Reiseerinnerungen, die das Buch zu einem dickleibigen Band anwachsen ließen.

Wären die Auslandsbibliotheken nicht gar so schwer erreichbar und würden die Verleger wissenschaftlicher Werke wagemutiger sein, würden wohl seine nahezu vollendeten Legendenwerke auch bald das Tageslicht erblicken, so vor allem: Die Entwicklung der lateinischen Georgslegende, der griechische und lateinische Text von Barlaam und Josaphat, die palästinischen Mönchsviten des Kyrillos von Skythopolis, die mittelalterlichen Marienwunder, die Vita illustrata S. Benedicti in alten Handschriften. Ein anderes Werk, Studie über die Biblia Pauperum in Clm 8201, im Jahre 1414 wie es scheint in Metten angefertigt, mußte trotz ausgedehnter Vorarbeiten zurückgestellt werden, bis der Schwede Dr. Henrik Cornell sein Werk über dieselbe Handschrift der Oeffentlichkeit übergeben hat. Das neue Werk wird dann erscheinen als zusammenfassende Studie

Digitized by Google

über die verschiedenen biblischen Typologien des Mittelalters mit Einschluß aller diesbezüglichen Texte und Bildwerke. Die Vorarbeiten hiezu sind schon ziemlich weit gediehen. Das Ganze wird ein ziemlich überraschendes Bild auch über das Schaffen der mittelalterlichen Benediktiner geben.

Aus allem geht hervor, daß Stift Metten im Aufbau nach dem verlorenen Weltkrieg schon ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet hat. Es geht aus diesem wetterfesten Kloster Licht und Kraft hervor für die nähere und fernere Umgebung, nicht bloß dadurch, daß es in letzter Zeit seine elektrische Licht- und Kraftanlage unter schweren Opfern auch für den Ort und die Umgebung erweitert hat. Dies alles ist nichts anderes als die Erfüllung der Kapitellesung in der täglichen Vesper: Benedictus Deus et Pater Domini nostri Jesu Christi, Pater misericordiarum et Deus totius consolationis, qui consolatur nos in omni tribulatione nostra. Deo gratias!

R. L.

St. Stephan in Augsburg. P. Rektor Walter Weihmayr †. Am zweiten Sonntag nach Ostern, den 4. Mai 1924, erlitt unser Stift einen schweren Verlust durch den Tod eines schaffensfreudigen Mitgliedes, des hochwürdigen Herrn Dr. P. Walter Weihmayr, Oberstudiendirektors unserer Unterrichtsanstalten. Der Verstorbene hat als langjähriger Jugendbildner dem Kloster und Gymnasium sehr wertvolle Dienste geleistet. Sein Name hat sich in Bayern und darüber hinaus solch guten Klang erworben, daß auch in den Studien u. M. aus dem Benediktinerorden eine kurze Darstellung des Lebens und Wirkens dieses trefflichen Mannes einen Platz verdient. — P. Walter war am 12. November 1860 in Zusmarshausen im Schwabenlande als Sohn einfacher Oekonomenseheleute geboren. In der Familie herrschte kernige Frömmigkeit und echt christliches Leben. Beweis dafür ist, daß zwei Schwestern den Schleier nahmen und ein Bruder dem geistlichen Stande sich widmete. Anton – diesen Namen hatte unser P. Walter in der Taufe empfangen — kam mit 11 Jahren an das Gymnasium St. Stephan. Schon früh zeigte er große Vorliebe für alte Sprachen und für Geschichte, nur mit Mathematik stand er auf dem Kriegsfuß. Der junge Stephaner war kein Kopfhänger, mit Freuden pflegte er Gesang und Musik, im Flötenspiel hatte er es bei seinen trefflichen Anlagen zur Virtuosität gebracht. Nach Absolvierung des Gymnasiums folgte der philosophische Lehrgang am Lyzeum St. Stephan. Im Jahre 1881 bat der ideal gesinnte Jüngling um Aufnahme ins Noviziat bei dem Konvente, dem er seine bisherige Ausbildung zu verdanken hatte. Am 9. April 1882 durfte er unter dem Klosternamen Walter die hl. Profeß in die Hände des hochseligen Abtes Raphael Mertl ablegen. Jetzt fühlte sich P. Walter erst recht als Stephaner und mit allem Fleiße und mit glänzenden Erfolgen oblag er dem Studium der Theologie und Altphilologie. Der 31. Juli 1884 war der Gnadentag, da ihm der Augsburger Bischof Pankratius die Hand auflegte. Das Jahr 1887 brachte den Abschluß der Fachstudien, denen in der Erlangung der philosophischen Doktorwürde am 31. Juli 1890 die Krone aufgesetzt wurde. Von Anfang seiner Lehrtätigkeit an wurde P. Walter als Vertreter der Geschichte in den oberen Klassen verwendet. Welchen Einfluß er durch seine begeisterte und begeisternde Sprache, durch die Art seines Vortrages, durch seine ganze Persönlichkeit auf die jugendlichen Gemüter ausübte, davon zeugt die Dankbarkeit und Anhänglichkeit seiner ehemaligen Schüler. Eine Stelle aus dem Beileidsschreiben eines Ministers des deutschen Volkes mag eine ausführlichere Charakteristik dieser Periode seiner Unterrichtstätigkeit ersetzen: „Wie vielen anderen war er mir ein Lehrer von starker Wirksamkeit. Wie er die Werte des Klassischen, des Christlichen und des Deutschen vereinigte und vortrug, gab uns Unverlierbares. Die Art, wie er etwa die Zeit der Freiheitskriege uns entwickelte, wäre geeignet, alle diejenigen zu

Digitized by Google

beschämen, die heute ihre Kraft an Kulturkampfgerede und Volksentzweiung wenden". Wir sehen, P. Walter war nicht nur Lehrer, sondern auch Erzieher, christlicher Erzieher. Aus seiner persönlichen Frömmigkeit, aus seinem reichen Innenleben wie aus den bewährten Traditionen des Ordens zog er die Kräfte, die er so wirksam zu machen wußte. Diesem seinem Drang, der Jugend wahre Geistes- und Herzensbildung zu vermitteln, eröffnete sich ein noch größeres Arbeitsfeld, als das Vertrauen der Obern P. Walter nach dem Tode des Rektors P. Otmar Först mit Beginn des Schuljahres 1904/5 zur Leitung der Gesamtstudienanstalt berief. Es ist klar, daß mit dem Antritt einer solchen Stelle die bisher bekleideten Klosterämter eines Subpriors (1901—1904) und eines Stiftsbibliothekars (1892—1906) niedergelegt werden mußten. In den 20 Jahren seiner Tätigkeit als Rektor hat P. Walter dem Gymnasium seinen Geist, den Geist der Autorität, der Gewissenhaftigkeit, der Berufstreue aufgeprägt. Lehrer und Schüler wissen es, daß die Türe zum Rektorat jederzeit einem jeden offen stand. Wenn auch den Neuling die kräftige, männliche Stimme bisweilen erschrecken mochte, gar bald merkte er den Grundton der Güte und Nachsicht heraus. Welch familiäres Verhältnis entwickelte sich Jahr um Jahr zwischen der jeweiligen Oberklasse und ihrem Rektor! Trotz der vielseitigen Amtsgeschäfte hat P. Walter die Fühlung mit dem Klosterkonvent nicht verloren. Die Novizen und Kleriker fanden an ihm stets einen hilfsbereiten Freund und Förderer ihrer Studien. Selbst für die Seelsorge, für Predigten, Vorträge fand der Unermüdliche noch Zeit. — Rasch und allzufrüh ist P. Rektor von den Seinen geschieden. Wenn er auch mit dem Tode um sein Leben rang, wenn er auch in einer Lehrerkonferenz 8 Tage vor seinem Ende weitreichende Pläne entwickelte, so traf ihn doch der Ruf des Herrn nicht unerwartet und unvorbereitet. Er wußte gar wohl, wie es mit seiner Gesundheit bestellt sei. Zweimal in den letzten Jahren hatte ihn längere Krankheit an ernste Gedanken gemahnt und den ehedem so kräftigen Mann gebrochen. Am 4. Mai empfing er nochmals auf dem Krankenlager die hl. Kommunion, am Abende desselben Tages beendete er infolge einer Herzschwäche sein arbeitsreiches, dem Dienste Gottes, dem Besten der Jugend geweihtes Leben. R. I. P.

Th. M.

Von der Academia Benedictino-Bavarica. Die zweite Jahresversammlung tagte am 17. und 18. Juli 1923 zu St. Bonifaz in München. Es wurden folgende Referate vorgetragen: 1. Einsteins Relativitätsprinzip, von P. Otmar Zetl; 2. Der Oberalteicher Reformabt Veit Höfer († 1634), von P. Angelus Sturm; 3. Wer war Asasel (Levit. 16)? von Abt Simon Landersdorfer; 4. Das Charakterbild St. Benedikts bei Gregor dem Großen, von P. Wilhelm Fink; 5. Die Schulverhältnisse im Gebiete des ehemaligen Reichsstiftes Ottobeuren im 18. Jahrhundert, von P. Narzissus König. Außerdem ein interessanter Bericht des Schriftleiters der „Studien und Mitteilungen", P. Joseph Strasser, über die Zeitschriften unseres Ordens.

Neue Mitglieder: Vor allem gereicht es der Akademie zur Ehre und Freude, daß der hochwürdigste Herr Abtpräses Dr. Plazidus Glogger, dessen Bemühungen sie hauptsächlich ihr Zustandekommen verdankt, der einstimmigen Einladung sämtlicher Mitglieder folgend, als ordentliches Mitglied beigetreten ist. Als weiteres ordentliches Mitglied wurde an Stelle seines am 7. März 1922 heimgegangenen Bruders P. Johannes aufgenommen Dr. P. Canisius Pfättisch von Scheyern, als Ehrenmitglied an Stelle des am 10. Dezember 1922 verstorbenen Prälaten Dr. Willibald Hauthaler von St. Peter in Salzburg Oberstudienrat P. Godehard Geiger von Metten, den ein großer Teil der Akademie wie der Kongregation als ehemaligen Studienrektor und Gymnasialprofessor dankbar verehrt. — Neben der bereits bestehenden historischen Abteilung wurde

Digitized by Google

auch eine liturgische Sektion gebildet, deren Dekanat nach einstimmiger Wahl der Mitglieder der hochwürdigste Herr Abtprotektor Willibald Wolfsteiner übernahm.

Auch die dritte Jahreshauptversammlung fand am 22. und 23. Juli 1924 zu St. Bonifaz in München statt, nachdem eine Woche zuvor auf dem 24. Generalkapitel zu Ottobeuren der hochwürdigste Herr Abt Willibald Wolfsteiner von Ettal für die nächsten 3 Jahre wieder zum Abtprotektor der Akademie gewählt worden war. Die Wahlen zu den übrigen Aemtern, welche satzungsgemäß auf der Jahresversammlung der Akademie vorgenommen wurden, beließen die bisherigen Inhaber an ihrer Stelle. Dem Sekretär wurde gestattet, sich einen Stellvertreter zu wählen. Er brachte hiefür in Vorschlag den Stiftsbibliothekar von St. Bonifaz, P. Romuald Bauerreiß. Der hochwürdigste Herr Abtprotektor ernannte als Dekan der liturgischen Sektion zu seinem Stellvertreter im akademischen Senat P. Hermann Bourier. — Referate: 1. Die Reform des monastischen Breviers und Kalendariums in der bayerischen Kongregation, von P. Hermann Bourier; 2. Sprachwissenschaftliche Vulgataforschungen von P. Benno Linderbauer; 3. Familiengeschichte im Kloster, von P. Augustin Ulrich; 4. Das theologische und philosophische Studium commune der alten bayerischen Benediktiner-Kongregation, von P. Angelus Sturm; 5. St. Pirmin, sein Leben und sein Werk, zum 1200jährigen Jubiläum der Reichenau (724), von P. Wilhelm Fink; 6. Die Eigenart des hl. Korbinian, zum 1200jährigen Jubiläum desselben, von P. Romuald Bauerreiß und P. Alfons Zimmermann (Correferent); 7. Nachmittelalterliche süddeutsche Klosterbibliotheken (mit Lichtbildern), von Prälat Dr. Michael Hartig.

Neue Mitglieder: Durch Beschluß der Jahresversammlung wurden aufgenommen: 1. als ordentliche Mitglieder die hochwürdigen Patres Sigisbert Mitterer von Schäftlarn und Romuald Bauerreiß von St. Bonifaz, 2. als außerordentliche Mitglieder die hochwürdigen Herren Professoren des Anselmianums, Dr. P. Hildebrand Höpfl von Grüssau und Dr. Beat Reiser von Maria Einsiedeln, 3. als Ehrenmitglieder die Geheimräte und ordentlichen Professoren der Universität München, Dr. Georg Pfeilschifter und Dr. Carl Weymann, sowie hochwürdigster Herr Dr. P. Albert Kuhn, Stiftskapitular von Maria Einsiedeln aus Anlaß seines sechzigjährigen Priesterjubiläums. — Dem hochverehrten Ehrenmitglied Dr. P. Maurus Kinter von Raigern wurden aus dem gleichen seltenen Anlasse die herzlichsten Glückwünsche der Akademie übermittelt. L. H.

Lambach in Oberösterreich. – Im Jahre 1923 hat die Stiftung des hl. Adalbero manche denkwürdige Ereignisse mitgemacht. Der hochwürdigste Herr Abt Cölestin unterzog sich am 17. Februar 1923 im 80. Lebensjahre einer ziemlich gefahrvollen Operation, die aber dank der göttlichen Gnade und seiner rüstigen Konstitution einen sehr günstigen Verlauf nahm. — Das Stift hatte ferner die Freude, an der 50jährigen Jubelprofeß des hochwürdigen Chorregenten P. Bernhard Grüner, welche am 6. September gefeiert wurde, sich zu beteiligen. Am selben Tage legte auch der ehrwürdige Laienbruder Gabriel Sommerhuber seine lebenslänglichen Gelübde ab. Der Stiftsrentmeister P. Erhard Danzer hatte am 26. Februar auch die Schaffnerei und das Forstamt zu übernehmen. Der Kleriker Fr. Konrad Weber wurde am 22. April in der Stiftskirche zu St. Peter in Salzburg durch den Weihbischof Anton Keil zum Priester geweiht und feierte in der Lambacher Stiftspfarrkirche sein erstes heiliges Meßopfer. Der aus Lambach gebürtige Kandidat Franz Butz empfing am 14. August mit dem Ordenskleid den Namen Fr. Adalbero. Die Gedächtnisfeier zum Andenken an die vor 200 Jahren erfolgte Geburt des oberösterreichischen Mundart-Dichters und Ka-

Digitized by Google

pitularen von Lambach P. Maurus Lindemayr ging an den Schulen von Lambach und Umgebung in den Monaten Oktober, November und Dezember vor sich.

Im Jahre 1924 hat der Chronist zu verzeichnen: Am 9. Februar die Jubelfeier anläßlich der Vollendung des 80. Lebensjahres des hochwürdigsten Herrn Abtes. Daran beteiligten sich mit Glückwünschen die Behörden und die nicht sozialistischen Vereine, sowie die Schulen der Pfarre. Den Fest-Gottesdienst, an welchem der hochwürdigste Herr Abt-Präses Dr. Petrus Klotz von St. Peter mit Pontifikalassistenz teilnahm, feierte der hochwürdigste Jubilar selbst. — Der verdiente Chorregent P. Bernhard hatte das Glück, sein goldenes Priesterjubiläum am 26. Juli in seiner Heimatspfarre Karthaus (die schon am 22. November der verheerenden Feuersbrunst zum Opfer gefallen ist) zu feiern. Auch in der Lambacher Klosterkirche wurde am 24. August diese Feier abgehalten. Aber vorher hatte er eine Probe seiner Gesundheit zu bestehen, nämlich eine Operation, welche am 11. Jänner im Welser Krankenhause vor sich ging und glücklich verlaufen ist. Das Stift verlor am 4. Oktober seinen Senior P. Kilian Seifert, welcher zugleich Diözesan-Senior war, im 91. Jahre seines Lebens. Dafür schickte Gottes Vorsehung 2 Kandidaten, nämlich Artur Brückl, welcher am 9. Oktober als Fr. Joseph eingekleidet wurde und Johann Zlabinger, welcher am 15. Dezember als Fr. Kilian das Noviziat begann. Am 15. August legte der Novize Fr. Adalbero Butz die zeitlichen Gelübde ab und hat sich mit dem Maturanten Fr. Severin Leidinger nach Salzburg zum Theologie-Studium begeben. Auch ein silbernes Priesterjubiläum wurde feierlich begangen, nämlich am 3. August durch den Stiftsschaffner P. Erhard Danzer. Die Privatschule in der Anstalt des seraphischen Liebeswerkes für krüppelhafte Knaben, welche bei der Wallfahrtskirche Paura seit 1911 besteht, erhielt am 24. Juni das Oeffentlichkeitsrecht. Zur Stärkung des Glaubenslebens, besonders der Freidenkerbewegung gegenüber, wurden durch den Missionsprediger P. Karl Egger S. J. am 2. und 3. Februar sogenannte Glaubenspredigten gehalten und am 20. Mai hielt der hochwürdige Herr Spiritual Johann Furtner von Vöcklabruck einen Vortrag gegen die modernen Irrtümer.

P. Kilian Seifert †. Am 4. Oktober 1924 starb unser lieber Stifts- und Diözezansenior P. Kilian in selten hohem Lebensjahre. Er war geboren am 4. November 1833 zu Lichtenberg in Preußisch-Schlesien. Das hohe Alter scheint in seiner Familie schon erblich zu sein; denn als ihm Abt und Konvent am 4. November 1923 zur Vollendung des 90. Lebensjahres gratulierten, erzählte er uns, daß sein Großvater nicht weniger als 105 Jahre (1732—1837) gelebt hatte Die Gymnasialstudien machte er in Neisse; nach Absolvierung des Militärdienstes als Einjährig-Freiwilliger nahm er in Breslau das theologische Studium auf und trat unter dem Rektor Lorinser ins Priesterseminar ein. Am 2. Juli 1859 zum Priester geweiht, wirkte er einige Jahre in der Seelsorge in der Breslauer Diözese. Am 12. Dezember 1863 wurde er in unser Kloster aufgenommen und legte am 27. Jänner 1867 die feierlichen Gelübde ab. Bis 1873 wirkte er vorbildlich als Katechet an den Schulen zu Lambach und Stadl-Paura; lange Jahre versah er das Amt des Stiftsschaffners und -Forstmeisters. Durch volle 17 Jahre war er als Pfarrvikar in Neukirchen bei Lambach exponiert; im Jahre 1903 zwang ihn ein Augenleiden, ins Stift zurückzukehren. Nun begann für ihn eine Leidenszeit, die mehr als 20 Jahre dauern sollte. Er mußte sich Briefe und Zeitungen vorlesen lassen; die letzten Jahre seines Lebens konnte er auch nicht mehr zelebrieren. Obwohl er in der letzten Zeit fast ganz erblindet war, ging er noch fleißig herum. Der hohe gebeugte Greis, der auf einen Stock gestützt mühsam durch alle Gänge des Hauses humpelte, gehörte schon so zum Bilde des Klosters, daß man ihn nicht mehr missen mochte. Sein

Digitized by Google

reges geistiges Interesse und sein fabelhaftes Gedächtnis hielt bis in die letzten Lebenstage an. In früheren Zeiten hatte er sich als Uebersetzer aus dem Französischen betätigt (Leben des ehrwürdigen P. Maria Johannes Bapt. Muard vom heiligsten Herzen Jesu; aus dem Französischen des Abbé Brullée, Wien 1876). Mit treuer Liebe hing er an seiner schlesischen Heimat. Er war ein frommer, seeleneifriger Priester, der stets getreu seine Pflicht erfüllte. R. I. P.

Kremsmünster. Nekrologe und anderes. P. Ildephons Schwentner†. Rasch tritt der Tod den Menschen an. P. Ildephonsus, Pfarrer in Adlwang bei Bad Hall, begleitete am Mittwoch der Karwoche nach abgelegter Osterbeicht seinen Nachbarpfarrer bis zur Pfarrgrenze. Er klagte, daß er sich nicht recht wohl fühle. Zu Hause angekommen, setzte er sich nieder und sank sterbend um. Er stand im 63. Lebensjahre, sein Todestag war der 13. April 1922. P. Ildephons war geboren zu Hohenfurt in Böhmen am 4. September 1859, wurde am 10. August 1879 eingekleidet, legte die feierliche Profeß am 22. August 1883 ab und empfing am 27. Juli 1884 die Priesterweihe. Nachdem er fünf Jahre in Sippachzell und 10 Jahre in Buchkirchen als Kooperator gewirkt hatte, wurde er 1899 Pfarrer in Rohr und 1907 Pfarrer in der Wallfahrtskirche Adlwang.

P. Theodorich Braun, emer. Pfarrer von Thalheim bei Wels, folgte ihm am 7. Juni 1923 nach. Er war geboren zu Scheibbs (Nieder-Oesterreich) am 29. Mai 1858. Nach seiner Priesterweihe am 31. Juli 1881 oblag er in Wien dem Studium der Mathematik und Physik, war dann von 1884—1893 supplierender Professor am Gymnasium und von 1887—1893 zugleich Konviktspräfekt. Im Jahre 1893 wurde er Kooperator in Kirchham und war von 1894—1896 Pfarrer in Allhaming, sodann Pfarrer in Bad Hall und seit 1897 Pfarrer in Grünau und zuletzt in Thalheim. Wegen Krankheit kehrte er ins Stift zurück, wo er am 7. Juni 1923 starb.

P. Carlmann Seybald, geboren zu Melk 30. Oktober 1856, machte seine Studien in Seitenstetten, trat 1876 in unser Stift und machte am 4. September 1880 die feierliche Profeß. Nach seiner Priesterweihe am 31. Juli 1881 wirkte er als Kooperator in Sippbachzell, Viechtwang, Weißkirchen, Kirchham und Kematen; wurde dann Pfarrer in Magdalenaberg, Sippachzell und Kirchham; von da kehrte er ins Stift zurück und starb am 6. Juni 1923 im Alter von 67 Jahren an einem Herzschlag.

P. Julian Hauer, geboren zu Königswiesen am 30. Jänner 1853, machte seine Studien am hiesigen Stiftsgymnasium mit vorzüglichem Erfolge. Nach seiner Priesterweihe am 29. Juli 1877 oblag er den philosophischen Studien an der Wiener Universität und wirkte bis zum Jahre 1910 als Professor am Gymnasium und 1883—1895 als Konviktspräfekt. Nach Beendigung seiner Lehrtätigkeit übernahm er 1916 die Pfarre Eberstallzell, wo er bis zu seinem Tode am 16. Juni 1923 höchst segensreich wirkte. Er war auch mit dem Titel eines bischöflichen geistlichen Rates ausgezeichnet worden.

Dr. theol. P. Amand Polz war geboren zu Trautenau in Böhmen am 16. September 1863. Seine Studien machte er mit glänzendem Erfolg am Klostergymnasium in Braunau. Hierauf trat er in unser Stift ein und legte am 3. September 1887 die feierliche Profeß ab. Nach seiner Ordination am 15. Juli 1888 wirkte er 4 Jahre in Steinhaus bei Wels, 5 Jahre als Subsidiarius im Kloster und wurde eine zeitlang Provisor in Allhaming. Vom Jahre 1897—1922 wirkte er als Theologieprofessor für das alttestamentliche Bibelstudium an der theologischen Lehranstalt in St. Florian, nachdem er sich in Salzburg das Doktorat aus Theologie erworben hatte. Nach dem Tode des P. Virgil Grimmich, der das Lehrbuch der Pastoral von P. Ignaz

Digitized by Google

Schüch fortgesetzt hatte, ging diese Aufgabe auf P. Amand über. Mit außerordentlichem Fleiß und schärfster Akribie arbeitete er an dieser seiner Lebensaufgabe und gab das wertvolle Pastoralwerk fünfmal in erweiterter und vermehrter Ausgabe heraus. Schon hatte er die 19. und 20. Auflage des Handbuches der Pastoral im Manuskript vollkommen fertig gestellt, da nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand. Er starb am 4. November 1924. Er war ein außerordentlich fleißiger und tieffrommer Ordensmann, ein leuchtendes Vorbild für seine Mitbrüder. Von ihm stammt auch eine kleinere Schrift „Christus und die Dämonen", auch eine Reihe von Rezensionen in der Linzer Theolog. prakt. Quartalschrift.

P. Alexander Peßl †. Ganz unerwartet hat uns der Tod auch den noch im besten Mannesalter stehenden Mitbruder im Alter von 44 Jahren entrissen. Geboren zu Freistadt am 5. Jänner 1881, machte er daselbst und in Linz seine Studien und trat hierauf in unser Stift. Nach seiner Ordination am 29. Juli 1906 wirkte er als Kooperator in Sippbachzell, Kremsmünster, Steinerkirchen, Thalheim und Viechtwang. Daselbst vom Schlage gerührt, kam er zur Erholung ins Stift zurück, begab sich dann nach Linz ins allgemeine Krankenhaus. Daselbst verschlimmerte sich sein Zustand so sehr, daß er nicht mehr, wie es sein sehnlicher Wunsch war, ins Kloster zurückkehren konnte. Er starb daselbst am 23. Jänner 1925.

Glockenweihe. Am 18. Mai 1924 erhielt die Klosterkirche wieder neue Glocken statt der im Weltkriege abgelieferten. Es waren folgende: 1. Große Glocke, Ton B, schwer 3322 kg; 2. Ton Es, schwer 1362 kg; 3. Ton F, 954 kg; 4. Ton G, 628 kg; 5. Ton b, 357 kg; 6. Ton c, 249 kg. Unter großer Feierlichkeit wurden sie am genannten Tage in den großen inneren Stiftshof gebracht und von Abt Leander Czerny, der bei diesem Anlasse auch die Glockenpredigt hielt, unter großartiger Beteiligung des Volkes geweiht. Am Abend war Turmbeleuchtung und Turmmusik. Am selben Tage wurde auch ein kleines Glöcklein für die Kapelle der studierenden Jugend geweiht. Die Glocken der Stiftskirche wurden von der Fabrik Krupp in Berndorf bei Wien geliefert, die Glocke der Studentenkapelle von der Glockengießerei St. Florian. Die Klosterglocken kosteten ungefähr 300 Millionen. Sie bilden ein prachtvolles, stimmungsvolles Geläute.

Stift Marienberg. Professor Dr. P. Anselm Noggler †. Nach kurzer Krankheit, aber nach jahrelangem Leiden verschied am 24. August 1924 zu Marienberg in Tirol, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, P. Anselm Noggler, Professor am Stiftsgymnasium zu Meran. Dieser Tod brachte dem Stifte Marienberg, dem Gymnasium, der Wissenschaft und der Seelsorge einen schweren Verlust. Als Sohn einfacher Bauersleute zu Reschen in Vinschgau am 20. Oktober 1872 geboren, bezog er im Alter von 12 Jahren das Meraner Gymnasium und maturierte 1892 als Zögling des Rediff'schen Konviktes mit Auszeichnung. Im Herbste desselben Jahres trat Anton Noggler als Novize in das Stift Marienberg ein und wurde als P. Anselm am 27. Oktober zum Priester geweiht. Hierauf bezog er die Universität Innsbruck, um sich für das Gymnasial-Lehramt vorzubereiten. Nach Ablauf der Studien legte er mit gutem Erfolge die Lehramtsprüfung ab und promovierte zum Doktor der Philosophie. Dann wirkte P. Anselm seit dem Schuljahre 1902/3 zu Meran als Professor für Latein, Griechisch, Italienisch und die letzten Jahre auch für Philosophie und italienische Kunstgeschichte. Nebenher unterrichtete er privatim Schüler und Schülerinnen in den verschiedensten Gegenständen, nur Mathematik und Naturlehre ausgenommen, und hielt literarische Vorträge in aristokratischen Kreisen und Jugendvereinen. — Jede freie Stunde des Tages und oft mehr als halbe Nächte verwendete der Professor auf das Studium seiner und

Digitized by Google

verwandter Fächer. P. Anselm ging hierin entschieden zu weit und zog sich dadurch Keime eines frühen Todes zu. Wer nur halbwegs seine ausgebreitete Handbibliothek mit den angebrachten Randnotizen und seine fast nur dem Gebete und der Arbeit gewidmete Lebensweise kannte, der mußte sich wundern, daß der rastlose Mann 52 Lebensjahre erreicht hat. In allen seinen Fächern stellte der Professor seinen Mann. Die italienische Sprache beherrschte er dank seiner wiederholten Studienreisen in Italien mit einer Vollkommenheit wie seine Muttersprache. Er überschaute mit sicherem Blick die ganze italienische Literatur und Kultur wie wohl selten ein geborener Italiener. Und trotzdem wurde ihm in den letzten Jahren von der Schulbehörde nicht mehr gestattet, am Gymnasium die italienische Sprache vorzutragen. Seine Vorträge über italienische Literatur- und Kunstgeschichte, wozu P. Anselm aus der Gymnasial- und Kollegiumsbibliothek und von der Stadt Meran Bücher, Photographien, Bilder und verschiedene andere Kunstgegenstände herbeischaffte, bildeten einen Genuß für Schüler, wenn auch des Professors schwache Stimme nicht recht durchdrang. Noch am späten Abend hielt er talentvollen, eifrigen Schülern eigene „Dante-Stunden" ab. Ueberhaupt war P. Anselm seinen Schülern nicht nur Professor, sondern auch ein warmfühlender Freund und Berater; „wo immer er einem armen Studenten helfen konnte, tat er es. Und um helfen zu können, verschenkte er alles, was er hatte", schreibt einer seiner Schüler. In seine Vorträge flocht er ungezwungen gesunde Lebensgrundsätze ein, machte die Jünglinge aufmerksam auf die vielen Gefahren des Hochschullebens und suchte sie an Arbeit und Selbstüberwindung zu gewöhnen. Selbst ein Freund der Natur, machte er mit seinen Schülern an Ferialtagen weitere Ausflüge und führte sie auf die Berge, bei welcher Gelegenheit er seinen jungen Begleitern öfter in später Vormittagstunde in einer einsamen Kapelle die hl. Messe las. — P. Anselm war mit ganzer Seele Priester und Ordensmann; als Benediktiner übte er das Gebet und die Arbeit. Das „Ora et labora" war mit ihm innig verwachsen. Für seelsorgliche Dienste und Aushilfen im Burggrafenamt und Vinschgau war der eifrige Mönch immer bereit. Auf seine Predigten in deutscher und italienischer Sprache bereitete er sich sorgfältig vor und bildete sich an berühmten Meistern wie Hunolt und Segneri. Beim herrschenden Priestermangel übernahm er durch mehrere Monate ständig den sonntäglichen Gottesdienst in der hochgelegenen, beschwerlichen Berggemeinde Vernuer, wo er am Samstag oft spät abends ankam. Nach dem Gottesdienst unterrichtete er junge, besonders militärpflichtige Leute im Italienischen. Dauerte eine Aushilfe etwa wie in den Ferial-Monaten mehrere Tage, so bepackte er seinen Rücken mit Büchern, um die freien Stunden nützlich zuzubringen. Schon kränkelnd, eilte Noggler im August 1924 zur Seelsorgsaushilfe für einige Tage auf die Berggemeinde Matsch in der Nähe des Stiftes Marienberg, wobei er für die kurze Zeit seines dortigen Aufenthaltes Bücher von 15 kg mitschleppte. Es war ein Todesgang. P. Anselm erkrankte in Matsch vollends und mußte mit Wagen ins Kloster zurückgeführt werden. Gegen andere von zarter Rücksicht, kannte er gegen sich keine Schonung. — In der Wissenschaft war P. Anselm mehr aufnehmend als literarisch tätig. Er hatte ein zu ausgebreitetes Arbeitsfeld: Latein, Griechisch, Italienisch, Philosophie und moderne deutsche Literatur und Kunstgeschichte und das alles in weitester Ausdehnung. So lernte er unter anderen mit Hilfe eines Schülers aus Görz den äußerst schwierigen Friulaner-Dialekt. Er hatte neben solchen Studien, Berufsarbeiten, Vorträgen usw. für literarische Arbeiten wenig Zeit zur Verfügung. Aber was der gelehrte Mann an sprachgeschichtlichen Aufsätzen schrieb, hatte Kopf und Fuß. Besonders bekannt wurden nur seine „Romanischen Familiennamen in Obervinschgau", seiner Heimat, von denen meines Wissens in keinem Nekrolog Erwähnung geschah. Sie erschienen

Digitized by Google

als wissenschaftliche Beilage in den Jahresberichten des Meraner Gymnasiums in sechs Jahrgängen zwischen 1908—1915 und zählen 232 Seiten. Der Verfasser benützte hiezu eine weitschichtige, einschlägige Literatur, alte Urkunden, Matrikenbücher, Urbare und verschiedene mündliche Ueberlieferungen. Die Arbeit trägt den Stempel großer Gelehrsamkeit; daher ist es bedauerlich, daß sie wegen des verhängnisvollen Krieges und des folgenden „faulen Friedens" nicht vollendet werden konnte.

P. Anselm war eine ausgeprägte Persönlichkeit und hatte auch seine Schrullen und Eigenheiten. Diese zeigten sich schon in der Volksschule und erregten Heiterkeit. Wie war aber sein Lehrer überrascht, als der kleine Knirps schon beim Schuleintritt gut lesen konnte. Den Studenten Anton Noggler sah man nie ohne Buch oder Broschüre. In der VI. Gymnasialklasse betrieb er schon Hebräisch. Trotz seines wissenschaftlichen Ernstes machte er oft derbe Witze. Vielen seiner Schüler gab er ihrem Wesen und Charakter entsprechende Vulgär-Namen, die man ihm nicht verargte. Eine bekannte Liebhaberei von ihm war, in verschiedenen „Kammern" des Stiftes oder eines Pfarrhauses zu schlafen und in vielen Kirchen und Kapellen die hl. Messe zu lesen. Er führte darüber ein eigenes Buch. Von seinen Bergfahrten wären manche drollige Stücklein zu erzählen. Mit einem Laib Brot und einem Stück Käs machte er die schwersten Tagespartien. Unpäßlichkeiten pflegte er nicht mit Arzt und Medizin zu beseitigen, sondern mit Gewaltgängen, die ihm freilich mehr schadeten als nützten. Im Jahre 1916 erkrankte er an einer schweren Lungenentzündung, doch arbeitete sich seine zähe und abgehärtete Natur wieder heraus, aber da er sich nicht schonte, war er öfter kränklich. Alles Zureden half nichts. P. Anselm war in seiner äußeren Erscheinung ein schlichter Mönch, ein Diogenes-Philosoph, dem seine Wissenschaft niemand angesehen hätte. Dabei war er bescheiden, wenn auch hie und da streng im Urteile. Von sich selbst sprach er selten. P. Anselm wurde von den Schülern verehrt und hochgeachtet; 47 Studenten nahmen unter persönlichen Opfern an seinem Begräbnisse teil. Möge der teure Verstorbene nun reichen Lohn genießen für alle seine Arbeiten als Lehrer und Präses der Marianischen Studenten-Kongregation und als eifriger Mitarbeiter im Weinberge des Herrn! A. Sch.

Brevnov-Braunau. Personaländerungen 1921—1924. Am 16. Februar 1922 starb in Braunau der hochwürdigste Herr Abt Dr. Bruno Hermann Ctortečka. Geboren 1843 in Albendorf bei Trautenau, trat 1861 in den Orden ein, wurde im Kriegsjahre 1866 ausgeweiht, worauf er sich den höheren theologischen und den philosophischen Studien an der Prager Universität widmete. Er wurde 1871 Professor der Religion und der deutschen Sprache und 1866 Direktor am Obergymnasium in Braunau. Am 25. Oktober 1887 wurde er zum Abte gewählt und war als solcher durch viele Jahre Vizepräses der österreichischen Kongregation der Benediktiner.

Zu seinem Nachfolger wurde am 4. Oktober 1922 P. Wilhelm Wenzel Rudolf, Pfarrer in Orlau, gewählt. Er ist 1865 in Litoboř geboren, studierte am Gymnasium in Braunau und trat 1884 in den Orden ein. Nach seiner Ordination im Jahre 1889 war er Kaplan in Märzdorf, dann in Braunau und von 1913 Pfarrer in Orlau bei Teschen, Schlesien.

Veränderungen 1921. Ernennungen geschahen folgende: P. Leo Mojžiš wurde Pfarrer in Metličau, P. Friedrich Krieshofer Pfarrer in Břevnov, P. Plazid Holoubek Pfarrer in Počapl, Dr. P. Odilo Schmidt kam als Professor nach Braunau, P. Prokop Houdeček wurde Kaplan in Mettičau, P. Cyrill Zaruba wurde Kaplan in Břevnov.

Digitized by Google

Ehrungen: P. Benno Christoph wurde Konsistorialrat a. h. Bischöfliche Notare wurden: P. Cölestin Salficky, P. Gunther Kahler, P. Stephan Stonjek, P. Martin Faulhaber, P. Raimund Fišer, P. Sigismund Bruška. Zum Dr. der Philosophie wurde P. Alban Prause promoviert.

Todesfälle: P. Matthäus Hajek, Kaplan in Metličau, gestorben am 20. Februar 1921 im 48. Lebensjahre. P. Othmar Skrobanek, Konventual in Brevnov, gestorben am 24. Oktober 1921 im 47. Lebensjahre.

Personalveränderungen im Jahre 1922. Feierliche Profeß legte ab P. Prokop Houdeček. Ernennungen: Dr. Innozenz Kaulich kam als Kaplan nach Braunau. P. Theophil Hermann als Kaplan nach Wekelsdorf, P. Lambert Jakisch als Kaplan nach Deutsch-Wernersdorf, P. Prokop Houdeček als Kaplan nach Politz. — Ehrungen: P. Emilian Remeš und P. Vinzenz Maiwald wurden Konsistorialräte a. h. P. Romuald Schweidler wurde 2. Vizebürgermeister von Braunau.

Personalveränderungen im Jahre 1923. Das Kleid St. Benedikts erhielt Beda Menzel. Feierliche Profeß legten ab: Fr. Theobald Birke und Cyrill Zaruba. Ordiniert wurde Fr. Theobald Birke. Ernennungen: P. Leo Moižiš kam als Administrator auf den Weißen Berg, P. Veit Rydl wurde Pfarrer von Orlau, P. Edmund Hanusch Pfarrer in Ruppersdorf, P P. Benedikt Laudin Pfarrer in Metličau, P. Sales Sommernitz wurde Sacrista maior in Braunau, P. Wenzel Kollert, Kaplan in Orlau, P. Alex Březnovski wurde Kaplan in Braunau, P. Theophil Hermann Kaplan in Märzdorf, P. Theobald Birke, Kaplan in Wekelsdorf. Ehrungen: P. Alois Fleischer wurde Forstinspektor in Braunau, P. Roman Lelek, Personalpfarrer in Politz. In den Ruhestand trat P. Benno Christoph. Todesfälle: P. Bonifaz Holub, Pfarrer in Metličau, starb am 16. Jänner 1923 im 76. Lebensjahre. P. Anton Krása, Konventual in Brevnov, starb am 15. Dezember 1923 im 55. Lebensjahre.

Personalveränderungen im Jahre 1924. Das Kleid St. Benedikts erhielt Bernhard Kiegler. Einfache Profeß legte ab Fr. Beda Menzel. Ernennungen: P. Sigismund Bruška wurde Pfarrer von Orlau, P. Veit Rydl Pfarrer in Machau, P. Roman Lelek Pfarrer in Bösig, Dr. P. Innozenz Kaulich wurde Kaplan in Politz, P. Romuald Schweidler Refectorarius in Braunau, Dr. P. Odilo Schmidt wurde Regenschori in Braunau, P. Theobald Birkl Kaplan in Politz, P. Prokop Houdeček Kaplan in Braunau. Ehrungen: P. Kajetan Trentler wurde Personaldechant, P. Theodor Lebeda Konsistorialrat a. h. Dr. P. Alphons Pohl wurde Personaldechant. Zu erzbischöflichen Notaren wurden ernannt: P. Ambros Kozler und P. Augustin Jannal. Zu bischöflichen Notaren: P. Alois Fleischer und P. Thomas Rosenberg.

Collegio S. Anselmo, Rom 1923—1924. Die geistlichen Uebungen, die vom 1.—4. November der Eröffnung des Schuljahres 1923—24 vorangegangen sind, hat der hochwürdigste Abt Columbanus Cartoni von Genua gehalten. Die Zahl der Alumnen betrug 83. Das Amt des Rektors versah wieder P. Patrizius Cummius von Conception (Nordamerika), das des Vizerektors P. Franko de Wyels von Afflighem. Magister der Alumnen war P. Bonaventura Ubach von Montserrat. Als Lehrer der Dogmatik wirkten P. Patrizius Cummius, P. Franko de Wyels, P. Ambrosius Marinelli von Genua; als Lehrer der Exegese des A. T. P. Athanasius Miller von Beuron, des N. T. P. Hildebrand Höpfl von Grüssau, als Lehrer der oriental. Sprachen P. Bonaventura Ubach von Montserrat. Moral gab P. Johannes B. Lambert von Fiecht, Kirchenrecht P. Petrus Bastien von Maredsous. P. Justinian Serédi von Pannonhalma, P. Gerhard Oesterle von St. Josef in Westfalen; Fundamentaltheologie P. Lambert Beaudain von Löwen, Kirchengeschichte P. Philibert Ymitz von

Digitized by Google

Maredsous, Liturgie und Patrologie P. Gabriel Tissot von Solesmes. P. Laurentius Kilger von St. Ottilien, Professor für Missionswissenschaft am Colleg der Propaganda, leitete methodologische Unterweisungen. Die Philosophie haben wieder die Altmeister P. Josef Gredt von Seckau und P. Beat Reiser von Einsiedeln vorgetragen. P. Augustinus Zanoni von St. Paul, Rom, hielt Vorlesungen über Biologie, P. Servus Goueneche, aus der Kongregation des Unbefleckten Herzens Mariä für Missionen, las über Römisches Recht. Sekretär des hochwürdigsten Abtes Primas war P. Gabriel Locher von Beuron, Cellerar wieder P. Bonifacius Bartolucci von St. Paul in Rom. Die Arbeiten des Hauses besorgen 13 Laienbrüder der Beuroner Kongregation.

Ein besonderer Ehrentag für das Kolleg war der 13. Juni 1924, an dem die Alumnen der Messe des hl. Vaters in der Sala Consistoriale beiwohnen durften, während der sie aus seiner Hand die hl. Kommunion empfingen. Der frühere Lehrer der Dogmatik und Vizerektor des Kollegs D. Romualdus Simó von Montserrat wurde von seinen Oberen zum Prokurator seiner Kongregation ernannt; doch hielt er noch eine wöchentliche Vorlesung über mystische Theologie; seitdem wurde er mit der üblichen Würde geschmückt. Das Kolleg widmet ihm treue Erinnerung und Dankbarkeit. Auch an dieser Stelle sei das Andenken des am 7. Dezember 1923 dahingegangenen hochwürdigsten Abtes Thomas Bossart von Einsiedeln erneuert, der sich einst als Lehrer und Führer der Alumnen des Kollegs, wie nachher als Abt von Einsiedeln so mannigfache und große Verdienste um St. Anselm erworben hat. Sein Name steht in unvergänglichen Zügen in den Jahrbüchern des Kollegs.

Auch aus den Reihen der Alumnen hat der Tod zwei teure Mitbrüder aus der Zeit irdischen Wachsens nnd Lernens, wie wir hoffen dürfen, zur himmlischen Reise und Vollendung geführt. Am 27. Juli 1923 starb während der Ferien in Ettal D. Reinartus Koll aus Collegeville (Amerika), am 23. August 1924 D. Haroldus Smith aus Atchison (Amerika).

Rom. Kardinal A. Gasquets goldenes Jubiläum. Das goldene Priesterjubiläum wurde am 19. Dezember 1924 in Rom festlich begangen. Dom Francis Aidan Gasquet ist am 5. Oktober 1846 zu London geboren. Seine Voreltern waren von Frankreich nach England ausgewandert. Er studierte in Downside und machte in Belmont, dem Noviziatshause der englischen Benediktinerkongregation, sein Noviziatsjahr, worauf er am 30. September 1867 die hl. Profeß ablegte. Nach Beendigung der theologichen Studien unter Leitung von Prof. Cuthbert Hedley, späterem Bischof von Newport, kehrte der junge Mönch nach Downside zurück, wo er am 19. Dezember 1874 zum Priester geweiht wurde. Da seine Vorliebe und Begabung für geschichtliche Forschungen sich schon früh zeigte, wurde er zum Geschichtsprofessor und Studienpräfekt am St. Gregorskolleg ernannt. Doch schon 1878 erwählten die Mönche von Downside ihn zu ihrem Prior. Als solcher konnte Father Gasquet den mächtigen Klosterbau zu Ende führen und mit dem Bau der Kirche, einem der schönsten Monumente christlicher Architektur in England, beginnen, ohne seine religiöse und wissenschaftliche Tätigkeit zu vernachlässigen. Seine schon früher zutagetretende Kränklichkeit zwang ihn jedoch, sich zur ärztlichen Behandlung nach London zu begeben. Dort erhielt er durch Kardinal Mannings Vermittlung den Auftrag von Leo XIII., aus den öffentlichen Archiven die Urkunden herauszusuchen, die sich auf die Anfänge des Schismas unter Heinrich VIII. beziehen. Damit begann eine Serie mühsamer und gewissenhafter Arbeiten und Publikationen, deren Reihe 1888 mit dem Fundamentalwerk „Hein-

Digitized by Google

rich VIII. und die englischen Klöster" (deutsch von P. Thomas Elsässer von Maredsous) eröffnet wurde. Diese Veröffentlichung machte den im englischen Volke verbreiteten Verleumdungen über die angebliche Unwissenheit und Leichtfertigkeit der englichen Mönche zur Zeit Heinrichs VIII. gründlich ein Ende. — Nach einigen Jahren wurde Prior Gasquet nach Rom berufen und von Leo XIII. mit verschiedenen wichtigen wissenschaftlichen Arbeiten betraut. Im September 1900 wurde er zum Präses der englischen Benediktinerkongregation gewählt und bei allen folgenden Generalkapiteln wiedergewählt. Ihm verdankt die Kongregation die Revision ihrer Konstitutionen und mancherlei segensreiche Reformen innerhalb der einzelnen Kommunitäten. Zugleich veröffentlichte Gasquet mehrere aszetische Werke, ohne seine geschichtlichen Arbeiten ruhen zu lassen. Als Pius X. im Jahre 1907 dem Benediktinerorden die Vorbereitungsarbeiten zur Vulgatarevision anvertraute, wußte Abt-Primas Hildebrand keinen geeigneteren Leiter dieses großen Unternehmens vorzuschlagen als Abt Gasquet, und die bisherigen Erfolge der Vulgatakommission haben bewiesen, daß er recht gehabt. Am 25. Mai 1914 wurde A. Gasquet zum Kardinal kreiert, 1917 ernannte Benedikt XV. ihn zum Vorstande des vatikanischen Archivs, 1919 zum Bibliothekar, 1920 zum Archivar der hl. römischen Kirche. Dem Einfluße Gasquets ist es auch zu verdanken, daß bei Beginn des Weltkrieges eine Vertretung Englands beim hl. Stuhl zustande kam. — Kardinal Gasquet, der ein ausgezeichneter Redner ist und als solcher auch jenseits des Ozeans durch mehrere Amerikareisen bereits bekannt war, begab sich trotz seines hohen Alters 1922 nochmals nach Amerika, und zwar als besonderer Delegierter Papst Pius XI. zur Weihe der Abteikirche von St. Paul in Rio de Janeiro. — Auch in den letzten Jahren hat Kardinal Gasquet noch verschiedene Werke veröffentlicht, darunter eine „Geschichte des englischen Kollegs in Rom" und ein bemerkenswertes aszetisches Büchlein: „Religio Religiosi. Ziel und Zweck des Ordenslebens", das bereits in mehrere Sprachen übersetzt worden ist (eine deutsche Uebertragung von M. R. Brentano O. S. B. ist 1922 bei der Tyrolia in Innsbruck erschienen). — Das goldene Priesterjubiläum des gelehrten Benediktinerkardinals wurde unter reger Teilnahme der religiösen, wissenschaftlichen und diplomatischen Kreise Roms und Englands glanzvoll gefeiert und durch verschiedene festliche Veranstaltungen ausgezeichnet.

Conception U. S. America. Abt Frowin Conrad †. Am 24. März 1923 starb im 90. Jahre seines Lebens, im 70. der Ordensprofeß, im 67. der priesterlichen und 42. der abteilichen Würde Frowin Conrad, Abt der Abtei Conception in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, eine der ehrwürdigsten Gestalten des Benediktinerordens. Geboren in der Schweiz am 2. November 1833 als Sohn braver christlicher Eltern, die fünf Söhne dem Herrn weihen durften, suchte Conrad nach Beendigung seiner Studien im Kloster Engelberg um Aufnahme an. Am 15. August 1853 legte er als Fr. Frowin die hl. Gelübde ab, wurde dann der theologischen Studien wegen nach Einsiedeln geschickt und 1856 zum Priester geweiht, zugleich mit drei Mitbrüdern, deren Namen ebenfalls guten Klang im Benediktinerorden erlangt haben: P. Martin Marty, späterer Bischof von St. Cloud in Minnesota, P. Isidor Hobi, nachmaliger Seminardirektor von St. Meinrad in Indiania, und P. Benno Kühne, Lyzealdirektor in Einsiedeln. In seinem Kloster zu Engelberg wurde P. Frowin zuerst als Bibliothekar verwendet, dann als Präfekt an der Klosterschule und schließlich als Novizenmeister. In späteren Jahren wirkte er als Beichtvater der Benediktinerinnen von Maria-Rickenbach und 1867—1873 als Pfarrer der Gemeinde Engelberg. Als die Anzeichen des Kulturkampfes bedrohlich wurden, wollte der

Digitized by Google

Abt von Engelberg seiner monastischen Familie jenseits des Ozeans eine Zufluchtsstätte sichern und sandte P. Frowin in Begleitung von P. Adelhelm Odermatt nach Amerika; der letztere war der künftige Begründer der Abtei Mount-Angel in Oregon. P. Frowin aber fand in Conception so günstigen Boden für seine Bemühungen, daß schon in der hl. Weihnacht 1873 mit der Persolvierung des göttlichen Offiziums in einer neuen Klosterniederlassung begonnen werden konnte. Das junge Priorat entwickelte sich schnell und wurde 1881 zur Abtei erhoben. P. Frowin blieb als Abt, was er immer gewesen war: ein Mann des Gebetes, ein tüchtiger Schulmann und ein unermünlicher, liebevoller Seelsorger. Sein Eifer für das hl. Offizium und für den gregorianischen Choral war allzeit vorbildlich, und die genaue Befolgung des „Ora et labora" machte ihn zu einem echten Sohn des hl. Benedikt. In den Jahren 1883—1891 ließ er die herrliche Abteikirche erbauen, welche 2 Jahre darauf, während Abt Frowin in Rom bei der Zusammenkunft der Aebte O. S. B. weilte, nebst dem Klostergebäude durch einen entsetzlichen Orkan fast gänzlich zerstört wurde. Getreu seiner Devise „Dominus spes mea" verlor der Abt den Mut nicht und bald erhoben sich neue Bauten aus den Ruinen. Nachdem Abt Frowin 1898 zum Präses der schweizerisch-amerikanischen Benediktiner-Kongregation erwählt worden war, entfaltete er seine bewundernswerte, für die ihm unterstellten Klöster ungemein segensreiche Tätigkeit, bis er nach fast einem Vierteljahrhundert seines hohen Alters wegen um einen Koadjutor bitten mußte (1922). Am 4. September 1906 konnte er sein goldenes Priester- und silbernes Abtjubiläum begehen; zu diesem Feste kamen Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und Mönche aus allen Gebieten Amerikas nach Conception, um ihm ihre Freundschaft und Verehrung zu bezeugen; seine größte Freude aber war es, daß drei seiner leiblichen Brüder, Benediktiner gleich ihm, seine Assistenz am Altare bildeten. — Aus diesem Leben scheidend, hinterließ Abt Frowin eine blühende Kongregation, die gegen 500 Mitglieder zählt und 10 Seminarien oder Kollegien leitet. Die vielen, die ihn gekannt haben, werden ihm bis an ihr eigenes Lebensende ein dankbares und ehrfürchtiges Andenken bewahren.

Abtei St. Benediktsberg. Die holländische Provinz Südlimburg entbehrt nicht landschaftlicher Reize. Sind diese auch bescheiden in Form und Ausmaßen, so bilden sie doch eine angenehme Abwechslung gegenüber dem Flachlande des Nordens. Mit einem gewissen Stolz spricht der Holländer sogar von der holländischen Schweiz. Nicht fern von der Hauptstraße, die diesen Landstrich von Vaals nach Maastricht durchzieht, zeigt sich dem Wanderer, eine Wegstunde von Vaals landeinwärts, also in der Nähe von Aachen, ein durch Lage und Architektur nicht uninteressantes Bauwerk: die neue Benediktinerabtei St. Benediktsberg. Diese Abtei ist eine Translokatio der früheren Abtei Merkelbeek, die fünf Stunden nördlicher lag. Die anschwellende Zechenindustrie, die sich allmählig bis fast vor die Klostermauern schob, die ungünstigen Bauverhältnisse des Klosters selbst, ließen den Plan zu einer großzügigen Veränderung reifen. Die Abtei Merkelbeek wurde von den holländischen beschuhten Karmeliterpatres käuflich erworben und der Konvent der Benediktiner richtete sich auf dem St. Benediktsberge — so nannten die Mönche die hügelige Erhebung — ein neues Heim ein. Dem Unternehmen stellten sich natürlich nicht geringe Schwierigkeiten entgegen; aber dank der Energie des hochwürdigsten Herrn Abtes Dr. Romuald Wolters wurden sie nach und nach behoben. Es war gewiß eine glückliche Wahl, als er den Architekten Böhm und Weber, Offenbach am Main, das Ausarbeiten der Pläne zu einer Abtei übertrug, die in ihrem ganzen Gepräge benediktinische Eigenart widerspiegeln sollte Die Aufgabe war gestellt: auf holländischem Boden mit deutschem

Digitized by Google

Können ein Monasterium zu erbauen, das den Geist des hl. Benedikt in seiner Ursprünglichkeit zum Ausdruck bringen sollte. Diesen drei Hauptmomenten trugen die Architekten Rechnung, als sie zunächst für die äußere Gestaltung des Baues zwei mächtige backsteinerne Rundtürme wählten, die das übrige Gebäude schützend umfassen. Tatsächlich ähnelt die neue Abtei stark einem holländischen Kastell, wie sie seit Jahrhunderten hierzulande gebaut wurden. Daß man den ganzen Bau auf einen Hügel verlegte, ist natürlich wohlberechtigte Konzession an die alte benediktinische Tradition. „Benedictus montes amat". Im übrigen aber ist der äußere Formgehalt, die Verwendung von einfachen Backsteinen und bläulichem Muschelkalkstein eine ganz selbstständige Abweichung von der Bauart fast sämtlicher Abteien alter oder neuerer Zeit. Wenn es auch beinahe zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, daß sich uns eine Benediktinerabtei in romanischem oder Barockstil präsentiert, warum soll es nicht gestattet sein, im universellen benediktinischen Geiste neuen Formen Leben zu geben — neuen Formen mit dem Urgehalte der Tradition? Man erkennt deutlich an diesem Bauwerk das Bestreben, diesen Gedanken zu verwirklichen. Die Architekten bedienten sich der letzten Errungenschaften deutscher Technik und Baukunst — betonten aber bewußter Weise das alte, Jahrhundertalte der Vergangenheit. Fast möchte einem diese Idee paradox erscheinen; vielleicht möchte man sogar die Verwendung von vorspringenden, verbrannten Ziegelsteinen, Flurbelag mit unregelmäßigen breiten Fugen, Verbleiungen an den Fenstern von gleicher Willkürlichkeit eine — etwas naive Kunst nennen —. Und doch ist der Gesamteindruck erhebend und erbauend.

Nachdem wir den sehr nüchternen und einfachen Eingang durchschritten haben, nimmt uns eine hohe Halle auf. Diese Halle mit ihrem modernen Sterngewölbe bildet einen starken Gegensatz zu den übrigen drei Teilen des unteren Kreuzganges, die auffallend niedrig gehalten sind. Aus der Halle führen uns zwei Treppen in den oberen Kreuzgang hinauf, der in allen seinen Teilen mit ähnlichem Sterngewölbe geschmückt ist. Wir finden auch hier das hohe künstlerische Können mit dem Primitiven mehrfach vereinigt. Eine intime Wirkung hat die Abtskapelle, die sich an den oberen Kreuzgang anschließt und in einen der massiven Türme hineingebaut ist. Wiederum eine eigenartige Idee. Ein großer Stern überwölbt den Raum; seine Strahlen gehen als Gewölberippen bis auf den Boden nieder. Fast konzentrisch baut sich in dem Ganzen der dunkle Marmoraltar auf.

Die Abtswohnung, die hinter der Halle am oberen Kreuzgange liegt, ist der Haupt- und geistige Mittelpunkt des ganzen Baues. Diese Art der Anlage einer Prälatur ist recht benediktinischen Geistes. Der Abt wohnt mitten unter seinen Mönchen. Er wohnt nicht isoliert wie in der Barockzeit in eigenem Gebäude außerhalb des Gemeinschaftslebens seines Konventes. Um den Ordensstifter St. Benediktus selber wie lehrend und mahnend durch die Klosterräume schreiten zu lassen, hat man die hl. Worte seiner Regel in kluger Auswahl in die 144 Steinkapitäle am unteren Kreuzgange einmeißeln lassen. Gleichzeitig redet auch dort die Symbolik eine beredte Sprache. Jedes Kapitäl trägt irgendein symbolisches Zeichen, das in den Worten der Regel seine Erklärung findet. Den verschiedenen architektonischen Gestaltungen im Innern entspricht, wie es nicht anders sein kann, die teilweise fast mystisch anheimelnde Wirkung der Lichtreflexe. Architektur und Licht — ein Stück monastischen Mystizismus!

Am 13. Juni 1922 wurde der Grundstein gelegt und 1. August 1923 hielten die Mönche ihren Einzug in die neuerbaute Abtei. Manches Hindernis mußte in dieser kurzen Zeit beseitigt werden. Und nicht zuletzt verdanken die Patres das Gelingen des Baues auch der deutschen Regierung, die in großzügiger Weise den Arbeiten deutscher Benediktiner, den Bestrebungen deutschen Geistes und Könnens volles Verständnis entgegen-

Digitized by Google

brachten. — Eines fehlte noch dem Ganzen als integrierender Bestandteil: die Kirche! Das Haus des liturgischen Gottesdienstes! Erst dann, wenn dieses die ganze Abtei überragend beschattet, ist die Idee der Schöpfer der Abtei in ihrer Gesamtheit verwirklicht! P. I. J.

Maredsous in Belgien. — Die Abtei St. Benedikt beging im August 1922 das 50jährige Jubiläum ihrer Gründung. Dieses Kloster hat seine Existenz der Tatkraft des Erzabtes Maurus Wolter von Beuron und der Großmut der belgischen Kaufherrnfamilie Desclée zu verdanken[1]. Letztere hatte 1871 das Schloß Maredsous käuflich erworben und sich zum Sommeraufenthalte eingerichtet, empfand aber schmerzlich das Fehlen einer Kirche in der nächsten Nachbarschaft. Auf ihre Veranlassung erging an ihren Landsmann, den jungen Fr. Hildebrand de Hemptinne, der ein Jahr zuvor in Beuron eingetreten war, die Aufforderung, bei seinen Obern eine Neugründung in Belgien anzuregen. Nach einigem Zögern entschloß Abt Maurus sich, die günstige Gelegenheit zu benützen, und am 15. August 1872 unterzeichnete die Familie Desclée — Heinrich Philipp Desclée und dessen Söhne Heinrich und Julius nebst ihren Gattinnen — die Gründungsurkunde, worin sie die Beschaffung des nötigen Grundes sowie die Tragung der Baukosten auf sich nahm. Während des Klosterbaues wurde im Schloß Maredsous ein Interimspriorat errichtet, das von Abt Maurus selbst, P. Hildebrand Hemptinne, P. Pius Drais, P. Thomas Elsässer und drei Laienbrüdern bezogen wurde. Am St. Benediktsfeste des folgenden Jahres, 21. März 1873, fand die Grundsteinlegung statt; im Juli 1874 wurde P. Plazidus Wolter Prior des jungen Priorates und am 29. Juni 1876 konnten die Mönche feierlichen Einzug halten. Inzwischen war ihre Zahl infolge der zeitweiligen Aufhebung Beurons um die Patres Suitbert Baumer, Fidelis Schreiner und Bonifatius Wolff vermehrt worden. Das Jahr 1878 brachte dem Kloster die Erhebung zur Abtei und am 8. März erhielt P. Plazidus vom Bischof von Namur die Abtweihe, als der erste Benediktinerabt im belgischen Lande seit dem Umsturze. In stiller, stetiger Arbeit führte Abt Plazidus die Neugründung zu schönster Entwicklung: 1881 konnte das Kolleg eröffnet, 1888 die herrliche Abteikirche geweiht werden, verschiedene Publikationen wurden herausgegeben und das monastische Leben innerhalb der kleinen Kommunität stand in erfreulicher Blüte und lockte Nachwuchs aus den angesehensten belgischen Familien an. — Nach dem Tode des Erzabtes Maurus (7. Juli 1890) wurde Abt Plazidus in Beuron einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt. Die somit notwendig gewordene Neuwahl in Maredsous fiel auf Dom Hildebrand de Hemptinne, dem es vergönnt war, 19 Jahre die Abtei zu leiten, bis er nach Rom übersiedeln mußte. Trotz der weit ausgedehnten Tätigkeit, die er seit seiner Ernennung zum Primas des gesamten Ordens (1893) entfaltete, vernachlässigte Abt Hildebrand keineswegs die ihm besonders anvertraute kleine Herde des heimischen Klosters, in welches er immer wieder gern zurückkehrte. Während seines häufigen Aufenthaltes in Rom, wo ihm Dom Laurentius Janssens, der spätere Bischof von Bethsaida, als Helfer zur Seite stand, ließ er sich in Maredsous durch Prior Basilius de Meester vertreten. Im August 1891 legte Abt Hildebrand in nächster Nachbarschaft von Maredsous, im Dörfchen Maredret, den Grundstein zum Benediktinerinnenkloster St. Scholastika, und zwei Jahre später konnten vier belgische Nonnen, die in Ste. Cécile in Solesmes ihre monastische Ausbildung erhalten halten, Einzug feiern, unter ihnen des Abtes leibliche Schwester, Frau Cäcilia de Hemptinne, die nachmalige Aebtissin der neuen Frauenabtei. Um dieselbe Zeit faßte Abt Hildebrand den Plan zur Grün-

[1] Vergleiche auch die reichillustrierte Festschrift „Abaye de Maredsous 1872–1922".

Digitized by Google

dung von Regina Coeli in Löwen und 1899 entsandte er dorthin die ersten Mönche unter Führung von Dom Robert von Kerchove. Einige Jahre vorher war Dom Gerhard van Caloen, der Begründer der Klosterschule von Maredsous, auf Wunsch des hl. Vaters nach Südamerika geschickt worden, um dem Benediktinerorden in Brasilien neues Leben zu bringen; er wurde Abt von Olinda und Erzabt der neuen brasilianischen Kongregation, dann Abt Nullius von Rio de Janeiro und schließlich Titularbischof von Phokien; das weite Gebiet von Rio Branco wurde ihm zur Missionierung der Indianer zugewiesen und mehrere Mönche von Maredsous haben dort als seine Mitarbeiter bis an ihr frühes Ende gewirkt. — Leo XIII. betraute den Abt-Primas Hildebrand mit der Obsorge für das Athanasianum, das griechische Seminar in Rom, und dieser sandte dorthin mehrere seiner Mönche. Etwa um dieselbe Zeit wurde Dom Ursmer Berlière, der sich schon durch verschiedene wissenschaftliche Arbeiten einen Namen gemacht hatte, zum Leiter des neuerrichteten belgischen Institutes für Geschichtsforschung in Rom ernannt, welches am 11. Dezember 1904 feierlich eröffnet wurde. Er blieb jedoch nur einige Jahre in der Ewigen Stadt, dann trieb in die Sehnsucht nach dem monastischen Leben heim ins Kloster. In der Folge wurde er Mitglied der kgl. Kommission für Geschichtswissenschaft, Konservator der kgl. Bibliothek und Mitglied der kgl. Akademie. — Eine der letzten Schaffungen des Abtes Hildebrand war die kunstgewerbliche Schule, die er zu Ehren des hl. Joseph und zum Nutzen armer braver Knaben ins Leben rief und deren segensreiche Entwicklung durch den Krieg gehemmt, seither aber wieder aussichtsvoll gefördert wurde.

Als Abt-Primas Hildebrand 1909 auf Wunsch des hl. Vaters ganz ins Anselmianum übersiedelte, wurde Dom Columba Marmion, als dritter in der Reihe der Aebte von Maredsous, sein Nachfolger, nachdem er einige Jahre als Prior von Regina Coeli in Löwen gewirkt hatte. Er fand die Abtei in jeder Hinsicht gut bestellt und hatte nur die Aufgabe, ihr innerliches Leben wie ihre äußere Tätigkeit auf einer gleich hohen Stufe zu erhalten, resp. zu vervollkommnen. Eine Aufforderung der belgischen Regierung, die Mission von Katanga zu übernehmen, schlug er nach reiflicher Ueberlegung aus, wohl aber überließ er einige seiner Mönche Msgr. van Caloen, als dieser das Angebot der Regierung annahm. — Auf die zahlreichen wissenschaftlichen und liturgischen Veröffentlichungen der Mönche von Maredsous einzugehen, würde viel zu weit führen. — Schwereres als alle seine Vorgänger hatte Abt Marmion durchzumachen, als die Schrecken des Weltkrieges über seine Abtei kamen; lag Maredsous doch in dem Gebiete, das die ersten Wirren und Greuel des Krieges über sich ergehen lassen mußte und von Freund und Feind verheert wurde. Der Abt zeigte sich in jenen schweren Tagen so recht als Mann des Gebetes und unerschütterlichem Gottvertrauen, als Halt und Stütze seiner monastischen Familie und der Mitschwestern in Maredret und als Wohltäter und Berater der vom Kriege hart betroffenen Bevölkerung. — Nach dem Kriege haben sich die belgischen Benediktinerklöster bekanntlich von Beuron losgelöst und zu einer eigenen belgischen Kongregation zusammengeschlossen.

Der 15. August 1922 als der 50. Jahrestag der Gründung, wurde in Maredsous sehr festlich begangen; zahlreiche kirchliche und weltliche Würdenträger nahmen daran teil und aus allen Kreisen der Bevölkerung kamen dem Kloster Beweise der Liebe und des Vertrauens zu.

Abt Columba Marmion †. Am 30. Jänner 1923 ist Dom Columba Marmion, Abt von Maredsous, nach kurzer Krankheit im Alter von 65 Jahren gestorben, betrauert nicht allein von seiner klösterlichen Familie, sondern auch von den zahlreichen Freunden und Schützlingen und der großen Zahl derer, die ihn aus seinen Reden und Schriften kannten. — Josef Marmion, geboren am 1. April 1858 zu Dublin als

Digitized by Google

sechstes Kind eines irischen Vaters und einer französischen Mutter, folgte schon mit 16 Jahren durch seinen Eintritt in das bischöfliche Seminar zu Clonliff dem Rufe der Gnade, sich dem Herrn als Priester zu weihen. Der junge Seminarist leistete so Vorzügliches in den Studien, daß er zu deren Vervollständigung in das irische Kolleg nach Rom gesandt werden konnte. Dort in der Ewigen Stadt faßte die Liebe und Verehrung zum Stellvertreter Christi auf Erden feste Wurzeln im Herzen des jungen Priesters, der im Juni 1881 in der Kirche der hl. Agatha sein erstes hl. Meßopfer darbringen durfte. Auf der bald darauf folgenden Heimreise hielt Marmion sich einige Tage in Maredsous auf und fühlte sich so mächtig angezogen vom Geiste des hl. Vaters Benedikt, daß er Abt Plazidus Wolter bat, ihn ins Kloster aufzunehmen, so bald er seine Angelegenheiten geordnet haben werde. Das Letztere war jedoch nicht so einfach, da der Erzbischof von Dublin auf den hoffnungsvollen Priester nicht verzichten wollte und ihn noch 5 Jahre lang in seiner Diözese zurückhielt, bis er sich von dem unverkennbaren Ordensberuf des jungen Geistlichen überzeugt hatte und ihm im November 1886 gestattete, in Maredsous einzutreten. — Nach vollendetem Noviziatsjahr, welches für das lebhafte Naturell des Novizen manche Schwierigkeiten geboten hatte, aber dennoch zur Zufriedenheit der Oberen verlaufen war, legte D. Columba am 10. Februar 1888 die hl. Gelübde ab. Während des nächsten Jahrzehntes wurde er im Lehrfach und in der Seelsorge verwendet und widmete sich seinen Pflichten mit immer bereitem Gehorsam und ausdauerndem Eifer. Als im Jahre 1899 von Maredsous aus die Abtei Mont César in Löwen begründet wurde, befand sich D. Columba unter den dorthin Abgesandten. Er ward sofort mit drei wichtigen Aemtern betraut: dem des Priors, des Theologieprofessors und des Spirituals der jungen Mönche, die der theologischen Studien wegen nach Mont César kamen.

Am 28. September 1909 wurde D. Marmion zum Abt von Maredsous erwählt und am 3. Oktober erhielt er in der Kirche, in der er vor 20 Jahren die hl. Profeß gemacht hatte, die Abtsweihe. Er besaß nicht das glänzende Regierungstalent seines großen Vorgängers D. Hildebrand de Hemptinne und hatte nicht gern mit Verwaltungsgeschäften und Zahlen zu tun, aber seine Pflichttreue half ihm, den Widerwillen dagegen zu überwinden, und seine große Menschen- und Seelenkenntnis ermöglichte es ihm, die klösterlichen Aemter richtig zu verteilen und sich die rechten Gehilfen zu verschaffen, um seine Kräfte um so eifriger den inneren Angelegenheiten der klösterlichen Familie widmen zu können. Als Pastor bonus der ihm anvertrauten Herde war er so ganz in seinem Element. – Vierzehn Jahre war es den Mönchen von Maredsous vergönnt, Abt Columba Marmion zum Vater und Führer zu haben, dann entriß ihn der Tod den Seinen. Kurz zuvor war der Schlußteil der großen Trilogie erschienen, in welcher D. Marmion die hl. Menschheit Jesu Christi verherrlicht hat: „Le Christ vie de l'âme“ (1918); „Le Christ dans ses Mystères“ (1919); „Le Christ Idéal du Moine“ (1922). Das Werk, das schnelle Verbreitung gefunden hat, ist bedeutend vom aszetischen wie literarischen Standpunkte aus und zugleich ein Beweis für die hohe Stufe der Verinnerlichung und Vertiefung, welche der Verfasser erreicht hatte, und für das Gnadenwirken des göttlichen Meisters an dieser Seele.

Luxemburg. I. Abt Joseph Pothier. — Am 9. Dezember 1923 ist D. Joseph Pothier heimgegangen, 88 Jahre alt. Er war am 7. Dezember 1835 zu Bouzemont in Frankreich geboren und 1858 zum Priester geweiht worden, worauf er in Solesmes eintrat und am 1. November 1860 die hl. Profeß ablegte. 1898 wurde er zum Abt von St. Wandrille zu Fontenelle

Digitized by Google

erwählt, doch der Klostersturm zwang ihn, die erst kürzlich restaurierte Abtei zu verlassen, um nie wieder zurückzukehren. Er weilte mit seiner monastischen Familie an verschiedenen Orten, bis er zu Conques in Luxemburg die letzte Ruhestätte fand, nachdem er sinkender Kräfte wegen, vor einiger Zeit die abteiliche Würde und Bürde niedergelegt hatte. D. Pothiers Verdienste um den Kirchengesang, dem die meisten seiner zahlreichen Veröffentlichungen galten, sind bekannt. D. B. Sodar würdigt sie in einem Artikel der Revue liturgique et monastique" (IX. 3—4), worin er erzählt, wie D. Guéranger bei seinen Arbeiten und Bemühungen auf dem Gebiete der Wiederbelebung des gregorianischen Gesanges sich zwei junge Mitarbeiter erwählte: D. Jansions, der aber frühzeitig starb, und D. Joseph Pothier, der dann allein schwierige Pionierarbeit zu leisten hatte; mehr als zwei Jahrzente plagte er sich geduldig mit alten Handschriften, korrigierte, verglich, übersetzte usw. bis er die Regeln für die Aussprache, Rhythmus, Psalmodie etc. festlegen konnte. Sein Werk „Mélodies Grégoriennes", das vor fast 50 Jahren erschienen ist, konnte von anderen ergänzt, nicht aber widerlegt werden. Weniger geglückt ist ihm das Graduale und das Antiphonarium. — Der Sinn für Melodie und Rhythmus war D. Pothier angeboren und er schien geradezu prädestiniert, die Schönheit der alten Gesänge, in denen noch das Leben der Urkirche pulsiert, der Welt wieder zu entdecken.

Olivetaner-Abtei St. Josef auf Tanzenberg. – Abt Bonifaz Ecker †
Völlig unerwartet für seinen Bekanntenkreis, viel zu früh für seine geistlichen Söhne starb am 8. Jänner 1924 der hochwürdigste Herr Abt Bonifaz Maria Ecker eines plötzlichen Todes, der ihn selbst aber keineswegs unerwartet traf; ein schweres Herzleiden, das sich der Verstorbene in den Aufregungen der Umsturzzeit zugezogen hatte, ließ ihn einen jähen Tod erwarten und es was rührend zu beobachten, mit welchem Eifer sich Abt Bonifaz auf seine letzte Stunde vorbereitete. Noch am Vortage hatte er nichts ahnend das heilige Bußsakrament empfangen und einen mehrstündigen Spaziergang gemacht, von dem er erfrischt und gekräftigt zurückkehrte. Nach schlaflos verbrachter Nacht stellten sich jedoch des Morgens schwere Herzkrämpfe ein und, die Gefahr erkennend, verlangte er sofort die heiligen Sakramente, sein Sterbekreuz und Brevier, erweckte noch Reue und Leid, segnete seine um ihn versammelten geistlichen Söhne und schlummerte, die Sterbegebete mitbetend, in die Ewigkeit hinüber. — Der Verblichene war am 13. Juni 1870 zu Haibach in Oberösterreich geboren, verbrachte daselbst seine Jugendjahre und kam dann zum Besuche der Mittelschule auf den Freinberg bei Linz. In jugendlicher Begeisterung trat er bei der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine ein und lernte durch einige Jahre des Seemanns Leiden und Freuden kennen. Hier war jedoch seines Bleibens nicht lange: von Hause aus fromm erzogen, fühlte er sich schon in seinen jungen Jahren zum Priestertum berufen. Hier ging nun neuerdings der Ruf des Herrn an ihn und kurz entschlossen trat der Seekadett Theodor Ecker aus der Marine aus und wandte sich, um Aufnahme bittend, an das Olivetaner Benediktinerkloster S. Benedetto zu Seregno bei Mailand. Dort aufgenommen und 1896 zum Priester geweiht, zog Don Bonifacius bald die Aufmerksamkeit seiner Oberen auf sich. Nachdem er durch eine Zeit das Amt eines Novizenmeisters versehen hatte, bestimmten ihn dieselben dazu, auf österreichischem Boden eine Niederlassung der Olivetaner-Kongregation zu gründen. Schon 1898 kam er mit dieser Absicht nach Oesterreich und wurde in Klagenfurt vom damaligen Fürstbischof von Gurk Dr. Josef Kahn mit offenen Armen aufgenommen. P. Bonifaz kaufte bald darauf das fast schon zur Ruine verfallene, alte Keutschacher

Digitized by Google

Schloß Tanzenberg an und bezog es mit den wenigen Ordensbrüdern, die er von Seregno nachholte. Für den neuen Prior war es gewiß keine leichte Aufgabe, aus dieser Ruine mit geringen Mitteln ein bewohnbares Kloster zu machen, er unterzog sich jedoch mit unermüdlichem Eifer dieser schweren Arbeit und setzte alles daran, das ihm vorgesteckte Ziel bald zu erreichen. Die Größe dieser Leistung richtig zu beurteilen vermögen wohl nur jene Patres, welche mit P. Bonifaz in die alte Schloßruine einzogen und dann miterlebten, wie sich schon in wenigen Jahren aus dieser ein moderner, mit elektrischem Licht, Zentralheizung usw. ausgestatteter Klosterbau entwickelte. Schon 1901 zählte das junge Kloster die Zahl von 12 Professen, sodaß die Ordensoberen darangingen, die Erhebung des Priorates St. Josef auf Tanzenberg zur Abtei zu erlangen. Der bisherige Prior P. Bonifaz wurde zum Abt ernannt und am 10. Juli 1901 vom Fürstbischof von Gurk Dr. Josef Kahn zum Abt geweiht. Der mit den besten Hoffnungen begonnene innere und äußere Ausbau des Klosters wurde von Abt Bonifaz mit unermüdlichem Gottvertrauen fortgesetzt. Bald erhob sich an Stelle des alten Rittersaales die neuerbaute Abteikirche, die, wenn auch heute noch nicht vollendet, doch schon erkennen läßt, welch großzügige Pläne dem seligen Abte zur Verschönerung des Gottesdienstes vor Augen schwebten — Auch die Förderung der Wissenschaft lag ihm sehr am Herzen und er ermöglichte einer verhältnismäßig großen Zahl von Patres die weitere Ausbildung in den theologischen und profanen Wissensgebieten. Sein vorbildliches Wirken wurde auch von seinen Ordensoberen anerkannt, und das Generalkapitel der Olivetaner-Benediktinerkongregation wählte ihn zum Generalvisitator. Seine Tätigkeit wurde durch den Ausbruch des Weltkrieges jäh unterbrochen und die Sorgen um seine Gründung nahmen nun von Tag zu Tag zu. War es damals die Nähe des italienischen Kriegsschauplatzes, die ihn für den Bestand seiner Gründung fürchten ließ, so wurde seine Sorge in der Zeit des Umsturzes nur noch größer und als die Jugoslawen in Kärnten einbrachen und auch nach Tanzenberg kamen, schien das Schicksal der Abtei besiegelt. In den Aufregungen jener Zeit holte sich Abt Bonifaz das schwere Herzleiden, dem er wenige Jahre später erlag. Obwohl ihm von den Aerzten die größte Schonung aufgetragen war, brachte er es dennoch nicht über sich, untätig zuzusehen, wie in der Zeit der Geldentwertung zahlreiche klösterliche Kommunitäten des Landes, besonders Frauenklöster, in ihrer Existenz bedroht wurden, und so begründete er, selbst außerstande ihnen zu helfen, im Vereine mit zahlreichen Freunden im Auslande eine großzügige Hilfsaktion für dieselben. Unermüdlich in diesem Sinne tätig, gönnte er sich keine Erholung, bis ihn der Tod mitten in dieser, ganz der Caritas geweihten Tätigkeit ereilte.

Am 12. Jänner wurde die sterbliche Hülle des verewigten ersten Abtes von Tanzenberg in der Abteigruft zur letzten Ruhe bestattet. Es war ein trüber und düsterer Tag, und obwohl die Zufahrtsstraßen infolge des herrschenden Tauwetters nur schwer gangbar waren, kamen die Trauergäste von Nah und Fern in Scharen, um an der Bahre des allseits beliebten Abtes zu beten und ihn auf seinem letzten Wege zu begleiten. Die überaus große Wertschätzung, der sich Abt Bonifaz in allen Kreisen des Landes erfreut hatte, kam in der Teilnahme der vornehmsten Vertreter des Landes und der Bevölkerung zum Ausdruck. Die feierliche Einsegnung nahm der hochwürdigste Fürstbischof Dr. Adam Hefter unter Assistenz von Abt Wilhelm Zöhrer von St. Lambrecht und Prälat Erlich, Propst Atzelhuber und Generalvikar Schmutzer vor. Der Direktor des fürstbischöflichen Knabenseminars Dr. Brunner hielt dem Verewigten, selbst tiefbewegt, die Gedächtnisrede, die im Wesen nichts anderes sein konnte, als eine Dankrede an den großen Wohltäter der Diözese. Die Theologen des Priesterseminars von Klagenfurt waren vollzählig erschienen, um dem Dahingeschiedenen

Digitized by Google

für die Gastfreundschaft zu danken, die das Seminar während des Krieges zu Tanzenberg genossen, und besorgten im Vereine mit den Zöglingen des Knabenseminars den gesanglichen Teil der ergreifenden Gedächtnisfeier. Schon hatte sich die Dämmerung auf die Winterlandschaft gesenkt, als sich der lange Trauerzug von der Abteikirche zur Gruft bewegte, wo der unvergeßliche Abt Bonifaz an der Seite seiner väterlichen Freundes und Gönners, des hochseligen Fürstbischofes Dr. Kahn, zur ewigen Ruhe beigesetzt wurde. R. I. P.

Am 22. Februar wählten die Kapitularen unter dem Vorsitze des hochwürdigsten Generalabtes der Olivetanerkongregation, Maurus M. Parodi, den hochwürdigen Herrn Robert Maria Gastl zum Nachfolger des verstorbenen Abtes Bonifaz. Der Neugewählte wurde am 16. November 1874 zu Altendorf in der Schweiz geboren und entstammt einer alten Tiroler Familie. Seine Jugend verlebte er in der Schweiz, seine Gymnasialjahre in Tirol und trat 1901 in Tanzenberg ein. 1905 zum Priester geweiht, versah er zunächst das Amt eines Abteisekretärs und andere Hausämter und war seit 1905 in der Seelsorge tätig. — Die feierliche Benediktion des Neugewählten nahm am 19. März Fürstbischof Dr. Adam Hefter unter Assistenz der Herren Aebte Dr. Odilo Frankl von St. Paul und Wilhelm Zöhrer von St. Lambrecht in der festlich geschmückten Abteikirche vor. Als Vertreter des hochwürdigsten Generalabtes fungierte der hochwürdigste Abt von Lendinara, Celestino Colombo. Zahlreiche Festgäste hatten sich zu dieser seltenen Feier eingefunden: so Landeshauptmann-Stellvertreter Lehr, Bundesrat Dr. Reinprecht, Prälat Dr. Quitt, die Bezirkshauptleute von Klagenfurt und St. Veit, der Bürgermeister von Klagenfurt und zahlreiche andere. Marianumsdirektor Dr. Brunner legte den zahlreichen Zuhörern in beredten Worten die Bedeutung des Festtages und der Festfeier dar. Ein einfaches Liebesmahl vereinigte im Refektorium die Festgäste und beschloß die seltene Feier. — Möge der Allmächtige die Tätigkeit des zweiten Abtes von Tanzenberg segnen! Ad multos annos! M. G.

Die Wiedereröffnung der alten Abtei St. Matthias in Trier. Festbericht. Es war als wolle die Natur sinnfällig uns vor Augen führen, was unsichtbarer Weise sich vollzog. An den Tagen vor dem 22. Oktober 1922 war es kalt und unfreundlich gewesen und hatte geregnet und gestürmt — gerade wie wenn die Geister der Finsternis sich noch einmal austoben wollten, bevor sie entgültig fliehen müßten. In der Frühe des Sonntages fing es an, sich freundlich aufzuhellen und als wir gegen Mittag aus der Kirche traten, lag heiterer Sonnenschein auf dem Moseltal und ließ die Fahnen, die so fröhlich aus den Häusern der Matheiser Pfarrkinder und auf den Turmstümpfen der Basilika wehten, in bunten Farben leuchten. Der Freude Sonnenschein aber lag auf den Gesichtern derer, die Zeuge der Feier waren, vor allem auf den Gesichtern derer, die nach 120 Jahren das Erbe ihrer großen Ahnen hatten antreten dürfen. „Es ist ein großer Tag für Seckau und die ganze Beuroner Kongregation", schrieb Abt Raphael von St. Josef in seinem Glückwunschbriefe.

Schon die Aebte Maurus und Plazidus Wolter hatten sich bemüht, St. Matthias in Trier, die Wiege der Bursfelder Kongregation, für die Beuroner Kongregation zu gewinnen. Damals — es war um das Jahr 1890 — weilte P. Desiderius Lenz bereits einige Zeit hier, um Pläne für den malerischen Schmuck der Kirche zu entwerfen. Aber damals war die Stunde noch nicht gekommen. Pfarrer Treitz von St. Matthias mußte zuvor noch die Wege bereiten; trotz Kriegslärm und Kriegsnot ließ er die weiße Tünche von den Wänden kratzen und die ganze Kirche neu herrichten. Mit Breve vom 20. März 1920 erhielt St. Matthias den Ehrentitel und die

Digitized by Google

Ehrenrechte einer „Basilica minor". Als der hochselige Bischof Michael Felix Korum die so in doppeltem Sinn erneuerte Basilika schaute, konnte er seinen alten Herzenswunsch nicht mehr zurückdämmen: die Söhne St. Benedikts sollten hier wieder Gottes Lob singen. Er schrieb darüber dem hochwürdigsten Herrn Abt Ildephons von Maria Laach und der hinwieder fragte in Seckau an, ob man vielleicht dort gewillt sei, den Wunsch des Bischofes von Trier zu erfüllen. Freudig und dankbar gingen Abt und Konvent von Seckau auf das Anerbieten ein. Gott segnete sichtbar die Verhandlungen mit dem hochwürdigsten Herrn Bischof, dem Pfarrer und der Pfarrgemeinde und sandte durch P. Lukas Etlin die Wohltäter, — es sind die ehrwürdigen Benediktinerinnen von Clyde — die uns die nötigen Gelder zur Verfügung stellten. Unter dem 18. April 1922 erklärte der Heilige Vater Pius XI. die alte Benediktinerabtei St. Matthias in Trier für wiedererrichtet und ernannte Abt Laurentius von Seckau zum Abtadministrator von St. Matthias. — Nur eine Schwierigkeit hatte sich erhoben: die Ungunst der Zeiten erlaubten nicht, die ehemaligen Klostergebäude und Klostergüter zu erwerben. So hieß es für uns: einstweilen ein neues Kloster bauen. Aber auch in dieser Schwierigkeit hatte Gottes Vorsehung schon längst vorausgesorgt.

St. Matthias lag in früherer Zeit „vor den Toren Triers" und liegt auch heute noch im äußersten Südosten der Stadt in einer fast ländlichen Umgebung. Die Elektrische, die sich eingleisig durch die engen Gassen zwängt, hat gerade vor St. Matthias ihre Endstation und braucht vom Hauptbahnhof hierher ungefähr 20 Minuten. Die Kirche und das alte Kloster stehen aber nicht unmittelbar an der Straße, sondern gegen 100 Meter zurück. Wer von der Straße zur Kirche will, durchschreitet ein großes Tor und gelangt auf einen geräumigen Platz von etwa 100 Meter Länge und 40 Meter Breite. Rechts zieht sich eine Mauer bis zur Kirche. Links steht vorn an der Straße und mit der Giebelseite der Straße zugekehrt das alte Pfarrhaus (vor 300 Jahren erbaut), in der Mitte zwischen Pfarrhaus und Kirche ein altes Schulhaus und daneben ein niedriges Wohnhaus. Diese drei Häuser gingen in unseren Besitz über. Sie ließen sich nicht allzuschwer durch Umbauten und einen Verbindungsbau in ein Kloster umwandeln. Anfangs konnten wir nur das Pfarrhaus beziehen und infolgedessen auch nur 8 Patres und 6 Laienbrüder hierherkommen lassen. Es sind von Seckau die Patres: Ambrosius, Ildephons, Willibrord, Virgil, Alfons und die Brüder: Bernhardin, Titus, Wenzel, Romuald; von Maria Laach P. Plazidus, der als Bauleiter schon ein Jahr hier weilte und sich um St. Matthias große Verdienste erworben hat, P. Gregor, als Kantor und P. Chrysostomus, als erster Kaplan und die Brüder Heinrich und Xaver.

Entsprechend den äußeren Verhältnissen gestaltete sich die Eröffnung am 22. Oktober sehr einfach, machte aber, vielleicht gerade wegen ihrer Einfachheit, tiefen Eindruck. Um 9 Uhr begann die Feier. Von dem Pfarrhaus, das mit Tannengewinde geschmückt war, setzte sich der Festzug in Bewegung. Voraus das Kreuz und die Prozessionsfahnen, weißgekleidete Mädchen und die stattliche Zahl der Matheiser Kirchenfahnen, dann die 14 Sängerknaben in roten Tuniken und weißen Chorröcklein und der neue Konvent von St. Matthias, verstärkt durch die beiden Begleiter des Abtes Ildephons aus Maria Laach, die Patres Rhaban und Willigis. Es folgten: Stadtdekan und Ehrendomherr Msgr. Schmitz, die Domkapitulare Christ und Bares, Dompropst Mause, Weihbischof Dr. Mönch, schließlich die beiden hochwürdigsten Aebte Ildephons Herwegen und Laurentius Zeller, in ihrer Mitte der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Franz Rudolf Bornewasser von Trier in seiner ehrfurchtgebietenden Gestalt mit Hermelin und Cappa magna. — Der Zug bewegte sich unter dem prächtigen Geläute der

Digitized by Google

Matheiser Glocken vom Pfarrhaus über die Straße und den Vorplatz der Kirche durch die spalierbildende Schuljugend und die Scharen des Volkes zum Portal der Basilika.

Da steht die Abteikirche vor uns, wuchtig und breit und hoch, fast eine trotzige Burg; denn die drei Türme — der Hauptturm über dem Eingang und die beiden Seitentürme hinter der Führung — sind nicht ausgebaut, sondern endigen in beträchtlicher Höhe im Viereck. Aber schaut sie jetzt nicht finster, sie strahlt im Festtagsschmuck. Und gar ihr Inneres! Es bedürfte keines Schmuckes: die dreischiffige romanische Pfeilerbasilika mit dem gotischen Netzgewölbe und der achtstufigen Renaissancetreppe, die in weitem Schwung zum Presbyterium und zum gotischen Flügel-Hochaltar hinaufführt, wirkt schon durch ihre Eigenart. Lorbeerbäume an den Pfeilern des Mittelschiffes, Palmen und farbenprächtige Blumen auf den Arkaden des Chores, dem Grabe des hl. Matthias, und den Altären, erhöhen die Wirkung der architektonischen Linien. Den kostbarsten Schmuck des Hochaltares und der Kirche bildeten die 5 Reliquiare mit dem Haupte des hl. Eucharius, Blasius und anderen hl. Ueberresten, die auf dem Tabernakel und der Leuchterbank aufgestellt waren. — Sobald wir die Kirche betraten, durch die bereits die Akkorde der Orgel wogten und dicht gedrängt die Gläubigen standen, stimmten die Kantoren einen Festhymnus des Venantius an, den P. Gregor Böckeler auf diesen Tag umgedichtet hatte. Der Chor wiederholte nach jeder Strophe den Kehrvers: Salve festa dies usw. So bewegte sich der Feierzug durch das Mittelschiff zum Herz-Jesu-Altar im rechten Seitenschiff, wo das Allerheiligste zeltete, zurück in das Mittelschiff und hinan in das Presbyterium. Die Patres nahmen ihre Plätze ein in den Bänken, die vorläufig als Chorstühle dienen, die hohe Geistlichkeit auf den Sitzen, die an der Epistelseite hergerichtet waren, die übrigen Gäste in den vorderen Bankreihen des Hauptschiffes, nämlich die Vertreter der Regierung, Oberbürgermeister von Bruchhausen, Bürgermeister Oster, die Beigeordneten der Stadt, Vertreter fast sämtlicher weltlicher Behörden, des Welt- und Ordensklerus und der klösterlichen Genossenschaften, der städtischen und kirchlichen Vereinigungen, der Bildungsanstalten usw.

Sofort nach dem Einzug, noch vor jeder liturgischen Handlung, trat der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Bornewasser an das offene Kommuniongitter und hielt mit seiner klaren, metallenen Stimme die Festpredigt. Ihr Grundgedanke lautete: Ich freue mich, daß heute nach 120 Jahren ein Unrecht gesühnt wird und die Kirche von St. Matthias denen zurückgegeben wird, die sie erbaut und behütet hatten, aber dann gewaltsam vertrieben worden waren: den Söhnen des hl. Benediktus. Um diesen Grundgedanken in seiner vollen Wucht wirken zu lassen, schilderte der hochwürdigste Herr zunächst das alte „heilige" Trier, in dem die Wiege eines Ambrosius gestanden, in dem Hieronymus seinen Studien oblag, in dem ein Athanasius, Martinus, Bernardus geweilt hat und so viele hl. Bischöfe und Märtyrer ruhen. Wer immer das „heilige" Trier besuchte, lenkte seine Schritte hinaus vor die Tore der Stadt zu einem kleinen, stillen Dörflein — St. Matheis. Warum? Weil hier an der Stätte, an der wir stehen, Triers größtes Heiligtum war. Hier — das wußten alle Pilger — hat der erste Triererbischof in der Villa der edlen Römerin Albana den ersten christlichen Gottesdienst gehalten, hier hat ein Apostel des Herrn seine Ruhestätte gefunden, hier hat ein heiliges Marienbild so manchem frommen Beter Trost und Heil gebracht, hier wird ein großer Teil des heiligen Kreuzes ehrfurchtsvoll verehrt, hier wohnte die fromme Klostergemeinde des hl. Benediktus und betete Tag und Nacht zum Himmel für die ganze Christenheit. Dreimal wurde das hehre Gotteshaus durch ruchlose Hände bis auf den Grund zerstört. Zum vierten Male baute das Gottvertrauen der Mönche

Digitized by Google

die Wände wieder auf — diesen Tempel, in dem wir stehen — und ein Papst — Eugen III. — weihte ihn eigenhändig am 13. Jänner 1148 im Beisein von 18 Kardinälen und vielen Bischöfen. Freudvolles und Trauriges schaute das Gotteshaus seit jenem Tage. Im Jahre 1783 legte ein Brand einen Teil der Kirche in Asche und schmolz in seinen Feuersgluten 10 Glocken. Aber wieder ließ der Mönche Ausdauer die zerfallenen Teile neu erstehen. Da — kam die düsterste Stunde für Kloster und Kirche: die Mönche mußten im Jahre 1802 ihr Heim verlassen. Das Gotteshaus war zur Witwe geworden. Wohl taten die tüchtigen Pfarrer, die seitdem hier walteten und vor allem der letzte — Pfarrer Treitz — alles, was in ihrer Macht stand, das Heiligtum vor dem Verfall zu schützen. Aber ein Pfarrer und eine arme Gemeinde sind nicht imstande, eine solche Basilika, wie sichs geziemt, zu erhalten. St. Matthias weinte und trauerte gleich den Israeliten an den Flüssen Babylons und hatte seine Harfen an den Weiden aufgehängt: das Gotteslob war verstummt . . . „Heute nun, mitten in der Zeit, die jedes Recht mit Füßen tritt, ist der Tag gekommen, da dieses große Unrecht gut gemacht wird, die ehemaligen Besitzer in ihr Eigentum zurückgeführt, die Stunden des Gotteslobes wieder eröffnet werden. Die französische Revolution hat in ihren Folgen St. Matthias verödet, die deutsche Revolution hat als nicht gewollte aber von Gott gefügte Folge, daß St. Matthias wieder aufersteht". Jetzt wandte sich der hochwürdigste Herr Bischof an Abt Laurentius: „und nun hochwürdigster Herr Vater Abt, lege ich in Ihre Hände das Gotteshaus und die Pfarrgemeinde von St. Matthias. Ich weiß, daß Sie ein gütiger Vater Ihres Konventes sind, daß Sie als gütiger Vater für Ihre Mönche sorgen. Seien Sie und der, dem Sie, das Amt des Pfarrers übertragen, auch ein gütiger Vater, dieser guten Pfarrgemeinde von St. Matthias. Ich weiß, sie kommt mit großem Vertrauen Ihnen entgegen, ich weiß aber auch, daß Sie, hochwürdigster Herr Vater Abt, der Pfarrgemeinde ein guter Vater sind und sie die Wege führen die erst im Himmel ihr Ziel haben werden".

Es folgte ein tief ergreifender Augenblick: Abt Laurentius von Seckau stimmte vom Thron aus das feierliche „Deus in adjutorium" der Terz an. „Da war es uns," schrieb die Trierische Landeszeitung, „als seien 120 Jahre Weltgeschichte ausgelöscht. Die Benediktiner sind wieder da und singen Gottes Lob". — Bei dem Pontifikalamte, das Abt Laurentius hielt, assistierten 4 Kapläne der Stadtpfarrkirchen und Domvikar Msgr. Weber als Presbyter assistens. Der hochwürdigste Herr Bischof hatte seinen Sitz dem Throne gegenüber und an seiner Seite die Domherren Bares und Christ, daneben war der Stuhl des hochwürdigsten Herrn Weihbischofes, neben ihm Herr Dompropst Mause.

Nach der Sext zogen wir zusammen mit den Vertretern der Stadt und der Behörden in die weite, hochgewölbte Sakristei. Abt Laurentius dankte bewegten Herzens allen, die diesen Tag ermöglicht hatten.

Herzliche Begrüßungsworte richteten nun an die neue Ordensgemeinde: der Vorsitzende des kathol. Aktionskomitees Herr Peter Vanvolxem im Namen der Katholiken Triers, Herr von Nell im Namen des Kirchenvorstandes von St. Matthias, Oberregierungsrat Eichhorn im Namen des Regierungspräsidenten Dr. Sassen, Oberbürgermeister von Bruchhausen im Namen der Stadt. Alle gaben ihrer Freude Ausdruck über die Wiederbelebung der alten Abtei und ihren großen Hoffnungen, die sie auf die Söhne St. Benedikts setzen. — Noch einmal ergreift Vater Abt Laurentius das Wort, um den Kirchenvorstand, der Pfarrei und dem bisherigen Pfarrer, Herrn Treitz, zu danken und das Versprechen abzulegen, daß die Mönche von St. Matthias bestrebt sein werden, das Vertrauen zu rechtfertigen, das in sie gesetzt wird. — Zum Schluß richtete der hochwürdigste Herr Bischof

Digitized by Google

noch einige Worte der Freude und des Dankes an die Versammelten. Das „Ora" der Benediktiner habe begonnen, das „Labora" werde folgen. Es war 12 Uhr geworden, als wir die Kirche verließen.

Zum Mittagtisch konnten wir wegen Platzmangel nur den hochwürdigsten Herrn Bischof und Abt Ildephons einladen. Der Tischleser begann die hl. Schrift: „In principio creavit Deus coelum et terram . . ." und las dann während des ganzen Tisches aus: „Marx, Geschichte des Erzstiftes Trier" den Abschnitt, der über St. Matthias handelt. Nachmittags war Firmung und Visitation. Gegen 5 Uhr abends verließ uns der hochwürdigste Herr Bischof, hochbefriedigt, übererfreut über die Einfachheit der Eröffnungsfeier. Darnach sangen wir im Chor die erste Vesper und legten in das Magnificat hinein den Ausdruck unseres Dankes gegen Gott, an so heiliger Stätte nunmehr ihm dienen zu dürfen.

Michaelbeuern. Bericht 1920—1924. Beseelt von der freudigsten Hoffnung auf Besserung der Lage unseres Stiftes, schlossen wir vor fünf Jahren unseren Bericht und heute können wir mit Befriedigung berichten, daß sich die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse gebessert haben. Das beim Brande von 1918 arg beschädigte Meierhaus wurde im Heimatstile gefällig wieder instand gesetzt, die Außenfassade des Stiftsgebäudes renoviert, der Stall mit der Anzahl der Pferde und Kühe so ziemlich auf den früheren Stand gebracht, Gründe melioriert, ein Sägewerk eingerichtet und auf den Pfarren, besonders in Seewalchen und Obersulz viele Verbesserungen vorgenommen. Freilich harren noch manche notwendige Aufgaben der durchzuführenden Lösung, welche leider durch die gegenwärtige allgemeine schwierige Geldlage verzögert wird.

Bei der am 17. Juni 1924 durch den Rücktritt des Abtes Josef Müller bedingten Neuwahl wurde der bisherige Subprior und Stiftspfarrer P. Petrus Weindl zum Abte gewählt und am 25. Juli benediziert. Andreas Weindl wurde in dem benachbarten, aber schon auf oberösterreichischem Gebiete liegenden Orte Burgkirchen, Pfarre Feldkirchen bei Mattighofen, den 28. November 1879 von bäuerlichen Eltern geboren. Er legte seine Gymnasialstudien in Linz a. D. zurück und trat am 15. September 1900 in den Orden St. Benedikts ein. Er beendete an der theologischen Fakultät in Salzburg seine Studien und fand nach der Priesterweihe im Juli 1904 sogleich Verwendung als Kooperator an verschiedenen Pfarreien des Stiftes in Niederösterreich und Salzburg. Neben Katechese und Seelsorge fand er auch noch Zeit dem Studium fremder Sprachen sich zu widmen. Möge dem neuen Abte ein nachhaltiges Wirken beschieden sein. — Neue Mitglieder des Stiftes wurden durch die Profeß P. Ignaz Reischl, P. Sighard Wuppinger, P. Heinrich Scharl und P. Werigand Mayr. — Während unser Stift durch 6 Jahre von keinem Todesfalle heimgesucht worden ist, sind in der letzten Berichtzeit 5 Mitglieder des Hauses dahingegangen.

Abt Wolfgang Stockhammer †. Am 4. März 1921 verschied unser resignierter Abt Wolfgang an Altersschwäche im 79. Lebensjahre. Die letzte Zeit war er fast ganz erblindet. Dies war ein Hauptgrund seiner im Jahre 1919 erfolgten Resignation. Geboren den 6. Juni 1842 im Orte Michaelbeuern und getauft auf den Namen Ignaz, legte er seine Gymnasial- und Theologiestudien in Salzburg zurück. Dem Orden gehörte er seit 1. November 1864 an; Priester war er seit 1868. Durch 8 Jahre war er Pfarrer in Seewalchen am Attersee und 11 Jahre lang Prior und Administrator in Mülln. Als solcher führte er größere Umbauten bei der alten „Augustinerbrauerei" in Salzburg durch. Durch 14 Jahre stand er als Abt

Digitized by Google

an der Spitze des Hauses. Ueber dessen Priesterjubiläum in Michaelbeuern berichteten wir bereits in den Studien 1918 (S. 482).

Fr. Virgil Wegmayr †. Geboren in Salzburg, Pfarre Mülln, den 17. Juni 1900, legte Ludwig Wegmayr seine Studien im Kollegium und Privatgymnasium Borromäum bis zur 7. Klasse zurück. Er mußte 1918 noch Militärdienst leisten, machte den Zusammenbruch der österreichischen Heeresmacht mit und legte im November des Jahres 1918 die Reifeprüfung für die Mittelschule zurück. Mit 2 gleichgesinnten Altersgenossen nahm er am 1. Jänner 1919 das Ordenskleid des hl. Benediktus im Stifte Michaelbeuern. Mit großem Eifer oblag er am Kanisianum in Innsbruck den theologischen Studien bis zum 3. Kurse. Da raffte den hoffnungsvollen Theologen ein heftiger Anfall von Kopfgrippe nach kurzem schweren Leiden am 20. Mai 1922 aus dem Kreise seiner Mitbrüder.

Dr. P. Roman Baumgartner, Subprior †. Ein frommes, eifriges Ordenspriesterleben schloß mit dem 28. August 1923 in Michaelbeuern mit dem Hinscheiden des 80jährigen P. Romanus ab. Engelbert Baumgartner wurde zu Oberndorf an der Salzach am 30. Oktober 1842 geboren, trat in das Stift am Michelstag 1863 ein, und wurde 1867 am 28. Juli zum Priester geweiht. P. Roman wurde bald im Hause, bald in den Pfarreien des Stiftes verwendet, er zeigte sich überall gut brauchbar. Seinen ersteren längeren Aufenthalt in der Vorstadtpfarre Mülln (1872—1878) benützte er, um sich in die Vergangenheit dieser Station zu vertiefen. Als Frucht entstand seine handschriftliche „Geschichte des Ordens der Augustiner in Deutschland und speziell des ehemaligen Augustiner-Konventes, jetzt Benediktiner-Priorates in Mülln (bei Salzburg)". Mit dieser Dissertation und Ablegung der strengen Prüfungen erlangte er im Juli 1880 das Doktorat der theologischen Fakultät in Salzburg. So vorgeschult, ging er im Stifte mit Geschick an die Leitung der Bibliothek und des Archivs und versah nebenher auch die Katechese in der Ortsschule und das Amt eines Kustos an der Stiftskirche des hl. Michael. Freudig begrüßte er in diesen Jahren das Erscheinen unserer Ordenszeitschrift der „Wissenschaftlichen Studien und Mitteilungen aus dem Bened. Orden", in deren 2. Jahrgang 1881 er einen längeren Artikel über die Anwendung der St. Benedikts-Regel auf die Seelsorge schrieb. Auch sonst bediente er sich eifrig der christlichen Tagesblätter der Provinz, wie auch des Monatsblattes des katholischen Universitätsvereines in Salzburg. In der neuen Folge der Studien erschien von ihm 1912 der Artikel „Gebetsverbrüderungen und Totenrotel aus Michaelbeuern (1526)". Ueberhaupt oblag er mit Vorliebe ordensgeschichtlichen und disziplinären Nachforschungen. Oefter versah er im Stifte die Stelle eines Novizenmeisters und Klerikerdirektors. Auch war er 12 Jahre Prior und ebensolang Subprior. Sein stilles Wirken wurde am Tage seiner goldenen Jubelmesse mit dem Titel eines fürsterzbischöflichen geistlichen Rates ausgezeichnet (1917). Er schrieb und studierte trotz seines geschwächten Augenlichtes und seiner zunehmenden Altersschwäche bis zu seinem Lebensende. Er wurde nach Schließung der Konventgruft im rückwärtigen Teile der Stiftskirche als erster im neuen Konventfriedhofe bestattet

P. Plazidus Traunwieser †. Geboren den 30. September 1871 im Orte Michaelbeuern, war er ein Schüler des bekannten Pädagogen P. Heinrich Schwarz in der Konventschule des Stiftes Michaelbeuern, in das er auch nach Vollendung des Privatgymnasiums „Borromäum" am 4. Oktober 1891 eingetreten ist. Die Theologie studierte er gleichfalls in Salzburg, wo er auch 1896 zum Priester geweiht wurde. Seine Verwendung im Stifte und auf den Pfarren desselben war eine mannigfache; auch versah er eine Zeit lang die Pfarre Dorfbeuern in leitender Stellung. Zuletzt war er in in Mülln als Katechet und Administrationsadjunkt tätig; überall ob seiner Gutmütigkeit gerne gesehen, war sein frühes Hinscheiden allgemein recht.

Digitized by Google

betrauert. Sein Begräbnis am Friedhof zu Michaelbeuern fand in Gegenwart aller Mitbrüder und dreier Aebte statt, da zufällig auf diesen Tag, 14. Juni 1924, die Abtwahl des jetzigen Herrn Prälaten angesetzt war.

P. Felix Kohler, Prior †. P. Felix gestorben den 18. Juli 1924. Geboren den 21. September 1844 zu Häselgehr in Nordtirol. Eingekleidet am 28. September 1867, Priester im Juli 1871. Auch er war an den meisten Seelsorgestationen des Stiftes als Kooperator und später als Pfarrer tätig. Am längsten als Pfarrer in Seewalchen und als Prior und Administrator in Mülln, wo er an einem hartnäckigen Leberleiden mehrere Jahre krankte, so daß er die Verwaltung zuletzt jüngeren Kräften überlassen musste. Erhebend gestaltete sich die Beisetzung am 21. Juli 1924 in der Gruft der ehemaligen Augustiner-Eremiten bei der Kirche in Mülln, welche von Abt-Präses Petrus von St. Peter gehalten wurde. R. I. P.

St. Erentrudisjubiläum am Nonnberg zu Salzburg. — Das altberühmte Benediktinerinnenstift Nonnberg beging im September 1924 die dritte Säkularfeier der Translation der hl. Gebeine St. Erentrauds, der Begründerin und ersten Aebtissin dieses Stiftes. Obgleich die erste Erhebung der hl. Gebeine und die nach altem Brauch damit verbundene Kanonisation der hl. Erentrudis schon unter dem hl. Abt-Bischof Virgilius im VIII. Jahrhundert, wahrscheinlich nur wenige Jahrzehnte nach dem historisch nicht genau festzustellenden Todesjahr der Begründerin Nonnbergs, stattgefunden hatte und zwei, wenn nicht gar drei weitere Erhebungen gefolgt waren, wird das Fest Translationis S. Erentrudis Virginis et Abbatissae erst seit 1624 in der ganzen Diözese Salzburg gefeiert (4. September). Damals, zur Zeit der Regierung der Frau Aebtissin Magdalena I. von Schneeweiß, ließ nämlich Erzbischof Paris Lodron die hl. Gebeine aus dem Sarge, in welchem sie unter einem Altare in der Krypta der Nonnberger Stiftskirche seit 900 Jahren geruht hatten, unter großer Feierlichkeit erheben und in einem Schrein in eigens errichteter Marmornische aufbewahren, nachdem sie in prunkvoller Prozession durch die Stadt getragen worden waren. Seit jener Zeit gilt die hl. Erentrudis als die Landespatronin Salzburgs. Die hl. Gebeine wurden 1674 unter Frau Aebtissin Johanna Franziska von Rehling in einen neuen, mit Glaswänden versehenen Silberschrein gelegt und aus der Krypta in den Frauenchor übertragen, wo sie bis heute aufbewahrt, gehütet und verehrt werden. — Im September 1724 feierte ganz Salzburg mit St. Erentrauds Töchtern und deren Aebtissin Viktoria Anselma von Ehrenberg das erste Säkularjubiläum der Translation; 1824 wurde die Feier in weit bescheidenerem Maße wiederholt; die Zeit war für Festlichkeiten nicht geeignet, hatte Nonnberg doch nicht einmal eine geweihte Aebtissin, sondern nur eine von der bayerischen Regierung bewilligte „Oberin", Frau Henrika von Trauner, die mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Als nun das dritte Säkulum zu Ende ging, wollten ihre jetzt lebenden Töchter hinter ihren Vorgängerinnen nicht zurückbleiben und rüsteten sich beizeiten, das Jubiläum so würdig und festlich zu gestalten als ihre bescheidenen Mittel und Kräfte es irgend erlaubten. Und so begannen schon im Frühjahr 1924 die Vorbereitungen, wobei die Nonnberger Frauen an allen maßgebenden Stellen bereitwilliges Entgegenkommen fanden, so vor allem beim hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischof Dr. Rieder, der seine Diözesanen durch einen öffentlichen Aufruf zu reger Beteiligung an den Jubiläumsveranstaltungen aufforderte.

Während der Jubiläumsoktav (3.—11. September) waren die hl. Reliquien im oben erwähnten Silberschrein und in dem kostbaren Büstenreliquar aus dem XIV. Jahrhundert, in welchen das hl. Haupt schon bei einer der früheren Erhebungen gelegt worden ist, auf einem eigens errich-

Digitized by Google

teten und reich mit Blumen und Kerzen gezierten Altar in der Nonnberger Stiftskirche zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. An diesem Altar wurden täglich mehrere hl. Messen gelesen, ebenso am Hochaltar und in der stimmungsvollen Krypta. Die Kirche war mit Tannengirlanden und Blumen geschmückt, das interessanteste und kulturgeschichtlich wertvollste der Dekoration aber waren die an den Pfeilern und an der Rückwand angebrachten Wappen der Klöster, welche von Nonnberg gegründet, besiedelt, reformiert oder mit Aebtissinnen versorgt worden sind. Es sind deren bereits 13: Traunkirchen (909), Goeß (994), St. Georgen am Lengsee (1000), St. Walburg zu Eichstätt (1018), Sonnenburg (1035), Gurk (1042), Säben (1687), Münster in der Schweiz (1697), Kloster Wald in Bayern (1721), St. Gabriel in Prag, jetzt Bertholdstein (1889), St. Hemma in Kärnten (1891), St. Hildegard in Eibingen (1904) und St. Erentrud zu Kellenried (1924). — Die Portale der Kirche und des Klosters waren mit Triumphbögen, die Fenster mit Tannengewinden geschmückt, vom Turm, von der Abtei und dem Pensionat wehten Fahnen.

An allen Abenden der Festoktav fand eine sehr schöne Volksandacht in der Stiftskirche statt; sie begann jedesmal mit einer kurzen, gehaltvollen und formvollendeten Ansprache des Herrn Domkapitulars Angelberger, dann folgte die St. Erentrudislitanei, ein Lied zu Ehren der hl. Schutzpatronin, gesungen vom Chore der Nonnen, und der sakramentale Segen. Zum Schluß drängten die Gläubigen sich in Scharen heran, um sich die hl. Reliquien aufs Haupt setzen zu lassen, wozu ein kleineres Reliquar benützt wurde. Immer neue Andächtige jeden Standes, Alters und Geschlechtes kamen herbei und es gab dabei manch hübsche, rührende Szene zu beobachten: Mütter hoben ihre weißgekleideten Lieblinge empor, um sie den Segen der großen Schutzfrau Salzburgs empfangen zu lassen, zitternde alte Weiblein trippelten eilig herbei und graubärtige Herren warteten geduldig, bis auch sie an die Reihe kamen.

Am Festtage selbst (4. September), ferner am Sonntag in der Oktav (7. September), am Montag (8. September) und am Oktavtage (11. September, wurden feierliche Pontifikalämter zelebriert, und zwar von den hochwürdigsten Herren: Abt Petrus von St. Peter, Propst Ziegler aus Mattsee, Abt Cölestin von Lambach und Weihbischof Dr. Keil. Dreimal wurden Festpredigten gehalten: P. Bruno Spitzl O.S.B. von St. Peter sprach über das Thema: „Zweck des Benediktinerinnenklosters ist die Verherrlichung Gottes durch das hl. Offizium und gottgeweihtes Leben"; Konsistorial-Archivar Traber schilderte, wie Nonnberg im Laufe der fast 13 Jahrhunderte seines Bestehens diese Aufgabe erfüllt hat, und Domkapitular Obersteiner, wie es diese Aufgabe in der Gegenwart erfüllt.

Als Glanzpunkt des ganzen Jubiläums darf die Reliquienprozession bezeichnet werden, welche am Nachmittag des 7. Septembers unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung von Nonnberg nach St. Peter und dann in den Dom zog. Bei den Vorbereitungen und dem Arrangieren dieser Prozession hatten die Nonnberger Frauen außer von verschiedenen priesterlichen Beratern besonders von Seiten der katholischen Frauenorganisation werktätige Hilfe erfahren. Durch rege Propaganda der Organisation war es geglückt, fast alle katholischen Vereinigungen Salzburgs und der Umgebung zur Teilnahme an der Prozession zu veranlassen; überdies kamen dazu die Marianischen Kongregationen, eine sehr große Anzahl von Ordenspersonen, die Zöglinge der Waisenanstalten, eine Abordnung der Volkswehr, Deputationen der einzelnen Pfarreien, viele Weltpriester, Vertretungen der Regierung und der Stadt und viel gläubiges Volk. Der hl. Schrein wurde von vier Mönchen von St. Peter getragen, er war auf einer Tragbahre befestigt und von einem vergoldeten, myrtenbekränzten Gestell umgeben, welches oben mit einer zierlichen Myrtenkrone abschloß. Voraus

Digitized by Google

schritten inzensierende Laienbrüder von St. Peter und vier Knaben mit Wappen, Stab, Buch und Kirche, vor diesen aber acht kleine Mädchen von 4—8 Jahren, die bei der hl. Taufe St. Erentrudis zur Namenspatronin erhalten haben und daher auserkoren waren, als blumenstreuende Englein vor ihrer großen hl. Schutzfrau einherzugehen. Sie bildeten eine ungemein liebliche und vielbewunderte Gruppe in dem langen Zuge. Zu beiden Seiten des hl. Schreines gingen weißverschleierte Jungfrauen mit Lilien in den Händen; ein Spalier von Soldaten bildete die Ehreneskorte. Gleich hinter den hl. Reliquien, diesen irdischen Ueberresten des Leibes, der einst eine edle und heilige Seele umschlossen, schritt der hochwürdigste Offiziator, Abt Petrus, in prächtigen Pontifikalgewändern und mit großer Assistenz. Außer ihm waren noch zwei Mitrenträger im Zuge: Abt Cölestin von Lambach und Propst Ziegler von Mattsee. Gleichsam als offizielle Vertretung der Töchter St. Erentrauds, die ihre hl. Mutter nicht begleiten konnten, nahmen die weltlichen Oblatinnen Nonnbergs den Ehrenplatz zwischen der hohen Geistlichkeit und der Regierungsvertretung ein; es waren 15 Damen, alle in Schwarz, die Benediktusmedaille an weißem Bändchen, blumengeschmückte brennende Kerzen in den Händen.

Als die letzten Prozessionsteilnehmer sich dem Zuge anschlossen, hatte dessen Spitze bereits die Schwelle der Stiftskirche von St. Peter überschritten. Der Stiftshof und das Portal der Kirche waren schön geschmückt, der Schrein mit den hl. Reliquien St. Ruperts unter Kerzen und Blumen auf dem Hochaltar ausgesetzt, während der St. Erentrudis-Schrein dicht davor auf einen niedrigen Tisch gestellt wurde. Ein Anblick voll heiliger Poesie, welcher fromme Gedanken zurückschweifen ließ durch die Jahrhunderte bis in die Zeit, da Hruodpert und seine Nichte Arintrud gemeinsam an der Christianisierung Salzburgs arbeiteten! Der hochwürdigste Herr Offiziator inzensierte beide Schreine, während vom Chor das Graduale aus der Missa de virginibus als Motett gesungen wurde. Nachdem die Oration zur hl. Erentrudis gebetet worden war, begab sich die Prozession in der bisherigen Ordnung weiter in den Dom, wo sie vom hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischof selbst erwartet wurde. Hier waren die Reliquien des hl. Rupertus im beleuchteten Sepulchrum belassen worden und der St. Erentrudis-Schrein wurde auf die Mensa des Hochaltares gehoben. Wieder folgte die Inzensierung der hl. Reliquien, diesmal durch Celsissimus selbst, und der Domchor sang dazu das Offertorium aus der gleichen Messe; wieder ward die Oration zur hl. Erentrudis gebetet und nun übernahm der hochw. Herr Weihbischof Keil in Vertretung des Herrn Fürsterzbischofs die Führung der Prozession, während Abt Petrus sich den beiden anderen Herren Prälaten zugesellte, so daß jetzt vier Mitrierte an der Prozession teilnahmen.

Durch die Dombögen und über den Kapitelplatz ging es wieder zurück auf den Hohen Weg, unter dessen Bäumen sich der Zug ganz besonders wirkungsvoll ausnahm. Die vielen Fahnen, die mannigfaltigen Ordensgewänder, die prächtigen Ornate der Geistlichkeit, die Kreuze, die weißen Mägdlein, das Militär, das Gold- und Silbergefunkel des geschmückten Schreines, der auf den Schultern der priesterlichen Träger gleichsam wie über den Köpfen der Menge zu schweben schien, die violetten Schatten der Bäume und Felsen, das lachende Blau des Septemberhimmels, der strahlende Sonnenschein und das altersgraue Klostergemäuer am Fuße der stolz aufragenden Hohensalzburg — das alles vereinigte sich zu einem Bilde von unbeschreiblicher Farbenpracht und poesievollem Reiz und wäre wert gewesen, vom Pinsel eines echten Altsalzburger Künsters verewigt zu werden.

Während des Dahinziehens der Prozession hatte ein Chor von 16 Priestern die Vesper aus dem Commune virginum gesungen und zwischen den einzelnen Psalmen eine Gruppe von 6 Bläsern passende Interludien

Digitized by Google

geblasen. Mit dem Magnificat zogen sie wieder in die Nonnberger Stiftskirche ein, während die Glocken läuteten und die Orgel in mächtigen Festklängen erbrauste. Nach einer letzten Inzensierung des hl. Schreines stimmte der hochwürdigste Offiziator das Tedeum an, das alsbald die Kirche mit gewaltigen Tonfluten durchströmte und sich bis vor das weit offene Portal fortsetzte. Ein Pontifikalsegen bildete den Beschluß der unvergleichlichen, sich tief in die Seele prägenden Feierlichkeit.

Zur selben Stunde da die Reliquienprozession sich durch Salzburgs Straßen bewegte, wurde der hl. Erentrudis auch im fernen Schwabenlande eine schöne und bedeutsame Ehrung zu teil: der feierliche Einzug der ehemaligen Kommunität von St. Hemma (Gurk) in ihr neues Heim St. Erentrud zu Kellenried. Das unbeabsichtigte Zusammentreffen dieser beiden Feierlichkeiten darf wohl als liebevolle nnd segenverheißende Fügung der göttlichen Vorsehung betrachtet werden.

Am Abend des 11. Septembers erstrahlte das schöne Nonnberger Gotteshaus noch einmal in vollem Kerzenglanze und dichter denn je drängten sich die Leute herein — zur letzten Abendandacht! Domkapitular Angelberger behandelte in ergreifender Weise den Ewigkeitsgedanken. Daran anknüpfend, daß niemand von allen Anwesenden, von den Jungen wie von den Alten, noch einmal in seinem Leben eine St. Erentrudis-Säkularfeier mitmachen werde, sprach er vom Leben mit den Heiligen in der Ewigkeit und von der Sehnsucht, die wir danach haben sollen. Mit einem vierstimmigen Magnificat, welches die Nonnen vom Chore aus sangen, schloß die Andacht und mit ihr das St. Erentrudisjubiläum des 20. Jahrhunderts, das sich seinen Vorgängern trotz der Ungunst der Zeiten würdig anreiht. Möge sein schöner Verlauf eine trostvolle Zusage sein, daß die hl. Erentrudis auch fürderhin wie seit bald 13 Jahrhunderten ihren Nonnberg in mütterlicher Obhut halten werde!

Salzburg, Stift St. Peter. Abt Willibald Hauthaler †. Am 10. Dezember 1922 verschied nach kaum 8tägigem Krankenlager unser hochgeschätzter Herr Abt-Präses im Alter von nahezu 80 Jahren. Wie er dem Herrn gelebt, fast 60 Jahre im Kloster, davon 22 an leitender Stelle, eine Zierde des Ordens und ein hervorragender Gelehrter, so starb er, tätig und aufrecht bis an sein Lebensende, ein bewundernswerter Mann und seltener Charakter. Er darf den besten Aebten St. Peters beigezählt werden. Und St. Peter hatte im Laufe der 12 hundert Jahre seines Bestandes wahrlich bedeutende Männer an seiner Spitze. Die Anteilnahme am Verluste des Abtes Willibald war nicht bloß im Lande Salzburg, dessen gesamte Geistlichkeit ihn zum Lehrer der Geschichte hatte, eine ganz allgemeine, sondern reichte bis an die Grenzen der deutschen Gelehrtenwelt, der er als Kenner und Forscher der Salzburger Kirchengeschichte als Auktorität gegolten hat. Ungeteilten Beifall errang sich deshalb der Vorstand der Salzburger Landeskunde, Staatsarchivar Dr. Franz Martin, daß er gleich im Jahrgang 1923 der „Mitteilungen" jener Gesellschaft ein wohlgelungenes Lebensbild von Abt Willibald Hauthaler, das auch separat ausgegeben wurde, mit kräftigen Zügen uns vorführte. Auf jene Zeilen, die schon das Wesentliche vom Werden und Schaffen des Verblichenen brachten, sei nachdrücklichst hingewiesen.

Veranlaßt wahrscheinlich vom Vorstande der Wiener Akademie der Wissenschaften, deren korrespondierendes Mitglied Abt Willibald einige Jahre vor seinem Tode geworden ist, ging er daran, eine Selbstbiographie mit genauer Angabe seiner literarischen Arbeiten zu entwerfen. Gründlich

Digitized by Google

jedoch, wie er war, fing er mit der Schilderung seiner frühesten Jugendzeit an — er wurde den 5. Jänner 1843 zu Nußdorf am Haunsberg im Salzburgischen geboren —, allein er kam nicht viel weiter als bis zu den mittleren Klassen des Gymnasiums. Die vielverzweigten Geschäfte der Abtei ließen ihn nicht mehr zur Weiterführung dieser köstlichen Erinnerung kommen. Am 8. August 1862 verließ er seine bäuerliche Heimat, um noch am selben Tag seine Vorbereitung auf den Eintritt in das Benediktinerstift St. Peter, der am 10. desselben Monats erfolgt ist, allen Ernstes zu beginnen. „Da wartete schon der hochwürdige P. Amand (Jung), Noviziatsdirektor, und führte mich nun schnell zum gnädigen Herrn Abt (Albert Eder), den ich um Aufnahme bat, und der mir dann auf meine Bitte nach einer kurzen freundlichen Aufmunterung den hl. Segen erteilte". So fing bereits Kaspar Hauthaler, der angehende junge Ordensmann an, ein ziemlich eingehendes Tagebuch zu schreiben, das er durch alle Jahre des Studiums der Theologie — er wurde Priester im Juli 1868 — mit kurzen Unterbrechungen bis zum Mai 1875 unverdrossen weiterführte, welches dann in dem von ihm zum Druck geförderten „Direktorien von St. Peter" auf durchschossenen Blättern, später in der Abtei wieder in eigenen Büchern, eine Hauptquelle der Geschichte unseres Hauses bildet. Der gesunde historische Sinn für seine Umwelt mit Beiseitesetzung alles Leidenschaftlichen oder allzu Subjektivem macht diese Aufzeichnungen für jedermann wertvoll. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn P. Willibald nach kurzer Verwendung in der Seelsorge zu Wieting in Kärnten (1869—1870), zu Abtenau und bei der Bürgerspitalpfarre in Salzburg i. J. 1872 vom Abte Albert zum Studium der Geschichte an die Universität Innsbruck geschickt worden ist. Bereits in der stiftischen Propstei Wieting ließ er sich die Ordnung von Archiv und Bibliothek sehr angelegen sein; aber erst in Innsbruck, unter der Anleitung vorzüglicher Geschichtsprofessoren, erhielt er die richtige Ausbildung zu einem gediegenen Historiker. Die Kandidatur zum Mittelschullehrfach für Geschichte und Geographie, die er nur 3 Jahre an der Alma mater Albertina mitmachen durfte, ging ihm nur all zu schnell vorüber; er mußte bereits im Herbst 1875 am Privatgymnasium Borromäum in Salzburg seine Lehrtätigkeit beginnen.

Mit welchem Eifer und Verständnis P. Willibald seinen Beruf als Geschichtslehrer erfaßte, zeigt sein frühzeitiger Beitritt zu der damals noch jungen Gesellschaft der Salzburger Landeskunde (1871), der er zeitlebens als ein fleißiges Mitglied, bald im Ausschuß und später als Ehrenmitglied angehören sollte. Von hier aus ging auch die Anregung zu seiner ersten schriftstellerischen Arbeit, den „gesammelten Notizen über den alten Kunstschatz bei der Stiftskirche St. Peter", Salzburg 1873, welche aber wegen Unvollständigkeit des Bildermaterials (11 Tafeln mit 29 Figuren), wohl gedruckt wurde, jedoch nicht zur Ausgabe gelangt sind. Besser ging es mit der zweiten Arbeit, „Leben, Regierung und Wandel des hochwürdigsten Herrn Wolff Dietrichen, gewesten Erzbischoven zu Salzburg, von Johannes Stainhauser", Salzburg 1874 mit einem größeren Apparat von Erläuterungen und Anmerkungen im 13. Band der Salzburger Landeskunde (auch für sich erschienen). Das Jahr darauf wurde ein „Fragment eines Salzburger Nekrologiums" im Archiv für österreichische Geschichte aufgenommen (1875); und wieder ein Jahr darnach eine Abhandlung „Abstammung und nächste Verwandtschaft des Erzbischofes Eberhard II. von Salzburg", als Programmarbeit des Kollegiums Borromäum veröffentlicht.

Mit Befriedigung wurde es in der ganzen Diözese aufgenommen, daß Professor P. Willibald bereits 1879 vom Erzbischof Dr. Albert Eder als Direktor an die Spitze der neuorganisierten Mittelschule seines Knabenseminars Borromäum gerufen wurde, das mit diesem Schritt das längst ersehnte Recht der Oeffentlichkeit und staatlichen Anerkennung erhalten

Digitized by Google

hat. Wie sehr sich P. Willibald um die Hebung dieser Bildungsanstalt während der 10 Jahre seines ersten Direktorates angenommen hat, zeigen die Jahresberichte und Programme dieser Zeit auf. Selbst ein Mann der Pünktlichkeit und Ordnung, ging er mit bestem Beispiel voran. Seine Gerechtigkeit wurde vielfach als Strenge bezeichnet, aber mit Unrecht. Obwohl er außer seinem Hauptfach so manches Jahr auch philosophische Propädeutik und Logik zu geben genötigt war, fand er immer noch Zeit, wissenschaftlichen Forschungen nachzugehen. Zu Hilfe kam ihm, daß er in den letzten Jahren des Priors Amand Jung als wirklicher Bibliothekar und Archivar die reichen Sammlungen St. Peters jederzeit benützen konnte. So fing er denn alsbald an, für ein allgemeines Urkundenbuch des Landes Salzburg Materialien zu sammeln. Da stieß er denn auf die sog. Traditionskodizes, welche vor und neben den besiegelten Pergamenturkunden die Besitzungen, Rechte und Veränderung innerhalb der geistlichen Körperschaften und Gotteshäuser festhalten. Hier gab es viel Nachforschen, Registrieren und Vergleichen, um auf die richtigen Orts- und Personenbezeichnungen zu kommen, denn eine chronologische Anordnung ist derartigen aus Uebergabsnotizen entstandenen Bucheinträgen nicht eigen. Den Hauptteil seiner Ferien benützte er, um selbst an Ort und Stelle sich Sicherheit über Lage und Namen zu verschaffen. So erschien 1882 als erstes Ergebnis dieses Forschungsgebietes eine gründliche Abhandlung über die Traditionskodizes des 11. und 12. Jahrhunderts. Aber auch die Interessen unseres Ordens nahm er wahr. Er beteiligte sich einige Jahre an der Herausgabe der „Studien und Mitteilungen" durch die Beistellung von Literaturberichten zur Ordensgeschichte und gab das Urbar des Benediktinerinnenstiftes Nonnberg von 1372 in den Mitteilungen der „Salzburger Landeskunde" im Jahre 1883 (S. 41—144) in kritisch brauchbarer Form heraus.

Die große Feier des Rupertijubiläums im Herbst 1882 in Salzburg gab P. Willibald erwünschten Anlaß, der Verehrung unseres Landespatrones etwas mehr nachzugehen. Eine kartographische Aufzeichnung der dem hl. Rupertus geweihten Kirchen und Kapellen und die Erläuterungen darüber kamen als Anhang zum Personalstand 1885 der Erzdiözese Salzburg heraus. Um dieselbe Zeit erwirkte sich P. Willibald einen Studienurlaub für Rom, um die Eröffnung des vatikanischen Archives durch Papst Leo XIII. für Salzburg zu nützen. Reich an Plänen, die besonders durch die Freundschaft des Dominikaner Paters Heinrich Denifle gefördert wurden, kehrte er zurück und legte einen Teil seiner Forschungen noch im Jahre 1887 im Libellus decimationis de anno 1285 und in einer Auswahl von Salzburger Urkunden und Regesten der gelehrten Welt vor.

Um sich mehr der Geschichtsforschung widmen zu können, trat P. Willibald von der Leitung des Gymnasiums im Jahre 1889 zurück; zur Anerkennung seiner Verdienste wurde er von der k. k. Regierung zum Schulrat ernannt. Es folgten bald einige Veröffentlichungen wie (1891) J. Steinhausers Beschreibung des Domes zu Salzburg; die Pergament-Urkunden des Pfarrarchives zu Rauris (1892) und (1893) ein Salzburgisches Registerbuch des XIV. Jahrhunderts. Schon mehrfach wurde von auswärtigen Bearbeitern des Reformationszeitalters der Kardinal und Erzbischof Lang zum Gegenstand eingehender Untersuchungen gemacht, dies veranlaßte die Salzburger oberste kirchliche Behörde, das im Ordinariat erliegende Material von P. Willibald Hauthaler durchsehen zu lassen. So verwendete er denn viele Tage und Stunden für die Abhandlung: „Des Kardinals Matthäus Lang Verhalten zur religiösen Bewegung seiner Zeit (1519—1540)", worüber er bei der 3. Hauptversammlung der Leogesellschaft im August 1894 einen längeren Vortrag gehalten, der im Jahrbuch der Leo-Gesellschaft 1895 abgedruckt ist. Zur Veröffentlichung des Materiales kam es in den Mitteilungen der Salzburger Landeskunde 1895 und 1896, aber leider nur bis zum Oktober

Digitized by Google

des Jahres 1524 reichend. Zu einer Weiterführung ist P. Willibald nicht mehr gekommen. Zum elfhundertjährigen Gedächnis des Erzbistumes Salzburg 1898 verfertigte er noch einen umfassenden Artikel (72 Spalten) über die reichhaltige Geschichte dieses Hochstiftes, dann aber wandte er sich mit aller Kraft der Herausgabe des Salzburger Urkundenbuches zu. Mit diesem für die Salzburger Geschichte grundlegenden Werke wird der Name Hauthalers für immer verbunden sein. Die umfangreichen Vorarbeiten, die zeitliche Einstellung der undatierten Urkunden, die Erforschung von Echtem und Unechtem, die Identifizierung der Orts- und Personennamen beschäftigten ihn sein ganzes Leben über. Die ersten fünf Hefte erschienen in den Jahren 1898–1900 mit Unterstützung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht, der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien und des Landtages des Herzogtumes Salzburg im Verlage der Gesellschaft für Landeskunde in Salzburg.

Da erfolgte mit 12. März 1901 die Wahl W. Hauthalers zum Abt von St. Peter. Im Alter von 59 Jahren sah sich der Abt, der noch in keinem Zweig einer größeren Hauswirtschaft tätig gewesen ist, vor eine ganz neue Aufgabe gestellt. Doch ging er sogleich mit Eifer daran, jeden Betrieb persönlich kennen zu lernen, um zu verbessern und zu fördern, wo immer es not tat. Vor allen aber wollte er seinen neuen Untergebenen ein liebevoller Vater sein, zu dem jede Stunde des Tages unangemeldet der Zugang offen stand. Alsbald wurde Abt Willibald als Präses an die Spitze der österreichischen Benediktiner-Kongregation vom hl. Josef gerufen, in welchem Ehrenamte er eine umfassende Tätigkeit durch Visitationen, Wahlanteilnahme und gute Ratschläge entfaltete. Von Natur aus mit einem gesunden Urteil und biederem Sinn ausgestattet, schwankte er nicht lange in seinen Entschließungen, sondern strebte gerade dem Ziele zu.

Viel Sorge machte ihm, wie jedem Abt, der einem größerem Hause vorzustehen hat, das materielle und geistige Wohl der Mitbrüder. Ueberall gab es zu renovieren, zu verbessern und vieles neu herzustellen. Der Reichtum der österreichischen Abteien mag bis zum Jahre 1848 gegolten haben. Von dem Schaden jedoch der Grund- und Zehentablösung in der ständig sinkenden Landeswährung konnte sich keine der Abteien mehr erholen. St. Peter erging es nicht besser. Da hieß es, täglich den Rechenstift zur Hand zu nehmen und zusehen, wie ein Auskommen möglich war. Fast alle Baulichkeiten in- und außerhalb des Stiftes zeigten eine große Verwahrlosung, verfallene Fassaden, feuergefährliche Dächer und andere Mißstände. Jedes Jahr kam ein Wirtschaftshof oder ein Stiftstrakt zur Renovierung. Der Beweis der Notwendigkeit war der Regierung gegenüber nicht schwer zu erbringen. Ein großes Hemmnis für St. Peter ist die Lage seiner mittelgroßen Meiereien rings um die Stadt Salzburg. So nahmen die Verhandlungen mit dem Magistrat, mit der Bahnverwaltung und dem Aerar nie ein Ende. Im Jahre 1902 bereits wurde durch die Anlegung eines großen Rangierbahnhofes in der Gemeinde Gnigl dem Stifte der Schillinghof samt 2 Dritteilen des Grundes gegen eine schwer erkämpfte Entschädigung genommen. Es mußte um Ersatz in benachbartem Gebiete umgesehen werden, was auch teilweise gelungen ist. Der bisher befolgte Grundsatz, kein Stückchen Grundes herzugeben, aber auch nichts zu erwerben, wurde im Sinne einer vernünftigen Arrondierungspolitik aufgegeben, freilich mit einer Menge von Verhandlungen in den Gemeinden Maxglan, Grödig-Niederalm, Breitenau-Penewang, Dornbach-Wien u. m. a. Die Ausgestaltung des weltbekannten Peterskeller mit einem großen und kleinen Versammlungssaal, sowie der „Willibaldhalle" als Sommerschankraum im Jahre 1903, war ein Ding der Notwendigkeit, womit auch dem christlichen Vereinswesen heute noch gut gedient ist. Schwieriger gestaltete sich die Erweiterung der Knaben-Erziehungsanstalt „Edmundsburg" — seinerzeit

Digitized by Google

von Abt Edmund Sinhuber für die Beherbergung höherer Gäste am benachbarten Abhang des Mönchsberges erbaut. Es mußte für die jüngeren Zöglinge ein nicht unbedeutender Neubau aufgeführt werden. Abt Willibald wußte, als Direktor dieser Anstalt, Wohltäter aufzubringen. Es wurde für einen größeren Kapellenraum und gesunde Schlafstellen der Kleinen reichlich vorgesorgt. Als eine besondere Wohltat für das Stift und die vielen weltlichen Zinsparteien im äußeren Hofe und Neugebäude wurde die Einführung des Hochdruckquellenwassers und der städtischen Kanalisierung angesehen. Wegen Unterführung des mühltreibenden Almkanales gab es dabei zahlreiche Schwierigkeiten. Diese und manch andere, wie die Besitzregulierung mit dem Hofärar beim Konventtrakt und der rechtsseitigen Domarkade wurde, bei dem großen Ansehen, das Abt Willibald bei allen Behörden genoß, leicht überwunden. War er doch wieder in anderer Beziehung, wenn es galt für Ausstellungen von Kunst- und Literaturschätzen der Stadtgemeinde zu helfen, sehr entgegenkommend. Einmal, beim Historikerkongreß, veranlaßte er selbst eine glanzvolle Besichtigung der St. Peter'schen Altertümer in den Räumen der Abtei, wobei er in eigener Person den besten Führer abgab.

Ungern begab er sich auf Reisen, zumal in die Ferne. Er hatte auch wenig Glück dabei. Erst 1907 entschloß er sich, als Abt nach Rom zu fahren. Er kam jedoch nur bis Klagenfurt, wo er schwer erkrankte, jedoch bei Bischof Kahn liebevolle Pflege fand, um nach einem Monat wieder nach Salzburg zurückzukehren. In die sieben Pfarren des Stiftes fand er sich jedoch fast alle Jahre ein, immer freudig begrüßt, doch auch immer bestürmt von den großen und kleinen Anliegen der Seelsorgsvorstände. Vorzüglich stand ihm die Ausübung der Pontifikalfunktionen, die er überaus andächtig und stets zur Erbauung, in vielen Gotteshäusern abhielt. Am traurigsten waren wohl für ihn die Einsegnung so vieler Mitbrüder, Aebte und persönlicher Freunde, wie des unvergeßlichen P. Heinrich Denifle. Urlaub oder reinen Ferienaufenthalt gönnte er sich die ganze Zeit seiner Abteiführung niemals. Ein Frühaufsteher wie er war, sah man ihn schon immer nach 7 Uhr beim Schreibtisch. Er versäumte keine Chorzeit und drang ohne Unterlaß auf fleißigen Besuch des Chorgebetes. Im Beichtstuhle half er aus, bis seine spätere Schwerhörigkeit erst in den letzteren Jahren es nicht mehr zuließ.

So sehen wir Abt Willibald tätig auf allen Gebieten der klösterlichen Verwaltung. Ja, so sehr nahm ihn dieselbe in Anspruch, daß er von der Geschichtsforschung fast gänzlich abgezogen wurde. Obwohl das Material zum Salzburger Urkundenbuch schon ganz verabeitet war, dauerte es noch 10 Jahre, bis der erste Band zum Abschluß gebracht werden konnte. Die Ursache war die Herstellung eines brauchbaren Registers. Dieses wurde auch in entsagungsvoller Arbeit von P. G. Scheibner im Umfange von fast 200 enggedruckten Seiten zuwege gebracht. So konnte der längst ersehnte Band im Jahre 1910 erscheinen. Um die weiteren 2 Bände nahm sich Staatsarchivar Dr. F. Martin in hervorragender Weise an, so daß das Hauptwerk 1918 abgeschlossen werden konnte. Wenn es also auch Abt Willibald nicht mehr gegönnt war, der Geschichtsforschung persönlich sich zu widmen, so trug er dennoch das seine zur Beförderung dieses Wissenszweiges bei. Dem Ordensschriftsteller P. Pirmin Lindner verhalf er zur Drucklegung seiner Monastica und anderer ordengeschichtlicher Werke, den „Studien und Mitteilungen" gab er mit der Eröffnung der neuen Folge in Salzburg eine rein geschichtliche Richtung, und auch sonst erteilte er unermüdlich Auskünfte aus dem Stiftsarchiv, dessen Leitung er zeitlebens beibehalten hat. Die Herstellung von Handschriften- und Inkunabelkatalogen (in Manuskript) war seinen Aufträgen, und die Herausgabe des Bandes St. Peter der österreichischen Kunsttopographie, seiner Zustimmung und Mithilfe zu

Digitized by Google

verdanken. Mit Recht wurde ihm, freilich etwas spät, die Ehrung eines korrespondierenden Mitgliedes der Wiener Akademie zu teil.

Die größten Sorgen brachte Abt Willibald, wie jedem österreichischen Stiftsvorstand, der Ausbruch des Weltkrieges im August 1914. Die sofortige Einberufung vieler Angestellter, die Einreihung von 8 Laienbrüdern in den aktiven Kriegsdienst, die Anforderungen von Militärseelsorgern und die Leistungen für das im Stifte untergebrachte Reservespital, nebst ständiger Beteiligung an Kriegsanleihen und Krankenunterstützungen, zum Schluß ein gemeiner Ueberfall des Salzburger Pöbels am 19. September 1918, wobei die Schädigung eine halbe Million Friedenskronen überschritt, wären wohl geeignet gewesen, eine nervösere Natur, als sie unser hochbetagte Abt besaß, um den Rest der Ruhe zu bringen. Aber er mußte alles Traurige noch mitmachen, den Zusammenbruch Altösterreichs, die vollständige Geldentwertung, den Kampf um die sogenannte Sozialisierung stiftischer Gründe und vieles andere, was die Nachkriegszeit mit sich brachte. Voll Gottvertrauen hielt er aus, bis der Vielgeprüfte, dem im letzten Jahre auch noch ein schweres Fußleiden arg zu schaffen machte, im Spätherbst 1922 das Ende seiner Wirksamkeit herannahen sah. Erhöhte Alterserscheinung, eine schleichende Lungenentzündung mit Anfällen von Herzschwäche, brachten am 10. Dezember 1922 ein ruhiges Hinscheiden in Gott.

Die Beteiligung an der Beisetzung des Abt-Präses Willibald am 13. Dezember in der Stiftskirche zu St. Peter war eine ganz außerordentliche. Auch auswärtige Zeitungen brachten darüber lange Berichte. Von der ganzen Erzdiözese strömte der Klerus herzu, viele Aebte von Oesterreich und Bayern kamen. Fürstbischof Dr. Adam Hefter von Gurk und Abt-Senior Leo Treuinfels von Marienberg (Vinschgau) nahmen tätigen Anteil am Kondukte. So ging ein Großer von uns, dessen Andenken sich so lange in ehrender Erinnerung erhalten wird, als St. Peter und Alt-Salzburg eine geschichtliche Einheit bilden.

Weitere Todesfälle. P. Blasius Huemer †. Am 4. Juli 1923 erlag einem schweren und langen Lungenleiden der Bibliothekar unseres Stiftes, P. Blasius Huemer. Er war zugleich Direktor des Knabenkonviktes und leitete dasselbe die letzten Wochen noch von seinem Krankenbette aus. Mit den Studenten wollte er auf längere Ferien gehen. Am Tage, da sie mit den Zeugnissen vom Schulschluß kamen, wanderte er den Weg in die Ewigkeit. Es war hart, dies mit anzusehen. Anton Huemer, geboren den 30. August 1886, entstammte einer Lehrersfamilie zu Rußbach bei Abtenau, legte das Gymnasium mit vorzüglichem Erfolg in Gmunden zurück und studierte 2 Semester klassische Philologie an der Universität in Wien. Ideal, wie er veranlagt war, zog es den stillen, schmucken Studenten in den Orden St. Benedikts, in den er zu St. Peter in Salzburg am 14. Mai 1905 eingetreten ist. Im Jahre 1909 Profeß und Priester, fand er sogleich im Stifte die beste Verwendung. Er wurde dem Ordenshistoriker P. Pirmin Lindner als 2. Präfekt des Studentenkonviktes zugeteilt und von ihm in die Ordensgeschichte und das Bibliothekswesen gründlich eingeführt. Daneben versah er mit großem Geschick die Katechetenstelle beim Frauenkloster Goldenstein in Elsbethen bei Salzburg. Da seine Gesundheit etwas zu wünschen übrig ließ, kam er gar nicht in die Landseelsorge, sondern mußte bald nach dem Tode P. Pirmins als Leiter das Konvikt und die Stiftsbibliothek übernehmen. Da war er ganz in seinem Element. Mit Eifer machte er eine Abschrift der alten Universitätsmatrikel, fing Forschungen über die alte Benediktiner-Universität an, und beteiligte sich selbst an der Mitherausgabe unserer Ordenszeitschrift der „Studien und Mitteilungen", mit Registrieren, Rezensieren und Korrigieren. Selbständig arbeitete er das Verzeichnis der deutschen Cisterzienserinnen-Klöster (Studien 1916) aus und schrieb in die Mitteilungen der Salzburger Landeskunde mehrere kleinere

Digitized by Google

Artikel. Seine erste größere Arbeit war „Die Salzburger Benediktinerkongregation 1641–1808", die als 9. Heft der Beiträge O. S. B. in Maria-Laach 1918 erschienen ist. Seit 1917 war er bereits zum Novizenmeister und Klerikatsdirektor vorgerückt und war nebenher noch in der Lagerschule zu Niederalm und als Aushilfsmonteur im ganzen Hause tätig. Auch seine Forschung über die Salzburger Bucheignerzeichen sei erwähnt. Jene von St. Peter und Nonnberg veröffentlichte er im Jahrbuch der österr. Exlibris-Gesellschaft. Alles ging ihm gut von der Feder; wie viel Schönes wäre noch von P. Blasius zu erhoffen gewesen. Leider sah er gar nicht auf seinen leidenden Zustand, übte Abhärtung, wo er konnte und brachte sich auf diese Weise dem Grabe näher als er ahnte. Mitten aus dem praktischen Leben herausgerissen, ließ er in der Reihe der Mitbrüder eine fühlbare Lücke zurück.

P. Bonifaz Gloning †. Geboren den 29. August 1887 zu St. Pantaleon in Oberösterreich von bäuerlichen Eltern, erhielt er 1901 Aufnahme im Studentenkonvikt St. Peter, von wo aus er nach der 6. Gymnasialklasse 1907 als Novize in das Kloster selbst eingetreten ist. Nach Absolvierung der theologischen Fakultät in Salzburg kam P. Bonifaz 1914 in die Seelsorge nach Abtenau und nach einigen Jahren als Kooperator in die benachbarte Stiftspfarre Annaberg, überall eifrig seinem Berufe lebend. Besonders war er als Katechet geschätzt, heiteren Sinnes, sangesfreudig, doch nie sehr kräftig an der Gesundheit. Ein ererbtes Herzübel machte sich mit jedem Jahre mehr bemerkbar. So starb er, ohne eigentliche vorausgegangene Krankheit, nach einem Anfall großer Herzschwäche am 5. Jänner 1923 in den Armen seines Mitbruders und Pfarrers in Annaberg bei Hüttau. Er wurde in der dortigen Friedhofskapelle begraben.

P. Kolumban Moltner †. Anton Moltner wurde in Salzburg als Sohn des bürgerlichen Wagnermeisters A. Moltner den 18. August 1863 geboren. Er war bereits als Glaserlehrling tätig, bis ihn sein Onkel, Abt Romuald Horner, zum Studium in das von ihm gegründete Studentenkonvikt St. Peter gebracht hat. Von dort aus besuchte er zuerst das Staatsgymnasium, dann das Kollegium Borromäum und trat am 28. Juli 1885 in das Stift selbst ein. Hier wurde er auch 1889 Priester und 1890 in die Seelsorge nach Wieting in Kärnten geschickt. P. Kolumban erfreute sich dort als Kooperator und später bei der Dom-Stiftspfarre Gurk, wo er 1 Jahr Aushilfe leistete, wegen seines leutseligen Wesens großer Beliebtheit. Im Herbst 1894 wurde er ins Stift zurückberufen, um als Katechet in Goldenstein zuerst 4 Jahre, dann später noch ein Jahr tätig zu sein. Mit der Neugestaltung des Peterkellers 1901 betraut, stand er auch diesem Betrieb über 6 Jahre in geschickter Weise vor. Dann war er lange Jahre Abteisekretär und Referent im Steuerwesen des Stiftes. Gerne half er im Beichtstuhle und auf der Kanzel aus, besonders in der Wallfahrtskirche zu Maria Plain wohin man ihn den Sommer über fast jede Woche wandern sah. Gesund und kräftig wie er war, machte er mit Vorliebe Gewaltmärsche. Sein witziger und munterer Sinn trug viel zur Erheiterung der Kommunität bei; in besseren Zeiten erschwang er sich auch zu manch gelungenem Gedichte. Kein Mensch war ihm feind. Noch mit 61 Jahren nahm er den Ruf als Pfarrer der Propstei Wieting an, wo er vor einem Menschenalter als Kaplan gewirkt hatte. Mit Eifer beteiligte er sich an der Sammlung für neue Glocken und suchte dabei die höchstgelegenen Plätze dieser Pfarrei auf. Am St. Annatag, nach Bewältigung eines sehr starken Beichtkonkurses in Maria Hilf bei Guttaring, wurde er abends in der Propstei von einem Gehirnschlag heimgesucht, dem er den 27. Juli 1924, morgens früh, um ein 1 Uhr erlegen ist. Nach einer großen Leichenfeier, die ihm die dankbare Pfarre Wieting und weite Umgebung 2 Tage darauf gehalten hat, wurde er mit der Bahn nach Salzburg überführt und hier in der

Digitized by Google

Gruft der St. Veitskapelle, im Beisein einer großen Menschenmenge aus der Stadt beigesetzt.

P. Willibald Pletzer, Novize O. S. B. †. Am 14. September starb nach einer Woche Zugehörigkeit zu unserem Orden Pfarrer Dr. Pletzer. Geboren wurde er den 24. Jänner 1866 zu St. Johann in Tirol, studierte in Salzburg und in Rom, wo er sich das Doktorat der Theologie und Philosophie erworben hat. Zum Priester geweiht 1892, war Dr. Sebastian Pletzer bald als Lehrer der Religion, bald als Aushilfspriester und Kooperator und später als Pfarrer an mehreren Orten der Salzburger Erzdiözese überaus eifrig tätig. Eine stille, bescheidene Persönlichkeit, wie er war, weilte er lieber bei den Büchern, als bei den Menschen. Unermüdlich studierte und rezensierte er, und brachte es auf diese Weise trotz einmaligen Abbrennens in der Pfarre Lessach, wobei ihm gegen 5000 Bücher mitverbrannt sind, alsbald wieder auf die gleiche Anzahl. Auch bei unseren „Studien" stellte er sich seit 1912 als fleißiger Rezensent ein. Lange schon zog es ihn zum Orden St. Benedikts, dessen Schrifttum er wie kein anderer kannte. Lange auch schon verband ihn die Freundschaft mit dem Stift St. Peter, doch konnte er nie die Zustimmung seiner geistlichen Vorstehung zum Eintritt erhalten. Endlich schien im Sommer 1924 alles geordnet. Da hatte er unmittelbar vor dem Verlassen seiner Pfarre Fuschl am See einen unbedeutenden Fußunfall zu erleiden, zu dessen Ausheilung er Ende August nach Salzburg ins Spital der Barmherzigen Brüder sich begab. Kaum aber legte er sich zur ärztlichen Behandlung nieder, zeigten sich die Ansätze einer schleichenden Lungenentzündung, die, verbunden mit Anfällen von Herzschwäche, das Ernsteste befürchten ließen. So erbat und erhielt er am Krankenbette die Einkleidung in den Orden des hl. Benediktus. Aber schon am 14. September entschlief er ganz unerwartet und ohne Todeskampf in das bessere Jenseits. Die Leiche wurde noch an demselbeu Tag nach St. Peter überführt, wo er an der Seite so vieler guter Freunde, die er im Leben nicht mehr als Mitbrüder begrüßen konnte, in der Konventgruft seiner Auferstehung im Kreise der Söhne St. Benedikts entgegenharrt.

Wahl des neuen Abtes Dr. Petrus Klotz. Als zum Begräbnis des Abtpräses Willibald Hauthalers der Hochwürdigste Abt Leo Treuinfels von Marienberg als 1. Visitator der österreichischen Kongregation vom hl. Josef nach Salzburg kam, lag ihm als Leiter der kommenden Wahl sehr daran, letztere möglichst bald einleiten zu können. Durch die Beihilfe der Salzburger Landesregierung ist dies auch geglückt, so daß bereits am 21. Dezember 1923 zur Wahl geschritten werden konnte. Als gewählt ging bereits beim 2. Wahlgange P. Petrus Klotz, Provisor der stiftischen Weingüter in Krems, hervor. Abt Petrus II. ist der weiten Welt kein Unbekannter. Einer gut deutschen Schmiedemeistersfamilie entsprossen, wurde er zu Kaltern in Südtirol am 9. April 1878 geboren und auf den Namen Karl Borromäus getauft. Als kleiner Bub ministrierte er zeitlich in aller Früh in der ziemlich entfernten Kirche der Franziskaner und wollte später auch in den Orden des hl. Franziskus eintreten. Durch die Vermittlung seiner Tante, der damaligen Aebtissin von Nonnberg, M. Magdalena Klotz, kam er schon mit 10 Jahren nach St. Peter in das Studentenkonvikt, wo er als Zögling bis zur Matura seine Gymnasialstudien am Privatgymnasium „Borromäum" zurücklegte. An dem kleinen, untersetzten Studenten war nichts auffallend als seine Reiselust zur Zeit der Ferien. Mit kaum 10 fl. in der Tasche, wanderte er als 14jähriger Junge nach dem Süden, nach Rom und Montecassino, ja er fand sogar ein Schiff, das ihn nach Tunis hinübergenommen hat. Mit noch 3 Mitschülern trat er am 14. September 1897 als Fr. Petrus in das Noviziat zu St. Peter ein. Vier Jahre darnach legte er feierliche Profeß

Digitized by Google

ab und hielt noch in demselben Jahre sein erstes hl. Meßopfer im Stifte. Von 1902 an fand er Verwendung in der Seelsorge, 5 Jahre in Abtenau und 6 Jahre in Kärnten, darunter 3 Jahre als Spiritual beim Frauenkloster St. Hemma in Gurk. Ständig benützte er seinen kürzeren oder längeren Urlaub, um Reisen zu machen. Vielfach die Gastfreundschaft der Klöster benützend, die auch in St. Peter reichlich geübt wird, kam er durch Frankreich nach Montserrat, einen großen Teil Spaniens, ein andermal über Alexandrien nach dem hl. Land. Als Reisefrucht legte er 1911 und 1912 die beiden bei Herder herausgegebenen kleinen Bücher „Was ich unter Palmen fand" und „Mit Stab und Stift", die nun bereits in 4. und 5. Auflage erschienen sind, seinem Vorgesetztem, dem Abte Willibald, vor. Auch sonst war P. Petrus für reisebeschreibende Artikeln in christlichen Tagesblättern, der anziehenden Darstellung halber, gerne gesucht. Mit der größten Sparsamkeit, Enthaltung von geistigen Getränken, und der Unterstützung des österreichischen Ministeriums für Unterricht und einiger Zeitungsunternehmungen, wagte er es, 1912 seine Fahrt um die Welt anzutreten. Im Vertrauen auf seine Feder und seinen frohen Mut ging er im großen Stil an diese Reise, die ihn kreuz und quer durch alle bewohnten Weltteile führte. Mit größtem Interesse verfolgten die Freunde seiner Muse die Wege durch ganz Afrika, Indien, Australien, Japan und China. In immer schöneren Artikeln erhielten wir in der Heimat Kenntnis von seinen reichen Erlebnissen und Eindrücken. Ist es doch nicht das Reisen eines Globetrotters, der den Wert seines Weges nach Kilometern einschätzt, gewesen, was P. Petrus zum Reisenden machte, als vielmehr die Freude, andere Länder und Völker zu erleben, christliche Missionäre aufzusuchen, mit ihnen zu sprechen und die verschiedenartigsten Aeusserungen fremder Umwelt auf sich einwirken zu lassen. Mitten im bestem Zuge traf ihn infolge Ueberanstrengung eine schwere Erkrankung, von der er bei den Mitbrüdern in Korea wieder glücklich genas. Da kam der Weltkrieg, der ihn auf Neuseeland zum Kriegsgefangenen machte und über ein halbes Jahr festhielt. Durch die Vermittlung des Abtes C. Butler in England durfte er seine Reise nach Nordamerika fortsetzen. Er verstand es, seinen Aufenthalt auch auf Südamerika auszudehnen und, nachdem er das ganze amerikanische Festland mehrfach durchquert hatte, mit vielem Wagemut anfangs 1916 nach dem äußersten Norden zu entrinnen und seine österreichische Heimat wieder zu erreichen. In einer Menge von Vorträgen für alle möglichen guten Zwecke, gab er darauf seine Reiseerlebnisse zum Besten. Damit er seiner schriftstellerischen Tätigkeit besser nachgehen könne, übertrug ihm Abt Willibald noch 1916 den Hofmeisterposten in Krems, von wo aus P. Petrus die Wiener Universität besuchte, an der er nach 3 Jahren aus Ethnographie und Prähistorie das Doktorat der Philosophie sich erwarb. Im Sommer 1920 wurde er von Kardinal Piffl ersucht, für die darbenden Wiener Kinder eine Sammelreise nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas zu unternehmen. Diese Aktion ist ihm glänzend gelungen. Es war daher nicht zu verwundern, daß die Kapitularen von St. Peter, als der Moment kam, um einen neuen Hausvater sich umzusehen, ihre Blicke auf ihn richteten. Die zwei Jahre, während welcher Dr. Petrus Klotz den Abtstab von St. Peter bereits führt, beweisen zur Genüge, mit welcher Umsicht und Tatkraft er das verantwortungsvolle Amt bekleidet. Die nachfolgenden zwei Absätze zeigen dieses ebenfalls. — Zu Weihnachten 1923 erfolgte die Wahl des Abtes Petrus zum Präses der österreichischen Kongregation vom hl. Josef. Im Sommer des Jahres 1924 wurde ihm die Administration von Michaelbeuern für ein Jahr anvertraut; im November 1924 wurde ihm, gelegentlich der festlichen Begehung des 300. Gedenktages der Bestätigung der alten Benediktineruniversität, das Doktorat der Theologie h. c. verliehen. Erwähnt sei noch, daß zu Weihnachten 1922 das erste Buch der Schilderung seiner Weltreise, mit dem

Digitized by Google

Titel: „Vom Nil zum Kap" erschienen ist und das Manuskript des zweiten Buches „Unter Tempeln und Pagoden" bereits dem Ende zureift. J. St.

Die Konföderation der Benediktinerabteien deutscher Zunge. Es ist eine merkwürdige Fügung der Vorsehung, daß gerade 300 Jahre nach dem Erstehen der 1. Konföderation der süddeutschen Benediktinerabteien, die sich zum Zwecke der Gründung und Erhaltung der Salzburger Universität zusammengeschlossen hatten, sich eine neue Konföderation bildete, die sich ebenfalls den Bau und die Ausgestaltung eines Benediktinerstudienhauses zum Ziele setzte. Es hat sich wohl manches geändert im Laufe der Zeiten und die meisten der Abteien, die sich damals vereinten, sind nicht mehr; aber der Benediktinergeist ist derselbe geblieben und ist auch heute noch voll des heiligen Eifers für die große Sache.

Die Errichtung eines Benediktinerstudienhauses in Salzburg war schon lange geplant; verwirklicht aber wurde die Idee erst im Zusammenhange mit der Jubelfeier der alten Universität. Hier begegneten sich die Pläne der Herren Aebte mit dem speziellen Wunsche des Heiligen Vaters selbst. Am 12. November 1923 waren 300 Jahre seit der Gründung der alten Salzburger Benediktineruniversiät verflossen, die durch zwei Jahrhunderte zum reichsten Segen für den Orden geblüht hatte. Von dieser altehrwürdigen, einst so berühmten Stätte der Bildung und Gelehrsamkeit ist nur mehr die theologische Fakultät geblieben. Ihr allein war es gegönnt, das Jubiläum des 300jährigen Bestandes zu feiern. Dieser Gedenktag sollte nicht unbemerkt vorübergehen; so entschloß sich die theol. Fakultät, am 12. November 1923 einen feierlichen Gottesdienst in der ehemaligen Studienkirche abzuhalten, dem ein Festakt folgen sollte. Die enge Verbindung, in der gerade unser Orden zur einstigen Universität stand, bewog den hochwürdigsten Herrn Abt-Präses Dr. Klotz, die süddeutschen und österreichischen Aebte zu dieser Feier einzuladen. In dem Einladungsschreiben ist bereits die Hoffnung ausgedrückt, „daß die von Rom angeregte und von vielen der hochwürdigsten Herren Confratres sehr beifällig aufgenommene Idee der Gründung eines Benediktinerstudienhauses in Salzburg und damit zusammenhängende Fragen" beraten werden könnten. Es war also schon von vornherein der Zusammenkunft kein bloß repräsentativer Charakter zugedacht; es sollte nicht bei der Erinnerung an die Vergangenheit bleiben, der Blick sollte sich auch in die Zukunft richten.

Die Festfeier, zu der die Herren Aebte von Admont (dieser zugleich in Vertretung des Herrn Abtes von den Schotten in Wien), Altenburg, Ettal, Kremsmünster, Lambach, Metten, Raigern, Scheyern, Seitenstetten, St. Lambrecht, St. Paul, St. Stephan-Augsburg und Tanzenberg und P. Prior von Innsbruck-Volders erschienen waren, verlief glänzend. Auch der Herr Bundeskanzler Dr. Seipel, der selbst durch acht Jahre als Moralprofessor an der Fakultät gewirkt hatte, beehrte die Feier durch seine Anwesenheit. Schon am Vorabend der Feier nahm Abt-Präses Dr. Klotz Gelegenheit, die Herren Aebte über den von Rom angeregten Bau eines Studienhauses zu informieren und mit allgemeiner Freude wurde festgestellt, daß bei allen Herren Aebten das größte Interesse dafür vorhanden war. Auch die Herren Aebte von Göttweig, Maria Laach, Weltenburg, Weingarten, Plankstetten, St. Ottilien, Fiecht, Ottobeuren, St. Bonifaz-München, Schäftlarn, Schotten-Wien, Marienberg und Wilhering, die am Erscheinen verhindert waren, — teils durch den Hitlerputsch — gaben in ihren Entschuldigungsschreiben dem lebhaften Wunsche Ausdruck, daß es gelingen möge, den großen Plan zu Nutz und Frommen unseres Ordens durchzuführen. Am Festtag selbst begannen schon frühzeitig, noch vor Beginn der Festlichkeiten, die Beratungen, welche auch noch am Nachmittag fort-

Digitized by Google

gesetzt wurden. In der prinzipiellen Stellungnahme zur Frage der Errichtung eines Ordens-Studienhauses im Anschluß an die noch bestehende staatliche theologische Fakultät und in engster Verbindung mit der Abtei St. Peter ergab sich vollkommene Einmütigkeit. Alle Herren Aebte erklärten sich einverstanden, ihre studierenden Kleriker zur Vollendung der Studien und zur Konsolidierung der monastischen Erziehung an das zu schaffende Studienhaus zu senden.

Es wurde weiters beschlossen, mit den nötigen Adaptierungsarbeiten sobald als möglich zu beginnen, damit bereits zu Beginn des Studienjahres 1924/25 das Haus eröffnet werden könne. Was die Unterbringung des Konviktes anbelangt, so ergab sich, daß mit den vorhandenen Räumen das Auslangen nicht gefunden werden konnte. Infolgedessen war schon an eine Baufirma um Vorlage eines entsprechenden Vorschlages herangetreten worden. Es lagen 2 Projekte vor. Das erste sah einen Neubau vor, der an den bestehenden Konviktstrakt anschließen und im rechten Winkel gegen den Mönchsberg hin errichtet werden sollte. Gleichzeitig sollte der gegen den Kapitelplatz hin liegende Noviziatstrakt des Konventes um ein Stockwerk erhöht werden. Dadurch hoffte man für etwa 100 Kleriker Raum schaffen zu können. Das zweite Objekt bezog sich nur auf die Erhöhung des alten Konvikttraktes und des Noviziathauses mit Raum für 60 Kleriker.

Bezüglich der Finanzierung des Bauprojektes wurde mitgeteilt, daß vom Herrn Abt-Primas und einem ungenannt sein wollenden Freund des Ordens größere Spenden in Aussicht gestellt seien. Außerdem erklärten sich die anwesenden Aebte einverstanden, zugunsten des Baues Meßintentionen aus Amerika zu übernehmen und die Stipendien hiefür dem Bau zukommen zu lassen. Dadurch könnte eine in Amerika aufzunehmende Anleihe in kurzer Zeit abgezahlt werden. Die Herren Aebte erklärten sich auch bereit, so viele Zellen mit Möbeln einzurichten, als sie durchschnittlich studierende Kleriker haben.

Mit dem Hausbau aber sollte die Aufgabe des Ordens nicht erschöpft sein; die Absicht ging vielmehr schon von Anfang dahin, in den Linien der Tradition der einstigen „Alma Mater Benedictina" die Fakultät auszugestalten. Wenn daher die Zahl der studierenden Kleriker immer mehr wächst und die Benediktiner an der Fakultät die Majorität erreichen, so kann der Orden auch Professoren und Dozenten aus seiner Mitte aufstellen. In dieser Hinsicht wurden auch mit dem Herrn Bundeskanzler Verhandlungen gepflogen, der die wärmste Förderung des Planes zusagte. In bezug auf Disziplin und Hausordnung wurde einmütig beschlossen, die größte Aufmerksamkeit auf die monastische Erziehung der Ordensjugend zu verwenden und dabei auf die Pflege der Liturgie besondere Rücksicht zu nehmen. Das waren im großen und ganzen die Resultate der Beratungen des 12. November. Alle Aebte nahmen die freudige Hoffnung mit nach Hause, daß damit die Grundlage zu einer neuen Blüte unseres Ordens in deutschen Landen geschaffen war.

In kurzer Zeit ergaben eingehende Prüfungen der Baupläne, daß das zweite Objekt sich nicht gut durchführen lasse und außerdem wohl kaum billiger kommen dürfte, als ein Neubau. Infolgedessen sah sich Herr Abt-Präses Petrus Klotz veranlaßt, am 4. Jänner 1924 nach Rom zu reisen und dem Heiligen Stuhle sowie dem Herrn Abt-Primas die geänderte Sachlage vorzutragen. Die Unterredung mit dem hochwürdigsten Herrn Abt-Primas ergab folgendes:

1. Das mit ausdrücklicher Zustimmung der Kongregationspräsides eingesetzte dreigliederige Komitee, das aus den Aebten von Scheyern, Seitenstetten und St. Peter bestand, wurde vom Abt-Primas autorisiert.

2. In der Finanzierung sind bisher gesichert 20.000 Dollar gegen Abzahlung durch Uebernahme von Meßintentionen, ferners eine Spende eines

Digitized by Google

ungenannten Gönners zu 20.000 Schweizer Franken und eine Spende südamerikanischer Abteien im selben Ausmaß. Besonders rührend war die Spende des ohnehin durch die Folgen des Inflation schwer heimgesuchten Abtes eines bayerischen Stiftes, der „als Scherflein der Witwe" den Erlös für einen im Klostergarten gefällten und dann verkauften Baum übersandte.

3. Was den Studienplan betrifft, so wird es über direkten Auftrag des Heiligen Vaters eine der Hauptaufgaben des Studienbetriebes sein müssen, der christlichen Philosophie eine wichtige Stellung einzuräumen; außerdem soll im Laufe der Zeit auch eine eigene philosophische Fakultät erstehen, so daß es möglich würde, auch die Kandidaten für das Mittelschullehramt in Salzburg vorzubereiten.

4. Die Statuten des Studienhauses sollen gemeinsam ausgearbeitet und nach Rom zur Bestätigung berichtet werden.

Der Herr Abt-Primas zeigte für den Plan werktätiges Interesse und betonte, daß es ein Zurück nicht mehr geben könne. Gleiches Interesse fand Abt Petrus bei den Herren Kardinälen Laurenti, Gasquet, Frühwirth und Gasparri, welche sich außerordentlich lobend über den Plan äußerten. Am 14. Jänner wurde Abt Petrus zur Audienz beim Heiligen Vater befohlen. Der Heilige Vater Pius XI. ging sofort auf den eigentlichen Gegenstand der Unterredung ein und betonte ausdrücklich: „Ich habe über den ganzen Plan schon viel gedacht und gesprochen; ich begrüße das Projekt auf das Wärmste und mein Segen und mein Gebet wird die Ausführung stets begleiten". Er sprach die Erwartung aus, daß der christlichen Philosophie an der neuen Anstalt besonderes Augenmerk zugewendet werde. Als Abt Petrus etwas kleinmütig über den Kostenpunkt referierte, ermunterte ihn der Heilige Vater mit den Worten: „Die Vorsehung Gottes wird sorgen, daß die Mittel sich finden", und wieder zweimal: „ein solches Werk kann Gott nicht zuschanden werden lassen. Herr Abt, ein großes Werk ist in ihre Hände gelegt, ein verantwortungsvolles und großes Werk ist Ihre und Ihrer hochwürdigen Mitbrüder Aufgabe. Es freut mich außerordentlich, daß die Herren Aebte der deutschen Länder die große Bedeutung der Idee erkennen und so bereitwillig auf meine Gedanken eingehen; es ist ein Beweis, wie notwendig die Gründung ist. Gott wird sicher helfen". Der Bitte um materielle Hilfeleistung entsprach der Heilige Vater bald darauf mit der Ueberweisung einer größeren Spende.

Die Konstituierung der Konföderation brachte die Festfeier anläßlich der Linzer Domweihe im April–Mai 1924. An die Herren Aebte erging eine Einladung, sich zur gemeinsamen Beratung am 28. April im Linzer Dompfarrhof einzufinden. Erschienen waren die Herren Aebte von Seitenstetten, Ottobeuren, Scheyern, Schlierbach, Melk, Zwettl, Göttweig, Hohenfurth, Ettal, Wilhering, Rein, St. Paul, Tanzenberg, Seckau, Mariastein-Bregenz, Beuron, Metten, Altenburg, Stams, St. Peter und Pater Prior von Innsbruck; außerdem als Schriftführer und zweiter Berichterstatter P. Bruno Spitzl von St. Peter. Abt Petrus begrüßte die Erschienenen, weihte die Tagung dem Schutze der unbefleckt Empfangenen und berichtete über die bisherigen Ergebnisse. Durch Verpflichtungserklärung hatten sich bereits zusammengeschlossen die Abteien von Kremsmünster, Seitenstetten, Lambach, Admont, Altenburg, St. Lambrecht, St. Paul, Göttweig, Schotten, Michaelbeuern, Melk, Bregenz, Augsburg, Scheyern, Ettal, Metten, Wilhering, Schäftlarn, Beuron, St. Peter und das Priorat von Innsbruck. (Die übrigen Abteien der Beuroner Kongregation schlossen sich nach der Linzer Tagung an.) Die österreichischen Cisterzienserabteien haben ihren Entschluß von den im Sommer stattfindenden Beratungen abhängig gemacht. Die Schweizerabteien haben ihr Interesse kundgegeben und erklärt, über den eigentlichen Anschluß der einzelnen Stifte erst im Sommer durch das Generalkapitel entscheiden zu können. Abt Petrus berichtete

Digitized by Google

weiter über die zur Verfügung stehenden Gelder und die Zellenstiftungen. Als vorläufiges Konföderationsinstrument wurde mit einigen Aenderungen ein Entwurf des Abtes Petrus angenommen. Hernach schritt man zur Wahl des Direktoriums, in das jede Kongregation einen Vertreter entsandte. Gewählt wurden: von der österreichischen Immakulata-Kongregatio Abt Theodor von Seitenstetten, später noch als zweiter Delegierter Abt Oswin von Admont, von der österreichischen St. Josefs-Kongregation Abt Petrus von Salzburg, von der bayerischen Kongregation Abt Simon von Scheyern, von der schweizerischen Kongregation Abt Augustin von Mariastein-Bregenz, von der Beuroner Kongregation Erzabt Raphael von Beuron, von der St. Ottilien-Kongregation Abt Cölestin von Schweiklberg, von der Olivetaner-Kongregation Abt Robert von Tanzenberg und vom Cisterzienser-Orden Abt Gabriel von Wilhering. Auf eine Anfrage erklärte Abt Petrus, daß der Salzburger Universitätsverein alljährlich eine nicht unbedeutende Zuwendung für den Unterhalt nicht besoldeter Dozenten zur Verfügung stellen werde. Darauf wurde die Beratung geschlossen; die Konföderation war auf diese Weise gebildet.

Die nächste Zeit beschäftigte sich mit Aenderungen des Bauplanes und mit Verhandlungen mit dem Professorenkollegium und dem f. e. Ordinariat, welche durch ein Abkommen über die Professorenfrage beschlossen wurden. Da den einzelnen Abteien daran lag, schon im Studienjahr 1924/25 ihre Kleriker nach Salzburg schicken zu können und anderseits der Neubau keinesfalls vor Herbst 1925 fertiggestellt werden kann, mußte daran gedacht werden, für das Studienhaus eine provisorische Unterkunft zu gewinnen. Diese fand sich in den Räumen des bisherigen Studentenkonviktes, welches nach Uebersiedlung mehrerer Parteien in andere Wohnungen nun im I. Stock desselben Traktes untergebracht worden ist. Am 22. Juni 1924 erließ das Sekretariat der Kongregation der Religiosen ein Schreiben, in dem bestimmt wurde, daß alle Kleriker der österreichischen Abteien ihre Studien in Salzburg zurücklegen sollten, sofern sie nicht am Kolleg St. Anselm in Rom studieren oder durch besondere Verhältnisse an andere Anstalten geschickt werden müßten.

Am 9. Oktober 1924 versammelte sich das Direktorium der konföderierten Abteien zu St. Peter in Salzburg. Anwesend waren: Herr Abt-Primas, ferners als Vertreter der beiden österreichischen Kongregationen Abt Theodor von Seitenstetten, für die bayerische Kongregation Abt Simon von Scheyern; für die Beuroner Kongregation Abt Laurenz von Seckau und für die Kongregation von St. Ottilien Abt Cölestin von Schweiklberg. Abt Petrus berichtete vor allem über die materielle Lage der Unternehmung und teilte mit, daß der Herr Erzbischof, das Professorenkollegium und der Diözesanklerus von Salzburg die Gründung des Hauses begrüßen. Den Beratungen über die Studienordnung wohnten als Vertreter der Fakultät, die Herren Professoren Dekan Dr. Eberharter, Dr. Widauer und Dr. Abfalter bei. Die vorgeschlagene Haus- und Tagesordnung wurde angenommen und ihre weitere Ausgestaltung dem zu wählenden Regimen übertragen; sodann schritt man an die Wahl des Regimen, dem die Leitung der Angelegenheiten der Konföderation übertragen werden sollte. Gewählt wurde als Präses Abt Theodor von Seitenstetten und als zweiter Assistent Abt Simon von Scheyern. Assistens primus et perpetuus ist nach den Traditionen der alten Konföderation der jeweilige Abt von St. Peter. Abt Petrus erstattete über seine zweite Romreise, die er Ende September unternommen hatte, Bericht. Er konnte auch die freudige Mitteilung machen, daß der Heilige Stuhl eine bedeutende Summe (über 15.000 Dollar) für den Bau zur Verfügung stellte. Aus den Berichten war auch zu entnehmen, daß es die Mittel ermöglichten, zwei Drittel des Gesamtbaues bis Herbst 1925 zu Ende zu stellen.

Digitized by Google

Mit dem Neubau des Klerikerkonviktes wurde Mitte September begonnen; bei den Erdaushebungsarbeiten zeigte es sich, daß der Boden nicht fest genug sei, um ein starkes Fundament tragen zu können. Außerdem kam Wasser zum Vorschein. Aus diesen Umständen ergab sich die Notwendigkeit, das Fundament des größten Teiles des Baues als eine einzige Eisenbetonplatte herzustellen; diese Arbeiten nahmen lange Zeit in Anspruch. Doch gestattete die milde Herbstwitterung die Fortführung des Baues bis Weihnachten. Im Laufe der Zeit stellte es sich heraus, daß der ursprüngliche Bauplan, der für die erste Bauperiode nur die Fertigstellung von zwei Dritteln des Baues vorsah, nicht durchführbar sei. Der Verlauf der Fundamentierung ergab, daß man in einem Zuge den ganzen Bau aufzuführen gezwungen sei, da eine zeitlich geteilte Bauführung große Schäden nach sich ziehen müßte. Es würde sich nämlich der früher vollendete Bauteil gegenüber dem zweiten senken und dadurch würden Risse in den Fundamenten und Hauptmauern eintreten. Es ist jedoch vertragsmäßig ausbedungen, daß das Haus schlüsselfertig am 15. September 1925 übergeben werden soll. Das neue Gebäude wird allen hygienischen Forderungen entsprechen und hat eine eigene Zentralheizungsanlage. Um aber eventuellen Schwierigkeiten, die sich aus dem Versagen einer derartigen Anlage ergeben könnten, vorzubeugen, werden auch Kamine eingebaut. Die Halle, die gleichzeitig auch als Festraum dienen soll, wird in den Balken der Decke die Wappen der konföderierten Abteien als besonderen Schmuck und als Zeichen der brüderlichen Einigung zeigen.

Diese Veränderung der Bauverhältnisse wurde in der zweiten Sitzung des Direktoriums der Konföderation, die am 7. und 8. Jänner 1925 stattfand, vorgetragen. Mit Rücksicht darauf, daß die vorhandenen Mittel nicht für die ganze Bauführung ausreichten, entschloß sich Abt Petrus, nach Amerika zu reisen und dort auf intensivere Beistellung von Meßstipendien hinzuwirken und auch sonst finanzielle Hilfsquellen für das Kolleg zu finden. Bezüglich des Studienplanes wurden auf Grund eines Entwurfes des Herrn Abtes von Scheyern, dem die Ausarbeitung der Studienordnung übertragen ist, mit den Vertretern des f. e. Ordinariates und des Professorenkollegiums der Fakultät Verhandlungen gepflogen.

Gegenwärtig lesen an der theol. Fakultät als Dozenten aus unserem Orden Dr. P. Daniel Feuling und Dr. P. Alois Mager aus Beuron über philosophische Disziplinen. Für das nächste Jahr ist eine Erhöhung der Anzahl der Professoren und Hörer vorgesehen; ebenso tritt im Herbste die neue Studienordnung in Kraft. Auch die philosophische Fakultät soll in kurzer Zeit eröffnet werden; sie wird alle Rechte einer staatlichen philosophischen Fakultät genießen. Ihre Unterkunft soll sie in dem Trakt finden, der die ehemalige Residenz mit St. Peter verbindet.

Abt Petrus trat seine Amerikareise am 8. Februar an. Wir alle wünschen, daß dieser Reise reichster Erfolg beschieden sei. — An dieser Stelle sei schließlich der großen Wohltäter gedacht, die sich durch Beschaffung von Meßintentionen um das Kolleg ganz besonders verdient gemacht haben; es sind dies die hochwürdigsten Herren Aebte Alcuin Deutsch von St. Johns Abbey in Collegeville, Ignaz Staub von Einsiedeln und P. Lukas Etlin von Conception; Gott möge ihnen tausendfach vergelten, was sie in hochherziger, selbstentäußernder und aufopfernder Liebe für die Konföderation und das Kolleg getan haben! K. W.

Benediktinerkolleg St. Peter in Salzburg. Was man Ende 1923 noch kaum zu denken wagte, ist überraschend schnell Wirklichkeit geworden. Im September 1924 wurden die Räume, in denen bisher das Gymnasialkonvikt von St. Peter untergebracht war, freigemacht. Die großen, lichten

Digitized by Google

Säle wurden zu Studier- und Schlafräumen hergerichtet. Maurer und Elektrotechniker hatten viel zu tun. Denn bald sollten die Fratres aus den verschiedensten Abteien hier ihren Einzug halten. Der hochwürdigste Herr Abt Dr. Petrus Klotz hat keine Mühe und Opfer gescheut, um den Klerikern ein Heim zu schaffen, das den Bedürfnissen entsprach und genügte, bis sie in den entstehenden Neubau übersiedeln könnten. Im Chore wurde das nötige Chorgestühl aufgestellt; im Refektorium für etwa 30 neue Teilnehmer Platz geschaffen. Wahrlich, St. Peter hat alles getan, was in der kurzen Zeit überhaupt getan werden konnte, um bereit zu sein. — Die große Stunde der Eröffnung kam. Ursprünglich war als Tag derselben der 4. Oktober gedacht, doch konnte dieser Termin wegen Schwierigkeiten in der Lieferung der Einrichtungen nicht eingehalten werden. Besonders störend wirkte der Streik der Metallarbeiter, der die Lieferung der Eisenbetten bedeutend verzögerte. Die Nachricht, daß infolge dieser Schwierigkeiten der Eröffnungstermin hinausgeschoben werden mußte, traf in mehreren ferngelegenen Abteien nicht mehr rechtzeitig ein und so kamen 2 Kleriker von Ettal und einer von St. Paul schon eine Woche vor den übrigen an. Am 11. Oktober rückten gegen 30 Fratres ein. Mit den 2 Fratres von Lambach kam der Präfekt des neuen Kollegs, P. Konrad Weber. Der Spiritual, Dr. P. Benedikt Baur, war schon einige Tage zuvor von Beuron her eingetroffen. Mit jedem Zug kamen neue Gruppen. Vom Westen her hatte Volders einen Kleriker gesandt, von Süden her kamen drei von Admont, einer von St. Lambrecht; von der Donau herauf hatte Göttweig zwei, Melk vier und Seitenstetten drei Vertreter ans neue Kolleg geschickt. Kremsmünster stellte fünf, Michaelbeuern einen Kleriker. Von Raigern kam etwas später ein Frater, und von Melk ein Neupriester nach, ebenso von Admont ein Kleriker, der wegen Krankheit gehindert war, gleich von Anfang an einzutreten. Dagegen mußte ein Frater von Göttweig das Kolleg gleich in den ersten Tagen wieder verlassen, weil es unmöglich war, ihn in den Studiengang der hiesigen theol. Fakultät einzureihen. Ebenso mußte ein Frater von Kremsmünster wegen Lungenkrankheit in sein Kloster zurückgenommen werden. Die Gesamtzahl der Fratres beläuft sich Februar 1925 auf 26.

Die Arbeiten des Kollegs werden von 2 Laienbrüdern besorgt, welche die Erzabtei St. Ottilien in entgegenkommendster Weise zur Verfügung gestellt hat. Ihre Studien machen die Kleriker an der nahegelegenen theologischen Fakultät. Wie viele Erinnerungen weckt das ehrwürdige Universitätsgebäude in den Herzen der jungen Benediktiner! Noch haben die Fratres gemeinsame Studier- und Schlafsäle. Aber schon wachsen nebenan die Mauern aus dem Boden heraus, die Anfänge des gewaltigen Neubaues, in welchem jeder der Fratres seine eigene Zelle haben soll. Omne initium durum! Das bewahrheitete sich auch in unserem Kolleg. Aber unsere benediktinische Jugend hat gezeigt, daß sie Opfer bringen kann und daß sie den besten Willen nach Salzburg mitgebracht hat.

Am Sonntag, den 12. Oktober 1924, eröffnete P. Spiritual im Namen und Auftrag des hochwürdigsten Herrn Prälaten von St. Peter das Kolleg. Er legte kurz die Zwecke dar, die in der Anstalt verwirklicht werden sollen und brachte einige disziplinäre Bestimmungen zur Kenntnis der Fratres. Somit war der Anfang gemacht. Nun mußte der Himmel seinen Segen geben, sollte das Samenkorn sich gedeihlich entwickeln. Die Tagesordnung des Kollegs ist einerseits durch den Besuch der Vorlesungen, anderseits durch die Tagesordnung des Stiftes St. Peter bestimmt. Das Kolleg hält den Chor gemeinsam mit dem Konvent von St. Peter; größere Zusammenkünfte werden im Rekreationssaal des Stiftes gehalten.

Ueber Allerheiligen gab es schon die ersten kurzen Ferien und frohe Heimfahrt, da die Vorlesungen der Feiertage halber eine ganze Woche

Digitized by Google

lang ausfielen. St. Nikolaus brachte jedem der Fratres eine willkommene Gabe. — In kurzer Zeit hatte sich bereits eine Sängerrunde gebildet, der fast das ganze Kolleg angehört. Ebenso verfügt das Kolleg über ein kleines Streichorchester. Am Feste der Unbefleckten Empfängnis trat nun diese Sänger- und Musikerschar zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit in einer kleinen Akademie, an welcher der hochwürdigste Herr Prälat mit dem Konvent teilnahm. — Um Sr. Gnaden und dem ganzen Stifte unsern Dank auszudrücken, veranstalteten wir einige Tage vor Weihnachten, am 2. Wahltage des Herrn Abtes, abermals eine bescheidene musikalische Feier, die Abt Petus mit einer kurzen, inhaltsvollen und herzlichen Ansprache an die Fratres abschloß. Dann ging alles in die Weihnachtsferien. Am 13. Jänner 1925 begannen die Vorlesungen wieder.

Der gewohnte, ruhige Gang des Kolleglebens erhielt eine angenehme Abwechslung durch die liturgischen Vorlesungen des hochwürdigsten Herrn Abtes Dr. Ildephons Herwegen von Maria Laach, gehalten vom 3.—6. Februar. Zu dem Vortrag über das Thema „Liturgie und Leben", den der gefeierte Führer der liturgischen Bestrebungen in Deutschland in der großen Aula des Studiengebäudes hielt, waren auch die Aebte von Lambach und Seitenstetten erschienen. — Am 5. Februar abends versammelten sich Konvent und Kolleg zu einer kurzen, stilvollen Feier: galt es doch, dem hochwürdigsten Herrn Abte Petrus, der in den nächsten Tagen seine Reise nach Nordamerika antreten sollte, einen entsprechenden Abschied zu bereiten. P. Prior Karl Jungwirth von St. Peter eröffnete die Feier in einer warmen, gehaltvollen Ansprache. Die Kleriker sangen einige Lieder; Abt Petrus dankte und bat ums Gebet für die Reise, die er in erster Linie im Interesse des Kollegs auf sich nähm. Am Sonntag Septuagesima beteten Konvent und Kolleg mit dem Herrn Abte zusammen feierlich das Itinerarium; Abt Petrus sprach vom Altare aus noch einige Worte und gab uns allen seinen Segen. Am Abend desselben Tages geleiteten einige Patres, im Namen des Kollegs P. Präfekt, den hochwürdigsten Herrn an die Bahn.

Das Fest der hl. Scholastika erhielt eine besondere Auszeichnung. Bisher hatten die Frauen vom Nonnberg uns für die Vesper an Sonn- und Festtagen die Antiphonalien zur Verfügung gestellt. Nun waren, kurz vor St. Scholastika, die längst bestellten und sehnsüchtigst erwarteten Antiphonalien wenigstens zum Teil von Belgien hier angekommen. Um uns für die geleisteten Dienste den ehrwürdigen Frauen dankbar zu erweisen, stiegen wir Dienstag, den 10. Februar — der Dienstagnachmittag ist schulfrei — auf den Nonnberg und sangen dort zusammen mit den Frauen die zweite Vesper des Festes. — Ueber dem jungen Kolleg leuchtet die pax Benedictina. So manche Anfangsschwierigkeit ist glücklich überstanden. Ein gleiches Streben, eine edle brüderliche Liebe, unschuldiger Frohsinn eint alle Fratres zu einer glücklichen Gottesfamilie. Der Vater vom Himmel, aber ebenso auch der sichtbare Hausvater, Abt Petrus, sorgt treulich für sie, sodaß sie unbesorgt ihren Studien und Idealen leben können. Möge Gottes Segen das Kolleg weiterhin geleiten, damit die Kleriker nicht nur tiefe theologische Wissenschaft am Bronnen der hohen Schule schöpfen, sondern auch in monastischen Tugenden sich bewähren. B. B.

Kurze Nachrichten.

Kloster St. Gertrud in Tettenweis zur Abtei erhoben. Am 19. Oktober 1899 verließen 9 ehrwürdige Frauen und 4 Laienschwestern das schützende Dach ihres geliebten altehrwürdigen Mutterklosters Frauenwörth in Chiemsee, um nach Tettenweis in Niederbayern ein neues Reis zu verpflanzen. Man hatte dort zwecks einer Neugründung das gräflich Löwenstein-

Digitized by Google

sche Schlößchen angekauft mit Park und Garten. Die früheren Besitzer des Edelsitzes waren die Grafen Jonner und Freiherrn v. Starkenfels. 1902 konnte mit dem Neubau begonnen werden, ein Flügel wurde ausgebaut und im Juli 1903 bezogen. Dann waren die Mittel erschöpft. — Die Mädchenvolksschule wurde übernommen. — Die erste Priorin, Frau M. Bernarda Amtmann, eine selten große, tatkräftige Frau, durfte ihren Wunsch, Kirche und Abtei erstehen zu lassen, nicht erfüllt sehen. Am 24. Dezember 1916 rief sie der Herr zu sich, tiefbetrauert von ihren geistigen Töchtern. — Am 6. Februar 1917 fand die Neuwahl statt, aus welcher Frau M. Editha Gaßlhuber als zweite Priorin hervorging und am 10. Februar am Feste der hl. Scholastika, installiert wurde. Im Laufe der Jahre wuchs die klösterliche Familie stattlich heran und zählt heute an 70 Mitglieder. — Der 19. Oktober 1924 wurde als der 25. Jahrestag des Bestehens des Klosters St. Gertrud festlich begangen in Anwesenheit Seiner Bischöflichen Gnaden Freiherr Dr. Sigismund Felix v. Ow-Felldorf von Passau. Der Hochwürdigste Herr hielt während der Bischofsmesse eine sehr schöne Ansprache mit einem kurzen Rückblick auf diese erste Epoche des Hauses, auf die wir mit großem Dank gegen Gott zurückschauen dürfen. Das Kloster hat von Anfang an pekuniär sich schwer getan, aber doch mit Gottes Hilfe sich durchgerungen, auch durch die schweren Jahre des Krieges. Weiterbauen konnten wir leider bis heute nicht, vermissen gar sehr ein Kirchlein, das zur Vollendung eines Benediktinerklosters gehörte. Dessenungeachtet hat der Heilige Vater P. Pius XI. in der Ewigen Stadt sein Auge liebevoll auf unser bescheidenes Heim gerichtet und das Kloster St. Gertrud am 19. Dezember 1924 durch ein überaus huldvoll abgefaßtes Breve zur Würde einer Abtei erhoben. — Am 11. Februar 1925 präsidierte der Hochwürdigste Herr Bischof von Passau der Wahl der ersten Aebtissin, aus welcher Frau Priorin M. Editha hervorging. Die Benediktion wurde auf den 21. April festgesetzt. Das war ein großer Freudentag für das Kloster und die ganze Gemeinde, die sich auch beteiligte und durch eine am Vorabend abgehaltene Serenade die Feststimmung erhöhte. Die Vereine mit ihren Fahnen hatten im Klosterhof Aufstellung genommen, Herr Bürgermeister hielt eine begeisterte Rede, die der Hochwürdigste Herr Bischof vom Fenster aus entgegennahm und auf das dreimalige „Hoch" der Menge huldvoll erwiderte. Eine große Freude war es für den Konvent, daß die Frau Aebtissin vom Mutterkloster Frauenwörth, die Hochw. Frau Benedicta Maria Fensel, zum Fest gekommen war und als kostbares Geschenk den Krummstab brachte. Die Feier am 21. April nahm einen durchaus würdigen Verlauf und machte allgemein großen Eindruck. Sie begann um halb 9 Uhr und hatte ihren Anfang in einer formvollendeten Ansprache des Hochwürdigsten Herrn Bischofs über den Zweck der Feier, die Bedeutung der Insignien, die Absicht der heiligen Kirche, die solche Auszeichnung auch den Frauen verleihen will als Bekräftigung ihrer Würde und Autorität über eine klösterliche Gemeinde. Den Höhepunkt erreichte die hl. Handlung für die Zuschauer mit der Uebergabe der Insignien, der Inthronisation der Aebtissin und dem Homagium, der Huldigung des Konventes an die Neugeweihte. Am Nachmittag fand die erste abteiliche Vesper statt. Um 4 Uhr schlug die Abschiedsstunde; der Hochwürdigste Herr Bischof sprach im großen Sprechzimmer vor versammelter Kommunität nochmals seine Freude aus über die schöne Feier und seine Segenswünsche über die Neugeweihte und das ganze Haus. — Noch ein Wort über die verehrten Gäste: 28 geistliche Herren waren zur Tafel geladen, Herr Oberregierungsrat Edler von Braun übernahm die Vertretung des Bezirkes Griesbach, Msgr. Dr. Dangl die des Domkapitels von Passau. Außerdem waren an 60 Gäste anwesend. Der Hochwürdigste Herr Bischof hatte in weitgehendster Güte gestattet, daß den Gästen die Hälfte Raum der Kapelle eingeräumt werde. — Unsere Hochw. Mutter

Digitized by Google

Aebtissin ist geboren am 28. März 1873 in Aukam, Niederbayern. Ihre Ausbildung erhielt sie im Kloster Seligenthal in Landshut, trat dann in das Kloster Frauenchiemsee ein und legte am 11. April 1894 die hl. Profeß ab. Im Okt. 1899 wurde Frau Editha der Neugründung in Tettenweis zugeteilt und wirkte in Ausübung verschiedener Aemter viel Gutes zur Ehre Gottes und der Kommunität. Und jetzt, nachdem der liebe Gott sie mit der höchsten Auszeichnung einer Frau ausgerüstet, begleitet die Hochehrwürdige Frau unser aller aufrichtiger Wunsch: ad multos annos!

Abtei Admont. Durch den Verlust des Gymnasiums in Graz, das in früheren Zeiten immer mit Professoren aus dem Admonter-Konvent besetzt wurde, ist man nun daran gegangen, ein neues Gymnasium im Stifte zu errichten. Im Schuljahre 1924/25 konnten bereits die vier unteren Klassen mit 50 Schülern eröffnet werden. Mit diesem Privat-Untergymnasium ist auch ein Studentenkonvikt verbunden. Als Leiter des ganzen Institutes wurde Prof. Dr. P. Heinrich Schmaus betraut. Als staatlich geprüfte Professoren sind von den eigenen Stiftsmitgliedern noch tätig Prof. Dr. P. Hermann Hadler und P. Karl Theininger. Vom Stifte Kremsmünster lehrt auch noch Herr Schulrat Prof. Dr. P. Friedrich Mayer. Außerdem sind zwei weltliche Professoren vom Stifte angestellt. Vorläufig werden am Schlusse des Schuljahres die Prüfungen von den Professoren des Obergymnasium Kremsmünster in Admont selbst abgehalten. Für das eigene Oeffentlichkeitsrecht sind bereits Vorbereitungen getroffen worden. Die Schul- und Konviktsräume sind alle im Stifte untergebracht. — In den letzten Jahren wurde auch viel an der Vergrößerung der Laienbruderinstitutes gearbeitet, so daß jetzt schon dem Konvente 7 Fratres conversi angehören. Von den Klerikern studieren 4 das dritte Jahr schon in Salzburg, einer in Rom.

Schottenstift. Dr. P. Cölestin Wolfsgruber †. Am 26. November 1924 ist Hofrat Dr. Cölestin Wolfsgruber verschieden. Mit dem Verewigten ist der Nestor der österreichischen Vertreter katholischer Theologen dahingegangen, dessen Lebensaufgabe die wissenschaftliche Darstellung der Geschichte der Wiener Erzdiözese war. Wolfsgrubers Biographie der Kardinäle Migazzi, Schwarzenberg, Rauscher und anderer österreichischer Kirchenfürsten sind Standardwerke. Seine 900 Seiten starke Biographie des hl. Augustinus ist ebenfalls weltbekannt. Neben der wissenschaftlichen Tätigkeit arbeitete Univ.-Prof. Wolfsgruber viel publizistisch; das „Vaterland“ und die „Reichspost“ verdanken dem Verewigten wertvolle Beiträge. Cölestin Wolfsgruber war nicht nur ein großer Gelehrter sondern auch ein edler Priester und ein guter Mensch. Vielen unbemittelten Studenten ermöglichte seine Hilfe die Studien zum Priesterstand zu vollenden, die Lehrbücher der Theologiestudenten waren meist Geschenke des Lehrers. So hat sich der Entschlafene ein Denkmal aere perennius gesetzt. Wolfsgruber wurde am 14. Mai 1848 in Neukirchen in der Viechtau (Oberösterreich) geboren), absolvierte das Gymnasium bei den Schotten und war schon als Gymnasiast 1866 Informator der stiftlichen Sängerknaben. 1874 empfing er die Priesterweihe und promovierte ein Jahr nach seiner Primiz als Dr. der Theologie. 1877 wurde er Supplent für Religion am Schottengymnasium und schließlich dort zum definitiven Religionsprofessor ernannt. 1881 legte er die Lehramtsprüfung für Geschichte ab. 1901 wurde er vom Kaiser zum Hofprediger, 1903 zum Professor für Kirchengeschichte und Patrologie an der Wiener Universität ernannt. 1908 erhielt er den Eisernen Kronenorden dritter Klasse. Wiederholt bekleidete er das Dekanat an der theologischen Fakultät, wiederholt war er Senator an der Wiener Universität. Nach seiner Pensionierung bekleidete er noch das Amt eines Hofpredigers bis zum Jahre 1920 Seine Werke füllen in den Literaturkalendern eine lange Liste. Für die „Studien und Mitteilungen“ unseres Ordens war er ein fleißiger Mitarbeiter.

R. I. P.

Digitized by Google

Stift Altenburg bei Horn. Nach der Resignierung des Abtes Odilo Kautzky im Juli 1923 wurde der bisherige Subprior Ambrosius Minarz am 23. August 1923 zum Abte erwählt. Prior des Stiftes ist seit September 1923 P. Thomas Strommer und Subprior, der um die Geschichte des Hauses und des Hornerbodens bestverdiente P. Friedrich Endl. — Seit 1920 befindet sich im Stifte Altenburg in den 8 luftigen, reich stukkierten „Marmorzimmern" das Jugendheim des Wiener Jugendamtes. Dasselbe hat diese schönen Räume, die leider nicht heizbar sind, für erholungsbedürftige Wiener Schulkinder, oft 100 an der Zahl, unentgeltlich aber unter eigener Aufsicht und Verwaltung, zur Verfügung.

England. Unter den Klosterfrauen, welche zur Zeit der Kirchenverfolgung des 16. Jahrhunderts aus England flüchten mußten, befanden sich auch Benediktinerinnen, die in Brüssel eine Zufluchtsstätte fanden. Etwa ein Vierteljahrhundert später, im Jahre 1624, waren sie, dank des ständigen monastischen Nachwuchses aus ihrer englischen Heimat, so zahlreich geworden, daß sie zu Gent eine Neugründung vornehmen konnten. Die Genter Benediktinerinnen kehrten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder nach England zurück, hatten noch längere Zeit mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen und konnten sich zuletzt endgültig in Oulton (Staffordshire) niederlassen. Mit großer Freude und Dank gegen die göttliche Vorsehung haben sie dort am 18. Januar 1924 das dritte Zentenarium ihrer Gründung gefeiert.

Th. Wulstan Pearson, Prior von St. Benedikt, Ealing in London, ist zum Bischof der neugeschaffenen Diözese von Lancastre ernannt worden. Mit dieser Ernennung ist ein Versprechen Papst Benedikt XV. eingelöst, der in einer Bulle vom 21. März 1920 gesagt hatte, der hl. Stuhl werde sich stets der Verdienste des Benediktinerordens um die hl. Kirche in England erinnern und dafür sorgen, daß unter den Bischöfen Englands auch immer ein Sohn des hl. Benedikt sei.

Belgien. Im August 1924 feierte in der Abtei St. André in Belgien Msgr. van Caloen, Titularbischof von Phokien, seine Jubelprofeß. Vor 50 Jahren war er der erste Profeßmönch von Maredsous, wo er die „Revue Bénédictine" und die Klosterschule ins Leben rief. Er hat auch St. André begründet und das Mönchtum in Brasilien umgestaltet. Sein neuestes Werk ist die Errichtung einer Kirche und eines Kollegiums für die zahlreichen russischen Flüchtlinge in Nizza; der hl. Vater selbst hat ihn damit beauftragt, weil er darin das beste Mittel sieht, die an den griechischen Ritus gewöhnten russischen Konvertiten in der hl. Mutterkirche schnell heimisch werden zu lassen und die Konversionsbewegung unter den Russen zu fördern.

Holland. Am 6. August 1924 fand im Benediktinerinnenkloster zu Osterhout in Holland, das kurz vorher durch päpstliches Breve zur Abtei erhoben worden war, die Weihe der Frau Aebtissin Hildegardis Lany de la Chapelle statt; es ist die erste Aebtissin in Holland seit der Zeit der sog. Reformation.

Belmont in Nord-Amerika. Am 24. Juli 1924 verschied in der Maria Hilf-Abtei Belmont zu Nord-Carolina Msgr. Leo Haid O. S. B., Bischof von Messena, apostolischer Vikar von Nord-Carolina und erster Abt dieser Abtei. Wenige Monate vorher hatte der hochbetagte, allgemein verehrte Greis sein goldenes Priesterjubiläum gefeiert. Die im April 1923 bei dieser Gelegenheit im Druck erschienene Festpredigt (englisch) des Erzbischofs Regis Canevin enthält die Personaldaten und den ganzen Lebensgang des Abt-Ordinarius von Belmont. Er war einer der bedeutendsten Persönlichkeiten im Benediktinerorden der Gegenwart.

Abtei St. Gabriel zu Bertholdstein in Steiermark. Dortselbst verschied im März 1922 nach langem Leiden Frau Aebtissin Adelgundis Berlinghoff. Sie war am 29. Januar des Jahres 1849 geboren, hatte am

Digitized by Google

12. August 1879 im St. Erentrudiskloster auf dem Nonnberge zu Salzburg die hl. Profeß abgelegt und war von dort, nachdem sie mehrere Jahre als Novizenmeisterin gewirkt hatte, 1889 mit einigen Mitschwestern nach Prag gesandt worden, um das Kloster St. Gabriel zu gründen, dessen erste Aebtissin sie wurde (13. November 1893). Mit Tatkraft und Gottvertrauen arbeitete sie an der Ausgestaltung der Neugründung und es war gewiß der größte Schmerz ihres Lebens, daß sie im Winter 1919 infolge der politischen Umgestaltung in Prag sich gezwungen sah, ihr geliebtes Kloster zu verlassen und ihrer monastischen Familie eine Zufluchtsstätte in der fernen Steiermark zu bereiten. Mutiger Eifer und die Zuversicht auf Gottes Beistand verließen sie zwar auch hiebei nicht, doch mit den während der sorgvollen Kriegsjahre bereits recht geschwächten Körperkräften ging es nun schnell abwärts und bald konnten ihre Töchter es sich nicht mehr verhehlen, daß ihnen der Verlust der geliebten Mutter bevorstand, die selbst vom Krankenlager aus noch bemüht war, für das geistige und leibliche Wohl der Kommunität Sorge zu tragen. Ein sanfter Tod machte ihren heiligmäßig ertragenen Leiden am 7. März ein Ende und am 10. fand unter allgemeiner Teilnahme der Bevölkerung die Beisetzung auf dem Ortsfriedhofe statt. Nur wenige Wochen später folgte der Aebtissin ins Grab ihre getreue Mitarbeiterin, die ebenfalls schon lange leidende Priorin Frau Lioba von Falser, Nonnberger Professe gleich ihr. (Eine dritte der vom Nonnberg nach St. Gabriel entsandten Nonnen, Frau Regintrudis Sauter, war inzwischen (1908) Aebtissin des von St. Gabriel aus gegründeten Klosters St. Hildegard in Eibingen geworden.) — Bei der Neuwahl wurde Frau Benedikta geb. Prinzessin Schwarzenberg (geb. 31. März 1865) zur Aebtissin von St. Gabriel gewählt.

Schellenberg bei Berchtesgaden. Konventauflösung der Tutzinger Missions-Benediktinerinnen. Im Jahre 1907 hatte der bayrische St. Georgsritterorden Benedikterinnen von Tutzing erbeten zur Leitung der von ihm neu erbauten Stiftung in Schellenberg. Das reizend gelegene, mit kleiner Oekonomie verbundene und mit neuzeitlich ärztlichen Einrichtungen versehene Heim sollte im Kriegsfall als Lazarett dienen, in Friedenszeiten Krankenhaus und Pfründneranstalt für die Umgebung sein. Diese Bestimmung hat es auch bis nach dem Weltkrieg erfüllt. Durch die Revolutionsvorgänge aber verlor der Georgsritterorden das Interesse an dieser Wohltätigkeitsstiftung, auch wurde es ihm nicht leicht, die Unterhaltungskosten dafür in der schwierigen Zeit aufzubringen. Darum suchte er das Anwesen zu veräußern. Da die göttliche Vorsehung eben den Benediktinerinnen die entsprechende Summe in die Hände gespielt hatte, erwarben sie es. Es wurden dann wieder Pfründner und Arme aufgenommen und nebenbei gewährte das praktische Haus ein Erholungsheim für kränkliche Schwestern von Tutzing. Im Frühjahr 1924 ergab sich in Tutzing die willkommene Gelegenheit, das Gemeindehaus, das direkt in den Klostergarten eingebaut war, zu erwerben. Da es wohl ausgeschlossen war, daß sich je wieder Aussicht bieten werde, das Klostergebiet so günstig abzurunden, mußte zugegriffen werden um jeden Preis. Die Benediktinerinnen entschlossen sich zu dem Opfer, das schöne Ordenskrankenhaus, wie es in der Gegend von Schellenberg immer noch genannt wurde, daranzugeben, um den Kauf in Tutzing zu ermöglichen. Schweren Herzens schieden die Schwestern von der liebgewonnenen Stätte. Gottes Segen ruhe auf dem Opfer! — Näheres über Gründung, Arbeits- und Gebetsleben, sowie Tätigkeit der Missions-Benediktinerinnen ist zu finden in den 5 Broschüren: „Missions-Saatkörner" (zusammen 1 Mark, einzeln 25 RP). — Die M. B. geben auch eine Monatschrift heraus: „Missionsecho" mit einer kleinen Kinderbeilage (jährlich 1.20 und Zustellung).

Digitized by Google

Solesmes. Einer der fleißigsten und gewissenhaftesten Arbeiter auf liturgischem Gebiete ist mit Dom Paul Cagin aus dem Leben geschieden. Mit 32 Jahren legte Dom Cagin in Solesmes die hl. Profeß ab; kaum zwei Jahre später mußte er die Mühen und Sorgen des Exils kennen lernen, in welches der französische Klostersturm die Solesmenser Mönche trieb. Doch weder sein Innenleben noch seine wissenschaftliche Arbeit nahmen Schaden daran. 1889 gab er gemeinsam mit D. Mocquereau den ersten Band der musikalischen Paläographie heraus, der bald verschiedene andere Werke über den Choral folgten. Aber was seinem Namen auf dem Gebiete der Liturgie Unvergeßlichkeit gegeben hat, sind die beiden Veröffentlichungen „Te Deum" und „Eucharistia", — ersteres Untersuchungen über den Ursprung des Tedeum, letzteres Herausgabe und Erläuterung des ursprünglichen Kanons der hl. Messe, das erste und wichtigste Formular der Gesamtliturgie.

Von der Kongregation der Sublacenser. Die große Benediktinerkongregation von der primären Observanz, die sich über vier Weltteile erstreckt, erhielt durch Zusammenschluß der drei Klöster Merkelbeek jetzt St. Benediktsberg in Holland, Cornelimünster bei Aachen und Siegburg am Rhein eine neue, deutsche Provinz. — Nach zuverlässiger Nachricht führt das Kloster Cornelimünster kein offizielles Dasein mehr. Die Kommunität ist nach Ilbenstadt in Oberhessen übersiedelt. Vor zwei Jahren wurde von diesem sublacensischem Zweig in die Diaspora Oberhessens das genannte ehemalige Prämonstratenserkloster übernommen, das seit der Säkularisation von 1803 im Besitze der Grafen Leiningen-Westerburg und dann nach der Revolution in die Hände des Staates übergegangen ist. Nach langen Verhandlungen haben nun das alte Kloster die Benediktiner inne.

Abt Hermann M. Renzel †. Im Jahre 1921 haben sich auf dem Michaelsberg zu Siegburg die Augen eines Mannes zum ewigen Schlafe geschlossen, die fast den ganzen Entwicklungsgang der Congr. Sublacensis a primaeva observantio schauen durften, dessen nimmermüden Hände am Auf- und Ausbau des von Abt Casaretto begonnenen Werkes mitzuwirken berufen waren. Einem langen, überaus verdienstvollen Leben machte der unerbittliche Schnitter Tod ein Ende, als er am 9. Mai des genannten Jahres abends 9¾ Uhr die Lebensuhr des Abtes Dr. Hermann M. Renzel stille stehen hieß. Es dürfte angebracht sein, aus Anlaß der Errichtung der deutschen Provinz der Sublacenser-Kongregation ein kurzes Lebensbild des verstorbenen Prälaten zu zeichnen, der in den Annalen als der eigentliche Gründer dieses neuen Zweiges genannt zu werden verdient, wenn es ihm auch nicht mehr vergönnt war, die formelle Konstituierung der Provincia germanica zu erleben. Geboren am 5. Oktober 1846 zu Rhede i. W. als Sohn schlichter, frommer Bauersleute, trat er schon in frühen Jugendjahren in das Kloster Termonde in Belgien ein. Zur Absolvierung des Noviziatsjahres nach Subiaco gesandt, legte er hier am 13. November 1864 seine einfachen Gelübde ab und empfing am 16. Oktober 1870 die hl. Priesterweihe. Nachdem der vorzüglich begabte P. Hermann seine Studien an der gregorianischen Universität in Rom abgeschlossen hatte, wurde er nach erfolgter Promotion zum Dr. theol. von seinen Obern zum Novizenmeister der alten und wieder neuerstandenen Abtei Afflighem berufen. Fast zwei Dezennien versah er dieses schwere Amt. Seit 1890 durch das Vertrauen seines Abtes zum Prior berufen, erfüllte er die mannigfachen Obliegenheiten mit eiserner Energie und unermüdlicher Arbeitskraft. Doch noch Schwereres sollte den bewährten Schultern aufgebürdet werden, als ihn im Jahre 1893 der Befehl seines Abtes D. Godehard Heigl als ersten Prior einer neuen Niederlassung bestimmte. Merkelbeek, in der holländischen Provinz Limburg, nahe der deutschen Grenze und bis dahin eine Schwesternniederlassung, war nach langen Verhandlungen in den Besitz der Benediktiner übergegangen. Der

Digitized by Google

Schreiber dieser Zeilen erinnert sich noch lebhaft an so manche Erzählungen des verstorbenen Abtes, die in der Erinnerung interessant und unglaublich klingen mochten, deren rauhe Wirklichkeit indessen andere Gefühle ausgelöst haben mag. „Sine pera et sacculo" eine Neugründung zu beginnen und sich vor die Notwendigkeit gestellt sehen, umgehend das notwendigste Inventar zu beschaffen und obendrein an den Neubau von Kloster und Kirche zu denken, das waren Aufgaben von ungewöhnlichen Ausmaßen. In schrittmäßiger und energischer Weise ging P. Hermann ans Werk. Sein Leitmotiv war: Stetige Entwicklung innerhalb der Grenzen der Leistungsfähigkeit. Diese war erstaunlich. Nach fünf Jahren stand die neue prächtige Kirche und ein geräumiger Flügel bot der stark vermehrten Klosterfamilie Raum. Schon 1896 wurde Merkelbeek zur Abtei erhoben und P. Hermann ward in einstimmiger Wahl zum Abte erwählt. Aber bei allen Erfolgen, die ihm auf dem gastlichen holländischen Boden zu teil wurden, strebte er doch nach weiter gesteckten Zielen. Die Neugründung hatte doch ihren vornehmsten Zweck darin, Verbindungen jenseits der rot-weiß-blauen Grenzpfähle anzuknüpfen und einen Zweig der Sublacenser-Kongregation in deutsche Erde zu senken. Das war die Absicht, die Abt Heigl mit der Niederlassung in Merkelbeek verfolgt hatte und die sich von hier besser errreichen ließ, als von dem weitentfernten Afflighem. Und hier wieder war Abt Hermann durch seine verbindlichen Umgangsformen in besonderem Maße geeignet, seine Mission zu erfüllen. Wer die Stellungnahme der damaligen preußischen Regierung in bezug auf Ordensniederlassungen kennt, wird ermessen können, welcher Weg von Enttäuschungen und unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten zurückgelegt werden mußte, bis die Genehmigung erteilt wurde, an der Stätte alter Ordensgeschichte, in Cornelimünster bei Aachen eine neue Niederlassung zu gründen. 1906 wurden die Benediktiner durch den verstorbenen Erzbischof von Köln, Kardinal Antonius Fischer in ihre neue Heimat eingeführt. Sogleich wurde der Neubau in Angriff genommen und konnte bald nachher schon teilweise bezogen werden. Ein guter Teil dauernder Sorge gehörte von nun an dem Tochterkloster, das unter dem Schutze des hl. Benedikt von Aniane sich entwickelte. Doch der rastlose Eifer und die unermüdliche Arbeitskraft fand bald ein neues Objekt der Betätigung. Die Stiftung des hl. Anno auf dem Michaelsberg zu Siegburg, die seit der Säkularisation in den Händen des Fiskus und zuletzt zum Zuchthaus degradiert war, konnte nach äußerst schwierigen und endlosen Verhandlungen ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder zurückgegeben werden. Das herrlich gelegene und imposante Gebäude wurde von Abt Hermann erworben und konnte im Juli 1914 bezogen werden. Mitten in die Arbeiten und Pläne zum inneren Um- und Ausbau schlug wie ein Blitz die Mobilmachung und verhinderte die Fertigstellung des Begonnenen. Schon am 18. August 1914 kamen die ersten Transporte Schwerverwundeter in das Kloster, das von der Militärbehörde als Reservelazarett eingerichtet wurde. Trotz der ungünstigsten Verhältnisse konnte die Restauration fortgesetzt werden.

Doch all dies waren Erfolge im äußeren Aufbau. Eine noch größere Sorge galt der inneren Struktur und der Festigung des monastischen Lebens, die der Verstorbene rastlos zu fördern bestrebt war. Von welchem Geiste Abt Hermann in diesem Bemühen beseelt war, das zu schildern würde weit über den Rahmen dieses kurzen Nekrologes hinausgehen. Tiefste Frömmigkeit, gewinnende Liebe und Güte, herzliche Sorge für Wohl und Wehe des Einzelnen und Ganzen, das waren seine hervorstechendsten Eigenschaften. Ein leuchtendes Beispiel war er stets in der genauesten Befolgung der Regel und besonders vorbildlich im Besuch des nächtlichen Chorgebetes. Die guten, alten Traditionen, die er aus dem Novitiatsjahre an der Wiege des Ordens mit ins Leben genommen, fanden auch im Greisenalter

Digitized by Google

in Abt Hermann ihren eifrigsten Vertreter. Sein inniges Verwachsensein mit dem Geiste der Sublacenserreform war in der ganzen Kongregation bekannt und hätte ihn an die Spitze derselben berufen, wenn nicht Abt Heigl in Sorge um den Verlust des ausgezeichneten Mannes diesem Vorhaben entgegengetreten wäre. Seit dem Tode des letzteren bekleidete Abt Hermann bis zu seiner Resignation das Amt des Visitators der belgischen Provinz, die damals auch die deutschen Klöster umfaßte. Nach einem Leben voller Mühe und Sorge legte Abt Hermann zu Beginn des Jahres 1918 seine Bürden nieder, um als 72jähriger Greis seinen Lebensabend in seiner Lieblingsgründung zu Siegburg zu verleben, einzig und allein in der Vorbereitung auf das letzte Examen, das ihm den Lohn bringen sollte, den nur Gott zu geben vermag. Am 9. Mai 1921 ist er dort nach kurzem Krankenlager an den Folgen eines Gehirnschlages verschieden. Sein Andenken wird fortleben in seinen Werken und wird besonders von denen gesegnet werden, die seine Jünger waren. Der Chronist.

Abtei Fiecht in Tirol. Am 13. Sept. 1923 starb unser guter P. Bonifaz Sohm, geboren 1847 zu Alberschwende in Vorarlberg. Er war mit Leib und Seele Ordensmann und kindlich fromm. Seine freien Stunden benützte er eifrig zum Studium der Geologie und zu derartigen Exkursionen. Sein Name als Geologe hatte guten Klang. Er stand mit erstklassigen Geologen im persönlichen und schriftlichen Verkehr und wurde öfters von diesen besonders bei Bestimmungen von Muscheln zu Rate gezogen. Eine Muschel trägt sogar seinen Namen: Emphylites Bonifacii. Besondere Erwähnung verdient seine reichhaltige und sehr wertvolle Sammlung von Petrefakten, die er alle bei seinen Exkursionen auf „seinem eigenen Rücken heimgeschleppt" hatte. Er wurde mehrmals zum großen Geologenkongreß nach London schriftlich eingeladen. — Am 28. August 1924 feierte das 25jährige Priesterjubiläum unser allbeliebter, hochwürdigster Abt Joseph. Derselbe hatte sich in seiner bekannten Bescheidenheit überhaupt jede Feierlichkeit verbeten und wollte nur eine stille hl. Messe lesen. Am Festtage selber (28. Aug.) kündeten schon frühmorgens mächtige Kanonensalven (statt Pöller haben wir zwei große Kanonen) das Fest an. Um 8 Uhr war feierlicher Einzug des hochwürdigsten Jubilanten und gleich darauf das Pontifikalamt. Außer dem Konvente wohnten auch alle Dienstboten und Arbeiter dem hl. Amte bei. Sonstige Einladungen waren absichtlich keine gemacht worden; es sollte eben ein Familienfest sein. Nachmittag war dann im festlich geschmückten Theatersaale eine Festakademie. Der bekannte Tiroler Dichter im Priesterkleide Br. Willram hatte, tiefbedauernd, wegen Verhinderung nicht persönlich am Feste teilnehmen zu können, für den hochwürdigsten Jubilar eigens einen Festprolog verfaßt, der dann vom jüngsten Pater vorgetragen wurde. Dann wurden Szenen aus unserer Klostergeschichte in farbenprächtigen, lebenden Bildern meisterhaft vorgeführt. Das Stiftsorchester, aus Patres, Fratres und Oblaten zusammengestellt, brachte recht hübsche Stücke zum Vortrag. Ein Männerchor des Hauses sorgte für den gesanglichen Teil.

Digitized by Google

Literarische Rundschau.

Neuerscheinungen zur Liturgie.

„Die Liturgie ist nicht nur etwas, das einst war, sondern auch etwas, das heute ist." Die Wahrheit dieses Wortes von Romano Guardini drängt sich erfreulicher Weise immer weiteren Kreisen auf, weckt Verständnis und Begeisterung für die erhabene Schönheit der Liturgie und nährt das Verlangen, sich die praktischen, für das richtige Miterleben der Liturgie notwendigen Kenntnisse zu verschaffen. Diesem Verlangen kommen zahlreiche Schriften bereitwillig entgegen, so vor allem die schöne Sammlung:

„Ecclesia orans", die vom Abt von Maria-Laach Dr. Ildefons Herwegen O. S. B. herausgegeben wird (Freiburg, Herder & Co.) und in bisher 10 Bändchen verschiedener Verfasser gründliche und gedankentiefe Ausführungen über den „Geist der Liturgie" (Guardini), „Das Gedächtnis des Herrn in der altchristlichen Liturgie" (Casel), „Die Liturgie als Erlebnis" (Hammenstede), „Meßliturgie und Gottesreich" (Kramp, 3 Bändchen), „Die Liturgie als Mysterienfeier" (Casel) und über „Das geschichtliche Werden der Liturgie" (Baumstark) darbietet; zwei Bändchen sind den Psalmen gewidmet (Athanasius Miller O. S. B.) und enthalten außer der formvollendeten Uebertragung der Psalmen eine wertvolle Einführung in deren Geist, Geschichte und liturgische Verwendung.

Als Ergänzung dieser Veröffentlichungen ist eine zweite, neuere Bücherfolge zu begrüßen: **„Liturgia"**, eine Einführung in die Liturgie durch Einzeldarstellungen, herausgegeben von der Abtei St. Josef bei Coesfeld in Westfalen (Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag). Sie will im Gegensatz zu der zwanglos offenen Sammlung der „Ecclesia orans" etwas Abgeschlossenes, Abgegrenztes bieten, ein für Laien berechnetes systematisches Handbuch welches unter Weglassung des Nebensächlichen das für die Allgemeinheit Bedeutsame, Wesentliche und Tragende der Liturgie herausarbeitet. Es sind zwei Gruppen von Darstellungen geplant: 1. Abhandlungen über die Liturgie im allgemeinen und 2. Abhandlungen über einzelne Teile der Liturgie. Bisher liegen zwei Bändchen der ersten Gruppe vor: „Christus unser Liturge" und „Die Kirche als liturgische Gemeinschaft", beide von Chrysostomus Panfoeder O. S. B. Auf wissenschaftlicher Grundlage fußend, aber ohne beschwerenden wissenschaftlichen Ballast, führt der Verfasser im erstgenannten Werk den Gedanken durch: Christus ist in der Liturgie unser Hoherpriester. Die zweite Arbeit bringt die Weiterleitung dieses Gedankens: Wo Christus ist, da ist auch die Kirche; sie ist die Stadt Gottes, die Braut Christi, die Mutter der Gläubigen, die liturgische Gemeinschaft, — ein Leib. Das folgende Bändchen soll das Verhältnis der Liturgie zur Einzelperson behandeln.

Gedrängte Kürze mit strenger Wissenschaftlichkeit vereinigend, bietet Prof. Dr. Ludwig Eisenhofer eine Erklärung aller kultischen Handlungen und Einrichtungen und eine Darlegung ihres geschichtlichen Werdens in dem handlichen Büchlein **„Katholische Liturgik"** (Freiburg, Herder & Co.). Der Leitgedanke des Verfassers ist: Um die volle innere Befriedigung beim Studium der Liturgie zu finden, muß man bestrebt sein, in den äußeren Formen des Gottesdienstes die Spuren der Liebe unseres Erlösers zu entdecken; dazu eben will er die Leser veranlassen und macht dadurch

Digitized by Google

sein Werk nicht nur zu einem bequemen Nachschlagebuch, sondern auch zu anregender und erhebender Lesung.

Ein willkommenes Hilfsmittel zu tieferem Eindringen in liturgische Fragen und leichterem Verständnis liturgischer Ausdrücke ist das sorgfältig angeordnete und genaue **„Liturgische Handlexikon"** von Josef Braun S. J. Regensburg, Kösel und Pustet), das sowohl die jetzige als auch die mittelalterliche liturgische Terminologie berücksichtigt. Liturgiker seien besonders auf den Anhang aufmerksam gemacht, welcher Verzeichnisse der bisher veröffentlichten handschriftlichen liturgischen Texte, der Schriften mittelalterlicher Liturgiker und der bemerkenswertesten nachmittelalterlichen liturgischen Arbeiten enthält.

Derselbe Verfasser hat eine vortreffliche, weitester Verbreitung würdige Einführung in das römische Rituale zusammengestellt: **„Sakramente und Sakramentalien"** (ebendort), durch welche das gläubige Volk mit den gnaden- und segensreichen Riten der katholischen Kirche näher vertraut gemacht werden soll. In fünf Abschnitten – „Eintritt ins Leben und Kindheit", „Im Lebenskampf", „In den Tagen der Krankheit", „Nach dem Hinscheiden" und „Der christlichen Gemeinde Gnadenstätte" — behandelt P. Braun die Riten, welche für ein christliches Leben und Sterben besondere Bedeutung haben; sinngetreue Uebersetzung der rituellen Gebete begleiten die kurzen dogmatischen, moralischen u. geschichtlichen Erklärungen und Einführungen.

Unter dem Titel **„Lebensquellen vom Heiligtum"** hat Prof. Dr. Ludwig Fischer „Lesungen für Freunde der Liturgie" veröffentlicht (Freiburg, Herder & Co.); das Breviergebet, das hl. Meßopfer und die Festkreise des Kirchenjahres werden hier in kurzen, erbaulichen Abhandlungen der Allgemeinheit verständlich gemacht, um den Leser das „sentire cum Ecclesia" zu lehren.

Den gleichen Zweck verfolgt in anderer Form, die für gebildetere Leser berechnet ist, Romano Guardini in seinen fünf Vorträgen **„Vom Sinn der Kirche"** (Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag), die geistvoll, gedankenanregend und packend sind wie alles, was Guardini schreibt, auch seine im gleichen Verlage erschienene Sammlung von „Versuchen": „Auf dem Wege", aus welcher hier vor allem die letzten Kapitel in Betracht kommen: Die systematische Methode in der Liturgiewissenschaft; Unmittelbares und gewußtes Beten; Die Psalmen vom Brevier des Donnerstags und ihre Bedeutung für das geistliche Leben.

Der Matthias-Grünewald-Verlag macht sich um die Verbreitung gediegener Schriften überhaupt sehr verdient und bringt sie in stilvoller, zeitgemäßer Ausstattung auf den Büchermarkt. Erwähnt sei z. B. die von Willibrord Verkade O. S. B. verständnisvoll aus dem Flämischen übertragene eigenartige Schrift: **„Aus dem Buch von den zwölf Beghinen"** des Jan van Ruysbrock, sowie die Sammlung **„Religiöse Geister"**, Texte und Studien zur Vertiefung und Verinnerlichung religiöser Kultur, herausgegeben von Dr. Matthias Laros. Es fehlt nicht an gehaltvollen Büchern, die geeignet sind, die in Oesterreich und Deutschland allmählich erstarkende liturgische Bewegung zu fördern, — mögen sie nur auch gekauft, gelesen, befolgt werden!

Salzburg. M. R. Brentano O. S. B.

Johann Rode von St. Matthias in Trier. Ein deutscher Reformator des 13. Jahrhunderts. Von Dr. P. Virgil Redlich, Benediktiner der Abtei St. Matthias in Trier. Aschendorff-Münster i. W. 1923 (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, herausgegeben von Dr. Ildefons Herwegen, Maria Laach. Heft 11). XV. und 123 S. gr. 8°.

Digitized by Google

Die am 22. Oktober 1922 vollzogene Wiedereröffnung der alten Trierer Abtei St. Matthias durch die Benediktiner der Beuroner Kongregation, gab den äußeren Anstoß zu dieser tüchtigen Arbeit, welche von der philosophischen Fakultät der Universität Bonn als Dissertation angenommen wurde. Ueber Rode, einen der Hauptträger der Reformbewegung zur Zeit des Basler Konzils, lag zwar eine umfangreiche, bis auf Trithemius zurückreichende, unter sich meist abhängige Literatur vor; erst „der bedeutendste Ordenshistoriker U. Berlière" hat in der Revue bénédictine XII (1895), 97—122 in selbständiger Forschung „die wesentliche Bedeutung des Reformators klar herausgearbeitet". Seither sind neue Quellen im Druck veröffentlicht worden, neues handschriftliches und urkundliches Material ist an den Tag gekommen (vgl. die Uebersicht über die bisherige Literatur S. 1—8 und das Verzeichnis der benützten Quellen und Literatur S. XI—XV). Der Verfasser, Sohn des Wiener Historikers Univ.-Prof. Dr. Oswald Redlich und Schüler von A. Schulte und W. Levison in Bonn, hat erstmals den gesamten Handschriftenbestand von St. Matthias planmäßig durchforscht und uns auf diese Weise eine jedenfalls im wesentlichen abschließende Monographie geschenkt.

Nach zwei einleitenden Abschnitten über die Hauptströmungen des 15. Jahrhunderts, die verschiedenen Reformbewegungen und ihre gemeinsamen Züge (S. 9—16), sowie über die religiös-sittlichen Zustände in den deutschen Benediktinerklöstern vor der Reform (S. 16—23; „für die methodisch schwierige und immer sehr relative Beurteilung" dieser Zustände, für die dem Verfasser eine gleich eingehende Quellenbenutzung naturgemäß nicht möglich war — S. 7 —, sind die treffenden Bemerkungen S. 21[4] und 64[4] von Wichtigkeit) werden in 8 weiteren Kapiteln eingehend geschildert Rodes Leben und Bildungsgang bis 1421 (S. 23—34), R. als Abt und Erneuerer von St. Matthias 1421—39 (S. 34—48), seine Tätigkeit in Trier und auf dem Konzil zu Basel (S. 48—58), seine Verdienste um die Erneuerung der Trierer Abteien und die Begründung der Bursfelder Kongregation 1434 (S. 58—66), seine Wahl zum Generalvisitator durch das Basler Konzil 1434 und seine Reformversuche in Hornbach, St. Gallen und Reichenau (S. 66 bis 86), die weittragende Reform des adeligen Benediktinerinnenklosters Marienberg bei Boppard 1437 und Rodes letzte Lebenszeit (S. 86—94), endlich seine Schriften und Reden (S. 94—101) und sein Charakter und Lebensertrag (S. 101—107). In allen Abschnitten ist Redlich um ein gutes Stück über die Ergebnisse Berlières hinausgekommen. Es gelang ihm, neben die alten Schriften Rodes neue zu stellen, die seiner Feder entstammen (auch Reden), und sie in glücklicher Weise zur Charakterisierung seines Helden zu verwerten. Am meisten neuen Stoff bietet Kap. VII, das die Reformversuche in Hornbach, St. Gallen und Reichenau behandelt. Beifall verdient die Beziehung eines ohne Nennung des visitierten Klosters überlieferten Visitationsrezesses auf Reichenau und das Jahr 1435, während Berlière an eine der Kölner Abteien und das Jahr 1436 dachte (S. 80 f.); ich billige Redlichs Annahme, obwohl der von ihm angeführte zweite Grund angesichts des Tagesdatums: 2. Mai [1435] in Wegfall kommt. Für die Schilderung der Stellungnahme Rodes im Trierer Bistumstreit (S. 51 ff.) hätte die urkundliche Notiz auf S. 36[6] verwertet werden sollen. Ist der Abt Johannes, in dessen Hände ein Mönch von St. Maximin 1436 Profeß ablegte (S. 66) wirklich Johannes Rode, Abt von St. Matthias?

Am wenigsten befriedigt das nicht ganz ausgereifte 3. Kapitel über Rodes Leben und Bildungsgang bis 1421. Redlich folgt der aus dem Jahre 1765 stammenden Vita in Leyendeckers Geschichte der Trierer Kartause von St. Alban (Stud. u. Mitt. VI. 2 [1885], 281 f.), wornach Rode im Jahre 1417 ungefähr 59 Jahre alt war, und erklärt demgemäß 1358 als sein Geburtsjahr (S. 23). Allein dieser Gewährsmann „widerspricht sich selbst", da er Rode

Digitized by Google

1439 im Alter von 77 Jahren sterben läßt (S. 45). Dem stelle ich die Tatsachen gegenüber: Rode entfaltet seine Haupttätigkeit als Reformator, wenn man von den Trierer Abteien absieht, erst seit 1434; Generalvisitator für die Provinzen Trier und Köln 1434 Juli 4, seit 26. Juni 1435 (nach Redlichs wahrscheinlicher Annahme S. 80f.) auch für die Diözese Mainz, Speyer, Worms und Straßburg, reformiert bzw. visitiert 1434ff. Hornbach, 1435 in der Diözese Konstanz: St. Gallen, Stein a. Rhein (dieses ist mit „Stain" S. 73 gemeint) und Reichenau, 1437 Mai 26 (Beil. 3, nicht: 19. Mai, wie es S. 87 und 114 heißt) Marienberg, wird im März 1439 (S. 93) abermals vom Basler Konzil als Visitator ausgeschickt; seine letzten Lebensjahre sind allem nach „ganz mit Visitationsreisen ausgefüllt" (S. 92). Am 1. Dezember 1439 stirbt er auf der Reise im nassauischen Städtchen Montabaur, von der Pest hinweggerafft (S. 94). Ist einem 76—81jährigen Manne eine solche Tätigkeit zuzutrauen? Seine Laufbahn als Benediktiner hätte er nach dieser Annahme erst mit 63 Jahren begonnen. J. N. von Hontheim, Hist. dipl. Treverensis II (1750), 331 läßt Rode am 1. September 1439 nach 20jähriger Regierung im Alter von 64 Jahren sterben; so fehlerhaft seine Angabe hinsichtlich des Todesmonats und der Regierungsdauer ist, seine Altersangabe, die auf 1375 als Geburtsjahr führt, kommt m. E. der Wahrheit weit näher als die Leyendeckers. Nun ist aber mit Erfolg die Matrikel der Univ. Heidelberg von 1486 bis 1662, bearb. u. hsg. von Gustav Toepke (3 Bde. 1884/93) einzusehen. Diese Quelle gibt, wie ich vermutet hatte, den erwünschten urkundlichen Aufschluß über den Bildungsgang Rodes. Darnach wurde Johannes Röde de Treveri am 22. März 1406 Licenciatus (ohne Zweifel noch im selben Jahr auch Magister) in artibus (Toepke 2, 367), am 27. Juli 1410 baccalarius theol., näherhin cursor oder baccalarius biblicus (2, 587: M. Joh. Rode de Treveris), am 6. Juni 1413, jetzt auch erstmals als canonicus Metensis bezeichnet, (vgl. Redlich S. 28), baccalarius in iure canonico (2, 503), endlich am 22. Mai 1414 licenciatus iur. can. (2, 525). 1409 war er Dekan der Artistenfakultät (2, 369). Etwa im Laufe des Jahres 1415 dürfte er die Heidelberger-Hochschule verlassen haben. Nach diesen Daten ist mir nicht zweifelhaft, daß der 1404 (zwischen Juni und Dezember) inskribierte „Johannes Johannis de Treveris, baccal. in artibus" (Toepke 1, 94) eben unser Rode ist. Seine Geburt wird dementsprechend erst um 1385, keinesfalls vor 1388 anzusetzen sein. Den ersten akademischen Grad wird er sich entsprechend der Ueberlieferung (Redlich S. 27 = Beil. 4) in Paris erworben haben; seine ganze übrige Ausbildung verdankt er der Universität Heidelberg, mit der er auch als Abt in freundschaftlichem Verkehr blieb. Im Herbst 1434 schickte er zwei seiner jüngeren Mitbrüder, darunter ein Fr. Gotfridus de Rode (Neffe des Abts?) zum Studium nach Heidelberg (Toepke 1,185). und vier Jahre später ehrte die Hochschule ihren ehemaligen Lehrer und Rektor durch unentgeltliche Inskription eines von ihm empfohlenen Klerikers des Bistums Mainz (1, 203). — Am 8. April 1416 erscheint Rode als Offizial zu Trier (S. 29)., am 14. September desselben Jahres als Dechant zu St. Simeon, Lizenziat der Rechte und Offizial (S. 23). Mit dem Offizial Johannes des Jahres 1400 (S. 29) ist er sicher nicht identisch. Fest steht also nur der Besuch der Universität Heidelberg. Die Nachricht im Memorienbuch von St. Matthias (Beil. 4 u. S. 27), daß Rode schon in Paris den Grad eines baccalaureus sacre pagine sich erworben habe (vor 1406), steht ganz vereinzelt und läßt sich mit den übrigen Angaben kaum in Einklang bringen. Daß Rode Theologie studiert hat, beweisen übrigens seine Schriften (vgl. S. 101f.); auch die Grabschrift nennt ihn Theologus Christi (S. 94).

Der Name des Ordensreformators ist Johannes Rode oder „Joh. von (de) Rode" (diese letztere Form gebraucht er selbst im Entwurf zu seinen Statuten, wo er das „de" allerdings nachher durchgestrichen hat, S. 23²; auch im Memorienbuch von St. Matthias heißt er so, Beil. 4; auch sein Vater,

Digitized by Google

ein sehr begüterter Bürger (Krämer, Kaufmann) der Stadt Trier, dort bekannt unter dem Namen Frau Stefens Sohn und zwischen 1416 und 1424 gestorben, heißt in einer Urkunde vom Jahre 1436 „Johann von Rode" (S. 23[5]). Der Familienname dürfte also die Herkunft der Familie von einem Orte in der Trierer Gegend anzeigen, dessen Feststellung der lokalen Forschung überlassen bleiben muß.

Sehr dankenswert sind die als Anhang beigegebenen vier Texte aus ungedruckten Quellen (S. 108—118), die für die Lebensgeschichte Rodes Bedeutung haben: die Einleitung zu seinen Statuten für St. Matthias, d. 1435 Dez. 20 (Hauptquelle ist der kürzlich von Dr. P. Volk in Heft 10 von Abt Herwegens „Beiträgen" veröffentlichte Liber ordinarius von St. Jakob in Lüttich, S. 96ff., vgl. S. 38), ein Schreiben Rodes an den Kardinallegaten Julian Cesarini in Basel, den 8. Juli [1436], Einleitung und Schluß der Reformstatuten für Marienberg, d. 1437 Mai 26, und der kurze, inhaltsreiche Lebensabriß Rode aus dem Memorienbuch von St. Matthias. Zu bedauern ist jedoch, daß der Text vielfach, besonders in Beil. 1 und 2, nicht in Ordnung ist und daher stellenweise unverständlich bleibt; der Verfasser hätte als Anfänger gut daran getan, die Hilfe seiner Lehrer „beim Lesen schwer lesbarer Handschriften" (Vorwort) in weiterem Umfang in Anspruch zu nehmen. Auch in Beil. 4 ist zu lesen bzw. zu interpunktieren (S. 118, Z. 6 v. ob): Hornbacensis coenobii . . ., Cluse, beati Thome monasterii Bursfeldensis (d. h. Abtei Clus und St. Thomaskloster Bursfeld). S. 12[2] l. centum, S. 80 Z. 5 v. ob. umbmuren, S. 94 Z. 17 v. ob. vermibus; sollte es ebenda Z. 21 st. quarto nicht heißen: quater? S. 121 l. Lobenfeld. Im Register werden die Frauenklöster Chumd (wo gelegen?), Niederprüm und Walsdorf (S. 91) vermißt. — Die Literaturangabe sollte manchmal genauer sein, z. B. S. 2[5] (welche Ausgabe?), 13[4], 97[2]. Für St. Gallen (S. 73[2]) hätte das Buch von Ildefons v. Arx wohl mehr Ertrag geliefert, als A. Naef. Bei Trithemius Opera pia ed. Busaeus (S. XII und 3[2]) ist die Angabe des Bandes zu tilgen, da die Ausgabe nur 1 Band umfaßt. — Die Quelle für S. 22 letzter Satz, ist wohl Pressuti, Regesta Honorii papae III. Nr. 4273. — Für den Druck der kleinen Schrift De bono regimine abbatis hat Bernh. Pez, Bibl. asc. I (1723), 175 Fußnote, außer der Benediktbeurer auch eine Melker Hs. benützt.

Die gemachten Ausstellungen wollen den Wert der Arbeit nicht beeinträchtigen. Sie liefert einen wertvollen Beitrag „zu jener Reformgeschichte während der großen deutschen Konzilien, die immer noch nicht genügend untersucht ist, obwohl sie zu den anregendsten und interessantesten Abschnitten der Reformbewegung gehört". (S. 8).

Hausen o./U. (Württ.). Dr. Josef Zeller.

Leben der sel. Johanna Maria Bonomo aus dem Orden des hl. Benedikt von P. Fridolin Segmüller O. S. B. 2. Aufl. Missions-Verlag St. Ottilien 1924. M. 3.—, 8° (VIII + 328 S.).

In dem Monologischen Verzeichnis des Lechnerschen Ben.-Martyrologiums steht die sel. J. M. Bonomo an der achtletzten Stelle, unter den wirklich Seliggesprochenen ist sie zeitlich die letzte. Schon deshalb beansprucht sie unser besonderes Interesse. Gleichwohl wußte man, wenigstens in den Ländern deutscher Zunge, von dieser Seligen unseres Ordens kaum viel mehr, als was P. Petrus Lechner am 22. Febr. von ihr berichtet und was in den Lektionen ihres Festes, das übrigens auch keineswegs in allen Ben.-Kongregationen gefeiert wurde, zu lesen ist. P. Fridolin Segmüller verdient daher großen Dank, daß er sich der Mühe unterzogen hat, dieses bisher verborgene Licht unseres Ordens auf den Leuchter zu stellen. In 29 Kapiteln behandelt er 1. Herkunft

Digitized by Google

und Jugend, 2. ihr Leben im Ordensstand und 3. ihre Vollendung und Verklärung. Dazu kommt ein kurzer Anhang mit Gebeten zur Seligen. Naturgemäß treffen auf das Leben im Ordensstand die meisten Kapitel (Kap. 7–24). Geboren zu Asiago in der Diözese Padua am 15. Aug. 1606 von vornehmen Eltern, trat Maria Bonomo nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten mit 15 Jahren bei den Benediktinerinnen zu Bassano (Bistum Vicenza) ein, wo sie den Namen Johanna erhielt. Nach einem fast 50jährigen Ordensleben, während welchem sie eine Reihe von Klosterämtern, auch das der Aebtissin bekleidet hatte, starb sie im Rufe der Heiligkeit am 1. März 1670. Ihre Seligsprechung erfolgte am 9. Juni 1783. In der sel. Maria Johanna Bonomo tritt uns ein so reiches mystisches Leben entgegen, wie wir es in der gesamten Hagiographie nicht allzu oft finden; würdig steht sie an der Seite ihrer Ordensschwestern Gertrudis und Mechtildis; sie hat die Begnadigungen einer sel. Kreszentia von Kaufbeuren und die der gottsel. Katharina Emmerick. Dadurch wurde sie das Orakel ihres Jahrhunderts, aber auch ein Stein des Anstoßes und ein Zeichen des Widerspruchs für viele. Wie den hl. Josef von Cupertino trafen sie gerade ihrer großen himmlichen Begnadigungen wegen die schwersten Demütigungen. Ueber ein Jahrzehnt war ihr, selbst da sie zur Aebtissin gewählt wurde, jeglicher Verkehr mit der Außenwelt von seiten der kirchlichen Behörden strengstens untersagt. Daß sie diese Demutsproben glänzend bestand, zeugt für ihre Heiligkeit. Der Verfasser begnügte sich nicht, die mystischen Vorgänge historisch getreu zu berichten, sondern er geht auch näher auf deren Beurteilung ein und gibt dadurch kostbare Winke, wie ein Seelenführer sich derartigen Erscheinungen gegenüber zu verhalten habe. Ueberhaupt ist das Buch ein wertvoller Beitrag zur Pflege des aszetischen, innerlichen Lebens. Für den Erfolg der Biographie spricht der Umstand, daß schon innerhalb Jahresfrist eine zweite Auflage notwendig wurde. Die Jesuiten geben seit mehreren Jahren „Lebensbilder großer Gottesstreiter" heraus; es sind das lauter Männer ihres Ordens. Möchte das vorliegende Lebensbild der Anfang einer Heiligengalerie des Benediktinerordens sein!

Ettal. P. Stephan Kainz.

Einhards Künstler- und Gelehrtenleben. Ein Kulturbild aus der Zeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, von Max Buchner. Aus der Sammlung „Bücherei der Geschichte", Bd 22, Verlag Karl Schweder, Bonn und Leipzig 1922.

E. kam aus dem Maingau früh nach dem aufstrebenden Fulda, wo er uns durch den Vermerk zu einer Urkunde vom 19. IV. 799 die erste Nachricht von sich gibt: Ego Einhart rogatus scripsi. Als Musterschüler Fuldas empfahl ihn Abt Bangulf 794 Karl dem Großen, der ihn auf die Hochschule nach Aachen brachte, wo der körperlich schwache „homuncio", aber geistig regsame „Nardulus" als domesticus palatii regalis, bald auch als Bibliothekar und Hofannalist unter den Akademikern eine führende Stellung einnahm. E.'s Anteil an den Annales regni Francorum (796–813) ist von H. Bloch als karolingische Frührenaissance bezeichnet worden. Die Ueberarbeitung der Reichsannalen (Annales qui dicuntur Einhardi), wahrscheinlich 814–17 entstanden, ist nach Prof. Buchner Hilduin, dem späteren Abt von St. Denis, zuzuschreiben, der auch die Jahrbücher nach 820 verfaßt hat.

Die Zeugnisse über den Hofdichter E. sind geringwertig. Die „Leidensgeschichte des Marcellinus und Petrus" ist kaum von ihm, wohl aber vermutet Buchner mit großer Wahrscheinlichkeit in dem Bruchstück „Carolus Magnus et Leo papa" den Teil eines Epos E.'s. Einhards Hauptbedeutung am Kaiserhof liegt auf künstlerischem Gebiet. Darüber hat uns B. bereits früher eine Monographie geschenkt. Als Leiter der Aachener Kunstakademie und

Digitized by Google

Vorstand der Kunstwerkstätten, die hier erstanden (Metallindustrie, Mosaik, Malerei) wie als „Minister für öffentliche Bauten" wurde E. der Vater des französischen wie des deutschen Kunstgewerbes im Mittelalter Freilich geht es zu weit, wenn man den „Beseleel" der kaiserlichen Akademie alle möglichen Arbeiten zusprechen will. Darin teilt er das Los seines Herrn, dem die Nachwelt ebenfalls viel von dem, was vor oder nach ihm geschaffen wurde, zuwies. Nicht bloß die acht Bronzegitter, die zwei großen und sechs kleinen Flügel von Erztüren des Aachener Münsters weist B. Einhard zu, sondern auch den aus der röm. Kapelle Sancta Sanctorum stammenden, mit Reliefs geschmückten Silberbehälter, den Papst Paschal I anfertigen ließ, wie E.'s Schüler Vussin der Meister des Mailänder Paliottos sein soll, ferner die bronzene Reiterstatuette Karls im Museum Carnevalet in Paris, die auch Clemen E. zuteilt, während sie nach Wolframs freilich falscher Ansicht erst 1507 entstanden sein soll, ja selbst die ehernen Türflügel von St. Denis, auf denen uns nach B. ein Selbstporträt E.'s erhalten wäre. Gegen solche Uebertreibung spricht schon der Umstand, daß in der späteren Zeit, aus der wir sonst die besten Nachrichten über E. haben, E.'s künstlerische Ader versagt zu haben scheint und daß die Briefe E.'s uns über diese Werke ganz und gar im Stiche lassen. Auch auf politischem Gebiet hatte E. großen Einfluß, wie B. nachweist: er veranlaßte Ludwigs Kaiserkrönung, überbrachte 806 die „Divisio imperii" an Leo III., war zeitweiser Secretarius unter Ludwig dem Frommen und Erzieher Lothars.

Für seine reichlichen Verdienste wurde E., der sich mit Imma, der angeblichen Kaisertochter (Bericht des Lorscher Mönches im 12. Jh.!), vermählt hatte, mit den Einkünften mehrerer Abteien ausgestattet, denen er als Laienabt vorstand. E. besaß die Abteien St. Servatius in Maastricht, St. Bavo in Gent, St. Peter u. Paul in Blandigny, das er gründlich reformierte, vielleicht St. Cloud bei Paris; 816 erhielt er Wandrille, das er 823 an Ansegis, seinen treuen Werkmeister in Aachen, abgab. Es waren für ihn keine Sinekuren, sondern er sorgte für das wirtschaftliche (2. Juni 815 verschafft er Blandigny, 13. April 819 St. Bavo die Immunität, erhob für beide Klöster Einspruch gegen ungerechte Forderung des „Heerbanngeldes"; sein Name lebt noch in der „Eynaerdstriest" bei St. Bravo) und geistige Wohl seiner Abtei so sehr, daß man ihn in Fontanelle, daß er nur sieben Jahre besaß, als Heiligen verehrte (18. Mai). Durch Verleihung vom 11. Jänner 815 erhielt E. reichen Grundbesitz im Odenwald: Michelstadt-Steinbach, das er 819 an Lorsch vergab mit vorbehaltener Nutznießung für sich, seine Gemahlin und die zu erwartenden Söhne und 23 Hofgüter in Ober- und Untermulinheim am Main, das durch die am 17. Jänner 828 erfolgte Uebertragung der in Rom entwendeten Reliquien der Hll. Marzellin und Petrus bald ein berühmter Wallfahrtsort und eine Heilanstalt für alle Leidenden wurde, sodaß es seither Seligenstadt hieß, wohl in Anknüpfung an das castrum Selgum der Römer. In Michelstadt baute E. 821 die Pfarrkirche und in Steinbach eine Hofmarkskirche, deren Kryptenanlage ganz an die Katakomben erinnert. Erst unter Abt Udalrich von Lorsch (1056—75) wurde es neubesiedelt als Propstei, im 13. Jh. wahrscheinlich ein Benediktinerinnenkloster, 1535 aufgehoben durch Graf Eberhard v. Erbach. Auch in Seligenstadt errichtete E. zwei Kirchen, die im 19. Jh. abgebrochene Laurentiuskirche und anfangs der Dreißiger die spätere Abteikirche, die noch im Wesentlichen in der heutigen Pfarrkirche erhalten ist. Als Wache der hl. Leiber gründete er hier eine Klerikergenossenschaft und legte damit den Grund zur späteren Abtei. Einhards Lebensabend fällt in eine bittere Zeit: er sah den Verfall des großen Reiches, die ersten Normanneneinfälle, die er in Zusammenhang mit dem Kometen des J. 837 bringt, den Streit der Söhne gegen den Vater, wobei er eine nicht gerade männliche Haltung einnahm, was bei seinen persönlichen Beziehungen zu Ludwig d. F. und Lothar ent-

Digitized by Google

schuldbar ist. Zudem sind die Quellen zu unklar, um seine Haltung, die von vielen Kritikern stark getadelt wird, vollauf zu verstehen. Sicher hat er am Versöhnungswerk mitgewirkt. Allmählich zog er sich gänzlich vom Hofe zurück und lebte ganz seinen geistigen und geistlichen Arbeiten. Wie die Vita Karoli Magni den Höhepunkt seines Lebens zeigt, verrät sich in der 828—30 abgefaßten Translatio Sanctorum Marcellini et Petri, einem der eigenartigsten und interessantesten literarischen Produkte des Früh-Mittelalters, die Redseligkeit des alternden Mannes. Außerdem stammt aus seiner Spätzeit die von E. Dümmler entdeckte Quaestio de adoranda cruce, der größte Teil seines aufschlußreichen Briefwechsels und vielleicht ein Buch über die Psalmen, das ein Katalog Bobbios seinem Namen zuweist. Daß E. auch seine Ehe gelöst und ein mönchisches Leben geführt, schließt B. aus einer Stelle, wo er von Imma als seiner „Schwester" spricht; dagegen spricht wohl der ungeheure Schmerz E.'s beim Tode derselben, über den ihm selbst die rührende Freundschaft mit dem jungen Servatius Lupus, dem späteren Abt von Ferrières und damaligen Schüler des Hrabanus in Fulda, nicht hinweghilft. Er schildert dem Freunde, „wie sie ihm täglich und stündlich abgehe, bei all seinem Tagewerk und all seinen Geschäften." Das setzt doch ein Zusammenleben der Beiden bis zum Tode voraus. Einhard starb am 14. März 840 und ruht neben Imma in Seligenstadt.

B. hat uns ein köstliches Buch geschenkt, das mit hoher Anschaulichkeit in das reiche Leben karolingischer Kultur einführt. Eine Fülle schönster Episoden, wie die Klosterschüler in Fulda, E. u. Imma, E.'s Briefwechsel, der Reliquienhändler Deusdona neben scharfsinnigen Erörterungen wie über die ehernen Türflügel von St. Denis, alles geschrieben mit dem Zauber künstlerischen Empfindens, so wird das Buch zum Genuß. Die Quellenlage bringt es freilich mit sich, daß die Frühzeit E.'s nur spärlich beleuchtet wird: B. sucht hier die Lücken zu füllen durch Wiedergabe allgemeiner Zustände wie durch die etwas bequeme Formel „Da wird er . . ." Knappe Kürze würde den Vorzug verdienen, künstlerisch wie wissenschaftlich. Dagegen würden sich aus der Vita Karoli verschiedene Anhaltspunkte für das Leben E.'s ergeben, die wenig ausgewertet sind, außer wenn Buchner aus der Anschaulichkeit mancher Schilderungen schließt, daß E. der fast ständige Begleiter Karls war, wie aus der bekannten Bemerkung über den unwilligen Kaiser, daß E. bei der Krönung 800 zugegen war; beides m. E. ein Fehlschuß. Auch in der Identifizierung unbekannter Personen mit bekannten, wie Airardus = Einhard, Vussin = Vulfin, gloriosus comes = Gerward geht B. zu weit. Höchst bemerkenswert sind B.'s Andeutungen über den Ursprung gallikanischer Ideen im damaligen St. Denis, dessen Aebte den Anspruch auf Primat gegenüber allen Erzbischöfen Frankreichs erhoben. B. sieht in Hilduin den Haupturheber solcher Pläne, über die er uns eine größere Arbeit verspricht. Dankenswert wäre auch eine längere Abhandlung über den Wandel des Bildes E.'s im Lauf der Jahrhunderte, wozu B. bereits treffende Angaben macht.

Gries. P. Bruno Wilhelm.

Der gregorianische Choral. Sein Wesen, Werden, Wert und Vortrag. Von P. Dominicus Johner, Benediktiner von Beuron. Approb. (Spemanns musikalische Volksbücher.) — J. Engelhorns Nachf., Stuttgart 1924. (184 S.)

In kurzem Ueberblick wird die Eigenart des gregorianischen Chorals und sein Unterschied von der uns geläufigen modernen Musik trefflich charakterisiert. Mit weiser Beschränkung sind im Choral nur die bescheidensten Mittel angewandt; die streng diatonischen und freirythmischen Melodien entbehren aber doch nicht einer großen Ausdruckskraft. Ein knapper

Digitized by Google

Abriß der Geschichte des Chorals deckt die Wurzeln auf: es ist hauptsächlich der Psalmengesang der Synagoge; zudem beweist die melodische Verwandtschaft einen Zusammenhang mit dem altgriechischen und mit dem armenischen Gesang sowie mit der byzantinischen Musik; wesenbestimmend aber ist die Liturgie geworden. In der strittigen Frage, ob Gregor d. Gr. (oder der II. oder III.) dem Gesang den Namen gegeben, ist hingewiesen auf die Verwendung der Itala für den Text, statt der Vulgata, die im 7. Jahrhundert schon allgemein herrschte. Die Ausbreitung und Blütezeit des Chorals durch die Sängerschulen, besonders der Deutschen, fällt in die Zeit vom 7. bis zum 11. Jahrhundert; von da bis zum 15. Jahrhundert setzt schon ein Niedergang ein gegenüber dem allmählichen Aufstreben der mehrstimmigen Musik. Vom 16. bis zum 19. Jahrhundert datiert ein arger Verfall mit ungeschickter Verstümmelung der Melodien. Erst das 19. Jahrhundert bringt einen Aufschwung und die Rückkehr zum traditionellen Gesang. Der Beschreibung und Geschichte der Choralnotenschrift ist ein eigenes Kapitel gewidmet und werden alle Entwicklungsphasen skizziert. Bei der Lehre von den Kirchentonarten wird mit Feingefühl deren Stimmungsgehalt gezeichnet. Das wichtige Kapitel vom Rhythmus vertritt die allmähliche Herausbildung des Prinzips der rhythmischen Gleichwerte der Noten, gesteht aber zu, daß noch manche Frage offen bleibt und noch immer nicht das letzte Wort gesprochen werden kann. Mit besonderer Wärme geht das Kapitel „Choral und Liturgie" auf das innerste Wesen des Chorals ein; die liturgische Handlung erscheint als das Bestimmende für die ganze Stellung des Gesanges im Rahmen des feierlichen Gottesdienstes; der Choral ist nur liturgisches Beten beim feierlichen Gottesdienst. Das Verhältnis von Wort und Ton beim Choral ist durch eine Reihe bestgewählter Beispiele illustriert; noch mehr das Kapitel „Choral als Ausdruck"; sehnsuchtsvolles Bitten, wehmütige Klage, frohe Zuversicht, jubelnde Freude und ähnliche Stimmungen kommen da oft ganz überraschend natürlich zum Ausdruck. Das Kapitel „Formen des Chorals" beweist, daß dieser auch den Forderungen der Aesthetik Genüge leistet und mit vollem Recht auf Anerkennung seines Kunstwertes Anspruch erhebt. Die Unterweisungen über den Vortrag bringen praktische Winke und Regeln fürs Einstudieren und Dirigieren zur Erreichung eines lebensvollen Vortrages. Packend ist das Schlußkapitel „Choral und Musikentwicklung in Deutschland". Die Empfindung für feine Melodik und für die Kunst der Stimmführung hat die mehr harmonisch-rhythmische Nationalanlage nur reich befruchtet.

Die Darstellung ist allgemein verständlich, beruht auf den neuesten Forschungsergebnissen, popularisiert die Erträge der Choralforschung und zeigt die vielfachen Berührungspunkte zwischen Choral und gegenwärtigem Musikschaffen. Ist bestens geeignet, dieses noch viel zu wenig bekannte, aber reizvolle Gebiet der Musikgeschichte weiteren Volkskreisen zugänglich zu machen. S. Pletzer.

„Ich möchte heim". Seelengemälde des Benediktinerfraters Fidelis Sarbach, von P. Vinzenz Großheutschi O. S. B. Mit einem Gedicht von P. Maurus Carnot O. S. B. J. Fischer & Co., Uzwil 1924. (XI., 78 S.)

Ein kurzes Lebensbild einer echt benediktinischen Seele. Es hält sich wenig auf beim äußeren Verlauf des frühvollendeten Lebens, entwirft vielmehr ein stimmungsvolles, herzerquickendes Seelengemälde, das uns tief hineinblicken läßt in das Innere dieser kristallreinen Seele. Es stützt sich auf Briefe, auf seine Mitteilungen an vertraute Freunde und Aeußerungen seiner Umgebung. Wohl ist schon der stille Student ein vorbildliches Muster für seine Mitschüler, namentlich durch seine gewinnende Bescheidenheit,

Digitized by Google

seine unerschütterliche Charakterfestigkeit und seine Gewissenhaftigkeit in Erfüllung der täglichen Pflichten; doch ersieht man deutlich ein rasches Fortschreiten zu immer größerer Vollkommenheit. Der ganze Verlauf beim Kampf um den Beruf tritt recht plastisch vor unsere Seele. Als das Wesen des Ordensstandes erkannte er: „Das Klosterleben ein Opferleben" und hat so das monastische Ideal in seiner ganzen Tiefe und Reinheit erfaßt. Nach sorgfältiger Prüfung entschied er sich für den Benediktinerorden. In den glücklichen Tagen des Noviziates tat er sich wieder durch Einfachheit, Demut und Bescheidenheit hervor und drang immer tiefer hinab in die Schächte der Goldgruben seines Regelbüchleins. Am ausführlichsten werden uns seine Seelenvorgänge in den 10 Tagen der Exerzitien vor der Profeß geschildert. Zu den weiteren Studien wurde er nach Rom geschickt, was ihm besondere Freude bereitete. Doch nach wenigen Monaten schon erlag er dort seiner Todeskrankheit: am 29. Mai 1920 ist er an den Blattern gestorben.

In geschickter Weise ist ein ganz kleiner Abriß der Regel eingeflochten; Interesse erweckt auch die Mitteilung der Schicksale der Abtei Mariastein (Solothurn), die, durch den Schweizer Kulturkampf genötigt, ihren Sitz zeitweilig nach Dürrnberg und dann nach Bregenz verlegte.

Die Lesung wirkt wie wohltuende Exerzitien; besonders für die studierende Jugend kann das Büchlein ein Wegweiser in der Berufsfrage werden.

Seb. Pletzer.

Collectanea biblica latina VI. Dom Henri Quentin, Mémoire sur l'établissement du texte de la Vulgate, Ière partie Octateuque, Rom-Paris. 1922, 8°, XVI, 520 S.

Fünfzehnhundert Jahre nach dem Tode des hl. Hieronymus geht in unseren Tagen die Kirche daran, mit den Hilfsmitteln, welche der Fortschritt gerade auf diesem Gebiete zur Verfügung stellt, den Text der Vulgata, wie er aus der Hand des Einsiedlers von Bethlehem hervorgegangen, soweit als möglich wieder herzustellen. Diese Arbeit ist bekanntlich der „päpstlichen Bibelkommission zur Wiederherstellung der Vulgata" übertragen, deren Mitglieder dem Benediktiner-Orden angehören und die ihren Sitz in Rom im Kloster von St. Callisto hat. Das vorliegende Werk darf aber nicht, wie der Verfasser ausdrücklich betont, etwa als offizielle Arbeit der genannten Kommission angesehen werden, sondern es stellt die persönlichen Anschauungen des Verfassers über die in Betracht kommenden textkritischen Fragen und Prinzipien dar und behandelt nur die acht ersten Bücher des Alten Testamentes.

Der erste Teil zeigt die Ueberlieferung des Vulgatatextes und seiner Zeugen. Mehr als 650 Handschriften aus der Zeit vor dem 11. Jahrhundert konnte der Verfasser feststellen, von denen die Mehrzahl allerdings dem Neuen Testament angehört; das Alte enthält etwa 150—200. Zur vorliegenden Arbeit hat der Verfasser 70 Handschriften, von denen 35 älter sind als das 11. Jahrhundert, und 49 gedruckte Ausgaben von der Vulgata Clementina herangezogen. Auf 61 Seiten folgen 8 Kapitel, je eines aus den ersten acht Büchern des Alten Testaments im Texte der Vulgata Clementina und mit dem Variantenapparat aus den genannten 70 Handschriften. Der Bibeltext nimmt nur etwa ein Fünftel der Seite ein, während die übrigen vier Fünftel auf den Apparat fallen. Diese acht Kapitel hat der Verfasser besonders eingehend bearbeitet.

Der zweite Teil bringt eine Uebersicht über die Fortschritte der Textkritik, wobei besonders die gedruckten Bibelausgaben, die Arbeiten der päpstlichen Bibelkommissionen vom Konzil zu Trient bis Sixtus V. und die Sixtinische und Clementinische Ausgabe zur Sprache kommen.

Digitized by Google

Der dritte und Hauptteil des ganzen Werkes behandelt ausführlich die Vulgatahandschriften des Oktateuchs. Der gelehrte Verfasser legt hier seine Methode dar, die Handschriften zu klassifizieren und wendet sie auf die schon im ersten Teil abgedruckten acht Kapitel des Oktateuchs an. Zahlreiche Illustrationsproben aus den behandelten Codices machen diesen Teil beinahe zu einem Handbuch der Paläographie der Bibelhandschriften. Das Ergebnis der Klassifikation ist, daß die drei Handschriften Codex Amiatinus, Ottobonianus und der Pentateuch von Tour drei vom Archetyp abgeleitete Familien darstellen.

Der vierte Teil gibt die Grundsätze für die Herstellung des neuen Vulgatatextes an: „Der Vulgatatext muß wieder hergestellt werden nicht nach der Uebereinstimmung mit dem hebräischen oder griechischen Text, sondern nach der Uebereinstimmung der lateinischen Handschriften" und „die Lesarten der Handschriften Amiatinus, Ottobonianus, Turonensis, sowohl wenn sie alle drei übereinstimmen, als auch wenn nur je zwei aus ihnen miteinander übereinstimmen, haben als richtige Lesarten zu gelten", Dies ergibt sich einerseits aus dem Verhältnis dieser drei Handschriften zu einander und wird andererseits durch die Uebereinstimmung dieser Lesarten mit dem hebräischen und griechischen Text bestätigt. Zum Schlusse wird als Muster des wiederhergestellten Vulgatatextes das zweite Kapitel des Buches Exodus mit dreifachem kritischen Apparat abgedruckt. Unter den etwa zwanzig vom heutigen Vulgatatexte abweichenden Lesarten, abgesehen von der Schreibung der Eigennamen, möchte ich besonders zwei bedeutendere Abweichungen hervorheben, nämlich V. 14: „numquid occidere me tu dicis" und V. 22 wo der ganze zweite Teil von der Geburt des zweiten Sohnes des Moses, Eliezer, ausfällt. Beide Stellen stimmen in dieser neuen Form mit dem hebräischen Text überein.

Was den dreifachen kritischen Apparat anlangt, so enthält der erste jene Lesarten, die in den Text aufgenommen sind und ihre Zeugen, und bildet so, wie der Verfasser sagt, einen positiven Apparat, während der zweite mehr negativ ist, indem er die anderen Lesarten aufführt, wie in anderen kritischen Ausgaben. Der dritte stellt eine ganz neue Einrichtung dar. Er bringt nämlich die verschiedenen wichtigeren Einteilungen des Bibeltextes, wie sie in den Handschriften vorliegen, insbesondere die Cola und Commata. Der Text selbst trägt keine Interpunktionszeichen. Möge es dem unermüdlichen Fleiße Dom Quentins beschieden sein, bald den versprochenen zweiten Teil, der die Klassifikation der Handschriften für die übrigen Bücher des Alten Testamentes enthalten soll, folgen zu lassen.

Rom, Collegio di St. Antonio.

Dr. P. Arduin Kleinhans O. F. M.

Rivista storica benedettina, illustrierte Quartalschrift für monastische Geschichte und Literatur, herausgegeben von Abt Plazidus Lugano O. S. B. Roma 2, Santa Francesca al foro Romano 54. — 14. und 15. Jahrgang (1923/24).

Aus dem Inhalt dieser benediktinischen Revue verdienen die folgenden Arbeiten hervorgehoben zu werden: M. Cassoni, die Geschichte der Abtei S. Angelo (oder del Monte Mirteto) bei Ninfa (gegründet von Gregor IX.); M. di Martino Fusco, die Benediktinerabtei S. Cecilia, später S. Maria della Palma genannt, zu Neapel; Pl. Lugano, die Entstehung des Institutes der adeligen Oblatinnen von Tor de' Specchi in Rom; W. Zabughin, Paradies, Hölle und Fegefeuer in den Visionen der hl. Franziska Romana; E. Kern, Ueber die Tugendlehre des hl. Bernhard von Clairveaux; A. Faggi, Dante und Sankt Bernhard; A. B. Zimmermann, Das griechische Kolleg in Rom und der Benediktinerorden; G. Biasiotti, die Arbeiten der benediktinischen

Digitized by Google

Vulgatokommission usw. — Außer diesem wissenschaftlichen Teil berichtet die Zeitschrift über literarische Neuerscheinungen aus dem Benediktinerorden, sowie jene Publikationen, die sich auf den Orden beziehen, und registriert in der „Ordenschronik" die wichtigsten Ereignisse innerhalb des Ordens.

Orientalia, Series II: Christiana, herausgegeben vom Päpstlichen Orientalischen Institut, Rom 1, Piazza della Pilotta 35.

Seit 1920 veröffentlichte das Bibelinstitut in Rom Monographien über orientalische Fragen und Angelegenheiten unter dem Titel „Orientalia" Im Oktober 1922 übertrug Papst Pius XI. diese Publikationen dem Orientalischen Institute. Die Sammlung enthält Arbeiten der Professoren des Institutes und erscheint in zwangloser Reihenfolge. Die einzelnen Hefte ergeben im Laufe des Jahres einen Band von 320 Seiten. Series I. behandelt assyrisch-babylonische, arabische, ägyptische u. a. Probleme, Series II. die Fragen des christlichen Orients. Der Bezug auf das Studium der Sammlung ist jedem anzuraten, der Interesse für den Orient zeigt. Der Preis ist sehr niedrig gehalten: der Jahrgang kommt in Italien auf 18 Lire, in den übrigen Ländern auf 20 (französische) Franken.

Num. 1. Michel d'Herbigny S. J., Président de l'Institut Pontifical Oriental: L'unité dans le Christ. 32 pag. 1923. — Pater d'Herbigny, Vorstand des orientalischen Institutes, eröffnet die 2. Serie der „Orientalia" mit einer geistvoll geschriebenen Abhandlung über die kirchliche Einheit; den Anstoß zur Arbeit gab die Bitte einer Gruppe von orthodoxen Russen, die katholische Ansicht über die Union darzulegen. In der Abhandlung ist besonders hervorgehoben das übernationale Moment der Kirche und der Primat des Papstes. In feinsinniger Weise knüpft der Autor seine Beweisführung an die hl. Schrift, an die ersten sieben allgemeinen Konzilien und — der Bestimmung der Schrift entsprechend — an Aussprüche geschätzter russischer Schriftsteller und Theologen. Fürst Perovskij, ein orthodoxer Russe, übersetzte die Schrift ins Russische; die Verbreitung dieser Uebersetzung wird unter den zahlreichen russischen Emigranten sicher großen Nutzen stiften und zur Zerstreuung alter Vorurteile dienen. — Etwas störend wirkt nur die wechselnde Transkription russischer Worte; so steht z. B. einmal die romanische Transkription (Soloviev, Bolotov), an anderen Stellen wieder die deutsche (Maltzew). Dies ließe sich leicht vermeiden, würde man die Orthographie anderer slavischer Sprachen zuhilfe nehmen; am ehesten würde sich m. E. Kroatisch dazu eignen. Das ganze Wortbild würde dadurch an Uebersicht gewinnen: welche Ungetümer sind z. B. „Bezochibotchnost, népogriéchimost" (französische Transkription), oder in deutscher Ueberschreibung „besoschibotschnost, nepogrjeschimost", während sie in slavischer (kroatischer) Transkription viel gefälliger und übersichtlicher aussehen würden („bezošibоćnostj, nepogrješimostj").

Num 4. Dossier américain de „l'orthodoxie panukrainienne". Dix-huit documents inédits, traduits de l'ukrainien par le Prince Pierre Volkonsky et le Père Michel d'Herbigny S. J., précédés de la traduction d'une lettre du Patriarche Tykhon. 96 pag. 1925. — Wertvollen Aufschluß über das kirchliche Chaos im unglücklichen Rußland gibt vorliegende Sammlung von 18 bisher unveröffentlichten Dokumenten; es sind Schriftstücke, welche die im Jahre 1921 gegründete „allukrainische orthodoxe Kirche" an ihre Brüder und Freunde in Amerika richtete. Sie charakterisieren ihre Verfasser als politische Intriganten und Ränkeschmiede, die unter religiöser Maske egoistische Ziele verfolgen und ihre schlechten Absichten mit Texten der hl. Schrift verbrämen. Armes, verblendetes Volk, das solchen Hirten folgt! Daß es die Führer, allen voran aber das Oberhaupt der Kirche, Lipkivskij, nicht an Ausfällen gegen die „Sklaverei der

Digitized by Google

römischen Kirche" fehlen lassen, darf bei der Sinnesrichtung dieser Männer nicht Wunder nehmen. Libkivskij geht in seinem revolutionären Reformeifer sehr weit; vor allem führte er das Ukrainische als Kultsprache ein. Zweimal wurde er zum Bischof der von ihm gegründeten Kirche gewählt, fand aber als Ehemann keinen Konsekrator. Diese Schwierigkeit behob das „Konzil" der Kirche, indem ihm alle Teilnehmer desselben, also auch die Laien, die Hände auflegten und ihn so zum Bischof weihten. Es gibt auch Priester, die auf diese Art geweiht wurden; sie heißen „Priester ukrainischer Gnade" (svjaščenniki ukrainskoj blagodati). Reichhaltige Fußnoten erleichtern das Verständnis und stellen den Zusammenhang mit den allgemeinen russischen Ereignissen her; ein Bild der Zerfahrenheit der kirchlichen Zustände gibt die Zusammensetzung des Konzils, das am 23. Mai 1923 in Moskau abgehalten wurde. 430 Delegierte hatten das Stimmrecht, 308 Geistliche und 122 Laien; die Geistlichen setzten sich zusammen aus 5 Metropoliten, 26 Erzbischöfen, 34 Bischöfen, 200 Erzpriestern, 40 Priestern, 3 Diakonen und 3 „psalomsciki" (Kirchensängern) und gehörten in ihrer Mehrheit – 250 – der bolschewistischen „Lebendigen Kirche" an. 110 Vertreter gehörten zur „Vereinigung von Gemeinden der primitiven apostolischen Kirche", 25 zur „Vereinigung der kirchlichen Wiedergeburt" und 45 standen außerhalb jeder Gruppierung. „Wilder" Teilnehmer war auch Bischof Johannes, der Gründer und Leiter der „Freien Arbeiterkirche". Auf dem Konzil fand er zu viel „Routine und Kasuistik". Man kann sagen, es gibt in Rußland keine Orthodoxie mehr; die alte Kirche ist verschwunden, an ihre Stelle sind Sekten getreten, die sich gegenseitig in religiösem und politischem Radikalismus überbieten. Ihre Existenz verdanken sie einzig und allein der Gunst der Bolschewiken, daher auch die scharfe Front gegen Rom. Der Haß gegen den Papst einigt sie alle, so verschieden sie auch sonst sein mögen. Um so heißer und flehender muß unser Gebet für die irrenden Brüder sein.

Num. 6. P. Georg Hofmann S. J., Professor der orient. Kirchengeschichte im päpstl. oriental. Institut: Der hl. Josaphat, Erzbischof von Polozk und Blutzeuge. Quellenschriften in Auswahl. I. Heft: Josaphats Blutzeugnis, 24 S. Die Schrift ist eine Festgabe zum Josaphatjubiläum (1923) und gibt Quellenschriften über das Martyrium des hl. Josaphat O. S. Basilii wieder. Die Dokumente schildern hauptsächlich den Eindruck seines Heldentodes auf Mit- und Nachwelt. Zwei weitere Hefte werden Quellenschriften über Selig- und Heiligsprechung, Reliquien und Bildnisse bringen.

Lambach. P. Konrad Weber.

Die betende Kirche. Ein liturgisches Volksbuch, herausgegeben von der Abtei Maria Laach. Sankt Augustinus-Verlag, Berlin SW 61 (1924), 540 Seiten Lexikon-Oktav mit 24 Tafeln und zahlreichen Textzeichnungen. In Ganzleinenband M 28.—.

Den Katholiken unserer Tage ist das Kirchenbewußtsein in lebendiger Erfassung und persönlicher Durchdringung vielfach fremd geworden, der Geist des Individualismus, der Zersplitterung in lauter Einzelwesen beherrscht heute mehr denn je die Kultur. Das moderne Wirtschafts- und Geistesleben macht es dem Laien unmöglich, die Kirche als Gemeinschaft aller Gläubigen so innerlich zu erfassen wie die alten Christen. Die Idee der Kirche als mystischer Leib Christi, als religiöser Lebenswert von höchster Bedeutung soll aber, besonders in unserer heutigen schwergeprüften Generation zu neuem Leben erwachen; der Schlüssel dazu ist gegeben in der hl. Liturgie, in der bereits die Zeitgenossen der Apostel ihren Gemein-

Digitized by Google

schaftsgeist schöpften und in der durch fast zwei Jahrtausende die Gnadenfrucht der Erlösung Christi den Gläubigen zuteil wird.

Diesen Gedanken entspricht das obenerwähnte Buch in geradezu mustergültiger Weise, es ist kein trockenes Gelehrtenwissen, das geboten wird, nein, es deckt dem Laien in edler, gehobener Sprache die reichen Goldadern der Liturgie in einer Weise auf, die dem mit dem spärlich gespendeten religiösen Rüstzeug der modernen Schule vorbereiteten Intelektuellen das kirchlich-religiöse Leben in seiner ganzen Größe und Schönheit erscheinen läßt; die heiligen Handlungen und Riten werden zur Herzenssprache, zum tiefsten persönlichen Ereignis. — Als Einleitung ist ein Einblick in das Wesen und die Bedeutung der göttlichen Mysterien: der hl. Messe, des hl. Jahres, der hl. Sakramente und Sakramentalien gegeben, sowie in die Bedeutung der hl. Handlungen und Sinnbilder als die äußeren Formen der ersteren. Wir werden mit dem Priestertum, der Notwendigkeit der Organisation in Teilkirchen mit Ausgang vom altchristlichen Bistum vertraut gemacht; als Beschluß des einführenden Abschnittes bespricht der Verfasser die Erhabenheit der Liturgie als Gemeinschaftskult über das Privatgebet, die Glück und Zufriedenheit spendenden Lebensgüter, die das liturgische Leben birgt, deren nicht geringstes die Freimachung vom eigenen Ich ist. — Im weiteren Aufbau des Buches wird in acht Hauptstücken behandelt: Das Kirchengebäude, die Ausstattung des Altares und der Kirche, die liturgischen Gewänder, Abzeichen und Paramente, die Feier der hl. Messe, das Gebet der Kirche im täglichen Offizium, das Kirchenjahr, die hl. Sakramente und Sakramentalien und die Heiligung des Alltags in Haus, Familie, Gemeinde. Der ungemein reiche Stoff bedingt selbst bei dem bedeutenden Umfange des Schriftwerkes eine starke Konzentration; die Verfasser der einzelnen Kapitel verstanden es jedoch, nicht nur alles zu bringen, was dem Laien von Jugend auf vertraut sein soll, sondern auch mit hl. Handlungen, Riten und Gebetstexten vertraut zu machen, die ihm auf seinem Lebenswege seltener begegnen.

Die gewissenhafte Anführung der historischen Entwicklung und kunstgeschichtlichen Würdigung der hl. Orte und Gebrauchsgegenstände macht das Buch mit Hife eines ausführlichen Registers für jedermann zu einem verläßlichen Nachschlagewerk, in dieser Hinsicht auch für Fachleute durch beherzigenswerte Winke, wie z. B. die Forderung des Baues eines Gotteshauses im liturgischen Geiste; in Abbildungen wie im Texte werden richtunggebende Erzeugnisse moderner kirchlicher Kunst (Beuroner Kunstschule) neben hervorragenden Erzeugnissen früherer Kunstepochen angeführt und der Abwehr künstlerisch minderwertiger Marktware das Wort gesprochen.

Gebete, von liturgischem Geiste getragen für Haus und Familie in bezug auf die Tageszeiten und die Feste des Kirchenjahres machen das Werk zu einem vorbildlichen Andachtsbuche. Die Herausgeberin, die Abtei Maria Laach, durch ihre Sammlung „Ecclesia orans" weit über Deutschlands Grenzen bekannt, hat damit die gestellte Aufgabe erfüllt, die hl. Liturgie wieder zum Gemeingute des Volkes zu machen und damit die Verinnerlichung des religiösen Glaubens zu fördern.

Die würdig-vornehme Ausstattung entspricht dem Inhalte; die zahlreichen, die Entwicklung der kirchlichen Kunst erläuternden Bilder sind leider zum Teil durch Zusammenfassen in Tafeln sehr klein ausgefallen und so um ein gut Teil ihrer Wirkung gebracht, ein Mangel, der wohl auf die ungeheuren Produktionskosten unserer Zeit zurückzuführen ist; erwähnt sei noch der künstlerisch an hieratische Formen sich anlehnende Buchschmuck (Kapitel—Schlußvignetten).

Salzburg. H. Schrems.

Digitized by Google

Die ehemaligen stabilen Klöster des Bistums Passau. Chronologische Reihenfolge ihrer Mitglieder von der Gründung der Klöster bis zu ihrer Aufhebung. Mit einem Anhange. Bearbeitet von Dr. Ludwig Heinr. Krick. Passau 1923, Verlag Missionskloster Schweiklberg b. Vilshofen a. Donau. VIII und 376 S.

Wichtige Nachschlagewerke zur Geschichte der Seelsorger, der Stifts- und Klostergeistlichkeit im Bereiche der jetzigen Diözese Passau hat in mühsamem Nachforschen und Registrieren der unermüdliche Domkapitular, nun Generalvikar zu Passau L. H. Krick geschaffen. Zuerst waren es die Reihenfolgen der Seelsorgsvorstände und Benefiziaten (1911), dann die Reihenfolgen des alten Domstiftes und der ehemaligen Kollegiatstifte (1922) und nach kurzer Zeit jetzt die Reihenfolgen der stabilen Klöster Passaus, d. h. der älteren Chorherren- und Mönchsklöster. Wir können dem Verfasser nur dankbar sein für seine entsagungsreiche Arbeit, die dem Statistiker und Geschichtsschreiber das beste Material für Personen- und Familienkunde unterbreitet. Auch die aufstrebende Heimatskunde kann aus diesen Reihen manches Detail schöpfen. Von den 10 behandelten Klöstern sind in Summa 6718 Regularen mit kurzer Angabe über ihre Geburt, Profeß, Ordination, Stellung und Sterbezeit. Es sind s. g. Profeßbücher, wie der Ordenshistoriker P. Pirmin Lindner eine Reihe hergestellt hat; nur nicht so reichhaltig, wie diese. Kricks Arbeit ist zugleich eine erwünschte Ergänzung zum Monasticon von P. Lindner (1908), das bekanntlich nur die Pröpste und Aebte verzeichnet. Außer dem einzigen Augustiner-Chorherrenstift St. Nikola vor den Toren der Stadt Passau und den beiden Prämonstratenserklöstern Osterhofen und St. Salvator kommen vier Benediktiner- und drei Cisterzienser-Abteien zur Behandlung u. zw. Abtei Asbach (S. 69—92), wie jedes folgende mit Vorbemerkung und Angabe der wichtigsten Literatur. Voran die Aebte von 1127—1803, der letzte gestorben 1834, dann die Prioren und schließlich die Konventualen, von denen der letzte P. Bernhard Senft 1851 gestorben ist. Es ist zugleich auch die kleine Reihe der 38 Nonnen, die bis zum Klosterbrande 1212 beim Kloster bestanden haben, aus dem Nekrologium aufgezählt, was um so erwünschter ist, als in der neuen Monum.-Ausgabe 1920, dieses nekrol. Bruchstück nicht zur Veröffentlichung gekommen ist. — Abtei Niederaltaich (S. 93—173) während der Jahre 731—1803 mit der Reihenfolge der Pröpste von Rinchnach 1020—1803, der Pröpste von St. Oswald (vorher 1395 1453 solche aus dem Paulaner- und Augustiner-Chorherrenorden 1567—1803, der Pröpste von Spitz 1649—1803. Es folgt die lange Reihe der Prioren und Konventualen eines Jahrtausends. Am Schlusse auch wieder eine kleine Serie von Konversschwestern und Inklusen. — Die Abtei Vornbach 1094—1803 mit den Pröpsten von Gloggnitz am Fuße des Semmering von 1341—1803 ist S. 174—200 zu finden. Von Fr. Bernhard Stegbuecher (S. 192) kann ergänzt werden, daß derselbe als Cleriker des St. Bonifazius-Konviktes an der Salzburger Universität 1682 gestorben ist und von seinem Vater Caspar Stegpuecher einen Grabstein in der Art einer Weihbrunnstelle in der St. Veitskapelle des Stiftes St. Peter erhalten hat. — Einem wechselvollen Geschicke unterlagen die Nonnen der Benediktinerabtei zu Niedernburg in Passau (S. 201—222). Nach der Erneuerung durch Kaiser Heinrich dem Heiligen 1010 bestand sie noch 1807. Es wurden bis 1583 nur Töchter aus adeligen Häusern aufgenommen. Lange Zeit standen Dechantinnen an der Spitze des Hauses, dessen Hauptbesitzungen im „Abteiland" als unmittelbares Territorium von den Bischöfen Passaus festgehalten wurde. Eine gewisse Berühmtheit erlangte das Hochgrab der sel. Aebtissin Gisela († 1095). Bei der Erhebung der Gebeine i. J. 1908 war der Verf. als bischöflicher Kommissär gegenwärtig. — Die Cisterzienserabtei Aldersbach (S. 224—269) bestand an 740 Jahre und wurde aufgehoben 1803. Ueber den Personalstand sind wir durch vier Nekrologien (jetzt vollständig

Digitized by Google

in Mon. Germ. Necrol. IV. S. 3 ff.) ziemlich gut unterrichtet. 1016 Mönche sind aus dem Kloster verstorben, der letzte, P. Alberich Humel, erst 1861. – Das jüngste Cisterzienserstift Niederbayerns, Fürstenzell, bestand 1272–1803. Es ist aus Aldersbach hervorgegangen und nie zu größerer Blüte gelangt (S. 371–290). Auch hier nehmen die Konventualen, von denen wohl der Todestag, aber nicht das Todesjahr bekannt ist, eine lange Reihe ein; 8 Mitglieder sind nur nach Jahrhunderten einreihbar; erst von 1684 ist Vollständigkeit vorhanden. Die Cisterzienserabtei Raitenhaslach gehörte die ganze Zeit ihres Bestandes der Erzdiözese Salzburg an. Erst nach Auflösung des bayrischen Salzachkreises 1816 kam das ganze Gebiet um Burghausen zu Passau. Es sind uns 826 verstorbene Mitglieder bekannt, seit 1600 ungefähr auch alle mit Jahr und Tag. – Einen guten Ueberblick über die Größe der einzelnen Konvente bildet eine Anzahl im Anhang veröffentlichter Jahres-Kataloge, wie solche bei Neuwahlen und später als Beilagen zu den Direktorien (Hauskalendern) aufgestellt wurden. So sind von Asbach 20, Niederalteich 19, zwischen 841–1803, von Vornbach 14, von Niedernburg 13, von Aldersbach 26 in Auswahl zum Abdruck gebracht. Erst wenn man ein solches Buch länger unter der Hand hat, merkt der Benützer, wie viel des Interessanten aus dem Bereiche der Klosterbewohner hier geboten wird. P. J. Strasser.

Geschichte des Benediktinerinnenstiftes Göß bei Leoben in Steiermark von der Gründung bis zur Aufhebung. Nach vorhandenen Quellen bearbeitet von Berta Pelican, a. o. Mitglied des öst. Institutes f. Geschichtsforschung in Rom. Verlag Ulrich Mosers Buchhandlung, Graz 1924, VIII u. 164 Seiten. Mit Kunstbeilage: Der Gösser Ornat im jetz. Zustand. Buchschmuck von Prof. H. Bergmeister.

Die Verfasserin ist mit diesem Gegenstand schon seit Jahren vertraut, wie in dieser Zeitschrift (Bd. 30, S. 316 f) bereits 1910 von mir angeführt wurde; es war das Buch „Kunstwanderungen und Kulturbilder" im Verlag H. Kirsch-Wien. Die Liebe, mit der sie damals in die Geschichte des Klosters eingedrungen, hat sich sichtlich gesteigert und statt eines Aufsatzes ist eine stattliche Monographie geworden. Mit vielem Fleiß hat sie die bisherigen Veröffentlichungen aus der Geschichte des Klosters von Wichner, Theußl, Dreger u. a., sowie ungedruckte Chroniken benützt, doch blieben ihr leider wichtige Literatur und besonders das nicht unbedeutende Spezialarchiv Göß des steiermärkischen Landesarchivs verborgen, die mit wenig Mühe erreichbar gewesen wären. Abgesehen davon und von einigen historischen Entgleisungen ist das Buch sehr lesenswert. Es verschafft uns einen guten Einblick in die Geschicke dieses 1782 aufgehobenen Frauenklosters im Großen, wie über das Leben und Schaffen der Nonnen im Kleinen. Eingehend wird der berühmte Gösser Ornat behandelt, der auch durch Abbildungen im Text und durch eine eigene Bilderbeilage dem Leser vor Augen geführt wird. Ein gutes Sachregister erleichtert uns die Benützung. Besonders ist der hübsche Buchschmuck von Prof. Bergmeister in Graz, sowie die glänzende Ausstattung dieser Monographie durch den Verlag hervorzuheben. Das Buch ist dem Kardinalerzbischof Dr. Piffl gewidmet und von Abt Dr. Petrus Klotz einbegleitet.

St. Lambrecht. O. Wonisch.

Digitized by Google

Miszellen.

Haben die Benediktiner der Provinz Salzburg im 15. Jahrhundert Provinzialkapitel abgehalten? Die Salzburger Provinzialsynode vom 18. November 1418 ordnete in ihrem 2. Kanon die Abhaltung von Provinzialkapiteln der Benediktiner und Augustinerchorherren an; die Regensburger Diözesansynode vom 15./16. Mai 1419 folgte diesem Beispiele. Durch Rundschreiben vom 6. März 1420 forderte Bischof Albert von Regensburg die Prälaten seines Bistums auf, sich die Reformierung ihrer Klöster im Sinne dieser Synodalbeschlüsse angelegen sein zu lassen.[1] Der Bischof machte auch sofort einen Anfang mit der Klostervisitation, die er in eigener Person abhielt. Sicher wissen wir, daß er Prüfening persönlich visitierte.[2]

Aber die Provinzialkapitel kamen trotz dieser Vorschriften weder bei den Benediktinern noch bei den Augustinerchorherren in Fluß, wie Andreas von Regensburg, Chorherr von St. Magnus zu Stadtamhof, der in den dreißiger Jahren schrieb, bedauernd hervorhebt: Capitula ordinis B. Augustini et ordinis S. Benedicti non sunt celebrata.[3] Ob auch später nicht? Soviel ich sehe, ist kein einziges Provinzialkapitel bis jetzt sicher bezeugt. Dom Ursmer Berlière hat wenigstens unter der Ueberschrift: Generalkapitel O. S. B. in der Provinz Salzburg[4] nur Klostervisitationen und einige Versammlungen (Réunions, Konferenzen) aus den Jahren 1470 bis 1472 zusammenzustellen vermocht. Auch J. Zibermayr[5] berichtet nichts von einem Provinzialkapitel der Salzburger Benediktiner, das Nikolaus Cusanus einberufen hätte und ein Gegenstück darstellen würde zu dem Würzburger Kapitel vom 23. Mai 1451 (siehe oben S. 187 f.). 1490 Oktober 19 befahl das Provinzialkonzil zu Mühldorf, daß die Benediktineräbte, die schon lange kein Kapitel gehalten haben, ein solches am 15. Juni 1491 abhalten.[6] Ob es geschah?

Der Zeitgenosse Trithemius hat über die Sache keine Kenntnis, wie er an einer Stelle, wo er eine Uebersicht über die 36 Ordensprovinzen gibt und auch auf deren Kapitel zu sprechen kommt, ausdrücklich bemerkt: Sed hodie in paucis provinciis capitula servantur . . . . Tria in Germania primus de triennio in triennium servari, nämlich in den Provinzen Mainz=Bamberg, Köln=Trier und Bremen=Magdeburg. In coeteris vero provinciis, ubi provinciale capitulum servetur, nostram fugit scientiam.[7] Also Trithemius ist selbst nicht unterrichtet, und es läßt sich aus ihm keine Sicherheit darüber gewinnen, ob es in der Provinz Salzburg Benediktinerkapitel gab. Trithemius setzt es offenbar im allgemeinen voraus;[8] sonst würde er nach seiner bekannten Art gegen eine solche sträfliche Nachlässigkeit ganz anders losziehen.

Ich begnüge mich, die Frage aufgeworfen zu haben. Sie muß erst noch durch weitere Forschung geklärt werden. Falls es bei dem bisherigen

---

[1] Andreas von Regensburg, Sämtliche Werke hsg. von G. Leidinger (1903 = Quellen und Erörterungen zur bayer. u. deutschen Geschichte N. F. I. Bd. S. 287–299, woselbst weitere Nachweise gegeben werden.

[2] a. a. O. S. 299 mit Anm. 1, vgl. auch S. 132.

[3] S. 296.

[4] Revue Bénédictine XIX (1902), 53–68.

[5] Die Legation des Kardinals Nikolaus Cusanus und die Ordensreform in der Kirchenprovinz Salzburg (1914).

[6] F. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg III (1886), 559 unter Verweis auf M. Hansiz, Germania sacra II (1329), 541 und Lünig, Spicil. eccles. Contin. III 768.

[7] Annales Hirsaugienses (St Gallen 1690) II, 400.

[8] Ebenda II, 374 sieht er die Schwäche der Melker Union gerade darin, quod ipsi Mellicenses provinciale capitulo de triennio in triennium essent contenti, und daß sie keine eigenen Verbandskapitel abhalten wie die Bursfelder; ähnlich II, 593.

Digitized by Google

Ergebnis bleiben sollte, daß die Provinz Salzburg im Unterschied von den drei anderen deutschen Ordensprovinzen in der Zeit vom Konstanzer Konzil bis zur Reformation keine oder nur ganz wenige Provinzialkapitel O. S. B. kennt, so wäre auch noch die Frage nach den Ursachen dieser auffallenden Erscheinung zu beantworten. Liegen sie, wie schon Berlière vermutete,[9] in der Bildung der Melker Union, die in der Provinz Salzburg die Alleinherrschaft besaß,[10] oder etwa auch in der ablehnenden Stellungnahme des Episkopats? Doch kann ja nach obigen Nachweisen von einem ablehnenden Verhalten der Bischöfe im allgemeinen jedenfalls nicht gesprochen werden.

Ich habe in den „Studien" N. F. 10 (1921/22), S. 22 im Artikel über das Provinzialkapitel im Stifte Petershausen die Existenz eines Klosters Clusa Magunt. dioc. bestritten, weil ich nirgends in der Literatur ein solches finden konnte. Auch Lindners Verzeichnis im Bd. I (N. F.) der „Studien" kennt nnr das Hildesheimische Clus (bei Gandersheim). Nun finde ich aber doch unter den Bursfelder Klöster (Linneborn, Studien 22, 1901, S. 401) ein Kl. Clusa Diöz. Mainz. Es wäre der Mühe wert, nachzuforschen, ob es nicht doch auch im Bistum Mainz ein solches Kloster gegeben hat. Es fehlen mir jedoch hier die Hilfsmittel hiefür. In Haucks Verzeichnissen (Kirchgesch. Deutschlands 1.—4. Bd.) kommt nichts darüber vor. Könnte ein Leser der Studien nicht der Sache näher nachgehen?

Dr. Josef Zeller, Hausen b. Schelklingen.

Die Herz-Jesu-Verehrung im Benediktinerorden. D. Ursmer Berlière, einer der besten Kenner der Geschichte des Benediktinerordens, hat ein Werk veröffentlicht, in welchem er den Nachweis erbringt, daß die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu im Benediktinerorden seit je eine große Rolle gespielt hat („La Dévotion au S. Coeur dans l'Ordre de S. Benoît", Paris, Lethielleux et Desclée, 1923). Seine Mitteilungen, die das Ergebnis fleißigen Quellenstudiums darstellen, sind geradezu Offenbarungen für die Geschichte der Herz-Jesu-Andacht. In deutschen und österreichischen, wie in französischen und italienischen Klöstern unseres Ordens stand diese Andacht schon in früheren Jahrhunderten in reichster Blüte. D. Berlière nennt Namen, die bisher ganz unbekannt geblieben waren, und bringt zahlreiche Zitate aus verschiedenen Schriften, Gebeten usw.

»Erklärung« betreffs der Bleidenstatter Traditionen. Unsere Zeitschrift brachte im Band 38 (1917, S. 18—40) „Beiträge zur älteren Besitzgeschichte der Abtei Bleidenstatt" von Archivar F. W. E. Roth († 1924). Nun hat sich aber aus neueren Forschungen ergeben, daß die gen. Traditionen eine geschickte Fälschung des G. Fr. Schott († 1823) sind. Lange wurden sie von einer Reihe von Geschichtschreibern für echt angenommen, bis H. Wibel durch genauere Einstellung der älteren Kaiserdiplome deren Hinfälligkeit erkannte und im „Neuen Archiv" Bd. XXIX. Schott als Urkundenfälscher hinstellte. Die genaueren Untersuchungen wurden aber erst von Prof. Dr. Zedler im Anhang der Festschrift des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung Bd. 45 der Nassauischen Annalen 1921 geführt. Zu demselben Urteil der Verwerfung kam auch Archivdirektor Dr. Paul Wagner in Wiesbaden, der seine Ergebnisse in Bd. 46 (ebendort 1924, S. 1 ff) unter dem Titel veröffentlicht „Die gefälschten Bleidenstatter Traditionen und die nassauische Geschichtsschreibung". Dies möge zur Richtigstellung dienen. Die Redaktion der Studien.

---

[9] a. a. O. p. 54.
[10] Vgl. Zibermayr S. 46.

Digitized by Google

Katholisches Kinderheim in Garsten bei Steyr, Oberösterreich. In dem Orte Garsten bei Steyr in Oberösterreich, wo ehemals eine blühende Benediktiner-Abtei stand, in welcher der hl. Benediktinerabt Berthold sehr segensreich wirkte, wird über Anregung und unter tätigster Mitwirkung eines Benediktiners aus Kremsmünster in Oberösterreich, des Gymnasialprofessors, geistlichen Rates und Schulrates Dr. phil. P. Friedrich Mayer, des ehemaligen k. k. Bezirksschulinspektors des Schulbezirkes Steyr-Land in Oberösterreich, welcher gegenwärtig als Professor am Privatgymnasium der Benediktiner zu Admont in Steiermark (Oesterreich) wirkt, ein katholisches Kinderheim gebaut, um die katholische Jugend den verderblichen Einflüssen der Sozialdemokraten zu entziehen und im katholischen Glauben zu erhalten. Zwei Drittel des Kinderheimes sind im Rohbau fertig. Seit Jänner 1924 sind von edlen Kinder- und Menschenfreunden für den Bau 314 Millionen österreichischer Kronen gespendet worden. Es sind aber auch 300 Millionen Kronen Schulden vorhanden. Im Frühjahr 1925 soll der Rohbau der beiden Drittel fertig gestellt und die Inneneinrichtung besorgt werden. Hiezu aber werden noch Hunderte von Millionen Kronen benötigt. Da der Bau dieses katholischen Kinderheimes ein soziale Notwendigkeit ersten Ranges ist, wird dieser Bau allen edelherzigen Kinder- und Menschenfreunden wärmstens empfohlen. Gütige Spenden werden erbeten an das katholische Pfarramt in Garsten bei Steyr in Oberösterreich (Austria, Europa).

Digitized by Google

Register für den Jahrgang 1923—1924.

Dieses Register wurde, gleich den bisherigen seit 1911, mit Beschränkung auf den Benediktinerorden und seine Zweige gefertigt. Alles, was aus Referaten von Büchern — welche alle unter dem Autorennamen aufscheinen — und Zeitschriften entnommen ist, hat die Bezeichnung r; f. u. ff. = folgende Seiten (passim); A = Abt; B = Benediktinerkloster; C = Cisterzienserkloster; ein N nach B oder C = Nonnen; † = Sterbenachricht.

Abälard Petrus 47.
Abdinghof B, Kastler Ref. 20.
Academia Benedictino-Bavarica 318, 321 f.
Admont B, 166, 216 f, 356 ff, 364.
Ahausen-Brenz B, 38, s. auch Anh.
Albano, Bischof Matthäus, Kard. O. S. B. 56.
Aldersbach C, r 384 f.
Alpirsbach B, 38, 186.
Alsleben BN, 52.
Altdorf, Kolleg O. S. B. 294.
Altenburg b. Horn B, 62 f, zwei alte Bücherverzeichnisse 233—240, 356 f, 365.
Altzelle (Vallis st. Crucis) B, 69.
Amberg, Lyz. 123.
Ammensleben b. Magdeburg B, 52.
Amorbach B, 39, 185 f.
Andechs B, 116 f, 309.
St. André (Belgien) A, 365.
Anhausen a. d. Brenz B, 186.
St. Anselm v. Canterbury 46.
Apotheken 181.
Archivwesen 130, 318.
Argentinien, Neugründung 268.
Asbach B., r 384.
Ascona, Colleg v. Einsiedeln 85.
Attl B, Benediktusmedaille v. Salzburg 1.
Augsburg, St. Stephan B, 231, 305. 320 f, 356.
Augsburg, St. Ulrich u. Afra B, 38, 109 f, 184 ff.
Aura a. d. Saale, B, 186.

Bakonybel A, 260 f.
Bamberg, Bischof Ottos Kl.-Gründungen 51.
Bamberg, St. Michaelsberg B, 17, Kastler Ref., 29 ff, 185 f.
Baseler Konzil, 22 f, r 372.
Bassano BN, M. Bonomo r 374 f.
Baukunst u d. Orden 139 ff, 267.
Bayern u. O. S. B. 71—156; 169—183; 264 ff.
St. Beda Presb. 239.
Belmont (N.-Amer.) L. Tit.-Bischof Leo Haid † 365.
St. Benedikt- u. St. Norberts Orden 41—70.
St. Benedikt, Patriarch (Ikonogr.) 148, 152, 179, 266 †; Hymnus 236; Einsiedlerzeit 247—253.
Benedikt XII Papst 203.
Benediktbeuern B, 1, 57 ff; Nachblüte nach d. 30jähr. Krieg 71—156, r 374.
Benediktsberg v. Merkelbeck 331 f.
Benediktuskreuz, Neue Forschung 1—9.
St. Benoit—sur—Loire B, 7.
Berge (Magdeburg) B, 52 ff.
Bergwesen 100 f.
St. Bernhard Abt, 47 ff.
Bertholdstein, St. Gabriel † 365 f.
Bertin (Diöz. St. Omer) B, 45 f.
Beuron, Erzabtei 278, 313, 358 ff, 377.
Biblia pauperum 319.
Bibliotheken 131 ff, 180 f, 287, 322; Altenburg N.-Ö. 233—240, „Bibliotheca benedictina" 260 f, St. Ottilien 268.
Biburg B, Kastler Ref. 33.
Bingen, die hl. Hildegard, 60.
Blandigny, St. Peter u. Paul A, r 376.
St. Blasien B, 115, 186.
Blaubeuren B, 188 f.
Bleidenstatt B, Traditionen 387.
Bobbio B, r 377.
Bonomo Joh. Maria O. S. B., ihr Leben v. F. Segmüller r 374 f.
Bonn—Endenich BN, 292.
Borghorst BN (Münster) 55.
Boppard, Marienberg NA, r 374.
Brauerei, 99 f.
Braunau (Břevnov) B, 231, 327 f.

Digitized by Google

Braunschweig, St. Aegidien B, 186 f.
Bregenz, St. Gallusstift 294, 358 f, r 378 f.
Breslau, St. Vinzenz B, sp. Praem. 68.
Breviarium monastic. 322.
Břevnow B, Reform 14 f, 327 f.
Brixen, Bischof Reginbert O. S. B. 50.
Buchhandel 135.
Buchner M., Einhards Künstler- und Gelehrtenleben r 375—377.
Buchwesen 17, 136 f., 219 f, 232—240.
Budapest, Gymnasium O. S. B. 259.
Bursfeld B, Union 15 ff, 186 ff, r 372 f, 386.

Caraffa Kardinal, Nuntius 211.
Choral, gregorianischer r 377 f.
Chur, St. Luzi B, 67.
Cisterzienserorden 42 ff, 204, 358.
Clugny D, 45 ff, 132.
Clus B, r 374, 387.
Collectanea bibl. lat. r. 379 f.
Collegeville, St. Johns Ab., 360.
Conception U. S. A. 330 f, 360.
Cornell Dr. Hendrik, Neue Forschungen z. Benediktuskreuz 1—9.
Consuetudines O. S. B. 11 ff.
Czelldömölk A, 259, 263.

Deuz B, Rupert v. D. 43 ff; 55; 60.
Dichtkunst i. Orden 136 f, 318 f.
Dillingen, Seminar 266.
Donauwörth Hl. Kreuz B, 15, Kastler Ref. 33 f, 188 ff, 223.

Ealing—London, B, Bischof O. S. B. W. Pearson 365.
„Ecclesia orans" 277 r 369, r 382 f.
Ehingen Stud.-Anst. 140 f.
Eichstätt, St. Walburg BN, 310—312.
Eilenstein P. A., Die Beziehungen d. Stiftes Lambach zu Salzburg 196—232.
Einsiedeln A, Chronik 283—288, 322.
Elchingen B, 38, 188 ff.
Ellwangen B, 185.
Ensdorf B, Kastler Ref 21 f; 114 ff.
Erfurt, St. Peter 36, 186 f.
Esztergom, Gymn. O. S. B. 263.
Ettal B, 93 ff, Mobiliarbesitz-Bewertung (1803) 169—183; 313, 322, 356 ff.
Ettenheimmünster B, 188.

Farnborough B, zuvor Praem. 65.
Faulhaber, Kardinal 266.
Fiecht—Georgenberg B, 112, 369.
Fink P. W., Die Einsiedlerzeit des hl. Benedikt 247—253.
Fischerei u. Fischzucht 99.
Fleischessen im Orden 191.
Flemy B, St. Benedikt 7.
Fontanelle B, r 376.
Francisca Romana r 380.
Frauenchiemsee BN 6, 313 ff, 362.
Frauenzell B, Kastler Ref 27 f.
Fries Dr. E., Das Wiener Schottenstift im Streite um d. Pfarrkirche in Pulkau 241—246.
Fulda B 56 ff; St. Andreaskloster 37; 54, 185; St. Salvator B, 190, 224 r 377.
Fürstenzell C, r 385.
Füssen, St. Mang, Reform 34 ff, 116, 186, 213 ff.

St. Gallen B, Kodizes 15, K Reform 32, 186, 193, r 372 f.
Garsten B, 388.
Gasquet A, Kardinal O. S. B. 329 f.
Gebetsverbrüderungen 203 f.
Gent, St. Bavo B, r 376
St. Georgen a. Längsee BN, 161.
St. Georgen a. Schw. B, 185.
St. Gilles (Rhonemündung) B, 44.
Glocken, St. Lambrecht 302.
Godehard v. Hildesheim O. S. B. 54 f.
Göß BN, Geschichte v. B. Pelican r 385
Göttweig B, 127, 289; 303—305, 358, 361.
St. Gregor d. Gr. 247 ff, 321, r 378.
Gregor XVI. Papst O. S. B. 60.
Grimbergen (b. Brüssel) B, 69.
Großheutschi V., Ich möchte heim, r 378 f.
Grüßau C. jetzt BA, 278, 322.
Gymnasien O. S. B. 121 ff, 290, 295, 317.
Győr, Gymn. O. S. B. 260.

Heidenheim B, 38.
Helmling, L., Zwei alte Bücherverzeichnisse in Altenburg N.-Ö., 233—240.
Hersfeld B, 39 f, 54 ff, 185 f.
Herstelle, Hl. Kreuz N.-Abtei 291—294.
Hildesheim, St. Godhard B, 185 ff.
Hildesheim, St. Magdalena BN, 65.
Hildesheim St Michael B, 188.
Hilwartshausen BN, 67.

Digitized by Google

Hirsau B, 14, Consuetudines 17 ff; 184 ff.
Hohenfurth C, 358.
Homburg, St. Georg BN, 66.
Hornbach B, r 372 f.
Hradisch (Olmütz) B, sp. Praem 69.
Huysburg B, 190.

Ilbenstadt (Oberhessen) B. 367.
Innsbruck, Wilten 50; Herz Jesu-Priorat 356.

Johner D., Der gregorian. Choral r 377 f.
Jörissen Dr. L., Verwertung v. klöst. Mobiliarbesitz 1803 (Saekularisation) 169–183.
Johannisberg, Rheing. B, 39, 185.
St. Josef (Coesfeld) A, r 369.

Karl IV. d. Kaiser 14.
Kastel B, Beiträge z. Geschichte d. K. Reform 10–40; 185 f.
Kellenried, neugegründete NA, 347.
Kempten B, 185.
Kirchenpatronat österr. 241–246.
Kladrau B, Kastler Ref. 14.
Kleinmariazell B, 228.
Klemens IV. Papst O. S. B. 59.
Knechtsteden 65.
Koblon (Ungarn) B, 161.
Köln, Maria in Capitolio BN, 69; St. Martin 128; St. Pantaleon B, 48.
Königslutter B, 52.
Kőszeg, Gymn. O. S. B. 259.
Komárom, Gymn. O. S. B. 260 f.
Komburg B, 187,
Konföderation der B.-Abteien 356–360.
Kongregationen der Benediktiner 75 ff, 194, 231.
Konstanzer Konzil u. O. S. B. 32 ff; 184–195.
Konvertiten 163 ff.
Korbinian-Jubiläum 314, 322.
Korvei B, 54 f.
Kremsmünster, Armenbibel 5; 211 ff, 324, 356 f, 388.
Krick L., Ehem. Klöster v. Passau r 384 f.
Kunstgeschichte 134, 154, 175, 218 ff.
Kupferstiche 154, 176 f, 215 f.

Laon, St. Vinzenz B, 46.
Lac–de–Joux B, später Praem. 67.
Lambach B, Die Beziehungen zu Salzburg 196–232; Chronik 322–324, 356 ff.
St. Lambrecht i. Steierm., Die Missionspräfektur der Aebte 157—168, 213 ff, Chronik 297—303, 338 f, 356, 361.
Lauffen a. Neckar B, 69.
Leitomischl B, später Praem. 68.
Leo IX. Papst, Bened.-Med. 2 f.
Lindi, Ostafrika, 269 f.
Liturgie Pflege 17, 201, 273 ff, 322, 362, Neuerscheinungen r 370 f, 382.
Liturgische Gewänder 174 f.
Lorsch B, 54, 66, r 376.
St. Ludwig a. Main, 266—268, 272.
Lüneburg St. Michael B, 56, 185.
Lüttich, St. Jakob B, r 374.

Maastricht, St. Servatius B, r 376.
Mabillon Joh. 125 f.
Magdeburg, Marienkloster 53.
Maihingen, Kodizes O. S. B. 15 f.
Mainz, St. Jakobsberg B, 66, 188 ff.
Malereien (i. Orden) 146, 153; 176 f.
Mallersdorf B, Kastler Ref. 21; 110 f.
Manila, Philippinen, 271.
Maredsous A, Jubil. 333–335.
Maria Laach A, Chronik 273–283, 339 f, 362, D. bet. Kirche r 382 f.
Mariastein b. Basel A, 294, r 379.
Maria Plain B, 109, 213 ff.
Maria Zell B, s. auch St. Lambrecht i. St. 156 ff; 303, 318.
Marienberg (Meran) B. 325–327, 352.
Marienberg b. Boppard BN r 374 f.
Martinsberg s. Pannonhalma.
Mauriner B, 109 ff.
Melk B, u. Statuten 17, Reform 33 ff, 161, 191 f, 358, 361, r 374; 386.
Mergel Bischof Leo v. Eichstätt 311.
Merkelbeck siehe St. Benediktsberg.
Metten B, Benediktusmedaille Gesch. 1 ff, Kastler Ref. 32 f, 230 f; Chronik 314–320, 356 f.
Michaelbeuern B, 122, 230 f, Chronik 342—344.
Michaelfeld, Kastler Ref. 28 f, 115.
Michelsberg s. Bamberg.
Missionswesen O. S. B. 160 ff, 264—272, 284.
Mobiliarbesitzverwertung v. Klöstern 169– 183.
Mönchröden B, Kastler Ref. 35 f.
Mönchsleben 248 ff, 319.
Mönchsmünster B, 57 f.
Mont César A, 334 f.

Digitized by Google

Münchaurach B, 189.
München, St. Bonifaz B, 231, 309 f, 321 f, St. Ottilienkolleg 266.
München, Lilienberg BN, 93.
München, Reichsarchiv Kodizes O.S.B. 11 ff.
Münsterschwarzach B, Kastler Ref. 37, 189; 266–268.
Muri–Gries B, 185, 231.
Musikpflege 137 ff, 227 f, 302 f, r 377 f.

Naturwissenschaften 134.
Neapel BN, r 380.
Neckheim H., Ein Dürerbild i. d. Wilheringer Stiftsgalerie 253–256.
Neresheim B, Kastler Ref. 37 ff; 116, 185 ff, 266.
Neuburg a D., Gymn. 123.
Neustadt a. Main B, 39.
Niederaltaich B, 39, 317, r 384.
Niederprüm BN, r 374.
Nienburg (Mönchennienburg) B. 52.
Nikolaus Cusanus, Kard. 187.
St. Nikolaus (Vogesen) B, 48.
St. Nikolaus–aux–bois (De Silva) B, 46.
Nonnberg BN, 202 ff, Chronik 344–347, 349, 353, 363, 366.
Nordheim B, 185 f.
Nürnberg, St. Egid B, 14, Kastler Ref. 24 ff, 186.

Oberaltaich B, 38; 113 ff, 318, 321.
Obermarchthal B, sp. Praemonstr. 67.
Oblaten O. S. B. 257 f.
Ochsenhausen B, 191.
Orden St. Benedikts u. St. Norberts 41–70.
Ordensgeschichte 132 f, 262, 349 f.
Ordenskapitel d. Prov. Mainz–Bamberg (s. 1417) 184–195; 202 f.
Orientalia, Series II r 381.
Orvieto, S. Severo B, 70.
Osterhofen in Bay. 51; Praem.-Kl. r 384.
Osterhout (Holland) BN 365.
St. Ottilien, Missions. Kongr. Chronik 264–272, 361; Miss.-Verlag 374, 384.
Ottobeuren B, Kastler Ref. 36 f, 96 ff, 321, 358.
Oulton (England) BN 365.

St. Pachomius 251 f.
Pannonhalma B, 160, Chronik 257–264.
Pápa A, 259.
Paris, St. Denis B, r 376 f.
Passau, Bergfried 268 f, Ehem. stabile Klöster r 384 f, Niedernburg 384.
St. Paul (Diöz. Verdun) B, 56.
St. Paul i. Kärnten B, 161, 295—297, 356, 361.
Paulinzelle B, 185.
Pelican B, Geschichte v. Göß BN r 385.
Peter Leonis O. S. B. Kardinal 49.
Petershausen B, 17 f, 185 ff.
Plankstetten, Kastler Ref. 35, 313.
Pöhlde BN, sp. Praem. 52 f.
Polirone S. Benedetto B, 56 f.
Pothier Abt Joseph † 335 f.
Praemonstratenser Orden u. O. S. B. 41–70.
Prag, Emaus (Schwarzspan.) B, 231; St. Georg B, 64 f; St. Nikolaus B, 65.
Prüfening B, 15, Kastler Ref. 26 f; Generalkap. 80 ff, 386.
Prüm B. 60; 277.

Quedlinburg (St. Wipert) B. 69.
Quentin H., Collectanea bibl. lat. VI r 379 f.

Raigern (Rajhrad) B, 231, 322, 356.
Raitenhaslach C, r 385.
Rebdorf B, 38.
Redlich V., Johann Rode v. Trier, 371—374.
Reform v. Kastel 10–40.
Regel St. Benedikts 317 f, 343.
Regensburg, St. Emeram B, 14, Kastler Ref. 31; 79 ff; St. Jakob A, 38, 120.
Reichenau B, 16 ff, 186, 322, 372.
Reichenbach B, Ref. 11 ff, 115 f.
Reims, St. Denis B, 49.
Rein C, 358.
Reinhardsbrunn B, 185. 190.
Rivista stor. bened. r 380.
Rolandswerk BN, 58.
Rom, St. Anselmo 328 f, 359, S. Alessio B, 70; Vulgata Versio r 379. Griech. Kolleg r 380; Propaganda 162, 265; Vatikan 260, 357 f.
Rommersdorf (Trier) B. 67.
Rott a. Inn B, 110 f.

Saekularisation d. Kl. 130; 169–183.
Salzburg, St. Peter, Armenbibel 5; 110, 154; A. Andreas 156, Bezieh. zu Lambach 196—232; Petersfrauen 203, Breitenau 198, 207 ff; 321 f 345 f, Chronik 347–361.

Digitized by Google

Salzburg, B, Universität 79 ff, 108 ff, 159, 209–232, 356 ff, Studienhaus-Errichtung 356—360, Benediktinerkolleg 360—362.
Salzburg, Erzbischöfe u. Lambach 197, 209 ff, Provinzialkapitel O.S.B., 386f.
Schäftlarn B, 68, 266, 322, 358.
Schellenberg, Klosterauflös. 366 f.
Scheyern B, 109 f, 211, Chronik 312–314, 321, 336 f.
Schlierbach C, 358.
Schlüchtern B, 39.
Schmid Dr. Ant., Die Nachblüte der Abtei Benediktbeuern nach dem 30jähr. Kriege 71—156.
Schwarzach (Pong.), Ben.-Missionshaus 227.
Schwarzenberg Kardinal 230 ff.
Schweiklberg A, 268 f, 359.
Seckau A. 339—342, 358 f.
Seeon B. Abt Gerhard 6; 209.
Segmüller Fr., Leben der sel. J. M. Bonomo O. S. B. r 374 f.
Seitenstetten B, 62 f, 222 f, 288–291, 356 f.
Selau B. sp. Praem. 68 f.
Seligenstadt B 17, 185 ff, r 376 f.
Sens B, 49.
Seoul St. Benedikt A, 270 ff,
Seregno b. Florenz O. S. B. Oliv. 336.
Siegburg B, 43 f., A. Dr. Renzel † 367–369.
Sinsheim B, 185.
Solesmes B, P. Cagin † 367,
Sonntagberg, Superiorat 291.
Spanheim B, 189.
Spreiter, Bischof Thomas O. S. B. 270.
Stablo B, 54.
Stade b. Hamburg B, 53.
Stams, C. 358.
Stein a. Rhein B, 186 r 373.
Steinfeld (Eifel) BN, 48 ff.
Stipendien-Stiftungen 213.
Straubing, Lyz. 123.
Subiaco, Sacro speco, Reform 15, 247f. Sublacenserkongregation, 367f.

Tanzenberg A, Chronik 336–338, 358f.
Tegernsee B, 71 ff.
Tettenweis BN, Abtei 362–364.
Thierhaupten B, 184.
St. Thierry (Mont' d' Or) B, 45.
Tihany A, 261 f.
Tirol u. O. S. B. 102 ff.
Tournus B, 185.
Trier, St. Matthias A, 276 f, Wiedereröffnung 338–342; V. Redlich, Joh. Rode r 371–374.
Trithemius A. Johannes 13 ff; 184 ff, r 386.
St. Troud B, 48 ff.
Tutzing BN, 265 f, 366.

Urban V. Papst O. S. B. 59.

Veilsdorf BN, 32.
Versteigerungen 170 ff.
Vézelay B, St. Benedikt 7.
Volders B, 356.
Vornbach B, r 384.
Vorstberge (Fürstenberg) b. Xanten. B. 44 f.
Vulgata Forschung 322, r 379 ff.

Walburgisblätter 311 f.
Walsdorf BN, r 374.
Wandrille A, 376.
Weihenstephan B, Kastler Ref. 15 ff; 111 ff, 307.
Weingarten B, 64; 185 f, 209 ff, 278.
Weissenburg B, 189.
Weissenohe B, 29.
Weltenburg B, Kastler Ref. 20 f, Chronik 305–309.
Wessobrunn B, 114 ff, 312.
Westmünster B, 59.
Wiblingen B, 188 ff.
Wien, Schottenstift B, 161 f, 203, 224, Pulkau 241–246, 358, † 364.
Wilhering C, Ein Dürerbild der Stiftsgalerie 253–256; 358 f.
Wilzburg B, 38.
Wöhrmüller Abt Bonif., Beiträge z. Gesch. d. Kastler Ref. 10–40.
Wörnitz—Anhausen B, 192
Wolfenbüttel, Kodizes O. S. B., 4 ff.
Wonisch P. O., Die Missionspräfektur d. Aebte v. St. Lambrecht i. St., 157–168.
Wonsan, apost. Vikariat, 270 f.
Würzburg, St. Burkhard B, 187; St. Stephan B, 37, 185 f.

Xanten CN, 44.

York B, 185.

Zalavár B, 258.
Zeller Dr. J., Liste d. Ben.-Ordenskapitel d. Prov. Mainz–Bamberg 184–195.
Zephlich (Cleve) B, 67.
Zululand, apost. Praef. 270.
Zwettl C, Benediktusmedaille 2; 240, 288, 358.
Zwiefalten B, 14, 190, 226.

Digitized by Google

Corrigenda.

S. 197 Anmerkung 5 und 6: Atergovius statt Atergorius.

S. 198 Anmerkung 10: Chavinga statt Chaninga.

S. 207 Anmerkung 37: proficieren statt profizien.

S. 212 Zeile 11: Academiae statt Academia.

S. 216 Anmerkung 20: prudens statt pendens.

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger

der Studien und Mitteilungen O. S. B.

Neue Folge. Jahrgang 11.

Der ganzen Reihe Nr. 28. Salzburg, Dezember 1924.

Alle zur Vorlage eingesendeten Bücher und Broschüren gelangen hier zur Ausweisung. — Preise konnten nicht bei allen angegeben werden. — Besprechung bleibt vorbehalten. — Eine Rücksendnng kann nicht erfolgen.

Academia Benedictina Bavarica, Erster Jahresbericht 1921/22, 67 Seiten Zweiter Jahresbericht 1923, 72 Seiten. Schriftleiter P. Laurentius Hanser O. S. B. Klosterdruckerei Scheyern.

Arnold Balthasar, Das Leben des hl. Korbinian. Dem Bischof Arbeo von Freising nacherzählt. Verlag Dr. P. Datterer & Cie. mit 5 Bildern, 151 Seiten.

Außerer Dr. Alois, Das kleine Altenmarkter-Spiel vom jüngsten Gericht. Nach der großen Comedy bearbeitet. „Deutsche Hausbücherei". Herausgegeben von der Volksbildungsstelle des Bundesministeriums für Unterricht. Band 124. Oesterreichischer Schulbücherverlag, Wien 1924. 8°, 67 Seiten, 1.35 Schilling.

Baethke P., Georgenthal in Thüringen. Verlag A. Voigt, Georgenthal 1924. Kl. 12°, 53 Seiten, 1.— M.

Bardenhewer Dr. Otto, Geschichte der altchristlichen Literatur. Vierter Band: Das 5. Jahrhundert. Mit Einschluß der Syrischen Literatur des 4. Jahrhunderts. 1. und 2. Auflage. Herder-Verlag, Freiburg i. Br, 1924, X u. 674 Seiten, 15. – M.

Baßler Ernst, Führer durch das Kloster Maulbronn. Mit 1 Situationsplan und 1 Grundriß von Dir. C. Blechschmidt. Verlag A. Krüger, Maulbronn 1923. 8°. 50.— M.

Baumann M. Walburga (O. S. B. Chiemsee). Die selige Irmgard von Chiemsee, Jungfrau aus dem Benediktinerorden. Volksausgabe. 12°. Verl. J. Pfeiffer, München 1924. 12°. 70 Seiten.

Baumstark Dr. Anton, Vom geschichtlichen Werden der Liturgie. Von der Sammlung „Ecclesia orans" 10. Bändchen. Herderverlag, Freiburg i. Br. 1923, VII u. 159 Seiten.

Bayer Dr. Joseph Franz, Dantes Göttliche Komödie. Mit 116 Abbildungen. Neudruck. „Die Kunst dem Volke" 43/44; Verlag der Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst. München 1924. 4°. 64 Seiten, 1.20 M.

— — Raffael. Mit 88 Abbildungen. Die Kunst dem Volke Nr. 53/54. Verlag, derselbe. München, Renatastraße 6, 1924, 4°, 64 Seiten, 1.20 M.

Behacker Anton, Geschichte des Volks- und Bürgerschulwesens im Lande Salzburg. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von J. Rehrl und Dr. K. Schnizer. Edelweiß-Verlag, Salzburg (1924), XV u. 84 Seiten.

Berger Dr. Fr. und Naderer L, Bilder aus der Heimat. 1. Teil. Rieder Heimatkunde, 10. Heft, 104 Seiten. – 2. Teil. Rieder Heimatkunde 11. Heft, 80 Seiten, Ried im Innkreis 1924.

Digitized by Google

Bellèe H., Literatur zur schlesischen Geschichte für die Jahre 1920–1922. Herausgegeben von der Historischen Kommission für Schlesien. Commissionsverlag Ferd. Hirt, Breslau 1924. 8°. 77 Seiten.

Benzler Willibrord O. S. B., weiland Bischof von Metz, Erinnerungen aus meinem Leben. Mit Nachträgen und Belegen herausgegeben von P. Pius Bihlmeyer O. S. B. Mit einem Titelbild und 5 Vollbildern, Kunst-Verlag Beuron (Hohenzollen) 1922; 240 Seiten.

Beßler P. Willibrord O. S. B., Maria Deodata, Aufstieg einer Seele. Ein Seelendrama in lyrischem Gewande. Verlag Eckmann, Kehl 1922; 80 S.

Beyse Otto, St. Godehard zu Hildesheim. Ein kunstgeschichtlicher Führer. Verlag F. Borgmeyer, Hildesheim 1924. 27 Abb., 47 Seiten, 1.50 M.

Bichler L., Die Einsiedler Stiftskirche und ihr Architekt Bruder Caspar Mosbrugger (Dissert.) B. Filser-Verlag, Augsburg 1924. 4°. VIII u. 212 Seiten.

Bihlmeyer P. Pius O. S. B, Die Mönchsregel des heiligen Benedikt. Uebersetzt, 2. verbesserte Auflage. Mit 1 Bilde. Verlag der Kunstschule Beuron 1922. 16°. VI u. 144 Seiten.

Böckler A., Die Regensburg-Prüfeninger Buchmalerei des XII. und XIII. Jahrh. Aus der Reihe der „Miniaturen und Handschriften der Bayr. Staatsbibliothek in München". A. Reusch, München 1924. 8°. 135 S.

Bougoud Emil v., Die hl. Johanna Franziska von Chantal und der Ursprung des Ordens von der Heimsuchung. 3. und 4. Auflage. Neu bearbeitet von einem Mitglied des Benediktinerordens. Mit 1 Titelbild. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1924. XII u. 250 Seiten.

Braun Joseph S. J. Sakramente und Sakramentalien. Eine Einführung in das römische Rituale. Verlag J. Kösel & Fr. Pustet C. G. Regensburg 1922, VII und 206 Seiten.

Braun Joseph S. J., Die liturgischen Paramente in Gegenwart und Vergangenheit. Ein Handbuch der Paramentik. Mit 197 Abbildungen. 2. verbesserte Auflage, Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1924. XII u. 255 Seiten.

— — Praktische Paramentenkunde. Winke für die Anfertigung und Verzierung der Paramente mit 113 neuen Vorlagen zu Paramentenstickereien. Mit 14 Tafeln und 41 Abbildungen im Text. 2. verbesserte Auflage. Folio. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1924. XII u. 108 Seiten, 10.— M.

Breslau Henry, Die ältere Salzburger Annalistik. Einzelausgabe aus den „Abhandlungen der preußischen Akademie der Wissenschaften." Jahrgang 1923. Philos.-Histor. Klasse Nr. 2. K.-Verlag Walter de Gruyter & Co. Berlin 1923, 4°, 63 Seiten.

Buschbell Dr. Gottfried, Selbstbezeugungen des Kardinals Bellarmin. Beiträge zur Bellarminforschung „Untersuchungen zur Geschichte und Kultur des 16. und 17. Jahrhunderts", herausgegeben von Paul M. Baumgarten und G. Buschbell, 1. Heft. Verlagsanstalt Fr. Acker, Krumbach (Bay.) 1924, XVI und 114 Seiten.

Butler Abt Cuthbert O. S. B. (Downside). Western Mysticism. The Theaching of SS. Augustine, Gregory and Bernard on Contemplation and the contemplative Life. Neglected Chapters in the History of Religion. Constable, London 1922. XIV u. 344 p. 17 Sh.

Daniels P. Augustin O. S. B. Eine lateinische Rechtfertigungschrift des Meister Eckhart. Mit einem Geleitwort von Klemens Bäumker. 5. Heft der „Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters", Texte u. Untersuchungen. Bd. 23. Aschendorff'sche Verlagshandlung, Münster i. W. 1923, XIX u. 68 Seiten; 3.— M.

Digitized by Google

Des Granges Ch. M., Charrier Ch., La Littérature expliquée. Notions d'histoire littéraire morceaux choisis. Modèles de lecture expliquée questions d'examen. Cinquième édition. Librairie Hatier. Paris 1924, p. 508.

Eberharter Dr. Andreas, Die soziale und politische Wirksamkeit des alttestamentlichen Prophetentums. Kommissions-Verlag der kathol. Vereinsbuchhandlung, Salzburg 1924. XII u. 159 Seiten.

Egger Dr. P., Joh. B., Platons Euthyphron philosophisch und aesthetisch gewürdigt. Beilage zum Jahresbericht der kantonalen Lehranstalt in Sarnen. L. Ehrli, Sarnen 1923; 47. S.

Fahrner Dr. Felix, Salzburger Landsturm im Hochgebirgskrieg. Im Selbstverlag des Verfassers, Salzburg-Gnigl 1924; 61 Seiten.

Feder Alfred S. J., Lehrbuch der geschichtlichen Methode. 3. umgearbeitete u. verbesserte Auflage. Verlag J. Kösel & Fr. Pustet K.-G. Regensburg 1924. XVI u. 372 Seiten, 6.75 M.

Feuerstein Dr. Heinrich, Zur Deutung des Bildgehaltes bei Grünewald. S.-A. aus „Beiträge zur Geschichte der deutschen Kunst". Herausgeg. von E. Buchner u. K. Feuchtmayr. Dr. Benno Filser Verlag, Augsburg, gr. 4°, 32 Seiten.

Forbes F. A., Papst Pius X., Ein Lebensbild. Deutsche Bearbeitung nach F. A. Forbes. Mit einem Titelbild. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1923, XII und 179 Seiten.

Gasquet Aidan, Kardinal O S. B. Religio religiosi. Zweck und Ziel des Ordenslebens. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Maria Rafaela Brentano O. S. B. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck 1922, 16°. 163 Seiten.

Gröber Konrad, Reichenauer Kunst. 2. verb. Aufl. mit 54 Abb. „Vom Bodensee zum Main". Nr. 22. Verlag C. F. Müller, Karlsruhe 1924. gr 8°. 2.— M.

Guggenberger Dr. Karl, Geschichte des Ludwigsgymnasiums in München (1824—1924) mit einer statistischen Tabelle. Im Selbstverlag des Verf. 140 Seiten.

Gurlitt Dr. Wilibald, Musik des Mittelalters in der Hamburger Musikhalle, April 1924. Mit Noten- und Textproben. Kl. 4°, 28 unnumerierte Blätter.

Habison J., Aus der Geschichte des Viertels unter dem Manhartsberg. Mit besonderer Berücksichtigung des Marktes Pulkau. Verlag des Preßvereins Eggenburg 1922; 116 Seiten.

Hamburger Siegfried Johannes, Des hl. Bonaventura mystisch-ascetische Schriften. Erster Teil. Nach der Ausgabe von Quaracchi übertragen und herausgegeben. (Des hl. Bonaventura Werke in 8 Bänden), 183 Seiten. Als Einzelngabe brosch.

Hammer P. Robert O. F. M., Im Spiegel der Vollendung. (Das Speculum perfectionis S. Francisci). Ein franziskanisches Lebensbuch. Verlag J. Kösel und Fr. Pustet K.-G. Regensburg 1922; 191 Seiten, geb. 5.— M.

Hartig Dr. Michael, Das Benediktiner-Reichsstift St. Ulrich und Afra in Augsburg (1012—1802) „Germania sacra". Unter Mitwirkung von Fachleuten herausgegeben von J. Baum und M. Hartig. Serie B: Germ Sacra Regularis I. Die Abteien und Kanonien. A, die Benediktiner-Klöster. Verlag Dr. Benno Filser, Augsburg 1923. gr 8°, VIII und 1·8 Seiten (reich illustriert).

Herwegen Abt Dr. Ildefons, Lumen Christi. Theatiner-Verlag, München 1924; 160 Seiten, 2.10 M.

Herwig Franz, Deutsche Heldenlegende. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1923. 1. Heft: Der Führer (28 Seiten); 2. Heft: Der Namenlose-

Digitized by Google

(24 Seiten); 3. Heft: Widekind (26 Seiten); 4. Heft: König Otto und sein Sohn (24 Seiten).

Hölsche Uvo, Die mittelalterlichen Klöster Niedersachsens. „Niedersächsische Kunst in Einzeldarstellungen". Bd. 6/7. Angelsachsen-Verlag, Bremen 1924, gr. 8°. 47 Seiten, mit 18 Tafeln. 3.60 M.

Hoogeweg Dr. Hermann, Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern. Band I. Verlag von Leo Sauniers Buchhandlung, Stettin 1924; XXIV u. 728 Seiten und 2 Kartenskizzen. 13.— M.

Höß Anton S. J., P. Philipp Jeninger. Ein Volksmissionär und Mystiker. Nach Quellen bearbeitet. „Jesuiten, Lebensbilder großer Gottesstreiter". Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1924, XXIV u. 364 Seiten, geb. 6.80 M.

Hovorka Nikolaus, Erinnerungen an den heiligen Severin. Ein kleines Buch der Nachwelt zum Gedächtnis aufgezeichnet von seinem Schüler Eugippius. Nach dem lateinischen Urtext aus dem 6. Jahrh. ins Deutsche übertragen. Mit einem Geleitwort von W. Kubitschek. Buch- u. Kunstverlag Reinhold, Wien-Berlin (1924). Mit Buchschmuck von R. Reinhold. 16°, 55 u. XIX Seiten.

Huber A., Der Aebtissin St. Hildegardis mystisches Tier- und Artzneyeen-Buch (Liber simplicis medicinae. Ausz.) durch ihren Caplan d. Mönch Volmarus niedergeschrieben in d. J. d. H. 1150—1160. Nach dem Text der Pariser Handschrift aus dem Latein übertragen, erläutert und mit Tierzeichnungen aus dem 12. Jahrhundert versehen. Gloriette-Verlag, Wien 1923, illustr., 123 Seiten.

Huber P. Michael O. S. B., Vilsbiburg und sein Liebfrauenspiel. Zur Einführung und Erläuterung. Mit 10 Voll- und 31 Textbildern. Verlag A. Huber, Neuturmstr. 2, München (1924), VIII u. 130 Seiten.

Jan van Ruysbroeck, Die Zierde der geistlichen Hochzeit. Aus dem Flämischen von Willibrord Verkade O. S. B. Im Mathias-Grünewald-Verlag in Mainz 1922, VIII u. 200 Seiten.

Janvier P. M. A., Das Leiden unseres Herrn Jesu Christi und die christliche Moral. Ins Deutsche übertragen von P. Beda Ludwig O. S. B. 1. u. 2. Aufl. Verlag der Schulbrüder, Kirnach—Villingen (1924). I. Band, XII u. 243 Seiten; — 2. Band, IV u. 154 Seiten.

Kalt Dr. Edmund, Biblische Archeologie. Aus der Sammlung Herders „Theologische Grundrisse". Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1924, XII und 157 Seiten.

Klotz Dr. Petrus O. S. B., Vom Nil zum Kap. Erlebnisse und Eindrücke eines Weltreisenden. Von der Serie „Fünf Aequatorlängen um die Erde", Bd. I. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1923, XII u. 152 Seiten mit 8 Tafeln und 1 Weltkarte.

Knell P. Josef S. J., 500 Jahre Wallfahrtsort Mariaschein. Im Selbstverlage des Klosters Mariaschein (illustriert) 1924; 4.— Č. Kor.

Kreitmaier Josef S. J., Beuroner Kunst. Eine Ausdrucksform der christlichen Mystik. Mit 37 Tafeln. 4. u. 5 Auflage. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1923. XVIII u. 132 Seiten.

Krebs Dr. Richard, Amorbach im Odenwald. Ein Heimatbuch. Mit Bildern von Uebbelohde. Verlag der G. Volkhardt'schen Druckerei, Amorbach 1923; 128 Seiten.

Künstle Dr. Karl Reichenau. Seine berühmtesten Aebte, Lehrer und Theologen. Zum 1200jährigen Jubiläum des Inselklosters geschildert. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. IV und 38 Seiten, 1.50 M.

— — Die Kunst des Klosters Reichenau im IX. und X. Jahrhundert und der neu entdeckte karolingische Gemäldezyklus zu Goldbach bei Ueberlingen. Mit 4 Tafeln u. 30 Abb. im Text. 2. Ausgabe, Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1924. Folio, XII u. 62 Seiten, 20.— M.

Digitized by Google

Kuhn Dr. P. Albert O. S. B., Grundriß der Kunstgeschichte. 2. Auflage. Verlag Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln (1924), 8°, VIII und 360 Seiten. Mit 695 Abbildungen im Text. 13.— Schw.-Franken.

Landersdorfer Abt Dr. Simon O. S. B., Die Psalmen, lat. u. deutsch, J. Kösel u. Fr. Pustet, Regensburg 1922; 416 Seiten.

— — Studien zum biblischen Versöhnungstag. „Alttestamentliche Abhandlungen", Bd. X, Heft 1. Verlag Aschendorff, Münster i. W. 1924; 90 Seiten.

Lietzmann D. Hans, Liturgische Texte II, Ordo missae Romanus et Gallicanus. 3. erweiterte Auflage der Sammlung „Kleine Texte für Vorlesungen und Uebungen" herausgegeben von H. Lietzmann, Heft 19, A. Markus u. E. Weber's Verlag, Bonn 1923, 12°, 29 Seiten.

Löffler Dr. Klemens, Deutsche Klosterbibliotheken. 2. stark vermehrte u. verb. Auflage; aus „Bücherei der Kultur u. Geschichte", 27. Band. Verlag Kurt Schröder, Bonn u. Leipzig 1922; 310 Seiten.

Losgar Dr., Heinrich der Heilige. Festschrift zur Neunjahrhundertfeier unseres hl. Bistumspatrones. Im Auftrage des Festausschusses herausgegeben. 10 Nummern, reich Illustriert, Bamberg 1924.

Ludwig P. Beda O. S. B., Tugendschule Gemma Galganis, Dienerin Gottes und stigmatisierten Jungfrau von Lucca. Mit 8 Illustrationen. 2. u. 3. Aufl. Wallfahrts-Verlag Kloster Andechs (1921), XXIV und 458 Seiten.

Ludwig Dr. Vinzenz O., Die Legende vom milden Markgrafen St. Leopold. Mit vielen Initialen und Vignetten Aus der Sammlung „Kleine historische Monographien". Buch- und Kunstverlag Reinhold Wien—Berlin (1924), 16°, 40 u XIX Seiten.

Lugano P. Placido O. S. B., Santa Maria Nova (S. Francesca Romana) dalla raccolta „Le chiese di Roma illustrate" Nr. 1. Casa editrice „Roma" 1923. 14 pagine e 24 illustrazioni, 6.— Lire (all' estero per la Libreria Mantegazza—Roma).

Lux Joseph Aug., Zur Revision der deutschen Literaturgeschichte (16 Seiten); — Weimar und die Romantik seit 1800 (12 Seiten); — Revision der modernen Philosophie seit der Reformation (35 Seiten). Flugblätter katholischer Erneuerung Nr. 13—15/16; Sonderabdrücke aus der religiös-kulturellen Monatsschrift „Das heilige Feuer". Vlg. der Junfermannschen Buchhandlung, Paderborn (1924).

Mader Felix, Oberpfälzische Klöster und Wallfahrtskirchen. „Alte Kunst in Bayern" 1. Verlag Dr. B. Filser, Augsburg 1924, 4°, 2.50 M.

Martin Dr. Franz, Berchtesgaden, Die Fürstpropstei der regul. Chorherren (1102—1803). Filser, Augsburg 1923, XIV u. 92 Seiten, illustriert [Germania sacra Ser. B. 1 C.]

— — Salzburg. Ein Führer durch seine Geschichte und Kunst. Mit 134 Abbildungen und einem Stadtplan. Oesterr. Verlagsgesellschaft Ed. Hölzl & Co., Wien 1923, 12°, 252 Seiten, 7.— Schilling.

Martyrologium Romanum. Prima post typicam editio propriis recentium Sanctorum officiorumque elogiis expleta a sanctissimo D. nostro Benedicto Papa XV adprobata, sacrae rituum Congregatione curis impressa. Romae typis polyglottis Vaticanis 1922. Lex.-Format CXX und 565 Seiten. Mit Anhang: Martyrologium Sanctorum O. S. Benedicti. Sublaci 1924.

Mengwasser P. Hermann, Commentarii in Hymnos Breviarii adnotationibus etymologicis, grammaticis exornati et aptati usui clericorum et juvenum sacerdotii candidatorum. (Ex typographia Collegii S. Benedicti, Atchison, Kansas.) Opusculum I. Hymni ad primam et completorium, 20 pag. — II. Hymni ad vesperas per hebdomadam, 38 pag.

Digitized by Google

– III. Hymni ad matutinum Dominicae et feriarum 28 pag. – IV. Hymni ad laudes Dominicae et feriarum, 30 pag.

Michelitsch Dr. A., Kommentatoren zur Summa Theologiae des hl. Thomas v. Aquin. „Thomas-Schriften" 2, Theologische Reihe, Band 1. Verlagsbuchhandlung Styria, Graz u. Wien 1924, VIII u. 203 Seiten.

Minges Dr. P. Parthenius O. F. M., Compendium theologiae dogmaticae specialis. Editio secunda emendata et augmentata. Sumptibus editorum J. Kösel et Fr. Pustet et G. Lentner. Pars Prior, Regensburg 1921, XII et 367 paginae; – Pars posterior, Regensburg et München 1922, VIII et 350 paginae; – Compendium theologiae dogmaticae generalis, Regensburg 1923, XVI et 384 paginae.

Muggenthaler Dr. Hans, Kolonisatorische und wirtschaftliche Tätigkeit eines deutschen Zisterzienserklosters im XII. und XIII Jahrhundert. (Waldsassen.) Von Doeberl-Leidinger's „Deutsche Geschichtsbücherei" Band II. Hugo Schmidt-Verlag, München 1924, VI und 179 Seiten, mit 1 Abb und 8 Karten, 4.80 M.

Müller Dr. Günther, Das Leben des Heiligen Anselm von Canterbury. Beschrieben von seinem Schüler und unzertrennlichen Begleiter, dem Mönch Eadmer. Theatiner-Verlag, München 1923, 163 S.

Mumbauer Johann, Aus dem Liliengarten der hl. Katharina v. Siena Nach der italienischen Ausgabe des P. Innocenzo Taurisano O. P. bearbeitet. Mit 4 Bildern. Herder, Freiburg i. Br. 1923, XIX u. 159 S.

Munding P. Emmanuel O. S. B., Abtbischof Waldo, Begründer des goldenen Zeitalters der Reichenau. Mit 4 Beilagen. „Texte und Arbeiten", herausgegeben durch die Erzabtei Beuron, 1 Abteilung, Heft 10/11. Verlag der Kunstschule Beuron, Hohenzollern, 1924, XXIV und 131 Seiten, 3.– M.

Nachbaur Sigmund S. J., Der heilige Johannes Franziskus Regis aus der Gesellschaft Jesu. Mit Porträt und 2 Abb. aus der Sammlung „Jesuiten, große Gottesstreiter, herausgeg. von Konst. Kempf". Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1924, VI u. 184 Seiten, geb. 4.– G.-M.

Newman John Henry Kard., Der Traum des Gerontius. Aus dem Englischen übertragen von M. Regintrudis Reichlin v. Meldegg O. S. B. Vier Quellen-Verlag, Leipzig 1923. 12°, 64 Seiten.

Niebelschütz E. v., Kloster Walkenried. Eine kunstgeschichtliche Darstellung. „Der Harz", Magdeburg 1924. gr. 8°. 1924, 1.– M.

Niederhuber Dr. Johann Ev., Das Evangelium Jesu Christi nach Matthäus, für gebildete Christen übersetzt und kurz erläutert. Verlag J. Kösel und Fr. Pustet K.-G. Regensburg 1922, 203 Seiten, mit Abbildungen.

Oberchristl Florian, Der gotische Flügelaltar zu Kefermarkt. Ein Beitrag zur Geschichte der gotischen Plastik in Oberösterreich. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit 109 Abbildungen. Verlag der „Christl. Kunstblätter" Linz a. D. 1923. Kl. Fol VI u. 48 S. 7.– öst. Sch.

Obweger Jakob, Die zweite heilige Nacht. Osterfestspiel. Mit Motiven aus „Ben Hur". Vogelsang-Verlag-Ges. m. b. H. Wien 1924, 8°, 40 Seiten.

Oehl Dr. Wilhelm, Wie man Gott anhangen soll von Johannes von Kastl. Nach dem neuentdeckten vollständigen Lateintexte übertragen und eingeleitet. Der Sammlung „Dokumente der Religion", II. Band. Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn 1923; 88 Seiten.

v. Oer P. Sebastian O. S. B., Aehrenlese. Erlebtes und Erwogenes. Zweite Reihe. Zweite u. dritte veränderte Auflage. 12°, Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1923. VIII u. 234 Seiten.

Prießnig Dr. Anton, Die biographischen Formen der griechischen Heiligenlegenden in ihrer geschichtlichen Entwicklung. (Münchener phil. Dissert.) J. Uhlein, Münnerstadt (1924), 98 S., 1.– M.

Digitized by Google

Reinke Johannes Dr. med., Dr. phil., Naturwissenschaft, Weltanschauung, Religion. Bausteine für eine natürliche Grundlegung des Gottesglaubens. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1923. VIII u 172 Seiten.

Reinstaller Dr. Sebastian, Elementa philosophiae scolasticae. Editio XI et XII Herder, Friburgi in Brisgovia 1923. 12° Volumen I Continens Logicam, Criticam, Ontologiam, Cosmologiam, XXVIII et 552 pag.; — Volumen II. Anthropologiam, Theologiam naturalem, Ethicam, XX et 566 pag.

Riesenhuber P. Martin O. S. B., Die kirchlichen Kunstdenkmäler des Bistums St. Pölten. Ein Heimatbuch. Herausgeg vom Katholischen Volksbund. Verlag H. Kirsch, Wien (1924), 96 Tafeln, 1 Titelbild u. 1 farb. Karte, 14.— Schilling

Ringholz Dr. P. Odilo O. S. B., Die katholische Kirche u. die Kultur. S.-A. aus dem Feuilleton „Feierstunden". Einsiedeln 1923, 40 Seiten.

— — Geschichte der Schindellegi und ihres Kirchenbaues 2 Umgearbeitete und stark vermehrte Auflage mit 1 Titelbild und 13 Vollbildern im Text. Verlag des Kirchenbauvereins Schindellegi (Kanton Schwyz). Einsiedeln 1923, 8°, 80 Seiten.

Rosenberg Dr. Hans, Die Hymnen des Breviers in Urform und neuen deutschen Nachdichtungen. I. Abteilung. Die Hymnen des Psalteriums, des Propriums de tempore und des Commune Sanctorum. Mit einer Einführung in die Hymnen. 1.—4. Aufl. Der Sammlung „Ecclesia orans" 11 Bändchen. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1923. 12°, XVI. und 226 Seiten.

Rosley Karl, Das Körpergesetz. Eine Offenbarung zur Wahrheitserkenntnis der ganzen Lebenswirklichkeit im Weltall. Im Selbstverlag. San Francisco, Calif. U St. A. (1924). 120 Seiten.

Rothenhäusler P. Matthäus O. S. B., Die Regel des hl. Benedikt, ausgewählt und übertragen. Von der Sammlung „Dokumente der Religion" VI. Band. Verl. Ferd. Schöningh, Paderborn 1923; 72 S, geb. 1.50 M.

Schachner P. Heinrich O. S. B., Das Benediktinerstift Kremsmünster. Seine Geschichte und seine Sehenswürdigkeiten. Zweite durchgesehene Auflage. Verlag des Graphischen Institutes E. Prietzel, Steyer 1923; reichillustriert, 81 Seiten.

Schäfer Dr. Jakob, Der Rosenkranz ein Pilgergebet, Predigten, Lesungen und Betrachtungen. (I. Bändchen 1917 erschienen) Herder-Verlag, Freiburg i. Br 1924. II. Band. Die schmerzreichen Geheimnisse, VIII u. 76 Seiten; III. Band. Die glorreichen Geheimnisse. Pilgerleben und Rosenkranz, VIII u. 96 Seiten.

Schippers P. Adalb., Maria Laach. 2. Aufl. Schwann, Düsseldorf 1922, 90 Seiten.

Schlegel Arthur, Die Benediktinerkirche zu Weingarten. Mit 39 Tafeln. Verlag K. Baier, Weingarten 1924, 4°, 36 Seiten, 3 M.

Schlichtner M. Raphaela O. S. B., Garcia des Cisneros O. S. B., Abt von Montserrat (1455–1510): Schule des geistlichen Lebens auf den Wegen der Beschauung. Aus dem Lateinischen übertragen. Eingeleitet von E. Drinkwelder O. S. B., Herder, Freiburg i. Br. 1923. 12°, XII u. 262 Seiten.

Schott P. Anselm O. S. B., Römisches Vesperbuch, lateinisch u. deutsch mit Komplet und Kleinem Marienoffizium. Für Laien zusammengestellt und liturgisch erklärt. Vollständige Neubearbeitung durch Mönche der Erzabtei Beuron, herausgegeben von Martin Schaller O S. B. Sechste und siebente Auflage. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1923. 12°, 602 Seiten.

Digitized by Google

Schuck D. Dr. Johannes, Das heilige Jahr. Geschichte und Sinn des ordentlichen Jubiläums 1925. Verlag „Ars Sacra" Josef Müller, München 1924. Mit 4 Kupferdruckbildern, 16 S., M — 40

Staudinger P. Odo O. S. B., Bücherfreund-Kalender f. 1925. Paulusverlag, Graz. 156 Seiten.

(Strobl M. Augustina O. S. B.), Salzburgs Juwelen oder Kurze Lebensbeschreibung der Heiligen und Seligen Salzburgs mit einem Anhang von Gebeten. Verlag der Kath. Vereinsbuchhandlung, Salzburg 1924. 16°, 236 Seiten.

Tüshaus K. M., Vater Benediktus. Mit Bildschmuck von A. Untersberger, Missions-Verlag St. Ottilien 1923; 128 Seiten. 1.50 M.

(Ungenannt), Leben der heiligen Margareta Maria Alacoque, aus dem Orden der Heimsuchung Mariä. Nach dem vom Kloster von Paray-le-Monial bei Gelegenheit der Heiligsprechung der Dienerin Gottes, herausgegebenen Original. 4. und 5. Auflage. Mit einem Titelbild. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1923, XVI u. 246 Seiten, geb. 3 30.

Verkade Willibrord O. S. B., Die Unruhe zu Gott. Erinnerung eines Maler-Mönches. Mit 1 Bildnis. 16.—26. Tausend. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1923, VIII u. 248 Seiten.

Volk P. Paulus (O. S. B. Maria Laach), Studien zum Liber ordinarius des Lütticher St. Jakobs-Klosters. Auszug aus einer Bonner Dissertation Bonn 1921, 28 Seiten.

— — Der Liber ordinarius des Lütticher St. Jakobs-Klosters; Text und Studien. „Beiträge O. S. B. von Maria Laach, Aschendorff, Münster i. W. 1923", 10. Heft. LXXX und 156 Seiten.

Waal, Anton de, Ein Besuch im Vatikan. Mit 56 Abbildungen. „Die Kunst dem Volke", Nr. 13. Nachdruck 1924. Verlag der Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst, München 1924, 4°, 44 Seiten

Wolf P. Odilo O. S. B., Beuron. Bilder und Erinnerungen aus dem Mönchsleben der Gegenwart Sechste, erweiterte Auflage Mit 4 Tafeln und 14 Textbildern. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1923. VIII und 210 Seiten.

Wolfgruber Matthias, Docete omnes gentes! Christenlehrpredigten für das katholische Volk. 4 Teil: Kirche und Kirchenjahr. Verlag Ant. Pustet, Salzburg 1924, 392 Seiten, brosch. 4.50. S.

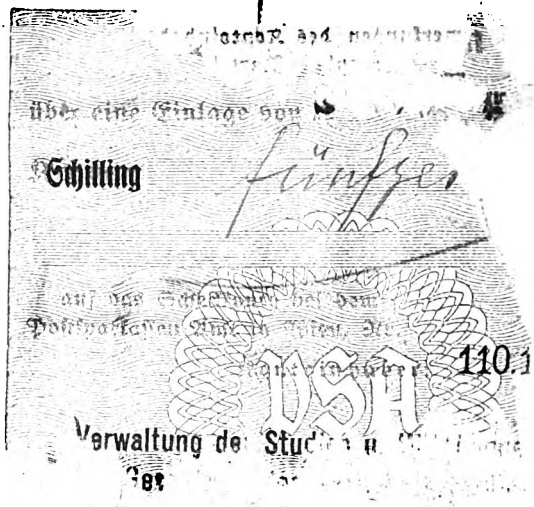
Wilms Hieronymus O. Pr., Das Beten der Mystikerinnen, dargestellt nach den Chroniken der Dominikanerinnenklöster zu Adelhausen, Dießenhofen, Engeltal, Kirchberg, Oetenbach, Töß, Unterlinden und Weiler. 2. verbesserte und erweiterte Auflage. Aus der Sammlung „Bücher für Seelenkultur". Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1923, X u. 234 Seiten

Winkler P. Adalbert E., Die Zisterzienser am Neusiedlersee und Geschichte dieses Sees. Mit Aufnahmen des Verfassers. Verlag der Missionsdruckerei St. Gabriel, P. Mödling bei Wien 1923, VIII und 248 Seiten.

Zedler Gottfried, Kritische Untersuchungen zur Geschichte des Rheingaus. Mit einem Anhang: Die Bleidenstätter Traditionen. Beiträge zur nassauischen und mainzischen Geschichte des Mittelalters (Nassauische Annalen Bd. 45) Festschrift zur Feier des 100jähr. Bestehens der Ver. f. Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung (1821—1921). Verlag des Vereines Wiesbaden 1921. XVI u. 384 Seiten.

Digitized by Google

Digitized by Google


über eine Einlage von
Schilling fünfzig
110.1
Verwaltung der Stud

18. August 925

.....

.....

.....

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google